
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817



Die
Deutsche Heldensage

von

Wilhelm Grimm.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1829.

Herrn Professor

Karl Lachmann

in Berlin

aus Freundschaft.

Vorrede.

Die schon in dem ersten Bande der altdeutschen Wälder zusammengestellten Zeugnisse über die deutsche Heldensage neu zu bearbeiten und zu ergänzen, schien mir ein nützliches und lohnendes Unternehmen; indessen überzeugte ich mich, daß, wenn der Gewinn vollständig seyn sollte, die innern Zeugnisse damit verbunden werden müßten. Ich verstehe darunter was die Dichtungen des Fabelkreißes selbst über ihre Quelle aussagen, oder die Erforschung ihres innern Zusammenhangs in dieser Hinsicht zu schließen gestattet; sodann aber, weil sie auf eine vorangegangene Umbildung hinweisen, Abweichungen in Dingen, die ihrer Natur nach unveränderlich seyn sollten und gleichsam den Hintergrund der Begebenheiten ausmachen. Dahin gehört die Genealogie und Heimath der Helden, und überhaupt was an ihre Person fest geknüpft erscheint: namhafte Waffen, Rosse, Schildzeichen. Das alles erforderte neue oder die Wiederaufnahme schon früher angestellter Untersuchungen, und der hinzugetretene Theil der Abhandlung überwuchs bald den ältern.

Ausgelassen habe ich die Zeugnisse, welche sich lediglich auf die nordische Gestaltung der Sage beziehen und sie meist nur bestätigen. Man findet sie in P. E. Müllers trefflicher Sagenbibliothek schon sorgfältig gesammelt.

In der Anordnung sind einige Abänderungen getroffen. Ich habe nur drei Perioden angenommen und überall die chronologische Aufstellung vorgezogen. Einigemal jedoch, weil es der Untersuchung vortheilhaft war, bin ich vor=

sätzlich davon abgewichen z. B. bei Nr. 34 und 35; noch öfter war eine genaue Angabe der Zeit nicht möglich. Gedichten, welche in die zweite Hälfte des 13ten und in die erste des 14ten Jahrhunderts gehören, eine Stelle anzuweisen, bin ich daher gar nicht ängstlich gewesen; wem aus irgend einem Grunde daran liegt, ihr unbestimmt gelassenes Alter auszumitteln, darf nicht viel auf diese Stelle hier bauen. Die Vortheile der früheren Ordnung nach dem Inhalte gewährt das angefügte vollständige Register.

Ich weiß nicht, ob ich mich über die zugegebene zweite Abhandlung entschuldigen soll; vielleicht wäre es besser, Betrachtungen dieser Art noch zurückzuhalten. Indessen konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, nach dem mühsam zurückgelegten Weg einmal umzublicken, um die Weite der gewonnenen Aussicht zu messen. Lob verdient wohl, daß ich mich dort streng an die Sache gehalten habe, mithin jeder ungestört die Grundlage benutzen kann, auf welcher eine Geschichte des deutschen Epos ruhen muß.

Die mir Beiträge geliefert, sey es in ihren Schriften oder in Privatmittheilungen, habe ich dankbar genannt; die meisten der letztern Art habe ich von Lachmann empfangen. Bürgermeister, Dr. Thomas zu Frankfurt hat mir die dortigen Handschriften auf das freundschaftlichste zukommen lassen. Cassel am 23ten Mai 1829.

Zeugnisse.

Erste Abtheilung.

Von dem sechsten bis ins zwölfte Jahrhundert.

1.

Jornandes. Schrieb um das Jahr 552 das kleine Werk de rebus geticis. Bei Muratori I.

1) Er gedenkt c. 4 des Zuges der Gothen bis zum schwarzen Meer: quemadmodum in *priscis eorum carminibus*, pene *historico ritu*, in commune recolitur.

2) C. 5. Ostrogothæ *præclaris Amalis* serviebant; ihres Adels geschieht noch einmal Erwähnung c. 59: *Amalorum* nobilitas; Theodorich, der von ihnen abstammte, legte so großen Werth darauf, daß er den Euthanarich aus Spanien berief, weil er zu diesem Geschlechte gehörte, um ihn mit seiner Tochter Amalasvintha zu vermählen, und seinen Stamm in vollem Glanze zu erhalten. Jornandes theilt die Genealogie der Gothen mit c. 14, ut ipsi *suis fabulis* ferunt, und darin wird genannt: *Amala*, a quo et origo *Amalorum* decurrit. (Eines longobardischen Amalongus gedenkt Paul. Diac. 5, 10. und in fuldaischen Urkunden vom Jahr 614. 634 kommt der Name vor; vgl. Gramm. 2, 365. 1017). — Die Amaler sind bei Jornandes (c. 5) diejenigen: ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant: Ethespamaræ (Eterpamaræ Cod. Ambros. und Cod. Paris. 5766, Etherpamaræ Cod. Paris. 5873, Erpantanæ Cod. Paris. 1890), Hanalæ (Hannalæ Cod. P. 1890), Fridigerni, Vidiculæ (Vidicojæ C. A. Vuidigoiæ C. P. 1890) et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est, quales vix heroas fuisse miranda jactat antiquitas.

3) C. 23. *Ermanaricus* nobilissimus *Amalorum* — multas et bellicosissimas arctoas gentes perdomuit suisque parere legibus fecit. Quem merito nonnulli *Alexandro magno comparavere* majores. C. 24. Ermanaricus, rex Gothorum, licet multarum gentium extiterit triumphator, Roxolanorum (Rosomonorum A. Rasomonorum P. 1890

Rosomorum P. 5766) *gens infida*, quæ tunc inter alias illi famulatum exhibebat, tali eum nancisticitur occasione *decipere*. Dum enim quandam mulierem Sanielh (Sonilda A. *Suanibildam* P. 1890 Sunihil P. 5873) nomine, ex gente memorata, *pro mariti fraudulento discessu, rex furore commotus, equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus, per diversa divelli præcepisset, frater ejus Sarus et Ammius germanæ obitum vindicantes, Ermanarici latus ferro petierunt, quo vulnere saucius, ægram vitam corporis imbecillitate contraxit* — — Ermanaricus tam vulneris dolorem, quam etiam incursiones Hunnorum non ferens, *grandævus* et *plenus dierum*, centesimo decimo anno vitae suae defunctus est.

Nach der Wilkina Saga herrscht Ermenrek als mächtiger Kaiser, und hat viele Völker besiegt. Sein Neffe ist Dieterich von Bern, König von Omlungaland; nach dem Gedicht von der Flucht gehört er selbst zum Stamme der Amelunge. Ermenrek entehrt die Frau Siffas, seines Rathgebers, während dieser abwesend ist. Siffa erfährt zwar bei seiner Rückkehr die Gewaltthat, aber um die Rache desto sicherer ausüben zu können, verstellt er sich, und führt den Kaiser, dessen Vertrauen er genießt, durch hinterlistige Rathschläge ins Verderben. Ermenrek bringt nach und nach seine Söhne ums Leben, und vertreibt oder tödtet seine nächsten Verwandten. Siffa heißt von nun an der treulose, welchen Beinamen er auch in andern deutschen Gedichten, besonders im Alphart führt. Von Ermenreks Tode nichts näheres; er stirbt ruhmlos, und wie es scheint gleichfalls durch Siffas Verrath, da dieser die Krone an sich reißen will.

Der Ermanarich (Airmanareiks) des Jornandes ist kein anderer als dieser Ermenrek, und das treulose Geschlecht, das in seiner Nähe dient und ihn verderben und betriegen will, wird durch Siffa vorgestellt. Jornandes Quellen sind die verlorenen zwölf Bücher gothischer Geschichte von Cassiodor, der wahrscheinlich gothische Sagen gesammelt hatte.

Bei Erzählung von Ermenreks Ende scheint also in der Wilk. Saga die Ueberlieferung schon versiegt; dagegen hat die nordische Sage den Zusammenhang erhalten, während die deutschen Lieder, deren Daseyn und Inhalt andere Zeugnisse außer Zweifel setzen, gleichfalls verloren sind. Die nordische Dichtung (ich fasse die beiden Edden und die Wölsunga Saga zusammen, deren Abweichungen unter sich in Müllers

Sagenbibliothek 2, 85. zusammengestellt, hier aber nicht von Belang sind) verknüpft Ermanrichs Ende mit der Sage von Sigurd und Gudrun. Nach Atlis Untergang stürzt sich diese ins Meer, die Wellen aber tragen sie wider ihren Willen in Jonakurs Reich. Sie vermählt sich mit ihm, und drei Söhne, Sörli, Hamdir und Erp, sind die Frucht dieser Ehe; mit den Stiefbrüdern wird Svanhild, Tochter des Sigurds, groß gezogen. Der mächtige gothische König Jörmunrek, schon hochbejahrt, hört von ihrer Schönheit, und läßt durch seinen Sohn Randver, welchen Bicci begleitet, um sie werben, und Gudrun willigt ein. Auf dem Wege in das Gothenreich räth Bicci treulos dem Jüngling, die Braut für sich zu behalten, und klagt hernach bei dem alten Könige beide an. Jörmunrek, erzürnt, läßt den Randver an den Galgen hängen und ist nun kinderlos, denn er hat nur diesen einzigen Sohn, die Svanhild aber von Pferden zertreten. Als Gudrun das Schicksal ihrer Tochter erfährt, reitzt sie ihre drei Söhne, den Mord ihrer Schwester zu rächen. Auf dem Wege dahin tödten Sörli und Hamdir den Erp, weil sie, seine Worte unrecht auslegend, wähnen, er wolle ihnen nicht beistehen. Sie überfallen den Jörmunrek in der Nacht, Sörli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab, aber weil Erp fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten, und werden selbst, da kein Eisen sie verletzt, von den Leuten des Königs todt gesteinigt.

Offenbar redet Jornandes von dieser Dichtung, selbst die Namen sind noch dieselben. Jörmunrek ist die nordische Form von Ermanarich, Suanahilt oder Suanhilt (so muß gelesen werden) durch die verschiedene Entstellung deutlich und unbezweifelt; Sarius und Ammius entsprechen dem Sörli und Hamdir. Die nordische Sage stellt nur alles klarer dar, weil sie ausführlicher ist. Die Abkunft der Svanhild von Sigurd freilich fehlt, und es wird gesagt, sie stamme von dem Geschlechte der treulosen Rosomanen, was allerdings eine wesentliche und merkenswerthe Abweichung ist, weil sie den Ermanrich noch außer Verbindung mit Sigurd erblicken läßt. Svanhild erscheint vielmehr als Gattin des treulosen Rathgebers, und der Grund ihrer Strafe ist dunkel ausgedrückt: pro mariti fraudulento discessu, wegen betriegerischer Flucht ihres Ehemannes; auch deutet nichts darauf, daß Ermanarich selbst Ansprüche irgend einer Art auf sie gemacht habe. Er wird nur verwundet, wie auch nicht in der Edda gesagt wird, daß er gleich an seinen Wunden gestorben sey, und diese Verwundung erscheint zufällig, während in dem Gedicht

die Abwesenheit Etzels, den Jornandes gar nicht nennt, ein vollkommenes Gelingen der Rache hindert.

2.

Edda Sæmundar. Die eddischen unsern Fabelkreiß berührenden Lieder gehören in der Gestalt, in welcher sie vor uns liegen, großentheils dem achten Jahrhundert an. Etwas später mögen die Lieder von Atli, nach einer norwegischen Provinz die grönländischen genannt, abgefaßt seyn, und von beiden ist vielleicht die Atlaquida wieder die jüngere; ich trenne sie hier von den übrigen ab, um sie nachher besonders zu betrachten. Der älteste und bei weitem der größte Theil beruft sich aber wiederum auf ältere Gesänge, und man darf deshalb und aus andern Gründen mit höchster Wahrscheinlichkeit annehmen, daß jene früheren Gesänge bereits im sechsten Jahrhundert vorhanden waren. Als vorchristliche kündigen sie sich noch in jetziger Gestalt an. Wir verdanken diese Resultate den schätzbaren und gründlichen Untersuchungen P. E. Müllers in der Sagenbibliothek 2, 17. 124. 133. 134.

Ich gebe diesen eddischen Liedern unter den Zeugnissen für die einheimische Sage einen Platz, weil nach meiner Ueberzeugung ihr Grundstoff deutsch ist. Sie sind nämlich durch die Hauptpersonen, die darin auftreten, und durch die Orte, wo sich die Begebenheiten zutragen, an Deutschland gebunden. Die Sage kann, wenn sie verpflanzt wird, Namen und Gegend völlig verändern oder vertauschen; erkennt sie aber in der Fremde die Heimath noch an, so liegt darin ein großer Beweis ihrer Abkunft. Nach einer gesuchten und eben deshalb wenig ansprechenden Hypothese, die P. E. Müller in dem vorhin genannten Werk aufgestellt hat, soll der König Atli und der Fluß Rhein nicht der Etzel und Rhein der deutschen Sage seyn, sondern unabhängig davon auf Erinnerungen aus dem asiatischen Stammlande der Skandinavier sich gründen. Indessen scheint es nicht, daß selbst nordische Gelehrte diese Vermuthung sehr wahrscheinlich finden, wenigstens in der Vorrede zu der Kopenh. Ausgabe (p. XXIII) wird auf die Möglichkeit eines deutschen Ursprungs hingedeutet, und Sk. Theod. Thorlacius hatte schon längst (antiquit. boreal. spec. I. 37) etwas ähnliches geäußert. Auch Finn Magnussen ist dieser Ansicht zugethan (vgl. dessen dänische Uebersetzung der älteren Edda 3, 237).

Ich denke mir dabei keineswegs Uebersetzungen in dem heutigen Sinne; das würde sich leicht widerlegen lassen und

an sich unnatürlich seyn. Der Grundstoff kam aus Deutschland, das Wort in dem weitesten Sinne genommen, herüber, aber wahrscheinlich in Liedern, die in der Darstellungsweise den eddischen ähnlich waren. Es genügt hier, den Beweis bloß aus den geographischen Bestimmungen zu führen, die wir in der Edda finden.

Genannt wird darin: 1) *Goþþiôd.* Gudrun hat ihre Tochter Svanhild verheirathet Goþþiôdar til (Gudr. hv. 15) in das Gothenreich an den König Jörmunrek. Dort â Goþþiôdo (Gudr. hv. 8) kam Hamdir um, als er für die von den Pferden der Gothen (Gotna hrossom, Gudr. hv. 2. Hamdism. 3) zertretene Svanhild Rache nahm. Die Helden lagen in dem Blut, das aus der Brust der Gothen (or briôsti Gotna. Hamdis. 22) geflossen war. Im Gothenreich (â Goþþiôdo. Helr. Brynh. 7) hat Brünhild den alten Hialmgunnar besiegt. Aber auch Grimild, die Mutter der Gudrun wird eine gothische Frau genannt (gotnesk kona Gudr. II. q. 16) und Sigurd soll Giukis Erbe beherrschen und zahlreiche Gothen (gota mengi Bryn. II, 8). — 2) *Hûnaland.* Nach der Völs. Saga c. 2. 19, die hier in so weit Berücksichtigung verdient, als sie theils verlorene Lieder vor sich hatte, theils andere Recensionen der bekannten, waren Sigurds Voreltern hunische Könige, deshalb wird er hier mehrmals der hunische genannt (hinn hûnski. Sig. Q. 4. 8. 18. 61. 62). Im Süden lag das Land, denn er heißt auch der südliche (hinn suþræni. Sig. q. III, 4). Herborg, eine der Frauen, welche kommen, die Gudrun bei Sigurds Leiche zu trösten, heißt Königin von Hûnaland (Gudr. q. I, 5) und in einem andern Lied ist Heidrek König von Hûnaland (Oddr. gr. 4), das auch Mornaland (Morgenland) genannt wird (Oddr. gr. 1). Gudrun, als Wittwe in der Fremde wohnend, zeichnet in ihre Stickereien hunische Helden (Gudr. q. II, 14) und als sie mit ihren Brüdern sich wegen Sigurds Mord versöhnt, werden ihr von der Grimild hunische Jungfrauen versprochen (Gudr. q. II, 26). Auch die mit Vafurlogi umgebene Burg der Brünhild in Hlymdalir bei Heimer wird höll hûnskrar þiôdar genannt (Gudr. q. I, 24). — 3) *Rín* (fem.) der Fluß. Darin prüft, nach einem prosaischen Zwischensatz in der Sig. q. II, der auf Str. 14 folgt und das alte unverändert erhalten zu haben scheint, Sigurd die Güte des Schwertes Gram. Und südlich am Rhein, sunnan Rînar, als er bei den Giukungen war, wird er hernach umgebracht (Bryn. q. II, 11. Gudr. q. II, 6. 7). — 4) *Valland.* Vaterland der Brünhild, nach einem Liede (Helr. Brynh. 2). Sigurds Schwert heißt völsk (Oddr. gr. 16), und das Weib,

von welchem Gudrun zu Atli geleitet wird, valnesk (Gudr. q. II, 36). Valamengi scheint am besten erklärt durch eine Menge Walhen, so wie valaript durch walhische Decken. — 5) *Danmörk.* Dorthin zu Hialprek begibt sich Gudrun nach Sigurds Mord (Gudr. II, 3. 19) Dieser selbst wird einmal dänischer Held genannt (vikingr Dana. Helr. Brynh. 10), vielleicht weil er (nach der Völsunga Saga c. 21) bei Hialprek erzogen war.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich aber folgendes: 1) *Goþþiód* bezeichnet deutlich und bestimmt das gothische Reich, wenn es heißt, daß Svanhild dorthin an Jörmunrek sey vermählt worden, denn auch bei Ammian und Jornandes ist Ermanarich ein König der Gothen. Merkwürdig scheint die Uebereinstimmung mit Gutþiuda in dem gothischen Calender bei Castiglione; das t für þ macht freilich einigen Anstoß, auf der andern Seite zweifelt man aber auch nicht mehr, daß Gotar und Gotnar, die ebenfalls in der Edda mit der tenuis geschrieben werden, die Gothen bezeichnen, wie es in den Beispielen aus Hamdism. wirklich Gothen sind. Sehr natürlich hat die Edda hernach gothisch im allgemeinern Sinne genommen; so steht es an andern Orten, und so wird auch Grimild eine gothische Frau genannt, und soll Sigurd über Gothen herrschen. — 2) *Hûnaland* liegt südlich und heißt deshalb auch Morgenland; genauere Angaben enthalten die Lieder nicht. Es war Erbe der Völsungen, und Sigurd wird deshalb vorzugsweise der hunische genannt. Bloß die Neigung in Atli den historischen Attila als König der Hunnen zu sehen, hat den Irrthum eingeführt, der den Budlungen dort ihren Sitz anweist. Atli wird in diesen Liedern auch nicht ein einzigesmal König von Hunaland genannt. Dagegen in einigen der angegebenen Fälle wird hunisch sichtbar in allgemeinem Sinne für deutsch gebraucht. — 3) Die Giukungen wohnen am Rhein, bei ihnen weilt Sigurd, und nach seinen Morde entfernt sich Gudrun von dort. — 4) *Valland* wird deutlich das Vaterland der Brünhild genannt, und scheint demnach der Stammsitz der Budlungen gewesen zu seyn. Es ist genau das altdeutsche Walhôlant (Gramm. 2, 480), das heißt das fremde, ferne; und so wird es auch in den eddischen Liedern geschildert. Um von Dänemark zum Atli zu gelangen, braucht Gudrun drei Wochen: sieben Tage durch kaltes Land, sieben Tage über das Wasser und wieder sieben Tage durch dürres (heißes?) Land (Gudr. q. II, 36). Es muß als Küstenland gedacht seyn, denn Oddrun befindet sich auf einer Insel, als sie Gunnar in dem Schlangenthurm die Harfe spielen hört, und nach

Atlis Ermordung eilt Gudrun zum Strand, um sich ins Meer zu stürzen. Walhôlant hieß etwas später Italien, das südliche Frankreich, und die eben angeführten Bestimmungen gestatten wohl zu glauben, daß die Edda auch Wälschland unter Valland verstanden habe. Dem wäre nicht entgegen, wenn unter Langbardr (Gudr. q. II, 19), wie doch sehr wahrscheinlich ist, Atli verstanden wird. Sigurds Schwert heißt ein wälsches, um es allgemein als ein kostbares, weithergekommnes zu bezeichnen, und auch in den andern angemerkten Stellen hat das Wort wahrscheinlich keine genauere Bedeutung. — 5) Dänemark scheint Jütland, und um dahin vom Rhein zu gelangen, ist Gudrun fünf Tage unterwegs (G. q. II, 12). Die Giukungen hätten demnach am Niederrhein ihren Sitz gehabt. Sichtbar wird Dänemark als ein fremdes Land betrachtet.

Zu diesen geographischen Bestimmungen, die dem Norden die Sage absprechen, ließe sich anderes fügen, was ich hier übergehe; die für Otur zu leistende Mordsühne würde als ein Hauptmotiv der Fabel sehr entscheidend seyn, wenn sie im deutschen Rechte allein vorkäme, aber Spuren davon zeigen sich auch im nordischen (Rechtsalterth. 670). Einzelne Ausdrücke der eddischen Lieder mögen deutschen Ursprungs seyn und der nordischen Sprache nicht eigen, allein da sie gerade aus diesen Gedichten in die spätere nordische Poesie übergiengen und beide Sprachen in jener Zeit noch viel näher sich standen, so ist es äußerst schwierig mit Gewißheit etwas zu bestimmen, und, da diese hier allein Werth hat, besser mit der größten Vorsicht zu verfahren. Einiges, namentlich über den Hort, wird hernach angemerkt werden.

Angenommen also diese eddischen Lieder gewähren ein Abbild der bei uns untergegangenen, so geben sie für unsern Zweck zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

1) Die Sage ist einfacher und reiner als im Nibelungelied. Dies gilt nicht bloß für die ganze Oekonomie, denn eine allmäliche Erweiterung durch Aufnahme anderer Sagen und Ausbreitung im Einzelnen, so wie eine gewisse Verwirrung ist etwas ganz natürliches in dem Fortbewegen durch Jahrhunderte, und ich berühre dies hier nicht; sondern für die Hauptansicht, die sich im deutschen Gedicht gar wohl hätte erhalten können. Die Hauptverschiedenheit besteht aber darin, daß Gudrun nicht Sigurd, sondern im Gegentheil ihre herbeigelockten und von Atli getödteten Brüder an diesem und zwar auf das grausamste rächt. Dies ist der Ansicht des Alterthums viel angemessener, als die Darstellung in der Nibelunge Noth, denn Gudrun war wegen Sigurds Ermordung mit ihren Brüdern versöhnt und hatte den Becher der Vergessenheit

getrunken. An Rache durfte sie hier nicht weiter denken, dagegen war sie verpflichtet diese an Atli zu üben, der ihre Familie vernichtet hatte, und dieses Gefühl wird in der Edda so sehr hervorgehoben, daß sie Gunnars Tod in der Schlangenhöhle den grimmsten Schmerz nennt, den sie noch empfunden, und davon angetrieben die eigenen mit Atli erzeugten Kinder nicht verschont. Es ist kein Zweifel, die Ansicht der Nibelunge Noth, wornach die Schwester, obgleich mit den Brüdern versöhnt, durch ihr ganzes Leben nur auf Rache für den ermordeten Gemahl sinnt, ist später entstanden und insoweit widerwärtiger, als diese Rache durch keine Sitte geboten, im Gegentheil unrechtlich war.

Auch scheint es in der Edda noch nicht die Lust nach Fasnes Gold zu seyn, welche den Atli zum Verrath an den Giukungen treibt, sondern gleichfalls die Pflicht, den Tod der Schwester Brünhild, den er ihnen zur Last legt, zu rächen. Ich finde wenigstens die Goldgier nicht ausgedrückt, dagegen prophezeit Brünhild vor ihrem Tode (Sig. q. III, 56) Gunnars Schicksal und etwas ähnliches der Rabe bei Sigurds Leiche (Brynh. q. II, 11). — Fasnes Gold wird hier niemals Nibelungehort genannt, überhaupt ist der Name noch selten; nur einmal (Brynh. q. II, 16) heißen die Giukungen Niflûngar, und Gudrun gibt einmal ihren mit Atli erzeugten Kindern, die doch eigentlich zu dem Geschlecht der Budlungen gehörten, den Namen Hniflûngar (Gudr. hv. 11); wahrscheinlich steht er hier nur allgemein für Königssohn, wie in der Helga q. I, 44.

2) Die historische Anlehnung scheint mir äußerst ungewiß; ich würde sie ganz bestimmt ableugnen, wäre nicht die Uebereinstimmung der Sage von Jörmunrek und Ermanarich vorhanden. Diesen ganz aus der Geschichte zu weisen geht nicht, weil der ältere Ammianus Marcell. (31, 3) seiner gedenkt, als eines kriegerischen, tapfern Königs; aber was Jornandes von ihm berichtet, und den eddischen Liedern entspricht, das, glaube ich, ist ursprünglich aus gothischen Gedichten geschöpft, und enthält schwerlich geschichtliche Wahrheit. Selbst das einzige, was Marcellinus von ihm sonst noch anführt, daß er bei dem Einbruch der Hunen sich selbst den Tod gegeben, weicht von Jornandes sagenmäßiger Erzählung ab. Dieser weiß noch nichts davon, daß Svanhild eine Tochter Sigurds ist; hier sehen wir die Anknüpfung beider Sagen vollbracht, denn an sich ist es wahrscheinlich, daß mit der Ermordung Atlis der Kreiß von Sigurd sich schloß. Auch in dem Hyndlalied (Str. 22) wird Jörmunrek schon als Sigurds Verwandter (mâgr) angeführt.

Für Atli leugne ich aber die Beziehung auf den historischen Attila, den König der Hunnen, hier unbedenklich ab. Der Name, althochdeutsch Azilo, Ezilo, ist freilich derselbe, aber sonst stimmt nichts, ja es bleibt noch ungewiß, ob wir Hunni und Hûnar für ein und dasselbe Wort zu halten haben; seiner ursprünglichen Bedeutung nach ist es dunkel (vgl. Gr. 2, 462). Hûnaland bezeichnet in der Edda, wie vorher bemerkt ist, ein im Süden von Deutschland gelegenes Reich, das dem König Atli gar nicht zugeschrieben wird. — Indessen sein Tod, kann darin nicht eine Ueberinstimmung mit der Geschichte gefunden werden? Nach Jornandes (c. 49) wird Attila, der berauscht eingeschlafen war, durch einen Blutfluß erstickt; das gewährt nicht einmal Aehnlichkeit. Eine andere Nachricht hat Marcellinus comes, ein Zeitgenoße des Jornandes, in seiner Chronik (ed. Sirmond. p. 32): *noctu mulieris manu cultroque confoditur*, quidam vero sanguinis rejectione necatum perhibent. Agnellus lib. pontif. 1, 2. (Muratori script. rer. Ital. II.) sagt: Attila rex a vilissima *muliere cultro defossus* mortuus est. Und das chron. Alexandr. p. 28: *noctu* cum *pellice hunnica*, quae puella de ejus nece suspecta habita, dormiens *extinctus est*. Nun stimmte das zwar insoweit überein, als nach der Edda Gudrun den Atli im Bette ersticht (Sig. q. III, 57), allein mulier vilissima paßt schon gar nicht, und der Poeta Saxo, der am Ende des 9ten Jahrh. schrieb (Leibnitz script. rer. brunsvic. I, 40), gibt genauere Umstände an, welche die Aehnlichkeit noch mehr verwischen. Er erzählt nämlich, daß ein Mädchen den von Wein und Schlaf berauschten Attila ermordet habe, setzt aber hinzu: *ulta necem proprii* hoc est crimine *patris*. Das chronicon quedlinb. aus dem 11ten Jahrh. (Leibnitz script. rer. brunsvic. 2, 274) und nach ihm der Chronographus Saxo um 1188 (Leibnitz accell. histor. 1, 86) folgen dieser Angabe abermals mit einer nähern Bestimmung: Attila, rex Hunnorum et totius Europae terror, a puella, quam *patre occiso vi rapuit*, cultello perfossus interiit. Das sieht nicht aus, wie eigenmächtiger Zusatz. Wenigstens scheint mir nicht als könne man auf das Uebereinstimmende, was übrig bleibt, die Behauptung gründen, daß zur Zeit der Abfassung der eddischen Lieder unter Atli der geschichtliche Hunnenkönig sey verstanden worden.

3) Auch die Form der Eddalieder verdient Berücksichtigung, denn auf ähnliche Weise mochten die deutschen Vorbilder abgefaßt seyn. Kürzere Gesänge, die zwar häufig das Ganze andeuten und voraussetzen, aber doch nur bei einzelnen, besonders hervorgehobenen Puncten verweilen. Sie lassen sich

meist in einer gewissen chronologischen Folge zu einem Ganzen ordnen. Ueberall ein genauer, höchst angemessener Ausdruck, zwar ohne die Breite und sinnliche Ausführlichkeit der Nibelunge Noth, man kann zugeben auch ohne die Anmuth derselben, aber in jener strengen, großartigen Weise, wo kein Wort unbedeutend, keins überflüßig, keins lockend oder ableitend, aber ebendeshalb jedes seines Eindrucks gewiß ist. Die manchmal regelmäßig durchgeführte dialogische Form scheint dieser Poesie zuzusagen.

3.

Atlamál in grœnlenzko.

1) Dieses Gedicht scheint etwas später aufgefaßt, weil die Darstellung mehr Absicht und Kunst durchblicken läßt, und die Sprache schwieriger und dunkler ist. Einige Uebertreibungen widersprechen dem schlichten Geist der vorigen Lieder, z. B. daß bei Gunnars Harfenspiel die Balken brechen (Str. 62). Es ist hier mehr zusammengefaßt, und keine Aushülfe durch eingemischte prosaische Erzählung nöthig und gleichwohl scheint manches ausgefallen, denn es fehlt nicht an Sprüngen und Lücken in der Geschichte. Auch tritt hier, wovon in den übrigen Liedern kein Beispiel vorkommt, der Dichter mit seiner Persönlichkeit in einem þá hygg ek (St. 34) und lok mun ek þess segia (Str. 35) hervor. Man hat die Begräbnißart Atlis, der in Wachsleinwand eingehüllt in eine Steinkiste soll gelegt werden, als spätere christliche Sitte betrachten wollen (vgl. Kopenh. Ausg. S. 484. Anm. 281. P. E. Müllers Sagebibl. 2, 127), und dann würde die Abfassung der Atlamál in ziemlich späte Zeit fallen; allein sollte auch dagegen kein Einwand zu machen seyn, so scheint mir doch die Grundlage dieses Gedichts nicht viel jünger als bei den übrigen Liedern, und die Darstellung der Sage, insofern sie abweicht, verdient volle Aufmerksamkeit, um so mehr als einige dieser abweichenden Züge, deren Anführung nicht hierher gehört, älter seyn könnten.

2) Das Geographische stimmt zwar im Ganzen, doch ist es mehr verwischt: Goþþiód und Valland werden gar nicht mehr genannt. Sigurd heißt der hunische (Str. 98), kein Wort davon, daß Húnaland Atlis Reich sey. Er ist vielmehr auch hier durch das Meer von den Giukungen getrennt. Zu diesen machen also Atlis Boten den Weg zur See (Str. 3. 4) und umgekehrt auch die Giukungen dorthin (Str. 29. 35).

3) Die Giukungen werden jetzt öfter Niflûngar genannt (Str. 44. 49), und Hniflûngr heißt ein Sohn Högnis,

dessen die vorigen Lieder nicht gedenken. Ueberhaupt erscheinen mehrere sonst nicht bekannte Personen, und Atlis Geschlecht ist zahlreicher *).

4) Atli ladt die Giukungen ein, um den Tod der Brünhild, den er ihnen zur Last legt, zu rächen. Er wirft ihnen ihre Schuld ausdrücklich vor, und sagt, der Schwester Tod sey ihm das herbste (Str. 52). Ein Verlangen nach Sigurds Schätzen ist weder dem Atli noch der Gudrun beigelegt. Zwar in der Völsunga Saga, die einen Auszug aus Atlamâl enthält, geschieht es (c. 45 nach Strophe 39), aber nicht im Gedichte selbst, so wie jene auch nur allein bemerkt (c. 42), daß Atli die Boten des Schatzes wegen an die Giukungen gesendet habe. Eine Lücke ist im Gedicht an diesen Stellen nicht, und ich halte jene Zusätze für später. Jedoch Goldgier wird in anderer Beziehung dem Atli hier zugeschrieben, er habe nämlich die Grimild der Schätze wegen ums Leben gebracht (Str. 53).

5) Atli wird im Schlaf, aber von Gudrun und Hniflûngr gemeinschaftlich, getödtet (Str. 87).

4.

Atlaquida in grœnlezka.

1) In Hinsicht auf das Geographische ist folgendes zu bemerken: Hûnar werden jetzt häufig und vorzugsweise die Unterthanen Atlis genannt (Str. 2. 4. 7. 15. 29. 36. 40) und sein Land Hûnmörk; als im Süden liegend wird es fortwährend bezeichnet (Str. 2. 14). Daß die Schildjungfrau Brünhild daher stamme, zeigen die Hûna skialdmeyiar (Str. 17. 44). Jedoch völlig entschieden ist diese Festsetzung noch nicht, auch der Giukungen Männer heißen noch einmal Hûnar; Gunnar nämlich, als er die Heimath verläßt, zieht or garþi Hûna (Str. 12). In Atlis Reich liegt Myrkvidr (Str. 3. 5. 13), welches eine Uebersetzung von Schwarzwald seyn könnte, auch Gniþaheiþi (Str. 5), über deren Lage die früheren Gedichte nichts sagen. Goþþiôd kommt nicht vor, und nur in allgemeiner Bedeutung heißt Högni Gotna þiôdan (die andern

*) Vingi, Atlis Bote, trägt nur hier diesen Namen; in der Atlaquida heißt er Knefrudr. Er droht (Str. 36) den Giukungen mit dem Galgen. Ist die Vermuthung, die Finn Magnussen in der dän. Uebersetzung (4, 167) äußert, richtig, daß Thiodolf von Hvin deshalb (Ingl. S. c. 26. 31. 35) den Galgen Vingis Baum nenne, so ist das eddische Lied immer älter als das 9te Jahrh. in welchem der berühmte Skalde lebte.

Lieder gebrauchen das Wort þiôdan nicht, sondern immer konûngr). Auch Valland findet sich nicht mehr, es müßte denn der Kiar, aus dessen Halle Högnis Schwert ist (Str. 17), jener Kiar seyn, der in dem Liede von Wölund König von Valland heißt. — Die Giukungen, hier erst entschieden und und fast immer Niflûngar genannt (Str. 11. 18. 26. 27), heißen einmal und zum erstenmal Burgunden (Str. 19), behalten aber den alten Sitz am Rhein (Str. 18. 28).

2) Sodann, zum erstenmal erscheint der Nibelungehort in wörtlicher Uebersetzung: hodd Niflûnga (Str. 27). Das Wort hodd, genau dem deutschen Hort entsprechend, kommt in der nordischen Prosa gar nicht, in der Poesie nur noch einmal dunkel in Grimnismâl vor (vgl. gloss. edd. 1). Gleichfalls zum erstenmal wird erzählt, daß der Hort in den Rhein sey versenkt worden, und daß nach Högnis Tod Gunnar allein noch weiß, wo er verborgen liegt (Str. 27. 28).

3) Die frühere Ursache von Atlis Einladung, Rache für seiner Schwester Tod, ist nicht mehr angegeben, vielmehr verlangt er deutlich den Schatz und will den Niflungen gestatten, sich durch Gold das Leben zu erkaufen. Wenn es von ihnen heißt, ehe sie von Atlis Botschaft etwas wissen (Str. 2), sie fürchteten seinen Zorn, so, glaube ich, wird gemeint, wegen des der Gudrun zurückgehaltenen Schatzes.

4) Gudrun tödtet den Atli im Bett und zündet dann das ganze Haus an (Str. 44), so daß alles umkommt und verbrennt.

Diese neuen Züge verrathen Bekanntschaft mit einer weiteren Fortbildung der deutschen Sage, die unserm Nibelungelied offenbar näher stand. Zuerst also die historische Beziehung in dem Namen Burgunden, die entschiedene Benennung Niflûngar und hodd Niflûnga, die Versenkung des Goldes in den Rhein, die Uebertragung von Hûnaland an Atli, und dessen Streben nach dem Hort, als Ursache seines Verraths, endlich der allgemeine Brand am Schluß: lauter Abänderungen, denen wir auch in unserer Nibelunge Noth bis auf Etzels Goldgier begegnen, welche dagegen in der Wilkina Saga als ein Grund zur Einladung der Nibelunge ausdrücklich angegeben wird.

5.

Lex Burgundionum, Tit. III. (Canciani barbarorum leg. antiq. IV. p. 15).

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium* — liberos fuisse constiterit, in eadem libertate permaneant.

Gundebald, Sohn des Gundioch, aus dem westgothischen Geschlecht der Balthen, zum Könige der Burgunden berufen, gab im Anfang des 6ten Jahrhunderts das Burgundische Gesetz. Er erwähnt seiner Vorgänger im Reich, und wir erkennen darin die Giukungen der Sage. Gibica ist Gibich, der zwar nicht in der Nibelunge Noth, aber im Walter von Aquit. (Gibico) im Biterolf (2620), Rosengarten und hörn. Siegfried vorkommt und mit dem Giuki der eddischen Lieder übereinstimmt. Gîslahari ist Giselher das Kind in der Nibel. Noth und in der Vilkina Saga; die Edda kennt ihn nicht, auch nicht Walther. Gundahari ist Günther, nach der Dichtung der älteste Bruder und eigentliche König, in der Edda Gunnar. Godomâr ist in der Sage unbekannt, und dessen Stelle nimmt Gernot ein, der nach der Edda jedoch kein rechter Bruder Gunnars ist; indessen bleibt der Name in der Alliteration.

Vielleicht haben Godemâr, Gîslahari und Gundahari, Söhne des Gibica, zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letztern unterworfen waren, wie der Gesetzgeber Gundebald mit seinen drei Brüdern beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste war. Sollte aber in dem Gesetz eine Folge bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung der Sage umgekehrt, und Günther der jüngste und ein Sohn Giselhers gewesen.

Ich vermuthe, daß die in Sage vorkommenden Namen Gibich, Günther und Gernot die Anknüpfung an die burgundischen Könige, wo man diese Namen beinahe widerfand, veranlaßt haben. Jetzt wurde der geschichtliche Giselher aufgenommen, von dem die Edda noch nichts weiß, auch nicht Walther, Dieterichs Flucht, und das Lied von Siegfried.

Burgunden werden die Giukungen genannt: einmal in der Atlaquida (Str. 19), zweimal in Dieterichs Flucht (9091. 9110), mehrmals im Biterolf (2374. 3083. 4705. 7269. 7745. 8919. 10036) und in der Klage, durchaus in der ersten Hälfte der Nibelunge Noth, doch in der zweiten bringt wieder der ältere Name Nibelunge hervor, endlich in der Straßburg. und Heidelberg. Handschrift des Rosengarten; nicht aber im Walther von Aquitanien und in der Vilkina Saga.

6.

Beowulf. Angelsächsisches Gedicht, spätestens aus dem 8ten, vielleicht aus dem 7ten Jahrh. Thorkelins Text ist hier

nach Grundtvigs Anmerkungen zu dessen Uebersetzung und nach Conybeares Mittheilungen aus der Handschrift berichtigt:

1) S. 36.

Onsend Higelâce, gif mec hild nime,
beaduscruda best, þæt mîne breost wereþ,
hrægla selest; þæt is hrædlan lâf,
Wêlandes geweorc.

Sende dem Higelak, wenn ich im Kampfe falle,
der Streitgewänder bestes, das meine Brust bekleidet,
der Rüstungen herrlichste; es ist des tapfern Nachlaß,
Wielandes Arbeit.

Die kunstreiche Schmiedearbeit Wielands ist aus den deutschen Gedichten, zumeist aus der Vilkinas. bekannt. Daß der angelsächsische Dichter auf die deutsche nicht auf die nordische Sage sich bezieht, beweist die Form des Namens Wêland (althochd. Wialand, der Betrieger? vgl. Gramm. 2, 342), die in der Edda Völundr lautet.

2) S. 67. 68.

— — — hwîlum cyninges þegn,
guma gilphlæden, gidda gemyndig,
se þe eal fela ealdgesegena
worn gemunde, word oþer fand
soþe gebunden. secg eft ongan
siþ Beowulfes snyttrum styrian
and on spêd wrecan spelgerâde
wordum wrixlan. wel hwylc gecwæþ
þæt he fram *Sigemunde* secgan hyrde
ellendædum uncuþes fela,
Wælsinges gewin wîde siþas,
þara þe gumena bearn gearwe ne wiston,
fæhþe and fyrene; buton *Fitela* mid hine
þonne he swulces hwæt secgan wolde
eam his nefan swa hie â wæron
æt niþa gehwam nydgesteallan.
hæfdon eal fela Eotena cynnes
sweordum gesæged. *Sigemunde* gesprong
æfter deaþdæge dôm unlytil,
siþþan wiges heard wyrm acwealde.
hordes hyrde. he under hârne stân
æþelinges bearn âna geneþde
fræcne dæde; ne wæs him *Fitela* mid.
hwæþre him gesælde þæt þæt swurd þurh wôd
wrætlicne wyrm, þæt hit on wealle æt stôd
dryhtlic iren; draca morþre swealt,

hæfde aglæca elne gegongen,
þæt he beahhordes brûcan moste
selfes dome. sæbât gehleod
bær on bearm scipes beorhte frætwa,
Wælses eafera. wyrm hât gemealt.
se wæs wreccena wîde mærost
ofer werþeode, wîgendra hleo.
ellendædum he þæs ær onþâh

— — — Vordem des Königs Mann,
Held ruhmbeladen, der Lieder eingedenk,
er der alter Sagen große Menge
im Gedächtniß bewahrte, auf anderes gerieth
Wahrheit enthaltend. Er hub an
Beowulfs Fahrt mit Verstand zu berichten
und mit Fleiß zu ordnen die Erzählungen,
mit Worten zu wechseln (zierlich zu reden?). Etwas sang er
was er von Sigemund hatte sagen hören,
viel unbekanntes von dessen Heldenthaten,
Walsings Kriege in fernen Ländern,
wovon die Menschenkinder gar nichts wußten,
Kämpfe und furchtbare Thaten. Nur Fitela bei ihm.
Nun er davon erzählen wollte,
wie Oheim und Neffe allzeit waren
bei allen Menschen Nothgestallen.
Sie hatten viele aus dem Jotengeschlechte
mit Schwertern niedergehauen. Dem Sigemund entsprang
nach dem Todestag daraus nicht geringer Ruhm,
daß der streitkühne den Wurm getödtet hatte,
den Wächter des Horts. Unter grauem Stein
wagte der Edle allein
die tapfere That; nicht war Fitela bei ihm.
Doch ihm glückte, daß das Schwert durchbohrte
den furchtbaren Wurm, daß es in der Mauer stand,
das herrliche Eisen; Drache an der Wunde starb.
Der elende war in Tod versunken,
so daß er (Sigemund) des Schatzes sich bemächtigen konnte
nach seiner Lust. Das Seebot er belud,
trug in den Schoß des Schiffes die leuchtende Zier
der Sohn Walses; der Wurm heiß zerschmolz.
Er war der Recken weit berühmtester
unter den Menschenkindern, der kämpfenden Zuflucht.
Durch tapfere Thaten früh er sich das (den Ruhm) erwarb.

Sigmunds und Sinfiötlis Abenteuer werden in der Völs. Saga (c. 11–13) erzählt, die eddischen Lieder davon sind

bis auf ein paar c. 13 erhaltene Zeilen verloren gegangen, aber ohne Zweifel vorhanden gewesen. Sigmund zeugt den Sinfiötli mit seiner Schwester, ohne sie zu kennen, denn sie hatte eine fremde Gestalt angenommen, und da er deshalb nicht nur sein Sohn sondern auch sein Schwestersohn ist, so läßt sich der Ausdruck Oheim und Neffe in dem angelsächsischen Gedicht erklären. Gemeinschaftlich ziehen sie umher, sind Nothgestallen, und eine Zeitlang in Wölfe verwandelt begehen sie Unthaten, Firinwerke, wie es hier übereinstimmend mit Helgaq. I. heißt.

Als eine Abweichung von der Annahme aller Sagen fällt sogleich auf, daß in der Besiegung des Drachen und dem Erwerbe des Horts Sigmund die Stelle Siegfrieds vertritt, und dieser gar nicht genannt wird. Falsche Auffassung oder Entstellung des Originals hat nicht statt gefunden, denn es wird ausdrücklich gesagt, Sigmund habe diese That allein vollbracht und sein Gefährte Fitela sey nicht bei ihm gewesen. Auch heißt es von ihm, was sonst von Siegfried gesagt wird, diese That habe ihm den größten Ruhm gebracht, und er sey unter den Menschen deshalb der berühmteste Held gewesen.

Insoweit folgt also der Dichter des Beowulfs weder der deutschen noch der nordischen Sage, denn in beiden ist Siegfried der Drachentödter. Ich lasse mich auf keine Vermuthung über den Grund dieser Abweichung ein, die vorerst noch keinen Nutzen hat. Da Siegfrieds früheres Leben in den deutschen Sagen, die auf uns gekommen sind, nur kurz und dunkel berührt wird, so fällt es schwer, die deutsche Abstammung hier dazuthun, obgleich sie die wahrscheinlichste und natürlichste ist, weil die Angelsachsen zu dem deutschen Stamme gehören. Indessen läßt sich beweisen, daß der Angelsachse nicht aus den eddischen Liedern schöpfte. Schon die Namen stimmen nicht völlig überein. Fitela ist Sinfiötli, doch ohne Zusatz. In den Benennungen Walse und Walsing (denn das angelf. æ entspricht dem deutschen a) zeigt sich nicht bloß eine Eigenthümlichkeit, sondern auch eine der nordischen Sage fremde Richtigkeit. Dort nämlich heißt Sigmunds Vater Wölsung, da aber die Ableitung -ung -ing ein Verwandschaftsverhältniß ausdrückt, so ist es gewiß angemessener, daß hier Sigmund selbst Walsing heißt und der Stammvater den eigenen Namen Walse führt, den die nordische Sage vergessen hat. Die spätern deutschen Gedichte kennen noch ein Schwert Walsung, Welsung, Vit. 561. 636. 356. 3697. Laurin 2272.

In der Erzählung selbst von der Besiegung des Drachen und dem Erwerb des Horts zeigen sich merkenswerthe Ab-

weichungen. In der nord. Sage gräbt Sigurd eine Grube in Fafnes Weg und als die Schlange darüber hin kriecht, stößt er ihr von unten herauf das Schwert in das Herz. Das passt nicht zu der Erzählung im Beowulf, wornach der Held unter dem grauen Felsen den Drachen mit dem herrlichen Schwert durchsticht, daß es in der Felsenwand (on wealle) stecken bleibt. Dies stimmt eher zu dem deutschen Liede, wo Siegfried das Ungeheuer in einer Felsenhöhle tödtet, und auch in den Nibelungen (842, 2) steht: dô er den lintdrachen *an dem berge* sluoc. Auch daß der Wurm in Hitze schmilzt, passt zu dem Liede von Siegfried, wo dieser im Kampfe viel von dem Feuer des Drachen leidet, gegen welches sich auch die gefangene Kriemhild schützen muß. — Aber ein dritter Umstand ist wieder beiden Sagen, der deutschen und nordischen, fremd: der Sieger belädt ein Schiff mit dem gewonnenen Hort und dem getödteten Drachen und scheint seine Beute fortzufahren. In der Edda belädt er ein Roß damit, wie in dem deutschen Liede, und nur aus der Nibelunge Noth ließe sich dafür anführen, daß Siegfried zur See nach den Nibelungen fährt, wo der Hort liegt.

3) S. 91. 92:

nænigne ic under swegle selran hyrde
hord maþmum (l. mâþum) hæleþa, siþþan *Hâma* ætwæg
tô herebyrhtan byrig Brosinga mene,
sigle and sinc fæt, searo niþas (l. searo nîþe)
fealh (l. feoh eal) *Eormenrîces*.

Von keinem bessern unter dem Himmel ich hörte
Horte der Helden, seit Heima forttrug
zu der heerglänzenden Burg der Brosinge Schatz,
Geschmeid und köstliches Gefäß, hinterlistig
alles Gut Ermanrichs.

Die Stelle ist nicht bloß dem Wortverstand nach schwierig, sondern auch in ihren Beziehungen dunkel. Hâma (da das angels. â dem deutschen ei entspricht) ist um so gewisser Heime der deutschen Sage, als wir ihn auch darin in Verbindung mit Ermanrich finden. Von dem großen Schatze, den er diesem heimlich entwendet, weiß sie nichts, daß er aber einen solchen besessen, sagt ein Zeugniß bei Saxo Grammatikus (s. unten N. 33) und ein anderes im Reinecke Fuchs deutlich aus. Brosinga mene entspricht dem eddischen men bringa in Thrymsq. 13, wo es ein Schmuck der Freyia ist; aber dunkel bleibt, wer die Brosinge sind, wornach der Hort benannt wird.

7.

Lied vom Wanderen. Angelsächsisch, etwa mit Beowulf gleichzeitig. Ein von Conybeare zuerst herausgegebenes, dunkeles, aber für die Geographie jener Zeit wichtiges Gedicht, welches unter der Form eines Berichts des durch die ganze bekannte Welt umhergezogenen Sängers zusammenstellt, was man von den Ländern, Völkern und herrschenden Stämmen damals wissen mochte.

1) V. 14-17:

hâm geſôhte eastan of Ongle
Eormanrîces wrâþes wærlogan.

Heimath ich besuchte östlich von England
Ermanrichs des zornigen, treulosen.

2) V. 35-38:

Atla weold *Hûnum*, *Eormanrîc Gotum*,
Becca Baningum, *Burgendum Gifica*.

Atla herrschte über Hunnen, Ermanrich über Gothen,
Becca über Baninge, über Burgunden Gifika.

3) V. 128-32:

(Ic wæs) med *Burgendum*; þær ic beah geþeah,
me þære *Guþhere* forgeaf, glædlîcne maþþum,
ſonges to leane.

Ich war bei den Burgunden, wo ich einen Armring empfieng;
dort gab mir Günther das ergötzliche Kleinod
als Gesanges Lohn.

4) V. 174-52:

and ic wæs wiþ *Eormanrîc* ealle þrage,
þær me *Gotena* cyning gôde dôhte:
ſe me beag forgeaf burgwarena fruma.

Und ich war bei Ermanrich alle Zeit,
wo mir der Gothen König Vortheil brachte:
er gab mir einen Armring, der Burgbewohner Fürst.

5) V. 214-28:

þonan ic ealne geond hwearf æþel *Gotena*.
ſôhte ic â ſiþa þa ſelestan:
þet wæs in weorud (inveorud) *Eormanrîces*.
Heþcan ſôhte ic and Beadecan and *Herelingas*,
Emercan ſôhte ic and *Fridlan* and *Eastgota*
— — — — and *Sifecan*.

Dannen ich durchzog alles Land der Gothen.
Ich suchte immer weit umher die besten:
das war das Gesinde Ermanrichs.
Ich suchte Hethka und Badeca und die Harlinge,
Emerka suchte ich und Fridla und Ostgothen
— — — — und Sifeka.

6) V. 246-58:

— — — *Wudgan* and *Hâman* (sôhte ic).
ne wæron þæt gesiþa þa sæmestan;
þeahte ich y (l. *ic hi*) *â nihst nemnan sceolde.*
ful oft of þam heape hwynende fleag
giellende gâr on grome þeode.
wræccan þa weoldan (l. *weoldon*) *wundnan golde*
werum and wîfum ***Wudga*** *and* ***Hâma.***

— — — Wittich und Heime (besuchte ich).
Nicht waren es der Gesellen geringste;
dachte, daß ich sie stets zunächst nennen sollte.
Sehr oft aus dem Haufen schreiend flog
der gellende Spieß ins grimme Volk.
Die ausländischen da herrschten, die goldbewundenen,
über Männer und Weiber, Wittich und Heime.

In diesen Stellen werden lauter aus den Sagen bekannte Namen genannnt, und ich zweifle nicht, daß sie dort ihren Ursprung haben; die große Anzahl, die ich als dunkel und ganz unerklärbar habe zurücklassen müssen, gestattet einen Schluß auf das untergegangene, wiewohl auch einige aus der Geschichte mögen eingemischt seyn, da der Verfasser alles, was er wußte, scheint zusammen getragen zu haben.

Wenn Gibich und Günther beide als burgundische Könige erscheinen, so wäre das der lex burgund. gemäß, doch darf man, falls es hier geschichtliche Namen seyn sollten, nicht mit Sicherheit daraus schließen, daß sie zusammen geherrscht, da das angelsächs. Lied alle Zeiten untereinander wirft. Nur bei Ermanrich dringt etwas von dem Inhalt der Sage durch, da er ein treuloser und zorniger genannt wird, wie sie ihn schildert. Aus dem großen Verzeichniß seiner Mannen erkennt man die Macht des Königs der Gothen, wie sie Jornandes beschreibt; ich bemerke auch hier die Anomalie in der Schreibart Gotan für Goþan, worüber schon vorhin bei der Edda und Beowulf die Rede war.

Die Harlinge heißen Emerka und Fridla, das stimmt mit der Angabe des chron. Quedlinb. (unten S. 31) und des Biterolf, wo nur, wahrscheinlich richtiger, Embrica, Imbrecke

(4597. 4767. 5659. 9892) steht. Die Wilk. S. hat andere Namen: Aki und Etgard, aber Fritila hat sich doch noch insoweit erhalten, als ihr Pflegevater so heißt. — Siseka entspricht dem hochd. Sibeche und dem Sifka der Wilk. S. — Wittich und Heime kommen im Alphart, in der Rabenschlacht und in andern Gedichten als Gesellen vor; erst stehen sie auf Dieterichs Seite, gehen aber zu Ermanrich über. Die Stelle hier spricht zu allgemein, als daß sich eine nähere Hinweisung darin entdecken ließe. Ausländer konnten beide Helden unter den Gothen heißen, denn nach der Wilk. S. stammen sie beide aus dem Norden.

8.

Angelsächsische Handschrift zu Exeter. Nachrichten darüber und Auszüge bei Conybeare. Auch das Lied vom Wanderer ist daraus genommen.

1) S. 240:
Wéland him bewurman *) wræces cunnade,
ânhydig eorl earfoþa dreag.
hæfde him to gesiþþe sorge and longaþ,
wintercealde wræce, wean oft onfond
siþþan hine *Nîþhád* on nêde legde,
swoncre seonobende, onsyllan mon.
  þæs ofer eode, þisses swa mæg!

Beadohilde ne wæs hyre broþra deaþ
on sefan swa sâr swa hyre sylfre þing,
þæt heo gearolîce ongieten hæfde,
þat heo eacen wæs. æfre ne meahte
þriste geþencan, hu ymb þæt sceolde.
  þæs ofer eode, þisses swa mæg!

Wieland . . . . Verbannung erfuhr,
der starkmüthige Fürst Beschwerde ertrug.
Hatte zum Gefährten Schmerz und Sehnsucht,
winterkalte Verbannung, Weh oft empfand,
seit ihn Nidhad in Fessel legte,
mit schwankem Sehnenband, den unglücklichen Mann.
  Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Badohild war nicht ihrer Brüder Tod
im Herzen so schwer, als ihre eigene Sache,
da sie völlig erfahren hatte

---

*) Ich verstehe bewurman nicht.

daß sie schwanger war. Immer sie nicht konnte
das Ereigniß denken, wie es deshalb sollte (gehen?).
Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Ganz der Sage gemäß, wie sie das eddische Lied darstellt. Wieland, von einem fremden König gefangen gehalten und an den Fußsehnen gelähmt, rächt sich indem er dessen beide Söhne tödtet und der Tochter Gewalt anthut. Nur daß er Kälte des Winters habe dulden müssen, davon ist in der Edda nichts gesagt, wenn ein solcher Zusatz als etwas eigenthümliches gelten kann. Dennoch hat der Angelsachse aus der einheimischen oder der deutschen Sage geschöpft, das beweisen die Namen: nicht Völund heißt der kunstreiche Schmied, sondern Wêland, und in der Wilkina S. c. 24. wird ausdrücklich der nordische Name von dem deutschen unterschieden, von welchem vorhin schon eine Erklärung gegeben ist. Niþhâd und Badohild sind beide richtig gebildete und von den eddischen Nidudur und Bödvildr verschiedene Namen. Wenigstens in Niþ-hâd ist eine Zusammensetzung (Gramm. 2, 497), während -udr bloß eine Ableitung enthält. Hiezu kommt, daß in demselben Gedicht andere Beziehungen auf unbezweifelt deutsche Sagen sich finden, welche die Edda nicht kennt, wie die zunächst hier folgende Stelle zeigt.

2) S. 241:

We þæt mæþ hilde monge gefrugnon,
wurdon grundlease *Geates* frige,
þæt hi feo forglufa slæp ealle binom.
þæs ofer eode, þisses swa mæg!

Theodric âhte þrittig wintra
Mæringaburg; þæt wæs monegum cuþ.
þæs ofer eode, þisses swa mæg!

We geâscodon *Eormanrîces*
wylfenne geþoht; âhte wide folc
Gotena rîces. þæt wæs grim cyning.
sæt secg monig sorgum gebunden
wean on wenan, wigsete geneahhe,
þæt þæs cyningrîces ofercumen wære.
þæs ofer eode, þisses swa mæg!

Dieses Schicksal, manchen Kampf wir vernahmen,
wurden landesberaubt die Freien Geates,
daß sie die Sorge und der Schlaf alle wegnahm.
Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Dieterich besaß dreißig Winter
Maringaburg; das war vielen kund.
Es gieng vorüber, dieses kann auch vorübergehen!

Wir vernahmen Ermanrichs
wölfischen Sinn. Er hatte weitverbreitete Völker
des Gothenreichs. Es war ein grimmer König.
Saß mancher Held von Sorgen gebunden
in Unheils Erwartung, dem Kampfsitz zunächst,
daß (er) des Königreichs überwältigt wäre.
Es gieng vorüber, dieses kann auch so vorübergehen!

Deutliche Beziehung auf die aus der Vilkina Saga bekannte und in einem besondern Gedicht behandelte Sage von Dieterichs Flucht aus seinem väterlichen Reich, veranlaßt durch Ermanrichs Bosheit, der auf des treulosen Sibichs Anstiften, gegen sich selbst wüthet und sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet. Dieterichs und seiner Mannen Kummer über diese Verbannung wird vielfach auch in andern Gedichten ausgedrückt. Ermanrichs Sinn heißt hier mit Recht ein wölfischer, auch Pf. Konrad erwähnt (f. 186) des Verräthers Ganelon wulvîne blicke. Dieterich besaß dreißig Jahre die Maringaburg, das heißt: war so lange im Elend, bis er wieder in sein Reich zurückkehrte; und diese Angabe stimmt mit dem Hildebrands Lied, wo der Alte sagt, er sey sechszig Sommer und Winter in der Fremde umherzogen (ih wallòta sumarô enti vintrò sehstic ur lante); die Vilk. S. hat 32 Jahre (c. 369).

Maringaburg läßt sich so wenig erklären, als nachweisen, wer der Gat oder Gôz (denn so müßte wohl der angelsächsische Name im althochdeutschen lauten) ist, nach welchem Dieterichs Edle Geates frîge genannt werden. Ich vermuthe jedoch, es heißt nichts anderes als Gothe und bezeichnet den Stammvater der Gothen; und führe aus der Snorraedda (193. Rask) eine Stelle an, welche zu dieser Erklärung paßt: Gotnar eru kalladir af heiti konûngs þess, er *Goti* er nefndr. Jornandes fängt c. 14 die gothische Genealogie an: primus fuit *Gapt*; und in Alfreds Geschlechtsregister bei Asser steht ein *Geata*, quem Geatam jamdudum pagani pro Deo venerabantur. — Von dem König Etzel und dem Hünenland, wohin Dieterich flieht, ist hier nichts gesagt, auch nichts von seinem Sitze zu Bern.

9.

Lied von Hildebrand, Casseler Handschrift.

Die Vilkina S. erzählt (c. 376) ein besonderes Ereigniß, das

sich zutrug, als Dieterich endlich nach langer Verbannung in sein väterliches Reich zurückkehrte. Hildebrand reitet voraus, in der Absicht seinem Sohn Alebrand zu begegnen, den er noch nicht gesehen hat, dessen Roß und Schildzeichen ihm aber genau beschrieben sind. Wie sie zusammentreffen, beginnen sie auch den Kampf. Alebrand verlangt den Namen des Fremden und umgekehrt fordert ihn Hildebrand von seinem Sohn; keiner erfüllt des andern Begehren, ja Alebrand leugnet ein Wölfing zu seyn. Darüber beginnt der Kampf immer wieder aufs heftigste, Hildebrand behält endlich die Oberhand, aber der Besiegte mag sich nicht das Leben durch Nennung des Namens retten und der Alte muß sich endlich durch die Frage, ob er sein Sohn Alebrand sey? selbst zu erkennen geben. Fröhlich reiten sie darauf nach Haus. — Denselben Gegenstand behandelt ein einzelnes Volkslied. Hildebrand zeigt schon beim Ausreiten große Lust sich im Kampfe gegen seinen Sohn zu versuchen und beide reizen sich hernach durch spöttische Reden noch weiter dazu auf; die Fragen nach dem Namen fehlen, und Alebrand, als er besiegt ist, nennt sich freiwillig.

Ist die Wilk. S. nicht schon im 13ten, erst im 14ten Jahrh. verfaßt, so mag das Volkslied noch immer ein Jahrhundert jünger seyn. Das alte Gedicht von Hildebrand, das in die vorcarolingische Periode fällt, ist also durch einen Zeitraum von wenigstens 700 Jahren davon gettennt. Gleichwohl behandelt es denselben Gegenstand. Hildebrand und Hadubrand treffen sich und kämpfen miteinander; die Besiegung des Sohns fehlt, weil das Lied nur ein Bruchstück ist. Auch die Frage nach Geschlecht und Namen kommt vor, sonst aber ist alles ganz anders ausgeführt. Beide zwar bereiten sich gleich, wie sie auf einander stoßen, zum Streit, aber als Hildebrand zuvor nach dem Namen seines Gegners fragt und Hadubrand bereitwillig sich und seinen Vater nennt, so erkennt dieser jetzt erst seinen Sohn, und bietet nun alles auf, den Kampf abzuwenden, der, wie er sagt, zwischen so nahen Verwandten unstatthaft sey. Seinen Vater nennt er sich nicht geradezu, ich glaube aber, diese natürliche Erwiederung fehlt bloß, weil das Gedicht an dieser Stelle unvollständig aufgezeichnet ist, wofür das gestörte Metrum und andere Gründe sprechen. Auch die Antwort des Sohns setzt eine solche deutliche Aeußerung voraus. Er verschmäht die goldnen Armringe, welche Hildebrand zur Besänftigung als Geschenk darbietet, und nennt ihn selbst einen alten Betrüger, denn sein Vater sey todt. Hildebrand, wie sehr er auch diesen Kampf beklagt, muß sich doch endlich darauf

einlassen. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Erzählung an Natürlichkeit und innerem Zusammenhang die spätern weit übertrifft. Das merkwürdige Bruchstück enthält zugleich Beziehungen auf andere Theile der großen Sage.

1) Hadubrand nennt seinen Vater und erzählt von ihm:

forn her ostar gihueit, flôh her *Otachrés* nid.
hina miti *Theotrîhhe* enti sînerô deganô filu.
her furlæt in lante luttila sitten
prût in bûre, barn unwahsan,
arbeolaosa heræt ôstar hina det.
sîd *Detrîhhe* darba gistôntum
fater eres mînes; dat was sô friuntlaos man,
her was *Otachre* ummetirri,
deganô dechisto.

Vordem er gen Osten zog, er floh Otachers Bosheit,
von hinnen mit Dieterich und vielen seiner Helden.
Er ließ im Lande sitzen eine schöne
Frau im Gemach, ein unerwachsenes Kind,

. . . .

Darnach Dieterich Verlust erlitt
meines Vaters . . . . War so freundeverlassener Mann,
gegen Otacher höchst erbittert,
der weitbekannteste Held.

Diese Stelle bezieht sich, gleich der vorhin besprochenen angelsächsischen, auf die Flucht Dieterichs vor Ermanrich. Nach dem hochdeutschen Gedicht, das ausführlich davon handelt und etwa im 14ten Jahrh. mag abgefaßt seyn, führt Hildebrand seine Frau Ute, die hier nicht genannt ist, zwar an der Hand mit sich aus Bern fort, übergibt sie aber bald nachher dem Amelolt, damit er sie nach Garte bringe (2397. 4471. 4515); von einem zurückgelassenen Sohne ist keine Rede. In der Wilk. S. wo des Abschiedes von der Frau (c. 264) gar nicht gedacht wird, äußert Hildebrand bei einer andern Veranlassung (c. 368), Oda sey damals wohl schwanger gewesen und habe den Alebrand nachher geboren. Das weicht ab, oder es müßte sich erweisen lassen, daß unwahsan barn auch durch ungebornes Kind dürfte erklärt werden. Schwierig ist die folgende Zeile: arbeolaosa heræt ostar hina det. Arbeolaosa fordert einen acc. sing. fem. und heræt scheint das dazu gehörige Subst. zu seyn, aber das Wort bleibt bis jetzt noch unverständlich, wenigstens scheinen mir alle bisherigen Vermuthungen unzulässig; vielleicht steckt auch ein Fehler darin. Ich

glaube der Inhalt der Zeile ist dieser: Hildebrand leitete ostwärts die ihres Erbes beraubten Helden, und sie scheint mir zum Theil jener angelsächsischen: wurdon grundlease Geates frige zu entsprechen; vielleicht haben sich auch die Worte, welche jenes Gedicht von Dieterichs Flucht bei dieser Gelegenheit gebraucht: irs geltes und irs guotes des wart in nie niht mêre (4390) aus der alten Grundlage erhalten. Daß Hildebrand Führer der Flüchtigen gewesen, läßt sich schon voraussetzen, denn das war sein Amt, aber die Vilk. S. (c. 264) bemerkt hier ausdrücklich, Hildebrand habe das Banner Dieterichs ergriffen.

Ich berühre jetzt erst eine sogleich auffallende Abweichung des alten Liedes: der verhaßte Niding, vor dem Dieterich und Hildebrand fliehen, heißt Otacher und nicht Sibich, wie in andern Gedichten. Wahrscheinlich ein weiterer Versuch das Gedicht mehr mit der Geschichte in Einklang zu bringen, der schon die feste Beziehung Dieterichs auf den ostgothischen Theodorich voraussetzt, welchen wir demnach hier bereits als Dieterich von Bern betrachten dürfen, obgleich dieser Zusatz selbst nicht vorkommt. Auch der Wendelsee (das mitländische Meer) beweist, daß das nördliche Italien, wie in der Vilk. S. als Hauptplatz der Begebenheit schon gedacht ist. Diese Uebertragung auf Odacher ist nicht Vermuthung eines einzelnen gewesen, sondern bereits in die Sage übergegangene Verschiedenheit, welche auch an andern Orten wieder erscheint. Die Vilkina S. hat jedoch den ältern und richtigern Namen bewahrt.

2) Hildebrand streift Armringe ab, um den Hadubrand mit einem Geschenk zu begütigen:

— sô ime sê der chuning gap
Hûneo truhtin

die ihm der König gab, der Hünenfürst. Ohne Zweifel ist der Hunnenkönig Attila gemeint, obgleich sein Name nicht vorkommt, also der Azilo der Sage schon mit jener historischen Gestalt auf ungelehrte, aber für die Poesie nicht unnatürliche Weise verknüpft. Jornandes, der ein Jahrhundert später lebte, sagt von ihm (c. 54): famosa inter omnes gentes claritate mirabilis; kein Wunder, daß die Dichtung ihn aufnahm. Auch die Armringe dürfen für ein hunnisches Geschenk gelten, das beweisen die aus Attilas Schatz genommenen armillæ pannonicae im Waltharius (263. 611). Das Lied läßt demnach, wie die spätere Sage, den Dieterich auf dem Weg zu Attila ostwärts wandern. Darum ruft auch Hadubrand seinem von dort heimkehrenden Vater alter Hûn! zu.

3) Nach dem angelsächsischen Zeugniß blieb Dieterich 30 Jahre außer seinem Reich, die Vilk. S. sagt dasselbe mit einer unbedeutenden Abweichung. Ich bin (gegen P. E. Müller in der Sagenbibl. 2, 272) der Meinung, daß die Worte: ih wallôta sumarô enti wintrô sehstic ur lante schon der Uebereinstimmung wegen am natürlichsten durch 30 Sommer und 30 Winter erklärt werden. Sonst auch, wenn man 60 Jahre verstände, müßte ja Hadubrand dem Greisenalter nah gewesen seyn, als er mit seinem Vater kämpfte, während er als vollkräftiger, ungestümmer Held in allen Darstellungen erscheint. In jedem Falle erkennt das alte Gedicht Dieterichs langen Aufenthalt bei Etzel an, und man darf schließen, auch die Abenteuer, die sich in diesem Zeitraum zutrugen, namentlich die Rabenschlacht; daß die furchtbare Entwickelung der Nibelunge Noth schon ietzt mit Dieterichs Schicksal in Verbindung stand, würde eine kühnere Behauptung seyn.

10.

Biarkamâl. Nach P. E. Müller (Sagenbibliothek 2, 124) aus dem Anfang des 9ten Jahrh. Die Snorraedda enthält (S. 154. 155) Stellen aus diesem alten Lied und darin wird das Gold genannt: Rînar rauþmâlmr des Rheines Glanzerz, und rôgr Niflûnga, Mißgunst der Nibelunge.

Beide Ausdrücke setzen die in der Atlaquida gefundene, nach meiner Meinung den ältern Eddaliedern noch unbekannte Ansicht voraus, wornach der Hort als die Ursache des Verderbens der Nibelunge galt, weil Atli ihnen den Besitz desselben mißgönnte, und wornach er in den Rhein versenkt wurde. Ja ich glaube, sie sind aus Atlaquida 28 entlehnt, wo steht: Rîn skal râþa *rôgmâlmi* skatna.

Ich merke hier gleich an, daß Einar Skaleglam aus dem Ende des 10ten Jahrh. das Gold S t e i n d e s R h e i n s, und Harek, Zeitgenosse Oluf des heiligen, Flamme des R h e i n s (Sagenbibl. 2, 376) nennt. Beide Ausdrücke setzen gleichfalls die Versenkung des Horts voraus, welche dann noch später die Snorraedda (S. 141) deutlich erzählt, mit der Bemerkung, das Gold sey hernach nicht wieder gefunden worden.

11.

E g i n h a r t *vita Caroli magni.* Aus dem Anfang des 9ten Jahrh. Von dem Kaiser wird erzählt (c. 29. p. 107 ed. Bredow):

Item *barbara* et *antiquissima carmina,* quibus veterum actus et bella canebantur, scripsit, memoriæque mandavit.

Er ließ die uralten, deutschen Gedichte von den Thaten und Kriegen der Vorfahren aufschreiben und für die Nachwelt bewahren. Daß barbara carmina deutsche sind, leidet keinen Zweifel und ist in der Note p. 179 bei Bredow bewiesen; scripsit kann nicht heißen, er habe sie selbst geschrieben, denn c. 25 wird ausdrücklich gesagt: tentabat et scribere - sed parum prospere successit labor. Ich wäre geneigt memoriæ mandavit in Beziehung auf die Stelle des Thegan zu übersetzen: behielt im Gedächtniß, wenn mich Lachmann nicht erinnerte, daß Eginhart über die Gesetzsammlung unmittelbar vorher sich ebenso ausdrücke: jura describere ac litteris mandari fecit.

Jene Stelle auf die Lieder des deutschen Fabelkreises zu beziehen, ist an sich ein höchst natürlicher Gedanke und ebenso wahrscheinlich die Vermuthung, daß in dem Hildebrandslied noch ein Bruchstück von der Darstellungsweise jener Zeit sich erhalten habe. Eginhart durfte sie schon zu seiner Zeit füglich antiquissima carmina heißen, da selbst nach den historischen Beziehungen auf den Attila und den ostgothischen Theodorich Jahrhunderte verflossen waren.

2) Als Gegensatz bestärkt eine andere Stelle jene Erklärung; es heißt c. 23 p. 94: *legebantur* ei *historiæ* et *antiquorum res gestæ*, es wurden ihm, während er speiste, Bücher vorgelesen, ohne Zweifel lateinische, darunter auch libri S. Augustini, die ausdrücklich genannt sind.

3) Der poeto Saxo aus dem Ende des 19ten Jahrh. (annales Caroli M. bei Leibnitz script. rer. brunsv. I, 168) hat aus dem Eginhart entlehnt:

> quæ veterum depromunt prælia regum
> *barbara* mandavit *carmina* litterulis.

Er kennt auch Lieder von fränkischen Theodorichen 5, 117:

> *vulgaria carmina* magnis
> laudibus ejus avos et proavos celebrant:
> Pippinos, Carolos, Hludowicos et *Theodoricos*
> et Carlomannos Hlothariosque canunt.

12.

Thegan *de gestis Ludovici pii.* Aus der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts. Er erzählt (c. 19. p. 74 bei Schil-

ter script. rer. germ.), Ludwig sey mit der griechischen und lateinischen Sprache wohl bekannt gewesen und habe die letztere wie seine Muttersprache geredet; dann fährt er fort: *poetica carmina gentilia*, quæ in juventute didicerat, respuit, nec *legere* nec *audire* nec *docere* voluit. respuo verschmähen

Carmina *gentilia* sind Volksgesänge; Mich. Ritius de rebus ungar. I. 383 (bei Sambuc.) sagt ebenso: Attila, quem Hunni—gentiliter Ethele vocant; der poeta Saxo (p. 161) carmen vulgare, wie das chron. ursperg. Ludwig hatte sie in der Jugend gehört und im Gedächtniß behalten, aber er achtete sie hernach nicht und wollte sie nicht mehr l e s e n (nachdem sie durch Carl waren aufgeschrieben worden), den Vortrag derselben nicht mehr a n h ö r e n und selbst sie nicht h e r s a g e n. Die gewöhnliche Geringschätzung, welche erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt.

13.

A s s e r. Starb im Jahr 909. 1) Er erzählt aus der Jugendzeit des Königs Alfred, dessen Zeitgenosse er war (p. 5 bei Cambden): — sed proh dolor indigna suorum parentum et nutritorum incuria usque ad duodecimum ætatis annum aut eo amplius illiteratus permansit. Sed *saxonica poemata* die noctuque solers auditor *relatu aliorum sæpissime audiens*, docibilis *memoriter retinebat*.— cum ergo quodam die mater sua sibi et fratribus suis quendam *saxonicum poematicæ artis librum*, quem in manu habebat, ostenderet, ait: quisquis vestrum *discere* citius istum codicem possit, dabo illi illum. Qua voce immo divina inspiratione instinctus, et pulchritudine principalis litteræ illius libri illectus, ita matri respondens et fratres suos ætate, quamvis non gratia, seniores anticipians, inquit: verene dabis istum librum uni ex nobis, scilicet illi, qui citissime intelligere et *recitare* eum ante te possit? Ad hæc illa arridens et gaudens atque affirmans dabo, infit, illi. Tunc ille statim tollens librum de manu sua magistrum adiit et legit. Quo lecto matri retulit et *recitavit*.

2) p. 13. Alfred, der König, bei allen Geschäften: et saxonicos libros recitare et maxime *carmina saxonica memoriter discere* — non desinebat.

Diese Stellen erläutern sehr wohl jene bei Eginhart und Thegan.

14.

König Alfred. Ende des 9ten Jahrh. Angelsächsische Uebersetzung von Boethius de consolatione philosophiae, herausgegeben von Rawlinson S. 162. Die Worte des Originals:

ubi nunc fidelis ossa Fabricii jacent?

lauten:

hwær sint nu þæs wîsan *Wêlandes* bân,
þæs goldsmiþes, þe *wæs geo mærost*?
Wo sind nun des weisen Welandes Gebeine,
des Goldschmiedes, der vordem der berühmteste war?

Alfred sah darin schon eine alte Sage.

15.

Waltharius manu fortis. Von Eckehard I. zu St. Gallen in der ersten Hälfte des 10ten Jahrh. gedichtet.

1) Er gedenkt der Verschiedenheit der Sage, indem er von Kimo sagt:

685. quem *referunt quidam* Scaramundum
nomine dictum.

2) Was die historische Beziehung betrifft, so ist unter dem in Pannonien herrschenden, mächtigen Attila, der über die Donau heranzieht, Franken, Burgund und Aquitanien sich unterwirft, ohne Zweifel der historische Hunnenkönig gemeint. Aber den burgundischen Gibicho finden wir hier als König von Franken, der zu Worms seinen Sitz hat. Auch Gunthari tritt auf, doch weiter kein Sohn; Hagano, der es in der nordischen Sage ist, stammt aus trojanischem Geschlecht, lebt zwar an Gibichs Hofe, doch seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause, die in der Nibelunge Noth noch von bedeutendem Einflusse sich zeigt, ist hier erloschen. Daß nur die beiden, Gunthari und Hagano, vorkommen, ist sonst eine Eigenthümlichkeit, die dieses Gedicht mit Atlamâl gemein hat.

3) Walther wird angefallen:

961. et nisi duratis *Vuelandia fabrica* giris
obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Welandia (cod. paris. Wielandia) fabrica ist der von Wieland geschmiedete Panzer. Die Vilk. S. erzählt (c. 25), daß er in seiner Jugend erst von dem Schmiede Mime, dann von zwei Zwergen in die Lehre genommen, der kunstreichste Schmied geworden sey.

16.

Notker. Ende des 10ten und Anfang des 11ten Jahrh. Ps. 79, 14 sind die Worte singularis ferus depastus est eam übersetzt: der einluzzo uuildeber *), der mit demo suaneringe ne gât, habet in sus frezzen **). Notker will den wilden Eber (ferum singularem, sanglier), den in der Wildniß einsam streifenden, gefräßigen, von dem unterscheiden, der den Schwanring trägt; das muß also einer seyn, der gezähmt ist und seine Natur geändert hat. Was heißt aber suanerinc? Thut er dem Thiere Zwang an und zähmt es dadurch, oder wirkt er durch Zauberkräfte, die in ihm verschlossen sind? Man kann nicht umhin zu glauben, Notker spiele hier auf einen Helden Dieterichs von Bern an, von welchem die Wilk. S. berichtet. Er heißt Wildeber und trägt einen Goldring um den Arm (c. 109), ohne daß man jedoch weiß, zu welchem Zweck und woher er ihn hat. Aber nichts ist ansprechender, als die Vermuthung, daß dies Notkers Schwanring sey und die Kraft in sich trage, den Menschen zu verwandeln; denn Wildeber nimmt hernach die Gestalt eines Bären an (c. 117). Frühere Lieder hätten dann aller Wahrscheinlichkeit nach erörtert, wie der Held zu diesem Ring gekommen sey, der vielleicht Geschenk einer elfischen Schwanenjungfrau war, und auf welche Weise er übernatürlich wirkte. Sie hätten auch wohl erzählt, daß er nicht als Bär, sondern als gezähmter Eber umhergezogen sey und seine Künste gemacht habe.

17.

Flodoardi hist. ecclesiæ Remensis. Eine Chronik, die bis zu dem J. 996 geht und um diese Zeit abgefaßt ist. Darin wird erzählt (4, 5) daß Fulko, Erzbischof von Rheims, den König Arnulf in einem Schreiben ermahnt habe, redlich gegen Carl den einfältigen, den letzten aus dem königlichen Stamme, zu verfahren: subjicit etiam ex *libris teutonicis de rege quodam Hermenrico nomine, qui omnem progeniem suam morti destinaverit impiis consiliis cujusdem consiliarii sui,*

---

*) "So steht in der Handschrift". Lachmann.

**) Mitgetheilt von Jac. Grimm.

supplicatque ne sceleratis hic rex adquiescat consiliis, sed misereatur gentis hujus et regio generi subveniat decidenti.

Die Beziehung auf die schon oben beim Jornandes ausgeführte Sage von dem Könige Ermanrich und seinem treulosen Rathe Sibich, von dessen Anschlägen verleitet er sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier klar. — Die libri teutonici beweisen die Aufzeichnung der Gedichte und bestätigen die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch ein solcher von der Sage gemachter Gebrauch, und das Vertrauen auf die lebendige Einwirkung einer Erinnerung daran.

18.

Chronicon Quedlinburgense. Aus dem Ende des 10ten und Anfange des 11ten Jahrh.; es schließt mit 1025. Gedruckt bei Leibnitz script. rer. brunsv. 2, 237 und Menken script. rer. ger. 3, 170.

1) Mortuo Bletla, Attila ejus frater omnem pene Galliam devastavit, quo usque Deo annuente per Aegidium (Aëtium) patritium et Thurismodum Remensis civitatis principem Gothicum fugatus est. Eo tempore *Ermanaricus super omnes Gothos regnavit, astutior in dolo, largior in dono. Qui post mortem Friderici, unici filii sui, sua perpetratam voluntate, patrueles suos Embricam et Fritlam patibulo suspendit.*

Ermanrich kann schon deshalb der geschichtliche nicht seyn, weil dieser kein Zeitgenosse Attilas war, sondern im 4ten Jahrh. lebte. Den Tod seines Sohns Friedrich erzählt die Wilk. S. c. 250-51. Nach Sifkas Rathe trägt Ermenrek ihm auf Schatzung bei dem Könige Osantrix einzufordern, aber ein von dem Verräther vorausgeschickter Bote bringt den Befehl an einen Verwandten Sifkas, den Königssohn, wie er anlange, zu tödten. Ermenrek glaubt, Osantrix habe den Mord angestiftet, und insoweit enthalten die Worte: sua voluntate perpetratam eine Abweichung; aber die Angabe der Wilk. S. mag wohl die spätere Milderung seyn, wie auch nach der kurzen und unklaren Andeutung in Dieterichs Flucht (2455-61) Ermanrich selbst den Tod seines Sohnes Friedrich wollte. In diesem Gedicht und in Heinrichs von München Weltchronik ist es auch, wie hier, ein einziger Sohn, während in der Wilk. S. noch zwei andere Söhne ebenfalls durch Sifkas Bosheit ermordet werden. — Die beiden Neffen sind die Harlunge, Imbrecke und Fritile, von welchen schon oben die Rede

war. Die Vilk. S. enthält ihre Geschichte (c. 255-58): sie werden gefangen und an den Galgen gehängt; auch die Weltchronik und der Anhang zum Heldenbuche erzählen das, wogegen sich das Gedicht von Dietrichs Flucht 2546-50 nur allgemein ausdrückt.

2) (Ermanaricus) *Theodoricum similiter patruelem suum, instimulante Odoacro, patruele suo, de Verona pulsum, apud Attilam exulare coegit.*

Stimmt zu den Angaben des Liedes von Hildebrand, und in dieser Stelle liegt die Ueberzeugung, daß Otacher dort nicht etwa Ermanrichs Stelle vertritt, denn dieser wird hier daneben angeführt. Hier finden wir auch die Namen Attila und Bern ausdrücklich. Neu ist nur der Umstand, daß Odoaker, gleichfalls zu dem Geschlecht gehörig, ein Vetter von Ermanrich oder Dieterich seyn soll; er ist aus der bekannten Sage nicht zu erklären, da etwas ähnliches von Sibich nirgends behauptet wird.

3) *Ermanarici* regis Gothorum *a fratribus Hernido et Serila et Adaocaro* (sic), *quorum patrem interfecerat, amputatis manibus et pedibus*, ut dignus erat, *occisio.*

Die schon bei Jornandes erläuterte Sage von Hamdir und Sörli, welche beide in Hernidus (l. *Hemidus*) und *Serila* leicht zu erkennen sind. Allein Jornandes kann nicht Quelle seyn, denn die Stelle hier hat genauere Umstände, und eben darin nähert sie sich am meisten der alten Sage, wovon sich in den eddischen Liedern das Abbild erhalten hat. Nämlich sie hauen dem Ermanrich, wie dort, Hände und Füße ab. Statt quorum *patrem* interfecerat ist, wenn nicht eine unbekannte sagenhafte Abweichung im Mittel liegt, zu lesen: quorum *sororem*. Auch der dritte Bruder, den Jornandes nicht kennt, wird genannt; er heißt in der Edda Erp, ob Odoaker, wie hier steht, der deutschen Sage eigenthümlich war oder bloß eine Entstellung ist, läßt sich noch nicht ententscheiden. Ich erinnere hier aus Gr. 2, 753, daß Hamdir kein ursprünglich nordischer Name scheint und abermals ein Beweis von der Abstammung der eddischen Lieder aus deutschen wäre.

4) Amulwinus (al. *Amulung*) Theoderic dicitur, proavus suus *Amul* vocabatur, qui Gothorum potentissimus censebatur. Et iste fuit *Thideric de Berne*, de quo *cantabant rustici olim. Theodoricus, Attilæ regis auxilio in regnum Gothorum reductus*, suum patruelem Odoacrum

in Ravenna civitate expugnatum, interveniente Attila, ne occideretur, exilio deputatum, paucis villis juxta confluentiam Albiae et Salæ fluminum donavit.

Der bei Menken abgedruckte Codex hat die vorangehenden drei Stellen nicht, nur diese hier, darin aber die richtigere Lesart Amulung; Amul ist der Amal des Jornandes.

Der Verfasser der Chronik hielt, was er von dem Theodorich von Verona vernahm, für Geschichte, jetzt erinnert er sich der Lieder, die das gemeine Volk sonst (dieses olim schon in damaliger Zeit ist merkwürdig) von Dieterich von Bern sang und vermuthet, daß beide eine und dieselbe Person seyn möchten. Hierauf wendet er sich wieder zurück zu dem, was er für Geschichte ansieht, schreibt auch wieder schriftgemäß Theodorich; er erzählt die Rückkehr des geflüchteten in sein Reich durch den Beistand Attilas, nach Angabe der Sage, doch nicht ganz genau übereinstimmend, denn zuletzt zog Dieterich ohne Etzels Beistand heim und fand keinen Widerstand mehr, weil seine Feinde gestorben waren. Ganz fremd der Sage ist aber, was weiter von einer Belagerung Odoakers in Ravenna gesagt wird und von den Besitzungen, die er in Deutschland erhielt; dagegen mag es sich auf die geschichtlichen Verhältnisse Theodorichs und Odoakers beziehen. Bekanntlich wurde letzterer drei Jahre zu Ravenna belagert, erhielt aber dennoch von Theodorich Frieden und Antheil an der Herrschaft; nur ist Attila wieder unhistorisch eingemischt.

5) Der austrasische Theodorich wird *Hugo* Theodoricus genannt (p. 273), desgleichen in der Sachsenchronik (Leibnitz 3, 281). Lachmann vermuthet dabei eine Beziehung auf den Hugdieterich der Sage.

19.

Das dritte Lied von Gudrun. Wahrscheinlich aus dem Uebergange des 11ten in das 12te Jahrh. und nach P. E. Müllers Vermuthung (Sagenbibl. 2, 319) von Sämund selbst gedichtet. Zwar ist der Inhalt der deutschen Sage, soweit wir sie kennen, fremd, allein was hier dargestellt wird, das Gottesurtheil des Kesselfangs, davon weiß der Norden überhaupt nichts (vgl. Sagenbibl. 2, 318); und da die übrige nordische Sage gleichfalls dieses Lied völlig verleugnet, so ist schwer über seinen Ursprung zu urtheilen.

Ich bemerke hier nur deutliche Beziehungen auf deutsche Gedichte:

1) Gudrun sagt zu Atli:
Str. 5. her kom *þiôþrekr miþ þriâ tigo;*
lifa þeir ne einir þriggia tego manna.
Hierher kam Dieterich mit dreißigen;
Nicht einer lebt mehr von diesen dreißig Männern.

Dieterichs Flucht von Bern zu dem König Etzel ist gemeint. Daß er mit dreißig Mannen gekommen sey, stimmt ziemlich genau mit dem deutschen Gedichte:

4147. wie vil der wâren oder sint,
die guot, wîp unde kint
liezen durch den von Berne,
daz müget ir hoeren gerne:
der wâren *drî und vierzic man,*
die sach er alle vor im stân.

Daß keiner mehr davon am Leben ist, spielt auf seinen langen Aufenthalt bei Etzel an; sie waren in den Kämpfen, die Dieterich in der Zeit bestand, umgekommen. Auffallend, daß Hildebrands keine Erwähnung geschieht.

2) Gudrun ist zwar hier, wie in den andern Liedern, Atlis Frau, aber dieser hat ein Kebsweib, das Herkia heißt. Es ist die Erka der Vilk. Saga und Helche der Nibel. Noth, welche der nordische Dichter auf diese Weise mit Atli in Verbindung gebracht hat.

3) Ich merke gleich hier an, daß auch der prosaische Eingang zu dem zweiten Gudrunenlied sagt: þiôþrekr konûngr var meþ Atla ok hafþi þar lâtiþ flest alla menn sina. Die Worte sind aber wohl aus unserm Liede genommen.

20

Prosaische Zwischensätze in Sämunds Edda. Sie sind doppelter Art: solche, die Einleitungen oder Bemerkungen liefern, und andere, welche Lücken in den Liedern selbst ausfüllen. Diese können aus unvollständiger Ueberlieferung entstanden und ihrem Inhalte nach so alt seyn, als die Lieder selbst, jene rühren von dem Sammler und aus ihnen bemerke ich folgendes:

1) eine auffallende Abweichung in den geographischen Angaben: das Reich der Völsungen heißt nicht Hûnaland, sondern *Frakland* (p. 118); südlich dahin zieht Sigmund (p. 121) und auch Sigurd (190).

In den Liedern selbst nirgends ein Frakland; es scheint Einwirkung eines deutschen Gedichts, worin Frankenland vorkommen mochte, wie im Waltharius.

Die Völsunga S. bringt diese Abweichung auch einmal in ihren Text. Zwar Sigi ist König von Hûnaland (c. 3) und Sigmund fährt heim nach Hûnaland; doch im Widerspruch damit ist Frakland aus jenen Zwischensätzen aufgenommen, wenn es (c. 29) heißt, daß Sigurd dahin gezogen sey. — Auch in die Nornagests S. ist (c. 3. 4) dieses Frakland eingeführt, dagegen nicht in den Auszug der Snorraedda.

2) Das zweite Lied von Brünhild erzählt, Sigurd sey am Rhein unter dem Schwerte Högnis und Guthorms gefallen, nachdem der letztere durch Mordspeise ermuthigt worden. Am Schluß folgt ein prosaischer Nachsatz:

Her segir sva î þessi quiþo frâ dauþa Sigurþar, ok vikr her sva til, sem þeir dræpi hann ûti, en sumir segia sva, at þeir dræpi hann inni î *reckio sinni sofanda*. En þyþverskir menn segia sva, at þeir dræpi hann *ûti î skôgi*. ok sva segir î Goþrûnar quiþo inni forno, at Sigurþr ok Giuka synir hefþi *til þings riþit*, þâ er hann var drepinn. En þat segia allir einnig, at þeir sviko hann î trygþ ok vogo at honom liggianda ok ôbûnom.

Diese Verschiedenheiten lassen sich in den Gedichten nachweisen. Daß Sigurd im Bette neben Gudrun liegend getödtet wird, erzählen das dritte Sigurdslied und Hamdismal, jenes ausführlicher: Guthorm kehrt zweimal zurück, bis Sigurd eingeschlafen ist, weil er sich vor dessen blitzenden Augen fürchtet. Den Mord auf dem Wege nach dem Ding berichtet das zweite Gudrunenlied. Endlich nach der Nibelunge Noth und der Wilk. S. (c. 322. 324) wird Siegfried im Walde von Hagens Speer durchbohrt, als er, erhitzt von der Jagd, sich zu einem Brunnen herabbeugt.

3) Ich füge hier gleich die sehr ähnliche Stelle aus der später abgefaßten Nornagests Saga hinzu:

c. 8. Gestur svarar: su er flestra manna sögn, at Guþormur Giuka son lagþi hann meþ sverþi igegnum *sofanda í sæng Gudrûnar*; en þyþverskir menn segia *Sigurd* drepinn hafa verit *ûti í skogi*. En igþurnar sogþo sva, at Sigurdur ok Giuka synir höfþo *riþit til þings* nockurs oc þâ dræpi þeir hann. Enn þat er allsagt, at þeir vogu at honum liggianda oc uvorum oc sviku hann í trygd.

21.

Völsunga Saga. Sie folgt hier wegen ihres Zusammenhangs mit der Edda; über die Zeit, in welcher sie wahrscheinlich abgefaßt ist, vgl. Sagenbibl. 2, 97-103. Darin heißt es (S. 86) von Sigurd: ok hans nafn mun vera al-

drei firnast í þyſkri tungu ok á nordurlöndum, medan heimurin ſtendur. Und hernach: ok *hans nafn geingur í öllum tungum* firir nordan Gricklands haf ok ſvo mun vera medan verolldin ſtendur. Etwas ähnliches wird dem Sigurd (Sig. q. 1, 41) verkündigt:

Þvî mun uppi, meþan öld lifir,
þiòþar þengill, þitt nafn vera.
Darum wird, ſo lange die Welt ſteht,
Völkerfürſt, dein Name dauern.

22.

Chronicon Novalicense. Bei Muratori ſcript. rer. ital. II, 2. Geſchrieben um das J. 1060. — Hier wird (c. 8) die legendenartige Sage von einem Walther erzählt, der aus königlichem Blute ſtammt, als weitberühmter Held viel männliche Thaten vollbringt, in ſeinem Alter aber ein Mönch wird. Dieſen Walther macht nun der Verfaſſer der Chronik mit dem Waltharius manu fortis zu einer Perſon und liefert (c. 8 u. 9) einen Auszug und einzelne Verſe aus dem lateiniſchen Gedichte Eckehards und einer andern lateiniſchen Bearbeitung. Alphere bei Eckhard iſt Alferius geſchrieben.

23.

Eckehard im chronicon Urspergense. Sein Werk geht bis zum J. 1126. Argent. 1609.

1) p. 85a. Nach Auszügen aus dem Jornandes bemerkt Eckehard: Hæc Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem ſtirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quæ de eis ſcribuntur et referuntur, ut ipſe dicit, complexus exaravit, ſed brevius pro rerum notitia huic opuſculo inſeruimus. His perlectis diligenterque perſpectis perpendat, qui diſcernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non ſolum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* uſitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; ſcilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis ſuper omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum Dietmari filium, patruelem ſuum,* ut dicunt, *inſtimulante Odoacre,* item, ut ajunt, *patruele ſuo de Verona pulſum,* apud *Attilam Hunorum regem exulare coegerit,* cum hiſtoriographus narret, Ermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum regnaſſe et a *duobus fratribus Saro* et *Ammio,* quos conjicimus eos fuiſſe, qui *vulgariter Sarelo et Hamidiecus* dicuntur, vulnera-

tam in primordio egressionis Hunorum per Mæotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuisse, Attilam vero postea ultra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Wisigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaque decessisse. — — Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Ermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit*, cum juxta hunc historiographum contemporaneus ejus non fuit. Igitur aut hic falsa conscripsit, aut *vulgaris opinio fallitur* et *fallit*, aut alius Ermenricus et alius Theodoricus dandi sunt Attilæ contemporanei, in quibus hujus modi rerum convenientia rata possit haberi. Hic enim Ermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

a) Eckehard bemerkt den chronologischen Widerspruch zwischen Jornandes, der den Ermanrich längst vor Attila sterben läßt, und der Volkssage, die ihn zugleich mit dem Dieterich, dem Sohne Dietmars, zu einem Zeitgenossen desselben macht. Auch dem Otto von Freisingen und Gottfried von Viterbo ist er aufgefallen. Er ist den Dichtungen gemäß.

b) Er erwähnt die Flucht Dieterichs zu den Hunnen fast mit denselben Worten, wie das chronicon Quedlinb.; man dürfte Ableitung von dort oder gemeinsame Quelle voraussetzen. Otaker steht auch hier für Sibeche.

c) Ganz richtig werden die beiden Brüder des Jornandes Sarus und Ammius für Sarelo und Hamideo (so ist zu lesen, vgl. Gramm. 2, 753) der Volkssage erklärt. Darin weicht Eckehard von dem chron. Quedl. ab, welches auch den dritten Bruder anführt, daß er nur zwei nennt; aber das stimmt mit Jornandes.

d) Die verbreitete, gemeine Volkssage und der Gesang der Lieder wird bemerkt, was hier um so wichtiger ist, als wir zugleich den epischen Inhalt derselben erfahren. Der Gegensatz, Aufzeichnung der Sage in Chroniken, ist eben durch das chron. Quedl. schon außer Zweifel gesetzt.

2) p. 159. Est autem in confinio Alsatiæ castellum vocabulo *Brisach*, de quo omnis adjacens pagus appellatur *Brisachgowe*, quod *fertur olim* fuisse illorum, qui *Harlungi* dicebantur.

Anspielung auf die Sage von den Harlungen, die als eine alte bezeichnet wird. Den Breisgau schreibt ihnen der Anhang des Heldenbuchs zu, auch die Vilk. S. läßt sie am

Rhein wohnen. Der Annalista Saxo, der etwas später, um das Jahr 1139 schrieb, hat dieselbe Stelle (Bouquet 8, 227) *).

24.

Otto von Freisingen. Erste Hälfte des 12ten Jahrh.

Er erzählt (chronicon 5, 3), der ostgothische Theodorich habe den Symmachus und Boethius getödtet, und fährt fort: ob ea non multis post diebus, XXX imperii sui anno, subitanea morte rapitur ac juxta beati Gregorii dialogum (4, 30) a Joanne et Symmacho in Aetnam praecipitatus, a quodam homine Dei cernitur. Hinc puto fabulam illam traductam, qua *vulgo dicitur: Theodoricus vivus, equo sedens ad inferos descendit.* Quod autem rursum *narrant, eum Hermanarico Attilæque contemporaneum fuisse*, omnino stare non potest, dum Attilam longe post Hermanaricum constat exercuisse tyrannidem istumque post mortem Attilæ octennem a patre obsidem Leoni Augusto traditum.

1) Otto gedenkt der (wahrscheinlich in Baiern) gangbaren **Volkssage**, von dem Ende **Dieterichs von Bern**, den er für eine Person mit dem ostgothischen Theodorich hält. Ob seine Vermuthung über ihren Ursprung richtig sey, mag dahin gestellt bleiben; man könnte auch das Umgekehrte wahrscheinlich finden. Die Kaiserchronik führt übrigens die Legende etwas verschieden an:

vil manige daz sâhen,
daz in (den Dieterich) *die tievel nâmen*:
sie fuorten in in den berc ze Vulkân;
daz *gebôt in sent Johannes* der heilige man.
dâ brinnet er unz an den jungisten tac,
daz im nieman gehelfen ne mac.

Eine mit Ottos Erzählung verwandte Volkssage kommt hernach bei dem Mönch Gottfried vor. Unter den deutschen Gedichten nähert sich Etzels Hofhaltung am meisten (Str. 131. 132): Dieterich wird sündlicher Reden wegen von einem **gespenstigen Pferd**, das der **Teufel** selber ist, in die **Wüste**

---

*) Auch in Oestreich kommt eine Harlungeburch und ein Harlungevelt und zwar im 9ten Jahrh. vor; die Burg findet man in der Karte des chron. Gottwic. verzeichnet, sie lag in der Nähe von Medilike an dem Flusse gleiches Namens. Die Diplome, worin Ludwig der fromme den Bischof Baturich von Regensburg damit beschenkte, stehen bei Pez thes. I. 3. 16. u. 22. Es heißt schon darin: locus ubi *antiquitus* castrum fuit, qui dicitur Harlungeburch.

Rumenei geführt, da mit dem Gewürme bis an den jüngsten Tag zu streiten. Auch in Sachsenheims Mohrin (Bl. 41) wird gesagt, er müsse dort alle Tage mit drei Drachen fechten. In Verona selbst gab es eine Volkssage, wornach höllische Geister ihm Pferde und Hunde brachten *). Nach dem Anhange des Heldenbuchs holt ihn ein Zwerg ab mit den Worten: "du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt"; er führt ihn weg, niemand weiß, wohin er gekommen und ob er noch lebe oder todt sey. Noch milder drückt sich die Vilkina Saga in dem Peringskjöldischen Text aus, scheint aber doch etwas unheimliches anzudeuten. Sie schweigt ganz über sein Ende, bemerkt aber am Schlusse (c. 382), er sey oft auf einem guten Rosse einsam durch dichte Wälder und Wüsteneien geritten, ohne Furcht vor Menschen oder Thieren. — Eine ganz andere, ausführliche Erzählung steht in den Handschriften der Vilk. S. aus welchen die Sagenbibliothek Ergänzungen mittheilt (2, 289 - 91) und wornach Rafn übersetzt hat (c. 393). Thidrek jagt Thiere, an welche andere sich nicht wagen, und reitet oft aus, nur von wenigen Dienern begleitet. Schon altersschwach scheut er doch keinen Kampf. Als er sich eines Tags an der Stätte, die jetzt Thidreks Bad heißt, badete, sagt ein Diener: "dort läuft ein schwarzes Pferd (in andern Handschr. ein Hirsch), so stark und schön, wie ich noch keins gesehen habe"! Der König springt auf und wirft sein Badegewand um sich, und wie er das Thier erblickt, ruft er nach Roß und Hunden. Die Diener eilen fort, aber es dauert ihm zu lange, und da er neben sich ein rabenschwarzes Roß gesattelt stehen sieht, schwingt er sich darauf. Die Hunde können dem Roß, das schneller läuft, als ein Vogel fliegt, nicht folgen. Der beste Reitknecht jagt auf dem Pferd Blanke nach und alle Hunde hinter ihm her. Thidrek merkt bald, daß es kein Pferd ist, worauf er reitet, will abspringen, fühlt aber, daß er sich nicht bewegen kann. Der Reitknecht ruft: "Herr, wann willst du zurückkommen und warum reitest du so schnell"? Thidrek antwortet: "ich thue einen bösen Ritt, es ist der Teufel selbst, auf dem ich reite; ich komme zurück, wenn Gott und die Jungfrau Maria es wollen". Der Reitknecht verliert den König aus dem Gesicht, man hört nichts von ihm und weiß nicht, wo er hingekommen ist.

---

*) Maffei Verona illustr. 3, 120 erzählt das bei Beschreibung eines rohen Basreliefs in der alten Kirche St. Zeno, das man auf Dieterich, wie er auf die Jagd zieht, deutet.

Dieser Sage gibt aber die altschwedische Uebersetzung durch einen Zusatz eine andere Wendung. Darnach hatte Didrik diese geheimnißvolle Entfernung aus seinem Reiche selbst veranstaltet. Sieben Jahre lang war ein Pferd heimlich unter der Erde groß gezogen und dann, als er in dem Bade saß, losgelassen worden. Er setzt ihm nach, und man weiß nicht wohin er den Weg einschlägt. Seine Absicht aber war, den Wideke zu überfallen und an ihm den Mord seines Bruders und Attilas beider Söhne zu rächen. Er tödtet ihn auch im Kampfe, stirbt aber bald darauf selbst an den empfangenen Wunden, ohne sein Reich wieder zu sehen.

Ich glaube Dieterichs seltsames Ende hängt zusammen mit seiner übernatürlichen Geburt, wovon der Anhang des Heldenbuchs erzählt. Darnach war er der Sohn eines Geistes, wahrscheinlich eines Nachtelfen, der ihn jetzt auf einem schwarzen, gespenstigen Pferd wieder zu sich und der wilden Jagd zurückholt. Es paßt vollkommen zu dieser Ansicht, daß noch heut zu Tag in der Lausitz der Knecht Ruprecht, der nichts anders als ein schwarzer Elfe ist, Dieterich von Bern heißt (v. d. Hagen in der Samml. für altd. Lit. 141).

2) Otto bemerkt noch gleich dem Eckehard, daß Theodorich nicht, wie man sage, Zeitgenosse des Ermanarich und Attila könne gewesen seyn.

25.

De fundatione monasterii *Gozecensis* (von 1135); bei Hoffmann script. rer. Lusatic. 4, 112ª:

Verona —. a Teutonicis *Berna* nuncupatur. Hanc civitatem transmontanam *Theodoricus* quondam *rex Hunnorum*, ut ab *indigenis accepimus*, primum condidit et a situ et natura loci Veronam, scilicet a vere, vernali vocabulo nuncupavit. In eadem civitate domum prægrandem exstruxit, quod (sic) Romuleo theatro mire assimulavit — Neve quisquam conditoris hujus incertus habeatur usque hodie *Theodorici domus* appellatur *).

Sehr begreiflich verwechselt die italienische Volkssage Gothen und Hunnen.

26.

Gottfried von Monmouth. Lateinisches Gedicht bei Ellis metrical romances I. Aus der Mitte des 12ten Jahrh.

---

*) Mitgetheilt von Lachmann.

Merlin ist wahnsinnig, ihn zu besänftigen bietet König Rhydderich von Cumberland alles auf:

afferrique jubet vestes, volucresque canesque
quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes,
pocula, quæ sculpsit Guielandus in urbe Sigeni.

Becher, die Wieland kunstreich gebildet hat. Auch in dem eddischen Liede weiß er aus Hirnschädeln, die er mit Silber überzieht, Becher zu machen.

27.

Abt Nicolaus. Itinerarium aus der Mitte des 12ten Jahrh. herausgegeben von Werlauff in den symb. ad geographiam medii ævi. Kopenh. 1821. Darin folgende Stelle:

þar imilli (zwischen Paderborn und Mainz, die vier Tagereisen von einander entfernt liegen,) er þorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr, oc þar er Gnitaheidr (l. *Gnitaheidi*), er *Sigurdur vá at Fafni*.

Was für Dörfer unter Horus und Kiliandur gemeint sind, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich jedoch wird unter dem erstern Horohûs am Fuße der Eresburg (Stadtbergen) gemeint (Wigand Gesch. von Corvei, 2, 221). Aber merkwürdig bleibt daß ein Nordländer die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafne erschlug, nach Deutschland verlegt und zwar in eine so bestimmte Gegend. An sich mag der alten Sage nach diese Stelle noch richtiger seyn, als bei der Stadt Luna in Italien (S. 20) die Bemerkung: i Lunu söndum kalla sumir menn ormgard er Gunar var i settr, wornach in den Sandgegenden bei dieser Stadt, wie einige behaupten, die Schlangenhöhle soll gewesen seyn, in die Gunnar gesetzt wurde.

28.

Historia pontificum et comitum Engolismensium. Um das Jahr 1159 von einem unbekannten Verfasser geschrieben; steht abgedruckt bei Labbe bibl. mss. nova. II. Darin c. 19 p. 253 folgende Stelle:

Gillermus Sectorferri hoc nomen sortitus est, quia cum Normannis confligens, venire solito conflictu deluctans, *ense corto vel scorto durissimo, quem Walandus faber condiderat, per medium corpus loricatum secavit una percussione.*

Dieser Herzog Wilhelm von Angouleme lebte in der zweiten Hälfte des 10ten Jahrh. Sein Schwert hielt man für eine Arbeit des kunstreichen Schmieds Waland. Auch

die Wilk. Saga (c. 25) erzählt von einem Schwerte Velints, das wie ein Blitz durch den Feind fährt und ihn mit einem Hiebe spaltet. Möglich, daß eben des ähnlichen Hiebes wegen das Schwert des Herzogs als eine Arbeit Wielands betrachtet wurde. Ensis curtus ist wohl mit semispatha in Eckehards Waltharius (1386) einerlei. Der Beiname des Herzogs Sectorferri entspricht dem auch sonst vorkommenden Taillefer.

29.

Johannes Monachus, aus der Mitte des 12ten Jahrh. Von ihm rührt Gaufredi ducis Normanorum historia und darin (L. 1. p. 19. Paris 1610) wird die Rüstung des Herzogs beschrieben: ad ultimum allatus est ensis de thesauro regis *ab antiquo* ibidem signatus, in quo fabricando *fabrorum superlativus Galannus* multa opera et studio desudavit. Ohne Zweifel ist Wialant gemeint; das romanische g, gu für v, w macht gar keine Schwierigkeit (vgl. Gramm. 2, 342. Anm.).

30.

Altfranzösische Gedichte. Zeugnisse daraus erhalten hier einen Platz, weil sie sich an die vorhergehenden durch ihren Inhalt genau anschließen, ohne daß ich behaupten könnte, sie müßten ihn der Zeit nach einnehmen, doch auch ohne es leugnen zu wollen *).

1) *Ogier* (cod. 2729, bibl. reg. Paris.):

et chaint (gürtet) lespee de la forge (Arbeit) *galant*.

Ferner:

puis chainst lespee au fenestre giron;
ele fu prise en tresor pharaon.
galans la fist en lille (l'isle, Landschaft) demascon.

Und mit andern Worten:

puis chaint lespee a son flanc senestrois.
galans la fist en lille de persois.

Da eine orientalische und damascierte Klinge für die beste und härteste galt (In der innern Indiâ dâ ist einer flahte

*) Mitgetheilt sind sämmtliche Stellen von Jac. Grimm, der sie selbst aus den Pariser Hss. gezogen hat.

stâl, daz hât von golde rôtiu mâl und ist so herte, daz ez den stein rehte snîdet als ein zein. Wigal. 4754-59. vgl. Anm.), so läßt sich leicht erklären, warum der Dichter den Wieland, von dem er weiter nichts wissen mochte, in Damascus und Persien das Schwert verfertigen läßt, und es als einen Theil von Pharaons Schatze betrachtet.

2) *chevalier au cisne* (cod. 7192 2).

Als das Schiffchen anlangt, kommen die Leute:

il ont veut le cisne le batiel trainant,
au col une caainne toute blance dargent,
et virent en la nef un chevalier gisant,
de les lui son escut son espee trençant
et un mout bien espiel par le mien enfiant.
jou cui que son espee que la foriast *galans*.
nus hons de car ne vit plus rice brant (Schwert).

3) Ich führe hier gleich eine Stelle aus einer prosaischen Auflösung des altfranzösischen Romans von Fierabras (Lyon 1597. in 4.) an, deren Quelle ohnehin mit den obengenannten Gedichten gleichzeitig seyn wird. Es heißt darin (c. 9. p. 35. 36):

Fierabras — ceignit son espee nommee Plorence, et en l'arçon de la selle en auoit deux autres bonnes, dont l'une estoit nommee Graban, lesquelles estoient faites tellement, qu'il n'estoit harnois, qui les peust rompre ne gaster. Et qui demanderoit la maniere, comme elles furent faites, ne par qui, selon que ie trouue par escrit: *trois freres furent* d'un pere engendrez, desquels l'un auoit nom *Galand*, le second Magnificans et le tiers Ainsiax. Ces trois freres firent neuf espees, c'est à sçauoir chacun trois. Ainsiax tiers fit l'espee nommee Baptesme, laquelle auoit le pommeau d'or bien peinct, et aussi fit Plorence et Fraban, lesquelles Fierabras auoit. Magnificans l'autre frere fit l'espee nommee Durandal, laquelle Roland eut, l'autre estoit nommee Sauuagine, et la tierce Courtin, que Ogier le Dannois eut. *Galand* l'autre frere fit Flamberge et Hautecleve et Joyeuse, laquelle espee Charlemaigne auoit par grand specialite. Et ces trois freres nommez furent les ouuriers desdites espees.

Die günstige Gelegenheit das provenzalische Gedicht selbst in der genauen Abschrift eines alten, in Deutschland befindlichen Codex nachzusehen, gewährte keinen weitern Aufschluß; zwar werden die drei Schwerter des Ferabras genannnt (statt Plorence heißt es richtig Florensa), allein gerade die Stelle von

den drei Schmieden fehlt darin. Dagegen kommt sie in der deutschen Uebersetzung von 1533. (nach dem Abdruck in Büschings und v. d. Hagens Buch der Liebe S. 158) vor und Wielands Name ist darin Galams geschrieben. Ich erinnere, daß in dem eddischen Liede Wölund gleichfalls zwei Brüder hat, die ohne Zweifel, wie er, mit Kunstfertigkeiten begabt waren; Galand scheint aber auch hier der erste zu seyn, weil Carl der große seine Schwerter erhielt.

31.

Metellus von Tegernsee. Um das Jahr 1160. In den Lobliedern auf den heil. Quirin (Canisii lect. antiq. ed. Basnage 3, 154) folgende Stellen:

1) De eo, qui terminos possessionis invaserat.

Miles avarior absque modo
proxima rura sibi solitus
subdere quæque potente manu,
sævus agros violenter agens,
alme Quirine, tuos rapuit,

quos orientis habet regio,
flumine nobilis Erlafia,
carmine Teutonibus celebri,
inclita Rogerii comitis
robore seu *Tetrici veteris.*

Gedichte von Rüdiger von Bechalaren und Dieterich von Bern.

2) Anderwärts p. 134 sagt er: gens illa *canens prisca.*

32.

Gottfried von Viterbo. Zweite Hälfte des 12ten Jahrh.

Chronicon 16, 481: Quod autem quidam dicunt, ipsum Theodoricum fuisse *Hermenrico Veronensi* et *Attilae contemporaneum,* non est verum. Constat enim Attilam longe post Hermenricum fuisse, Theodoricum etiam longe post mortem Attilæ, quum esset puer octennis, Leoni imperatori in obsidem datum fuisse *).

*) Ich verdanke diese Stelle Hrn. A. W. v. Schlegel

Gottfried macht dieselbe Bemerkung, die vor ihm schon Otto von Freisingen gemacht hatte. Doch behält er einen Irrthum der Sage bei, indem er den Ermenrich Veronensis nennt, was nur den Gedichten nach richtig sey kann, und zwar nur in so weit, als Ermenrich nach Dieterichs Vertreibung Bern in seine Gewalt bekommt.

33.

Saxo Grammaticus. Zweite Hälfte des 12ten Jahrh. (ed. Stephan.)

1) L. VIII. p. 154–57. Jarmerich, der sich aus der Gefangenschaft des slavischen Königs Ismarus befreit und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen und bringt dort seine Reichthümer in Sicherheit. Hierauf geht er in die See. Es begegnen ihm vier Brüder, von Geburt Hellespontier, die Seeräuberei treiben. Nach dreitägigem Kampfe zwingt er sie, ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute zu überlassen. Bicco, ein Königssohn, wird jetzt aus der Hellespontier Gefangenschaft befreit und begibt sich zum Jarmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt hatte. Um dafür Rache nehmen zu können, erwirbt er das Vertrauen Jarmerichs und verleitet ihn dann zu jeglichem Verbrechen, vor allem aber zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts.

Jarmerichs Schwestersöhne werden in Deutschland erzogen, aber Jarmerich nimmt sie gefangen und läßt sie nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Hellespontier erdrosseln. — Broder, Sohn Jarmerichs aus einer früheren Ehe, wird von Bicco eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt. Er soll aufgehängt werden, Swawilda aber von Pferden zertreten. Doch die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Bicco sie umkehren läßt. Broders Hund kommt wie weinend zum Jarmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran merkt er, daß Broders Tod ihn kinderlos machen würde, und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Die Diener nämlich hatten auf Biccos Anordnung ein Brett unter den Galgen halten müssen, auf dem Broder stand, so daß er dann erst den Tod empfieng, wenn jene müde die Hände wegzogen; der Mord sollte auf diese Weise ihnen, nicht dem Vater zur Last gelegt werden.

Bicco, Strafe für seinen Betrug fürchtend, reizt jetzt die Hellespontier ihre Schwester Swawild zu rächen und verkündigt dem Jarmerich, daß sie sich zum Kriege gegen ihn rüsten. Die Hellespontier aber, bei Gelegenheit einer Raubvertheilung, tödten selbst, eines angeschuldigten Diebstahls wegen, einen großen Theil ihrer Leute. Sie halten sich nun für zu schwach gegen Jarmerichs feste Burg und fragen deshalb eine Zauberin Gudrun um Rath. Sie macht durch ihre Künste, daß die Kämpfer Jarmerichs erblinden und gegen sich selbst die Waffen kehren. Jetzt dringen die Hellespontier ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil sie von Waffen nicht können verletzt werden, räth er den Dänen, sie mit Steinen todt zu werfen. Die Männer fallen nun auf beiden Seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.

a) Unbekannt ist in der Sage, der deutschen sowohl als nordischen, was Saxo von Jarmerichs d. h. Ermanrichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt. Nur seiner Schätze geschieht auch sonst (oben S. 17) Erwähnung.

b) Die Hellespontier sind Dänen von Hven *). Ihrer sollten nach der schon theilweise (oben S. 3) beim Jornandes erörterten Sage nur drei seyn statt viere: Sörli, Hamdir und Erpur; ihre Stiefschwester Schwanhild ist noch deutlich in Saxos Swawilda. In der Edda ist sie die Tochter der Gudrun mit Sigurd, hier aber erscheint Gudrun nur als Zauberin, nicht als Mutter. Der Name des, hier wie dort, unschuldig angeklagten Sohnes Broder stimmt weder zu dem nordischen Randver, noch zu dem deutschen Friedrich (oben S. 31); aber der des trügerischen Rathgebers Bicco liegt dem nordischen Bicci näher, wovon jedoch Sibihho die unentstellte Form ist. Randver schickt seinem Vater vor seinem Ende noch einen federlosen Habicht, dieser versteht, wie bei Saxo, die Andeutung; aber der Befehl ihn vom Galgen wegzunehmen, kommt zu spät; er ist schon todt. Saxo also, wenn er ihn noch zu rechter Zeit retten läßt und in der Art, wie das geschieht, erzählt eigenthümlich; echt ist aber dieser Zug kaum, da die Sage überall darauf hinweist, Ermanrich habe sein eigenes Geschlecht zu Grund gerichtet. Schwanhild wird von Pferden zertreten und Bicci läßt Decken über sie legen,

---

*) Nach Lachmanns richtiger Bemerkung. Der Oeresund heißt hellespontus danicus; vgl. Saxo G. IX. p. 172, 50. 175, 39. 44.

damit die Thiere nicht den Glanz ihrer Augen scheuen; Saxos Abweichung ist weniger gut. Von den Anreizungen des Bicco nichts in der nordischen Sage, Gudrun allein treibt die Brüder durch Zaubertränke zur Rache und gibt ihnen Rüstungen, die keine Waffe verletzt. Die Tödtung eines Theils ihrer des Diebstahls verdächtigen Leute bei Saxo ist ohne Zweifel Entstellung der Sage, wornach die Brüder den Erp tödten, weil sie den Argwohn hegen, er werde ihnen keinen rechten Beistand leisten. Blindheit der Feinde kennt die Edda nicht, aber sie drückt dasselbe natürlicher aus, wenn Gudrun den Rächern anräth, in der Nacht den Jörmunrek zu überfallen und zu tödten. Sie befolgen den Rath und hauen dem Könige Hände und Füße ab, wie bei Saxo, aber der Grund ist auch angegeben, warum sie ihm nicht den Kopf abhauen: weil nämlich Erp fehlt, dessen Beistand sie sich selbst geraubt hatten. Der Einäugige, das ist Othin (Saxo nennt ihn), räth die Feinde mit Steinwürfen zu tödten.

c) Man sieht die Uebereinstimmung mit der nordischen Sage ist nicht gering und erstreckt sich auch auf kleine Umstände; man könnte also wohl schließen, Saxo habe sie gekannt und benutzt. Aber die deutschen Lieder mochten leicht ein gleiches enthalten haben; was wir davon wissen (im chron. Quedlinb. und Ursperg.) erlaubt diese Vermuthung *). Viel bedenklicher ist, daß wir bei Saxo den Dieterich von Bern nicht in die Begebenheit verflochten sehen; Saxo müßte eine dem Jornandes der auch nichts von dem Dieterich von Bern weiß, noch näher stehende Ueberlieferung vernommen, und der Name der Gudrun aus dem nordischen sich eingeschlichen haben. Für das umgekehrte, ich meine die deutsche Abstammung, spricht ebenso nachdrücklich der Umstand, daß wir bei dem Saxo sonst nirgends Kenntniß dieses nordischen Sagenkreises finden, welcher ohne Zweifel in seiner Geschichte von Dänemark einen großen Platz hätte einnehmen müssen. Das ist auch der Grund, warum P. E. Müller in seinen Untersuchungen über Saxo (S. 127 ff.) glaubt, er habe hier aus deutschen Gedichten geschöpft. Mir ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Mischung der deutschen und nordischen Sage statt fand.

*) P. E. Müller glaubt (Sagenbibl. 2, 248). daß in der Erzählung der Wilk. S. von den beiden Söhnen der Erka, Ortvin und Erp, die in Gesellschaft mit dem jungen Theter gegen den Ermenrek ausziehen, eine dunkle Erinnerung an den Zug von Sörli, Hamdir und Erp liege. Die Vermuthung ist scharfsinnig; doch die Uebereinstimmung wäre gering; auch kommen die Knaben in keine Berührung mit Ermenrek.

d) Wie man sich aber entscheiden mag, die Stelle des Saxo müßte doch hier angeführt werden, denn lediglich aus der deutschen Sage geflossen ist die Erwähnung der Schwestersöhne Jarmerichs, die in Deutschland lebten und erdrosselt werden. Es sind nämlich die beiden Harlunge, Imbrecke und Fritile gemeint, die Ermanrich gefangen nimmt und an den Galgen hängen läßt (oben S. 3. 19. 31. 32).

2) L. XIII. p. 239. Magnus in der Absicht den Herzog Canut hinterlistig zu ermorden, sendet einen Sachsen, Sänger von Gewerbe (quendam genere Saxonem, arte cantorem), der ihm jedoch zuvor hat schwören müssen, ab und läßt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut ohne Mistrauen reitet, nur von zwey Kriegern begleitet, fort, hat sich nicht einmal gewaffent und selbst das Schwert erst auf Anmahnung genommen. Tunc cantor, quod Canutum *saxonici* et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obstare videretur, quia liquido nefas ducebat sub involucro rem prodere conabatur. — Igitur *speciosissimi carminis* contextu *notissimam Grimildæ erga fratres perfidiam* de industria memorare adorsus, *famosæ fraudis exemplo* similium ei metum ingenerare tentabat. Die Geschichte mag sich im Jahr 1132 zugetragen haben, und man darf die Warnung des Sängers nicht bezweifeln, da Saxo selbst nicht viel später lebte. Es ergibt sich aus dieser Stelle folgendes:

a) es ist hier von der sächsischen, das heißt der deutschen Sage die Rede. Das läßt schon die Abkunft des Sängers vermuthen, aber in der Sache selbst liegt auch noch ein Beweis. Die Schwester heißt in der nordischen Sage nicht Grimild, sondern Gudrun, und außerdem kommt eine Rache an ihren Brüdern gar nicht vor; sie steht ihnen vielmehr bei und rächt sich nur an Atli.

b) Die Sage erscheint hier in ein kurzes Lied gefaßt, da unter diesen Umständen eine ausführliche Darstellung unmöglich war; dergleichen haben sich in den dänischen Kämpeviser erhalten.

c) Die Dichtung von der Grimild war allbekannt (notissima), denn der sächsische Sänger durfte ein augenblickliches Verständniß der Anspielung bei Canut voraussetzen.

34.

Arnoldus Lubec. Schrieb zwischen 1171-1209.

L. 7. c. 18: quo (Tridento) relicto venit ad transitum ar-

duum montibus præclusum, qui Veronensium clusa dicitur, ubi castrum est firmissimum, quod ex longa antiquitate *urbs Hildebrandi* dicitur *).

35.

Godefridus monachus Colon. Seine Annalen gehen von 1162 bis 1237. bei Freher 1. Francof. 1624.

p. 262. Eodem etiam anno (1197) quibusdam juxta Mosellam ambulantibus apparuit phantasma mirae magnitudinis in humana forma *equo nigro insidens*. Quibus timore perculsis id, quod videbatur, ad eosdem audacter accedens ne pertimescant hortatur, *Theodoricum quondam Veronæ regem* se nominat et diversas calamitates et miserias superventuras Romano imperio denuntiat. Hæc et alia plura cum eisdem contulit et ab eis recedens equo, quo sedebat, Mosellam transivit et ab oculis evanuit.

Hierzu gehört die Sage von Theodorichs Ende, die Otto von Freisingen anführt (oben S. 38); er zeigt sich als wilder Jäger, dessen Erscheinung Krieg und Unglück ankündigt.

Zweite Abtheilung.

Von dem zwölften bis zum sechszehnten Jahrhundert.

36.

Loblied auf den hl. Anno.

Wir hôrten ie dicke singen
von alten dingen:
wie snelle helide vâhten,
wie si veste burge brechen (l. brâchen),
wie sich liebin winiscefte schieden,
wie rîche künige al zegiengen;

*) Dies, wie das folgende, mitgetheilt von Lachmann.

nû ist eît daz wir denken,
wie wir selve sülin enden.

Der Dichter wendet sich ab von den alten Sagen und dem oft vernommenen Gesange derselben zu ernsten, geistlichen Betrachtungen. Er scheint auf die Nibelunge Noth anzuspielen, und den Inhalt des Liedes im allgemeinen anzugeben: Kämpfe, Trennung von Freunden, Untergang mächtiger Könige.

37.

König Ruther. (Heidelb. Handschrift).

1) Schauplatz der Sage ist Italien und Griechenland. Die Begebenheiten sind roh an die Geschichte geknüpft: der römische König Ruther entführt von Constantinopel die Tochter Constantins des Großen und der Sohn beider ist Pippin, der Vater von Carl dem Großen. Man würde schon deshalb eine ungeschickte Fortbildung voraussetzen können, wenn auch nicht die Vilkina Saga eine zwar später aufgefaßte, aber einfachere Darstellung erhalten hätte, welche sich von jenen historischen Beziehungen völlig frei zeigt. Wer sie hier zugefügt habe, ist schwer zu sagen, und nur so viel gewiß: nicht der Verfasser des Werkes, das wir besitzen. Es bezieht sich auf gleich näher zu berührende Begebenheiten, welche nur zu dieser Gestaltung passen, deren sonstige Verbreitung in der folgenden Zeit anderweitige Zeugnisse beweisen. Allein unser Dichter nennt auch deutlich seine Quelle: ein Lied (uns sagit daz liet. 27[a]; in, den freigebigen Helden, lobit daz liet. 28[a]), oder, womit er ohne Zweifel dasselbe meint: ein Buch (als uns daz buoch gezalt hât 49[b]; der pl. in den übrigen Stellen: iz ne haben diu buoch gelogen 1. 6[b], des beherdint diu buoch die wârheit 67. der sich ursprünglich vielleicht auf die verschiedenen Exemplare eines Werks bezog, scheint bloße Redensart, deren sich z. B. auch der Ueberarbeiter der Klage 35. 67 Laßb. bedient).

Ueber den Verfasser dieses Buchs besitzen wir freilich keine Nachricht. Indessen die Erwähnung der Oertlichkeiten von Constantinopel, der poderamushof (Hippodromus 13[b]. 23[b]. 65[b]), führt darauf, daß er diese Stadt mit eigenen Augen könne gesehen haben. Und hält man die Vergleichung, die Wilken (Kreuzzüge 2. Anhang) zwischen dem Constantin des Gedichts und dem griechischen Kaiser Alexius angestellt, im Ganzen für nicht ungegründet; wobei besonders der Umstand, daß diesem ein gezähmter Lieblingslöwe von einem Kreuzfah-

rer, wie im Gedichte jenem von dem Riesen Asprian, getödtet wurde, in Betracht kommt; so ist die Vermuthung wohl zulässig, daß der Dichter jenes untergegangenen, früheren Liedes selbst ein Kreuzfahrer war. Er mochte, da Rother von Bare nach Constantinopel sechs Wochen zur Ueberfahrt nöthig hat (52ª), was wohl die Entfernung für die damalige Schifffahrt ganz richtig angibt, über Italien zur See den Weg gemacht haben. Man dürfte annehmen, daß er im Anfange des 12. Jahrh. die einheimische Sage umbildete und daß etwa nach funfzig Jahren sein, schon durch Zusätze erweitertes, Werk von unserm Dichter neu bearbeitet wurde. Eine lateinische Abfassung jenes Buchs vorauszusetzen, sehe ich aber keinen Grund; ein Gedicht (liet) war es in jedem Falle, wer aber lateinische Verse zu machen verstand, hätte etwas besser in der Geschichte Bescheid gewußt und Constantin und Carl den Großen nicht so nahe zusammen gerückt.

2) Ruther hat einen Meister: Berther, Herzog von Meran. Er erklärt selbst sein näheres Verhältniß zu dem Könige in folgender Stelle (Bl. 73):

"der minir genoze
quamen sechsçene
vf ir alemene
vnd clagitin trut herre min
deme liebin vater din
der lac in sinin ende
vnd beualch dich mir bi der hende
sit han ich dir bigestan
daz dir nichte in (l. nicht ein) man
argis nicht ne bot
her helte uns beide gedrot".

Den Rath des Alten (ûf den gürtel ginc ime der bart 40ᵇ vgl. 36. 57) fordert Ruther in jeder schwierigen Angelegenheit (7). Sieben Söhne Berthers, nur die beiden ältesten, Leupold und Erwin, sind genannt, waren als Boten Ruthers nach Constantinopel geschickt und dort ins Gefängniß geworfen worden. Der König, darüber in Sorge, rathschlagt mit dem Vater über ihre Befreiung. Hier erfahren wir mehr von ihm (Bl. 7):

"alsus redete do Berter der alde man
er was ein graue von Meran
ich hete eilif svne herlih
der zvelte (l. *zvelfte*) *hiez Helfrich*
den santes du uber elve
mit vil grozer menige

da vor er herreverte
und manige sturme herte
da er die heidinen quelete
die sunder ewe leuten
an godes dienste wart er irslagen
den ne muge wer nummer verclagen
nu sin ir *sibene* an desse vart
7b owi daz ich ie geborn wart
ich uil weuieger (l. weineger) man
waz ich lieber kinder virlorin han
Lupolt ende Erevin
waren die eldesten sune min
sowanne ich der vunuer verdage
dise zvene ne mach ich nimmir virclagen".

Von jenem **Helferich**, der, wie es scheint, auf einen Kreuzzug ausgesendet, in Syrien fiel, kommt sonst nirgends etwas vor; auch von den fünfen, die mit den beiden genannten Söhnen zu Constantinopel gefangen liegen, ist nicht weiter die Rede. Ueberhaupt muß sich hier die Sage verwirrt haben, denn war nur der eine Helferich umgekommen, so müßten, wenn auch sieben gefangen lagen, noch viere bei dem Vater zurückgeblieben seyn, und diese sind völlig vergessen. Erwin und Leupold werden noch einmal ausdrücklich gerühmt (Bl. 62):

"— Erwin der sich ie uorenam
sva man uromicheide began
uro unde spade
he konde wol geraden
eime gotin knechte
daz ime sin dinc recte
beleif unz an sin alder
den mochte man wole behaldin
nach den ginc ein wis man
Luppolt von Meylan
62b der hatte in sime lande
gewonit ane scande
vnde was durchnechte
bit zuchten an ouerbrechte
he wiste wol ze rechte
en hetten gode knechte
geuort biz he suert nam".

Als Pippin, Ruthers Sohn, zu Achen das Schwert empfängt, erscheint der steinalte Berther und räth dem Ruther der Welt zu entsagen.

Die Wilk. Saga erzählt, daß die zwölf Ritter, welche die Werbung überbrachten, ins Gefängniß geworfen wurden, aber

von Berther, Herzog zu Meran, und dem was unser deutsches Gedicht von ihm und seinen Söhnen berichtet, ist dort keine Spur. Der Untersuchung wegen und ohne etwas zu behaupten will ich einen Zusatz darin sehen, und als solcher wird er uns merkwürdig, weil wir diesen Berther mit dem Bechtung, Wolfdieterichs in einem zwar dunkeln, aber unbezweifelten Zusammenhang erblicken und beide ein und dieselbe Person zu seyn scheinen. Welcher der älteste und ob einer Original ist, getraue ich nicht zu entscheiden. Bechtung steht zu Wolfdieterich in demselben Verhältniß wie Berther zu Ruther, wozu noch kommt, daß der König auf der Fahrt sich den falschen Namen Dieterich gibt, und zwar ebenso in dem deutschen Gedichte, wie in der Vilk. Saga. Bechtung heißt gleichfalls Herr von Meran, ist Meister des ihm von dem sterbenden Vater empfohlenen Wolfdieterich und wird als ein alter Mann mit grauem Barte beschrieben. Er hat nicht zwölf, sondern sechszehn Söhne, vielleicht war aber auch hierin sonst völlige Uebereinstimmung, da wir im Ruther bei diesem Umstand Verwirrung der Sage vermutheten und Berther einmal in der vorhin angeführten Stelle (Bl. 73) dunkel von sechszehen Genoßen spricht. Dieser Söhne Bechtungs werden sechs erschlagen im Kampfe gegen Wolfdieterichs Brüder, die andern zehne gerathen in Constantinopel, gleich Berthers Söhnen, in Gefangenschaft und ihr Herr ist, wie Ruther, beständig auf ihre Befreiung bedacht, spricht sie einmal wie jener, in einer Verkleidung, und die Sorge und Trauer über ihre Lage kommt zwischen allen Abenteuern immer wieder zum Vorschein. Auch dem Wolfdieterich gelingt es endlich, sie zu befreien, und nur darin zeigt sich ein Hauptunterschied, daß der alte Bechtung bei seinen Söhnen in der Gefangenschaft sich befindet und darin vor ihrer Erlösung stirbt *).

3) Als Ruther sich auf die Fahrt nach Constantinopel begibt wird **König Amalger von Tengelingen** zum Reichsverweser bestellt (Bl. 11). Bei seiner Rückkehr findet Ruther den Zustand verändert (Bl. 42):

> "do was emeger (l. Emelger) dot
> die lant alle uerstorot
> *van ses marcgravin*
> *die woldin Hademaren*

*) Eine Beziehung auf den schon 1140 in Urk. genannten Grafen zu Andrechs Berthold III. scheint gewiß. Den Titel eines Herzogs von Meran (d. h. Dalmatien) erhielt er nach Hormayr (Werke 3, 167. 177) erst 1181. Wurde er nicht schon vor kaiserl. Bestätigung geführt, so müßte das Gedicht in noch spätere Zeit fallen, während doch die Sprache älter scheint.

zo eime koninge han genomin und gelouet
de was ein riche herzoge
geboren uon Diezen
die Rother gehiezen
trowen biz he queme
die werthin die crone
deme richen eruelosan man *)
unze loshart (l. *Wolfrat*) daz swert genan
aenim schonim ringe
der was van Thendelinge
des koningis Amelgeres sune
iz ne quam van eineme finin kunne
also manich ture wigant
beide liude unde lant
die beherte der ture man
biz Rother wiederquam".

Der Krieg nach Amalgers Tod zu Gunsten Hademars von Diezen und dessen Unterdrückung durch die treugebliebenen Vasallen mußte anderwärts näher beschrieben seyn. Frühere Schicksale Amalgers, die ebenso unbekannt sind, erwähnt Wolfrat gelegentlich (Bl. 49):
"Berker der riche
der tede uromeliche
do min uatir was uertriuen
he gewan ime sin lant wider,
he ersluch Eluewine
einen herzogen uan Rine
der was ein ureisclicher man
her hatte uns michil leith getan".

Wolfrat von Tengelingen war mit Berther von Meran verwandt, denn er nennt den Leupold trût neve mîn (49b 60.) und das erwiedert jener; aber auch mit dem Könige Ruther (zu dessen Geschlecht mithin auch der alte Berther gehörte), wie Wolfrat selbst sagt (Bl. 49): "der herre ist min konlink" **). Ueberall zeichnet er sich durch seine Tapfer-

*) erbelôs heißt hier Ruther, weil er noch keinen Erben hat; vgl. Eneit 8102. Klage 897.

**) Seinen Sitz hatte er in Baiern, denn von da führt er dem Könige Beistand zu, Bl. 51b:
"in pellinen rockin
quam die berische (l. beierische) diet
iz ne beluchte nie chein lith
also manichen helm guth
mit golde wol gezierot

keit aus und erhält zur Belohnung Oestreich, Böhmen und Pohlen (96b). Er und sein fürstliches Geschlecht werden noch in einer Stelle ausdrücklich gepriesen (Bl. 62):

"er was von Tengelingen
der dureſten diete
riche an ouermude
mit wiſdumis ſine (l. ſinne)
der liez ouch ſime kunne
daz to imer vorſten namen hat
die wile daz diſe werelt ſtat".

Von allem diesem in der Wilk. Saga auch nicht eine Andeutung.

38.

Pfaffe Konrad. Dichtete zwischen 1173-77 das Lied von Roland. Darin sagt der Kaiser Karl zu dem Könige Oigir von Dänemark (Bl. 107a):

unt dû, helt Oigir,
vil wol getriuwe ich dir.
dû biſt des *Wâtens* kunnes,
dune weiſt niht übeles,
dû hâſt rehte eines lewen muot.

Ich glaube, man muß lesen Wâten; leider ist der cod. Pal. an dieser Stelle der einzige, Stricker hat sie ganz übergangen. Ich sehe darin eine Beziehung auf Wate in Dieterichs Flucht. Er dient mit Wittich bei Ermenrich und beide werden als die tapfersten zu Anführern seines Heers ernannt (6199. 6209. 6270). Mit Dietleib war er in Streit gerathen (3907-51) und wird von ihm hernach im Kampfe getödtet (6690-6759). Vielleicht ist es nicht zufällig, wenn die Worte Konrads mit Dietleibs Ausruf: nû lât *den lewen ab der ketten* (3940) übereinstimmen. Es scheint eine Hindeutung auf die Riesennatur Wates, die in dem ältern Gedicht von Dieterichs Flucht deutlicher konnte ausgedrückt seyn, und erinnert an den in Ketten gelegten Riesen Widolt im König Ruther. Möglich, daß zwischen diesem Wate und dem Riesen Wade, den wir aus der Wilk. S. kennen und dessen Enkel Wittich ist, ein Zusammenhang besteht.

---

dan der helet Wolfrat
ſinme neuen hette bracht
iz ſcienet den Beyeren imer mer an
da iſt noch manich watziere man".

39.

Heinrich von Veldeke.

Nach der Eneit sendete Vulkan dem Aeneas ein gutes Schwert:

5692. daz scharfer und harter was
den der guote vke sahs (l. *Eckesahs*).
noch der mære *Miminc*,
noch der guote *Nagelrinc*.

Ueber Eckesahs gibt die Wilk. Saga (c. 40) genaue Auskunft. Zwerg Alfrik, der berüchtigte Dieb, schmiedete dieses Schwert unter der Erde, doch, bevor es vollendet war, suchte er in neun Königreichen nach dem Wasser, worin er es härten konnte, bis er es in dem Fluße Trey ("Treya" und in einer andern Handschrift "Troia") fand. Der Griff daran ist golden, der Knopf glänzend wie Glas, die Scheide mit Gold ausgelegt und das ganze Gehenk überdies mit Edelsteinen besetzt. Wenn man die Spitze seiner leuchtenden und mit Gold ansgelegten Klinge auf die Erde setzt, so scheint eine goldene Schlange zum Griff hinauf zu laufen. Vor seiner Schärfe besteht kein Stahl. Das Schwert war gestohlen und lange verborgen. Alfrik, der große Dieb, schlich sich in den Berg, den heimlichen Aufenthaltsort seines Vaters, entwendete es ihm und gab es dem König Roseleif (nach andern Handschr. Rozeleif, Rutseleif), wo es wohl verwahrt wurde, bis es der junge Roseleif trug, der manchen Mann damit tödtete. Seitdem erhielten es viele Königsöhne. Das erzählt Ecki, der es jetzt besitzt und damit gegen Thidrik kämpft; nach Eckis Tod fällt es dem Sieger zu, er gebraucht es späterhin den Niflungen gegenüber (c. 363) und tödtet einen Riesen damit (c. 392 Rafn).

Auf eine seltsame und dunkle Weise erscheint in diesem Berichte der Verfertiger des Schwerts zugleich als der Dieb desselben. Er mußte das Schwert im Dienste seines Vaters gearbeitet haben, dem er hernach den Besitz davon mißgönnte. Wahrscheinlich gab es eine besondere, jetzt verlorene Sage, worin das alles erzählt wurde. In dem Gedichte von Ecken Ausfahrt hat sich dieselbe Hindeutung ziemlich übereinstimmend erhalten, nur Albrich wird nicht genannt und die übrigen Namen sind theils andere, theils völlig entstellt und unerklärlich. Eine merkenswerthe Abweichung scheint mir jedoch darin zu liegen, daß drei Zwerge Eckesachs schmiedeten. Ist das der echten Sage gemäß, so dürfte man wohl die Vermuthung wagen, in jenem verlorenen Gedicht sey Albe-

rich ein Bruder Wielands gewesen und auch der dritte Bruder, den die älteste Darstellung in der Edda kennt, habe nicht gefehlt. Ich habe dabei die oben (S. 43) angeführte Stelle aus dem altfranzösischen Fierabras im Sinn, weil auch sie von drei Brüdern redet, welche Schwerter schmiedeten, und Galand unbezweifelt Wieland ist, in Ainsiax aber eine, freilich arge, Entstellung von Alberich liegen könnte. Ja vielleicht läßt sich Uebereinstimmung in einem einzelnen Zug nachweisen: Ainsiax fit l'espee, laquelle avoit le *pommeau d'or bien peinct*, von Eckesachs wird aber der glänzende Knopf nicht bloß in der Vilk. Saga, sondern auch in dem deutschen Gedicht als ein Edelstein gerühmt. Ich lasse iezt die ganze Stelle aus der Dresd. Hs. folgen:

74. (85 Hagen.) "Ach held nun ker her an mich
vnd ein vil gut ſwert das hab ich
das machten draw gezwerge
fur war das ſachen vns die pucher
ſie wurckten do wunders genuchr
in eynem hollen perge
zu *tallentz antrob* beſchlagen
gehert wol in zwelf jaren
du machſt das ſwert mit eren tragen
das ſag ich dir fur waren
vnd der des ſwerteſs maiſter was
der macht im paidt gehiltz vnd knopf
gar lauter als ein ſpigel glaſs

75. Mit goldt vmbwunden pey der hant
ſein knopf der iſt ein iochant
ſie machten im ein ſchaiden
vnd rot gulden ſein im ſein ſchal
vnd bey den reyffen hin zu tal
der langt ſeyn enckel peyden
es wart gepogen vnd beſchlagen
geziret mit den henden
zun *kollen* wart es hingetragen
ſint hotz zu mangen enden
mit groſſem wunder ye gemacht
zu *tragant* in dem lande
vnd do ward es erſt gar volpracht

76. Vnd alſo lang was es verholn
vnd das vil güt ſwert wart geſtoln
von zweyen argen dibenn
das waren zwey wilde gezwerck
mit liſtenn kameſs in den perck

dem konig *weigant von yban*
dem prochten ſiß zu eyner gab
der kundes wol behalten
das es von gute nit nam ab
mit ſtreit mer wart verſchalten
piß das ſein ſun war zu eim man
ach got was kuner helde
do yren tot namen dovon
77. *Greim* leibe es zum erſt verſert
den helt *gabein* es ſtreiten lert
do er erſt ſtreitenn wolde
do er den riſſen groß erſchlug
er thet jm laides gar genug
als er von rechte ſolte
er gab es do gen *Gochereim*
durch ſeynen vber mute
do den vil edeln konigein"

Schon vorher (50) iſt es "ſachs" genannt worden. Ecke kommt noch einmal darauf zurück:

83. "Nun loß dir von dem ſwerte ſagn
das iſt ſo mayſterlich beſchlagn
vnd auch gar wol zum peſten
mit namen iſt es *ſachs* genant
in allen landen gar wol derkant".

Späterhin heißt es her Ecken ſachs (187). In dem alten Druck iſt die ganze Herkunft des Schwertes ausgelaſſen und nur kurz geſagt:

66. "Nun kere held her an mich
ein gůtes ſchwert das trage ich
das worchten die gezwerge
das ſag ich dir du kőner man
ſy worchten wůders gnůg daran
jn einem holen berge
vor langer zeite zů *tierol*
wardß gemacht on alle ſcharten".

Dagegen wird hier allein erzählt, daß Dieterich vergeblich verſucht habe, das Schwert zu zerbrechen; der ſtärkſte Hieb damit ſchadete ihm nicht. Im Biterolf erſcheint Dieterich im Beſitze des Schwertes:

9268. vil krefticlîch an ſiner hant
huop Dieterîch daz *alte ſahs.*
12267. dâ was ouch dôzes genuoc,
dâ daz *alte ſahs* erſchal,

daz dicke ûf und ze tal
gie an Dieterîches hant.

Wahrscheinlich ist jedesmal Eckesahs zu lesen, sehr zweifelhaft aber, ob dennoch hier, so wie bei Heinrich von Veldeke die Beziehung auf den Riesen der Sage statt fand, da in dieser Zusammensetzung ecke nicht mehr bedeuten könnte, als in dem Eigennamen Eckenôt. Erst da, wo man, wie wir vorhin gesehen haben, her Ecken sahs erklärte, konnte man auch darauf verfallen, die allgemeine Benennung sahs als Eigennamen gelten zu lassen.

Das andere Schwert Nagelrinc hat nach der Wilk. S. gleichfalls der Zwerg Alfrik geschmiedet. Thidrik erbeutet es von dem Riesen Grim (c. 16) und schenkt es hernach dem Heime (c. 88). Der Dichter des Biterolf läßt es oft in der Hand des Helden erklingen (10550. 10920. 10942. 12274. 12869. 12974); auch im Alphart (450) und im Rosengarten wird es gepriesen.

Mimiuc, nach der Wilk. S. (c. 23) und dem Biterolf (157) Welints Arbeit (als solche wird es auch im Gedicht von Horn childe anerkannt), scheint das berühmteste aller Schwerter. Widga leiht es dem Thidrik, weil dieser sonst den Sigurd nicht überwinden kann. Als nach der altschwedischen Wilk. S. Didrik zuletzt an Wideke sich rächen will, bringt er zuvor Miming bei Seite, gestattet seinem Gegner aber sonst das beste Schwert im Zweikampfe gegen ihn zu brauchen. Nach Widekes Fall behält Didrich den Miming und wirft ihn weit in einen See, so daß er nie wieder in eines Menschen Hand kam. Wittich führt ihn auch in dem Biterolf (178. 8558. 10550. 10920. 11089. 12272. 12869. 12974) Rosengarten, Alphart (450) und der Rabenschlacht (102. 411. 901).

40.

Eilhard von Hobergen im Tristrand (cod. Dresd. u. Pal.):

Man seit von Dieterîche, (her Dietrich P.)
dâ vaht sô gar vreislîche (so genendenclich P.)
Kehenis und Tristrant,
daz Dieterîch noch Hildebrant (her Dietrich P.)
nie sê vile mohte getuon.

41.

Walther von der Vogelweide. Den wahren Namen der Geliebten in einem Liede zu nennen galt für unschicklich. Der Dichter beantwortet zudringliche und unbescheidene Fra-

gen nach Verdienst, indem er, der Walther heißt, seiner Geliebten den Namen Hildegunde beilegt (74, 19), mit Anspielung auf die Sage von beiden. Uhland 17. Lachmann 189.

42.

Wolfram von Eschenbach.

1) Parcival. Landgraf Kingrimursel wirft in einem Wortstreit dem Herzoge Liddamus vor, man habe ihn noch nicht voran im Kampfe gesehen. Der Herzog erwidert unter anderm:

12544. (420, 20 *). Ich wil durch niemen mînen lîp
verleiten in ze scharpfen pin.
waz *Wolfhartes* solt ich sîn?
mirst in den strit der wec vergrabet,
gein vehten diu gir verhabet,
wurdet ir mirs nimmer holt,
ich tæte ê als *Rûmolt*,
der küenec *Gunthêre* riet,
dô er von *Wormz* gein Hiunen schiet:
er bat in lange sniten bæn
und inme **) *kezzel umbe dræn.*
(421.) Der lantgrâve ellens rîche
sprach: ir reit dem gelîche,
als manger weiz an iu für wâr
iwer zît unt iwer jâr.
ir rât mir dar ich wolt idoch,
und sprecht, ir tæt als riet ein koch
den kuenen *Nibelungen* ***),
die sich unbetwungen
ûz huoben, dâ man an in rach,
daz *Sîfride* dâ vor geschach.

Wolfharts nicht zu ersättigende Streitlust ist bekannt, in der Nibel. Noth will er (2239, 3) nicht beklagt seyn, weil er von Königshänden niedergeschlagen worden; die Klage erzählt (844), man habe ihm noch im Tode das Schwert nicht aus den Händen brechen können, und nach dem Biterolf (11415) ermüdet zwar seine Hand, aber er selbst wird des Kampfes nicht satt.

---

*) In den sämmtlichen Stellen Wolframs der Text nach Lachmann, auf dessen Abtheilung sich die eingeschlossenen Zahlen beziehen.

**) in einem die älteste Münch., in sime StGall., in sinem oder in sinen die übrigen.

***) Niblungen StGall., nebulungen Heidelb. 364.

Die Beziehung auf den Küchenmeister Rumolt in der Nibel. Noth ist deutlich; Koch nennt ihn wohl nur der Landgraf, um den Gegner herabzuwürdigen. Ob aber die Worte: er bat in lange sniten bæn und im e kezzel umbe dræn ironische Erweiterung Wolframs sind, oder in der Darstellung des Gedichts, die er kannte, wirklich vorkamen, ist jetzt unmöglich auszumachen; in unserer Nibelunge Noth (vgl. 1408) findet man sie freilich nicht, und die Klage läßt sich bei ihren Andeutungen nicht auf solche Einzelheiten ein. Uebrigens scheint Wolfram Rache für Siegfrieds Mord als den eigentlichen Inhalt anzusehen, und das ist unserm Gedichte angemessen.

2) Parcival 12577 (421, 23-28):

Sibeke nie swert erzôch,
er was ie [bî den] dâ man flôch:
doch muose man in flêhen:
grôz gâbe und starkiu lêhen
enphie er von *Ermenrîche* *) genuoc:
nie swert er doch durch helm gesluoc.

Sibich flieht mit Ermenrich in der Schlacht bei Bolonje (Flucht 9787) und bei Raben (863), wo ihn Eckhard gefangen nimmt und quer aufs Roß bindet (362). Im Alphart bricht Sibich sein Zeichen vom Helm, um von Eckehard, der ihn aufsucht, nicht erkannt zu werden (446) und flieht dann mit seinem Herrn (353). Heime in der Vilk. S. (c. 265) behandelt ihn als einen Feigen und schlägt ihn ins Gesicht, und ich weiß nicht, ob es echte Sage enthält, wenn am Ende (c. 279) gegen Alebrand er sich tapfer wehrt, bis er getödtet wird, denn früherhin (c. 308) flieht er zuerst in der Schlacht. Nirgends sonst erscheint er wirklich im Kampf. Wolfram, indem er die Bemerkung macht, zeigt doch genaue Kenntniß der Sage.

3) Wilhelm S. 179a (384, 20):

swaz man von *Ezzelen* ie gesprach
und ouch von *Ermenrîche* *),
ir strît wac ungelîche.
ich hœr von *Witegen* dicke sagn,
daz er eines tages habe durchslagn
ahtzehen tûsent, als ein swamp
helm: der allô manec lamp
gebunden für in truege,
obers eines tages ersluege

*) Ermeriche StGall.

sô wær sîn strît harte snel,
ob halt *) beschoren wærn ir vel.
(385.) Man sol dem strîte tuon sîn reht,
dâ von diu mære werdent sleht.

Ob Wolfram wirklich in einem Volksliede so ungeheure Thaten Wittichs vernahm, oder ob er, damit seine Lehre, bei der Erzählung der Sage nicht zu übertreiben, recht anschaulich werde, auch hier sich ironisch ausdrückt, könnte man für ungewiß halten. Ich würde das erstere zu glauben geneigt seyn, wenn ich auch nicht wüßte, daß der Dichter des Biterolfs sich auf ähnliche Art äußert:

10589. swie dicke *Witege hiet getân*,
daz *man vür wunder hât geseit*,
sî muosten mit ir schare breit
wider wîchen hinder sich
die recken alsô lobelich.

Und die hierauf bezüglichen Worte (Hildebrands, wie ich glaube) scheinen überhaupt Wittichs und seines Gesellen Uebermuth zu strafen:

10625. mir liebent vast disiu dinc,
daz daz hiute ist geschehen,
daz ich wîchen hân gesehen
Witegen unde Heimen die degen.
ich hôrt (si) ie sich selben wegen
wider ein breitez her;
nû sint si kûme mit ir wer
von dem küchenmeister komen,
daz sie nicht schaden hânt genomen.

Zwar in den erhaltenen Gedichten kann ich kein Beispiel von einer so übernatürlichen Tapferkeit finden, dagegen das angewandte Gleichniß, den Helm wie einen Schwamm durchhauen, das vielleicht höfischen Dichtern nicht gefallen hätte, in Ecken Ausfahrt (83 Dresd. Hs. = 94 Hagen) nachweisen: "kein helm wart so vesten man schrit in do mit (mit dem Schwerte Sachs) als ein *swan*". Und im Siegenot (43 H.) zerhaut Dieterich den wilden Mann "als ob er wer ein weicher *swam*".

4) Wilhelm S. 197a (439, 10-19):
Rennewart kom durch den pfasch
ze fuoz geheistiert her nâch,
dâ er mit manger rotte sach
sînen vater den alten

---

*) halp StGall.

der jugent geliche halten
mit unverzagetem muote.
meister Hildebrands vrou Uote *)
mit triwen nie gebeite baz,
denn er tet **) maneger storje naz
mit bluote begozzen.

Rennewarts Vater, der unverzagte Terramer, wartete treulich seiner blutenden, zurückgetriebenen Schaaren; Frau Ute konnte mit nicht grösserer Treue auf Meister Hildebrand warten. Zwar kennen die Gedichte die Anhänglichkeit der Frau Ute, und sie wird im Siegenot (126. 128. Hagen) schön ausgedrückt, als Hildebrand sich rüstet seinen Herrn aufzusuchen; aber ich glaube, Wolfram meint hier die Treue, womit die zurückgebliebene des mit Dieterich zu den Hünen geflüchteten Hildebrands während der langen Abwesenheit wartet, und bezieht sich ganz eigentlich auf ihr Wiedersehen, das höchst wahrscheinlich am verlorenen Schlusse des alten Bruchstücks näher beschrieben wurde, den wir nur aus dem spätern Volksliede kennen, da die Vilkina S. sich zu allgemein ausdrückt.

43.

Nibelunge Noth.

1) Die innere Beschaffenheit des Gedichtes legt Zeugniß ab von dem früheren Zustande desselben. Noch erfüllt von dem ersten Eindrucke und dem lebendigen Geiste, der hier zu uns redet, bewundern wir ein vollkommenes, ganzes Werk, das von einem Mittelpunct aus in stätigem Fortschreiten zu einer großartigen und furchtbaren Lösung der verschlungenen Verhältnisse gelangt. Siegfrieds Aufenthalt bei den burgundischen Königen, seine Werbung bei Brünhild und die Vermählung mit Kriemhild gelten als Einleitung, bis mit Ermordung des größten und edelsten Helden die eigenliche Handlung beginnt und die Rache für diesen Mord jener Mittelpunct aller übrigen Ereignisse wird. Das Gold, so bedeutend in der nordischen Sage, erscheint im Nibelunge Hort als dunkle und räthselhafte Nebensache, wenigstens seine Einwirkung gering, und wenn anderwärts Siegfried selbst, erschreckt durch die Prophezeiung eines geisterhaften Wesens, und die verschlossene, böse Gewalt ahnend, den Schatz in den Rhein versenkt, so thun

*) vro Ůte StGall., frute Heidelb. 404., vro Vote Wolfenb.
**) d. h. beite.

dies hier mit einer ohne Zweifel spätern Wendung seine Schwäger, die einem gemeinen, halbneidischen Gefühle folgen. In der äußern Form, in Styl, Farbe und Ton der Erzählung bemerken wir gleichfalls keine störende Verschiedenheiten; derselbe Geist waltet überall. Den Dichter selbst verläßt nicht das Gefühl von dieser Einheit des Ganzen, es bricht an mehr als einer Stelle durch, ja er liebt Vorausverkündigungen des nahenden oder zukünftigen Geschicks, und jeder Theil, scheint es, finde seinen Grund in dem andern und könne ohne ihn nicht bestehen.

2) Entziehen wir die Betrachtung dem Einfluß, den die ungemeine poetische Kraft des Werks ausübt, so gelangen wir zu einer andern, fast entgegengesetzten Wahrnehmung. Wir entdecken einen bereits gestörten Organismus und eine hier und da verletzte, nur flüchtig wieder vereinigte Oberfläche. Eingeschobene Personen, zugefügte einzelne Strophen und größere Stücke, unnöthige Wiederholungen, Unverständliches, selbst baare, durch keine Erklärung zu beseitigende, Widersprüche lassen sich nachweisen. Dies zuerst mit Scharfsinn und Besimmtheit gethan zu haben, gebührt Lachmann das Verdienst *). Das Gedicht ist nicht das Werk eines einzigen. Ich will hier nicht wiederholen, was bereits ausgeführt ist, und nur einiges andere, zuerst aber einen Punct berühren, der wenn er auch nicht so schlagend beweist, wie ein offenbarer Widerspruch, doch hinlänglich darthut, daß ein einziger Dichter nicht das Ganze anordnete, weil er ohne Mühe eine solche Ungeschicklichkeit vermieden hätte. Kriemhild nämlich gebiert im funfzigsten Jahre dem Etzel einen Sohn, wobei man noch voraussetzen muß, daß sie bei ihrer Verheirathung mit Siegfried nicht über 20 Jahre alt war; die übrigen Zahlen enthält das Gedicht und alle Handschriften stimmen darin überein **). Die Rache, die noch sechs Jahre später fällt, vollbringt sie also in ziemlich vorgerücktem Alter, während sie doch dabei im Feuer und aller Stärke jugendlicher Leidenschaftlichkeit geschildert und in der Klage (388) ihre große Schönheit ausdrücklich gerühmt wird. Sodann befindet sich eine Lücke

*) Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Noth. Berlin 1816. Vgl. meine Recension in der Leipz. Lit. Zeitung 1817 Nr. 94. 95 und Lachmanns Rec. von der 3n. Aufl. der Hagenschen Ausg. der Nibel. Noth in den Ergänz. Bl. der Jena. Lit. Ztg. 1820. Nr. 70-76.

**) Zehn Jahre lebt Kriemhilde mit Siegfried (659, 2), dreizehn nach seinem Tode (1082, 2), sieben Jahre mit Etzel vor der Geburt des Sohns (1827, 2).

in allen Handschriften: die Strophe 2160 muß Günther noth
wendig sprechen, der darin seinen Bruder Gernot und de
Markgrafen Rüdiger beklagt, die sich gegenseitig tödteten
aber sie ist der Rede Hagens angehängt. Der spätere Uebe
arbeiter mag das Unpassende gefühlt haben, doch seine Ergän
zung (18451-58 Laßb.) ist nicht glücklich. Endlich den G
brauch von ihr und du, der in den Gedichten aus der Mit
des 12ten Jahrh. festgestellt ist, finden wir hier verwirrt, we
der genaue Unterschied nicht mehr gefühlt ward. Eine frü
here Grundlage des Gedichts ist also unbezweifelt; auc
über ihre Beschaffenheit ergibt sich einiges mit Sicherheit
Neue Anfänge, kürzere Stücke, Verschiedenheit im Styl un
in herberer oder anmuthigerer Ausführung lassen deutlich ein
zelne Lieder erkennen, die eingerückt wurden. Ob wir abe
unsere Nibel. Noth als eine Sammlung und Verbindung lau
ter solcher Lieder betrachten müssen, oder ob ein daneben längs
bestehendes, das Ganze, oder einen großen Theil des Ganzen
befassendes Gedicht sich durch solche einzelne Lieder vergrößert
und ergänzte, mag hier ohne Nachtheil unentschieden bleiben
Kurze Lieder sind überall, aber auch epische Erzählungen vor
größerem Umfange bei vielen Völkern beobachtet worden.

3) Niedergeschrieben ist die Nibel. Noth nach Lachmann's
Bemerkung später als der Parcival gedichtet wurde, der in
die Jahre 1195-1205 fällt, weil daraus Azagouc und Zaza-
manc, pfellel von Arabî und Ninivê und französische Wör
ter wie: kovertiure, garzûn, genommen seyen. Indessen
scheint mir in Zazamanc allein Beweiskraft zu liegen, denn
Azagouc findet sich, wie wir jetzt wissen, nicht in dem älte-
sten Text, und die übrigen fremden Wörter für bekannte Dinge
konnten längst herüber gekommen seyn, da man schon in der
zweiten Hälfte des 12ten Jahrh. Gedichte aus dem romani-
schen übersetzte. Auch in der Klage steht kovertiure (1453),
im Biterolf garzûn (9569); sollten diese Ausdrücke auch den
letzten Bearbeitern zufallen, so kannte doch der erste Dichter
des Biterolfs schon Arabî als Rüdigers Heimath und eben-
sowenig war ihm Ninivê (7465) fremd. — Welchen Antheil
der Ordner, oder wie man ihn nennen will (denn es ist schwer
einen passenden Namen zu finden), an dem Gedicht habe,
wird nicht leicht auszumitteln seyn. Eingriffe in die Sage
selbst hat er sich nicht erlaubt, sondern das Ueberlieferte mit
Scheu und Achtung behandelt, das zeigt die Beibehaltung
alles dessen, was die geringste Regung eines critischen Gefühls
würde entfernt haben, und was eben die Annahme eines einzigen
Dichters nicht gestattet. Wir könnten bestimmter reden, wenn

ausgemacht wäre, wieweit die Einführung der reinen Reime von ihm herrührt, welche Abänderungen in vielen Zeilen, wenn auch oft nur geringe, veranlassen mußte. Habe ich in der Vermuthung nicht geirrt, die das Gedicht vom Grafen Rudolf bald nach 1170 entstehen läßt, so wäre ein Grad von Reinheit der Reime schon beträchtliche Zeit vorher vorhanden gewesen, welcher von jenem der Nibelunge Noth nicht allzuweit abstand und nur geringe Nachhülfe forderte.

4) Wichtig für unsern Zweck ist eine andere Wahrnehmung, wornach das Gedicht in zwei, ziemlich gleiche Theile zerfällt. Der erste schließt mit Strophe 1229 und begreift Siegfrieds Schicksal; der zweite, mit der Fahrt der Neuverlobten zu Etzel beginnend, enthält die Rache der Kriemhild von ihrem ersten Anfange. In diesem zweiten Theile ist die Ueberlieferung vollständiger, die Darstellung reicher und ebenmäßiger, die Sprache wärmer, wie schön auch einzelne Stücke des ersten Theils ausgeführt sind. Verschiedenheiten beider in Beziehung auf Sprache und Reim hat Lachmann (Auswahl XVII. XVIII, berichtigt in der Recension von Hagens Nibel. S. 174. 175) auseinander gesetzt. Ein geographischer Irrthum des ersten Theils, der den Oden= und Wasichenwald miteinander verwechselt (und den sich weder Biterolf noch das Siegfrieds Lied, noch der Ueberarbeiter der Nibelunge Noth zu Schulden kommen läßt), deutet auf die Unkunde eines Süddeutschen, welcher demnach Ordner der Nibelunge Noth mag gewesen seyn und die Oertlichkeiten in dem zweiten Theile auf dem Zuge durch Baiern, Oestreich bis nach Ungarn richtiger anzugeben verstand. Nicht weniger bestimmt erscheint die Verschiedenheit in einer historischen Anlehnung. Die Könige zu Worms werden in dem ersten Theile Burgunden genannt. Geschichtlich ist das für die ältere Zeit ebenso richtig, als für die folgende der Name Franken, den Eckehard, ihnen beilegt, denn die Burgunden hatten vor ihrer Ausbreitung in den Süden enge Wohnsitze bei Worms (Joh. Müller Schweiz. Gesch. 1, 87=89); ich finde in einer Urkunde von 773 einen jetzt verschwundenen Ort Burgunthart in der Gemarkung von Hephenheim nahe bei Worms (cod. diplom. Lauresham. p. 16), aber auch ein Frankônôdal (p. 16. 17. 35). Wie der Name in die Sage möge eingetreten seyn, darüber habe ich S. 12. eine Vermuthung geäußert. Veranlassung, den rheinischen Königen den Namen Nibelunge zu entziehen, hatte allerdings der erste Theil, weil die früheren Besitzer des Horts und ihre Mannen ebenso hießen und sonst nicht leicht zu unterscheiden waren. Dagegen in dem zweiten

Theil bringt der poetische Name Nibelunge wieder durch *), der den Söhnen Gibichs (er heißt hier Dankrat) schon in einigen eddischen Liedern beigelegt wird, dessen sich Wolfram bedient und der sich in der Vilkina Saga als der einzige noch erhalten hat; vielleicht auch nicht der ursprüngliche, scheint er doch älter als die geschichtlichen zu seyn. Ich weiß zwar, daß man die Vermuthung aufgestellt hat, der Name sey mit dem Besitze von Nibelungs Gold übergegangen, aber ich halte sie für falsch: eine solche Beziehung hätte das Gedicht, wenn es sich deren bewußt war, nothwendig einmal andeuten müssen, und dann behalten auch in dem ersten Theile die Burgunden, selbst nachdem sie den Hort versenkt haben, noch diesen geschichtlichen Namen, und in dem zweiten erscheint eben derselbe vermischt mit dem angeblich übergegangenen; er ist nach meiner Meinung aus dem ersten dahin eingeführt worden, um den gar zu grellen Widerspruch zu verstecken. Uebrigens haben wir gesehen, daß die geschichtlichen Namen schon früher angewendet sind: die Edda, freilich nur in ihren jüngsten Bestandtheilen, kennt beide (oben S. 8. 12. 34. 35); daß Eckehard den Namen Nibelunge unterdrückte, weil er nicht historisch lautete, könnte freilich nur eine Vermuthung seyn. Aber auch die Klage bringt beide vor; denn obgleich die rheinischen Könige regelmäßig Burgunden heißen, so bricht doch einmal die Benennung R h e i n f r a n k e n durch (152) **), und immer nur als Ausnahme finden wir im Biterolf Franken (5965. 9340. 9733. 12123) und Rheinfranken (9729). Der poetische Name gilt in eben diesem Gedichte nur (7850) für den Stamm des alten Nibelungs (2566. 7229. 7821. 8155), wie in dem Siegfriedsliede die Nibelunge Zwerge sind, und so hält es auch die Klage (1713) bis auf eine einzige Stelle (771), in welcher sie mit unserer Nibel. Noth übereinstimmend sagt: Giselhêr der junge der vogt der *Nibelunge*, so daß sie alle drey Namen nebeneinander braucht.

5) Die historische Beziehung Etzels auf den Attila ist vollkommen deutlich. Sie ist hier verstärkt durch den Bruder B l ö d-

---

*) Den poetischen nenne ich ihn bloß, weil ich nicht glaube, daß er aus der Geschichte herüber genommen ist. Daß er an sich gar nicht selten war, kann man aus dem Verzeichniß in Leichtlens Forschungen (2, 2, 38-40) sehen.

**) Die Leseart der Ueberarbeitung: die *kuenen* Rinvranken (281. Laßb.) statt stolzen verdient einige Rücksicht, da auch Wolfram sagt: die kuenen Nibelunge und Pf. Konrad ebenfalls: die kuenen Rinfranken. (Bl. 107b.) Unsere Nibel. Noth (88, 2) und Biterolf (7850) gebrauchen Wolframs Ausdruck von Schilbung und Nibelung.

lîn, der dem Bleda bei Priscus und Jornandes entspricht und sich auch in der Klage, Bitrolf und Wilk. S. und den andern spätern Gedichten findet; Eckehard wußte noch nichts davon, so wenig als von dem Namen der hünischen Königin Helche. Sie heißt ebenso im Biterolf, in der Klage und Ecken Ausf. 174. alt. Dr.; dagegen Erka in der Wilk. S., Herche im Roseng. C (Herche" und "Herriche", Anhang des Heldenb. "Hariche", Roseng. D cod. Arg, "Herke, Herch", cod. Pal.); und erinnert an die Kerka des Priscus. Eckehard nennt sie Ospirn (Gramm. 2, 171. 447.), wahrscheinlich der Sage seiner Zeit gemäß. Indessen haben wir die Herkia schon früher in dem dritten Gudrunenlied gefunden. Etzels Vater hat den Namen Botelung, der mit dem eddischen Budli übereinkommt, aus der Sage beibehalten; der geschichtliche lautet bei Priscus Mundioch, bei Jornandes Mundzuck (in dem cod. Paris. 1809 Manzuchius). Ebenso gehört das Kind Ortlieb (Aldrian Wilk. S.) bloß in die Dichtung.

Aber in der Weise, wie Etzels Reich und Gewalt beschrieben wird, glaube ich den Einfluß der Geschichte zu bemerken. Er ist der grôȥe voget (1133, 2), und: von Roten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daȥ mer, sô ist künec deheiner sô gewaltic niht (1184, 2. 3). Rüdiger sagt zur Kriemhild:

1175. Und geruochet ir ze minnen den edelen herren mîn,
zwelf vil rîcher krône sult ir gewaltic sîn.
dar zuo gît iu mîn herre wol *drîzec fürsten lant*,
diu elliu hât betwungen sîn vil ellenthaftiu hant.

Kriemhild macht ihm hernach einen Einwurf:

1201. Si sprach ze Ruedigêre: het ich daȥ vernomen,
daȥ er niht wære ein *heiden*, sô wær ich gerne komen
swar er hete willen und næme in zeinem man.
dô sprach der markgrâve: die rede sult ir vrouwe lân.
1202. Er hât sô *vil der recken in kristenlîcher ê*,
daȥ iu bî dem künege nimmer wirdet wê.
waȥ ob ir daȥ verdienet daȥ er *toufet* sînen lîp?
des müget ir gerne werden des küneges Etzelen wîp.

Bei dem Empfange der Kriemhild zeigt er sich in vollem Glanz.

1278. Von vil *maneger sprâche* sach man ûf den wegen
vor Etzelen rîten manegen küenen degen,
von *kristen* und von *heiden* manege wîte schare.
dâ si die frouwen funden, si kômen hêrlîchen dare.
1279. Von *Riuȥen* und von *Kriechen* reit da manic man
den *Poelân* und den *Vlâchen* sach man swinde gân;

ros diu vil guoten si mit krefte riten.
swaz si site haeten, der wart vil wênic vermiten.

1280. Von dem lande ze *Kiewen* reit dâ manic degen,
unt die wilden *Peschenære*. dâ ward vil gepflegen
mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen.
die phîle sie sêre zuo den wenden vaste zugen.

1282. Vor Etzelen dem künege ein ingesinde reit,
vrô unde vil rîche, hübsch und gemeit,
wol *vier und zweinzek fürsten* rîch unde hêr.
daz si ir vrowen sâhen, dâ von engerten si niht mêr.

Unter diesen befindet sich Hâwart von Tenemarke und Irnvrit von *Dürengen* (1285) — Auch in der Wilk. Saga ist sein Reich von ähnlichem Umfang: Wilkinaland (Scandinavien) mit Holmgard (Rußland) hat Attila erobert, Brandenburg, also das Land bis zur Elbe, theilt er als Lehen aus, wie Baiern unter Rüdiger ihm eigen ist. Susa (Susan, Susak d. h. Budva) ist seine Hauptstadt in Hunaland. Biterolfs Beschreibung von Etzels Macht folgt unten.

Damit stelle ich die Aeußerungen der Geschichte zusammen. Priscus sagt: nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, in so kurzer Zeit solche Dinge vollbracht. Ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Oceans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten seinen Befehlen, als sey er ihr Herr. — Bei Jornandes heißt er: solus in mundo regnator (c. 34), König aller Könige (38), so vieler Völker Herr; und Attila selbst sagt (39): post victorias tantarum gentium, post orbem edomitum. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident (49). Den ostgothischen Walamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über kleinere Fürsten (regem super ceteros regulos diligebat). Christen waren darunter, eben die arianischen Gothen. — Sidonius Apollin. (7, 319) nennt auch die Thüringer unter den ihm unterworfenen Völkern.

Trug die Sage Attilas äußere Verhältnisse auf Etzel über, so ließ sie doch seinen in die dichterische Darstellung verflochtenen Charakter unverändert und im grellsten Widerspruch mit der Geschichte bestehen. Etzel zeigt den burgundischen Königen gegenüber ein gewisses unritterliches Betragen. Dieterich führt ihn aus dem Haus (1932, 3), wo der Streit schon tobt, und als er hernach ermuthigt den Schild faßt und gegen Hagen kämpfen will, wird er von den seinen am

Fessel zurückgezogen (1959, 3). Auch in Atlamâl (99) wird ihm Feigheit vorgeworfen.

Sollte die Dichtung, welche früher vielleicht nur die an wenigen Gliedern eines berühmten Geschlechts vollbrachte Rache besang und erst allmählich Ausdehnung erhielt, in Darstellung des großen Kampfes nicht ein historisches Ereigniß aufgenommen haben? Die Geschichtschreiber gedenken eines Burgundischen Königs Gundichari, der von den Hunnen zu Attilas Zeit mit seinem ganzen Geschlechte vernichtet wurde. Wüßten wir etwas näheres über dieses Ereigniß, so würde sich vielleicht eine noch deutlichere Beziehung ergeben. Prosper Aquitan. sagt bei dem J. 435 (Duchesne I, 205): Eodem tempore *Gundicarium* Burgundionum regem inter Gallias habitantem Aëtius bello obtrivit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potitus est, siquidem illum *Chunni cum populo suo ac stirpe deleverunt.* Cassiodor folgt: *Cundicharium*, Burgundionum regem Aëtius bello subegit, pacemque ei reddidit supplicanti, quem non multo post *Hunni peremerunt.* Paulus Diac. in der hist. misc.: *Attila* itaque primo impetu, mox ut Gallias introgressus est, *Gundicarium Burgundionum regem* sibi occurrentem *protrivit;* und wiederholt in dem Buche de episc. Metens. dasselbe. Ich lasse die Frage unberührt, weil hier nichts darauf ankommt, ob diese Niederlage der Burgunder vor Attilas Einfall in Gallien statt fand, in einem besondern Kriege, von dem wir weiter nichts wissen, oder erst im Jahr 450, nach Unterjochung der Franken. Paulus Diacon. behauptet das letztere, aber dem widerstreitet, daß Sidon. Apollin. (7, 32) die Burgunden zu den Völkern zählt, die dem Attila damals folgten, die er also schon früher mußte unterjocht haben. Jornandes läßt (c. 36) dagegen die Burgunden sich dem Attila entgegenstellen.

Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß selbst die berühmte Schlacht in den Catalaunischen Feldern der Dichtung einzelne Züge verliehen habe; daß sie an einem andern Orte und unter andern Verhältnissen statt fand, macht dabei gar nichts aus. Sagen von ihr mochten lange herumgehen. Nach Jornandes (c. 40) war es ein wüthender, unermeßlicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß. Solche Dinge wurden davon erzählt, daß gegen diese Wunder alles andere für nichts zu achten war. Aehnlich stellt die Dichtung die Noth der Nibelunge dar. Die Ostgothen waren dort durch das Gebot des Herrn genöthigt,

gegen die befreundeten Westgothen zu kämpfen, wie im
dicht Dieterich gegen die Burgunden. Ich erwähne ei
besondern Zug. Jornandes, ganz in dem Ton der Sage,
zählt, ein Bach auf dem Schlachtfeld sey von dem Blut
Getödteten zu einem reißenden Strom herangeschwellt und,
der heiße Wundendurst dahin geleitet, seyen von den Flut
weggetragen worden, und die Unglücklichen hätten das Bl
getrunken, das sie vergossen. Die Dichtung drückt
auf ähnliche Weise aus: das Blut fließt allenthalben
dem Saal (2015, 2) und die Durstigen trinken auf
gens Rath davon (2051, 2. 2054, 2). Auch in Dieter
Flucht ist das nachgeahmt (6550) und in Atlamâl heißt
(50): flôþi völlr blôþi.

5. Verschieden von diesen geschichtlichen, wie schon beme
dem Geiste der Dichtung nicht unnatürlichen Anknüpfun
und Assimilationen ist die rohere, die nahe liegende Zeitr
nung grell verletzende Einführung des erst im 10ten Jal
gestorbenen Bischofs Pilgrim von Passau, als ei
Bruders der Königin Ute. Das Werk, woraus die Kl
schöpfte, hat diese Ungereimtheit zuerst veranlaßt, und da
ist ohne Zweifel Pilgrim, der sonst in keinem Gedichte, a
nicht im Biterolf, vorkommt, herüber genommen. Mit R
hat Lachmann alle darauf bezüglichen Stellen in Klamm
gesetzt.

6) Die Hinweisungen in unserer Nibel. Noth auf an
Sagen müssen wir genau betrachten.

a) Siegfrieds Jugend.

22, 2. er versuohte vil der rîche durch ellenthaften muo
durch sînes lîbes sterke reit er in menegiu lant.
23, 1. In sînen besten zîten bî sînen jungen tagen
man möhte michel wunder von Sîfride sagen,
waz êren an im wuehse und wie schoene was sîn

Bloße Wiederholung:

102, 3. sîn lîp der ist sô schoene, man sol in holden hân
er hât *mit sîner krefte sô manegiu wunder getân*

Auch die Ueberarbeitung sagt in einer ihr eigenen Stro
eigentlich nichts neues:

161. "E daz der degen chvne. vol whse ze man.
do het er solhiv wnder. mit siner hant getan.
da von man immer mere. mac singen vnt sagen.
des wir in disen stunden. mvzen vil von im gedage

Was hier von der großen Stärke Siegfrieds, die er mit
schon vor dem Erwerb der Tarnkappe besaß, gerühmt w

scheint sich auf die Erzählung des Liedes von ihm zu beziehen:

2. "Der knab was so mutwillig Darzu starck vnd auch grosz
Das sein vatter vnd muter Der ding gar seer verdrosz
Er wolt nie keynem menschen Sein tag sein vnderthon
Im stund seyn synn vnd mute Das er nur zug daruon.
3. Do sprachen des kunigs Räthe Nun last in ziehen hyn
So er nicht bleyben wille Das ist der beste syn
Vnd last jn etwas nieten So wirdt er bendig zwar
Er wirdt ein Held vil kune Vnd lebt er etlich Jar.
4. Also schied er von dannen Der junge kune man
Do lag er vor eynem walde Ein dorff das lieff er an
Do kam er zu eym Schmide Dem wolt er dienen recht
Im schlahen auff das eysen Als ein ander Schmidtknecht.
5. Das eysen schlug er entzweye Den Amposs inn die erdt
Wenn man jn darumb straffet So nam er auff keyn leer
Er schlug den knecht vnd meyster Vnd trib sie wider vnd fur
Nun dacht der meyster offte Wie er seyn ledig wur."

Hierzu eine andere Stelle mit neuem Anfange:

33. "Do was zu den gezeyten Ein stoltzer Jungeling
Der was Seyfrid geheyssen Eyns reychen kunigs kind
Der pflag so grosser sterke Das er die Löwen fieng
Vnd sie dann zu gespötte Hoch an die baumen hieng."

Noch eine dritte Stelle abermals mit einem neuen Anfang:

47. "Nun was der Held Seyfride Gewesen seyne Jar
Das er vmb vatter vnd muter Nicht west als vmb ein har
Er ward wol ferr versendet Inn einen finstern than
Darinn zoch jn ein meyster Biss er ward zu eym man.
48. Er gwan vier vnd zwentzig stercke Vnd yegklich sterck ein man."

Die Vilk. S. (c. 140–142) enthält eine eigene Erzählung von Siegfrieds Geburt und Kindheit. Seine Mutter bringt ihn im Augenblicke der höchsten Noth zur Welt, als sie, der Untreue fälschlich angeklagt, in einem Walde soll getödtet werden. Sie verschließt das neugeborne Kind in ein gläsernes Gefäß und als dieses einen Stoß erhält und ins Wasser rollt, stirbt sie vor Schmerz. Das Glasgefäß geräth bei der Ebbe auf den Strand und zerspringt beim Anstoßen. Das Geschrei des Knaben lockt eine Hindin herbei, die ihn in ihr Lager trägt und mit ihren Jungen aufsäugt. Nach zwölf Monaten ist er schon so stark, wie ein Kind von vier Jahren.

Von allem diesem weiß kein anderes Gedicht das geringste, und P. E. Müller hat (Sagenbibl. 2, 210. 211) schon be-

merkt, daß diese Erzählung der Wilk. Saga, in einem ganz andern Geiste abgefaßt, etwa romanischen Ursprung verrathe. Das ließe sich auch wohl auf den fremdartigen Namen der aus Spanien stammenden Mutter Sisilia (Sisibe hat ein anderer Codex) anwenden, wenn ich ihn richtig durch Cäcilia erkläre; nur der Vater heißt wie sonst Siegemund. Auch zeigt sich keine Aehnlichkeit mit dem, was die Völsunga Saga (c. 22) von Sigurds Geburt berichtet. Dagegen brauche ich kaum an die Uebereinstimmung mit der Geschichte der heil. Genoveva zu erinnern, sie fällt in die Augen. Daß man die Lücke in der Sage mit einem solchen fremdartigen Stück ausfüllte, begreift man wohl, aber auffallend ist, daß der richtige Name von Siegfrieds Mutter Siegelind, den unser Nibelungelied, die Klage, Biterolf (9832) das Gedicht von der Flucht (2040) und von Siegfried kennen, der Wilk. S. so ganz verborgen geblieben scheint.

Doch fließt gleich wieder (c. 144. 145. vgl. 19) die echte Quelle. Sie stimmt in dem Folgenden ziemlich mit dem Liede von Siegfried, nur daß ihre Erzählung genauer und zusammenhängender ist. Der von der Hindin aufgesäugte Knabe findet den Schmied Mime im Walde, der ihn zu sich nimmt und ihm den Namen Sigfrod (nach einer Handschrift) gibt. Im neunten Jahre übertrifft er schon alle Männer an Stärke, und Mimes Gesellen können es nicht bei ihm aushalten. Einen davon, den Eckihard, der ihm mit der Zange einen Schlag gegeben, schleift er an den Haaren zu dem Meister hin. Mime führt ihn zur Arbeit in die Schmiede. Er macht einen starken Eisenstab glühend und heißt den Siegfried mit dem schwersten Hammer zuschlagen. Dieser thut aber gleich den ersten Schlag so gewaltig, daß der Amboßstein zerspringt, der Amboß in den Untersatz hineinsinkt (das Lied allgemein: in die erde) und Eisen, zerbrochene Zange, und Hammerstiel umherfliegen.

b) Siegfrieds Aufenthalt bei Etzel.

Rüdiger weiß davon, denn als von Kriemhild die Rede ist, sagt er zu dem hünischen Könige:

1097, 2. ſi was dem besten manne Sifride undertân
dem Sigmundes kinde: *den hâstu hie gesehen*;
man moht im grôzer êren mit wârheite jehen.

Hierüber gibt eine Erzählung im Biterolf einigen Aufschluß: Siegfried wurde von Dieterich in seiner Jugend mit Gewalt in das Hünenreich geführt.

9471. — — — dô sprach Sîfrit der mære:
der uns den schaden hât getân, und sol ich mînen lîp hân,
ich sol im itewîzen daz, daz ich vor Etzeln saz
und rette in mîner kintheit. dô im daz wart geseit,
zė hant dô suocht er mich. jâ hæte der helt sich
9480. ze strîte alsô wol bewart, ich en kunde nie machen schart
sînen helm noch die ringe. Nu vröut mich der gedinge.
ich bin gewahsen zeinem man, ich versuoch, ob ich genidern kan
den sînen hôchvertigen muot, darumbe daz der helt guot
mich vuort in Hiunen rîche vil gewalteclîche
9490. und wolt mit mir gedinget hân, darumb daz er hæte getân
dem künige ûz Hiunen landen. ich wil mînen anden
morn rechen ob ich kan. alsô sprach der Kriemhilde man.

Der eigentliche Hergang bleibt doch noch dunkel, vielleicht ist auch einige Verderbniß des Textes Schuld daran; schwerlich kann der Zweikampf Dieterichs und Sigurds gemeint seyn, welchen die Wilk. Saga (c. 200) erzählt, warauf dieser mit Dieterich freiwillig fortzieht. Indessen scheint der Verfasser des Biterolf die Sache genau gewußt zu haben, drückt sich aber nicht klar darüber aus.

c) Siegfried tödtet den Drachen.

Hagen erzählt:
101. Noch weiz ich von im mêre, daz mir ist bekant.
einen lintrachen sluoc des heldes hant.
er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn.
des snîdet in kein wâfen; daz ist dicke worden schîn.

Daß er dennoch verwundbar war, wußte Hagen nicht, denn er fragt vor der Jagd deshalb die Kriemhild, und sie verräth ihm das Geheimniß:

842. Si sprach: mîn man ist kuene, dar zuo starc genuoc.
dô er den lintdrachen an deme berge sluoc,
jâ badet sich in dem bluote der reke vil gemeit,
dâ von in sît in stürmen dehein wâfen nie versneit

Allein während des Bades:
845, 3. dô viel im zwischen der herte (l. dô vielt im zwischen herten) ein lindenblat vil breit.
dâ mac man in versnîden.

Oben ist schon bemerkt (S. 17), daß die Angabe, Siegfried habe den Drachen an dem berge erschlagen, mit dem angelsächsischen Gedichte am meisten übereinkomme. Das Lied von Siegfried erzählt (Str. 7-11) die Begebenheit in seiner unbehülflichen Art, gibt aber doch einige nähere Umstände an: Siegfried tödtet, von dem Schmied aufgereizt, den Drachen bei einer Linde; nichts von einem Berge oder einer Steinwand. Dann verbrennt er ihn mit andern Unthieren auf einem Holzstoß; das Horn wird weich und entfließt in einem kleinen Bach, er rührt mit dem Finger daran und als das erkaltet, zeigt sich der Finger mit Horn überzogen. Jetzt bestreicht er den ganzen Leib mit dem flüssigen Horn, nur zwischen den Schultern nicht (weil er nicht dahin reichen kann, setzt das Volksbuch hinzu). An dieser verwundbaren Stelle empfing er hernach den Tod.

Dazu stimmt im Ganzen die Wilk. S. (c. 146), nur daß sie wieder besser und ausführlicher erzählt. Schon wegen dieser Uebereinstimmung kann ich das Urtheil der Sagenbibliothek (2, 201), wonach wir hier nur eine entstellte nordische Dichtung vor uns haben, unmöglich gelten lassen, sollten auch ein paar Züge, deren Ursprung schwer auszumitteln ist, von dorther eingeflossen seyn. Ich glaube im Gegentheil, diese Darstellung ist eigenthümlich deutsch: Mime der Schmied, den wir ja auch im Biterolf (139. 171) finden, wünscht sich von dem lästigen Gesellen zu befreien, geht deshalb in den Wald zu seinem als Drachen verwandelten Bruder und bittet ihn, den Knaben, den er ihm hinaus schicken werde, zu tödten. Siegfried ist bereit, in jenem Walde Kohlen zu brennen und empfängt von Mime Speise und Wein auf neun Tage, dabei eine Holzaxt. Draußen macht er von gefällten Bäumen ein großes Feuer, setzt sich dann nieder und verzehrt den ganzen mitgebrachten Vorrath auf einmal. So gestärkt, erwartet er ohne Furcht den herannahenden Drachen, schlägt ihn mit dem größten der brennenden Bäume nieder und haut ihm mit der Axt den Kopf ab. Hierauf füllt er Wasser in seinen Kessel, hängt ihn über das Feuer und wirft große Stücke von dem Drachenfleisch hinein. Als er seine Hand eintaucht, zu versuchen, ob das Fleisch weich sey, verbrennt er sich die Finger und steckt sie in den Mund, um sie zu kühlen. Wie aber die Brühe auf seine Zunge und in den Hals kommt, versteht er, was zwei Vögel sagen, die auf einem Baume sitzen. Sie geben ihm den Rath, den Mime zu tödten, wenn ihm sein eigenes Leben lieb sey. Siegfried bestreicht sich erst mit dem

Blute des Drachen die Hände und, nachdem er sich entkleidet hat, den ganzen Leib; nur zwischen die Schultern kann er nicht reichen. Der erlangten Unverwundbarkeit wird einigemal (c. 166. 319) Erwähnung gethan.

Die altschwedische Uebersetzung der Vilk. S. nähert sich merkwürdiger Weise in einem Umstand wieder unserer Nibel. Noth. Es liegt nämlich, als sich Siegfried mit dem Drachenblut bestreicht, ein Ahornblatt (lönnlöff) zwischen seinen Schultern, so daß an dieser Stelle keine Hornhaut entsteht. Von dieser Hornhaut und überhaupt von Sigurds Unverletzbarkeit weiß die nordische Sage durchaus nichts; aber auch nicht, wie wir hernach sehen werden, die Klage und Biterolf.

d) Hort und Erwerb desselben.

88, 2. die kuenen *Niblunge* ſluoc des heldes hant
Schilbunc und *Niblungen*, des rîchen küneges kint.
er frumte ſtarkiu wunder mit ſîner krefte ſint.

89. Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,
er vant vor einem berge, als mir iſt geſeit,
bî Niblunges horde vil manegen kuenen man.
die wârn im ê vil vrömde, unz er ir künde dâ gewan.

90. Der hort Niblunges der was gar getragen
ûʒ eime holn berge. nu hoeret wunder ſagen,
wie in wolden teilen der Niblunge man.
daʒ ſach der degen Sîfrit: den helt es wundern began.

91. Er kom zuo zin ſô nâhen, daʒ er die helde ſach
und ouch in die degne. ir einer drunder ſprach:
hie kumet der ſtarke Sîfrit, der helt von Niderlant.
vil ſeltſæniu mære er an den Niblungen vant.

92. Den recken wol enphiengen Schilbunc und Niblunc.
mit gemeinem râte die edelen fürſten junc
den ſchatz in bâten teilen den wætlîchen man,
unde gerten des mit flîʒe. der herre loben inʒ began.

93. Er ſach ſô vil geſteines, ſô wir hoeren ſagen,
hundert kanzwagene eʒ heten niht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daʒ ſolt in alleʒ teilen des kuenen Sîfrides hant.

94. Dô gâben ſi im ze miete daʒ Niblunges ſwert.
ſi wâren mit dem dienſte vil übele gewert,
den in dâ leiſten ſolde Sîfrit der helt guot.
er enkundeʒ niht verenden; ſi wâren zornic gemuot.

95. Si heten dâ ir friunde zwelf kuener man,
daʒ ſtarke riſen wâren: waʒ kundeʒ ſi vervân?

die sluoc sît mit zorne diu Sîfrides hant,
und reken sîben hundert twang er von Niblungelant

96. Mit dem guoten swerte; daz hiez Balmunc.
durch die starken vorhte vil manic recke junc,
die si ze dem swerte hæten und an den kuenen man,
daz lant zuo den bürgen si im tâten undertân.

97. Dar zuo die rîchen künege die sluog er beide tôt.
er kom von Albrîche sît in grôze nôt.
der wânde sîne herren rechen dâ zehant,
unz er die grôzen sterke sît an Sîfride vant.

98. Don kund im niht gestrîten daz starke getwerc.
alsam die lewen wilde si liefen an den perc,
dâ er die tarnkappe sît Albrîche an gewan.
dô was des hordes herre Sîfrit der vreislîche man.

99. Die dâ torsten vehten, die lâgen alle erslagen.
den schatz den hiez er balde fueren unde tragen,
dâ in dâ vor nâmen die Niblunges man.
Albrîch der vil starke dô die kameren gewan.

100. Er muos im sweren eide, er diente im sô sîn knecht:
aller hande dinge was er im gereht.
(sô sprach von Tronje Hagne.) daz hât er getân.
alsô grôzer krefte nie mêr recke gewan.

Siegfried erscheint hierauf im Besitze des großen Schatzes (453, 4). Von seiner Unermeßlichkeit sagt Hagen:

717. Er mac — — von im sampfte geben:
ern kundez niht verswenden, sold er immer leben.
hort der Niblunge beslozzen hât sîn hant.

An einer andern Stelle wird er noch näher beschrieben:

1062. Ir muget von dem horte wunder hoeren sagen.
swaz zwelf kanzwegene meist mohten tragen
in vier tagen und nahten von dem berge dan.
ouch muos ir islîcher des tages drîstunde gân.

1063. Ez was ouch niht anders wan gesteine unde golt.
unde ob man al die welte hæte versolt,
sîn wære minner niht einer marke wert.

— — — — — — —

1064. Der wunsch lac dar under von golde ein ruetelîn.
der daz het erkunnet, der möhte meister sîn
wol in al der werlde über islîchen man.

Auch jener elfischen Tarnkappe geschieht noch Erwähnung:

336. Alsô der starke Sîfrit die tarnkappe truoc,
sô het er dar inne krefte genuoc,

zwelf manne sterke zuo sin selbes lip.

— — — — — — —

337. Ouch was diu tarnhût alsô getân,
daz dar inne worhte ein islich man
swaz er selbe wolde, daz in nieman sach.

Die Ueberarbeitung führt das noch weiter aus:

2734. "Von wilden getwergen. han ich gehôret sagen.
si sin in holn bergen. vnt daz si zelscherme tragen.
einez heizet tarnkappen. von wnderlicher art.
swerz hat an sime libe. der sol vil gar wol sin bewart

2742. Vor slegen vnt vor stichen. in mvge ovch niemen sehen.
swenner si dar inne. beide horn vnt spehen
mag er nach sinem willen. daz in doch niemen siht.
er si ovch verre stercher. als uns div auenture giht."

Siegfried gebraucht sie, als er allein in dem Schiffe nach den Nibelungen fährt (451, 2) und bei Besiegung der Brünhild (442, 2. 602, 2); auch Alberich hat Gelegenheit, ihren Verlust zu bedauern (1059, 2. 1060, 2).

Wir erfahren nicht, wer die Nibelunge sind, warum der aus den Berghöhlen hervorgetragene Schatz soll getheilt werden und gerade Siegfried dies Geschäft vollbringen; auch begreift man nicht, warum sie ihm das Schwert Balmung voraus zum Lohne geben, ehe noch die Theilung geschehen ist. Erschlagen zu haben scheint er die, welche eben noch sein Vertrauen suchten, erst dann, als sie im Zorne (über seine Theilung, die ihnen nicht zu gefallen schien) zwölf Riesen gegen ihn schickten. Die ganze dunkle und verwirrte Stelle (die Str. 96 scheint mir verdächtig und könnte wegfallen) mag aus einem einzelnen Liede dem Hagen, nicht sehr geschickt (denn in seiner Rede zu Günther passen Ausdrücke wie: nu hoeret wunder sagen 90, 2; sô wir hoeren sagen 93, 1 gar nicht), in den Mund gelegt seyn. Der Erwerb des Hortes steht nach dieser Erzählung im geringsten nicht in Verbindung mit dem durch den Schmied veranlaßten Drachenkampf, und doch gehören ursprünglich beide gewiß zusammen, wie die reinere eddische Dichtung zeigt: Sigurd nimmt, nachdem er auf Reigins Antrieb den Fofne getödtet, auch das Gold, worauf er sein Lager hatte.

In der Wilkina Saga scheint die Ueberlieferung noch mehr zu verstummen; sie erzählt in dem Leben Siegfrieds nichts vom Erwerbe des Horts, gleichwohl ist er nach seinem Tode vorhanden. Attila (c. 334) weiß, daß der Kriemhild Brüder

den Nibelungeschatz besitzen und daß Siegfried ihn gewonnen, als er den Drachen erschlagen hatte, und insofern ist die Annahme der Vilk. Saga richtiger, als jene unserer Nibelunge Noth. Auch erfahren wir nachher (c. 367), daß der Schatz in Siegfrieds Keller liegt (also nicht in den Rhein versenkt ist) und Hagen dazu den Schlüssel besitzt. Von dem Verhältnisse Albrichs zu Siegfried, dem Schwerte Balmung, der unsichtbar machenden Tarnkappe und der Wünschelruthe weiß die Vilk. S. wieder nichts.

Indessen hat sie doch auch Kenntniß gehabt von jenem Erwerbe des Horts, wie ihn unsere Nibel. Noth erzählt, nur aber ist die That (vielleicht weil die vorhin berührten Voraussetzungen damit im Widerspruche standen) auf einen andern Helden übergetragen. Wenigstens hat folgendes, was von Dieterich (c. 16) erzählt wird, allzugroße Aehnlichkeit, als daß man nicht zu einer solchen Vermuthung berechtigt wäre. Er trifft auf der Jagd den Zwerg Alpris und nimmt ihn gefangen. Der Kleine löst sich, indem er dem Dieterich Treue schwört und ihm das Schwert Nagelring herbei holt, das er selbst geschmiedet hat, und zugleich einen mächtigen Schatz von Gold, Silber und Kleinodien nachweist, den zwei bösartige, aber riesenhafte Höhlenbewohner besitzen, welche allein durch dieses Schwert können besiegt werden. Dieterich tritt mit Hildebrand in die Höhle und tödtet den Riesen, der sich mit einem brennenden Baumstamme wehrt und zwölf Männer Kraft hat, und haut das noch stärkere Weib, das den Hildebrand fast schon überwältigt hatte, in Stücke. Er findet große Schätze, womit beide ihre Pferde beladen, außerdem den kostbaren Helm Hildegrim, gleichfalls Zwergenarbeit. — Die Erzählung ist verständiger, als in der Nibel. Noth und das Verhältniß zu Albrich (der nicht wieder in der ganzen Vilk. Saga auftritt) natürlich eingeleitet; man begreift, warum der Held zuvor das wunderbare Schwert haben muß, eh er den Kampf wagen darf. Der Riese, der zwölf Männer Kraft hat, mag sich auf die zwölf Riesen der Niblunge beziehen, denn die 700 Recken, die Siegfried hernach noch (95, 4) besiegt, scheinen mir ein ziemlich ungeschickter Zusatz und diese Zeile nicht viel besser, als die folgende Strophe, die ich schon vorhin für verdächtig erklärt habe. Daß Dieterich den Helm Hildegrim findet, scheint ein alter Zug, denn auch Sigurd findet nach der nordischen Sage in Fafnes Schatz den wunderbaren Aegishelm: ein abermaliger Beweis, daß hier von Siegfried die Rede ist. Nur muß ich hier bemerken, daß auch Ecken Ausfahrt und Siegenot dem Dieterich diese That zuschreiben.

Das Lied von Siegfried hellt noch am ersten die Erzählung der Nibel. Noth auf, weil es eine eigenthümliche Darstellung liefert. Doch die Einleitung irrt auch, wenn sie den Helden zwei Drachenkämpfe bestehen läßt: den einen, worin er den Hornleib erhält, den andern, worin er den Schatz erwirbt; beides gehört, wie schon oben bemerkt ist, zusammen. "der Nyblinger hort" liegt in einem Felsen, wo ihn der Zwerg Nibling verschlossen hat. Nibling war vor Leid gestorben (156, 4); näheres ist nicht gesagt. Nach seinem Tode hüten ihn seine drei Söhne, wovon hernach nur einer, König Euglin (42, 3. 159, 3) genannt wird. Ein als Drache verwandelter Jüngling hat die Kriemhild ihrem Vater aus dem Fenster weggeholt und bewacht sie auf demselben Felsen, unter welchem der Hort liegt. Siegfried allein in einem Walde jagend folgt der Spur eines Drachen und kommt zu dem Drachenstein. Er begegnet dem Zwergkönig Euglin, faßt ihn bei den Haaren und schlägt ihn an einen Felsen, worauf dieser sich unterwirft und ihm entdeckt, daß der Riese Kuperan (Wulfgrambär im Volksbuche) den Schlüssel zu dem Stein habe. Im Streit mit diesem Riesen würde Siegfried einem Schlag unterlegen haben, wo ihn nicht Euglin mit der unsichtbar machenden Nebelkappe bedeckt hätte. Hierauf mit frischer Kraft kämpfend überwindet er den Riesen und wird von ihm in den Felsen geführt, dort nach abermaligem Kampf wirft er ihn wegen oft erneuter Treulosigkeit herab. In dem Felsen hat Siegfried die Kriemhild gefunden und das Schwerdt, womit allein der Drache kann getödtet werden, entdeckt. Es folgt nun ein furchtbarer Kampf mit dem feuerathmenden Unthier, während dessen die Zwerge in dem Berg ängstlich werden, die beiden Söhne Niblings den Hort heraustragen und in eine Höhle unter den Felsen bringen lassen (134. 135). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden, die Zwerge danken ihm für die Befreiung von des Riesen Herrschaft und wollen ihm nun dienstbar seyn. Ohne daß es die Zwerge wissen, nimmt er den Hort, den er von dem Riesen oder Drachen gesammelt glaubt, als Beute aus dem Felsen weg und lädt ihn auf sein Roß (166).

Die Uebereinstimmung im Ganzen und den einzelnen nur versetzten Zügen ist deutlich. Siegfried ist allein ausgeritten wie in der Nibel. Noth (89, 1); sein Kampf mit den Nibelungen ist der auf dem Drachenstein und Balmung das Schwert, welches Kuperan selber anzeigt, und womit der Drache allein kann getödtet werden. Euglin mit der Nebelkappe

und seinen Zwergen nimmt die Stelle Alberichs und der Nibelungshelden ein, und zeigt sich wie jener, nachdem er die höhere Gewalt gefunden, treu und unterthänig. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen, und Schilbung und Nibelung werden durch die zwei ungenannten Söhne Nibelings vertreten. Von einer Theilung des Horts, allerdings ein merklicher Unterschied, ist freilich nicht die Rede, dagegen erfahren wir einen andern Grund, warum er hervor getragen wird. Daß Siegfried das Gold auf sein Pferd lädt ist der nordischen Dichtung (Völs. S. c. 28) gemäß und gewiß ein ebenso alter Zug, als die ursprünglich menschliche Natur des Drachen, die uns deutlich den Fofne erkennen läßt.

Aus Gründen folgt die hieher gehörige Erzählung aus Biterolf zuletzt:

7813. — man — ſaget diu mære, daz der recke wære
komen in ein rîch lant, dâ er zwên edel künige vant
bî manigem ſtolzen ritter guot, als man noch vil dicke tuot;
die wolten dâ geteilet hân, daz in ir vater hæte gelân.
einer hiez Nibelunc, und ſîn bruoder Schilbunc
was bî namen genant. diz mære was Dietrîche bekant,
7825. daz er die künige bêde ſluoc. ſi hæten doch bî in genuoc,
die ez gewert ſolten hân: bêde ir mâge und ouch ir man,
fünf hundert ritter oder baz. man ſaget im (d. h. Dietrîche) ſicherlîchen daz,
die ſluoc er, *unz an drîzec man, die entrunnen von dem helde dan.*
dan noch wâren zwelfe dâ, *die den künigen anderſwâ*
7835. *erſtriten hæten fürſten lant.* von den tét man uns bekant,
ſi wâren wol riſenmæzic, *der welte widerſæzic.*
der eine brâht in in den zorn, dâ von die andern wurden verlorn.
er twanc ouch Alberîchen den vil lobelîchen
mit ſterk und ouch mit meiſterſchaft; der (hæt) wol *zweinzic manne kraft;*
7845. von grôzem ellen im daz kam. ein tarnkappen er dem nam;

daz was im gar ein kindes spil. wie ungern manz
glouben wil,
dâ nam der degen hôch gemuot der kuenen Nibe-
lunge guot.

Diese Erzählung stimmt ziemlich mit der Nibel. Noth, klärt aber ebendeshalb die dortigen Dunkelheiten nicht viel auf. Doch bleibt gewiß, sie hat dabei nicht unser Gedicht, sondern ein anderes zur Grundlage, denn in Nebendingen weicht sie wieder ab. Siegfried schlägt außer den zwölf Riesen, von welchen wir hier zuerst erfahren, daß sie ihren Herren anderwärts Länder erkämpft hatten, nicht siebenhundert, sondern fünfhundert oder mehr, und, was etwas ganz neues ist, dreißig entrinnen davon; weshalb wird nicht gesagt. Statt der eine brâht in in den zorn, glaube ich, ist der einer zu lesen, und auf die feindlich gesinnten Riesen (si wâren der welte widersæzic) zu beziehen, wovon einer den Siegfried, etwa wie Kuperan durch Treulosigkeit, mochte in Zorn gebracht haben. Alberichs Kräfte, dem die Tarnkappe in unserer Nibel. Noth (336, 3) nur zwölf Männer Stärke verleihen konnte, finden wir gesteigert. — Hernach wird noch einmal kurz auf die ganze Begebenheit angespielt; Dietrich sagt:

8152. — — — mîn muot was sô zagelîch,
dô ich gedâhte an den man, waz er wunders hæte
begân,
dô er die Nibelunge sluoc und ouch ander degen
genuoc,
dâ er den grôzen hort gewan.

Und ein paarmal ist die Unermeßlichkeit von Nibelunges (8566) oder der Nibelunge (12043) golt berührt. Von dem Erwerbe des Schwertes Balmung kommt zwar nichts vor, aber nach andern Stellen besitzt es doch Siegfried:

7228. — — — der treit Balmungen
des alten Nibelunges swert.

Vgl. 11052. Der alte Nibelung ist merkenswerth; so wird er in unserm Gedicht keinmal genannt. Aus dem Liede von Siegfried wissen wir, daß er vor Leid starb.

e) Siegfrieds erster Besuch bei Brünhild.

Als Günther die Absicht verräth, um Brünhild zu werben;

329. Daz wil ich widerrâten, sprach dô Sîfrit.
jâ hât diu küniginne sô vreislîchen sit,
swer ir minne wirbet, daz ez in hôhe stât.

Die Ueberarbeitung spricht noch deutlicher:

2686. "Vnt wårn iwer viere, dine kunden niht genesn.
von ir vil grimmen zorne. ir lat den willen wesn.
daz rath ich iv mit triwen. welt ir niht ligen tot.
sone lat ivch nach ir minne. niht zesere wesn not".

Günther wünscht zu wissen, was für Kleider sie auf die Fahrt mitnehmen müßten; Siegfried weiß Bescheid:

341. Kleit daz aller beste, daz ie man bevant,
treit man zallen zîten in Prünhilde lant.
des sulen wir rîchiu kleider vor der frouwen tragen.

Er weiß auch den Weg:

366, 3. die stolzen hergesellen sâzen an den Rîn.
do sprach der künic Gunthêr: wer sol schifmeister sîn?

367. Daz wil ich, sprach Sîfrit, ich kan iuch ûf der fluot
hinnen wol gefueren; daz wizet, helde guot.
die rechten wazzerstrâze sint mir wol bekant.

Hernach wird ihre Ankunft beschrieben:

371. An dem zwelften morgen, sô wir hoeren sagen,
heten si die winde verre dan getragen
gegen Isensteine in Prünhilde lant:
daz was niemen mêre wan Sîfride bekant.

Siegfried kennt dort die Gebräuche:

390, 4. dô begunde Sîfrit den hovesite sagen.

391. In dirre burc phliget man, daz wil ich iu sagen
daz neheine geste sulen wâfen tragen.
lât si tragen hinnen; daz ist wol getân.

Und als sie in der Burg anlangen, erkennt ihn eine von ihren Dienerinnen:

394. Dô sprach ein ir gesinde: frouwe, ich mac wol jehen,
daz ich ir deheinen mêre habe gesehen:
wan Sîfride geliche einer drunder stât.

So gewiß nun aus diesen Stellen hervorgeht, daß Siegfried schon einmal bei Brünhild war, so erfahren wir doch aus den übrigen deutschen Gedichten nicht das geringste von diesem früheren Aufenthalt. Dagegen die Wilkina Saga berichtet (c. 148) folgendes: nachdem Siegfried den Drachen und den verrätherischen Mime getödtet hat, begibt er sich auf den Weg zur Brünhild. Wer ihn dahin weißt, wird nicht gesagt. Als

er bei ihrer Burg angekommen ist, sprengt er die verriegelte Eisenthüre und haut sieben Wächter nieder, die ihn wegen der verübten Gewalt erschlagen wollten. Sodann kämpft er gegen die Ritter der Burg; doch Brünhild, die sogleich den Fremdling erkannt hat, tritt hervor und thut dem Streite Einhalt. Sie fragt ihn nach seinen Voreltern; er weiß nichts davon. Da nennt sie ihm Vater und Mutter und heißt ihn willkommen. Er verlangt, wie Mime ihm gerathen hatte, das Roß Grane; sie gewährt es und gibt ihm, um es abzuholen, zwölf Männer als Beistand, doch er allein nur vermag das Thier zu fangen und zu zäumen. Hierauf verläßt er sie. — Das ist nicht aus der Edda entlehnt, wo Sigurd durch Flammen in die Burg reitet, der in Schlaf versenkten Brünhild die Rüstung abzieht, sie aufweckt, Gruß- und Lehre empfängt und ihr Eide schwört. Dennoch scheint es, als ob das gewaltsame Sprengen des Thors aus jenem kühnen Flammenritt entstanden sey, auch wird das Roß Grane sonst in keinem deutschen Gedicht genannt; aber in der Edda hat er es schon erhalten, ehe er die Brünhild sieht, ja, es trägt ihn gerade auf dem Weg zu ihr und durch das Feuer. Bei diesen entgegengesetzten Hinweisungen bleibt doch das einfachste, die Erzählung der Vilk. S. als deutsche Dichtung zu betrachten, sollte auch der Name des Rosses aus der nordischen entlehnt seyn. Nordisches könnte man noch in dem finden, was eine andere Stelle (c. 205) enthält und, insoweit es in der obigen Darstellung nicht begründet ist, als ein Widerspruch erscheint: Siegfried und Brünhild nämlich hätten, als sie das erstemal zusammen gekommen wären, eidlich gelobt, sich zu vermählen. Sie hält ihm das vor und er leugnet nicht. Späterhin (c. 321) bezieht sie sich wieder auf das gleich anfangs berichtete, daß er zu ihr gekommen sey, ohne von Vater und Mutter etwas zu wissen, was gar nicht zu der nordischen Sage paßt, wo er recht gut weiß, wer er ist; der deutschen aber ist es eigenthümlich, denn auch in dem Liede von Siegfried wird es ausdrücklich (47, 2) angemerkt, und statt der Brünhild nennt ihm der Zwerg Euglin sein Geschlecht. Auffallend scheint es auch in der Vilk. Sage, daß, obgleich wir von Siegemunds Tode nichts hören, doch nicht weiter von ihm die Rede ist, und Siegfried seinen Vater niemals wieder sieht; allein es mag dies im Grunde richtiger seyn, als sein ganzes, unbedeutendes Auftreten in dem ersten Theile der Nibelunge Noth; denn auch in dem Liede von Siegfried sind die Eltern vergessen, die ohnehin den unbändigen Sohn los zu sein wünschten und in die Welt laufen ließen. In der nordischen Sage scheint das wahre Verhältniß dargestellt: der Vater nämlich ist schon vor Sigurds Geburt im Kampfe geblieben.

Hier ist der Ort, noch einen einzelnen Zug hervorzuheben. Brunhild sagt in der Vilk. Saga (c. 321) der jetzt übermüthige und mächtige Siegfried sey doch als Waller nach Worms gekommen; wie es scheint, will sie damit sagen: einsam und in armseligem Aufzuge. Für die nordische Sage paßt daß nicht, er wird am Hofe seines Stiefvaters anständig erzogen, führt, als er zur Brünhild reitet, das Gold Fofnes mit sich, und als er bei den Giukungen prächtig geschmückt einzieht, glauben die Leute es komme einer von den Göttern (Völs. S. c. 35). Dagegen deutet doch wohl unsere Nibelunge Noth jenen Zustand an, auf welchen die Vilk. Saga hinweist, wenn vor dem Erwerbe des Horts gesagt wird:

89, 1. dâ der helt *aleine ân alle helfe* reit

f) Hagen von Tronje und Walther von Spanien.

Von Hagen heißt es:

83, 1. dem ſint kunt diu rîche und elliu vremdiu lant.

Er räth ab, die Kriemhild mit Etzel zu vermählen:

1145, 2. het ir Ezelen künde, als ich ſîn künde hân.

Er kennt schon Rüdeger, denn als die Boten kommen, sagt er:

1120 — — — — als ich mich kan verſtân,
wand ich den herren lange niht geſehen hân,
ſi varent wol dem geliche ſam eȥ ſî Ruedegêr.
von Hiuniſchen landen der degen kuene unde hêr.

Und der Markgraf, als die Burgunden bei ihm anlangen:

1597, 2. beſunder gruoȥter Hagenen; den het er ê bekant.

Rüdiger hatte ihm vordem Dienste geleistet:

1141. Die wîle man den geſten hieȥ ſchaffen guot gemach.
in wart dâ ſô gedienet, daȥ Ruedigêr des jach,
daȥ er dâ hete vriunde under Gunthers man.
Hagne im diente gerne; er het im ê alſam getân.

Darauf bezieht sich auch wohl 1129, 3.

Als Kriemhild den Boten an den Rhein Aufträge ertheilt, sagt sie:

1359, 2. unde ob von Tronje Hagne dort welle beſtân,
wer ſi danne wîſen ſolde durch diu lant:
dem ſîn die wege von kinde her zen Hiunen wol bekant.

Und wirklich weist er den Weg:

1464, 3. dar leitete ſie Hagne; dem was eȥ wol bekant,

Und als hernach Etzel fragt, wer der Held sey, den Dieterich so freundlich empfange, und ein Hüne antwortet:

1691, 2. er ist geborn von Troneje; sîn vater hiez Aldrîân,
swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmic man.

so erzählt Etzel:

1693. Wol erkand ich Aldrîânen; wan er was mîn man,
lop vnd michel êre er hie bî mir gewan.
ich machte in ze ritter unde gap im mîn golt
durh daz er getriu was; des muos ich im wesen holt.

1694. Dâ von ich wol erkenne allez Hagnen sint.
ez wârn wol [mîne gîsel BC] zwei wætlichiu kint,
er und von Spâne Walther; die wuohsen hie ze man
Hagen sand ich wider heim; Walther mit Hiltegunde entran.

1695. Er gedâhte lieber mære, diu wârn ê geschehen.
sînen vriunt von Troneje hete er reht ersehen,
der im in sîner jugende vil starkiu dienst bôt.
sîd frumter im in alter vil manegen lieben vriunt tôt.

Dann äußert sich ein Hüne über ihn:

1734. Och erkenne ich Hagnen von sînen jungen tagen;
des mac man von dem recken lihte mir gesagen.
in zwein und zweinzik stürmen hân ich in gesehen,
dâ vil maneger vrouwen ist herzeleit von im geschehen.

1735. Er und der von Spâne trâten manegen stîc,
dô si hie bî Etzel vâhten manegen wîc
ze êren dem künige. des ist vil geschehen.
dar umbe sol man Hagnen der êren billîchen jehen.

1736. Dannoch was der recke sîner jâre ein kint.
daz dô die tumben wâren, wie grîse di nu sint.
nu ist er komen ze witzen und ist ein grimmic man.

Er ist ein Verwandter der burgundischen Könige. Kriemhild und Giselher nennen ihn mâc (841. 1073, 8) und (118, 2), ebenso Günther Hagens Schwestersohn, den Ortwein von Metz, neve (593). Dankwart ist sein Bruder (912).

Was hier von Hagens frühem Aufenthalte bei dem hünischen König, von Walther von Spanien und Hildegunde gesagt

wird, erklärt sich sehr wohl aus Eckehards lateinischem Gedicht. Darin empfängt Attila den Hagano von dem fränkischen Könige Gibicho als Geisel; zwar ist er nicht ein Verwandter oder gar, wie in andern Gedichten, ein Sohn des Königs, dient aber an dessen Hofe und stammt aus trojanischem Geschlecht (veniens de germine Trojæ. 28); und da die andern Könige in diesem Gedicht ihre eigenen Kinder als Geisel geben, so folgt schon daraus sein vornehmer und ebenbürtiger Stand. Auch in der Vilkina Saga wird er einigemal (c. 363. 381) Högni af Troja genannt; "Hagen von Troyen" (Weltchronik) und "von Troy" (mehrmals im Anhange des Heldenbuchs) scheint dasselbe, wo nicht die Stadt Troyes gemeint ist. Dagegen steht Hagen von Tronje in der Nibel. Noth, Klage, Biterolf, Flucht (2050) und Rosengarten C und D, endlich noch in der altschwedischen Uebersetzung der Vilk. S. Hagen aff Tronia. Ich weiß nicht, welcher Ausdruck der ältere ist; jeder könnte eine Entstellung des andern seyn. Zu der trojanischen gehört nothwendig auch die fränkische Abkunft des Helden, wie sie ja auch bei Eckehard angenommen wird, denn sie beruht gewißlich auf der alten Sage von der trojanischen Abstammung der Franken, deren Eckehard noch an einer andern Stelle (724. 725) gedenkt, und die schon Fredegar in der Mitte des 7ten Jahrh. und nach ihm viele erzählen. Den andern Namen erläutert eine Stelle im Biterolf (2393), wo einer Burg in Burgunden gedacht wird: diu *Tronje* was genant; daz hûs und ouch daz guote lant was allez Hagene undertân. — Wie Gibicho, so überliefert Herrich von Burgund seine Tochter Hildegund und Alphere von Aquitanien seinen Sohn Walthari dem Attila als Geisel. Aquitanien ist wohl nur eine gelehrte Uebersetzung von Wascônô lant, wie der Name in der deutschen Quelle Eckehards lauten mochte, das zeigen schon die Wessobrunner Glossen (bei Wackernagel 74). Attila führt die drei Geisel mit sich ins Hunnenland, wo sie wie eigene Kinder sollen gehalten werden. Die beiden Jünglinge zeichnen sich bald durch Heldenthaten aus (107). Doch als Gibicho stirbt und Gunthari, der bei Attilas Einfall ein neugebornes Kind war, die Krone trägt, so verweigert er den Tribut, und Hagano entflieht zu ihm (119). Jetzt sind Walthari und Hildegund die Hauptpersonen des Gedichts. Er soll durch die Heirath mit der Tochter eines Pannonischen Satrapen auf immer an Attila gefesselt werden, weicht aber dem Antrag aus, zieht in den Krieg und zeigt die höchste Tapferkeit in Besiegung der Feinde (169-212). Nach seiner Rückkehr stellt er ein Fest an, um bei dieser Gelegenheit mit der geliebten

schon in der Kindheit ihm bestimmten Hildegund zu entfliehen. Sie war über die Kammern der Königin gesetzt und nahm zwei Schreine voll Armringe mit.

Die Andeutungen der Nibelunge Noth weichen nur darin ab, daß Etzel den Hagen freiwillig und in Freundschaft nach Hause sendet. Hildegund wird nicht ausdrücklich als Geisel bezeichnet, noch ihr Vater Herrich genannt; in keinem Falle hätte er jedoch König von Burgund seyn können, weil andere Könige von Burgund angenommen werden. Dagegen erfahren wir etwas näheres über Hagens Vater: als Etzels Mann hatte er sich Ehre erworben und hieß Aldrian. Diesen Namen kennt sonst noch die Heidelb. Handschr. des Rosengarten D (Bl. 6), zwar auch die Vilk. Saga, (nach c. 150, im folgenden Cap. steht Irung) aber in einem anderen Verhältniß, indem Högni ein Bruder Gunnars ist. In dem latein. Gedicht wird Haganos Vater Agacien genannt (627), ein Name, den die Lesart Hagathien in dem Carlsruher Codex nicht aufklärt.

In der Vilk. S. ist Högni kein Geisel Attilas, eigentlich weiß sie auch nichts von einem früheren Aufenthalte an dem hunnischen Hofe. Zwar wird hernach in der Niflunga Saga (c. 348 Rafn) erzählt, Attila habe den Högni wieder erkannt, denn er und Erka hätten ihn zum Ritter gemacht, er sey eine Zeitlang bei ihnen und damals ihr Freund gewesen, gerade wie in der Nibel. Noth (1603, 3. 4); allein in der That kommt davon in der Vilk. S. nichts vor. Attila läßt durch Högni dem fliehenden Valtari nachsetzen, aber das ist auch das einzigemal, wo er vor seinem eigentlichen Auftreten und gar nicht in seinem Character erscheint; erst später (c. 150) beginnt seine Geschichte mit der Erzählung der wunderbaren Geburt. Jene zu voreilige Erwähnung ist um so ungeschickter, als Hagen der echten Sage nach eher als Walther Etzels Hof verlassen hatte, und sie ist bloß dadurch entstanden, daß Valtaris Flucht an diesem Orte eingerückt wurde.

Das Gedicht von Biterolf kennt sehr wohl Hagens früheren Aufenthalt bei Etzel und mehr als eine Stelle redet davon. Die Fremden die nach Worms kamen,

4797. die truogen in der mâze kleit, als Hagen, dô er von Hiunen reit.

und er sagt:

4808. — — — ich wæn, ez hab nâch mir gesant
der küne (Etzel) und ouch sîn werdez wîp; si wellent daz ich mînen lîp
aber zun Hiunen lâze leben.

Unfriedlich scheint indessen auch hier sein Abschied nicht gewesen zu sein, denn ein Hüne, von Etzel und Kriemhild redend, spricht zu ihm:

4832. — — — si beide hât des wunder,
waz iu bî in sî geschehen, daz ir iuch sô selten lâzet sehen
in Hiunischem lande; nâch iu ist in vil ande.

Auch erwartet Etzel freundliche Gesinnung des Hagen (5162) und dieser rühmt sich bei Rüdiger der tapfern Thaten, die er in Hünenland vollbracht habe (13141). Der näheren Bekanntschaft mit dem Markgraf (von welche natürlich Eckehard nichts weiß) geschieht gleichfalls Erwähnung. Hagen sagt:

6073. willekomen ir wîgande ze mîner herren lande
und der marcgrâve ze vordrôst! ich hân des ie gehabt trôst,
wenn daz geschæhe, daz ich den helt hie sæhe.
nû ist ez alsô bekomen. des ist mir trueber muot benomen,
daz er ist komen an den Rîn. nû sol ich im sînen wîn
wol gelten und die spîse, die er mich in friundes wîse
6085. vil dicke an geboten hât. gelücke daz ist der gotes rât,
des mag ich dar wol jehen, daz ich in hie hân gesehen.
zen Hiunen was ich ofte tôt, dâ mirs nieman wol enbôt,
wan des fürsten Gêren kint, diu marcgrâvin Gotelint,
und ouch Ruedegêr der degen. mîn (wart) dâ vil wol gepflegen.

Der Nibel. Noth scheint zu widersprechen, was hier Hagen von Drangsalen erzählt, die er bei den Hünen ausgestanden, und worin er nur von Rüdiger und Gotelind Beistand empfangen habe. Völlig entgegen ist dies dem Gedichte Eckehards, wonach Attila die Geisel wie eigene Kinder behandeln ließ und sie wegen ihrer Tapferkeit sehr liebte (108).

Hier will ich eine dunkle, Hagen betreffende Stelle aus der Nibel. Noth anführen. Als nämlich Gernot wegen der Ueberfahrt über die Donau besorgt ist,

1510. Lûte rief dô Hagne: leget nider ûf daz gras.
ir knehte, daz gereite: ich gedenke daz ich was
der aller beste verge, den man bî Rîne vant.
jâ trouwe ich iuch wol bringen über in Gelfrâtes lant.

Liegt darin nicht eine Beziehung auf eine frühere Begebenheit und ein nicht gewöhnliches Ereigniß? hat vielleicht Hagen, indem er ein Schiff über den Rhein führte, einmal einen bedeutenden Dienst dem Könige oder sonst jemand geleistet? Die bisher bekannten Sagen geben keine Antwort auf diese Frage.

Deutlich jedoch spielt die Nibelunge Noth auf ein anderes, beide Freunde betreffendes Ereigniß an. Hagen macht dem Hildebrand den Vorwurf, er sey geflohen.

2281. Des antwurte Hildebrandt: zwiu verwîzet ir mir daz?
nu wer was der ûfem schilde vor dem Wasgensteine saz,
dô im von Spanje Walther sô vil der mâge sluoc?
och hapt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc.

Hierüber in Eckehards Gedicht folgendes: Walthari mit Hildegund fliehend kommt in den Vogesenwald (Vosagus 488) und findet dort eine Felsenschlucht, wo er auszuruhen beschließt; ohne Zweifel der Wasgenstein der Nibel. Noth, wiewohl nicht ausdrücklich genannt. Der Fährmann, der ihn über den Rhein gesetzt hatte, bringt dem Könige Gunthari zu Worms Nachricht von den beiden Flüchtlingen, dieser glaubt den Schatz, den Gibicho einst dem Attila gesendet, wieder zu erhaschen, und heißt zwölf Recken mit ihm ausziehen; darunter befindet sich auch Hagano, der in der Beschreibung des Fährmanns seinen ehemaligen Gesellen erkannt und vergeblich sich bemüht hatte, den König zurückzuhalten. Als sie herankommen, erkennt Walthari den Hagano an seinem Helm und ruft:

556. et meus hic socius Hagano collega veternus.

Dieser, eingedenk der oft gelobten Treue, weigert sich gegen Walthari zu kämpfen:

635. eventum videam nec consors sim spoliorum.
dixerat, et collem petiit mox ipse propinquum,
descendensque ab equo consedit, et aspicit illos.

Er sieht mit an, wie Walthari alle elfe (es kann sich in der Schlucht nur einer nach dem andern nähern, 935), niederschlägt. Es sind nicht bloß Verwandte (1075), auch ein geliebter Sohn seiner Schwester ist darunter, dessen Tod ihm Thränen kostet (874-76). Hierauf bezieht sich der Vorwurf Hildebrands in der Nibel. Noth, daß er sich vor dem Wasgensteine auf seinen Schild hingesetzt d. h. keinen Antheil an dem Kampf genommen und den Tod seiner Verwandten mit angesehen habe. Zuletzt, als der König zu ihm flieht und um

seinen Beistand bittet, gestattet ihm die Ehre seines Herrn nicht, länger unthätig zu bleiben. Doch verabredet er eine List, den Walthari aus seiner sichern Stellung wegzulocken. Da es Nacht geworden ist, entfernen sich beide, legen sich in einen Hinterhalt, und als am Morgen Walthari mit Hildegund die Höhle verlassen hat und weiter zieht, verfolgen sie ihn und fallen ihn in offenem Felde an. Er mahnt den Hagano vom Kampfe ab und erinnert ihn an ihre jugendliche Spiele, dieser wirft ihm aber die getödteten Freunde vor (1264). Alle drei kämpfen mit einander und nachdem sie sich gegenseitig verwundet haben, machen sie Frieden.

Auch der gemeinschaftlichen Kriegsthaten während des Aufenthalts bei Etzel, wovon die Nibel. Noth (1735 *)) spricht, geschieht Erwähnung:

105. militiæ primos tunc Attila fecerat illos,
sed haud immerito; quoniam, si quando moveret
bella, per insignes isti micuere triumphos.

Und Hagano erzählt selbst:

521. vidi Pannonias acies, cum bella cierent,
contra Aquilonares sive Australes regiones.
illic Waltharius, propria virtute coruscans,
hostibus invisus, sociis mirandus obibat:
quisquis ei congressus erat, mox tartara vidit.

In der Vilkina Saga (c. 85-87) erscheint Valtari af Waskastein, dessen Vater nicht genannt wird, als Schwestersohn Ermenreks in einem andern Kreiß. Ermenrek hat mit Attila ein Bündniß geschlossen, Geisel gesendet und empfangen. Bei dieser Gelegenheit kommt Valtari als vierjähriges Kind zu Attila und weilt sieben Jahre bei ihm. Also selbst noch ein Knabe, verabredet er während eines Gelages mit der siebenjährigen Hildegund, Tochter des Ilias von Griechenland, die Flucht. Sie nimmt viel Gold aus Erkas Schätzen mit. Zwölf Ritter müssen den beiden nachsetzen, darunter auch Högni, Aldrians Sohn; daß er Freund und Geselle Valtaris gewesen, davon hören wir nichts. Valtari tödtet elfe von jenen, nur der einzige Högni entkommt in den Wald. Der Wasgenstein ist ganz vergessen, obgleich der Held davon den Namen trägt. Valtari zündet ein Feuer an und brät den Rücken eines wil-

*) si träten manegen stic bezieht sich auf das Niedertreten des Bodens während des Kampfes. Gerade so heißt es im Bit. (11341): vil enge pfat sie träten, und in Ecken Ausfahrt (113. Caspar): si träten dô vil mangen pfat.

den Ebers, aber während er und Hildegund davon genießen, überfällt sie Högni. Doch Valtari schleudert den abgegessenen Knochen so gewaltig gegen ihn, daß er niederfällt, ein Auge verliert und sich nur aufrafft, um zu fliehen. Valtari langt glücklich bei Ermenrek an. — Neben den bedeutenden Abweichungen von dem lateinischen Gedichte, ist die Zahl der Kämpfer übereinstimmend geblieben und ein einzelner Zug: Waltari stößt auch dort dem Hagano, freilich mit einer Waffe, das rechte Auge aus (1389); die Vilk. S. hat auch späterhin (c. 166. 348) die Einäugigkeit Högnis nicht vergessen, von welcher jedoch kein anderes Gedicht etwas weiß. Dagegen bleibt dem Eckehard allein der gewiß unechte Zusatz, daß Gunthari in diesem Kampf ein Bein, Walthari eine Hand verliert. Die auffallende und unnatürliche Jugend beider Flüchtlinge in der Vilk. S. beruht gewiß auf einem Mißverständnisse in den Zahlen oder sonst einem zufälligen Irrthume; Walther hatte, wie die Nibel. Noth richtig sagt, schon das Schwert genommen.

Im Biterolf heißt mit geringer Abweichung Walthers Vater nicht Alphere (Alphari; im chron. Novalic. Alferias) sondern Alpkêr (9903. 10111); aber auch seine Mutter, von welcher die übrigen Gedichte nichts wissen, eine Schwester Biterolfs von Toledo (671. 722, 9918. 9957), kommt vor, wird aber nicht mit Namen genannt. Walther selbst, künic von *Spânilant* (576. 3042. 5085. 6293. 6428 9946), gedenkt seines Aufenthalts bei Etzel und erzählt mit der Nibel. Noth übereinstimmend, daß er und Hagen von Etzel das Schwert, von Helche manche Gunst empfangen hätten; das Anerbieten der Königin ihm Krone und Reich zu verleihen, scheint bloße Ausschmückung, so wie die namhafte Summe, die Etzel für beide verwendete, wiewohl Eckehards Worte (97)

> exulibus pueris magnam exhibuit pietatem
> ac veluti proprios nutrire jubet hæredes.

dahin zu deuten wären. Die Stelle im Biterolf ist diese:

755. — — — daz Etzele golt rôt
mac er (Rüdiger) geben, swem er wil. er hæte mir ouch [wol] als vil
gegeben unde mêre. Helche diu hêre
diu bôt mir tugentlîche krône unt lant rîche;
sô bedâht ich mich daz. ich (l. ir) wizzet âne zwivel daz,
765. daz ich selber hæte lant. Etzele und Helchen hant
hieten mir und Hildegunde verlihen in der stunde
wes wir hieten dâ begert. von Etzele wir nâmen swert

bêde ich und Hagenè, umb uns ellende degenè
liez ſichs der künic hêre koſten michels mêre:
775. ze drîzec tûſent marc oder baz; und tet mir willec-
liche daz.

Seine Flucht und die Entführung der Hildegund wird mehrmals erwähnt:

575. Walther ſô was er genant; ez (l. er) was der künic
von Spânilant.
der was von Hiunen ê bekomen.

616. — — — dâ ſach ouch Bitrolf der degen
an dem ſchilde guot genuoc, bî dem wâfen daz er
truoc,
daz er was von Spânilant. dô gedâht er [ie] ſâ ze
hant,
daz wider komen wære Walther der degen mære
ûz Hiuniſchen rîchen.

6275. her Walther lachende gie dâ er den marcman emphie.
er gedâht an diu mære, wie er geſcheiden wære
von Hiuniſchem rîche. ſie redeten ſchimpfliche.
er frâget an der ſtunde nâch der ſchoenen Hildegunde

7647. — — — von Spânilant den künic hêr
ſol er (Rüdiger) mit ſîner hant beſtân, daz er frowen
Hildegunde dan
emphuorte Helchen der rîchen.

9586. Walther rette mêre ſider: ê ſi mich zun Hiunen
wider
fuorten ân mînen danc, ich liez ſi zehen lande lanc
noch herferten vürbaz.

Hildegund gedenkt des Gelags, welches vorangieng, wo ſie ihren Wein ſchenkte, und auch Rüdiger zugegen war, denn dieſer iſt gemeint, wenn ſie ſagt:

12631. der helt gedâht nieder mîn, wie ich im ſchancte
mînen wîn,
dô ich von den Hiunen reit, den ich vil ellendiu meit
Etzelen und ſînen recken truoc. des wart gelachet
ouch genuoc
vor der küniginne. ir ſaz darinne
vierzehen unde mêre die bî Etzele dem künic hêre
lâgen in der trunkenheit.

Bei Eckehard (276. 286) veranſtaltet Walthari das Feſt ſelbſt; Rüdigers geſchieht dort überhaupt keine Erwähnung, da ihn die Sage noch nicht an ſich gezogen hatte. Auch ſchenkt

nicht Hildegund den Wein, sondern es ist Walthari, der die Gäste damit einzuschläfern sucht (278) und es an Aufmunterung zum trinken nicht fehlen läßt (305). Dagegen kann, was Hildegund hier von den in Trunkenheit niedergesunkenen sagt, sehr wohl aus Eckehard bestätigt werden:

317. — vi potus pressi somnoque gravati
passim porticibus sternuntur humotenus omnes.

Indessen wird nicht bloß in jener und einer andern Stelle (6779) auf die Bekanntschaft Rüdigers mit Hildegund angespielt, der Dichter weiß noch genauer zu erzählen. Rüdiger sagt:

7406. ouch hât durch alten dienest mîn
mir êre erboten Hildegunt.

Und als Hildebrand den Rüdiger zum Gegner Walthers bestimmt, weil dieser der Helche seine Hildegund entführt habe:

7653. vor zorn roten dô began des rîchen künic Etzels man,
Ruedegêr der vil rîche; der sprach dô schimpflîche:
waz wîzet ir mir, Hildebrant? wære iu Walther sô wol bekant,
als mir ist der kuene degen, ir hiet mich niemer im gewegen
zeinem widerstrîten. ja liez ich in noch rîten;
und næme er mir die tohter mîn, sô solt er ungevangen sîn
7665. immer von mîner hant. er rûmte mînes herren lant
gar ân alle schande. daz ich sô rechte erkande
sîne site, des jungen man, des muest ich in dô rîten lân.

Und Walther, als er hernach mit Rüdiger kämpfen soll:

11922. der sach Ruedegêren an. dô sprach der Hildegunde man:
des weiz got wol die wârheit, mir ist inneclîchen leit,
daz ich dem helt gewegen bin. fuert er nû den prîs hin,
des hân ich lützel êre; slac aber ich Ruedegêre,
11930. sô hât der alte friunt mîn übel bestattet den sînen wîn,
den ich ze Bechelâren tranc.

Man darf vermuthen, Walther habe auf seiner Flucht zu Bechelaren ausgeruht. Schon vorher hat er ähnliche Klagen geführt und die bei Rüdiger genossene Freundschaft gerühmt:

10439. — — — Hildebrant der habe undanc,
der mich zuo im gemezzen hât; wir hietens bêde gerne rât.
ich schiet alsô von Hiunen lant, daz mir der mære wîgant
nie beswæret mînen muot. nû muoz ich den helt guot
10446. under mînen danc bestân. waz er mir liebes hât getân,
des wolt ich im nu lônen, und künt er mîn geschônen,
sô würde schaden deste mîn.

Man wird die abweichende Benennung von Walthers Heimath in den verschiedenen Quellen bemerkt haben; dieser Umstand verdient eine nähere Erörterung. Aquitanien, wonach er in Eckehards Gedicht benannt ist, begriff das südwestliche Frankreich und dieses in Vereinigung mit den nordwestlichen Provinzen Spaniens mag gemeint seyn, wenn er in der Nibel. Noth und im Biterolf Walther von Spanien heißt. Ja, in dem letztgenannten Gedicht wird dies genau bestimmt, da es ihn als Oberherrn von drei Königreichen schildert (6225): von Karlingen (einigemal steht Frankreich 6640. 8793. 9133. 10779), Arragonien und Navarra (6225. 6636. 8473. 8780. 10782). Jetzt begreift man, warum er an andern Orten als Walther von Kerlingen auftritt (Dieterichs Flucht, Alphart, Rosengarten D, Anhang des Heldenbuchs), und dieser Name scheint auch einmal im Biterolf (2106) neben dem andern durchzubrechen, denn schwerlich ist sein Vasall in dieser Stelle gemeint. Endlich Walther von Wasgenstein, doch nur in der Wilk. Saga, in dem Rosengarten C und dem alten Drucke des Heldenbuchs. Dieser Name paßt offenbar nicht recht, denn der Wasgenstein lag im Wasgenwald, wo Walther gar nicht zu Hause war, sondern nur auf seiner Flucht verweilte. Auch wird im Biterolf "Walchen walt" (2677) als in Lothringen liegend und außer aller Beziehung auf Walther erwähnt. Dennoch könnte er bloß durch eine leichte Verwechselung entstanden seyn. Hatte nämlich Eckehard in seiner Quelle, wie oben schon vermuthet wurde, statt Aquitanien Wascun oder Wascônô lant vor sich, so würde das in späterer Zeit Waskenlant gelautet haben, und dies in Wasgenstein zu verändern gab die Sage durch die Erzählung von dem Kampf an diesem Orte Veranlassung. — Sollte durch einen ähnlichen Irrthum das Schwert "Walchen" dem Walther im Biterolf (12285) zugetheilt worden seyn, da in unserer Nibel. Noth (1988, 4) Iring es ist, der Walken besitzt? oder ist jenes das richtigere? —

Der Held Biterolf findet, als er auf seinem Zuge nach Paris kommt, dort den jugendlichen Walther; der Dichter sagt selbst, er wisse nicht, wie er dahin gekommen sey (568). Sie kämpfen mit einander, schließen aber hernach Frieden. Walther muß auch einmal Biterolfs Gastfreundschaft genossen haben, (vgl. 9969-72). Doch diese Ereignisse sind so unbedeutend und vielleicht in der echten Sage so wenig begründet, als was wir im Alphart von ihm vernehmen, wo er, aus Deutschland gebürtig (468), es mit Dieterich hält und zu Breisach bei dem treuen Eckehard sich befindet (77). Nicht wichtiger ist, wenn er im Widerspruch damit in Dieterichs Flucht (8612) auf Ermenrichs Seite erscheint, oder im Rosengarten für Gibich streitet. — Merkenswerther scheint mir, daß von seinen Kämpfen mit den rheinischen Helden im Wasgenwald, dem eigentlichen Hauptinhalte des lateinischen Gedichts, in dem Biterolf nur eine einzige, leise Andeutung vorkommt. Walther erzählt nämlich von dem Hünenreiche:

716. und wie sich des heldes hant
 hæt ervohten an dem Rîn.

g) Amelrich.

Das Meerweib sagt dem Hagen, wie er den Fährmann bewegen könne, ihn über die Donau zu setzen:

1488. Unde komet er niht bezîte, so ruefet über fluot,
 unde jehet ir heiȥet Amelrich, der was ein helt guot,
 der durch vîntschefte rûmte diȥe lant.
 so komet iu der verge, swenne im der name wirt erkant.

Hagen befolgt diesen Rath:

1492, 3. nu hol mich Amelrîchen, ich bin der Elsen man,
 der durch starke vîntschaft von disem lande entran.

Und der Fährmann, als er sich getäuscht sieht, spricht:

1496. Ir mugt wol sîn geheiȥen bî namen Amelrîch:
 des ich mich hie verwæne, dem sît ir ungelîch.
 von vater und von muoter was er der bruoder mîn.

Ich finde sonst nirgends eine Spur von diesem Amelrich; auch die Wilk. Sage weiß nichts von ihm, denn daß sich Thetleif (c. 100) diesen Namen gibt, kann damit keinen Zusammenhang haben.

h) Rüdiger von Bechelaren.

α) Er ist aus seiner Heimath vertrieben und hat Lehen von Etzel empfangen.

Rüdiger sagt zu dem hünischen Könige, der ihm Geschenke machen will:

1093, 3. ich wil dîn bote gerne wesen an den Rîn
mit mîn selbes guote, *daz ich hân von den henden dîn.*

Hernach, als der Saal schon verbrannt ist:

2075. Dô sach ein Hiunen recke Ruedegêren stân
mit weinunden ougen unt hetes vil getân.
der sprach zer küniginne: nu seht ir wie er stât,
der doch *gewalt den meisten hie bî Etzelen hât,*

2076. *Unt dem ez allez dienet, liut unde lant.*
wie ist sô vil der bürge an Ruedegêr gewant,
der er von dem künege vil manege haben mac.

Der Markgraf will nicht mit den Burgunden streiten:

2081, 3. jâ was ich ir geleite in mînes herren lant:
des ensol mit in niht strîten *mîn vil ellendes* hant.

Und zu Etzel sagt er:

2094, 2. her künec, nu nemt hin widere *swaz ich von iu hân,*
daz lant mit den bürgen; der sol mir niht bestên.
ich wil ûf mînen fuezen in daz ellende gên.

Und zur Kriemhild:

2100, 2. ez muoz hiute gelten der Ruedegêres lîp
swaz ir unde ouch mîn herre mir liebes hapt getân.

2101. Ich weiz wol daz noch hiute *mîn bürge unde och mîn* lant
iu muezen *ledec werden* von ir eteslîches hant.
ich bevilhe iu ûf genâde mîn wîp und mîniu kint
unde ouch die vil *ellenden* die ze Bechelâren sint.

Volker, als er Rüdigers Entschluß bemerkt:

2110, 4. an uns wil *dienen* Ruedegêr *sîn bürge und sîniu lant.*

Hildebrand, als er des Markgrafen Leiche fordert:

2200. Wir sîn ouch *ellende alsô Ruedegêr der degen.*

Die Klage berührt dieses Verhältniß Rüdigers, das in der Wilk. S., wie in den andern Gedichten, ganz unbekannt ist, wohl nur aus Zufall nicht; Bestätigung und weitere Aufschlüsse gewährt Biterolf:

4098. der ouch *von fremden landen* dar
was *mit arbeiten komen.*

Aber wir erfahren seine Heimath. Rüdiger hat den Biterolf gesehen:

4105. — vor den zîten
dicke in herten strîten
ze *Arabî* in dem lande.

Und hätte in einem Kampfe mit ihm beinahe unterlegen:

4162. louget ir mirs immer mêr,
ir sîtz der vor dem ich ze *Arjas*
in strîte noetecliche genas.

Ob ein Ort in Arabien und welcher gemeint sey, weiß ich nicht; sollte Arraz in der Nibel. Noth (1763) dasselbe seyn? Biterolf hatte schon früher, als er mit Walther bei Paris zusammentraf, Erkundigungen eingezogen:

749. wie stuende Ruedegêrs leben,
oder was im hiet der künic gegeben
wider *Arabî* daz lant?

Rüdigers Helden zeigen besondere Geschicklichkeit im Turnier:

8956. daz was von ir kunst geschehen,
daz liez ê heten gesehen
ze *Arabî* in dem lande.

β) Heerfahrten bei Etzel.

Bei dem Anblick des todten Rüdigers spricht Wolfhart:

2197, 2. wer wîset nu die recken so manege hervart,
alsô *der marcgrâve vil dicke hât getân?*

Auch die Klage weiß davon: fünfhundert Ritter Rüdigers kamen um,

230. *swie dicke in was gelungen*
bî Etzeln dem rîchen.

Und der hünische König sagt selbst:

1022. — — — jâ solt ich Ruedegêre
mit iu vil pillîche klagen. *sîn triwe hât* **mich**
enbor getragen
alsam die veder tuot der wint. ez enwart nie
muoterkint
sô rehte gar untriwelôs. ich wæne och ie künk
verlôs
deheinen kuenern man.

Abentheuer, die Rüdiger für Etzel bestand, führen die übrigen Quellen noch zwei an. Seine listige Werbung um Erka bei dem Könige Osantrix (Wilk. Saga c. 65-83) und eine Heer-

fahrt nach der preußischen Stadt Gamali (im Biterolf 1390. ff. beschrieben).

γ) Rüdiger kennt seit seiner Kindheit die Könige zu Worms.

Etzel fragt:

1087. — — — wem ist nu bekant
under iu bî Rîne die liute und ouch daz lant?
dô sprach von Bechlâren der guote Ruedigêr:
ich hân erkant von kinde die vil edele künege hêr.

Er scheint auch Kriemhild gekannt zu haben, denn als Etzel nach ihrer Schönheit fragt, antwortet er:

1090. Si gelichet sich mit schoene wol der vrouwen mîn,
Helchen der vil rîchen. jane kunde niht gesîn
in diser werlde schoener deheines küneges wîp.

Kein anderes Gedicht erklärt diese frühe Bekanntschaft, ja ihr widerspricht in der Nibel. Noth selbst, daß, als Rüdiger hernach in Worms anlangt, ihn dort Hagen allein kennt und der König Günther, fragt, wer er sey (1117-1120) *).

i) Nudung.

Rüdiger theilt an die Burgunden, beim Abschiede von Bechelaren, Gastgeschenke aus:

1635. Gotlint bôt Hagnen, als ir wol gezam
ir minnecliche gâbe, sît si der künic nam,
daz er âne ir stiure zuo der hôchgezît
von ir niht varen solde; doch widerreite er ez sît.

1636. Alles des ich ie gesach, sprach dô Hagene,
so engerte ich hinnen mêre niht ze tragene,
niwan jenes schildes dort an jener want:
den wolde ich gerne fuern in Etzelen lant.

*) Es gibt keinen historisch erweisbaren Rüdiger von Bechelaren und alle Kenntniß von ihm scheint aus der Sage und Dichtung geflossen zu seyn. "Bloß noch einen mythischen Rüdiger erkennen die Chroniken, zuerst eine von 1343; Lipoldus primus marchio in Austria post Rugerum de Præclara (b. Petz script. Austr. 1. p. XCVII). Damit soll nicht gesagt werden, Rüdiger habe unmittelbar vor 935 gelebt. — Zwei historische Rutgeros de Pachlarn hat zwar der sogenannte Aloldus de Peklarn (Hanthalers fasti Campililienses 1, 2, p. 1277), der 1044-1063 soll geschrieben haben. Mir ist aber sogar unwahrscheinlich, daß der in seiner Zeit glaubwürdige Ortilo (schrieb bis 12.0) alle die unglaublichen Dinge und nicht zeitgemäßen Bezeichnungen, wie imperator Henricus auceps, aus einem Buche unter des Aloldus Namen excerpiert habe. Soll auch Hanthalers schlechte Vertheidigung ganz gelten, kein echtes Werk bedarf so vieler Entschuldigungen". Lachmann.

1637. Dô diu marcgrâvinne Hagnen rede vernam
ez mande si ir leide; weinens si gezam.
dô dâhte si vil tiure an *Nuodunges tôt*:
den het erslagen Witege; dâ von het si jâmers nôt.

1638. Si sprach zuo dem degne: den schilt wil ich iu geben.
daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,
der in dâ trouc en hende. der lac in sturme tôt:
den muoz ich immer weinen; des gât mir armer nôt.

Kriemhild sucht den Blödelin zum Kampfe durch Versprechungen aufzureitzen:

1840, 2. dô lobete si alsô balde in Bloedelînes hant
eine wîte marke, *die Nuodunc ê besaz.*

1843, 3. unde eine maget schoene, daz *Nuodunges wîp*:
sô maht du gerne triuten ir vil minneclichen lîp.

1844. Daz lant zuo den bürgen wil ich dir allez geben.
sô mahtu ritter edele mit vröuden immer leben,
gewinnestu die *marke dâ Nuodunc inne saz.*

Dankwart tödtet ihn:

1864. Dô sluog er Bloedeline einen swinden swertes slac,
daz im daz houbet schiere vor den fuezen lac.
daz si dîn morgengâbe, sprach Dancwart der degen
zuo Nuodunges briute, der du mit minne woldest phlegen.

Auch die Wilk. Saga kennt (c. 343) die Austheilung der Gastgeschenke zu Bechelaren. Rodingeir bittet den Högni sich etwas auszusuchen, und dieser wünscht einen seeblauen Schild zu besitzen, den er aufgehängt sieht. Der Markgraf findet den Wunsch sehr ziemlich: Herzog Naudung habe diesen Schild im Kampfe gegen Vidga getragen und die Schläge des scharfen Mimmung damit aufgefangen, bevor er gefallen sey.

Die Erzählung von jenem Kampfe ist in der Wilk. S. schon (c. 309) vorangegangen. Naudung af Valkaborg (in andern Handschr. "Valkunborg" und "Völsluborg") zieht im Gefolge von Attilas Söhnen zur Unterstützung Thidreks gegen Ermenrek und führt dessen Banner (c. 299). Aber in der Schlacht sucht Vidga ihn auf, und nach einem harten Kampfe haut er ihm mit Mimmung die Bannerstange entzwei und das Haupt ab.

In der Nibel. Noth wird kein Verwandtschaftsverhältniß der Gotelind zu Nudung angegeben, die Klage schweigt von ihm ganz, dagegen heißt es im Biterolf deutlich: Nuodunc der edel marcgrâve *junc;* der schoenen Gotlinden *kint*

(3337; vgl. 5578. 5588. 5765. 13258); und er befindet sich ebenfalls in der Gesellschaft von Etzels Söhnen. In der Wilk. S. wird nach Rafn (c. 343) nichts von der Verwandtschaft des Herzog Nodung gesagt, dagegen setzt der Peringskjöld. Text hinzu, Godelinda habe heftig geweint bei der Erinnerung an Nodungs Tod, der ihr Bruder gewesen sey. Der Rosengarten C und D stimmt wieder mit Biterolf überein: Wittich will nicht eher streiten, bis sich Rüdiger mit ihm versöhnt habe, und da heißt es in C (21[a]):

der marcgrâve gab im hulde und wâfent in ze hant,
umbe *sînen suon* Duodongen (l. *Nuodungen*), den erfluoc sîn hant.

In D (cod. Pal. 33):

umb *Ruedegêres suon* wart ein stæter (vride) gegeben.

k) Dieterich aus seinem Reiche vertrieben.

2195. Der herzoge ûzer Berne Sigestap dô sprach:
nu hât gar ein ende genomen der gemach,
den uns hie fuogte Ruedegêr *nâch unsern leiden tagen.*
fröude ellender diete lît von iu helden hie erslagen.

Wolfhart äußert sich auf ähnliche Weise:

2183, 4. *jâ hât uns vil gedienet* des guoten Ruedegêres hant.

2202, 2. — *unser trôst der beste* von iu ist tôt gelegen.

Hildebrand:

2199. Gebt uns Ruedegêren alsô tôten ûz dem sal,
an dem gar mit jâmer lît *unser fröuden val*
unde lât uns an im dienen *daz er ie hât getân an uns vil grôze triuwe* unde an ander manegen man.

2200. *Wir sîn ouch ellende*, alsô Ruedeger der degen.
2259, 4. Wer sol mir denne *helfen in der Amelunge lant?*

Dieterich:

2252, 3. owê *getriwer helfe*, die ich verlorn hân:
jane überwinde ich nimmer mêre des künic Ezeln man.

2266, 2. wie habt ir sô geworben, Gunthêr künic rîch
wider *mich ellenden?*

l) Dieterichs Helden.

Degne von *Amelungelant* (1659, 2. 2216, 2. Auch einmal von *Amelunge* der degen 2196, 1), die *Bernære*

(2210, 1). Folgende werden erwähnt, die ich in zufälliger Ordnung aufzähle: 1) *Hildebrant*, 2) *Wolfhart*, 3) *Wolfbrant*, 4) *Wolfwin*, 5) *Sigestap*, 6) *Helferich*, 7) *Gerbart*, 8) *Wichart*, 9) *Ritschart*, 10) *Helmnôt*. Es sind nur zehen und doch darf man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, es sollen zwölfe seyn, wie in allen andern Heldenkreißen. Ich erkläre mir diesen Umstand durch die Vermuthung, daß die bey Ermenrich zurückgebliebenen beiden Gesellen Heime und Witege fehlen; des letztern Abfall wenigstens wird hier durch die Erwähnung von Nudungs Tod vorausgesetzt.

Auch die Klage nennt die *Bernære* (1930), von *Amelungelant* (1586) und zwar 1—8 übereinstimmend, nur den *Ritschart* und *Helmnôt* nicht, dagegen aber einen der Ribel. Noth fremdem *Wicnant* (778); hat sie jene beiden nur übergangen, so setzt sie elf Helden voraus, was an sich schon unpassend scheint.

Nach Biterolf sollen der *Amelunge* (7879. 11085) zwölfe seyn, das wird ausdrücklich gesagt (5242), aber in der That werden unmittelbar darauf nur zehne aufgeführt, und nicht mehr nennt eine andere Stelle (6350) als Hauptleute der Schaaren. Neune sind wieder dieselben, aber der 10te ist nicht Helmnôt, sondern ein *Sigehêr*. Er kommt mehrmals vor (6355. 10377. 10648), und ist mit einem Vasallen Etzels, Sigehêr von Türkie, nicht zu verwechseln. — Aber *Helmnôt* wird bei einer andern Gelegenheit (11562) angeführt, und da auch anderwärts (6357. 7588. 7798. 9249. 9293. 10650. 11563) und als ein Bruder des Wolfbrant (10365) jener *Wicnant* der Klage, der dann der 11te wäre, auftritt; so gebe ich dem Sigehêr den zwölften Platz. Demnach ist die Zahl vollständig, aber die wegen jener seltsamen Ausfüllung schon wahrscheinliche Verwirrung der Sage ergibt sich deutlich, da noch weiter ein dreizehnter, *Adelhart* (10379. 10649), ja ein vierzehnter, *Wichêr* (7797. 10376. 10650. 11562. 12220), genannt werden. Sie sind um so verdächtiger, als ich sonst nur einen "Weicher von Constantinopel" unter Etzels Vasallen, der freilich dem Dieterich Beistand verspricht, in der Rabenschl. (72) und daselbst (708) einen "Wiker" finde, der aber zu Ermenrichs Parthei gehört.

Das Gedicht von der Flucht läßt dem Dieterich 43 Männer in die Verbannung folgen, einige davon werden genannt, aber bis auf Hildebrand und Wolfhart sind es ganz andere Namen.

Die Vilkina Saga enthält (c. 152-63) einen eigenen Abschnitt, worin Thidreks Helden aufgezählt und beschrieben werden, aber freilich vor seiner Flucht: 1) **Hildebrand**, 2) **Jarl Hornboge**, 3) **Omlung** dessen Sohn,

4) Vidga Velents Sohn, 5) Thetlef Bitterulfs Sohn, 6) Fasold, 7) Sintram von Venedig, 8) Vildifer, 9) Herbrand der weise und weitgewanderte, 10) Heime der grimme. Hildebrand ist der einzige, den dieses Verzeichniß mit den vorigen gemein hat; zwar fehlen auch hier zwei, um die Zahl vollständig zu machen, dagegen finden wir Vidga und Heime, die dort vermißt wurden. Befremdend ist, daß von den übrigen in den andern Sagen, wenn gleich ihre Namen vorkommen und auch einigemal dieselben Personen gemeint sind, wie z. B. Dietleib Biterolfs Sohn, doch kein einziger mit Dieterich in einer solchen Verbindung steht oder als sein Mann gelten kann. Ueberhaupt scheint die Quelle, woraus dieses Stück der Vilk. Saga geschöpft ist, weniger echt gewesen zu seyn; wie könnte Wolfhart, Dieterichs treuster Vasall, sonst fehlen, der, ebenso wie Helfrich, späterhin (Ulfard c. 270 bey Rafn, Ulfrad b. Peringsk. Hialprik c. 299) als sein Verwandter sich zeigt. Beide fallen schon in der großen Schlacht gegen Ermenrek (c. 310. 311), konnten also nicht mehr mit den Niflungen kämpfen.

m) Dieterich mit Herrad vermählt.

1321. Diu juncvrouwe Herrât noch des gesindes pflac,
diu Helchen swester tohter, an der vil tugende lac,
diu gemahele Dietriches, eins edelen küneges kint,
diu tohter Nentwînes: diu hete vil der êren sint.

Sie war aus der Heimath vertrieben, denn sie heißt gleich hernach (1329, 3) diu ellende meit. Daß ihr Vater ein König gewesen und *Nentwin* geheißen, steht hier allein, kein anderes Gedicht weiß etwas davon; denn ein Nantwin von Regenspurc im Biterolf, Herzog von Baiern und ein Mann der rheinischen Könige, kann nichts mit ihm gemein haben.

Auch in der Klage erscheint Herrad, der Helche Schwesterkind (1099), als Dieterichs Gemahlin; diu triutinne mîn wird sie selbst von ihm genannt (2064. vgl. Rabenschl. 1103). Wie in der Nibel. Noth heißt sie auch einmal meit (1146) und juncfrouwe (2115), ich glaube in Beziehung auf ihren Dienst bei der hünischen Königin; auch wird ausdrücklich dessen Erwähnung gethan (1200). Sie zieht mit Dieterich heim und nimmt die Schätze mit, die sie von Helche empfangen hatte (2070). In dem Biterolf kann sie, diu schoene Herrât (4367. 87), der Helche niftel (4425), noch nicht Dieterichs Frau seyn.

In der Rabenschlacht wird die große Schönheit der Herrad (106. 107), der nahen Verwandtin von Helche (74), gerühmt,

und, ohne etwas vom Vater und ihrer Herkunft zu sagen, ein Bruder *Tibalt von Sibenbürgen* (66) und ein anderer Verwandter "*margraf Perchtung*" (73. 74) angeführt. Die Veranlassung ihrer Verbindung mit Dieterich durch Helche (36), so wie die prächtige Feier derselben, wobei die Königin selbst den Segen über die Neuvermählten spricht, ist der Gegenstand einer ausführlichen Erzählung. Das Fest findet vor dem großen Kampfe zu Raben statt.

Auch im Gedichte von der Flucht ist dieser Heirath gedacht. Herrad wird von der Helche deren Schwesterkind sie ist, (7420. 7531), dem Dieterich, während seines Aufenthalts bei Etzel, als Gemahlin vorgeschlagen. Er bespricht sich mit seinen Mannen und Rüdiger kündigt der Helche seine Einwilligung an (7633):

7649. dô swuor man dem hern Dieterîche
vrou Herrât die rîche
zeinem wîbe al zehant.

Helche verleiht ihm bei dieser Veranlassung Siebenbürgen.

In der Wilk. Saga (c. 317) übergibt die sterbende Erka dem Thidrek die Jungfrau Herrad, ihre Verwandte. Das geschieht aber nach jener Schlacht, worin Erkas Söhne umkamen. Herrad erscheint hernach als Thidreks Frau (c. 367. Rafn; frændkona bei Peringsk. ist falsche Lesart) und kehrt mit ihm in sein Reich als Königin (c. 382) zurück.

n) Dieterichs Geschlecht.

So häufig der Bernære (2249, 1), der helt von Berne, künec, vogt der Amelunge (1918, 3. 2184, 1) in der Nibel. Noth vorkommt, so wird doch niemals sein Vater und, ungeachtet der nicht seltenen Beziehungen auf den Verlust seines Reichs, ebenso wenig der, welcher ihn vertrieb, sein Oheim *Ermenrich*, genannt, während der letztere wenigstens aus ältern Zeugnissen (oben S. 2. 17. 18. 21) längst bekannt ist. Auch seines jüngern Bruders geschieht keine Erwähnung. Wir erfahren bloß Dieterichs Verwandtschaft mit der Markgräfin:

2251, 3. *Gotelint* diu edele ist mîner basen kint,

und mit *Sigestap, herzoge von Berne*; er ist nämlich seiner Schwester Sohn (2220, 3. Ueberarb. 18949). Von dieser Schwester ist in keinem Gedichte die Rede, denn Isolde, welche in der Wilk. S. (c. 209) erscheint, muß eine andere seyn. Der Rosengarten und Anhang des Heldenbuchs, wie wir unten sehen werden, stellen den Sigestap in ein ganz anderes Verhältniß: er ist dort ein Bruder Wolfharts, und nur in den

Drachenkämpfen Caspars von der Röhn ist wieder das alte angegeben.

Die Klage geht nicht weiter, und es befremdet noch mehr, daß in der ausführlichen Stelle (987-1012), welche sich auf das Unglück in der großen Schlacht gegen Ermenrich bezieht, nicht ein einziger Name vorkommt und kein einziges verwandtschaftliches Verhältniß erwähnt wird; bloß allgemein: der Bernære (1055. 1949. 2133) habe vor seinen Feinden fliehen müssen. — Dieterich bemerkt jedoch auch hier ausdrücklich:

913. diu marcrævinne *Götlint* diu ist mîner basen kint.

Er heißt ihr neve (1588), wie sie und ihre Töchter häufig seine nistel (1039. 1342. 1350. 2126); ebenso im Biterolf (11550). Doch aber bemerke ich eine Abweichung der Klage von der Nib. Noth: die Mutter von *Sigestap* ist darnach (747) eine Schwester von Dieterichs Vater, so daß dieser erwähnt, wenn auch nicht genannt wird. Ich erlaube mir dabei eine Vermuthung. Sollte die seltsame Zurückhaltung beider Gedichte, an Dieterichs Vater zu erinnern, oder nur von seinem Geschlechte zu reden, in der Nibel. Noth um so deutlicher, als deshalb absichtlich das Verhältniß Siegestabs geändert scheint, denn die Angabe des Klage, wonach beiden Helden ein gleiches Alter zukäme, ist doch die natürlichere; sollte diese Zurückhaltung nicht eine Folge der schon (oben S. 40) erwähnten, in der Wilk. Sage auf den bösartigen Högni und im Heldenbuch auf den Ortnit angewendeten Sage von Dieterichs übernatürlicher Erzeugung durch einen Nachtelfen seyn, welcher der christlichen Gesinnung nicht anders als ein schwarzer, böser Geist erscheinen mußte? Man scheute bei einem Helden, der sonst als Inbegriff aller Tugenden leuchtet, die Erinnernng an diesen nachtheiligen Umstand. Die Niflunga Saga jedoch setzt diese Rücksicht bei Seite (c. 365), denn Högni, durch die Benennung Elfensohn gereizt, erwidert dem Thidrek, noch schlimmer sey ein Teufelssohn; ohne Zweifel eine Anspielung auf die sonst verschwiegene Abstammung. Auch sein furchtbares und entsetzliches Antlitz, das Herburt (c. 215) an die Wand zeichnet, erkläre ich daher. Aus gleichem Grunde geschieht auch hier und in der Klage seines zornigen Feuerathems keine Erwähnung; er würde an die höllische Abkunft gemahnt haben. Die Niflunga Saga (c. 365. vgl. 313) beschreibt ihn deutlich mit dem Zusatze, daß der glühend gewordene Panzer seines Gegners keinen längern Widerstand gestattet habe; ebenso wird in dem Rosengarten Siegfrieds Hornleib davon weich und verwundbar, und im Siegenot klagt der Riese: der *tiuvel ûz im gluote* (174, 8); in Etzels Hofhaltung erkennt ihn sein Geg-

ner an dem Feuer, das aus seinem Munde geht (182. 187), und im Laurin A löst er damit seine gefesselte Hand, indem er die Bande verbrennt (2049), ja in der Rabenschlacht (973. 974) erglüht von seinem heftigen Zorn die Rüstung an seinem eigenen Leibe und schützt nicht mehr. Auch der Dichter des Biterolfs weiß davon:

> 11123. Dietrich *rouch sam ein kol,*
> dô ditz Wolfhart gesprach.
>
> 11129. wie *grimme zürnen* began
> des künic Dietmâres kint!
> den heiz *fiuwerrôten wint*
> sach (man) erlougen sâ zehant.

In der Nibel. Noth und Klage ist Sigestap der einzige von Dieterichs Helden, der als sein Verwandter ausdrücklich angeführt wird. Zwar in beiden Gedichten (2314, 4 und 874. 1941), sagt der König: *mîne mâge* unde mîne man, aber das ist ein allgemeiner, häufig vorkommender Ausdruck (Klage 1121. Bit. 6268. Rabenschl. 535. 583. 991. Gudr. 15. 2409), bestimmter wäre: mîn allerbestez *künne* (Klage 390); aber damit meint Dieterich wohl, wie an einem andern Orte (990), den Markgraf Rüdiger.

Die Ueberarbeitung der Klage bricht das Stillschweigen über den Vater des Berners und heißt ihn, doch nur einmal (2631. Laßb.) *Dietmâres* sun, im Biterolf aber ist dieser Name ohne Bedenken (8041. 8077. 9298. 10642. 11130. 11260) wiederholt. Es könnte seyn, daß er iezt erst aus der Geschichte eingetreten wäre, denn der Vater des ostgothischen Theodorichs hieß, wie wir aus den Jornandes (c. 52) wissen *Theodomir*; allein schon früher in Eckehards Antheil an den chron. Ursperg. (oben S. 36. 37) steht *Dietmari* filius (in dem chron. Quedlinburg. noch nicht), und ich glaube Eckehard hat den Ausdruck aus der Sage genommen, nicht aus dem Jornandes, weil er sonst wie dieser *Theodomir* würde geschrieben haben. Dieterichs Verwandtschaft erscheint überhaupt im Biterolf zahlreicher: *Ermenrich* (in dieser Handschrift steht fälschlich Erenrich) wird oft angeführt, ohne selbst aufzutreten, heißt aber nur allgemein Dieterichs vetter (12914); thätigen Antheil an den Begebenheiten nehmen die uns schon bekannten *Harlunge*, *Fritele* und *Imbrecke* (oben S. 19. 20. 31. 32. 37); aber daß ihr Vater genannt würde, erinnere ich mich nicht. *Sigestap von Berne* heißt Dieterichs neve (5254), so wie *Gotelint* seine niftel (11550). Endlich darf ich nicht vergessen anzumerken, daß der König einmal (11755) sagt: mîn *vriunt* Helfrich. Der Ausdruck ist freilich unbe-

stimmt, könnte aber auch so viel als Blutsfreund heißen und dann wäre eine gemeinschaftliche Abstammung Dieterichs und der Wölfinge anzunehmen, denn zu diesen gehört Helferich, wie wir sogleich sehen werden. In der Wilk. S. werden, wie vorhin (103) angemerkt ist, Ulfard und Hialprik Thidreks Verwandte ausdrücklich genannt.

o) Hildebrands Geschlecht.

Nur ein einziges Verwandtschaftsverhältniß wird berührt: *Wolfhart* ist Hildebrands Schwestersohn (2186, 4). Die Klage (879. neve 827) und Biterolf (8995. neve 9254. 11314. vgl. 12091) stimmen damit überein. Den Namen von Wolfharts Vater, Mutter und Brüdern erfahren wir erst im Alphart und Wolfdieterich.

Die Klage nennt weiter den *Wolfwin* neve des Hildebrand (765).

Im Biterolf lernen wir den Wolfwin, der öfter erscheint (6359. 7793. 10387), nicht bloß als Verwandten Wolfharts (oeheim 9354) und Hildebrands (vetter 12931) kennen, wir hören auch etwas ganz neues: *Ritschart* ist sein Bruder (11567). Auch vernehmen wir hier zuerst (6359), daß *Wolfbrant* ebenfalls zu Hildebrands Geschlecht gehört, und zwar durch *Wicnant*, der sein Bruder ist (10356 vgl. 10323) und der dann den *Helferich* wieder seiner oeheim nennt (10333). Endlich kommt hier zum erstenmale und zwar, wenn ich nichts übersehen habe, nur einmal (6361) der Familienname die *Wülfinge* vor; allein merkwürdigerweise wird auch einmal Hildebrand selbst (so verstehe ich wenigstens die Stelle, indem ich ergänze: *der*) *Wülfinc* genannt (10624).

Uote, die wir schon durch Wolfram als Hildebrands Frau kennen, wird weder in der Nibel. Noth, noch in der Klage, aber auch nicht im Biterolf erwähnt; *Hadebrant* der Sohn (oben S. 23) erst wieder im Volksliede.

In dem alten Bruchstücke (oben Nr. 9) steht einigemal Hiltibraut *Heribrantes sunu*, dieser Vater ist späterhin und namentlich hier, wie in der Klage und dem Biterolf, ganz vergessen, und erst im Wolfdieterich und im Anhange des Heldenbuchs kommt er wieder zum Vorschein. In der Flucht findet sich vielleicht eine Erinnerung daran, indem Hildebrant und Herelbrant (l. *Herebrant*) nebeneinander (5849) genannt werden; doch fehlt die Bezeichnung eines verwandtschaftlichen Verhältnisses. Ein einzigesmal geschieht in Dieterichs Drachenkämpfen (200a) eines *Herebrant*, Ritters zu Bern, Erwähnung. Auch die Wilk. Saga (c. 110. 163) kennt unter Thidreks Helden einen Herbrand, aber keineswegs als Hildebrands Vater, der vielmehr (c. 15.) eines Herzogs Re-

ginbald Sohn und eines Herzogs Erich von Venedig Enkel seyn soll; eine Genealogie, die wahrscheinlich erfunden ist, um die Lücke in der echten Sage auszufüllen.

44.

Die Klage.

1) Am Schluß nennt die Dichtung ihre letzte Quelle;

2145. *Von Pazowe der bischof Pilgerin* durch liebe der neven sîn
hiez schrîben disiu mære, wie ez ergangen wære,
mit *Latînischen* buochstaben, daz manz für wâre solde haben,
swer ez dar nâch erfunde von der allêreften stunde,
wie ez sich huob unde och began unde wie ez ende gewan,
2150. von der guoten recken nôt und wie si alle gelâgen tôt;
daz *hiez er allez schrîben.* ern liez sîn niht belîben.
wan *im seit der videlære* diu küntlichiu mære,
wie ez ergienk unde geschach, wan er ez hôrte unde sach,
er unde manic ander man. *daz mære dô briefen began*
2155. *ein schrîber, meister Kuonrât.*

Pilgrim sagt auch selbst im Gedicht zu dem Boten:

1728. Swemmel, lobt an mîne hant, sô ir wider rîtet durch diu lant,
des bite ich, friunt, daz ir danne kêrt her ze mir.
1730. ez en sol niht sô belîben; *ich wil heizen schrîben*
die stürme unt die grôzen nôt oder wie si sîn gelegen tôt,
wie ez sich huob und wie ez kam und wie ez allez ende nam.
swaz ir des wâren habt gesehen, des sult ir danne mir verjehen.
dar zuo wil ich vrâgen von iflîches mâgen,
1735. ez si wîb oder man, *swer iht dâ von gesagen kan.*
dar umbe sende ich nu zehant mîne boten in Hiunenlant:
dâ vinde ich wol diu mære; wan ez vil übel wære,
ob ez behalden würde niht. ez ist diu grœziste geschiht
diu zer werlde ie geschach.

Also hätte Bischof Pilgrim nach dem Berichte Swemmels, des Augenzeugen, die Begebenheiten niederschreiben lassen durch Meister Konrad, und zwar in lateinischer Sprache.

Diese Angabe ist insoweit unbedenklich für eine Erdichtung zu halten, als Pilgrim, der am Ende des 10ten Jahrh. (991) starb, nicht die Erzählung des Fidelers kann vernommen haben; aber ein lateinisches Buch mit einer geordneten Erzählung der Begebenheiten möchte doch wohl bestanden haben und sein Daseyn nicht durchaus abzuleugnen seyn.

2) Nachdem der Dichter jener Grundlage Erwähnung gethan hat, fährt er fort:

2155. — — — *getihtet* man ez ſit hât
dicke in Tiuſcher zungen; die *alten unt die jungen*
erkennent wol diu mære.

Oft also wurde daz mære in deutscher Sprache gesungen und jedermann war es wohl bekannt. Dieses Zeugniß geht ebenso wohl auf die Nibelunge Noth als die Klage, denn das lateinische Buch umfaßte beides. Darauf beziehen sich auch die Ausdrücke iu iſt wol *geſeit* (36), iu iſt *dicke* wol *geſagt* (80). Der mündlichen Sage gedenkt der Dichter auch bei Hagens Tod:

368. — — — des hât man immer genuoc
dâ von *noch ze ſagene*, wie daz kæm daz Hagene
ſturbe von einem wîbe, wan er mit ſînem lîbe
ſô vil wunders het getân. *die liute redent* ſunder wân
noch daz ez ein lüge ſî: ſô iſt daz der wârheit bî,
daz in des twanc her Dietrich, daz der degen loblich
in ſînen banden gelac.

Zunächst sind die gemeint, welche Zweifel an der Wahrheit der Sage hegen, auf diese scheint nach Lachmanns Bemerkung (Note 29) noch eine andere Stelle anzuspielen:

6. — — — ez iſt von alten ſtunden
her vil *wærlich geſagt*. ob ez iemen miſſehagt,
der ſol ez lâzen âne haz unde hœr die rede fürebaz.

3) Die Klage gedenkt nun aber auch eines bestimmten deutschen Gedichtes, als der nächsten Quelle:

10. Ditze alte mære hat ein *tihtære*
an ein buoch ſchrîben. deſen kundez niht belîben
ez enſî och dâ von bekant, wie die von Burgondelant
bî ir zîten unde bî ir tagen mit êren heten ſich betragen.

2172. uns ſeit der *tihtære*, der uns tihte diz mære.

Dieſer Dichter iſt der **Meiſter**, auf den mehrmals Berufungen vorkommen:

22. — — — *der rede meiſter* hieʒ daʒ
tihten an dem mære,

285. *des buoches meiſter* ſprach daʒ ê.

800. — — — der *meiſter* ſeit, daʒ ungelogen
ſîn diſiu mære.

An dieſe Quelle hält ſich der Dichter der Klage:

1098. *Ein teil* ich iu der nenne, die ich vou ſage erkenne,
wan ſi *an geſchriben ſint*.

4) Sollte unſer Gedicht ſelbſt durch ſeinen Inhalt nicht näheren Aufſchluß über die Beſchaffenheit ſeiner Quelle geben? Es beſchreibt Ereigniſſe, welche nach vollbrachter Rache und dem allgemeinen Untergange der Helden ſich zutrugen. Der eigentliche Gegenſtand iſt der, in den drei übrig gebliebenen Helden, Etzel, Dieterich und Hildebrand, während der Todtenbeſchauung immer neu angeregte Schmerz. Sodann Botſchaft an die Wittwen Godelind und Brünhild, Empfang der Nachricht, endlich Dieterichs Entſchluß mit Herrad und Hildebrand heimzuziehen. Allein bei Erzählung dieſer nicht ſehr wichtigen, auf die Sage ſelbſt wenig oder gar nicht einwirkenden Begebenheiten nimmt der Dichter Anlaß, ſich auf das Vorangegangene zu beziehen; ja er ſcheint eine Neigung zu verrathen, den ganzen Inhalt des größern Gedichts, wenn auch nur in kurzen Andeutungen, nachzuholen. **Unſere Nibelunge Noth hat er nicht vor ſich gehabt.** Außer Zweifel geſtellt iſt dieſer Satz durch eine genaue Vergleichung in der obengenannten Schrift Lachmanns, auf die ich mich berufe und deren Reſultate ich hier benutze, jedoch mit Einſchränkung, da nach Bekanntmachung des reinen Textes der Klage einiges theils ganz wegfällt, theils anders zu faſſen iſt. Das Gedicht von den Burgunden (wie ſchon bemerkt, kommt der andere Name in dieſer Bedentung hier nur einmal vor), das die Klage kannte, enthielt manches nicht bloß in abweichender Darſtellung, ſondern auch ſonſther nicht bekannte, dagegen fehlte ihm, wie es ſcheint, ein nicht unbeträchtliches Stück.

5) Die Abweichungen betreffen zum Theil Einzelheiten und Nebendinge; nach der Nibel. Noth z. B. erhält Rüdiger von Gernot einen Schlag durch den Helm (2156, 3), nach der Klage aber (927) hat er eine Wunde in die Bruſt empfangen. Edler iſt die Erzählung der Klage, daß Hildebrand der Kriemhild das Haupt abgeſchlagen habe (398), während ſie in der

Nibel. Noth (1314, 2) in Stücke gehauen wird, und bedeutender, daß Dieterich nicht zuerst mit Hagen, sondern mit Günther kämpft, der ihn dreimal niederschlägt, bevor er besiegt wird (598). Auch kleine Züge kommen vor, die mir nicht Zusätze scheinen, sondern aus der manchmal genauer beschreibenden Quelle möge herübergenommen seyn, wie z. B. Wolfharts röthlicher Bart (835). Doch ich verweile hier bloß bei einer Verschiedenheit, welche die Grundansicht betrifft und ein eigenes Schwanken verräth. Der Rache für Siegfrieds Mord wird, wie in der Nibel. Noth, allerdings mehr als einmal (50. 634. 1890) gedacht, und Brünhild namentlich erkennt die Rückkehr des Verbrechens in das eigene Haus (1989). Allein der Dichter mahnt auch an den längst verdienten Zorn Gottes, der endlich zum Ausbruch gekommen sey (636), und was er darunter meint ist deutlich, wenn er bei der Ankunft der Burgunden in Hünenland sagt:

95. — — — *Krîmhilte golt rôt*
heten si ze Rîne lâzen. diu zît si verwâzen,
daz sis ie gwunnen künde. ich wæne si *alter sünde*
engulten und niht mêre.

Also das verhängnißvolle Gold war der Grund ihres Untergangs. Ungewiß ist, ob folgende Stelle sich auf Siegfrieds Mord oder den Raub des Goldes bezieht: wie gerne sich Etzel den Burgunden geneigt bezeigt hatte,

112. — — — dem och si billîche
dienst solden bringen, dô muose in misselingen
von einen *alten schulden.* ez het wider ir hulden
geworben allô sêre *Hagen der überhêre,*
daz siz lâzen niht enkunde sîne muese bî der stunde
rechen allez daz ir was.

Dagegen in einer andern Stelle wird deutlich alles Unglück von dem Nibelunge Gold und dem Uebermuth bei dem Raube desselben abgeleitet:

1713. — — — *der Nibelunge golt rôt*
heten si daz vermiten, so möhten si wol sîn geriten
zuo ir swester mit ir hulden. *von ir selber schulden*
unde von ir starken übermuot sô hân wir die recken guot
verlorn alle gelîche in Etzeln küncrîche.

Endlich erscheint noch eine neue, dem Meister des Buchs ausdrücklich zugeschriebene, die That der Kriemhild entschuldigende Ansicht:

285. Des buoches meister sprach daz ê, dem getriwen tuot untriwe wê.
sit si *in triwe* tôt gelac, an gotes hulden manegen tac
sol si *ze himel noch geleben*. got hât uns allen daz gegeben,
swes lip mit triwen ende nimt, daz der dem himelrîche gezimt.

Schon früher (70-79) wird darauf hingedeutet.

6) Schwieriger zu beurtheilen sind die Lücken, welche sich in Kenntniß der Sage zeigen. Fehlte das, was die Klage nicht sagt, auch in ihrer Quelle? Man sollte meinen, ein Dichter, der bloß andeuten, nicht darstellen will, mußte mit dem besten Willen genau zu seyn doch manches vorbei gehen lassen. Ist z. B. die Verbrennung des Saals durch die Worte: daz hûs lac gevallen (608) und durch die Asche, in der Wolfhart liegt (854), hinlänglich angedeutet, oder erzählte die Quelle selbst nur unvollständig? Gleichwohl scheint mir Lachmann bewiesen zu haben, daß die Klage von dem ersten Theil der Nibelunge Noth nur einen Auszug und den allgemeinen Zusammenhang kannte. Von Siegfrieds Jugend und Unverwundbarkeit, Dinge, die auch dort dunkel und lückenhaft erzählt werden, von dem Besitz der Tarnkappe, von Brünhildens Ueberwältigung wußte sie durchaus nichts. Aber auch aus dem zweiten Theile fehlte offenbar manches, wie z. B. der nächtliche, von der Kriemhild den Burgunden bereitete Ueberfall.

7) Die Stellen, in welchen die Kenntniß der Kläge über den Inhalt unserer Nibelunge Noth hinaus geht, müssen hier sämmtlich aufgezählt werden:

a) Nach der Nibelunge Noth (1320) findet Kriemhild an Etzels Hof sieben Königstöchter, die sonst der Helche dienten. Die Klage weiß ihre Namen und noch mehr:

1093. — — — daz rîche hofgesinde
der kom dar mit leide wol *sehse unde ahzec meide*,

1095. die frowe Helche het gezogen, den ê ûsen regenbogen
mit fröuden was gebouwen. wer mehte des getrouwen,
daz si sô nider solten komen? in was ir trost gar benomen.
ein teil ich iu der nenne, die ich von sage erkenne,
wan si an geschriben sint. dar gie froun Helchen swester kint,

1100. frou Herrât diu rîche: dô mêrt sich Dietrîche
sîn ungefuegiu herzen sêr. noch kom der hôchgeborner mêr:

des künc *Nîtigêrs* kint diu minneclîche *Sigelint*;
dar kom durch leide schouwe *Goldrûn* diu frouwe,
eines künges tohter hêr; der was geheizen *Liudigêr*
1105. unde saz ze *Frankrîche*; dem het minneclîche
Helche erzogen sîn kint. mit der juncfrowen sint
kômen *Hildeburc* und *Herlint*, zweier rîchen fürsten kint:
Hildeburc diu schanden vrî was geborn von *Normandî*,
Herlint was von *Kriechen*. von klage man vil der siechen
1110. unter den schoenen vrowen vant. nâch den kom dô sâ zehant
diu herzoginne *Adelint*, des kuenen *Sintrams* kint.
den helt man wol bekande; er het bî *Ôsterlande*
ein hûs an *Ungermarke* stât (Püten noch den namen hât):
dâ wuohs von kinde diu magt, von der ich hie hân gesagt.
1115. sine sint uns alle niht erkant, die Helche zôch in Hiunenlant
unde Krîmhilde kômen an. Ezeln man si sande dan
unde Helchen ze êren.

Schon vorher ist erzählt, daß Nitiger von Giselher getödtet wurde (772), und im Biterolf wird seine Tochter als zum Gesinde der Helche gehörig zwar nicht mit Namen genannt, aber doch als Nitikêrs kint (13191) deutlich bezeichnet. — Goldrun kommt sonst nirgends vor, und warum der Ueberarbeiter den Namen mit einem andern, in dem Sagenkreiß ebenso unbekannten: *Winelint* (2320 Laßb.) vertauscht hat, errathe ich nicht; auch ihr Vater Lüdeger von Frankreich erscheint anderwärts nicht wieder, selbst im Biterolf nicht. — Hildburg von Normandie finden wir dagegen in dem letztgenannten Gedicht als Tochter Ludwigs von Ormanie und Frau des Herbort (6465. 6505), nicht aber ihre Gefährtin Herlind von Griechen. — Sintram wird in der Flucht (5134. 9839) und Rabenschlacht (58. 579. 994. 1037) angeführt, ohne irgend eine Bestimmung seiner Heimath; näheres erfahren wir aus dem Biterolf (1107), wo er Sintram von Griechenland heißt, obwohl er auch im Osterland seinen Sitz hat (1100). Mit dem Sintram der Wilk. Saga scheint er nichts gemein zu haben.

b) Etzel ist fünf Jahre lang ein Christ gewesen. Er erzählt selbst:

491. — — — mînin apgot schuofen, daz ich louc
sîner starken gotheit, daz ich lie die kristenheit.
daz ist âne zwîfel wâr, *ich was kristen fümf jâr*:
doch geschuofen si daz sider, daz ich mich vernoijierte wider
495. und wart in als ê undertân. ob ich nu gerne wolt enpfân
kristenleben und die rehten ê, daz enwirt mir wider nimmer mê:
wan ich hân mich unervorht sô sêre wider in verworht,
daz er mîn leider niht enwil.

Es sieht wie ein absichtlicher Zusatz aus, um die Ehe der Kriemhild mit einem Heiden zu rechtfertigen, wenigstens zu entschuldigen. Der Ueberarbeiter hat ihn in die Nibel. Noth aufgenommen.

c) Frau Ute, die Mutter der Burgundischen Könige wohnt in der Abtei zu Lorse, ihr Leben in geistlichen Uebungen zubringend (1840), und wird dort begraben, als Kummer sie tödtet (1990. 91).

Diese Angabe ist in der Ueberarbeitung der Nibel. Noth noch erweitert worden (9562-9625). Ute stiftet nach Dankrats Tod das Kloster zu Lorse: des dinc vil hôhe an êren stât. Auch Kriemhild hat reichlich dazu beigesteuert. Ute zieht sich auf den Sedelhof bei Lorse zurück und lädt ihre Tochter, die gerne Worms verlassen hätte, zu sich ein. Kriemhild läßt erst die Gebeine Siegfrieds wieder erheben und zum zweitenmale bei das Kloster zu Lorse begraben: dâ der helt vil kuene in eime langen sarke lît. Darüber kommt die Werbung Etzels. — Der Geschichte nach ist Lorsch schon 764 unter Pipin gestiftet, seine Blüthenzeit, wovon die Dichtung redet, fällt in das Ende des 12ten Jahrh. als Heinrich (st. 1167) Abt war. Der letzte Abt Konrad, der im Anfang des 13ten Jahrh. zu dieser Würde mochte gelangt sein und 1216 zuerst genannt wird, richtete das Kloster durch üppige Verschwendung zu Grund und wurde von seinen Mönchen beim Pabst verklagt, der ihn 1229 entsetzte und die Abtei dem Erzstift Mainz übergab, welchem sie Kaiser Friedrich II förmlich schenkte (Dahl Gesch. von Lorsch S. 88).

d) Für Kriemhild treten noch andere Kämpfer auf:

173. Der herzoge *Herman*, ein fürste ûzer *Poelân*,
unde *Sigehêr von Walâchen* vil flizeclichen râchen
der edeln Kriemhilde leit. zwei tûsent riter gemeit
si brâhten zuo der wirtschaft, die von der edeln geste kraft.

ſît alle wurden verſwant. dar het durh *Kriechi-ſchiu* lant
brâht ûz *Türkîe Walber* der edelfrîe
zwelf hundert ſîner man: die muoſen alle dâ beſtân
180. ſwaz ir von Kriechen was bekomen, unde ſwaz die dâ heten genomen
des Kriemhilde goldes unde Etzeln ſoldes,
den dienten ſi vil ſwinde.

Herzog Herman von Pohlen erſcheint im Biterolf, wo er beſiegt und dem Könige Etzel dienſtbar wird (3585. 3750. 3805. 3999); auch Sigeher, von welchen hier noch (781) erwähnt wird, daß ihn Günther getödtet habe, iſt dort Etzels Mann (3456. 4947. 5418. 10730. 11656), heißt aber etwas abweichend: Sigehêr von *Türkîe*. Ein Sigehêr auch in der Flucht (5841. 8594) und im Alphart (80); ich glaube derſelbe. Nur Walber finde ich ſonſt nirgends.

e) Verſchieden geordnete Kämpfe und genauere Angaben des Einzelnen dabei hat Lachmann S. 55. 56. bemerkt. Unter Dieterichs Mannen wird aber auch einer noch genannt, der in der Nibel. Noth fremd iſt: *Wîcnant*, den Günther erſchlägt (vgl. oben S. 102).

f) Nähere Verhältniſſe von Irnfrit, Hawart und Iring.

185. — — — *die ûf gnâde wâren komen*
Etzeln dem rîchen, die dienten ängeſtlichen.
der wil ich iu nennen drî, daz elliu lant des wâren vrî,
daz iht kueners drinne wære, danne Irnfrit der mære
unde Hawart unde Irinc. den rekhen wârn iriu dinc
190. von grôzen ſchulden, hân ich vernomen, daz ſi *ins rîches æhte wâren komen:*
doch wart des dicke ſît gedâht, *daz man ſi gern hete brâht*
zuo des keiſers hulden. doch beliebens in den ſchulden
unzen ir lîbes ende. ſi hæt mit gebender hende
Etzel brâht dar zuo, daz ſi nu ſpât unde fruo
195. tâten ſwaz er wolde. dô man rechen ſolde
der ſchoenen Krîmhilde leit, des wârn ſi willic unde bereit.
Man ſagt, als ichz hân vernomen, von wanne ſi dar wâren komen.

Irnfrit der helt ûz erkant *der het gerûmet Düringelant,*
dâ er ê lantgrâve hiez. ê man in dâ verstiez,
200. Hâwart der degen starke was vogt in Tenemarke.
Irinc der degen ûz erkorn was *ze Lütringe geborn*
unde was ein starc kuener man: *mit grôzer gâbe im an gewan*
Hâwart daz er wart sîn man. sus ist uns daz mære komen an.

Die Nibel. Noth weiß nichts davon, daß diese drei Helden in des Reiches Acht standen und ihre Länder hatten verlassen müssen, noch weniger, daß vergebliche Versuche gemacht waren, ihnen die Gnade des Kaisers wieder zu erwerben. Wir finden sie dort zwar bei Etzel, aber es ist nicht gesagt, daß sie Zuflucht bei ihm gesucht hätten. Iring tritt auch dort als Hawarts von Dänemark Mann auf, daß dieser ihn aber durch große Geschenke gewonnen habe, erfahren wir hier zuerst und ein besonderer Unterschied liegt in seiner Abstammung aus Lothringen, die wenigstens natürlicher ist, als wenn er in der Nibel. Noth Markgraf ebenfalls von Dänemark heißt (1965, 1), ein Irrthum, der wahrscheinlich durch seine Eigenschaft als Vasall Hawarts ist veranlaßt worden. Die Sage mochte hier nichts mehr von seiner Heimath wissen, wie in der Rabenschlacht (709) und Dieterichs Flucht; so oft er in letzterm Gedichte genannt wird, heißt er nur Iring ohne einen Zusatz (5126. 5375. 5893. 7335. 8567), dagegen in dem Biterolf wieder Lothringen als sein Vaterland anerkannt (1589. 3435. 5289. 11616), ja bei der Anordnung des Kampfes gesagt wird:

7725. — — — — den herzogen ûz Lütringen
den sol her Iring bestân, von dem in ahte wart getân
der Etzelen recke ûz Hiunenlant.

Von Hawart und Irnfried heißt es im Biterolf gleichfalls: die muesen doch ir selber lant rûmen durch ir viende haz (5296), und letzterm weist Hildebrand in Beziehung darauf den Gegner im Kampfe an:

7726 — — — Irnfride den wîgant
den schaffe ich billîchen dem lantgrâven rîchen,
von dem der helt wart doch vertriben und ellende ist ouch beliben
in Hiunischen landen bî Etzelen wîganden *).

*) Sollte irgend ein Zusammenhang zwischen Irnfrit und Hawart und dem Eckevrid und Hadawart seyn, die im Waltharius

Hier, wo wir etwas näheres über Irnfrit und Irinc vernommen haben und wissen, daß jener vordem Landgraf von Thüringen war, beide aber in der Reichsacht und in der Ungenade des Kaisers lebten, hier ist zu einer allgemeinen Bemerkung Gelegenheit. Beide Helden sind keine anderen, als Irmenfried und Iring der thüringischen Sage, die wir bei Wituchind aus dem 10ten Jahrhundert (deutsche Sagen 2, 322), in ziemlicher Abweichung von der Geschichte kennen lernen. Irnfrit ist zugleich eine historische Person, jener König Irmenfried von Thüringen, der mit Amalaberg, Schwestertochter des ostgothischen Theodorichs vermählt war; dagegen Irinc bloß der Dichtung anheim fallen mag. Nach Wituchind floh Irmenfried mit Weib und Kindern bei dem nächtlichen Ueberfalle der Sachsen, die im Bündniß mit dem fränkischen Könige Theodorich, der hier sein Schwager ist, ihn eingeschlossen hatten. Theodorich ließ den Irmenfried zurückrufen und bewog durch falsche Versprechungen den Iring, des unglücklichen Königs Rath, seinen eigenen Herrn zu tödten. Als aber Iring, statt der erwarteten Belohnung, den Befehl erhielt, das Reich zu verlassen, rächte er sich sogleich, indem er auch den Theodorich erstach. Diese Erzählung gewährt außer der Flucht Irmenfrieds und der Verbannung, in die Iring gehen sollte, keine Uebereinstimmung mit den Angaben des Gedichts; allein anders und mit sagenhaften Abweichungen kommt sie in der Schrift eines Ungenannten de Suevorum origine (Goldast script. rer. Suev.) vor. Wir haben kein Zeugniß über das Alter dieses Stücks von ganz geringem Umfang, aber die Formen der darin gebrauchten Eigennamen: Wito, Alpkerus, Gozholdus, Swabowa, (Schwabenau), lassen kaum einen Zweifel, daß es noch in die althochdeutsche Periode gehöre. Wituchind ist nicht etwa zu Grund gelegt und abgeändert, obgleich es so scheinen möchte, weil die Schwaben die Stelle der Sachsen einnehmen, sondern es ist eigenthümliche und lebendige Verschiedenheit der Sage, und etwas davon (ich übergehe natürlich hier alles andere) werden wir sogleich durch die Gedichte bestätigt sehen.

Die Erzählung nimmt nämlich einen ganz andern Ausgang: Irminfried bleibt am Leben und Iring ermordet weder

---

nebeneinander genannt werden, und, freilich als Vasallen des rheinischen Königs, kämpfen? Aber es ist nicht bloß die Aehnlichkeit der Namen, welche auf die Vermuthung leitet, sondern auch der Umstand, daß Eckevrid von Geburt ein Sachse ist (753), der, weil er einen Fürsten getödtet hatte, sein Vaterland verlassen mußte.

seinen Herrn, noch rächt er sich an Theoderich, sondern als die Schwaben Nachts das Lager der Thüringer überfallen, heißt es bloß; quo peracto tantam stragem de hostibus dederunt, ut vix quingenti *cum Irminfrido evaderent, qui etiam commigraverunt ad Hunnorum regem Attilam.* Wir sehen jetzt deutlich, warum Irnfrit bei Etzel sich aufhält; der fränkische König Theoderich wird in der Klage durch den Kaiser dargestellt, seine Feindschaft durch die Reichsacht und der Held nicht König von Thüringen, sondern, dem Zeitalter des Gedichts gemäß, Landgraf genannt.

g) Als die übrig gebliebenen den *Wolfwîn* in seinem Blute liegend finden:

764. — — — dô sprach meister Hildebrant
Herre, deist der *neve mîn* unde *der burcgrâve dîn*,
ſuon des kuenen *Nêren*.

Kein anderes Gedicht enthält diese näheren Umstände von Wolfwîn (oben S. 107) oder weiß, daß sein Vater Nêre hieß. Derselbe Nêre, der im Alphart vorkommt (44. 77) und in Dieterichs Flucht, (3003. 4136. 4423. 5845. 8289. 9922), wo er im Kampfe fällt?

h) Die Boten,

1375. — — — von Hiunischen landen
ſi ze Wiene kômen in die ſtat. mit zühten ſi ze hûſe bat
ein frowe ſaz darinne, diu rîche herzoginne
Iſalde, ein vil ſchoeniu magt.

i) Rüdigers Tochter *Dietelint* wird genannt (1349. 2111. 2126) und einmal sein Pferd *Poimunt* (1426). Beider Name in keinem andern Gedichte.

8) Wir haben die Quelle der Klage in ihrer Eigenthümlichkeit kennen gelernt, es fragt sich nun: ist diese Quelle eins mit jenem deutschen Gedichte, auf dessen Meister, wie auf eine Autorität, sich die Klage mehrmals beruft? Mir scheint eine bejahende Antwort, welche uns der Voraussetzung verwickelter Verhältnisse überhebt, die natürlichste. Dieser Meister des Buchs hat sich schon auf das angeblich von Pilgrim veranstaltete lateinische Werk Konrads bezogen, und es existierte wirklich, oder er hat es, um mehr Eindruck zu machen, selbst fingiert; den Dichter unserer Klage, der sich überall gewissenhaft zeigt, glaube ich in jedem Falle von diesem Betrug freisprechen zu müssen. Er nahm sich das Ende jenes Gedichts, eben die wenigen in der Klage enthaltenen Begebenheiten, zu einer besondern, redseligen, etwas ängstlichen Bearbeitung heraus. Unsere Nibel. Noth, falls sie schon vorhanden

war, wofür eben nichts spricht, braucht er nicht gekannt zu haben, am wenigsten hat er daran gedacht, sie fortzusetzen; er wollte ein selbstständiges Gedicht liefern. In welcher Form jenes Werk des Meisters abgefaßt war, ob und inwieweit die Klage sich Abänderungen erlaubte, läßt sich freilich nicht mit Gewißheit bestimmen; am wahrscheinlichsten ist jedoch, daß sie in Ton und Weise, namentlich im Gebrauch der epischen Strophe, unserer Nibel. Noth glich. Darauf leitet die Uebereinstimmung in einzelnen volksmäßigen Ausdrücken, die Lachmann (S. 38-41.) nachgewiesen hat, wie wohl einiges davon, als der überarbeiteten Klage zugehörig, jetzt wegfällt. Hätte der Dichter unserer Klage zwei Quellen gekannt und benutzt, die eine möchte noch so kurz, eine bloße Angabe des Inhalts, gewesen seyn, in den Thatsachen würden sie sich gewiß einigemal widersprochen und der behutsame Dichter, der öfter vorbringt, die Sage sey ihm auf diese Art überliefert, würde gewiß nicht versäumt haben, diesen Widerstreit ausdrücklich anzumerken. Ich weiß nur zweierlei was man für den Gebrauch einer doppelten Quelle anführen könnte. Erstlich das Schwanken in der Grundansicht, welche bald Siegfrieds Mord, bald den Raub des Hortes, bald die Treue der Kriemhild, die den ersten Gemahl nicht vergaß, als Ursache des Verderbens angibt. Allein dieses Schwanken, an sich so begreiflich, konnte schon in der Dichtung des Meisters begründet seyn. Das zweite ist ein Widerspruch, der in dem ältesten Text der Klage bereits sich vorfindet: nach einer und zumal weitläuftigen Stelle (368-75) tödtet Kriemhild den Hagen selbst, (wie in der Nibel. Noth 2310, 3), nach einer andern heißt sie ihn zugleich mit Günther erschlagen (1967). Sollte dies etwas anderes seyn, als ein bloßes Versehen und ein ungenauer Ausdruck, wofür ich es zu halten geneigt bin, so könnte es ja ebenfalls sich in der Grundlage geradeso vorgefunden haben, und bloß deshalb die Benutzung zweier Quellen anzunehmen, scheint mir höchst gewagt.

9) Die Klage enthält aber auch Beziehungen auf die **Sage von Dieterich** und diese müssen hier genau angeführt werden, da sie sich weiter erstrecken, als jene in der Nibelunge Noth.

a) **Flucht aus seinem Reich.**

Dieterich klagt:

523. — — — ſi ſint mir alle erſlagen tôt,
die mir helfen ſolten unde gerne *bringen wolten*
wider an mîn ere. jâ riwent ſi mich ſêre
die nôtgeſallen mîne.

872. — — — *mîn langez ellende*
hât vaste sich gemêret. der tac si geunêret
daz ich ie schiet von Berne.

911. — — — ich solt vil *unvertriben* sîn
von küngen immer mêre, ob lebt der degen hêre.

Der Dietelind verspricht er beim Abschiede:

2129. — — — *überwinde ich aber mîne nôt*
unde kum ich immer in mîn lant, daz lob ich an dîne hant,
daz ich dich gerne scheide von jâmer und von leide,
sô ich aller verriste kan.

Aus der Ueberarbeitung:

1072. "alrest nv bin ich *vertriben.*
von gvot vnt von lande,
sit dise wigande
mir nit langer solden leben."

b) Kriegszüge bei Etzel.

Dieterich sagt zu dem todten Wolfhart:

865. — — — Etzel der künk hêre
hât manegen sic von dir genomen.

c) Fahrt gegen Ermenrich.

Der Markgraf Rüdiger liegt todt in seinem Schilde.

987. Dô sprach der von Berne: nu meht ich als gerne
sîn vor zwelf jâren tôt. du hâst mich lâzen in der nôt,
daz mir bezzer wære begraben. zuo wem sol ich nu trôst haben?
990. mîn aller beste künne, mîn fröude und mîn wünne
ist an dir einem gelegen. ez wart nie getriwer degen
und wæne och ûf der erde ni mêr deheiner werde.
daz tæte du mir vil wol schîn, dô ich den vîänden mîn
muose rûmen mîniu lant. die triwe ich ninder dô vant
995 wan an dir einem, Ruedegêr. Etzel der künek hêr
was mir so vîentlichen gram, daz ez nieman enzam,
der mir daz gehieze, daz er mich leben lieze.
dô reit ich ûf den trôst dîn zuo den widerwinnen mîn.
dô lobtes du daz, Ruedegêr, daz Etzel der künec hêr
1000. dich ê müese hâhen, ê du mich liezest vâhen.
do erwürbe du mir hulde, daz Etzel miner schulde

alsô grôzer vergaz, mit triwen tæte duo daz:
du hæt mîn och lougen den die mich mit ir ougen
bî dir vil dicke sâhen. ich was Etzeln nâhen,
1005. helt, in dîner huote, unz frowe Helche diu guote,
diu edel küniginne, an dir wart des inne,
daz du enthielte mich in nôt. der vrowen ir tugent daz gebôt,
daz si sich imer mêre begunde flîzen sêre,
wie si daz bedæhte, daz si mich ze hulden bræhte
1010. mit dir, vil tugenthafter man. allez truege du daz an
hin ze Etzel dem rîchen, daz er gewalticlîchen
in sîne hulde mich enphie, dar zuo verlieze du mich nie
mit triwen ûz den gnâden dîn: swes mir unt den mannen mîn
gebrast in ellende, dîn milte und dîne hende
1015. tâten mir sîn alles buoz. owê der mir dînen gruoz
sô verre nu gefrumt hât, der hât mir allen mînen rât
ûz mîner kamere genomen. dîn sterben ist vil übel komen
mir vil ellendem man.

Den Zusammenhang der in dieser Stelle angedeuteten Ereignisse gewährt die Vilk. S. (c. 293-316). Attila rüstet dem Thidrek auf Bitten der Erka zur Wiedereroberung seines väterlichen Reiches ein großes Heer aus. Attilas beide Söhne, noch in zartem Alter, machen diesen Zug mit. Es kommt zu einer großen Schlacht, in welcher Ermenrek zuletzt die Flucht ergreift, worin aber die beiden Königskinder unter den Schwertern Vidgas und Rungas fallen. Thidrek scheut sich zu Attila zurückzukehren, doch Rodingeir beredet ihn dazu und Thidrek versteckt sich dort in eine Küche, bis der Markgraf dem Attila den Hergang erzählt und ihn von Thidreks Unschuld überzeugt hat. Attila zürnt nicht, sondern er und Erka empfangen ihn mit voller Huld und verzeihen alles.

Man sieht doch durch, daß die Ueberlieferung, wie die Klage sie kannte, in vielen Stücken anders lautete. Dieterich trug in der Schlacht nicht den Sieg davon (und das ist auch viel wahrscheinlicher, weil er, statt in dem wieder eroberten Reiche zu bleiben, ins Hunnenland zurückkehrt, und wie es in der Vilk. S. c. 316 ausdrücklich heißt, hernach lange Zeit dort blieb), sondern mußte vor den Feinden fliehend, sein Erbe verlassen. Etzel ist gegen ihn so aufgebracht, wahrscheinlich wegen des Verlustes seiner beiden Söhne, denn ausgesprochen ist dieser Grund nicht, daß der Berner für sein Leben fürchtet und nur auf Rüdigers Vertröstung, der ihm mit dem eigenen Haupt

für seine Sicherheit bürgt, begibt er sich zurück. Dort hält ihn der Markgraf verborgen, bis er ihm des zürnenden Etzels Huld wieder erwirbt, wobei sich Helche vorzüglich thätig erweist.

In der Erzählung der Rabenschlacht (1015-1138) ist diese feindliche Gesinnung Etzels noch etwas mehr angedeutet, als in der Wilk. Saga, sonst aber manches verwischt. Dieterich nach gewonnener Schlacht wagt nicht, da Etzels beide Söhne geblieben sind, zurückzukehren (wovon die Nothwendigkeit ohne einen Grund vorausgesetzt wird), sondern will in Bern bleiben, bis Rüdiger ihn dort entschuldigt und ihm einen Boten geschickt hat. Rüdiger redet ihm also nicht zu, mitzuziehen und Dieterich braucht sich weiter nicht verborgen zu halten. Helche verwünscht bei der Nachricht von dem Unglück im ersten Schmerze den Dieterich, doch als der Markgraf den wahren Verlauf meldet und seine Unschuld darthut, so zeigt sie sich bereit, ihm Huld und Gnade wieder zu schenken; ein gleiches verspricht Etzel. Rüdiger ist selbst der Bote, der dem Dieterich die gute Nachricht nach Bern bringt. Jetzt erst kommt dieser zu Etzel zurück und erhält Verzeihung.

Die Wilk. S. (c. 293) bemerkt, der Zug gegen Ermenrek sey unternommen worden nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte Thidreks bei Attila; die Klage gibt die Zeit an die seitdem verflossen ist, nämlich zwölf Jahre. Das sind genau die 32 Jahre, die nach der Wilk. Saga (oben S. 22) Thidrek in der Verbannung zubrachte. Beide Gedichte stimmen in dieser Angabe gegen das angelsächsische Zeugniß und das Hildebrandslied, die nur 30 Jahre annehmen.

10) Zwei Handschriften der Klage, aber nicht die älteste, haben am Schluß noch folgendes über Etzels Ende:

2159. Wie ez Eceln ſit ergienge und wi er ſin dinc ane vienge,
dô her Dietrîch von im reit, des enkan ich der wârheit
iu noch nieman geſagen, *ſümelîche jehent, er würd erſlagen;*
ſô ſprechent ſümelîche nein. under diſen dingen zwein
kan ich der lüge niht gedagen noh di wârheit geſagen;
want dâ hanget zwîfel bî.

2172. uns ſeit der tihtære, der uns tihte diz mære,
ez en wære von im ſus niht beliben, er het iz gerne geſchriben,
daz man wiſte diu mære, wie ez im ergangen wære,

wære iȥ im inder zuo komen oder het erȥ ſus vernomen
in der werlde von iemen. *dâ von weiȥ noch niemen war der künec Ezel ie bequam.*

Der Dichter des Biterolfs ſagt nichts darüber, ich glaube auch nicht, daß er etwas verſchweigt, ſonſt würde er nicht ruhig erzählen: ſîn wirde nie gelac unz an ſînes lîbes tôt (4055).

Die Vilk. Saga allein weiß von Attilas Tod. Bei ihm wächſt Aldrian auf, ein Sohn Högnis, den dieſer, obgleich unheilbar verwundet, vor ſeinem Ende mit einer hunniſchen Frau erzeugt hatte. Aldrian beſitzt den Schlüſſel zu Siegfrieds Keller, worin der Niflungeſchatz liegt. Zwölf Jahre alt, lockt er den Attila, der ſchon früher (c. 334) als geldgierig und lüſtern nach dem Horte geſchildert iſt, durch die Erzählung von Siegfrieds Gold zu einem Berge, öffnet mit jenem Schlüſſel drei Thüren und führt ihn hinein. Während ſich Attila über die Reichthümer freut, eilt Aldrian, der endlich den Augenblick herbei gekommen ſieht, wo er den Tod ſeines Vaters und ſeiner Verwandten rächen kann, hinaus und verſchließt die Thüren; nach drei Tagen erſcheint er noch einmal, verkündigt dem Attila, daß er bei dem Golde ſterben müſſe, bedeckt die Thüre mit Steinen und Raſen und reitet darauf fort in ſeine Heimath. Seitdem iſt der Niflungehort verloren (c. 386 Raſn). Sagen von Etzels Verſchwinden werden noch unten vorkommen.

45.

Biterolf.

1) Aehnliches Verhältniß, wie bei der Klage: wir beſitzen die Ueberarbeitung eines älteren Werkes. Der Verfaſſer beruft ſich mehrmals und deutlich auf ſeine Quelle:

19. von ſînen (Biterolfs) alten mâgen darf mich niemant frâgen,
wie die ſchuofen ir leben, des kan ich iu niht ende geben;
der diſe rede tihte, der lieȥ uns unberihte.

2005. *der ditz mære anſchreip.*

10663. — — — der ditz *mære von êrſte ſchreip*,
dem muoȥ eȥ weſen wol bekant.

Mehr als dieſer weiß er nicht:

107. *ich enweiȥ* [nit] von wanne er was komen.

833. *uns ist der mære niht geseit*, wie der kuene helt reit,
oder wâ er nahtselde nam.
1121. *des enhân ich niht vernomen*, ist er âne strîte komen
hinz Etzelburc der rîchen.
1726. *wir wizzen niht der wârheit.*
2440. *der rede ich sô berihtet bin.*
13040. also endet sich der schâch. wes sie pflâgen sît hie nâch
des ist mir lützel iht bekant.

Der Dichter, ich meine hier natürlich den ersten, zeigt geographische Kenntnisse. Biterolf berührt bei seiner Reise von *Tolêt* in Spanien in das hünische Reich *Barts* (566) und *Burgonie* (811); Dietleibs Fahrt enthält genauere Angaben: in *Burgundîlant* (2374—80) angelangt, zieht er von der Burg *Tronje* nach *Metzen* (2489. 2690), dann nach *Lütringe* in den "*Waschenwalt*" (2676), dessen Lage also hier richtig angegeben ist, bei *Oppenheim* (2730) über den Rhein, so daß Worms rechter Hand liegen bleibt, weiter nach *Ôsterfranken*, wo der *Möun* fließt (3116—18), durch *Beirlant* (3179) bis nach *Etzelburc* (3212). Am sorgfältigsten wird die Fahrt von Etzelburg nach Worms beschrieben: die Boten gebrauchen dazu sechszehn Tage (4790), (Dieterichs Reise in der Klage geht langsamer, denn er trifft erst am siebenden Morgen zu Bechelaren ein (2109); als das große Heer aufbricht, werden die Stationen angegeben. Etzel geleitet es unz an der *Lîte* stat (5871). Dann geht der Zug gegen *Wiene* (5413; der Herzogin Isalde geschieht keine Erwähnung) zuo der *Treisem* (Trasen, 5431) und ze *Mûtâren* (Mautern, 5433) in *Ôsterlant* (1035. 7686; den Ausdruck *Ôsterrîche*, der neben jenem in der Nibel. Noth und Klage vorkommt, habe ich im Biterolf nicht gefunden); von da gegen *Medelicke* (Mölk, 5540), die rechte Landstraße ûf vür *Bechelâren* (5548); weiter ze *Blodelingen*, (Plädling an der Isar), das zum Sammelplatz bestimmt war (5555. vgl. 5355), ûf durch daz *Beirlant* (5631) zu dem *Lechvelt* (5636. 5654). Bi dem *Günzenlê* (5747), dem heutigen Günzburg, wie es scheint, erfolgte wohl der Uebergang über die Donau: hin ze *Swâben* in daz lant (5750). Darnach ze *Elsâzen* über *Rîn* (5775) und ze tal den *Rîn* (5789) hin vür *Hagenouwe* in dem *Rîngouwe* (5792). Hier lagert sich das Heer. — Welche Stadt unter *Gamalîn*

in *Priuzen* (1391. 1451. 1825) gemeint sey, ist schwer zu sagen; von da kehrt Rüdiger durch *Beheim* (1722) nach Bechelaren zurück; bis zur *Tuonouwe* beträgt der Weg vierzig Tagreisen (1740). Ein Wasser, das noch der *Priuzenwac* heißt (3552), bezeichnet die preußische Gränze.

Der Dichter weiß aber auch gelegentlich von der natürlichen Beschaffenheit und den Sitten mehr als eines Landes zu erzählen. Er bemerkt die Raublust der Baiern (3146) und ihren kriegerischen Sinn: von strîte ret dâ mêr ein kneht, dan drizec anderswâ (6628; vgl. Rechtsalterth. 948). Er beschreibt den Ueberfluß von Steiermark, wie ein Augenzeuge; da ist Weide und Wald, fischreiches Wasser, Silber in allen Bergen, sieben Goldminen, Wildpret, Vögel, zahmes Vieh. Aber auch von Hünenland scheint er Grund und Boden zu kennen; darin Sümpfe und Moorgegenden, gute Wachteljagd in dem Hirsen (7005). Wir hören von der Sitte der Böhmen reden, welche keine Speere gebrauchen, doch mit *fletschen* wol snîdunden (6535. 8449. 10186) ihre Feinde besiegen. Ebenso werden Bogen und Pfeil als Waffe der *Vlâchen* erwähnt (10187. 10388). Endlich bemerke ich noch, daß der Dichter Lorbeerbaum (3165. 9982) und Palme (224) kennt.

Ich würde dies alles hier nicht berührt haben, wenn wir nicht dadurch auf die Heimath des Dichters könnten geleitet werden, über welche etwas zu erfahren gerade hier wichtig wäre.

2) Der Ueberarbeiter beruft sich auf ein Buch, als seine Quelle und hörte es, wie es scheint, vorlesen: daz *buoch hoeren wir sagen* (178); an einem *buoche hôrt ich lesen* ze einem wâren mære (1675); *daz buoch* hât uns verholn daz (1964); als wir *diu mære hoeren sagen* (4789. 6702. 9338); man *tuot* uns an dem mære *kunt* (9156).

3) Wie mühsam der Inhalt des Gedichts mag ausgedacht seyn, das Ganze ist doch von geringer Wirkung und der Mangel an innerer Wahrheit und Natürlichkeit gestattet nicht, den Grund einer echten Sage anzunehmen. Wenn Biterolf, selbst als mächtiger König geschildert, ohne Ursache Land, Leute, Frau und Kind verläßt, aus bloßer Lust einem fremden Helden, der überdies noch Heide ist, zu dienen, und Dietleib, noch ein bloßes Kind, — denn dritthalb Jahr war er alt, als Biterolf ihn verließ (4208) und zehn Jahre hernach (2059) unternahm er selbst den Zug nach dem Könige Etzel — ihn aufsucht und mit einer unnatürlichen und deshalb abgeschmackten Tapferkeit die bewährtesten Helden, alle ohne

Ausnahme, niederwirft; so ist das von dem gesunden Sinne und lebendigen Geist der deutschen Heldensage allzusehr entfernt. Man sollte denken, romanische oder gälische Dichtung, etwa Parcivals Kindheit, habe zu einer unglücklichen Nachahmung Anlaß gegeben. Verstand und Sorgfalt im Ausdrucke und der Darstellung des Einzelnen will ich damit nicht absprechen.

Ein eigenes Gedicht von Dietleib bewahrt die Vilkina Saga (c. 91–106) in einer ausführlichen und hier vorzüglich schönen Erzählung, die gar nichts mit unserer Composition gemein hat. Den Mangel eines frühern Zeugnisses will ich übergegehen, aber seltsam bleibt, daß späterhin, nachdem diese Arbeit doch einmal vorhanden war, nicht eine einzige Hindeutung darauf vorkommt und kein anderes Gedicht davon berührt worden ist. Man müßte denn die Einmischung Etzels und Rüdigers in dem Rosengarten C und D, die ohnehin nicht ursprünglich darin mag gewesen seyn, als eine Einwirkung oder vielmehr Nachahmung des Biterolf betrachten; in der That spielt Rüdiger durch seine Botschaft nach Worms und die Freigebigkeit, womit er die kostbarsten Geschenke ordentlich vergeudet, eine ähnliche Rolle. Und um nichts zu verschweigen, so hat Dieterichs Widerwillen mit Siegfried in einen Kampf sich einzulassen und die gewaltsame Art, womit ihn Hildebrand zu seiner Pflicht zurückführt, selbst die Einmischung Wolfarts in diese Angelegenheit (7802–8163), in beiden Gedichten eine unleugbare Uebereinstimmung; allein diese möchte hier Folge eines eingerückten Stückes lebendiger Sage seyn, zumal das Einzelne wieder so sehr abweicht, daß von einem eigentlichen Abborgen nicht die Rede seyn kann.

Auch die hier behaupteten verwandtschaftlichen Verhältnisse Dietleibs fügen sich durchaus nicht den in den übrigen Sagen durchgeführten. Seine Mutter *Dietlint* (4147. 4239. 4267. 12528) kennt kein anderes Gedicht, ebenso wenig seine Verwandtschaft mit Dieterich von Bern (4586. 1257. 12840) und mit Gotelind (5576. 6660), wovon freilich nur eine brauchte erwiesen zu werden. Sie wird zwar von Biterolf selbst gewissermaßen erläutert, da er von Ermenrich sagt: sîn vater und frou Dietlint wâren *zweier brueder kint* (4590); demnach aber wären der Dietlind Vater und Ermenrichs Großvater Geschwister gewesen und das ist eine ganz neue, um so auffallendere Angabe, als wir überhaupt keine echte, so weit zurückgehende Genealogie von Dieterichs Stamme besitzen, denn die in der Flucht enthaltene darf man nicht in Anschlag bringen. Weiter: der Vater der Dietlind heißt *Diether der*

alte (4148, 4238, 4268), aber die Sage kennt nur zwei dieses Namens: einen jüngern Bruder und einen Vaterbruder Dieterichs (und den letztern auch nur das Gedicht von der Flucht), von dem die Harlunge stammen; durchaus aber keinen Urgroßvatersbruder, wie jener Diether der alte doch seyn müßte.

Biterolf hat ein Einhorn (10813. 10830), Dietleib einen rothen Adler (10071) auf dem Schild; auch diese Angaben stehen hier allein. Nach der Vilk. S. (c. 161) ist Thetleifs Zeichen ein goldener Elephant. Dietleibs Roß *Belche* (2275. 2687. 11971) wird sonst nicht genannt.

Beide, Vater und Sohn, erscheinen anderwärts in einfachern und unbedeutendern Verhältnissen, wovon zu reden unten bei dem Gedichte von der Flucht Gelegenheit seyn wird, und an welche sich die hier dargestellten nur durch die unpassende und kleinliche Verleihung von Steiermark (13276), die sich der mächtige, länderreiche König von Etzel gefallen und weshalb er sich den *Stirære* nennen läßt (13348), anknüpfen.

Das Nibelungelied widerstrebt dem ganzen Werke und hat für die neuen Begebenheiten keinen Raum. Siegfried, schon mit Kriemhild vermählt (6212), lebte damals in seiner Heimath. Noch schlagender ist ein anderer Widerspruch. Wir finden hier Dieterich in gutem Vernehmen mit Ermenrich; ob dies der echten Sage gemäß ist, mag dahin gestellt seyn, aber ausgemacht bleibt durch alte Zeugnisse (oben S. 22. 26), daß Dieterichs Aufenthalt bei Etzel 30 oder 32 Jahre dauerte, und ohne Zweifel ist die Angabe der Vilk. S. (c. 293. 294.) richtig, wornach die große Schlacht gegen Ermenrich im zwanzigsten Jahre seiner Verbannung statt fand, denn die Klage bestätigt, wie wir (oben S.122) gesehen haben, jene Angabe, indem sie von da an bis zu dem Untergange der Nibelunge bei Etzel noch zwölf Jahre folgen läßt. In der Rabenschlacht aber versuchten sich die Söhne der Helche zuerst als zarte Jünglinge: wie können sie im Biterolf Knaben von zehn oder zwölf Jahren seyn? denn in gleichem Alter mit dem Dietleib werden sie geschildert (3334 — 59). Dann wären sie längst vor Dieterichs Verbannung und Ankunft bei Etzel schon geboren. Diether, der mit den beiden fiel, war etwas älter (Rabenschl. 298. 299), die Vilk. Saga bemerkt aber ausdrücklich (c. 293), bei Thidreks Ankunft im Hunnenland sey Thettir erst ein Jahr alt gewesen.

Nöthigen die angeführten Gründe das Gedicht im Ganzen und mit Ausnahme von Einzelheiten als eine Erfindung,

nicht als eine echte Sage zu betrachten, so dürfen wir auch nicht wohl einzelne Lieder für die Grundlage desselben halten. Wo Verwirrungen (wie in Aufzählung von Dieterichs Mannen (oben S. 102; bei Hornboge), Widersprüche (bei dem Schwerte Welsung, Berthold und Lüdeger), neue Anfänge (mit der dritten Avent. 1989 hebt der Dichter wieder von vornen an und nennt Dietleibs Mutter, als hätten wir ihren Namen noch nicht gehört) zum Vorschein kommen, da möchten am ersten, wo nicht Verderbniß einer spätern Handschrift darf in Anschlag gebracht werden, Gedächtnißfehler die Schuld tragen. Sie sind in dem Gedicht, das wir besitzen, erklärlich, weil eine so große Menge von Personen dem Gedächtniß beschwerlich fallen mußte, der Verfasser aber seine Quelle nur lesen hörte und wahrscheinlich der Unterstützung der Schrift entbehrte.

4) Der Inhalt des Werks, wie man ihn nun beurtheilen mag, wird in einer andern Hinsicht sehr wichtig. Dem Dichter hat es nämlich gefallen, die Begebenheiten, die er darstellen will, mitten in den Kreiß der großen Sage zu schieben und von den namhaften Helden derselben tragen zu lassen. Er zeigt dabei eine ziemlich ausgebreitete Kenntniß und läßt glücklicherweise und, wie es scheint, aus einer besonderen Liebhaberei keine Gelegenheit vorbei, an frühere Thaten und Verhältnisse zu erinnern. Vertheilt also ist durch das ganze Gedicht ein umfassendes Zeugniß über den Zustand der Sage, wie sie dem Dichter bekannt war, und da dieser wahrscheinlich noch im 12ten Jahrh. lebte, so gehört dieses Zeugniß zu den wichtigsten. Nur ein Umstand beschränkt ihn: die Versetzung der Begebenheiten in die Zeit vor Dieterichs Verbannung und Siegfrieds Mord; dies hindert von dem späteren, so reichen Inhalte der Sage Gebrauch zu machen, und ihm waren z. B. nur auf einen kleinen, freilich auch den dunkelsten, Theil des Nibelungeliedes Beziehungen erlaubt. Unsere Aufgabe besteht darin, die einzelnen, eingewebten Stückchen oder Fäden der Sage herauszuziehen und nach ihrem natürlichen Zusammenhange zu ordnen.

a) Die Könige am Rhein.

Sie herrschen zu Worms über die *Burgundœre* (die ältere Form, zweimal im Reim 4705. 7745, wie in der Klage 2049; sonst auch *Burgunden* 3083; vgl. Gr. 2, 343) einigemal *Franken*, einmal *Rînfranken* genannt (oben S. 67). Ihr Reich das *Burgundilant* (2374. 7269. 8919. 9839 "*Burgonielant*" 2380).

Ueber sie selbst eine merkenswerthe Stelle:

2614. — — — junger fürsten der sint drî
vogte über disiu lant. Wormez ist ein stat genant,
dâ diu *Dankrâtes* kint mit grôzer ritterschefte sint.
ouch liez ein gesinde dâ *Gibche*, daz man anderswâ
bezzer ritter selten vant. *sie bêde hœten disiu lant.*

Der Dichter folgt erst der Sage worin, wie in der Nibel. Noth und Klage, der Vater *Dankrât* heißt, er muß aber auch den Namen *Gibiche*, der schon im Waltharius steht und später im Rosengarten wieder erscheint, vernommen haben und läßt, um diesen Widerspruch zu heben, beide gemeinschaftlich oder nach einander herrschen. Seltsam, daß, der Nibel. N. und Klage entgegen, die Mutter, Frau *Upte*, völlig unbekannt ist; eher zu erklären und ein Vorzug, daß ihr angeblicher Bruder, der Bischof *Pilgrim*, fehlt; selbst sein Sitz Passau und der Inn werden nicht ein einzigesmal genannt, wozu doch mehrmals Veranlassung war. — *Günther* und *Gernôt* sind Hauptpersonen des Gedichts; jener hat einen silbernen Eber als Zeichen in der Fahne (9845); die Nibel. N. spricht gar nicht davon, die Wilk. S (c. 164. 337) ertheilt ihm, wohl richtiger, einen Adler mit rother Krone, der Rosengarten D bloß eine goldene Krone. *Gîselhêr der guote* (6210), daz *kindelîn* (6788), wird nur selten angeführt.

Brünhilt erscheint als Günthers Gemahlin. Von ihren früheren Verhältnissen zu Siegfried ist nichts gesagt. Doch eine Anspielung auf ihre vorige Lebensweise finde ich in Rüdigers Worten:

1217. ir wârt in *iuwer alte site*
komen, der ir pflâget ê.
des tuot vil mangem der rücke wê,
daz ir sô gerne sehet strît.

Ich will hier anmerken, daß der Dichter des Biterolfs nicht, wie andere gerne thun und in der Nibel. Noth öfter geschieht, auf zukünftige Ereignisse im voraus hinzudeuten pflegt. Nur eine einzige Stelle scheint mir Ausnahme zu machen. Rüdiger berichtet bei seiner Rückkehr von Worms der Helche:

13157. vrou, ich sol iuch hœren lân,
waz iu vro Brünhilt enbôt.
sie wünschet, daz *iuwer tôt*
ir nimmer würde vür geseit.

13165. solt sie iu wünschen zuo den tagen,
wie lang iu werte daz leben:
iu würden *tûsent jâr gegeben.*

Das ist gesagt wie im Vorgefühle des Unglücks, das aus Etzels zweiter Vermählung entstand.

Unter den Burgundischen Mannen nimmt *Hagene von Tronje* (2393) wieder die erste Stelle ein; er ist auch hier neve des Günther (2763), dieser sein Herr (2843). In seiner Fahne eine Burgzinne (9817); wogegen er in der Wilk. S. (c. 168. 337) ebenfalls einen Adler hat, doch ohne Krone. Alles übrige, was sonst von ihm berichtet wird, ist schon oben (S. 88. 89), zusammengestellt.

Der in der Nibel. N. von Hagen unzertrennliche *Volkêr von Alzeije* fehlt durchaus, ebenso dessen Bruder *Dancwart*; ohne Zweifel, weil hier die Sage ohne sie bestand.

Ueber *Ortwîn von Metzen* etwas ganz neues: es sind ihrer zwei. Als Günther von niemand Auskunft über die fremde Gäste bekommen kann:

6002. — — — dô begund er tougen clagen
von Metzen Ortwînen, den lieben neven sînen
der starp ze fruo in sînen tagen.

Und schon vorher, als Dietleib nach Metz kam, war bemerkt:

2482. *Ortwînes wittewe* hæte hie
wol hundert ritter oder baz.

Allein gleich nach jener Stelle wird hinzugefügt:

6009. dâ was *ein ander Ortwîn*,
der was *der vettern suon sîn*,
der was zun Sahsen
von kintheit gewahsen.

Ferner:

8679. der was von Burgundîlant
und was geheizen *Ortwîn*;
ez erbet in von den mâgen sîn,
daz *er ouch von Metzen hiez.*

Er wird ausdrücklich (9175) Hagens Verwandter genannt. Dieser *Ortwîn der junge* (7703. 8482. 8522. 8666. 8692–8723. 8762) erscheint mehrmals und muß der seyn, welchen die Nibel. Noth kennt und zum Truchseß macht.

Dieses Amt ist dem *Sindolt* zugetheilt (10357. 11902), dem Schenken der Nibel. Noth und der Klage (1870), der zugleich, statt des fehlenden Volkers, das Zeichen der Burgunden trägt.

Dagegen *Hûnolt*, Kämmerer in der Nibel. Noth, ist hier Schenke (7754. 12014. 12709); er heißt der junge (7749.

10582) *von Arragûn* (7747) und steht in Verwandtschaft mit Sindold (10356) und Hagen (10579).

Nur *Rûmolt* besorgt als Küchenmeister, wie dort, die Bråten (10561. 10623. 12076. 12698), heißt aber auch der kühne (10597), geht mit in den Kampf (7698. 12245) und schlågt tiefe Wunden (10560. 12016. 12698), so daß Wolfram diesen nicht als Beispiel eines friedfertigen håtte gebrauchen können.

Gére (7781. 9883. 10148) nicht Markgraf, sondern Herzog (9647), und kein Verwandter der Könige; wenigstens wird nichts gesagt.

Eckewart, der andere Markgraf der Nibelunge Noth, fehlt gänzlich.

Ich führe hier eine Beziehung auf eine frühere Begebenheit an. Als nämlich Dietleib auf seiner Fahrt durch den Wasgenwald gekommen ist und sich Worms nähert, fragt er Leute, die ihm begegnen:

2704. — — — ob der künic und sîne man
dâ ze Wormze wæren. dô hôrt er an den mæren,
daz sie wæren ûz geriten und hieten einen strît gestriten
in der Sahsen landen und daz sie wider sanden
ir volc nuo allez an den Rîn.

Dietleib begegnet jenseits des Rheins dem mit Gernot und Hagen heimkehrenden Könige Günther.

2748. des fürsten vröude diu was grôz;
daz er *mit sige von Sahsen* reit,
des was er stolz und ouch gemeit.

Hierunter, glaube ich, ist der Sachsenkrieg gemeint, den die Nibel. Noth beschreibt und worin Lüdegast und Lüdeger besiegt werden; eine große Verschiedenheit, die eine ganz andere Darstellung dieser Episode bedingt, besteht darin, daß es dort Siegfried ist, der den Krieg führt und beendigt, und Günther zu Haus bleibt, während er hier gar nicht bei seinen Schwägern sich befindet.

b) Bundesgenossen der Könige zu Worms.

Der junge Dietleib, seinen Vater suchend, kommt durch das Gebiet der Burgundischen Könige und wird von Günther, Gernot und Hagen, die ihn nicht kennen, angerannt. Die Beleidigung bleibt unvergessen und nachdem Dietleib durch große Tapferkeit sich bei Etzel in Gunst gesetzt und seinen Vater wieder gefunden hat, wünscht und erhält er Beistand,

um an den Königen zu Worms Rache zu nehmen. Dieser Kriegszug nach dem Rhein ist der Hauptinhalt des Gedichts. Jede Partei hat ihre ganze Macht und alle verbündeten Fürsten aufgeboten. Dieterich mit den Amelungen kämpft für Etzel; Günther hat sieben Könige (5858. 62971. 6824. 7387. 8653. 11840), vierzehen, die Königeskinder heißen (6295. 11022. 11218), zu sich berufen. Der Dichter, scheint es, hat alle aus dem ganzen Sagenkreiß ihm bekannten Helden auf beide Seiten vertheilt, insoweit er in den echten Dichtungen dazu Anlaß fand, auf eine leichte und natürliche, sonst aber eigenmächtige Weise. Dagegen glaube ich nicht, daß er neue Personen eingeschoben hat, bei einigen unbedeutenden Namen könnte man es höchstens vermuthen. Der Vortheil, welcher der Geschichte der Sage aus diesem Verzeichniß erwächst, springt in die Augen: wir erhalten Hinweisungen auf unbekannte Gedichte und lernen schon bekannte in eigenthümlicher Verschiedenheit kennen.

α) *Sîfrit ûz Niderlant* (9608), Sohn des Sigemunt (7859) und der Sigelint (6405. 1098. 10836), der kuene und der milde (6214) hat, wie nach der Nibelunge Noth (214, 2) im Schild, hier auf der Fahne eine Krone als Zeichen (9827. 10836; nach der Wilk. S. c. 166 besteht es aus einem halbbraunen halbrothen Drachen); daß er drei Königreiche besitzt (11699), davon ist dort nichts gesagt. Wie schon bemerkt, befindet er sich nach der Nibel. Noth zu dieser Zeit in seiner Heimath; er ist hier zu Worms als eingeladener Gast und Günther sein Wirth (9617). Kriemhild erscheint im besten Einverständniß mit Brünhild, und zwischen beiden ist der Ehrensitz (6865).

Auf Siegfrieds Kindheit und erste Jugend keine Hindeutung, dagegen eine dunkle Stelle über seinen Aufenthalt bei Etzel und eine andere zum Theil abweichende über den Erwerb des Hortes; beide sind schon (oben S. 74 und 81) angeführt. Von dem Kampfe mit dem Drachen nicht das geringste, ebenso nichts von seiner Hornhaut; in der kurz gefaßten Klage, wo es nicht anders sich verhält (oben S. 112), könnte das zufällig scheinen, hier nicht, wo häufig z. B. bei Dieterichs Widerwillen gegen ihn zu kämpfen (7223) Veranlassung, fast Nöthigung war, dieses wunderbaren Umstandes zu gedenken. Wir müssen also schließen, daß die Sage, die der Dichter vor sich hatte, so wenig etwas davon wußte, als die nordische.

β) *Walther von Spânie.* Was von ihm hier vorkommt, ist schon oben (S. 88. 89) zusammengestellt.

γ) *Herbort künic von Tenelant* (8462. 10210). Ein Hirsch mit goldnem Geweih ist sein Zeichen (9860). Ihn dünkt unrecht, daß Dieterich mit den Amelungen widersagt habe:

6461. nu ist im doch wol gewezzen, sprach der helt vermezzen,
wie ich von *Ormanie* reit und wie mîn ellen dâ erstreit
6465. des künic Ludwîges kint; ja vuort ich die maget sint
ûz Ormanie dem rîche vil gewalteclîche;
dâ mich hæte bestân *Hartmuot* und sîne man
unde Ludewig der vater sîn. ich und ouch daz magedîn
wir hæten nieman mêre, die Ludewig der hêre
6475. nie kunde betwingen; dem muese missélingen
von mîn einiges hant. alsô reit ich über lant
und hæt wunden doch mîn lîp. dâ (hôrt) ich man unde wîp
jehen diser mære, daz ein rise wære
hagel al der lande. in muote was mir ande,
6485. unz ich den vâlant ersach. daz lantvolc ich an im gerach:
ich sluoc in wârlîchen tôt. wie doch hæten von im nôt
Ludwig und alle sîne man, die getorsten in doch nie bestan.
an dem gerûmt ich in daz lant. dâ hæt ich, sprach der wîgant,
Goltwart und *Sêwart* erslagen. daz solt ir Dieterîche sagen,
6495. ob er daz hoere gerne. sît kam ich hin ze Berne:
mit welcher arbeit daz geschach, daz mich her *Dieterich* dâ gesach
und ouch sîn alter *Hildebrant*. dô ich mîn frouwen über lant
fuort und einiger man, ze stete ranten sie mich an.
wær ez in alsô dâ komen, sie hieten gerne mir benomen
6505. *Hildeburgen* die vil rîchen; sît liezens in entwîchen
der (l. den) ir vil grôzen übermuot. ich brâht sie (sprach der helt guot)

ungefangen durch daz lant; daz weiz wol meister Hildebrant.
des ist diu vrouwe mîne noch hie bî mir ze Rîne.

Diese Erzählung berührt ein verlorenes Gedicht, über welches die Wilk. S. (c. 209-18) nähere Auskunft gibt. Dem Könige Thidrek ist die Schönheit der Hilde, Tochter des Artus von Bertangaland, gerühmt worden; das ist jene Hildburg Tochter Ludwigs von Normandie, wie die Namen wohl richtiger lauten. Thidrek ertheilt dem Herburt, Sohne seiner Schwester Isolde, der an seinem Hofe lebt, einem gewandten und tapfern Ritter, den Auftrag, bei dem Könige Artus um die Hilde für ihn zu werben. Von diesem Verwandtschaftsverhältniß zu Dieterich sagt das deutsche Gedicht nichts, und es ist, da er künic von Tenelant heißt, auch nicht wahrscheinlich, doch mochte sich Herbort an Dieterichs Hofe befunden und den Auftrag erhalten haben. Artus antwortet nicht sehr günstig: Thidrek hätte in Person erscheinen sollen, der Abgesandte werde nicht einmal der Hilde Angesicht schauen, da sie nach Landessitte kein Mann, geschweige ein Fremder, sehen dürfe. Indessen versteht es Herburt, sich bei Artus in Gunst zu setzen, und bei Gelegenheit eines großen Festes, wo die Jungfrau in die Kirche gehen muß, lenkt er durch eine goldne und eine silberne Maus, die er nacheinander zu ihrem Sitze hinlaufen läßt, ihre Augen auf sich hin. Sie unterredet sich, hinter der Kirchenthüre stehend, einige Augenblicke mit ihm und verlangt ihn dann, um ihn in ihrer Nähe zu haben, von ihrem Vater als Diener. Sie hat jetzt oft Gelegenheit mit ihm zu reden und als er Dieterichs Auftrag vorbringt, bittet sie ihn, sein Angesicht an die Steinwand zu zeichnen. Es ist so entsetzlich, daß sie davor erschrickt und ihm erklärt, sie wolle den furchtbaren Mann nicht; lieber möge er selbst um ihre Hand werben. Da sie sich so bestimmt äußert, so willigt er ohne Bedenken ein. Bald darauf entfliehen beide, Ritter Hermann und dreißig andere müssen ihm, auf Artus Geheiß, nachsetzen, während im Biterolf der Vater selbst, König Ludwig, und sein Sohn Hartmut die Flüchtlinge verfolgen. Darin ist aber wieder Uebereinstimmung, daß alle zusammen gegen den einzigen nichts ausrichten: Herburt allein tödtet den Hermann und den größten Theil seiner Begleitung, die übrigen entfliehen. Doch elf schwere Wunden hat er empfangen, und Schild und Rüstung sind ihm zerhauen. Sie verbindet ihn und dann reiten sie weiter zu einem Könige, dessen Namen nicht genannt wird, und bei welchem er lange Zeit verweilt. Es wird

noch angemerkt, daß viel von seinen tapfern Thaten zu berichten wäre.

Der Schluß in der Vilk. S. ist offenbar lückenhaft, nicht bloß fehlt der Kampf mit dem Riesen, den Herbort tödtet ehe er das Land verläßt, sondern Thidrek ist ganz vergessen. Dagegen wissen wir durch die Vilk. Saga, warum Herbort von Dieterich und Hildebrand angerannt wird, weil er nämlich die gewonnene Braut für sich behalten will, und es bleibt nur dunkel, wer die beiden Helden *Goltwart* und *Sêwart* sind, die Herbort tödtete und deren Verlust den Dieterich betrübte; endlich bei welcher Veranlassung es zum Kampf mit ihnen kam. Ich finde nur noch im Alphart einen Sêwart; er heißt der alte und wird von Wolfhart erschlagen (412. 438; einmal steht Sêwald 200). — Unter einem Herbort im Rosengarten D, gleichfalls auf Gibichs Seite, scheint dieser hier gemeint.

In der Klage (1108, vgl. oben S. 113) wird *Hildebure von Normandî* als Königstochter an Etzels Hofe genannt, aber anderweitiger Verhältnisse nicht gedacht.

δ) *Boppe ûz Tenelant*, Herborts Schwesterkind (6514. 9456. 12062), noch in der ersten Jugend (7711); er kommt in keinem andern Gedichte vor.

ε) *Liudegast* und *Liudegêr*. Der schon (S. 131) erwähnte, früher vorgefallene Sachsenkrieg bezog sich, wie vermuthet wurde, auf die Unterwerfung der beiden Fürsten, die in der Nibel. Noth weitläuftig beschrieben ist. Jetzt erscheinen sie an Günthers Hof als Verbündete. Brüder finde ich sie nicht, wie in der Nibel. Noth (208, 2), genannt, vielleicht wird es vorausgesetzt; sonst aber eine kleine Verwirrung: in einer Stelle ist Liudegêr künic von *Tenemarke* (5047) wie in der Nibel. Noth Liudegast; von diesem heißt es nur, er komme mit den nâchgebûren sîn dâ her von *Ôsterlande* (5055); seltsam ist dieser Ausdruck hier, wo er doch nicht, wie gewiß an andern Orten (1035. 7686), Oestreich bedeuten kann. Dagegen übereinstimmend mit der Nibel. Noth folgende Stellen: Liudegêr — der zuo den *Sahsen* herre hiez und Liudegast der herre guot (6563—65. 13008—11.); sie beide sagen zu Günther: wir haben her von *Sahsen* (6567). In der Rabenschlacht ebenfalls: von *Sahsen* der künic Liudegast (734) jedoch: von *Mîsen* her Liudegêr (735). In der Flucht werden beide zwar nebeneinander angeführt (5881. 8603), aber nicht ihre Reiche.

ζ) "*Stûtfuchs*", vogt von *Palerne* (5038. 6219. 6439. 8868), ûz *Pullelant* (8731. 9197. 9267) der *Pullære* (7642) "*Polloysære*" (8840. 9243). Sein Zeichen ein Rad von Gold (9876). Es gab Sagen von seiner Stärke:

9156. man tuot uns an dem mære kunt
und *hært ez noch von im sagen*,
daz "*Stûtfuchs*" *niht moht getragen*
nie kein ros einer mîle breit.

Und als Beweis wird erzählt, daß er den Wolfhart gepackt und zu sich aufs Pferd gezogen habe (8872).

Die Abkunft des Helden aus dem südlichen Italien, die ihm gleichwohl gestattet ein Bundesgenoß der Könige von Worms zu seyn, ist auffallend und nur diesem Gedichte eigen. In allen andern wird der Rhein als seine Heimath angegeben. Aber nur in dem Rosengarten A ("Staudenfûſs der geborn ist an dem Rin") und B ("Stuudenweisz" Str. 9 im Reim), denn C und D wissen nichts von ihm und ein anderer Held nimmt seine Stelle ein, erscheint er als Kämpfer für den rheinischen König. In der Flucht ("Stantfusz l. Stautfusz von Ryne" 5835. 8592; "Stutfulch" 3009), in der Rabenschlacht ("Her Stautfusz von Rine" 727) und in den Drachenkämpfen ("Stutfus" Bl. 279. 280) ist er ein Mann Dieterichs von Bern. Dagegen im Alphart ("Studenfuß von dem Rheine" 352–86) kämpft er für Ermenrich heftig und anhaltend mit Hildebrand. Er hat in diesem Gedicht noch einen Bruder Gere, der getödtet wird (358. 375). In der Vilk. Saga (c. 35) heißt einer der zwölf Räuber von dem Schloß Briktan *Studfus*, und wird von einem Hiebe Mimungs gespalten.

Offenbar schwankt die Sage über diesen Helden; wie kommt er hier zu der fernen Heimath? Ich habe darüber folgende Vermuthung. Indem der Dichter Biterolfs dem Sagenkreiß Personen abborgte, welche in andern, von ihm später gesetzten Begebenheiten thätig sich zeigten, durfte er des heftigsten Kampfes ungeachtet, worin das Blut bis über die Sporn geht (11439), zwar ungenannte in Menge (11444), aber keinen namhaften Helden umkommen lassen. Das Unnatürliche mochte er gefühlt und deshalb einen zum Opfer ausgewählt haben: "Stûtfuchs" wird erschlagen und zwar von Dieterichs Händen selbst (9283). Die Ungewißheit der Sage ließ hier am ersten eine solche Ausnahme zu, und wahrscheinlich in der Absicht, den Helden noch mehr zu entfremden, ward seine Heimath auf eine freilich nicht sehr geschickte Art verändert und in ein fernes Land versetzt.

η) *Witzlân*, künic ûz *Beheim* (5061. 6526. 8372. 8443. 7637. 9998. 10705. 12723. einmal: Wineslan 6239.) und sein Bruder *Poitân von Wuscherât* (5063. 6240. 7638. 9999. 11724), d. i. Wisselirad, Schloß bei Prag. Witzlân ist Entstellung von Witzlav. Er erinnert an frühere Kriege mit Etzel:

6538. jâ gestreit ich willeclîcher nie
beide, ich und ouch die mîne.
Etzel und al die sîne
die habent vîent under uns hie:
er wolt mich des betwingen ie.
daz wir im wâren undertân.
ich unde mîn bruoder Poitân.

Rüdiger dagegen:

6550. wir lâzen, sprach der helt balt,
an iu noch unversuochet niht.
daz man iuch sô ledeclîchen siht,
daz swæret dicke mir den muot,
als hart als ez dem künic tuot.

Witzlan aber weiter: genuogiu swære, die ich hân, *diu ist iuwer schult*, her Ruedegêr. Und ein Hüne sagt von beiden: daz sie *übel nâchgebûren* sint, *daz hân ich oft wol gesehen* (10007).

Noch werden die Landesherren genannt, die Witzlan mitgebracht hat: "*Ladislaw*, *Ratebor*, *Schirn*, *Sytomer*, *Stoyne*" (11719-23).

Ich finde nur in der Flucht (477) einen "*Wislan* von Kriechenlant" als Vater des Berchtung.

ϑ) *Nantwîn von Regenspurc* (5071. 6243. 8802. 8962. 10742), herzoge von *Beirlant*, (6241. 6579. 12228) ist der Schwestersohn von Wittich (6586. 12236), lebt aber mit ihm in Unfrieden und sagt, er wolle gerne mit den Amelungen kämpfen:

6586. wan Witege der ôheim mîn
mit mir doch strîtet umb daz lant;
kæme ich in sîn wîcgewant,
ich vuere immer dester baz.

Dem Rüdiger gefällt das nicht: friunt sol friunde bîgestân (6593), und Hildebrand bestimmt mit Rücksicht darauf den Gegner:

7718. sô sol Sigestap der degen
bestên *Nantwîne*,
den (l. *der*) *Witegen und ouch die sîne*
kunde nie ertwingen.

Es ist schon (oben S. 103.) bemerkt, daß jener Nentwîn in der Nibel. Noth, der Herrad Vater, dieser nicht seyn könne. Ob man das auch von dem (N)entwin in der Flucht (7053), einem Manne Ermenrichs, behaupten müsse, läßt sich nicht entscheiden; offenbar setzen jene Anspielungen auf sein feindliches Verhältniß zu Wittich ein verlorenes Gedicht voraus. Nantwin heißt ein einzigesmal: der bruoder *Volcwînes* (10276). Im Alphart wird (73) unter Dieterichs Helden ein *Volcwîn* genannt; etwas näheres weiß ich aber nicht anzuführen.

ι) *Gelfrât* und *Else* der marcman an der Donau in Baiern (840. 5067. 7692. 10286. 10736. 12221-25), Brüder (6617), Nachbarn des Herzog Nantwîn (6245), sind aus der Nibel. Noth (vgl. Klage 1751) bekannt. Auch ihres Vaters geschieht hier Erwähnung: die jungen Helden (865) heißen einmal (862) des *alten Elsen* kint. — Ein *Else* unter Dieterichs Helden kommt in der Flucht (8291) vor.

ϰ) Genannt werden drei Herrn aus Schwaben: der *Swâbe* herzoge *Herman* (6253), *Fridleip* ûz *Swâben* (5075), beide nur ein einziges mal, und der *Swâbe* herre *Berhtolt* (10770), vürste von der *Swâbe lande* (7738. 10306). Allein auch: von *Elsâzen* grâve *Berhtolt* (5081. 6253); ist derselbe gemeint, so wäre das ein Widerspruch oder eine Verwirrung, die indessen einem Abschreiber zur Last fallen könnte; von der Swâbe lande steht einmal (7738) im Reim und wäre insoweit sicher. Etwas näheres erfährt man von diesen drei oder vier genannten nicht. Ebenso verhält es sich mit dem nur einmal (5078) erwähnten *Herleip von Westvâle*. Ich bemerke noch folgende Namen: die *Düringe* (5058. 6575. 8967. 10771), die *fürsten* von *Düringelant* (6256) von *Mîsen* (6256), die *Mîsenære* (10774), *Surben* (5058. 10775) *Hessen* (10771), von *Lütringe* und von *Brabant* die ze herren wâren dâ genant (6259), die von *Sande* (8781. 8901. 8949; zweimal im Reim); wer unter diesen gemeint sey, weiß ich nicht; an Santen Siegfrieds Burg in der Nibel. Noth (in der Klage wird sie nicht genannt) ist schon des Zusammenhangs wegen nicht zu denken, in welchem die Stellen vorkommen.

c. Etzel.

Botelunges kint (366. 1194. 1947. 6143), künic von *Hiunenlant*, hat zu *Etzelburc* seinen Sitz (1123. 1135. 1747. 3212. 13098); mit seiner Macht ist keine andere vergleichbar (285-94) und:

4052. man sagt vil witen mære
von im unz an den lesten tac,
daz sîn wirde nie gelac
unz an sînes lîbes tôt.

Keinen andern König umgeben so viel Helden (3311). Selbst Pohlen, Preußen (3999), Pommern (4024) ist ihm unterworfen. Zwischen der Elbe und dem Meer (13329) scheint ihm alles Land zu gehorchen, wie nach der Nibel. Noth (1184, 3. 4); ebenso wird auch hier (4636) der Roten als Gränze angegeben. Und wie bei der Fahrt der Boten in der Nibel. N. (1434, 2; vgl. Klage 1744) gesagt wird: diu Etzelen hêrschaft si vridete ûf allen wegen, so heißt es hier:

4787. ir vride muoste guot sîn,
swâ sie riten durch diu lant;
des Etzelen herschaft was erkant,
darumbe man in êre bôt,
geleites was in nindert nôt.

Swenne er ze tische gât, sô tragent im ir crône bî zehen künige unde drî (326—28), wo vielleicht nur des Reims wegen einer zugesetzt ist, denn zwölf Kronen ertheilt ihm die Nibel. Noth (1175, 2) und die Klage (25). Nichts von Etzels Uebertritt zum Christenthum, und abermaligem Abfall, wovon die Klage weiß (oben S. 113. 114); er ist ein Heide und spricht von seinen Göttern (4458. 13380. 13397), und seine Hünen sind es auch (708); aber gerade, wie in der Nibel. Noth (oben S. 68) das Verhältniß geschildert wird, es befinden sich auch viele Christen bei der *Helche* (360. 380), die ihrem Glauben treu geblieben ist, und diesen wird Messe gesungen (3283).

Wir erfahren den Namen ihres Vaters, indem sie einmal (1962) *Oseriches* kint heißt, es ist der Osantrix der Wilk. Saga. Auch Hindeutungen auf ihr Verhältniß zu Etzel:

342. an cristenliche schame
solte noch diu vrouwe leben;
dô wolt ez Etzel nie begeben
unz daz man ims (l. unze mans im) ze wîb erwarp.

374. kam iht mer cristen dar,
dô sie die heiden mit ir schar
von ir vater vuorten dan?

In der Wilkina Saga (c. 73—80) lesen wir, wie Rüdiger die Erka ihrem Vater entführt und dem Attila bringt. — Von *Herrât* ihrer niftel s. oben (S. 103). Sie

baut (13368) die Burg *Treisenmûre*, die in der Nibel. Noth (1272, 3. 1276, 1) *Zeizenmûre* heißt und in der Klage (1396) wieder *Treisemmûre*.

Etzels Kinder werden zum erstenmal (3334) genannt: ez giengen küniges kindelîn zwei dâr, — *Ort* und *Erpse* (l. *Erpfe*) wâren die. In der Wilk. S. (c. 295) *Ortvin* und *Erp*, in der Rabenschlacht *Ort* und *Scharpfe*, in der Edda (doch nur in Atlaq. 39, Hamdism. 8 und der Prosa von drâp Niflûnga S. 286) *Erpr* (nordisch wäre Jarpr) und *Eitill*.

Bloedel, *Bloedelîn*, wie in der Nibel. Noth und Klage, Bruder des Etzel (4938. 5391. 6343), erscheint hier als Fürst der *Walâchen* (13057), wovon jene Gedichte nichts sagen.

d) Etzels Helden.

α) *Ruedegêr von Bechelâren*. Die Aufklärungen, die wir über seine frühern Schicksale erhalten, sind schon oben (S. 97—99) mitgetheilt. Ich habe hier nur zuzufügen, daß die Markgräfin Gotelind (6091) genannt wird: des fürsten *Gérn* kint. Kein anderes Gedicht weiß davon.

Was über Nuodunc vorkommt s. oben (S. 100. 101).

β) *Irnfrit*, *Îrinc* und *Hâwart*. S. oben (S. 116).

γ) *Wolfrât* und *Astolt*, Brüder (1077. 10282), helde ûz *Ôsterlande* (7686), die dâ ze *Mûtâren* gewaltic wirte wâren (5433. 12081. 13066). In der Nibel. Noth wohnt Astolt zu Medilike (1969, 1), von da geht der Weg die Donau hinab nach *Mûtâren*; dagegen in der Rabenschlacht (59) heißt er wie hier *Astolt von Mûtâren*. Seinen Bruder Wolfrât kennt aber sonst kein Gedicht. Einmal (5502) äußert dieser: waz Astolt und "*Ame*" hât, daz sol mit iu geteilet sîn. Diesen zweiten, seltsam klingenden Namen, der nicht wieder vorkommt, weiß ich nicht anders zu erklären, als daß damit Astolts Frau gemeint sey.

δ) *Hornboge* und *Râmunc*, *vürsten von Vlâchenlande* (9721—24. vgl. 10187. 10387) werden gewöhnlich zusammen genannt (3454. 3725. 3790. 4941. 11612. 12085). Einigemal: der *herzoge* Râmunc (7756. 10188) einmal: ûz der *Walhen* lant (1218). Hornboge ist ein junger Held (4942. 11612). In der Nibel. Noth beide: der herzoge *Râmunc* ûzer *Vlâchenlant* und *Hornboge* der snelle (1283, 1. 1284, 1. 1818, 2). Jenen finde ich in keinem andern Gedichte, denn *Râmunc* von *Îslande* unter Ermenrichs Mannen in der Flucht (8621) erwähnt, kann

doch nicht derselbe seyn. Dagegen kennt dieses Gedicht (5888. 8569) und die Rabenschlacht (46. 616) den hünischen Hornboge mit dem Zusatze von *Polân*. Hierdurch wird eine Stelle im Biterolf (1232) verständlich, wo unmittelbar auf Hornboge die Worte folgen: von *Polân* der herzoge, der was in vancnüsse dâ. Mit v. d. Hagen so zu interpungieren, daß die Worte von dem Eigennamen getrennt einen ungenannten Herzog von Pohlen bezeichnen, scheint mir unzulässig: es wäre sonst nie wieder die Rede von ihm und dann folgt der Krieg mit den Pohlen, an welchem eben Hornboge Theil nimmt (3454), erst späterhin, ja es wird ausdrücklich gemeldet (3750. 3847), wie nach erfochtenem Siege ihr Herzog Hermann als Gefangener sey zu Etzel gebracht worden. Ich glaube vielmehr, der Dichter nannte erst, der Sage gemäß, den Helden von Polân und ließ ihn als einen Gefangenen, das heißt Unterworfenen, an Etzels Hofe leben, hernach aber als ein Krieg mit den Pohlen erzählt und ein zweiter Herzog von Pohlen als Gefangener aufgeführt wurde, ließ er jene Benennung fallen und machte den Hornboge zu einem Fürsten ûz Vlâchenlande, weil sein Gefährte Ramung es war; das thut aber kein anderes Gedicht *).

ε) Ich erwähne hier gleich den eben genannten herzoge *Herman* (3585) ûz *Polân*. Er ist aus der Klage bekannt (oben S. 114. 115) und es ist dort schon angemerkt, daß er, vom Etzel mit Krieg überzogen (3719. 3425), besiegt wird (3750) und als Gefangener mit nach Etzelburg folgen muß (3805. 3847. 3880). Helche verwendet sich für ihn und den gefangenen König von Preußen:

3994. — — — dô half der küniginne bete
dem herzoge von Polân, daz er und ouch sîne man
mit gedinge ritten in ir lant. sît dâ mues ir beider hant
Etzeln dienen manigen strît.

Doch befindet er sich nicht bei der Fahrt nach Worms.

ζ) *Schrûtân* und *Gibeche*, werden immer, wie in der Nibel. Noth (1818, 1), zusammen genannt (1230. 3848.

*) Uebrigens hätte man Ursache, die ganze Stelle von vier Zeilen, schon weil sie immer etwas ungehöriges enthält, für unecht und eingeschoben zu betrachten, noch mehr aber aus folgendem Grunde: unmittelbar vorher wird Gibeche genannt und der erscheint in diesem Gedichte immer mit Schrûtân verbunden und ist hier gerade durch diesen Hornboge von Polân getrennt. Fällt die verdächtige Stelle weg und liest man: Gibeche und Schrûtân der herzoge von Merân, so ist alles in Ordnung.

4943. 9711). Daß jener herzoge von *Merân* ist (1235. 4944. 3719. 3944) erfahren wir hier zuerst; er kommt sonst nirgends vor, denn ein Riese Gibichs im Rosengarten hat nur den Namen mit ihm gemein. Ebenso kann ein *Gibeche von Galaber* bei Ermenrich (Flucht 7196) nicht wohl dieser Mann Etzels seyn.

η) *Sintram von Kriechenlant.* Oben S. 113.

ϑ) *Sigehêr von Turkîe.* Oben S. 102.

ι) *Gotele* (1223. 4949. 7758. 10730. 11656) Wolfhart gibt sich für ihn aus (8923). In der Flucht (531. 5892. 7339. 8573) und Rabenschlacht (44. 544. 581. 708. 885. 983.) fast jedesmal mit dem Zusatz: der marcman.

κ) *Hadebrant* von *Stîrmarke* (8784. 10753. 13332. 13344. 13431).

λ) *Otte*, nur ein einzigesmal (1239) und auch sonst in keinem andern Gedichte genannt *).

e) Dieterich von Bern.

Geschlecht und Verwandtschaft s. oben (S. 104.); Dietleib gehört hier dazu (S. 126).

Dieterichs Feuerathem ist gleichfalls schon (oben S. 106) erwähnt, auch zusammengestellt (S. 102), was über seine Helden, die *Bernære* (5235. 9784. 12194) und die *Wülfinge* vorkommt. Er selbst heißt der *Bernære* (8361).

Sein Schwert, daz *alte sahs* (vielleicht *Eckesahs*), finden wir hier (oben S. 58), auch und Helm *Hiltgrîm* (unten Nr. 63), wiewohl letztern nur ein einzigesmal (9237), genannt. Auch sein Zeichen lernen wir kennen:

9791. in eime vanen *blâvar*
sah man einen *lewen* wagen,
ûz golde von sîden wol getragen;
dem volgten die wîgande
von der Amelunge lande.

Die Wilk. S. gibt ihm (c. 17) einen goldenen Löwen auf rothem (nach c. 38. 39 und 307 auf weißem) Schilde. Damit stimmt Ecken Ausfahrt: der vuort an sînem schilde

*) Die zwei Zeilen über ihn trennen Irnfrit von Irinc und Hâwart, die, sonst immer neben einander stehen; sie könnten leicht unecht und ein späterer Zusatz seyn, zumal sie sich in der Nachbarschaft des Hornboge von Polân befinden, wo zu einer gleichen Vermuthung Anlaß war.

ein *lewen*, was von *golde rôt* (53 Caspar v. d. Röhn und 47 alt. Dr., vgl. 115 Casp. v. d. Röhn und 86 alt. Dr.). Auch der Rosengarten D (cod. Arg. und Pal. 10) erwähnt den Löwen auf dem Schild. Nur im Alphart (193. vgl. 94), scheint die echte Sage verwirrt, wo dem Dieterich ein Adler zugeschrieben wird, und der Löwe dem Alphart; doch auch im Siegenot (Nürnb. Dr. Str. 64 und zwei Handschr.) heißt es: dû vuerlt den lewen *und den arn* gemâlt an dînem schilde. Dasselbe in den Drachenkämpfen (95ᵇ. 103ᵇ. 139ᵇ). Wahrscheinlich setzten spätere Gedichte weil man Dieterich für den römischen König ansah, noch den Reichsadler hinzu.

Ueber das Verhältniß zu Hildebrand einiges unbekannte. Als Dieterich gegen Siegfried zu kämpfen sich weigert, so sagt der Meister:

7990. iuwer vâter gap iur hant
durch triuwe in die mîne,
deich iuch und alle die sîne
in mîner pflege solte hân.
dâ bî stuont vil manic man,
bêde Diutsch und ouch Walch,
dô er mir allez daz bevalch,
daz er nâch tôde hie verlie.

Und vorher:

7996. diu zuht die ich an iu hân getân.

In dem Gedichte von der Flucht werden wir eine ähnliche Angabe finden; zu vergleichen ist, was von Ruther und Berther (oben S. 51) erzählt wird.

f) Die Harlunge.

Fritile und *Imbrecke*, die *kuenen Harlunge* (4597. 4765—67. 5657. 9805. 9892. 10672. 11206), die zwên *künige junge* (5216. 5722. 6382. 7633. 10164. 11198. 12856), aus *Harlungelant* (4596); s. oben S. 19. 20. 31. 32. 37.

Zu ihnen gehören folgende Helden:

α) *Wahsmuot*. Er bringt die jungen Könige zu Dieterich (5720. 6387. 10199), trägt der Harlunge Fahne von kleegrünem Sammt, (9801) und leitet ihre Schaar (5662. 9799. vgl. 5229. 7708. 10230—48. 10676).

β) *Hache* (5727. 10172), Vetter des Wachsmut (1220), leitet mit ihm die Harlunge (6388) und führt Eckehards

Schwert (12209). Ein junger Hache im Alph. (73. 433) und in Dieterichs Drachenkämpfen (189[b]).

γ) *Eckehart* (4733. 5230. 6389. 7710. 9888. 10204-25) Sohn des Hache (10244). Sein Roß heißt *Rusche* (10227). — Im Alphart, wo er zu Breisach seinen Sitz hat (308), streitet er gegen Ermenrich, und der Muth seines Pferdes Roschlin wird gerühmt (445.) — In der Flucht *Eckewart*, Harlunge man (4140. 4433. 4666. 7671. 8591), er fällt im Kampfe (9669). Dagegen in der Rabenschlacht erscheint er wieder (723. 868). — In dem Rosengarten C (11[b]) heißt er *Eckehart* der vil getriuwe man, und als er gesiegt hat, verschmäht er den Kuß der Kriemhild mit den Worten (19[a]): ich lâze mich nit küssen ein *ungetriuwe* meit, und in dem alten Druck (371. 377) steht etwas ähnliches, dagegen im Roseng. D zieht er nicht mit nach Worms (cod. Pal. 8[b]):

> Dô sprach *Eckehart der getriuwe*: ich wære gerne dâ hin,
> wenne daz ich mit den *Harlungen* sô gar bekumbert bin.
> *west ich wem ich die lieze*, ich rûmte mit iu diu lant.

δ) *Der alte Regentac* (4772. 5727. 9892):

> 10238. der manigen herlichen slac
> *bî sîner brueder kinder* sluoc.

Ausdrücklich ist nicht gesagt, wer darunter verstanden wird, aber dem Zusammenhange nach können nur Eckehard und Wachsmut gemeint seyn; des letztern Vater lernen wir nicht kennen, aber Hache heißt sein Vetter und müßte nur auch Regentags Bruder genannt seyn. Von diesem ganzen Geschlechte wird keiner in andern Gedichten angeführt, als Eckehard; auch Hache nicht, denn der junge Hache im Alphart muß doch ein anderer seyn.

ε) *Rabestein* wird nur einmal (10676) erwähnt. Wahrscheinlich *Ribestein*, der bösartige Geselle Sibichs in dem Gedicht von der Flucht (s. unten).

ζ) *Rimstein*, kommt gleichfalls nur einmal (4773) vor. Wahrscheinlich jener dem Ermenrich widerspenstige *Rimstein*, von dem die Vilk.-S. (c. 126. 127) erzählt.

η) *Herdegen* (5231. 6389. 10172). Ein Herthegn in der Vilk. S. (c. 209), Schwager Thidreks, kann doch nicht wohl gemeint seyn, denn er ist der Vater jenes Herburt, der für die rheinischen Könige kämpft.

g) Ermenrich.

Schon oben (S. 106) wurde bemerkt, daß er selbst nicht auftritt; wie Etzel sendet er nur sein Heer, zieht aber nicht mit in den Krieg. Der Dichter scheint in ihm den höchsten Herrn, den König von Rom und Lateran (als Inbegriff der größten Macht, doch nicht gerade sein Reich einmal genannt 11109) zu sehen. *Lampartenlant* (10521. 10993. 11636. 12182. 12955), obgleich Dieterichs Wolfhart dort wohnt (8210), die *Rabenære* (5190. 5699. 8814. 9555), Namen, die man in der Nibel. Noth und Klage vergeblich sucht, sind ihm unterworfen, und da dies auch von den Amelungen gilt (6377), so scheint Dieterich doch nur ein Unterkönig gewesen zu seyn. Von Ermenrichs Vasallen lernen wir folgende kennen:

α) *Liutwar*, junger Held (11093), einmal König genannt (7761), trägt Ermenrichs Zeichen (10990) und leitet, immer zugleich mit Sabene, das Heer (5198. 5679. 6375. 9778. 10990. 11093). Kein anderes Gedicht kennt ihn.

β) *Sabene, Sibechen sun* (10996), der junge (5679. 12047):

6377. der der *Amelunge*
bediet hât vil manige craft,
daz sie im nû sint zinshaft.

In der Flucht wird er (8343. 8368.) erwähnt und von einem andern gleiches Namens unterschieden; vgl. unten Wolfd. von Caspar v. d. Röhn.

γ) *Berhtunc*, ein junger Amelung (5191), ist Herzog (8190) zu Raben (5669. 8814) in Lamparten (10992. 11635); führt eine große Schaar (6173). Kommt sonst nirgends vor.

δ) *Rienolt* und *Randolt*, Fürsten aus Mailand (4602. 4754. 5207. 5683. 5725. 6393. 7451. 9879. 12042), *Berkers kint* (4603), also Brüder. Wolfhart ist Rienolds neve (8827). — Im Alphart werden beide ausdrücklich Brüder genannt (199) und "Reinhold" erhält Mailand (424. 454), aber ihres Vaters gedenkt sonst kein Gedicht. — In der Flucht (2669—2809. 5840) ein Randolt von Ankona, dem Dieterich treu, außer Verbindung mit Rienold von Mailand, der zwar erscheint, aber als Gegener Dieterichs im Kampfe von Wolfhart getödtet wird (3321—67); von ihrer Verwandtschaft ist keine Rede. Dagegen in der Rabenschlacht, die doch später fällt, lebt er noch, ist Wittichs Schwestersohn (222. 931—948) und wird von Dieterich getödtet

(953); Randold kommt nicht vor. Im Rosengarten C und D finden wir ihn unter Gibichs Helden, im Kampfe gegen Sigestap; "Reinolt von Meigelant" aber für Dieterich streitend, auch in den Drachenkämpfen (277ª. 334ª), und einen Reinald, ebenfalls Thidreks Mann, einmal in der Wilk. S. (c. 38).

ε) *Witege* und *Heime*. Werden zusammen genannt (5196. 5675. 7666. 7695. 11151. 11899) als des Königs man (6374. 9770). Wittich, ein junger Held (6372), von dem man Wunderdinge erzählt (10589; vergl. oben S. 62); seines Schwertes *Mîminc* ist schon (oben S. 59) gedacht, von seinem Helm *Limme* wird hernach die Rede seyn. Nantwîn von Regenspurc ist mit ihm verwandt, aber sie leben in Feindschaft (oben S. 137). — Heime aus Lamparten (12955) ist ein Sohn des *Madelgêr* (6373. 10900. 10976; "*Madelungers* kint" 12962) und trägt das Schwert *Nagelrinc* (oben S. 59). Im Alphart (260) und zweimal im Anhange des Heldenbuchs heißt Heimes Vater *Adelgêr*, doch ist jener Name (vgl. Gr. 2, 494) wohl der richtigere, auch wird in der Flucht einmal (8637) ein Madelgêr genannt unter Ermenrichs Kämpfern. In der Wilk. S. (c. 17) ist er des Studas Sohn. — Vgl. oben S. 17. 19. 20. 102.

h) Mime, Hertrich und Wieland, die drei Schmiede.

115. er (Biterolf) hæt ein swert, daz was guot. daz im den sin und den muot
vil dicke tiuret sêre, sin lop und ouch sin êre,
des half daz wâfen alle zît. er kam nie in deheinen strît,
ez gestuont im alsô, daz sin der recke wære frô.
Schrit was daz swert genant, diu mære tuon ich iu bekant.
125. *an einem buoche hôrt ich sagen*, der swerte wurden driu geslagen
von einem smittemeister guot, der beide sin unde muot
dar an wande sêre, daz man in den landen mêre
sô stætes niht enfunde; wan er den listen wol kunde
baz dan anders ieman dâ. er saz in *Azzarîâ*
135. von *Tolêt* zweinzec mîle. er hæt ouch ê der wîle
der swerte mêre geslagen. sinen namen wil ich iu sagen:
er hiez *Mîme der alte*. sin kunst vil manigen valte,

der lenger wære wol genesen und des tôdes muoste wesen
von der swerte krefte. zuo sîner meisterschefte
145. ich nieman kan gelîchen in allen fürsten rîchen
ân einen, den ich iu nenne, daz man in dar bî erkenne:
der was *Hertrîch* genant unde saz in *Wasconte-lant.*
durch ir sinne craft sô hæten sie gesellescbaft
an werke und an allen dingen; sie mohten wol volbringen
155. swaz in ze tuone geschach. swie vil man starker liste jach
Wielande, der dâ worhte ein swert, daz uner-vorhte
Witege der helt truoc, und einen helm guot genuoc
der dâ *Limme* was genant; ouch worht er allez daz gewant
daz zuo dem swerte wol gezam; Witege truoc ez âne scham,
165. der êren ingesinde. er hæt ez sînem kinde
geworht sô er best mohte; dan noch im niht dohte
daz er an disem mære sô wol gelobt wære
als *Mîme* und *Hertrîch*. ir kunst was vil ungelîch.
die rede bescheid ich iu: der swerte wâren zwelfiu,
175. diu sluogen dise zwêne man, als ich iu kunt hân getân;
daz drîzehend sluoc *Wielant*, daz was *Mîminc* genant.
daz buoch hoeren wir sagen, diu swert torste niemant tragen,
er wær fürst oder fürsten kint.

Das Buch, woraus der Bearbeiter diese merkwürdige Nachricht schöpfte, muß ein anderes gewesen seyn, als jenes, welches das Gedicht von Biterolf selbst enthielt. Hier heißt Biterolfs Schwert *Schritz* und Wittichs Helm *Limme* und beide, zumal aus keinem andern Gedichte bekannt (wenn nicht, wie ich doch glaube, "Lonen", Wittichs Helm im Alphart 449, derselbe, nur entstellte Name ist), werden nur dieses einzigemal angeführt, so oft auch sonst dazu Gelegenheit wäre; angespielt vielleicht wird auf den Helm doch noch einmal (8528). (*Mîminc* dagegen ist häufig genannt und gilt auch in andern Quellen schon als Wittichs Schwert; vgl. oben S. 59). Noch deutlicher wird die Einmischung

durch ein anderes Schwert Biterolfs, das *Welsunc* heißt (561) und womit er gegen Walther kämpft (636); einmal steht dieser Name durch den Reim (679) gesichert. Freilich findet späterhin eine Verwirrung oder Vergessenheit statt, denn der Dichter läßt den Dietleib (dem das Schwert auch im Laurin zukommt) Welsung tragen, ja nach einer ausdrücklichen Angabe hat es Biterolf, im Widerspruch mit der früheren Erzählung, daheim gelassen (3697) und der Sohn gebraucht es gegen seinen eigenen Vater (3660). — *Míme* ist aus der Vilk. Saga als Lehrmeister des Sigurd bekannt (oben S. 73), aber was wir von ihm, den sonst kein deutsches Gedicht nennt, vernehmen, stimmt nicht zu jenen Verhältnissen. Daß der kunstreiche Schmied dort in Hunaland, hier im südlichen Spanien wohnt, zwanzig Meilen von Biterolfs Sitze Toledo, an dem unbekannten Orte *Azzartâ*, wahrscheinlich südwärts in Sierra Morena, das wäre vielleicht nur ein geringfügiger Unterschied; allein in der Vilk. S. ist Mime Lehrer Velints, der hier außer Verbindung mit ihm, als ein untergeordneter Künstler erwähnt wird, während das Schwert Mimine, Wielands Arbeit, sein Verhältniß zu Mime durch den Namen anzudeuten scheint. Doch etwas übereinstimmendes findet sich: nach der Vilk. S. (c. 33. 156) gibt ebenfalls Velint seinem Sohne Vidga den selbstgeschmiedeten Mimung und die ganze Rüstung, ja auch einen Helm, dessen Zeichen ein goldener, giftspeiender **Lindwurm** ist, sâ er *Slangi* heitir; und das erklärt hinlänglich den Ausdruck im Titurel (s. unten): Witege *mit dem slangen.* Dürfte man sich aber in Beziehung darauf nicht die Vermuthung erlauben, der sonst unverständliche Name Limme sey nichts als eine Entstellung von dem verlorenen deutschen lindo (Gr. 2, 491), altnord. linni, Schlange?

Hertrich, in der deutschen, wie in der nordischen Sage, sonst unerhört, ist hier der eigentliche Genoß Mimes, und ihrer Geschicklichkeit scheint nichts unmöglich gewesen zu seyn.

Einigermaßen erinnert die ganze Stelle an die drei Schmiede in dem altfranzösischen Gedicht (oben S. 43. 44), und an ihre neun Schwerter, die nur fürstliche Helden besaßen.

5) **Merzian von Babilon und Baligan von Libya.**

a) 306. — — — wie hôhes namen was genant
von Babilon Mercíân, er kunde nimmer wider stân
dem von Hiunen rîchen noch sich im gelîchen.

b) 311. sol er (Etzel) des haben êre, sô nennich ir iu mêre,
die im genôzsam solten sîn: *Antfuchs von Gabelîn*
und *Baligân von Libîâ*, der hæt ûz *Persîâ*
wol ahtzec tûsent heiden. wie der unbescheiden
ie tæte swaz er wolte, ob er nû strîten solte
mit Etzeln dem rîchen, er tæt ez angestlîchen.

Und Etzel vergleicht ihn mit sich selbst:

1371. *Baligân der vil rîche*, der vil gewaltecliche
ist ob den heiden, als ich bin.

Ich vermuthe, daß hier *Merziân* gemeint ist, der als mächtiger heidnischer König im Wolfdieterich vorkommt und sammt seinem großen Heere nahe bei Jerusalem in die Flucht geschlagen wird (Bl. 114—119). Baligân könnte der Heide *Beliân* seyn, in dessen Zauberburg Wolfdieterich geräth und den er im Zweikampf tödtet. Ueber *Antfuchs von Gabelîn* habe ich keine Nachweisung.

6) Endlich noch einige Beziehungen, an sich merkwürdig und dunkel, und bis jetzt unerklärbar, die aber doch nicht dürfen übergangen werden, weil vielleicht späterhin darüber sich Licht verbreitet.

a) 295. man sagte von *Nibelôte* daz, wie er ze Barîse saz
in eime rîchen lande, den ich (Walther spricht) vil wol erkande:
der machet himele guldîn; selber wolt er got sîn.
mit kraft er tôte tûsent her; ez moht nieman keine wer
wider in gefüeren; ez getorst ouch gerueren
mit strîte nieman sîniu lant.

b) Die Bewohner von Metz, die den jungen Dietleib reiten sehen, kennen ihn nicht; einer spricht:

2556. — — — wær er indert im gelîche,
sô solten wir in dâ vür hân, der valsche site nie gewan,
Paltram ûz Alexandrîn. nû daz der lîp sîn
kûme halb als er gewahsen ist, darzuo hân ich deheinen list,
wer der vil guote ritter sî.

2670. — — — noch ward allez hie gestriten
mit red ez wære *Paltrâm*, von dem man manigen prîs vernam,
der sider *künic ze Pulle* wart.

6. **Rühren beide Werke, Klage und Biterolf, in der Bearbeitung** nämlich, in welcher wir sie besitzen, von einem und demselben Dichter? Die Frage gehört, streng genommen, nicht hierher, darf aber nicht übergangen werden, da die Bejahung derselben zugleich ein Zeugniß enthält, auf welche Weise verschiedene Darstellungen der Sage neben einander in den Bearbeitungen desselben Dichters bestehen konnten. Veranlaßt dazu wird sich jeder fühlen, der die Reime beider Gedichte mit einiger Aufmerksamkeit vergleicht, und ich weiß in der That nicht, ob meine Vermuthung älter ist oder Lachmanns, wenn ich mich recht besinne, schon längst öffentlich ausgesprochene Entscheidung dafür. Eine Vergleichung der Angaben beider Gedichte über die ihrer so wenig sagenmäßigen Erzählung verliehene Grundlage fördert die Beantwortung unserer Frage gar nicht, und ich kann mich deshalb auf die vorangegangenen Untersuchungen berufen. Zeigt sich auch in manchen, selbst wichtigen Stücken, z. B. der Unbekanntschaft mit Siegfrieds Drachenkampf und Unverwundbarkeit, Uebereinstimmung zwischen der Klage und Biterolf, so steht in anderen Dingen, worin Klage und Nibelunge Noth zusammen kommen, Biterolf wieder allein; er kennt z. B. so bedeutende Personen, wie Dankwart und Folker nicht, es scheint, der reinern Sage gemäß, und ebenso verhält es sich mit geringfügigen Nebendingen z. B. Sindolds Amte. Die Reime dagegen in beiden Werken zeigen eine Uebereinstimmung, die sich kaum anders, als durch die Annahme eines einzigen Dichters erklären läßt. Dieser Punct muß also näher erörtert werden.

Beide reimen a : â (man : getân, hâr : dar häufig, maht: brâht Kl. 1154), ë : e (pflëgen : legen, flegen : dëgen), i : î (Dieterîch : dich, mich, lich. Bloedelîn : in Kl. 1893. lîn: in Bit. 3163. 5165. 8264. 9448. 11856), ô : uo (dô : zuo. Gernôt : guot Bit. 13134. Gernôten : guoten Bit. 6209), c : ch (marschalc : bevalch Kl. 719. Bit. 3231. widerwac: sach Bit. 7361), g : b (ougen : gelouben Kl. 555 BCD. tage : habe Bit. 8568. Pergen : werben Bit. 1629), m : n (inne : grimme Kl. 709. Heime : eine Bit. 5675. 12994: kleine 5195. stein : oheim Bit. 10332. tuon : ruom Bit. 8109). — Beide bedienen sich der Endigungen -ùnt, -ùnde (Gr. 1, 367): suochùnde : stunde Kl. 1126. scheidùnden: wunden Bit. 6535. wunt : âbùnt Bit. 3611. 9241. Sie reimen Hagenè : degenè Kl. 544, im Bit. häufig, und auch Hagenèn : degenèn 2741. 6019, Hagenè : gademè Kl. 589. Hagenè : sagenè Kl. 371. 1707, Rabenè : degenè Bit. 4751. Sie gebrauchen den Reim auf -ôt (Gr. 1, 369. 951): ge-

bârôt : tôt Kl. 566. gelenkôt : nôt Bit. 12374, entwâfenôt, Bit. 8910, verkêrôt Bit. 9536, und auf -ilt : minnilt : ilt Kl. 759. Bit. 8454. Ferner das verkürzte part. præt. gekleit (Kl. 311. 981. 1556. 1709. Bit. 7219. 4711. 6187), die Formen handen und henden neben einander (Kl. 220. 240 u. s. w. Bit. 526. 6887 u. s. w.), und ausnahmsweise hat die Klage einmal (483) gellên und Bit. (4131) hêt statt des gewöhnlichen hân, hât. Die Klage zeigt neben dem üblichern mohte einmal (1021) mahte, ebenso Bit. (9636) mahten. Beide suene statt suone (Kl. 583. Bit. 11412. 12370. 12402. 12534. doch hat Bit. auch einmal 12524 daneben suone). Bei beiden im Reim die seltenen Ausdrücke vreide (Kl. 1867. Bit. 11376), bediet (Kl. 485. Bit. 6379. vergl. Gr. 1, 405), auch das Adj. schart (Kl. 1615. Bit. 3731. 6389. 9480. 10680. 11314) ist nicht sehr häufig. Beide gebrauchen rührende Reime; in der Klage: houptlôs : verlôs 433, untriwelôs : verlôs 1025, haben : erhaben 2040, enhât : hât 1891; im Biterolf: hin : hin 1569, dâ : dâ 11190, hân : hân 8087. 12736, ich : ich 12450, komen : komen 1607, getân : getân 10866, Dieterîch : rîch 5257. 7545. 7921. 12510, Liudegaste : gaste 4051, hiez : gehiez 13368. Endlich, und das ist nicht der geringste Beweis, beide erlauben sich eigenthümliche Freiheiten bei der starken Declination der Eigennamen. Erstlich, außer dem bekannten adjectivischen acc. wenden sie daneben, und, wie es scheint, bloß nach Bedarf des Reims, noch einen auf e ausgehenden an, als gehöre das Wort zu der zweiten Declin., ohne daß jedoch ein solcher nom. auf e angenommen würde und zwar, wie die Beispiele gleich zeigen werden, auch bei Namen, die niemals auf die zweite (wie ich aus Gr. 1, 770 erinnere, um diese Zeit fast verwischte) Decl. Anspruch machen durften. Es versteht sich dabei von selbst, daß noch der flexionslose, mit dem nom. gleichlautende, regelmäßige acc. mithin eine dritte Form, statt finden kann. Also: Dieterîchen (2059. Kl. 11176. 12204 Bit.) und Dieterîche (514. 2051 Kl. 11176 Bit.), Ruedegêren (224 Kl.) und Ruedegêre (980. 1021. 1175. 1926 Kl. die dritte Form Ruedegêr 226 Kl.), Gernôten (242. 926. 961. Kl. 3036 Bit.) und Gernôte (227 Kl. außer dem Reim), Hildebranden (1044 Kl. außer dem Reim) und Hildebrande (1226 Kl. 7740 Bit.), Wolfharten (826 Kl. außer dem Reim) und Wolfharte (835 Kl.), Welsungen (636 Bit.) und Welsunge (3660 Bit.), Balmungen (7228. 11052. 12278 Bit.) und Balmunge (10845. Bit.), Nantwînen (6003. 6243. 8703 Bit.) und Nantwîne (7719 Bit.), Ortwîne (7703. Bit.) und Bloede-

line (5392. Bit.). Sodann, noch weiter gehend, gebrauchen beide Gedichte auch einen doppelten dativ. der starken Eigennamen, den regelmäßigen auf e (das natürlich auch wegfallen kann) und einen andern auf -en, gleicherweise dem Anscheine nach der schwachen Declination entlehnt. Der Fall ist jedoch seltner, in der Kl. finde ich nur Gerbarten (774), dagegen im Bit. Dieteriche (8884. 10512. 11256. 12422) und Dieterichen (11282. 12878), Hildebrande (9279. 13344. Hildebrant 12960) und Hildebranden (12970), Gernôte (6695) und Gernôten (12350. 10950), Wolfharten (8724. 8766. 11314), Wolfrâten (5465), Gelfrâten (6245. 7691. 10286) Herborten (11336), Nantwînen (10264); Beispiele genug um die Sache außer Zweifel zu setzen. Endlich scheint auch im Biterolf neben dem richtigen nom. pl. Amelunge (7879. 9350. 10361) einmal (6457) Amelungen gesetzt zu seyn; gewiß aber zeigt Imbrecke außer dem regelmäßigen acc. Imbrecken (4597) auch den ungewöhnlichen Imbrecke (7635), also umgekehrt die schwache Declination einen starken Casus; die Klage hat dazu keine Gelegenheit gehabt.

Was sich gegen die Annahme eines Dichters beider Werke sagen läßt, besteht in folgendem. Es ist auffallend, daß niemals des Widerspruchs Erwähnung geschieht, der in so manchen und wichtigen Stücken der Sage zwischen beiden Gedichten herrscht. Sehr natürlich wäre in dem spätern, welches man nun dafür halten will, eine Anmerkung oder Entschuldigung gewesen, man sollte meinen, fast nothwendig bei einem Dichter, der es sich sonst angelegen seyn läßt, die Wahrheit seiner Erzählung zu versichern; gerade bei einem vom Biterolf abweichenden Punct sagt er in der Klage (25): von der wârheit ich daz nim. Freilich folgte er jedesmal einer ganz andern Quelle und hielt sich gewiß streng daran, aber befremdlich ist dieses Stillschweigen immer. Hernach bleiben für jedes Gedicht noch Eigenthümlichkeiten im Gebrauche des Reims und in der Sprache zurück, die es mit dem andern nicht theilt. Die Klage bindet allein (474) a : e in sweller: laller, was ich nur noch in Eilharts Tristan (5241 cod. Dresd.) wiederfinde; sie hat einmal Burgenden (774) neben Burgondære. Sie gebraucht (1432) der gebâr, Bit. (601) diu gebære; den Conjunct. hæte (111), Bit. (1677. 3439. 7569) hiete. Hingegen zeigt Bit. allein die Form krelte und zwar nicht selten (143. 10140. 10168. 11818. 12294), ferner das unverkürzte part. præt. verklaget (9388) neben verkleit. Er hat allein das part. præt. gewezzen (6461. 20880) und den inf. itewezzen (12504), öfter das seltene

Adv. darwert (10722), hinwert (9275), hinnewerte (8049) engegenwerte (10958) und das von höfischen Dichtern im Reim gemiedene magedin (6469); auch gezemen : nemen (3. 2241. 2819. 4525. 4646. 6749. 8698. 12012) fehlt gänzlich in der Klage.

Indessen muß man gestehen, dies sind nur Einzelheiten, gegen das Gewicht, das in der sonstigen großen Uebereinstimmung liegt, von geringer Kraft; einiges mag zufällig seyn, außerdem aber ist es weder nothwendig noch natürlich zu glauben, der Dichter habe zu allen Zeiten genau dieselben Regeln befolgt und seiner Sprache keine Veränderung gestattet.

46.

Snorra Edda.

Unter den dichterischen Benennungen für Schwert kommt auch *Mîmûngr* vor (214 Rask), und P. E. Müller merkt (Sagenbibl. 2, 177) dazu an, daß wahrscheinlich auch der Name von Hothers Schwert bei Saxo (3, 40), Mimring, derselbe sey.

Dieses Zeugniß ist um so wichtiger, als sonst Wittich und sein Schwert in der nordischen Sage völlig unbekannt und erst späterhin durch die Vilkina Saga eingeführt sind.

47.

Ueberarbeitung der Nibelunge Noth. (Liedersaal des Freih. v. Laßberg. Bd. 4.)

Die Zusätze berühren nur in wenigen Fällen den eigentlichen Inhalt der Sage.

1) Die Jagd der Könige findet zwar auf der andern Seite des Rheins statt, aber hier soll nicht irrigerweise der Waskenwald liegen, sondern Günther sagt:

7650. "Nv wir der hereverte. ledic worden ſin.
ib wil ich iagen riten. von Wormez vber den Rin.
vnt wil kurcewile. zem *Otenwalde* han.
iagen mit den hunden. als ich vil dicke han getan."

Bei einem Brunnen wurde Siegfried ermordet (Nibel. N. 260, 3), hier ist der Ort namentlich bezeichnet:

8403. "Von demſelben brunnen. da Sivrit wart erſlagen.
ſult ir div rehten måre. von mir hőrn ſagn.
vor dem Otenwalde. ein dorf lit Otenhaim.
da vliuzet noch der brunne. des iſt zwifel dehein."

Das ist kein willkürlicher Zusatz, wie aus der Uebereinstimmung mit dem Liede von Siegfried folgt:

177, 3. — — — "*ob eynem prunnen kalt*
Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem *Ottenwaldt.*"

Ein Odenheim in dem Wormser Gau kommt in einer Urkunde von 786, die Odenheimer Mark in andern, etwas spätern vor (cod. dipl. Lauresham. N°. 12. 1286. 2557). Daß der Ueberarbeiter diesen Ort meine, ist darum wahrscheinlich, weil nach einer Urk. (N°. 33. p. 86.) ein Wald in dieser Mark lag, den man als zum Odenwald gehörig betrachten mochte. In einer andern Urkunde (N°. 19.) finde ich einen Cuningesbrunno in dem Odenwalde liegend, und dieser Name wäre nicht unpassend für die Quelle, aus welcher Siegfried sollte getrunken haben. Dagegen nimmt man keine Rücksicht auf die Ueberarbeitung, und weiß man daher nichts von einem Odenheim, so werden wir auf eine andere Vermuthung geleitet. Siegfried, von Durst gequält, wolde für die berge *zuo dem brunnen* gân (911, 3); nachdem das erlegte Wild fortgeschafft ist, wird der Vorsatz ausgeführt, und nun wiederholt sich jene Zeile, aber mit andern Worten (913, 1): dô si wolden dannen *zuo der linden breit.* Von dieser Linde ist vorher nichts gesagt, aber unter ihr lag die Quelle, wo Siegfried trinken wollte, das zeigt 918, 3. 4. Auch kann ich aus einem andern Gedicht folgende Stelle anführen; sie kâmen zuo einer *linden grôz*, *dar ûz ein kueler brunne vlôz* (Ecken Ausf. alt. Druck Str. 232). Nun nennt aber eine Urkunde aus Carl des Großen Zeit mehrmals einen Lintbrunno (cod. Lauresh. I. p. 16. 17) in der Mark Hephenheim, wo schon der Odenwald (wie sich aus cod. Laulesh. N°. 19. ergibt) anfieng, und es wäre möglich, daß die Nibel. Noth diesen im Sinne gehabt hätte.

Einen *Sîfritsbrunne*, nicht weit von Freiburg im Breisgau, hat Leichtlen (Forschungen 1, 2, 51) in einer Urk. von 1330, einen andern bei Villingen in einer Urkunde von 1418 nachgewiesen, beide also von Worms weit genug, aber auch von einander ziemlich entfernt gelegen. Ob hierbei eine Beziehung auf die Sage statt findet, bleibt ungewiß, da die Brunnen in jener Zeit häufig einen besondern Namen führten (bloß im cod. Lauresh. I. p. 16. 49 findet man einen Hildegêres brunno, Ulisbrunno, Gêroldesbrunno), also auch nach irgend einem Sîfrit konnten benannt seyn *). Indessen

*) Aus gleichen Grunde bemerke ich folgendes nur in einer Note. Nach einer Urkunde von 1141 (Schannat hist. Worm. 2. 73)

ist auch möglich, daß die Erinnerung an die Sage, durch die einsame und schauerliche Lage eines Waldbrunnen angeregt, ihm einen solchen Namen ertheilte, der etwa so viel als Mordbrunnen aussagte.

2) Schon oben (S. 114) ist angeführt, was die Ueberarbeitung von dem Sitze der Frau Ute zu Lorse und der Beisetzung von Siegfrieds Gebeinen neben das Kloster weiter berichtet. Es mochte Volkssage seyn, der Held liege dort in einem langen Sarge.

3) Etzel freut sich seines Sohnes Ortliebs.

15944. "leb ich deheine wile
ich gib im *drizzech lant.*"

In der Nibel. Noth (1852, 3) nur *zwelf* lant, womit Etzels Hofhaltung (1, 7. 2, 1) stimmt; aber mit unserm Gedichte hier kommt der Rosengarten C (12b) überein:

— — — der künec (Etzel) sich des fröuwet,
daz ime diente *drizec lant.*

48.

Ueberarbeitung der Klage. (In der Müller. Sammlung und im Liedersaal 4.)

1) Indem sie die Verhältnisse von Irnfrit, Hawart und Iring (oben S. 115) erwähnt, fügt sie eine Zeitbestimmung hinzu:

356. "den waren chomen iriv dinch
wol vor zweinzech iaren,
daz si vertriben waren."

---

befand sich in Worms eine platea *Hagenonis.* Einen Weinberg *Hagenbrunno* nennt der Cod. Lauresh. in einer Urkunde von 1156 (N. 157). Auf der Mitte des Feldbergs bei Frankfurt ein *Brunehildestein* in einer Urk. von 1221 (Gudeni cod. dipl. 1, 479) und in einer früheren von 1043 (Johannis res Mogunt. 2, 514): lapis, qui vulgo dicitur *lectulus Brunnihilde.* In einer Urk. von 1354 (Kremer diplom. domus Ardennens. p. 484): "hin gein Sarbrucken biss an den *Stein* den man spricht *Criemildespil*" (heutzutage Spilstein; vgl. mém. de l'acad. celtiq. 5, 346). Zeugniß über einen *Kriemhiltenstein* bei Kehl in der Ortenau vom Jahr 1476, jetzt Grimhildenstieg, liefert Leichtlen (2, 54). *Drachenfels*, mons Draconis, am Rhein in Urk. von 1149. 1162. 1167. 1188 (Günther cod. dipl. Rheno-Mosell. I.). — *Sigefridesmôr* im Brem. Gebiet, in einer Urk von 788 (Adam Brem. c. 10).

Sie unterdrückt den Vers, welcher die Abkunft Irings aus Lothringen enthält, und gibt, wahrscheinlich um ihn nach der Angabe der Nibel. Noth (1965, 1) als marcgrâve von *Tenelant* zu erhalten, folgende Erläuterung:

377. "Hawart der helt ſtarche.
was voget in Tenemarche.
do was ein marche in Tenelant.
da von Irino was grave genant."

2) Schon oben (S. 106) iſt bemerkt, daß Dieterich einmál (2631) *Dietmâres* ſuon heißt.

3) Genauere Nachricht von dem Begräbniß der Frau Ute. Die Worte: diu edel Uote wart begraben ze Lôrſe bî ir aptei (1990), lauten hier:

4046. "div edel Vte wart begraben.
ze Lorſe *in dem mvnſter wit.*
da div frowe noch hivte lit.
div guot vnt div vil reine.
in eime ſarch ſteine."

49.

Der tugendhafte Schreiber (M. S. 2, 105ª).

Noh weiz ich wol wâ triuwe lebet
mit wârheit und mit allem ir geſinde,
darnâch mîn gemuete ſtrebet.
dâ wil ich hin, dâ ich den hof ſo wünneklichen
finde.
her Gâwein, niht enlât iu diſe rede weſen zorn;
der hof, *Etzel der Hiunen künec*
und iuwer muoter magtuom iſt *verlorn.*

Vielleicht mit Beziehung auf die Sage von Etzels Verschwinden (oben S. 123).

50.

Reinmar von Zweter.

1) M. S. 2, 130ᵇ (C, 122. D. f. 20ᵇ).

Swind iſt ein lop, ſwer daz nû kan
bî der welte verdienen, derſt ein gar nâchrætic
man.
waz gar nâchrætic ſî, daz wirt in *Sibcken* ahte
dicke ſchîn.
Dô *Sibche* ſtarp, dô liez er kint,

din nû bî disen zîten alsô swinde worden sint,
daz man si lîden muoz dâ man ir wol enbære,
möht ez sîn.

2) M. S. 2, 147[a] (fehlt in D).
Untriuwe und schande singent dâ vor ze prîse:
roup, mort, brant, nîdunc in *Sibchen* wîse.

51.

Wernher der Gartenære. Hat den meier Helmbreht gedichtet in dem Theile von Niederöstreich, der Manhardsberg heißt, zwischen 1239–46; handschriftlich zu Wien. Von den Bildern auf der Haube des jungen Bauern:

72. welt ir nû hoeren waz hie stê
von jener nestel her an dise
(ez ist wâr, daz ich iu lise)
zwischen den ôren hinden?
von frowen Helchen kinden,
wie diu wîlent vor Raben
den lîp in sturme verloren haben,
dô si sluoc her Witege,
der kuene und der unsitege
und Diethern von Berne *).

Hier finden wir zum erstenmal *Diether von Berne*, Dieterichs jungen Bruder, genannt.

52.

Von einem übelen wîbe. Erzählung in demselben Wiener Codex, welcher den meier Helmbreht enthält (Primisser in Hormayrs Taschenbuch für östreich. Geschichte 1822. S. 372).

Darin vergleicht ein von seinem Weibe mißhandelter Mann die Schläge, die er erdulden muß, mit den Kämpfen des Riesen Asprian, Wittichs und Dieterichs und meint, Walther und Hildegund hätten sich besser vertragen.

53.

Ulrich von Lichtenstein. Dichtete um das Jahr 1246 den Frauendienst (herausgegeben von Tieck).

S. 242 "— bindet den Helm auf, Herr Tristan, Herr Parcival und Herr Ruther."

*) Mitgetheilt von Lachmann.

54.

Otto von Botenlaube (Mitte des 13ten Jh.).

M. S. 1, 15ª. Karfunkel ist ein stein genant,
von dem saget man, wie liehte er schîne;
der ist mîn und ist daz wol bewant:
zoche (l. *ze Lôche*) *lît er in dem Rîne*.
der künic alsô den weisen hât,
daz ime den nieman schînen lat.
mir schînet dirre als ime tuot der,
behalten ist mîn frowe als er.

Obgleich die Weingart. Handschr. ebenfalls zoche liest, so leidet doch die Verbesserung keinen Zweifel; der Dichter will sagen: mein köstlicher Schatz ist verloren wie der Nibelungehort, von welchem es in dem Liede heißt:

1077, 3. er (Hagen) sancte in dâ *ze Lôche* allen *in den Rîn*.

Eine ähnliche Redensart gebraucht Sebast. Frank (s. unten). Der König, der den Weisen ebenso besitzt, wie der Dichter den Karfunkel, ist Wilhelm von Holland, der 1247 gewählt war, aber die Reichskleinodien nicht hatte.

55.

Boguphalus (starb 1253). Chronicon Poloniæ (Sommersberg script. rer. Siles. 2, 37—39). Er erzählt folgende Sage, die er in die Zeit des Heidenthums setzt.

Walther der starke (robustus), dessen Schloß Tyniez bei Krakau lag, entführte die Tochter eines Fränkischen Königs Namens Heldegund. Sie war anfangs dem Sohne eines Alemanischen Königs, der an dem Hofe ihres Vaters lebte, geneigt, doch Walther gewann durch nächtlichen Gesang ihre Liebe. Der Königssohn über diese Hintansetzung aufgebracht, eilt heim, nimmt alle Rheinzölle in Besitz, und befiehlt, daß niemand mit einer Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Goldes erlegt habe. Walther auf der Flucht mit Heldegund fügt sich dem Gesetz, doch als der Fährmann ihn bis zur Ankunft seines Herrn aufzuhalten sucht, nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Roß und setzt über. Der Königssohn ruft ihm jetzt zu, er möge mit ihm um Heldegund, Waffen und Rüstung kämpfen. Walther erwidert, er habe die Mark Goldes erlegt, und die Jungfrau nicht geraubt, da sie ihm freiwillig gefolgt sey. Doch kommt es zum Kampf und der Alemanne, der die Heldegund dabei ansehen und sich durch den Anblick ermuthigen kann, bringt den Walther zum

weichen, bis auch dieser zurückschreitend seine Geliebte erschaut und mit frischer Kraft auf seinen Gegner eindringt. Er tödtet ihn, nimmt Pferd und Rüstung und führt Heldegund nach der Burg Tyniez heim. Hier ist nun eine ganz andere Geschichte angeknüpft; an dem Schlusse sagt Boguphalus: man zeigt bis auf den heutigen Tag noch das Grab der Heldegund in Stein gehauen auf dem Schlosse zu Wislicz.

Nicht bloß die Namen, auch die Begebenheiten selbst, lassen, aller Abänderungen ungeachtet, die schon oben (S. 91. 94) besprochene Sage erkennen.

56.

Der *Tanhûser*. (M. S. 2, 63b).

Salatin twanc mit sîner milten hant ein wunder,
*ſam tet der künic Ermenrîch daz lant ze Bela-
gunder.*

Der Name dieses Landes kommt sonst in keinem Gedichte vor, auch lesen wir nicht, daß Ermenrich durch ungewöhnliche Freigebigkeit, jener des Saladin, von welcher auch Walther singt (19, 23), vergleichbar, sich ausgezeichnet habe. Indessen muß die Sage verloren gegangen seyn, vorhanden war sie wohl, denn ich glaube darauf ist auch die sonst unverständliche Aeußerung des chron. Quedlinb. über ihn: astutior in dolo, *largior in dono* (oben S. 31) zu beziehen.

57.

Rudolf von Ems. Alexander (cod. Monac.):

f. 185c. nuo ſcheident aber die liute ſich,
ir ſitte ſint vil miſlich:
einer hoeret gerne,
wie *Dieterîch von Berne*
mit craft in frömden landen ſtreit *).

58.

Der Weinschwelg. (Altd. Wälder 3, 16.)

98. — der herzoge Ytam (l. *Iran*)
der was gar âne wîſheit,
daz er einen wiſent nachreit:
er unt ſîn jeger Nordiân.

---

*) Mitgetheilt von Hn. Dr. Maßmann.

si solden den wîn gejaget hân,
sô wærn si wîse als ich bin;
mir ist vil samfter, denne in.

Erklärt sich aus der Wilk. Saga, welche ein eigenes Gedicht von dem Jarl Iron enthält. Unter andern wird (c. 235) erzählt, wie er mit seinem besten Jäger Nordian, um Vergeltung auszuüben, in dem Walde eines mächtigen Königs jagt und einen von diesem gehegten Wisend tödtet, dies aber Ursache seiner nachherigen Gefangenschaft wird.

59.

Enenkel. Mitte des 13ten Jahrh.

1) Chronik von Oestreich (Rauch script. rer. Austr. 1,356):
Man seit von [dem] *herzogen* wan (l. *Iran*)
und *von Bern hern Dieterîche*,
dem vehten was niht gelîche,
daz dise zwên kuene man
hieten ûf dem velde getân.
wir habn dicke vernomen,
wie der prenner (l. *Berner*) wær komen,
dâ er hern Ekken vant,
und wie er in sluog ze hant.

Von dem Herzoge Iran, dessen Jäger Nordian hier nur fehlt, ein abermaliges Zeugniß. Enenkel wiederholt dieselben Worte in einem andern Werk.

2) Weltchronik (cod. Monac.): *)
f. 92[d]. Man seit von *herzogen Iran* (Iwan cod. Fürstenb.)
und von *hern Dieterîche*, (von Pern her F.)
der vehten was dem niht gelîche,
daz dise zwên man (chune man F.)
vor Trôje heten getan. (hieten auf dem velde F.)

f. 142[a]. Nero lagert den empörten Römern gegenüber an der Tiber:
er brâht si zesamen gar
mit fanen und mit breiter schar,
dâ si vâhten einen strît.
dâ huob sich Krimhiltz **) (l. *Krimhilde*) *hôchzît*.
si verlurn beidenthalben

*) Die beiden Zeugnisse aus der Weltchronik verdanke ich Hn. Dr. Maßmann.

**) Cod. Ratisb. *Kreimhilez*. Drei andere codd. *Chreimhilden*.

ûf velde und in alben
beidenthalben fünf hundert man.

3) Oestreichische Genealogie (b. Rauch 1, 379). Ungewiß, ob sie von Enenkel rührt.

"Des kunigs sun aus Peheimlant
Otacher ist er genant
Der nam künigin Margret
Die der Romisch künig weilent het
Mit ir petwang er Osterreich
Daz si im warn vndertan alle geleich
Die ersten tochter Margret
Die selb künigin Kunrat het
Der romischer vogt waz
Dapey si eines suns genas
Den hiezzen die lewte alle geleich
Wolf Dietreich
Der lebt ritterleich
Der edel here tugentleich." *)

Der Text scheint verderbt und enthält offenbare Unrichtigkeiten. Margret war nicht mit Konrad, sondern Heinrich, dem ältesten Sohne des Kaisers Friedrich II, verheirathet, welcher 1234 starb. Sie hatte mit diesem ersten Gemahl zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, die 1236 auf gewaltsame Art umkamen, obgleich man 1248 ihren Tod noch nicht gewiß wußte (Pernoldi chron., fasti Campililiens. 1, 2, 1316. 1320). Warum heißt hier nun ein Sohn Wolfdieterich und was soll der Ausdruck die *ersten* tohter? Indessen scheint doch eine Anspielung auf die Sage von Otnit und Wolfdieterich vorhanden. Oder soll vielleicht mit dem Namen des letztern angedeutet werden, daß der älteste Sohn heimlich oder vor der feierlichen Verbindung erzeugt war, wie Wolfdieterich?

60.

Marner, aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. (M. S. 2.)

1) 176. Singe ich den liuten mîniu liet,
sô wil der erste daz,

*) Lachmann hält die letzte Zeile für versetzt:
dâ bî si eines suns genas,
der edel herre tugentlich,
den hiezn die liute alle gelîch
Wolfdieterîche:
der lebte ritterlîche.

wie *Dietrich von Berne schiet*,
der ander, wâ *künig Ruther* saz,
der dritte wil *der Riuzen sturn*,
sô wil der vierde *Eggehartes nôt*,
der fünfte, *wen Kriemhilt verriet*,
dem sehsten tete baz,
war komen si der Wilzen diet,
der sibende wolde eteswaz
Heimen ald *heren Witchen sturn*,
Sigfrides ald heren *Eggen tôt*,
sô wil der ahtode dâ bi niht wan hübschen minnesang,
dem niunden ist diu wîle bî den allen lang,
der zehende enweiz wie,
nu sust, nu sô, nu dan, nu dar;
nu hin, nu her, nu dort, nu hie.
dâ bî hete manger gerne der "*Ymlunge hort*."

2) 169. Wie höfsche liute habe der Rin
daz ist mir wol mit schaden kunt.
— — — — — —
in dienet ouch des Rînes grunt,
ich wil ûf sie gar verkiesen.
der "*Ymelunge* hort" lit in dem *Burlenberge* in bî.

Unerklärt muß ich lassen den, auch freilich allgemeinen, Ausdruck: der *Riuzen sturm*. Auf den treuen Eckhard, dessen Pflegekinder, die Harlunge, verfolgt werden, bezieht sich *Eckehardes nôt*. Merkenswerth, daß der Kriemhild Verrath getrennt ist von Siegfrieds Tod, der Dichter also, wie es scheint, zwei abgesonderte Gedichte annahm. Die übrigen Anspielungen sind deutlich. — Die Hindeutung auf eine Sage von der Ankunft der Wilzen gehört wohl nicht in diesen Kreiß; ich benutze aber die Gelegenheit, eine Stelle aus Saxo Gramm. (6, p. 105, 40) anzuführen: Starcatherus — Poloniæ partes aggressus athletam, quem *nostri Wasce*, *Teutones* vero diverso litterarum schemate *Wilze* nominant, duelli certamine superavit. Starkodder war auch in Sachsen berühmt (p. 103, 2). Für Wasce steht p. 152, 40 *Wazam*. — *Imelunge* für Nibelunge hort könnte eine absichtliche oder volksmäßige Entstellung seyn und ähnlicher Weise ist wohl *Burlenberc* ein erfundener, nicht ernstlich gemeinter Name. — Die ganze Stelle werden wir unten (S. 171) im Renner benutzt finden.

61.

Ulrich von Türlein. Wilhelm von Oranse, ältere und echtere Recension im cod. Pal. 395. (Casp. 50[b]).

> alhie wil minn zwei herze laden
> *ze Kriemhilde hôhgezît.* *)
> *vil herzen dâ von tôt gelît.*

62.

Spervogel (M. S. 2, 227).

> Dô der guote Wernhart
> an dise werlt geborn wart,
> dô begunde er teilen al sîn guot,
> do gewan er *Ruedegêres muot.*
> *der saz ze Bechelære*
> *und pflag der marke mangen tag;*
> *der wart von sîner frümekeit sô mære.*

63.

Simon Kéza. Schrieb in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. die chronica Hungarorum, wiederum, wie es ausdrücklich heißt: ex *antiquis* libris de gestis Hungarorum, geschöpft. Die Handschriften sind abweichend und fast jede hat Eigenthümlichkeiten und Zusätze, deren Werth sich erst beurtheilen läßt, wenn aus einer Vergleichung der reine Text wird festgestellt seyn (vgl. Engel Einl. zur Geschichte von Ungern S. 36. Wiener Jahrbücher der Litteratur Bd. 23. Anzeigebl. Nr. 33). Ich benutze hier den Codex, welchen Thwrocz in seine Chronik aufnahm, und führe Varianten an: aus dem Cod. Vind. (in der Ausgabe des Thwrocz bei Schwandtner), aus jenen, wovon das chronicon Budense (Ofen 1473) und Horányi (Wien 1781) einen Abdruck liefern, endlich aus der Handschrift, die sich zu Dubnitz in Ungarn

---

*) „Verschieden davon der sprichwörtliche Ausdruck Nibel. 2173, 4 ich wæne der künic selbe ist zuo der hôhgezîte komen d. h. ist an den Tanz gekommen. So 2056, 4 ez ist ein übel hôchzît, die uns diu küneginne tuot und 2059, 4 uns hât mîn swester Kriemhilt ein arge hôhgezît gegeben, wenigstens mit Anspielung auf das Sprichwort. Desgleichen 1938, 1. Ach wê der hôhzîte! welch ein schlimmer Tanz! Müller 3, XXII[c] ich hân ein marterlichez leben und jæmerliche hôchgezît gehabt von mîner muoter sît. Freidank 2569: diu mûs hât boese hôhgezît die wîle sie in der vallen lît.“ Lachmann.

befindet und in den Wiener Jahrbüchern (1826. B. 33.) von Endlicher ist bekannt gemacht worden.

1) 1, 10. Im Jahr 373 zogen die Hunnen aus Scythien in östliche Gegenden. Unter ihren Anführern war Attila (Ethele Vind. und Dubn.) Kewe und Buda, Brüder und Söhne des Bendeguck (Bendekus V. Benguz Hor.). — c. 13. Attila, qui Hungarico idiomate *Ethele* dictus est. *)

2) 1, 11. Eadem tempestate *Detricus de Verona*, natione Alemanus, Romanorum principum de voluntate, *omni Germaniæ præsidebat.*

3) 1, 11. 12. Dieterich wird von den Römern zum Kampfe gegen die Hunnen aufgerufen. Quamobrem *Detricus*, congregato *ingenti Germanico Italicoque* ac aliarum permixtarum gentium *exercitu* descendit in Pannoniam. Dreimal wird gefochten, in der dritten Schlacht siegen die Hunnen. Der römische Feldherr bleibt und Dieterich wird mit einem Pfeil an der Stirne verwundet. Cujus tandem sagittæ truncum ipse Detricus urbem ad Romanam dignitatis imperatoriæ in curiam pro documento certaminis per ipsum cum Hunis commissi in fronte detulisse et propter hoc immortalitatis nomen usurpasse narratur, Hungarorumque in idiomate halhatalan (l. *halhatatlan* d. h. der heilige) *Detreh* dici meruit, *præsentem usque in diem. Hunc Detricum galeam quandam habuisse, et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate refulsisse fabulantur.*

Die Sage von dem Pfeil kennen wir nicht, aber Dieterichs Helm ist der schon aus dem Biterolf (oben S. 142) bekannte *Hildegrin*, den er nach der Wilk. Saga (c. 16) fand, als er den Riesen Grim und dessen Weib Hilde getödtet hatte; in den deutschen Gedichten (Siegenot c. Dresd. 26. 64. Alph. 42. 194. 431) ist öfter von ihm und seinem weithin schimmernden Glanze die Rede; nach Ecken Ausfahrt, wo er mehrmals erwähnt wird (57. 91. 269 alter Druck), war ein in der Nacht leuchtender Karfunkel die Ursache davon (183. 184 cod. Dresd.), und Dieterich sagt (Str. 69 c. Dresd. alter Dr. 59.) dasselbe von ihm, was hier Keza erzählt:

wie gar bistu geschoenet!
sælic des hant doch mueze sîn,

---

*) Boguphalus (starb 1253) sagt (chron. Polon. Sommersberg script. rer. Silesiac. 2, 18): rex *Thila*, qui *in scripturis* Attila nominatur.

diu dich sô hât gekroenet!
des wünschet im diu zunge mîn.
ie elter dû wilt werden
ie liehter dû wilt geben schîn.

4) 1, 15. Rex Attila — cunctis sui dominii principibus solennem curiam se celebraturum promulgare præcepit. edicto igitur regio magnas circumstantium regionum per partes divulgato, et ipsa curia advenarum nobilium adventu tumescente, tandem *Detricus de Verona,* qui prius hostis erat, regis benevolentia pariter et liberalitate auditis, *cum multis Germaniæ principibus tanti regis venit in curiam, et non minus cœteris se illi exhibuit gratum et familiarem. Rex vero Attila multa liberalitate illi cæterisque principibus cum illo existentibus respondit.*

Dieterichs Aufenthalt bei Etzel und genaue Verbindung mit ihm, der deutschen Sage gemäß, nur hier ohne Flucht aus dem väterlichen Reiche.

5) Nach Attilas Tod, der, wie zum Theil die vorangehenden Ereignisse, nach Jornandes (oben S. 9), wenn auch mit Abweichungen, erzählt wird, herrscht Bestürzung und Ungewißheit über die Nachfolge. 1, 23. Erant tunc Sicambriæ (zu Etzelburg) principes Germaniæ multi regi Attilæ ob metum illius, coacta servitute allegati, inter quos *Detricus de Verona excellentiam habebat non ultimam.* Et cum inter filios Attilæ duo essent in locum patris, tum animi virtute tum vero ætatis maturitate, succedere cæteris præstantiores, alter Chaba denominatus, ex Honorii Græcorum imperatoris filia progenitus, alter vero Aladarius, *de illustri prosapia Germaniae ducum orta, Domina Kremheylch* (Crumheldina V. Crimiheldina B. ex Crimildi Germaniæ principissa H. ex Germaniae principissa domina Crimicheldina D.) *vocitata,* susceptus: hos, tum Huni tum nationes extraneæ, unusquisque suum juxta libitum sequebantur, quilibet illorum suam partem præponere satagens.

Auf diese Weise ist **Kriemhild aus deutschem Fürstenstamme** in die ungarische Sage verflochten; von ihr und ihrer Verbindung mit Ethele ist vorher nicht die Rede, sie wird an dieser Stelle zuerst genannt.

6) Die Deutschen hängen dem Sohne der Kriemhild an und es gelingt ihnen Zwiespalt zu erregen. Nam utrisque filiis regis in discordia regnantibus, Detrico suggerente,

ambos inter fratres ingens exorta est dissensio. quapropter horrendum instauratur prælium, magna tantarum agmina gentium, Sicambriæ civitatis stricta inter moenia nec non adjacenti illi in agro præliantur. ingens cædes committitur. Huni quoque, qui extranearum nationum de ruina gaudebant, ad instar armatorum, qui olim draconis ex dentibus per Jasonem, dum aurei velleris pro obtentu laborasset, seminatis exorti, fraterna cæde consumti fuisse dicuntur, peremta prius omni Germanica ceteraque extranea natione, mutuo se bello delevere. scribitur enim in *antiquis* Hungarorum chronicis, quod hoc fraternum certamen, hæc intestina tanti populi clades, vix dies per quindecim consummata fuisset tantusque ibidem maxime extranearum nationum sanguis effusus extitisset, quod si id Theutuni Hungarorum ob odium non celarent, dicere possent, ut Danubius secus Sicambriam defluens ex Germanica cæterarumque nationum cæde in ipsum decurrenti sanguine in tantum permixtus fuisset, quod neque homines neque animalia, a Sicambria deinceps usque ad Potentianam, aquam illius puram sine sanguine potare valuissent; in hoc etiam prælio semper Chabae partem superiorem fuisse tradunt; tandem *ad ultimum* Chaba cum suis per *artem Detrici devictus* fuisse dicitur. H. hat noch den merkwürdigen Zusatz: illud enim est prælium, quod Huni *prælium Crumhelt usque adhuc* nominantes vocaverunt *).

Man sieht deutlich, wie sich die Sage von dem Kampfe der Nibelunge Noth in die Erzählung von dieser Brüderschlacht einmischt; auch dort trägt Dieterich zuletzt den Sieg über die noch unbezwungenen Helden davon, und das *prælium Crumhelt* drückt aus, was Ulrich von Türlein *Kriemhilde hôhgezît*, andere Zeugnisse *Kriemhilde nôt* nennen.

64.

Fabel vom Wolf und der Geiß (cod. Vindob. 428), Bl. 170ª.

Die Geiß will nicht vom Baum herab, der Wolf spricht:

25. ir sult her abe vallen,
dem guoten Sant Gallen

*) In der deutschen Uebersetzung von Keza aus dem 14ten Jahrh. (handschriftlich zu Breslau, Büsching Nachr. 3, 169) findet sich diese Stelle auch: "fraw crymhelten streit", außerdem wird Kriemhild "des herczogen tachtir von *burgundia*" genannt, vgl. unten Nic. Olahus.

bevalh ich hiute minen munt,
daz er mich beriete hie ze stunt.
dô sprach diu geiz durch ir zuhte:
30. ich leit mich ê in die suhte
sicherlîchen daz ist wâr,
ê ich iu arges umbe ein hâr
immer iht gespræche.
ir redet als *der dâ gerne ræche*
35. *diu Helchen chint, wesser wâ.*
waz hilfet daz ir sît sô grâ!
ir tætet billich baz dan ein ander man.

65.

Conrad von Würzburg (M. S. 2, 207[a]).
alsus kan ich lîren,
sprach einer, *der von Eggen sang.*

66.

Feldbauer (Cod. Pal. 341):
340. âne mezzer und âne scher
schar er mir vil schône:
daz im vrô Kriemhilt lône!

67.

Alexander d. große, altholländ. Gedicht. (Docen Misc. 2, 136).
Alexanders Thaten waren so groß:
"*Ettels orloge van den Hunen*
enmochte hier iegen neit gestunen."

68.

Räthsellied (Fragm. b. Müller 3, XV[b]).
unnützen *Sübichen* ist manig *guot gesellе entwichen.*
Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht vor Ermenrich.

69.

Zornbraten (Liedersaal 2, 503-531; cod. Regiom. f. 1).
Die Tochter spricht zum Vater:
172. des wil ich iu die wârheit sagen,
daz mîn herz ist gemuot alsô,
daz ir sîn nimmer werdent frô,
und iu volg als umb ein hâr;

daz ſült ir wiȥȥen wol vür wâr.
Er ſprach: *du üblîu Chriemhilt*, *)
ſît dû mir nit volgen wilt,
komſtu an dîner muoter ſtat,
dîn rücke wirt dir ſlege ſat.

70.

Lügenmärchen (herausgegeben von W. Wackernagel 1828).

1) 113. Si gewunnen ze kinde
ein lieplîch geſinde:
ſi hetten mit anander
den wunderlîchen Alexander
und den *keiſer Ermenrich*
und daz *getwerc Elberîch*.

Ermenrich heißt hier Kaiser, wie im Alphart. Die Vilkina Saga nennt ihn einmal Oberkönig zu Rom (yfirköngur i Romaborg c. 250); ich habe deshalb (oben S. 2) Kaiser übersetzt, merke aber hier an, daß es besser gewesen wäre, jenen Ausdruck beizubehalten, da bald hernach der griechische Kaiser erwähnt wird.

2) 202. her *Dieterich von Berne* ſchôȥ
durch einen alten niuwen wagen,
her *Hiltebrande* durch den kragen
her *Ecken* durch den ſchüȥȥelkreben.
Kriemhilt vlôs dâ ir leben;
daz bluot gegen Meinze ran.
her *Vaſolt* kûm entran;
des lîbes er ſich verwac.

71.

Der Wiener Meerfahrt (cod. Pal. 341. f. 94c. Kolocz. 71. 72).

614. Dô ſie dâ gelâgen
und der ruowe phlâgen
wol biȥ an den dritten tac,
daz der ſturmwint gelac
und des ſüeȥen wînes kraſt,

*) ia ſprach er du crimilt. R.

620. dâ mite sie wâren behaft,
dô stuonden sie mit sorgen
ûf gegen dem morgen.
alrest wart in dô bekant
daz sie waren gephant
625. von trunkenheit der sinne;
Sant Gêrdrûden minne
wart in sider harte sûre.
der burger ir nâchgebûre
der was der reise niht ze vrô,
630. der beklaget sie alle dô.
dô *huob sich Krimhilden nôt*,
sie wurden schemelichen rôt,
dô sie die wârheit gesahn,
daz sie hêten getân
635. den schaden an dem guoten man;
dâ gewunnen sie niht an.

72.

Fragmentum historicum (vor M. *Alberti* Argentinensis chronicon), geht bis 1268.

Bei dem Jahr 964: iste est Theodoricus, *de quo Teutonica extant carmina*, filius Dietmari *).

73.

Ottokar von Horneck. Schrieb um das Jahr 1295 (Petz script. rer. Austr. 3).

1) S. 82ª. — herre, ir sült sparn
vür daz iuwer ezzen:
disiu vriuntschaft ist gemezzen
als Chriemhilden hôchzît.

2) S. 96. Die Herren von Steier werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettauer in Gegenwart des Königs selbst beschuldigt. Alle erklären es für Lüge und Lichtenstein sagt unter andern:

96ᵇ. herre, ir sült iuz niht enblanden,
daz irz iemer habt angehôrt,
daz ein man solhiu wort
gegen uns allen reden sol.
er vermöht sin alsô wol,

*) Mitgetheilt von Lachmann.

daz er uns zig al gelich,
wir hieten dem *künig Emrich*
ûf den Berner geladen.

Es könnte uns ebenso wohl anklagen, wir hätten, treulos wie Sibich, Ermenrich und Dieterich gegeneinander aufgebracht.

3) S. 153b. 154a. (c. 161). doch wizzet sicherliche,
daz *von Bern her Dieterîche*
sollich ellen nie wart schîn
gegen *Sîfrit dem hürnîn*
in dem rôsengarten.

4) S. 269b. (c. 311). mich dunkt in mînem sinne,
daz in *die drî küniginne,*
die den grôzen recken
Vasoldes bruoder Ecken
nâch dem Berner sanden,
liezen(z) [in] niht enblanden,
daz sie ûf sîn wâfenkleit
hæten solhen flîz geleit,
als dise pfaffen zwên.

5) S. 493. (c. 510). wær er gewesen iur gelich,
von Bern her Dietrich
an sterk und manheit,
er muest haben verzeit.

74.

Livländische Chronik.

S. 141b. wen die Semegallen dar
quâmen kein der brueder schar,
sie liesen sô ein ander an,
hetez *er Ecke* hie vor getân
und *von Berne er Dieterich,*
sie wæren von rehte lobes rîch.

75.

Meister Alexander (hinter dem Tristan b. Müller 144a).

unde teten alle dem gelich,
als ez wære *küninc Ermenrich*
unde ich *der zornic Eckehart.*

Nämlich der über den Mord der Harlunge zornige Eckehard.

76.

Hugo von Trimberg. Dichtete am Ende des 13ten Jahrh. den Renner. (Ich bediene mich der Frankf. Handschrift und benutze, was Docen Misc. 2, 293. 294 aus der Panzer. mittheilt.)

1) Bl. 20[b]. Irich, Iwan (l. Erec, Iwein) unde Tristrant, künic *Rücker* und Parzivâl.

2) Bl. 157. Der von hern *Dietrich von Berne*
gesagen kan und von *hern Ecken*
unde von den *alten sturmrecken*,
vür den gildet man den wîn.

3) Bl. 238. — sprichet jener: ich hœre gerne
von her *Dietrich von Berne*
vnd ouch von den alten recken.
der ander wil von *hern Ecken*,
der dritte wil der *Riuzen sturm*,
der vierde wil *Sifrides wurm*,
— — — — — —
der niunde *Kriemilde* (Krîmhilden P)*mort*,
der zehende der *Nebulunge* (Nibelungen P)*hort*.
dem einlesten gênt în mîniu wort,
als der mit blîe mermel bort.
der zwelfte wil *Rückern* besunder.

Hugo hatte ohne Zweifel die oben (S. 162) angeführte Stelle Marners im Sinn.

4) Bl. 316. *Wie her Dietrich vaht mit hern Ecken*
und wie hie vor die alten recken
durch frouwen sint verhouwen,
daz hoeret man noch manige frouwen
mê klagen und weinen ze maniger stunden,
wan unsers herren heiligen wunden.

77.

Wartburger Krieg.

1) M. S. 2, 4[a]. (Biterolf:) ez wære dem *Berner* genuoc gewesen,
dô in herre *Egge* vant.

2) M. S. 2, 15. (Klingsor:) *Palackers* hin gegen *Endiâ* zwelf tûsent ralte stât,
nie vogel truogen veder dar zuo allô verrem zil,

dâ von er die grîfen hât;
ez ist ein wunderlîche sache, als ich iuch bescheiden kan (l. wil).
Palakers houbtet hín gegen Endiân,
der hât getwerc,
gar sunder wân
von golde wirkent si diu spæhen werc.

Sinnels heizet ein getwerg,
Palackers ist sîn eigen und lît bî dem *lebermer;*
künig ist ez über den selben berg.
getwerge ein michel her
pfliget er, sô hat *der bruoder sîn*
gebirge in Tiutschen landen und in der Walhen lant.
der selbe künic der heizet Laurîn,
im ist vil tugende bekant.
Sinnels het in dem lande kleiner fröiden zer,
die würme giengen im an den berg, des gewan er sorgen pîn.
kokodrillen nâmen im sîn her;
des sant er boten manigen zuo dem künig Laurîn.
das getwerc im dâ zwei grîfen eier gewan,
diu ein strûz besaz. —

Die Zwergsage, von der wir hier etwas erfahren, ist zwar nicht weiter bekannt, wohl aber der Zwergkönig Laurin aus dem kleinen Rosengarten, den wir nur noch nicht im Streite mit Dieterich von Bern finden. Unter dem Gebirge, das zugleich in Deutschland und Wälschland liegt, ist ohne Zweifel Tirol gemeint, welches auch mit dem Gedichte von Laurin stimmt. Jene Sage aber kannte wohl schon Wolfram, denn er gedenkt (Wilh. 2, 64b.) der Insel in dem Lebermeer, die "*Palakir*" genannt wird.

78.

Lohengrin (Cod. Pal.).

1) (Görres S. 15.) Jorant sich dûht ein *Dieterich von Berne.*

2) (S. 105.) die wâren alsô muotes rîch,
daz iegelîchen dûht, [er] wær *her Dietrich von Bern* im komen, im wurde sîn verch entrennet.

79.

Titurel (Text nach Lachmann).

1) 13, 81. Groß ist der Kampfplatz;
sô daz die *Âmelunge*
al mit den *Hiunen* kæmen dâ zu strite *).

2) 24, 255. Sô singent uns *die blinden*,
daz *Sîfrit* hürnîn wære
durch daz er überwinden
kund ouch einen tracken freisebære;
von des bluote würd sîn vel verwandelt
in horne starc für wâpen.
die habent sich an wârheit missehandelt.

Der Verfasser des Titurels glaubt nicht, daß Drachenblut die Verwandelung der Haut in Horn bewirken könne und straft die Sänger der Siegfriedssage, die das behaupten, Lügen. Den Glauben an eine Hornhaut selbst will er damit keineswegs tadeln, er hegt nur eine ganz andere Ansicht von ihrer Entstehung, bei deren Entwickelung eben diese Strophe vorkommt und von welcher noch unten die Rede seyn wird. Unter den Blinden sind Straßensänger gemeint. Herman von Fritschelar sagt in dem Leben der Heiligen (cod. Pal. 113. 114.), gedichtet in den Jahren 1343—49, bei S. Nicolaus (Bl. 17): "von sînen zeichen wil ich nicht me sagen wan iz sîn di wende vol gemalt vnd *die blinden singens vf der strazzen*" **).

3) 24, 299. unt daz Demetrius noch lac gevangen,
der gein scharpfen nœten
noch strenger was dann *Witege mit dem slangen* ***).

Er trug nämlich nach der Vilk. Saga eine goldene, giftspeiende Schlange auf dem Helm (oben S. 148.)

---

*) Nach dem Druck. Die andere Recension hat:
sô daz die Amelunge
und die Hiunen quæmen dâ zu strite.

Das käsarische Fragment:
vñ hunnē hettē do geraum czu strite.

**) Ich verdanke diese Stelle Lachmann, der sie von Hn. W. Wackernagel erhalten hat.

***) So liest die Wiener Hs. Die Dietrichst. mit der slangen, die Heidelb. 383 mit *den* slangen, läßt sich vertheidigen, da nach einer Stelle der Vilk. S. c. 156 auch auf Sattel und Wappenrock Witichs Schlangen gemahlt waren. Der Druck liest: mit der stangen, gewiß falsch.

80.

Reinfried von Braunschweig (cod. Hannov.).

f. 194[a]. *Witolt* und *Asprian*

ris *Orte* unde *Velle*,

Grimme sîn gesellе,

Cüprián und *Ülsenbrant*,

der grôze stet und bürge slant,

wâren nît sô griuwelich

sam dise: in mohte (l. mohten) sicherlich

niht gelîchen sunder var

die risen, mit den *Goldmar*,

daz rîch keiserlich getwerg,

den walt vervalte und den berg

hie vor den *Wülfingen*

(ja) möhte mit keinen dingen

sich disen hie gelîchen,

waz man hie vor den rîchen

hôch erbornen *Ruther*

sach risen füeren über mer;

daz was ein ungelîchez mez.

1) Witold, Asprian und Grimme sind Riesen, die der auch hier genannte König Ruther über das Meer mit nach Constantinopel führt.

2) *Velle* ist der Jäger, der sammt seinem Weibe Rinze die jungen Drachen in Otnits Land bringt und hernach getödtet wird (Otnit 540, 4. Wolfd. c. Fr. 94—96). Den Riesen *Orte* kann ich nicht nachweisen.

3) *Cüprián* scheint kein anderer als Riese Kuperan im Liede von Siegfried. Ich will hier anmerken, daß auch Ulrich von Türheim im Wilhelm (cod. Cassell. 290[b]) einen Riesen *Cuppirôn* nennt.

4) Riese *Ülsenbrant* erscheint in Dieterichs Drachenkämpfen (Bl. 233[a]) mit Reinold streitend.

5) Der Zwerg Goldemar gehört in ein verlornes Gedicht, über dessen Inhalt eine Stelle im Anhange des Heldenbuchs Auskunft gibt: "Des *berners* erst weib hyesz *hertlin*, was eins frumen künigs von *Portigal* tochter. der ward von den heiden erschlagen. Do kam künig *Goldemar*. und stal jm die tochter. Do starb die alte künigin vor leide. *do nam sy der berner dem goldemar wider mit grosser arbeit.* dannoch belyb sy vor goldemar maget. Do sy nun gestarbe. do nam er *Herrot* künig

Etzel schwestertochter." — Ueber den Hausgeist Goldemar s. Elfenmärchen LXXXIII. LXXXV. XCVIII.

81.

Vilkina Saga. Zu dem Peringskjöldischen Text liefert die Sagenbibliothek Ergänzungen aus zwei Handschr. (Nr. 177. 178) der Arnamagnäan. Sammlung, die man noch vollständiger durch die Uebersetzung von Rafn, wobei Nr. 178 zu Grunde liegt, kennen lernt. Von einer altschwedischen Vilkina Saga sind zwei Handschriften aus dem Schluß des 14ten und 15ten Jahrh. aufgefunden, wovon die Idunna (Bd. 10. S. 243-287. Stockh. 1824. Vgl. E. G. *Geijer* Svea rikes häfder 1, 118. 119.) Beschreibung und Auszug enthält. Sie weicht nicht bloß öfter in der Folge der einzelnen Theile ab, sondern unterscheidet sich auch durch eigenthümliche Stellen. (Eine davon schließt sich näher an unsere Nibel. Noth, s. oben S. 76, eine andere an den Rosengarten D, s. unten). Erst genauere Bekanntschaft wird es möglich machen, über das Verhältniß zu dem nordischen Text zu urtheilen *). — P. E. Müller setzt die Entstehung der Vilk. S. in das Ende des 14ten Jahrh. (Sagenbibl. 2, 311. 312); ich bin geneigt sie wenigstens für hundert Jahre älter zu halten und zwar hauptsächlich wegen des Grades von Reinheit, welchen im Ganzen der Inhalt der Gedichte zeigt: es findet sich darin noch nichts von Laurin, Siegenot, den Drachenkämpfen und andern Erweiterungen der Sagen, die am Ende des 14ten Jahrh. doch gewiß schon allgemein verbreitet waren.

1) Eine doppelte Quelle gibt dieses Werk an: alte deutsche Gedichte und Erzählungen deutscher Männer, namentlich aus Bremen und Münster. Daraus ist das Ganze zusammengesetzt.

a) Þessi saga er ein af hinum *stoerstum sögum*, er giördar hafa verid i *þyskri tungu* (Vorr. P.)

b) *Þessi saga er sammansett eptir sögu þydskra manna*, *enn sumt af þeirra quædum*, er skemta skal rikum mönnum ok fornoli voru þegar eptir tidindum, sem seigir i þessari sögu. *Ok þó at þu takir ein man ur hverri borg um allt Saxeland*, *þá munu þiersa*

*) Ich habe mich oben des Ausdrucks Uebersetzung zu voreilig bedient.

sögu allir á eina leid seigia, enn þvî vallda þeirra hinni (? l. *hin*) *fornu qvædi*. Enn þeirra qvædskapur er settir eptir þvî, sem ver megum vidkennast, at qvædahâttur er î vori tungu, at sumum ordum verdur ofqvedit sakir skaldskapar hâttar, ok er sâ mestur kalladur, er þâ er frâ seigir â honum ok ættum (Vorr. cod. Ar. 176. Sagenbibl. 2, 297. 298).

Es scheint der nordische Verfasser habe auf mehreren Burgen in Niedersachsen wiederholentlich und übereinstimmend diese Lieder gehört.

c) Villigoltur þat er â *þýdesku Villdiser* (Wildeber. c. 162).

d) þat er nû aftekid î *sögum þýdeskra manna*, at eiginn skal bera â holm silfurlagdan skiölld eda buklara (c. 165).

e) Iron jarl rîdur nû ût af Brandinaborg med sîna hunda, oc þat er mælt î sögum, at eigi muni getit vera betri veidi hunda enn hann âtti, tolf voru enir bestu hundar, þeir er allir ero nefndir î *þýdskum qvædum* (c. 231).

f) — ok svâ er sagt î *fornom sögom* (c. 298).

g) Svâ seigir î *qvædum þýdverskum*, at hennar her væri lîkur fiöndum sialfom (c. 328).

h) — ok svâ er sagt î *þýdeskum qvædum* (c. 363).

i) Svâ *seigia þýdeskir menn*, at eingin orrusta hefur verit frægri î *fornsögum* helldur enn þessi (c. 367).

k) Her mâ nû *heyra frâsögn þýdeskra manna* hversu farit hafa þessi tîdendi þeirra nockorra er fæddir hafa verit î Susat, þar er þessir atburdir hafa ordit, oc margan dag hafa sêd stadina enn obrugdna, þâ somu er tîdindin urdu, hvar Högni fiell eda Irûngur var veginn eda ormaturnin, er sem Gunnar kôngur fêck bana, oc gardin er enn er kalladur Niflûnga gardur, oc stendur nû allt â sömu leid, sem þa var er Niflûngar voro drepnir; forna hlidit þat eystra, er fyrst hofz orrustan, oc hit vestra hlidit, er kallat er Högna hlid, er Niflûngar bruto â gardinum, þat er enn kallat â sömu leid sem þâ var. þeir *menn hafa oss oc sagt* fra þessu, er fæddir hafa verit î *Brimum* eda *Moensterborg*, oc *einginn þeirra vissi deili á ödrum oc sagdu allir á eina leid frâ*, oc er þat mest eptir þvî sem seigia *fornqvædi î þýdverskri tungu*, er giort hafa frôdir menn um þau

stôrtidendi er î þessu landi hafa ordit (c. 367. cod. Ar. 177. Sagenbibl. 2, 303). — In der altschwedischen Wilk. S. steht bloß: "*Hår åro flere böker aff scripne ok holla allth thet sama*".

Susat heißt auch sonst in der Wilk. S. der Sitz Attilas und der Zug der Niflunge dahin geht über den Rhein und die Donau, obgleich beide, wahrscheinlich aus Unwissenheit des nordischen Verfassers, als in einander fließend (c. 337) dargestellt werden. Dennoch könnte hier Soest gemeint und von der Sage die Begebenheit dorthin verpflanzt seyn. In einer Urk. v. 1068 (Würdtw. nova subs. dipl. 4, 38) lautet der Name Sosaz, in einer ältern von 962 (Falke trad. corb. p. 514) richtiger Suosaz.

l) þat seigia *þýdsker menn*, at hann (Hildebrand) var einn sâ trûfastasti madur sem vera kunni (c. 382).

m) Drottning Herrad — Erka oc Gudelinda — þessar þrîar kvinnur hafa prîsadar oc lofadar verit fyrir allar þær konur, sem î *þýskri tungo* voro (c. 382).

n) Og *tydske mænd fortælle*, at han (Hildebrand) havde fyldt sine halvandet hundrede Vintre, da han döde, men i *tydske kvad* siges, at han havde seet sine to hundrede Vintre (c. 381. Rasn).

2) Der in den eben angeführten Stellen häufig ausgedrückte Gegensatz von alten Gedichten und Erzählungen deutscher Männer bezeichnet wohl zugleich den Unterschied zwischen schriftlicher und mündlicher Ueberlieferung, der jedoch auch einmal besonders angemerkt wird:

oc vid þat sama er hans getit, hvar sem hans (Hildebrands) nafn er *rîtat* eda frâ hönum *sagt* (c. 168).

3) Der Verfasser nennt, wie wir vorhin gesehen haben (1, a) diese Sage von Dieterich von Bern (dies ist der richtige Name, den sie sich selbst gibt, Sagenbibl. 2, 316) eine der größten in deutscher Sprache, bemerkt aber gelegentlich das Daseyn anderer, hier übergangener:

Hertnid kôngur vard enn heill sinna sâra oc styrir sînu rîki Vilkinalandi, svâ sem héyrir enn *î sögu hans*, oc hann vinnur mörg stôrvirki medan hann var kôngur î Vilkinalandi, oc *af hönum er allmikil saga, þó at þess verdi nû ei her getit î þessari frâsögn* (c. 331). Diese Stelle fehlt in der altschwed. Wilk. S.

4) Ueber die große Verbreitung der Sage verschiedene Stellen.

a) Þidrîkur-kôngur î Berni-er hinn mesti hofdîngi sem kunnugt er vîda umm heimin oc *hans namn man uppi vera og* eigi verda tapat *nalega umm allt sudur rîki* medan verolldin stendur (c. 108).

b) oc fyrir Þvî eru öll hans vapn gullbuin, at hann (Sigurd) er umframm alla menn at drambi oc kurteisi oc allri hæversku nalega î öllum *fornsöngum* — oc *hans nafn geingur î öllum tûngum fyrir nordann Grick-lands haf*, oc svâ man vera medan verolld stendur (c. 166). Unter dem griechischen wird das mitländische Meer verstanden.

5) Es wird behauptet, daß der Norden einen Theil dieser Sage eigenthümlich besitze, und der Gegensatz zwischen der deutschen und nordischen Sprache öfter erwähnt.

a) *Danir oc Svîar kunnu at segia heraf margar sögur enn sumt hafa Þeir fært î qvædi sîn*, er Þeir skemta rîkum mönnum. mörg eru Þau qvædi qvedin nû, er fyri löngu voru ort eptir Þessari sögu (Vorr. c. Ar. 178; Sagenbibl. 2, 296).

b) *Norrænir menn hafa sammansett nockurn part sögunar enn sumt med qvædskap.* Þat er first *frâ Sigurdi at seigia Fafnisbana, Völsûngum* oc *Niflûngum* oc *Velint smid* oc *hans brôdur Egli* oc *frâ Nidûngi kôngi.* oc Þô at nockut bregdist at qvædi um mannaheiti eda atburda, Þâ er ei undarligt svo margar sögur sem Þessir hafa sagt, *enn Þô rîs hun nær af einum efn* (Vorr. cod. Ar. 176, Sagenbibl. 2, 296. 297).

Dieterich von Bern wird, und mit Recht, nicht unter den Gegenständen der eigenthümlich nordischen Sage angeführt.

c) oc borg Þâ er hêt *Fertilia, er Væringiar* *) *kalla Fridsælu* (c. 13). Fertilia deutet auf das niederd. *verde* für vrede, Friede.

d) Brynhilldur er fögurst er kvenna hvorutveggia *sudur î löndum oc nordur î löndum* (c. 17).

e) Studas Sohn, der wie sein Vater hieß, tödtet einen Drachen Namens Heime: oc Þess vegna fêck Studas hans heiti, at hönum var jafnat vid orm Þennan oc *nû kalla Væringiar Heimir* (c. 17). Weil nämlich in der Völs. Saga, wie in der Sagenbibl. (2, 153) richtig bemerkt wird, ein *Heimir* vorkommt.

*) Ueber die Väringer s. Sagenbibl. 2, 149. 150.

f) Nidûngur kôngur ſitur nû î rîki ſînu oc med hönum Velint hinn âgætaſti ſmidur, er *Væringiar* kalla Völund (c. 24). — Vidga var ſun Velints, þeſſ er *Væringiar* kalla Völund (c. 175).

g) â hans (Thettleifs) vöpnum er markat þad ſem þýdeſkir menn kalla Elfendýr enn *Væringiar* Fil, af gulli lagt (c. 161).

h) oc ſvâ er hann (Sigurd) frægur, er hann drap þan mikla dreka, er *Væringiar* kalla Fâfni (c. 166).

i) oc hans (Sigurds) nafn mun aldrig týnaz î þý*dverſkri tûngu* oc ſlikt ſama med *Nordmönnum* (c. 324).

6) Noch ſichtbare, auf die Sage hinweiſende Denkmâler.

a) Vidga kommt an die Weſer und findet die Brücke abgebrochen, welche dieſſeits und jenſeits auf Felſen lag. Er gibt ſeinem Pferde die Sporn und fliegt pfeilſchnell hinüber: oc enn *î dag* mâ ſia ſtadin î berginu ſkûanna oc naglanna, bædi þar ſem hann hliop af oc ſvâ þar ſem hann kom nidur (c. 37).

b) Die Hünen erobern und zerſtören die Stadt Pultuſk in Rußland: oc þau verk voro þâ unnin, er enn mego *ſia* þeir, er þar koma î þann ſama ſtad (c. 290).

c) Thidrek verfolgt den Vidga längſt der Moſel und als dieſer in das Waſſer ſpringt, wirft ihm der König den Spieß nach und der fährt bei der Mündung des Fluſſes in die Erde: *oc þar ſtendur þat ſpiotſkapt enn î dag*, oc þat mâ þar ſia hver er þar kemur (c. 313).

d) Nû verdur ſnörp orruſta þennan dag, er Hûnir ſækia gardin enn Niflûngar veria, oc heitir Holmgardur er orruſtann ſtendur î, *oc ſvâ heitir hann enn î dag Niflûnga Holmgardur.* — — Enn ſteinveggur var gêrr umm þennan gard — *oc ſami ſteinveggur er umm hann enn nû î dag* (c. 355).

e) Högne ſticht dem Irung den Speer in die Bruſt: þâ lætur Irûngur ſîgaz vid ſteinveggin *oc þeſſi ſteinveggur heitir Irûngs veggur enn î dag* (c. 360).

Irûngs veggur iſt hier verwechſelt mit Irûngs vegr und bedeutet die Iringsſtraße d. h. die Milchſtraße. *)

*) Zu der Sagenbibliothek 2, 265 erinnere ich, daß ſchon in den Altd. Wäldern 1, 243. dieſe Bemerkung vorkommt.

7) Der Inhalt der Vilk. Sage selbst bestätigt ihre Angaben über die Entstehung des Ganzen und zeigt den verschiedenen Ursprung der einzelnen Theile.

a) Rüdiger von Bechelaren erscheint in zweifacher Gestalt, einmal als Rodolf (c. 64 — 83), der mit Berta, einer Schwester der Erka, die sonst kein Gedicht kennt, verheirathet wird, und dessen Thaten die Vilk. S. allein beschreibt; sodann (c. 267 ff.) als Rodingeir, und hier ist, den übrigen Sagen gemäß, Gudelinde seine Frau (vgl. Sagenbibl. 2, 189).

b) Thidrek heirathet König Drusians Tochter Gudilinda (219), von ihrem Tode ist nichts gesagt, aber hernach (c. 317) wird ihm von Erka die bekannte Herrad als Gemahlin gegeben.

c) Ueber den Tod des Königs Osantrix lauter Widersprüche oder vielmehr drei verschiedene Erzählungen. Er wird von Vildifer erschlagen (c. 123), späterhin (c. 270) heißt es, er sey im Kampfe gegen Ulfrad und dessen Schaar gefallen, endlich, (c. 326) wird behauptet, Haupturheber seines Todes sey Isung von Bertangaland gewesen, wovon aber nicht das geringste in der Erzählung selbst vorkommt (vgl. Sagenbibl. 2, 255).

d) Högnis zu frühe und umpassende Erscheinung ist schon (oben S. 88) bemerkt.

e) Högnis Abstammung von einem Elfen wird zweimal hintereinander und mit auffallenden Abweichungen erzählt. Einmal (150) heißt der Gemahl seiner Mutter König Aldrian und seiner Brüder sind drei: Gunnar, Gernoz und Gisler. In der zweiten Darstellung (c. 151) finden wir statt Aldrian den Namen Irung und der Brüder vier, nämlich der nordische Gudzorm ist neben Gernoz noch hinzugefügt. Doch in der altschwedischen Vilk. Saga steht bloß die erste Erzählung (vgl. Sagenbibl. 2, 217).

f) Högni führt den Beinamen af Troja bloß in der Niflunge Saga (oben S. 87), nicht vorher, und Folkher tritt hier allein auf (vgl. Sagenbibl. 2, 264).

g) Sigurd der Grieche steigt mit Thettleif zu Pferde (c. 97), an einem andern Orte (c. 161) ist das vergessen und es wird wegen Thettleifs Schildzeichen und an sich sehr unpassend behauptet, Sigurd sey auf einem Elefant geritten.

h) Sintram flieht zu dem Herzoge Iron von Brandenburg (c. 209); späterhin wird Herburt, Irons Bruder, an den Hof

des Königs Artus gesendet (c. 211) und gleichwohl bald darauf (c. 220) erzählt, daß Iron erst nach dem Tode des Artus, seines Vaters, von Isung aus seinem väterlichen Reiche vertrieben, durch Attilas Wohlwollen Brandenburg erhalten habe (vgl. Sagenbibl. 2, 230).

8) Schon unter 3 ist angeführt, daß einer anderen, nicht aufgenommenen Sage gedacht werde. Sonstige Hindeutungen auf unbekannte Gedichte sind selten und ich kenne nur zwei:

a) Was von Alfrik, der Verfertigung des Schwertes Eckesachs und dem vorigen Besitzer, dem Könige Rosekeif, gesagt ist (oben S. 56).

b) Thidrek erinnert den Heime daran, daß ihre Pferde in Friesland so gewaltig getrunken (unten Nr. 90).

9) Endlich hebe ich aus dem Ganzen noch einzelne Beziehungen.

a) Eckehard erzählt von dem Helden seines Gedichtes:

342. namque Vualtarius erat vir *maximus undique telis*
suspectamque habuit cuncto sibi tempore pugnam.

Er liebte den Kampf mit dem Spieß, nicht aber mit dem Schwert; so verstehe ich wenigstens die (metrisch verderbte) Stelle. Vielleicht hatte Walthari den Gebrauch der Waffen bei den Hunnen gelernt, welche lieber mit dem Wurfspieß kämpfen (Jorn. c. 50). Aber ich zweifle nicht, es soll eine Eigenthümlichkeit und besondere Geschicklichkeit des Helden angedeutet werden, welche die Sage ihm zuschrieb. Ihm ist unter seinen Gegnern Hagano allein gefährlich:

366. namque ille meos per proelia mores
jam didicit, tenet hic etiam sat callidus artem.

Walthari entscheidet auch sonst durch den Speerwurf (670. 713. 742. 773). Bei dem Kampfe mit Hadewart wird die Verschiedenheit der Waffen ausgedrückt:

822. hic gladio fidens, hic acer et arduus *hasta*.

Und im letzten Streit behält er allein den Speer, wendet damit die Schwerter ab (1298) und verletzt den König mit der Spitze desselben (1322).

Merkwürdigerweise kennt die Vilk. Saga noch diese Geschicklichkeit Valtaris (c. 104. 105), denn er schlägt dem Thettleif einen Wettkampf im Speerwerfen vor und setzt dabei sein Haupt aufs Spiel. Wir wissen aus den Wett-

kämpfen der Brünhild, daß zum Schießen des Speers eine große Kraft nöthig war.

b) Nach dem Traum der Kriemhild wird Siegfried, der Falke, von zwei Adlern, Günther und Hagen, erjagt; hier erinnert Lachmann (urspr. Gestalt 105), daß beide nach der Wilk. Saga (c. 164. 165). Adler als Schildzeichen führen.

c) Der Fährmann, dem Högni einen Goldring bietet, hatte eben erst eine schöne Frau geheirathet, die er mit dem Geschenk erfreuen will (c. 339); durch diese Erklärung bestätigt die Wilk. Saga eine Leseart des ältesten Textes der Nibelunge Noth (1494, 1): ouch was der selbe schifman erst *niulich gehît*. Eins von den dänischen Volksliedern (Kjämpeviser 1, 111 hat diesen Zug eigenthümlich verändert: Hagen selbst schenkt, nachdem er den Fährmann getödtet hat, dessen Weib den Goldring, gleichsam als eine Mordbuße.

d) Grimhild sagt (c. 345): oc nû minnumst ec hversu mig *harmar in störu sår Sigurdar Sveins;* und abermals (c. 346): *mig harmar þat* mest, nû sem jafnan, *þô störu sår*, er hafdi Sigurdur Svein sier midli herda. Dies erinnert sehr an die Worte Nibel. Noth 1463, 4: Sîfrides wunde tâten Kriemhilde wê. Seltsam genug befinden sie sich gerade in einer Strophe, die wegen des Ausdruckes die Nibelunges helde im Sinne des ersten Theils (für die Recken aus Nibelungeland), sonst in dem zweiten Theil ohne Beispiel, verdächtig scheint. Sollten sie aus einer andern Recension übergegangen seyn, welche der in der Wilk. Saga benutzten näher stand?

e) Es befremdet, daß die Wilk. Saga dem Schwerte Sigurds nicht den in deutschen Gedichten so bekannten Namen Balmung, sondern den nordischen Gram beilegt.

f) Höchst auffallend gibt sich Sigurd (c. 180. 181) für einen Verwandten (frændi) des Jarl Hornboge, eines Helden Thidreks, aus. Ich halte diese Behauptung nicht bloß für falsch und der dort erzählten Geschichte mit Omlung zu gefallen eingerückt, sondern den ganzen Aufenthalt Sigurds bei Isung für verdächtig und in der reinen Sage unbegründet.

10) Aus der schwedischen Wilk. S. ist geflossen, was man in schwedischen Chroniken (Fant script. rer. Suecicar. 1, 250. 251. 253) sodann bei Ericus Olahus (hist. Sveon. p. 11. 12) und Joh. Olaus (5, 13—15) übereinstimmendes findet. Nur eine einzige Abweichung in der kleinen Rheinchronik: Hertnid

stirbt an seinen Wunden, während ihn die Vilk. S. (c. 331) genesen läßt.

82.

Norna Gests Saga. Wahrscheinlich im Anfange des 14ten Jahrh. aber aus älteren Bestandtheilen zusammengesetzt (vgl. oben S. 35).

Norna Gest erzählt (c. 6) eine Begebenheit, die sich nach Sigurds Verheirathung mit Gudrun und während seines Aufenthalts bei den Giukungen zutrug: ek var oc meþ *Sigurþi nordur í Danmörk*, þâ er Sigurþr kông Hrîngur senþi Gandalfssunum (Gaudzsyni) mâga sîna *til môts viþ Giûkûnga Gunnar oc Högna oc beiddi, at þeir munþu lûka honom skatt, eþur þola her, ella ef þeir vilþu veria land sit.* Þa hafla Gandalfssynir völl viþ landamæri, *enn Giûkûngar bidia Sigurþi Fafnisbana fara* til bardaga *meþ sier. Hann sagþi svâ vera skylþi;* ek var þâ enn meþ Sigurþi. Siglþum vier þâ enn *nordur til Holsetulands* oc lendtum þar sem Jarnamodir heitir, enn skamt frâ höfninni varo settir ûp heslisteingur, þar sem orroftan skylþi vera. Sâum vier þâ mörg skip sigla nordann, varo Gandalfssynir firyr þeim, sækia þâ at hvarotveggio. Sigurþur Hrîngur var ei þar, þvîat hann vard at veria land sitt Sviþiod — Sîþann listur saman lidinu oc verdur þar mikil orrosta oc mannaskiæd. Gandulfssynir geingu fast framm, þvîat þeir voru bædi meiri oc sterkari enn aþrir menn. I þeirri lidi sast eirn maþur mikill oc sterkur, drap þessi maþur menn oc hesta, svâ at ecki stôd viþ, þvîat hann var lîkari jötnum enn mönnum. Gunnarr bad Sigurþ sækia îmôti mannskelmir þessum, þvîat hann kvad ei svâ duga munþi. Es ist Starkadr aus Norwegen, auf den Sigurd mit dem Schwerte Gram losgeht, er flieht, doch haut ihm Sigurd zwei Zähne aus dem Backen.

In der Völs. Saga führt Sigurd (c. 38) in einer Unterredung mit Brynhild zum Ruhme der Giukunge an: *þeir drâpu Dana kông* oc mickinn hofdingia brôþur Budla kôngs. Näher drückt er sich nicht aus (auch c. 35. wird der tapfern Thaten, die Sigurd nach seiner Verheirathung mit Gudrun in Gemeinschaft mit den Giukungen vollbrachte, nur im Allgemeinen gedacht; die Sämund. Edda Sig. III, 2 sagt bloß: drucko ok dæmþo dægr mart saman), aber ich glaube dieser Kriegszug nach Dänemark, den die Nornag. S.

erzählt, ist gemeint. Von ihm hätte wahrscheinlich dort eine ältere und bessere Darstellung können mitgetheilt werden, denn hier bleibt dunkel, wer der, in keiner Sage sonst auftretende, Bruder Budli's war, auch wird der dänische König nicht getödtet, ja er konnte nicht einmal bei dem Kampfe zugegen seyn.

Dagegen erhalten wir in unserer Nibel. Noth eine sehr ausführliche Schilderung jener Heerfahrt, denn ich zweifle nicht, daß der Krieg Günthers gegen den dänischen König Lüdgast und den sächsischen Ludeger dasselbe Ereigniß in sich faßt. Auch dort wird zuvor der Krieg angekündigt und die Wahl gelassen (145, 1) durch Unterhandlungen ihn abzuwenden. Siegfried sagt gleichfalls seinen Beistand zu und führt durch seine Tapferkeit und den Zweikampf mit Lüdgast den Sieg herbei. Freilich bleibt in den Nebendingen mancher Unterschied: Günther zieht gar nicht persönlich mit in den Krieg, aber wir wurden schon beim Biterolf (oben S. 131) zu der Bemerkung veranlaßt, daß gerade in diesem Umstande die Sage abwich. — Sollte der König Frut von Dänemark, der im Rosengarten D auf einmal als ein Feind Günthers erscheint, weil er von ihm seines Reiches beraubt worden, hierher gehören? — Die Vilkina Saga weiß überhaupt nichts von diesem Ereigniß.

83.

Dieterichs Flucht.

1) Zu welcher Zeit der Verfasser, der sich doch selbst wohl unter Heinrich dem Vogeler (7978) meint, gelebt hat, wissen wir nicht; Darstellungsweise, Sprache und Reim verrathen das 14te Jahrh.; das Werk könnte in eine bessere Zeit gehören, und doch aus Hartmanns armem Heinrich einige Zeilen (2331-35. 9962) geborgt haben. Der Verfasser beruft sich auf eine ältere Quelle (1838): der uns daz mære zesamene flôz (ordnete, aus einzelnen Bestandtheilen zusammensetzte? auf verschiedene Sagen deutet unter andern, wie wir unten sehen werden, die Darstellung der Verhältnisse Dietleibs von Steier), der tuot uns *an dem buoche* kunt. Auf dieses Buch bezieht er sich nicht selten (2020. 2026. 2268. 3674. 6192. 8324) und am Schlusse heißt es: nû ist ez komen an daz drum des *buoches von Berne*. Es wurde ihm, wie es scheint, vorgelesen, denn häufig ist die Redensart: als wir daz buoch *hœren* sagen (3527. 3674. 6613. 8221.

9282), zellen (8324), oder auch: als uns daz buoch las (6626. 6307), und: nu hoeret, waz uns sagt *daz liet* (3671), wie man mir gesaget hât (8254. 9790). — Eine andere und, so viel sich urtheilen läßt, ältere Darstellung der Sage liegt dem Auszug zu Grund, welchen der Anhang des Heldenbuchs liefert (s. unten).

2) Dem Hauptgedicht vorangesetzt ist eine kurze Geschichte von Dieterichs Ahnen. Die Vollständigkeit der Genealogie, das übernatürliche Alter von 305-450 Jahren, wahrscheinlich um einen langen Zeitraum auszufüllen, den Voreltern des Helden beigelegt; die große Anzahl von Kindern, die doch bis auf die Stammhalter wieder sterben müssen, eine Seltsamkeit, die sich wahrscheinlich aus jener Annahme einer übernatürlichen Lebenszeit erklärt; das alles scheint absichtlich erfunden und läßt sehr an einer wahrhaften Grundlage zweifeln. Zusätze und starke Abänderungen dürfen wir hier in jedem Falle annehmen. Zum erstenmal hören wir von dem Ahnherrn *Dietwart*, dem römischen Könige, und seiner Frau *Minne*, Tochter eines Königs *Lademer*. Ihm folgt *Sigehêr*, mit *Amelgart* aus der Normandie, Tochter des *Ballus*, verheirathet. Jetzt erst gelangen wir auf bekannten Boden: *Otnît* wird als der Sohn jenes Sigehêr dargestellt und erhält allein kein hohes Alter, aber der Grund ist klar: weil die Wittwe wieder heirathet. Nach ihm herrscht *Wolfdieterîch*, dann *Hugdieterîch*; zugleich wird Siegfrieds Geschichte angeknüpft, denn seine Mutter Sigelint ist hier zu einer Schwester Otnits gemacht. Ungeschickt ist diese Verknüpfung in jedem Falle, denn Siegfried kann darnach unmöglich Zeitgenosse des Dieterich von Bern seyn. Hugdieterich, mit *Sigeminne von Frankrîche* verheirathet, hat einen Sohn *Amelunc*, dieser Name wäre der echten Sage wohl angemessen (s. oben S. 2), nur müßten wir ihn durch andere Gedichte bestätigt finden. Ihm wird eine aus *Kerlingen* stammende Frau zugeschrieben (2399), mit welcher er drei Söhne zeugt: *Diether*, *Ermrîch* und *Dietmar*, und damit nähern wir uns der bewährten Sage. Die Beziehungen darauf erörtern wir einzeln.

3) *Diether*, der älteste der drei Brüder (2407), erhält bei der Theilung der Reichs Breisach und Baiern (2434).

2465. Diether der rîche
gewan sicherliche
drî süne wol getân,
den Ermrîche sît benam
daz leben, dô er si vienc
und sie âne schulde hienc.

Die Hdrtunge, die zu Breisach ihren Sitz hatten, sind gemeint (oben S. 19. 31. 32); drei Söhne statt zwei, wie in allen Sagen, ist auffallend, aber kein Schreibfehler, da bei Heinrich von München dieselbe Zahl vorkommt. Wir hören hier den Namen ihres Vaters; daß Aki Örlungatrausti wie er in der Vilk. S. lautet, nicht richtig seyn kann, wird sich bei der Blomsturvalla Saga zeigen, dagegen möchte *Harling*, wie der Anhang des Heldenbuchs ihn nennt, leicht angemessener seyn, weil Dieterichs jüngerer Bruder Diether heißt. Ueber das Schicksal der beiden Harlunge in einer andern Stelle etwas näheres:

2546. Ermrîch die Harlunge vie.
wie er des gedâhte,
daz er sie zuo im brâhte.
dô er in tac het gegeben,
dô schiet er sie von irm leben,
und zôch sich zuo ir lande.

Der Andeutung nach muß man vermuthen, Ermenrich habe durch das Versprechen, ihre Angelegenheit an einem bestimmten Tage beizulegen, seine Neffen listig herbeigelockt und dann getödtet. Davon weiß die Vilk. S. (c. 257) nichts, wo Ermenrek ihre Burg erstürmt, sie gefangen nimmt und aufhängen läßt. — Hernach, um den Dieterich zu berücken, räth Sibich dem Ermenrich zu einer Heuchelei:

2604. den ir dar sendet, den heizet sagen,
und ir wellet varn über mer,
got dienen mit einem her,
dem heiligen grab helfen ûz der nôt,
umbe der Harlunge tôt,
den ir schaden habt getân
und ir leben umbe sust gewunnen an.

Und zuletzt in der Schlacht:

9788. nu hoeret waz ich vernomen hân.
an dem graben vor der stat,
als man mir gesaget hât,
dâ erreit Eckehart Ribsteinen.
nû hân ich der rehten einen,
sprach der recke Eckehart,
nû wirstu lenger nit gespart,
dû vil ungetriuwer man.
dû gewunnd (l. *gewunne*) *mînem herren an*
die getriuwen Harlungen;
nû wil ich mit dir tungen
einen galgen, ob ich mac.

4) *Ermrich* heißt der hinterlistige (karge 2489). Das Verbrechen an den Harlungen ist eben erwähnt; ein anderes wird kurz angedeutet:

2455. ez gewan künic Ermrîch
einen sun, der hiez *Fridrich*,
den er sît versande
hin ze der Wilze lande;
daran man sîn untriuwe sach.

Doch redet der Dichter davon, als von einem zukünftigen Ereigniß, da in diesem Gedichte Friedrich öfter im Kampfe erscheint (3563. 3824. 3898. 8212). Gemeint ist die schon oben (S. 31) berührte Geschichte, aber in eine andere Zeit verschoben, denn dort kommt er früher als die Harlunge um. Merkenswerth ist das Land der Wilzen, wofür die Wilk. Saga Wilkinaland setzt. Der Dichter fährt fort:

2460. nu seht, wie er sîn triuwe brach
an sînem lieben kinde.
an manigem mære ich daz vinde,
daz nie bî iemans tagen
ungetriuwer lîp wart getragen.

Ich habe schon (oben S. 2. 3) bemerkt, daß die nordische Sage und das chronicon Quedlinb. (oben S. 32) allein von Ermanarichs traurigem Ende erzählen, die deutschen Gedichte aber nichts mehr davon wissen. Mit dem Verfasser unseres Werkes scheint es sich anders zu verhalten, nur begnügt er sich mit bloßen Andeutungen. Indem er nämlich noch weiter von dem Morde der Harlunge spricht, sagt er:

2554. ez was diu grôste missetât,
diu ûf erden ie geschach.
got ez sît allez rach
an sînem lîbe und an sînem leben.
er nam im swaz er im het gegeben
und rach den meinræten zorn.
der lîp der wart hie verlorn
und ist diu sêle geselle
des tiuvels in der helle.

Er kommt mehrmals darauf zurück. Als Ermenrich gegen Dieterich und dessen Volk wüthet, sagt er:

2862. *daz gerach got allez an im sint.*

Und:

3496. *ist er zuo der helle geborn,*
daz endunk nieman unbillîche.

untriuwe ist von im in diu rîche
leider aller êrst bekomen.

4270. dise grôze herzen riuwe,
die rach sît an im sêre got.

4275. daz wart im sît angeleit,
daz er des kam in arbeit.

Helche sagt von ihm:

4956. swer im den lîp benæme,
der gewunne des sünde kleine,
wan er ist unreine.

Und am Ende, als er aus der Schlacht geflohen ist, heißt es, wie es scheint, mit Berufung auf die Sage:

9819. wie ez Ermrîche ist gedigen,
daz habt ir wol vernomen:
er hât den schaden genomen,
der im immer nâch gât.

Alle Aeußerungen zusammengefaßt, sollte man meinen, Ermenrich sey wegen seiner Sünden durch eine unheilbare Krankheit gestraft worden und habe in diesem Zustande jenen elenden Tod erlitten, den das chron. Quedlinb. beschreibt. Auch die Vilk. S. (c. 374) schließt seine Laufbahn mit einer furchtbaren Krankheit, in welcher er halb todt schmachtet, nachdem man zu seiner Heilung vergeblich den Leib aufgeschnitten hatte. Das stände überdies in einigem Zusammenklang mit Jornandes Worten (oben S. 2): ægram vitam corporis imbecillitate contraxit. Die Rabenschlacht gibt keine Aufklärung, darin wird er nur wegen seiner Treulosigkeit verwünscht (558) und (79, 3) der Ausdruck gebraucht: sîn sêle si *ungeheilet*. Worauf sich die Aeußerung im Anhange des Heldenbuchs bezieht, der treue Eckhart habe den Ermenrich erschlagen, weiß ich nicht; das Gedicht, worin das vorkam, ist entweder verloren, oder es findet hier ein Irrthum statt.

Ermenrichs Schatz ist schon früher (S. 17. 46) erwähnt worden, auch hier eine Hindeutung darauf. Dieterich erzählt:

7832. swaz hordes heten zwên künige rîch
von golde und gesteine,
daz hât er allez alleine.
er hât daz Harlunge golt,
dâ von gît er noch lange solt;
sô hât ouch er vür wâr
allen den hort gar,

den Dietmâr der vater mîn
ie gewan bî den tagen.

5) *Dietmâr*, der dritte Bruder, ist uns als Vater Dieterichs schon bekannt (oben S. 106). In der Vilk. S. ist er, ebenso wie der dritte Sohn, der Vater der Harlunge, ein unehliches Kind und Ermenrek allein in rechtmäßiger Ehe erzeugt. Hier wird von ihm erzählt:

2471. Dietmâr der tugenthaft
lebt in rein bluender kraft
funfzic jâr volleclîch
und nam ein künigin rîch
des künig *Desen* tohter

Diesen Namen kennt kein anderes Gedicht. In der Vilk. S. (c. 13) heirathet er Odilia, Tochter der Jarls Elsung.

2487. Dietmâr und Ermrîch
die zugen beide ungelîch.
Ermrîch der was karc,
Dietmâr vor eren niht enbarc;
er was milt unt tugenthaft.
got vuogt im guotes rîche kraft.
doch saget uns daz mære,
wie milte Dietmâr wære,
iedoch bûwet er Berne
und was dâ alle zît gerne
unz an sin endes zil.
er gewan hôher êren vil,
er was ein vorhtsamer man,
des was im lleht undertân
Rômisch lant und Rômisch marc.
Dietmâr der was so starc,
daz im bî sînen zîten
nie künic torfte wider rîten.
in den êren lebt Dietmâr
vierzic und driu hundert jâr,
— — — — —
dô het er nû zwei kint
diu litten arbeit sint.
daz was *Diether* und *Dietrîch*,
die sît verdarp künic Ermrîch.

2525. Dô Dietmâr den tôt dolte,
als er doch sterben solte,
dô bevalch er Ermrîche

sîniu kint getriulîche.
awê, daz daz ie geschach,
wan er sîn triwe sît an in brach.

6) *Dieterich* heißt einigemal (5637. 8054) der *junge Amelunc* (vgl. oben S. 2). Gleich nach dem Untergange seiner Vettern, der Harlunge, sinnt Ermenrich, angereitzt von Sibich und Ribestein, auf sein Verderben. Eine friedliche Zeit und ein freundschaftliches Verhältniß zwischen beiden scheint dieses Gedicht nicht vorauszusetzen, und als Ermenrichs Verfolgungen anheben, ist Dieterich noch in der ersten Jugend; mehrmals wird ausdrücklich gesagt, er sey noch nicht zu einem Manne herangewachsen (2824. 4168. vgl. 4234. 5234). Die Verbreitung seines Ruhms durch die Sage wird gleich, wo sein Name zuerst vorkommt, erwähnt:

2483. — — der Bernære,
der mit maniger manheit.
alle diu wunder hât bejeit,
dâ von man singet und seit.

Und Wolfhart spielt darauf an, indem er den Dieterich zum Kampfe ermuntert:

3228. *von sprunge vert alrêst dîn nam,*
den soltu machen bekennelîch.

Diether, Dieterichs Bruder (oben S. 157), wird gelegentlich erwähnt, er heißt der *junge künic von Roemisch lant* (2535. 7420) und zieht noch nicht mit in den Krieg.

7) Hildebrands Verhältniß zu den Söhnen Dietmars (oben S. 143) wird angeführt:

2535. *Diethern und Dietrich*
die zôch ein herzoge rîch
Hildebrant der alte,
der kuene und der balde.

Daß Frau *Uote* hier und sogar thätig erscheint, ist schon (oben S. 24) bemerkt.

8) Dieterichs zwölf Helden (oben S. 102) finden wir sehr unvollständig, als hätte die Sage sie vergessen, und eigentlich nur den Hildebrand und Wolfhart, den letzteren jedoch ganz in seinem eigenthümlichen Charakter (vgl. 6405-6555); ein paarmal wird Sigehêr (5841. 8594) nur genannt. Die übrigen fehlen ganz. Auch die Wölfinge werden nicht erwähnt und von Hildebrands Verwandtschaft mit diesem Geschlechte nichts gesagt: — Daß *Eckewart, der Harlunge*

man, für Dieterich kämpft und getödtet wird, ist schon (oben S. 144) bemerkt.

9) Dagegen eine bedeutende Erweiterung der Sage zeigt sich in Beziehung auf Dieterichs Mannen überhaupt, indem wir eine Anzahl bisher unbekannter Namen erblicken. Sie sind zum Theil hier in die Begebenheiten verflochten, zum Theil erscheinen sie in andern Gedichten dieser Periode, so daß wir durchaus nicht berechtigt sind, sie als eigenmächtige Zusätze bloß dieses Werkes zu betrachten; im Gegentheil, der Fall wäre denkbar, daß sich einige darunter befänden, die der ältesten Zeit und verlorenen Sagen schon zugehörig, hier zuerst wieder zum Vorschein kämen. Wir dürfen uns daher der Mühe sie aufzuzählen nicht entziehen.

a) *Herebrant* (oben S. 107).

b) *Helmschart*, ein Verwandter von Wolfhart (2992. 3149. 3396. 3746. 4424. 4682. 5844. 8288. 8592), fällt im Kampfe (9870. 9913). Auch in der Rabenschlacht wird (10) sein Tod beklagt. Ich glaube, daß *Helmschrôt* im Alphart (74) und im Rosengarten A (132. 133. 193. 381) und B derselbe ist.

c) *Amelolt von Garte* (3751. 4433—69. 5847. 7198. 8591). Dieterich findet ihn todt auf dem Schlachtfeld (9870). Irgend ein Verwandschaftsverhältniß Amelolts wird nicht erwähnt. Im Alphart dagegen (wo er allzeit mit Nere zusammengestellt ist 44—77) nennt sich dieser junge Held selbst einmal (97) *Amelolts kint*. Alphart und Wolfhart sind Brüder (89. 90. 179. 427) und Hildebrand heißt jenen Neffe (101. 121. 131. 179); daß dieser sein Schwestersohn ist, wissen wir längst (oben S. 107). Bestätigung und weitere Angaben im Rosengarten: Amelolt ist ein Schwager Hildebrands, dessen Schwester er zur Frau hat (C 11ᵃ, wo *Amerolt* geschrieben ist, und D cod. Arg.), weshalb ihn Hildebrand auch öfter Bruder nennt (C 11ᵃ. D c. Arg. alter Druck 134. Caspar v. d. R. 112) und Amelolts Söhne sind nach C. *Wolfhart* und *Sigestap*, nach D cod. Arg. und Pal. kommt noch *Alphart* hinzu, der zwar nicht mitkämpft, aber doch auftritt.

Der Anhang des Heldenbuchs enthält verschiedene Angaben. Da, wo er von Hildebrands Vater spricht, heißt es: "*Amelolt* von garten der hat ſyn tochter". Hernach: "*Amelot* von garten het hiltbrant — ſchwester mit dᵉ het er *drey* ſün *Wolfhart Alphart* vnnd *ſygeſtab*". Und damit übereinstimmend schon vorher von dem letztern: "*ſygeſtab* was auch hiltbrands ſweſter ſun. vnd was Amelung (l.

Amelot) von garten seyn vatter". Dagegen in einer andern Stelle, die mit dem Gedicht von Alphart stimmt, fehlt der dritte Bruder: "*Amelot* von garten was *alphart* vnd *wolffhart* vatter". Siegenot nennt wieder nur die beiden *Wolfhart* und *Sigestap* (s. unten). Den letztern sahen wir früher in andern, diesen hier widersprechenden Verhältnissen (oben S. 104).

d) *Alphart* (3004. 5564. 6305–21. 8287. 8590) kämpft mit Bitterunc von Engellant und besiegt ihn (9493–9533), wird aber selbst von Reinhêr erschlagen (9674) und sein Tod von Dieterich sehr beklagt (9893–9916); wie schon bemerkt, hier keine Andeutung, daß Amelolt sein Vater oder Wolfhart sein Bruder sey. Warum er in dem Anhange des Heldenbuchs "alphart von *ach*" heißt, weiß ich nicht.

e) *Nére*. Oben S. 118. In der Rabenschl. unbekannt. Näheres im Alphart.

f) *Fridrich von Raben* (2706–20. 2878. 2888. 3005. 5711. 5831. 9846). In der Rabenschl. nur einmal (261). Ich glaube, er ist unter Friedrich dem jungen im Alphart (76) gemeint.

g) *Sigebant* (3001. 3620. 3746. 4105. 4683. 5280. 5604. 5839. 8571. 9843), auch in der Rabenschl. (729) und im Alphart (76. 419). Ein anderer *Sigebant von Merán* wird von König Sigehêr als Bote in die Normandie geschickt (1963).

h) *Walther* (7340. 8573 9842), auch in der Rabenschl. (551).

i) *Herman von Osterfranken* (5714. 5834. 8574). In der Rabenschl. (63) ein Herzog und, was auch richtiger scheint, ein Mann Etzels.

k) *Berhtram von Pôle* (3011. 3599. 5837), wird getödtet (9682); erscheint aber wieder in der Rabenschlacht, wo er Herzog heißt (114. 205. 732).

l) *Elsán* (3008. 5838. 6004. 9846), erhält einen Sitz zu Bern (7192). Der alte *Elsán*, dem in der Rabenschl. der Helche Kinder und Diether anvertraut werden?

m) *Ilsunc* (8293). Ich finde noch einen Helden Dieterichs unter diesem Namen in der Fortsetzung des Laurin (b. Nyerup S. 45. 58. 67). In der Rabenschl. tritt er nicht auf.

n) *Else*, Oben S. 138.

o) "*Stutfulch von Rine*". Oben S. 136.

p) *Randolt von Ankône*. Oben S. 145.

q) *Berhter* (9844), auch im Alphart (73).

r) Ich fasse die Namen zusammen, die diesem Gedichte allein eigen sind. *Sabene*, Herzog zu Bern, mit Land und Leuten von Dietrich belehnt (2706—20. 2872. 2888. 3005. 4046. 5711. 5831. 7326), bleibt in der Schlacht (7148). Er wird mit Friedrich von Raben zusammen genannt und ausdrücklich von Sabene, Sibechen sun, unterschieden (8344). — *Jubart* von *Luterân* (3007, 4021. 4425. 5959. 8593) fällt im Kampfe und wird sehr von Dieterich beklagt (9680. 9871). Seine Frau *Binôse* wird (9956) erwähnt, und die Sage scheint demnach mehr von ihm gewußt zu haben, als wir hier erfahren. — "*Tydas*" herzoge von Meilân (5702—21. 5818. 6590. 7190. 9300—20). — *Eckenôt* (4141. 5842) wird getödtet (9689). — *Volcnant* (2899. 2917. 2956. 3002. 5767—5821. 8292). — *Strîther* (5713. 5833). — *Starkân* (5713. 5833. 8594. 9845). — *Schilttant* (5840), vielleicht *Schiltbrant*, der im Alphart (80) vorkommt. — "*Starcher*" (3907. 6004) bleibt in der Schlacht (9691). Ein Held gleiches Namens unter Dietwart (957). — "*Wichmann*" (5605). — "*Kewart*" (3003) für Gerbart?

10) In Beziehung auf die oben (S. 126) gemachte Bemerkung, daß die in dem Gedichte von Biterolf angenommenen Verhältnisse Dietleibs und seines Vaters anderwärts fremd seyen, stelle ich hier zusammen, was sonst darüber sich findet. *Von Stîre her Dietleip* (3953) wird mitten unter Dieterichs Mannen erwähnt (3625), entkommt bei einem Ueberfall von Ermenrichs Seite (3770), und wird als Bote an diesen gesendet (3625. 3770. 3878), wo er in Streit mit Wate geräth (oben S. 55); er bringt die Entscheidung Ermenrichs zurück (3981), allzeit aber nennt er den Dieterich seinen Herrn. Daß er den ins Hünenland fliehenden begleitet habe, wird nicht gesagt, vielmehr erscheint er plötzlich, als Dieterich dort angelangt ist, im Gefolge der heimkehrenden Königin Helche (4664) und, was ebenso befremdet, mit ihm Eckewart, von dem man auch nicht weiß, wie er dorthin gekommen, und der von Dieterich wie ein lange nicht gesehener empfangen wird (4705), obgleich er kurz vorher (4433) ihm eine Meldung gethan hatte. Dies läßt sich nur durch Zusammensetzung verschiedenartiger Theile des Gedichts erklären. Dietleib erzählt der Helche Dieterichs Schicksale, ehe sie diesen noch selbst hat vor sich erscheinen lassen (4815), ja

er wird jetzt (5896) sogar unter den Helden genannt, die Helche dem Dieterich zu Hülfe sendet. Hernach zeichnet er sich im Kampfe gegen Ermenrich aus, besiegt den Wate (6670—6774), erhält von Dieterich Gefangene zum Geschenk (7024) und wird zu einem Anführer ernannt (8561).

Biterolf der Stîrære wird nur unter den Helden Etzels und der Helche aufgezählt (5132. 5895); nichts verlautet davon, daß er Dietleibs Vater sey.

In der Rabenschlacht befinden sich beide, Biterolf (*marcgrâve* 735) und Dietleib, an Etzels Hofe und sichern dem Dieterich Beistand zu (42. 43); sie folgen hier auf einander, nicht aber ist gesagt, als Vater und Sohn. Dietleib wird öfter genannt und sein Muth gerühmt (323. 527. 537. 560. 702. 976. 994. 1029). In den Drachenkämpfen streiten sie zwar für Dieterich, erscheinen aber im Gefolge des Königs von Ungarn und werden von diesem entboten (168ᵇ. 315ᵇ). Es gab also eine doppelte Ansicht, nach der einen gehörte Dietleib zu Dieterichs, nach der andern zu Etzels Kreiß; ob letztere eine Folge des großen Gedichtes von Biterolf war, oder umgekehrt dieses sich schon darauf stützte, ist nicht zu entscheiden. Doch scheint die andere richtiger, da auch die übrigen Gedichte ihr beistimmen. In der Vilk. Saga ist Biturulf der Vater des Thettleif, dieser sucht den König Thidrek auf und wird endlich dessen Mann. Die schöne dazwischenliegende Sage von ihm hat kein deutsches Gedicht bewahrt. Dietleib erscheint im Laurin verbunden mit Dieterich, und heißt *Biterolfes kint* (2322 altes Heldenb.); der Vater empfängt ihn bei der Rückkehr (2731). Im Rosengarten A (114. 145) und C (7ᵇ), als er zur Theilnahme an Dieterichs Zug soll aufgefordert werden, findet der Bote nicht ihn, wohl aber den alten Biterolf in Steiermark zu Haus. Dieser verweist ihn (A 147—158, C hat hier eine Lücke) nach Bechelaren, wo Dietleib bei Rüdiger verweile, aber dort ist er auch nicht, sondern nach des Markgrafen Aussage in Siebenbürgen, wo ein Meerwunder ihn hat erwürgen wollen. Der Bote macht sich nun dahin auf den Weg, findet aber den jungen Helden zu Wien vor dem Münster stehen. Sein Gegner im Rosengarten sagt zu ihm (A 347 und C 22ᵇ): dû bist *niht gewahsen noch zuo einem man;* jedoch in C wird ausdrücklich bemerkt, als Hildebrand ihn zum Kampfe aufruft: er *hielt bî küner Etzel* under einer banier rôt. Dunkel ist im Rosengarten D von einem früherhin nicht ganz guten Vernehmen zwischen Dieterich und Dietleib die Rede (s. unten). Endlich im Anhange

des Heldenbuchs: "Dietlieb von Steyre auss Steyrmarck, was Bitterolfs sun der was an der Thůnaw gesellen".

11) Ermenrichs Helden. Das sonsther bekannte berühre ich natürlich nicht; Personen, die dieses Gedicht bloß mit Biterolf gemein hat, sind dort schon angeführt.

a). Wittich, hier in keiner näheren Verbindung mit Heime (3385. 3412. 3730. 6507. 8633. 9225), zeigt sich reuig; Dieterich wendet ihm seine Gnade wieder zu (obgleich wir von seinem Abfall hier nichts erfahren haben), verleiht ihm Raben und das Roß *Scheminc* (7115—7175). Hier also der Name von Wittichs Pferd; in der Rabenschlacht reitet er es im Kampfe gegen Diether und der Helche Söhne, und entflieht darauf vor dem zornigen Dieterich (394. 410. 463. 958. 960). Das alles stimmt nicht mit der Wilk. S. Darnach erhält Vidga gleich bei seiner Ausrüstung den Skemming von seinem Vater (c. 33. vgl. 25), eh er zu Thidrek kommt; zwar leiht er in der Folge einmal dem Omlung das Pferd, erhält es aber zurück und verliert es erst durch den jungen Thetter, der es ihm niederhaut (c. 310); vor dem zornigen Thidrek entflieht er dann auf dem Rosse des getödteten Thettrs (c. 313). Noch verwickelter wird die Sache durch die Erzählung des Rosengarten A und C. Wittich weigert sich hier in den Kampf zu gehen, bis der Berner auf Hildebrands Anrathen einen Tausch bewilligt, wonach der König von Wittich das Roß *Falke* nimmt, ihm dagegen Scheming gibt. Das ist aber ganz unpassend, denn beide sind von Anfange her und der echten Sage gemäß Eigenthümer der Pferde, welche sie durch diesen Tausch erst empfangen sollen. Wie wir eben gehört haben, bekam Vidga den Skemming von seinem Vater und gleichfalls durch die Wilk. Saga (c. 38. 169) wissen wir, auf welche Weise und von wem Thidrek den Falke erhielt, den Bruder des Skemming und ihm an Werthe gleich. Allein auch in dem Gedichte von den Drachenkämpfen (56ᵃ) reitet Dieterich den Scheming. Wie gelangt er dazu? Einen Irrthum dürfen wir bei der Uebereinstimmung dreier verschiedener Gedichte in diesem Umstand nicht wohl annehmen. Das Räthsel löst allein der Rosengarten D durch eine Anspielung auf ein unbekanntes Gedicht. Dieterich besitzt allerdings Scheming, aber nur, weil Wittich das Pferd in einem Kampfe gegen Amilolt verloren hatte. Jetzt im Rosengarten, seine Streitlust anzufegen, verspricht der König ihm das Pferd zurückzugeben; aber an einen Tausch wird nicht gedacht und nur A und C, indem sie ganz unpassend den Falke hineinmischen,

nehmen ihn an. Wittichs Worte in dem Rosengarten D nach cod. Pal. (denn c. Arg. ist hier lückenhaft) sind diese (33):

> Schèmig daz guot ros wil ich dir *wider lân*,
> *daz dû bræht von dem berge von dem vatter dîn*,
> erslêst dû den risen, ez (sol) dîn eigen sîn.
> *ez wart mir* in dem garten (*ze Garten?*), *dô du strite mit Amilolt*.
> *ich wil ez dir wider lâzen*, verdienestu den solt.

Nun ließe sich auch die Angabe in der Flucht rechtfertigen, als ob sie, freilich immer im Widerspruch mit dem Rosengarten, die Rückgabe Schemings bei einer andern Veranlassung behaupte. Die Bemerkung jener Stelle, Wittich habe das Pferd von seinem Vater mitgebracht, zeigt die Uebereinstimmung des verlorenen Gedichtes mit der Vilk. Saga; und die weitere Nachricht: *von dem berge*, erklärt sich durch eine Aeußerung im Anhange des Heldenbuchs über Wittichs Vater: "Wielant — war auch ein schmid *in dem berg zu gloggensachsen*", womit wohl der *Koukesas* gemeint ist. Im Alphart reitet Wittich den "Schimming" (235).

b) *Witigouwe*, wird nur einmal (8633) genannt *). Ohne Zweifel gehört hierher aus dem Anhange des Heldenbuchs: "Wytlich ein held. *Wittich Owe syn brůder*. Wielant was dᵉ *zweyer Wittich* vatter".

c) *Witigîsen* gleichfalls nur einmal (8635) neben Heime erwähnt. Mehrmals in der Rabenschlacht, meist in derselben Gemeinschaft (732. 837. 838). Ursprünglich wohl Wiligis.

d) *Ribestein* scheint der im Biterolf (oben S. 144) genannte *Rabestein*. Er wird mit Sibich (von dem die ungetriuwen ræte in die welt sint komen. 9716) zusammen genannt und zeichnet sich, wie dieser, durch treulose Rathschläge aus (2565. 6835. 9615). Ihm wird Schuld an dem Mord der Harlunge beigemessen (s. oben S. 186).

e) *Wate*. Oben S. 55.

f) *Madelgêr*. Oben S. 146.

---

*) Dieser Name bei Jornandes Vuidigoia (oben S. 1), althochd. Witigawo, Witugowo (tr. fuld. 1, 68. 148; vgl. Gr. 2, 494), kommt überhaupt selten vor.

g) *Marolt von Arle* und sin bruoder *Karle* (8622), sonst nirgends; aber dem Dichter fällt dabei eine andere Sage ein, denn er fügt hinzu:

den *guoten Karle* mein ich niht,
von dem man sagt vil manic geschiht.

h) Ermenrich erhält einen redlichen Rath:

7193. der Ermenrichen gab den rât,
des namen man mir gesaget hât,
daz was niht Sibeche,
dirre der hiez *Gibeche*
und was ein recke ûz erkorn,
von *Galaber* was er geborn.

i) Folgende Namen stelle ich zusammen, weil sie nur hier und fast alle nur ein oder zweimal vorkommen; ihr Ursprung aus der echten Sage ist freilich sehr bedenklich.

Bitrunc von Engellant (9405. 9486) wird getödtet (9533) — *Reinher von Parise* (9535) erschlägt acht Helden Dieterichs, und wird von Wolfhart getödtet (9664). — *Diezolt von Tennemarke* (8608). — *Hûzolt von Norwæge* (8609), wenn nicht *Hûzolt von Gruenlanden* in den Rabenschl. (709) derselbe ist, denn Grünland hieß eine Norwegische Landschaft; Die Rabenschl. kennt aber auch (718) einen "*Pauzolt*" *von Norwæge* und der könnte ebenfalls gemeint seyn. — *Dietpolt von Gruenlant* (8610. 9259). — *Fridunc von Zeringen* (8611). — *Madelolt* (8637) — *Sturinger von Islant* (8674. 9274; einmal, 8613, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, steht Engellant). — *Sigemâr von Brabant* (8614). — *Tûsunt von Normandie* mit drei Brüdern (8615). — *Marhunc von Hessen* (8617). — *Ladmer von den bergen* (8619. 9217). — *Ramunc von Islande* (8621). — *Strither von Tuskân* (6467. 6505). — *Mârholt von Gurnewale* (8928). — *Tiwalt von Westvâle* (8630). — *Meizunc von "Ditmars"* (8631).

12) Etzels Helden.

a) Von den drei sonst verbündeten, Irnfrit, Hâwart und *Irinc* (oben S. 115. 116), erscheint bloß der letztere (5126. 5892. 7335. 8567. 9841).

b) Bei *Ruedegêr* bemerke ich nur, daß er den Dieterich auf seiner Flucht als einen alten Freund und Bekannten em-

pfängt (4711), Gotelind und Bechelaren aber niemals genannt werden.

c) *Nuodunc* kommt vor (5135. 5899. 8566. 9839), aber keine Spur, daß er ein Sohn oder Verwandter Rüdigers sey (oben S. 100. 101).

d) *Bloedelin* (5127. 5893. 7335. 8567. 9441) niemals als Bruder Etzels angeführt. Ich merke hier an, daß die Vilk. Saga (c. 349. 359) auch nur einen Herzog Blodlin kennt und nichts von einer Verwandtschaft mit Attila sagt, dessen nur einmal im vorbeigehen (c. 63) erwähnter Bruder Ortnit heißt.

e) *Dieterich von Kriechen* (5140. 5901), auch in der Rabenschl. (53. 539. 563. 580. 713). In dem Rosengarten D, unter des Berners Kämpfern; er heißt da der *schœne* Dieterich von Kriechen, ich weiß nicht, ob auf die Sage von dem schönen und häßlichen Dieterich, die schon in der Kaiserchronik vorkommt, dabei eine Beziehung waltet.

f) *Hartnit von Riuzen* (5896), im Rosengarten auf Dieterichs Seite; in C (Bl. 22) *Hertnit* von Riuzen, in D aber sowohl in c. Arg. als Pal. beständig *Hartung*. In der Vilk. Saga zwar ein Hertnit König von Rußland, doch unter andern Verhältnissen.

g) *Imlán von Antloch* (5132. 5891. 8570), auch in der Rabenschlacht (545. 721). Ist ein *künic Imlán*, häufig erwähnt in Dieterichs Drachenkämpfen (166b. 178. 213a. 231b. 264b), wo er aber König von Ungarn (165a) zu seyn scheint, derselbe?

h) *Baltram* (5136. 5865–68. 5925. 7337. 9838), zugleich in der Rabenschl. (57. 325. 327. 579. 705).

i) *Erwin von Elsen Troie* (5128. 5376. 5894), auch in der Rabenschl. (56).

k) *Isolt* (5129. 5900. 8570), erhält von Etzel als Botenlohn die Mark von Rodenách unz ze Budine (7280–7364). In der Rabenschl. *Isolt von grôzen Ungern* (49. 548. 578. 715) und: *ûz Hiunischer marke* (235).

l) *Norpreht von "Pruwinge"* (5137); in der Rabenschl. *N. von "Profinge"* (55. 546; wahrscheinlich ist auch 233 Norpreht zu lesen statt Nuodunc und 737 statt "*Hortprecht*").

m) *Helferich von Lütringe*, nur einmal (5138); kommt auch nicht in der Rabenschl. vor. Ein Ritter dieses Namens in Ecken Ausfahrt, aber ganz außer Verhältniß mit Etzel.

n) *Helferich von Lunders* (5139. 5902. 9216) und *Helferich* ohne Zusatz (7339. 8568). In der Rabenschlacht (Helferich allein 51. 220. 225. 566–76. 589–94. 877. 992. 1037. 1044. von Lunders 248. 541. 801. 896. 1059, und 535 verlangt der Reim Lunder) ist er sehr thätig.

o) *Walther von Lenges* (5884), in der Rabenschl. *Walther der Lengesære* (47. 712).

p) In diesem Gedichte allein und nur einmal werden genannt: *Balther* (5136), *Wigolt* (5141), *Sturinger* (5142, verschieden von Sturinger von Îslant unter Ermenrich), *Hagene von Polân* (5886), *Hûzolt von Priuzen* (5889).

13) Wie schon vorhin bemerkt, *Otnit* und *Wolfdieterich* werden hier unter die Ahnherren Dieterichs von Bern gerechnet, und die Sage von ihnen ist kurz angedeutet (2093–2366). Als Otnit, König von Rom, vierzig Jahr alt ist, rathen ihm die Landesherren eine Frau zu nehmen und empfehlen ihm *Liebgart*, Tochter des Königs *Godiân*, dessen Land "*Galame*" (Galânie?) jenseits des Meeres liegt. Die Werbung ist gefährlich, denn der Vater nimmt jedem Freier das Leben. Otnit fährt mit einem Heer hinüber, verwüstet und verbrennt das Land, bis Godian seinen Sinn beugend mit dem Frieden die Tochter ihm anbietet. Otnit nimmt also die Liebgart mit sich heim. Doch Godian bleibt im Herzen unversöhnt und sendet durch einen wilden Mann heimlich vier Drachen in Otnits Reich, die bei Garte in einen tiefen Wald gethan werden. Der Dichter beruft sich auf die Sage:

2233. *nû ist iu wol kunt getân,*
wie Otnît der kuene man
nâch dem wurm in den walt reit,
daz hât man iu ouch geseit,
wie in der wurm slâfende vant
vor einer wilden steinwant.
er truoc in hin in den berc;
die würme sugen in durch daz werc.

Die Wittwe gelobt den zum Manne zu nehmen, der sie an dem Drachen rächt. Um diese Zeit kommt aus Griechenland in das römische Reich Wolfdieterich, tödtet den Drachen, wird König von Rom und heirathet die Liebgart.

2289. *sô ist daz genuogen wol bekant,*
mit wie manlicher hant
er manige êre ervaht.

Er lebt 503 Jahre, von 56 Kindern bleibt nur *Hugdieterich* übrig, der das römische Reich erhält. Er heirathet *Sigeminne von Frankriche*.

2353. daz ich iu solt nu wizzen lân.
daz ist iu ê wol kunt getân:
wie der hêre Hugdieterich
die küniginne von Francrîch
mit ûzerwelter manheit
in ir vaterlande erstreit;
waz arbeit er umb sie gewan,
ê er sie ze wîbe nam.

Er lebt mit ihr fünfthalbhundert Jahr und hat nur einen einzigen Sohn, jenen *Amelunc*, von welchem schon (S. 185) die Rede war.

So kurz diese Andeutungen sind, so beziehen sie sich doch sichtbar auf eine von den bisher bekannten abweichende Darstellung der Sage. *Godiân* (in dem Gothaischen Codex der Weltchronik, wo dieses Stück aus unserm Gedichte wörtlich aufgenommen ist, abgedruckt in den altd. Wäldern 2, 121-127, steht *Ortnît* und *Gordiân*), König in "*Galame*" (*Salân* c. Goth.), heißt hier der Vater von Otnits Frau, dagegen in den codd. Pal. und im cod. Francof. "*Nâchaol* (Nachehol C) ze *Muntabur*", dessen Hauptstadt, "zu *Sunders* (Suders D), in *Surgen*" liegt. In dem alten Druck steht "*Machahol* zu *Muntebure*" und "*Suders* in *Syrren*"; bei Caspar (44): "*Zacherel* zu *Mantamür*". Die erkämpfte Königstochter erhält nach der Taufe den Namen *Sidrât* (505, 2 Mone, 493 alter Druck), dagegen der ihr hier beigelegte *Liebgart* dort, außer, daß ihn Wolfdieterichs Großmutter führt, fremd ist; merkwürdigerweise gebraucht ihn Caspar von der Röhn, der sonst Otnits Wittwe gar nicht nennt, einmal ganz zu Ende; in der Nacht nämlich, wo Teufel den Wolfdieterich mit Erscheinungen quälen, heißt es (329), auch sein Weib "*Liebgarta*" sey gekommen und habe ihn versucht. Der Vater der Sidrat sendet nicht vier, sondern zwei Drachen (538 Mone), oder nach Caspar zwei Dracheneier (239. 243), und auch nicht heimlich, vielmehr als eine köstliche Gabe, an Otnit ab. Endlich ist auffallend, daß hier durchaus nicht Alberichs Erwähnung geschieht, durch dessen Beistand Otnit die Sidrat gewinnt.

Auch die Erzählung von Otnits Tod weicht ab. Nicht an einer Felsenwand, sondern unter einer betäubenden Zauberlinde (Wolfd. cod. Fr. 98[a]) findet der Drache den

schlafenden Kaiser, verschlingt ihn und trägt ihn fort. Dagegen die Worte: *die würme sugen in durch daz werc* finden sich gleichlautend dem großen Gedichte (c. Fr. 99[a]). Auch dort tödtet Wolfdieterich späterhin den Drachen, aber sein übernatürlich hohes Alter und die große Anzahl Kinder, die bis auf eins wieder sterben, gehören unserm Werke allein an. Dort hat Wolfdieterich (214[b]) eine Tochter, die gleichfalls *Sidrât* genannt wird, und den Sohn *Hugdieterich*. Was aber hier von des letztgenannten Abenteuern und Kämpfen um *Sigeminne von Frankriche* folgt, davon wissen die anderen Gedichte nichts, und klärt sich vielleicht bei näherer Bekanntschaft mit der Wiener Handschrift auf.

14) Beziehung auf Siegfried und seinen Mord.

2040. — — Sigehers kint,
diu hiez diu schoene *Sigelint*,
die nam sît der künic *Sigemunt*;
(*daz ist uns allen wol kunt*)
der fuort sie gen *Niderlande*.
Sigemunden man wol erkande,
der gewan bî Sigelinden sint
ein lobsamez kint,
Sîfriden den hôchgemuoten,
den starken und den guoten,
an dem sît grôzer mort geschach,
*den Hagen von Tronge stach
ob einem brunnen mortlich*.
vil sêre riuwet er mich.

15) *Gunther von Rîne* und *Gernôt* sein Bruder kämpfen auf Ermenrichs Seite (8627. 9737): dô reit der künic Gunther zuo, dem volgten zweinzic tûsent man (9084); vast zugen dort her die starken "*Burgonis* man" (9091). Abermals heißen sie "die *Burgonie*" (9119), aber niemals Nibelunge (vgl. oben S. 13). Giselher erscheint wohl nicht wegen seiner vorausgesetzten Kindheit. Von allen Burgundischen Mannen wird keiner genannt, als einmal "von *Alzan her Volker*" (9209); er kämpft mit Wolfhart; dabei Berufung auf die Sage:

nû habt ir ê wol vernomen
si wâren kuene beide.

Aber was sehr auffällt und die ganze Anordnung der Sage in diesem Gedichte verdächtig macht: die übrigen Helden der rheinischen Könige kommen allerdings vor, jedoch auf der ent-

gegengesetzten Seite für Dieterich kämpfend. Ohne daß im geringsten ihres Verhältnisses zu Günther gedacht oder diese unnatürliche Trennung erklärt wäre, erscheinen sie unter den andern Helden des Berners, als hätten sie immer dazu gehört. Also *Hagene* und *Dancwart* neben einander (8575); die vorangegangene Erwähnung des Hagene von Troneje als Siegfrieds Mörder steht ganz abgesondert, und muß auch, da, wie oben (S. 185) angemerkt ist, nach der Genealogie dieses Gedichtes Siegfried und Dieterich nicht Zeitgenossen seyn können. Sodann: *Ortwin von Metzen* (3009), *Sindolt* (3002. 3624. 8752), *Hûnolt* (3001. 3270. 4424. 5280. 8571. 9843). *Gêre* (8290) ausdrücklich marcgrâve genannt. (Unter den Mannen der Ahnherren kommt noch ein anderer Hûnolt, 530, und Sindolt 1965, vor). Und um die Verwirrung vollständig zu machen, so wird wiederum *Rûmolt* als zur Partei Ermenrichs gehörig angeführt, aber mitten unter dessen Kämpfern (8607), nicht, wo er hingehört, unter Günthers Burgunden. — Marcgrâve Eckewart, den ja auch Biterolf nicht kennt, ist allein übergangen.

16) *Liudgêr* und *Liudegast*, in der Nibel. Noth Feinde, im Biterolf Bundesgenossen der rheinischen Könige (oben S. 135), sind hier (5881. 8603), mit vollkommenem Widerspruch, erst Helden Etzels hernach Ermenrichs. Erklärt sich das aus verschiedenen Bestandtheilen des Werks, wovon bei Dietleib bereits die Rede war, oder ist es Nachlässigkeit des Ueberarbeiters? In der Rabenschlacht dagegen (731. 735) stehen sie auf Ermenrichs Seite.

17) *Walther von Kerlingen*, bei Ermenrich (oben S. 96). In der Rabenschlacht ist er unbekannt.

84.

Heinrich von München. Setzte im Anfange des 14ten Jahrh. Rudolfs Weltchronik fort. (Die hierher gehörige Stelle aus dem cod. Dresd. verglichen mit dem cod. Gothan. in den altd. Wäldern 2, 115–133).

1) Eingetragen ist die Geschichte von Dieterichs Ahnen, nur sehr viel kürzer als in dem Gedichte von der Flucht; der Inhalt stimmt im Ganzen, der Ausdruck oft wörtlich überein. Heinrich beruft sich auf ein Buch (138. 144. 168. 232. 235. 312), daß er jenes Gedicht meine, könnte man umsomehr vermuthen, als in dem cod. Goth. das Stück, was Otnit be-

trifft, ohne Frage wörtlich daraus entlehnt ist; aber ich glaube dennoch, er meint ein anderes, etwa die Quelle jenes Gedichts, weil, wie sich zeigen wird, er, ungeachtet der auszugsmäßigen, vieles ganz übergehenden Darstellung, doch einiges genauer und richtiger hat, ja dies ist gerade auch in jener Erzählung von Otnit nach dem cod. Dresd. der Fall, wo der cod. Goth. abweicht und das ausführlichere Gedicht abschreibt.

2) Die Angaben von dem übernatürlichen Alter der Ahnherren Dieterichs fallen weg, wie die große Anzahl von Kindern. Nicht von Königen in Rom ist die Rede, Dietwarts Land heißt *Mêran* (70) d. i. Dalmatien (vgl. oben S. 53). Frau Minne ist Tochter des Königs "*Ladihores* aus *Westerlant*" (93). Sigeher sein Sohn:

123. er twanc bî sîner zît
Lamparten under sich vil wît.

Auf diese Weise kommt der Schauplatz doch wieder nach Italien. Auch Ortnît herrscht nun in *Lamparten* (193. 218) in Uebereinstimmung mit dem Gedichte des Heldenbuchs *). In der Flucht wird bei der Geschichte der Ahnen Lamparten gar nicht genannt.

3) Ortnît will die Drachen tödten:

200. dô wart er von ir einem getragen,
der in slâfent ligen vant,
in ein hol und in ein steines want,
den jungen würm ze spîse.

Dies widerstrebt nicht dem Gedicht von Wolfdieterich, wornach der Kaiser unter einer Zauberlinde eingeschlafen war, aber der Verfasser von Dieterichs Flucht hat durch eine geringe Umstellung der Worte (oben S. 199) den Sinn verändert.

236. dô Wolfdieterich der kuene man
wart alt zwei und sehzic jâr,
dô lac er tôt ze *Bâr*
in der stat und in dem lant
daz noch Pülln ist genant.

*) Die Kaiserchronik in einer wunderlichen Mischung von Sage und Geschichte (altd. Wälder 3, 278-83), die ich hier übergehe, weil kein Gedicht etwas entsprechendes darbietet, zeigt bei gänzlicher Abweichung des Inhalts, doch dieselben geographischen Verhältnisse. Denn auch Dieterichs von Bern Ahnherr der alt Dieterich, ist ein vürst ze *Merân* und flieht, von Etzel seines Landes beraubt, nach *Lamparten*.

Im Widerspruch mit dem Gedichte von ihm, wonach (216[a]) der lebenssatte Held in das Kloster von "*Tischgal*" (*Tuſtkal* alt. Dr.) geht und darin stirbt. Ich erinnere daran, daß Bari in Apulien auch Ruthers Sitz war (oben S. 151).

4) Ermenrich, hier "Erntreich", heißt *der ungetriuweſt*, der ie von muoter wart geborn (285). Die Stelle über seinen Sohn lautet:

295. ez gewan der künic Erntrîch
einen ſun, hiez *Friderîch*
den er ſît verſant
hin in ein *wildez lant*.
daran man ſîn untriuwe ſach.

5) Ueber die Harlunge:

305. ouch gewan *Diether* der rîche
drî ſüne vil herlîche,
die wâren hübſch und wol getân,
die jungen Harlunge was ir nam.
die ſelben Erntrîch vie,
an einen galgen er ſi hie
ze Raven in der ſtat,
als ez *an ſînem buoche* ſtât,
von dem ungetriuwen man.

Das Gedicht von der Flucht sagt nicht, daß zu Raben die Harlunge seyen aufgehängt worden, und doch beruft sich der Verfasser gerade hier auf das Buch.

6) Nichts davon, daß Dietmars Frau des König Desen Tochter gewesen, doch von ihm etwas näheres:

324. Dietmân *bûwet* ze Berne
daz wunderhûs, dâ was er gerne
unz an ſîn endes zil.

Ohne Zweifel *Theodorici domus*, von dem schon die Sage des 12ten Jahrh. spricht (oben S. 40), nur daß hier Dietmar es gebaut haben soll.

7) Dieterich aus seinem Reich vertrieben.

331. Der ungetriuwe Erntrîch
der vertreip ſînen vetern Dietrîch
ſît von Bern ûz dem lant.
Dietrîch von Bern kam zehant
zuo Etzel dem künig rîch,
dem dient er ſît vil vlîzeclich
und was bî im vil jâr.

8) Eine Beziehung auf die Nibelunge Noth.

366. nâch der zît wurden erſlagen
die Hiunen mit grôzer nôt,
ditz geſchach durch Sîfriden tôt,
den Hagen erſlagen hêt
(*als von im geſchriben ſtêt*)
ze Wurmz an dem Rîn.
Chreimhilt was ein magedîn,
diu ſît nâch der vart
künic Etzel ze wîbe wart,
dô im frou Helch erſtarp.
Chreimhilt al dâ gewarp,
daz beidiu recken und zagen
ze *Oven* wurden erſlagen.
ſie ſelb ouch den tôt nam
von Hilprant des Berners man,
der bî dem ſtrîte was.

Der cod. Goth. mit andern Worten und ausführlicher:

künic Etzel mit ſîner hant
Francrîch daz lant
und diu diutſchen lant betwanc.
nâch dem ſelben ſider niht lanc
ſtarp im Helch ſîn wip,
dô nam er ſînem lip
ein wip ûz *Burgunderlant*;
Chreimhilt was diu genant.
der hêt Sifrit der degen
vor zuo wîb gepflegen,
den Hagen ob einem brun erſtach.
daz Chreimhilt ſêr ſider rach.
wan dô ſi hêt die hôchzît
mit Etzel dem künic rîch,
dô luod ſi dâ bî
ir brueder alle drî,
Gunthêr, Gîſelhêr und Gernôt,
und Hagen, die alle den tôt
nâmen und manec kuener man.
ze *Ofen* wart daz mort getân.
daz klagten ſît arm und rich.
vil manic helt zierlîch
muoſt dâ ſîn leben verlieſen.
Chreimhilt begund ouch kieſen
darumb die ſelben nôt:

Hilprant der alt sluoc si ze tôt,
der ouch bî dem strîte was.

Auffallend, daß Dieterich bei dieser Erzählung nicht genannt wird, obgleich Hildebrand erscheint. Man sollte meinen, der chronologische Widerspruch habe den Heinrich von München dazu bewogen, denn er trägt hierauf die gewöhnliche Geschichte von Theodorich vor und knüpft sie durch folgende noch hierher gehörige Aeußerung an:

416. wan dô künic Etzel tôt gelag
und daz ze Ungern al sîn mâg
in dem sal wurden erslagen,
dô kom Dieterîch in den tagen
gen Constantinopel dô
zuo dem keiser Zenô
und was bî im al dâ.

Allein aus der Dichtung ist doch, wie wir vorhin gesehen haben, Dieterichs Aufenthalt bei Etzel angenommen. Den Namen Nibelunge scheint Heinrich von München nicht zu kennen.

8) Dieterichs Tod wird übereinstimmend mit der Kaiserchronik erzählt (oben S. 38).

9) Allgemeine Hindeutung auf die Sagen von Dieterich:

456. nu hân ich iu gesagt gar,
wie ez Dieterîchen ergie,
daz habt ir vernomen hie,
den man von Bern nant.
von dem selben wîgant
wirt manic gelogenez mær geseit,
des mich vil oft hât betreit
von im manigiu zil.
swer ditz von im lesen wil
der les "historia katholicum",
dâ vint er an ein drum
die wârheit von im geschriben,
als si bis her ist beliben.

Statt Katolicum ist zu lesen Gothorum, und Jornandes wird gemeint. Dies zeigt eine Stelle aus einer bis zum Jahr 1452 reichenden Chronik (cod. Pal. 525. f. 38ª): "Dicz was dieterich von pern dietmairs sun von des geslächte die amelunge chomen. wer nü von seinem leben und von seinem geslächt und von seinem vrluige wissen welle,

der lese *historiam gothorum. es wird doch von im manig gelogen wår gesait"* *).

10) Etzels Vater heißt "*Vallerades*" (53); in der eben angeführten Chronik des cod. Pal. 525 steht (35[a]) "fallades". Entstellung von Valeravans in der gothischen Geschlechtstafel bei Jornandes?

85.

Rabenschlacht.

1) Häufige Berufung auf eine ältere, schriftlich vorhandene Darstellung: als wir *daz buoch* hoeren sagen (112. 154), als mir *daz buoch* ist kunt (196. 677), uns welle dan *daz buoch* liegen (782). Der Dichter hat vorlesen hören: ich *gehôrt* bî mînen zîten an buochen nie *gelesen* (779), aber auch selbst lesen können: an den buochen ich nie *gelas* (79).

2) Er gedenkt zugleich mündlicher Ueberlieferung:

98. ditz ist ein *altez mære,*
ir habt ez oft hoeren sagen.

101. an mînem *alten mære*
hebe ich wider an.

Das älteste bis jetzt bekannte Zeugniß geht in die erste Hälfte des 13ten Jahrh. zurück (oben S. 157), unser Gedicht möchte etwa hundert Jahre jünger seyn.

3) Das Gedicht von der Flucht wird vorausgesetzt, es heißt von Dieterich:

6. der künic von Rômisch riche
bestuont nur ein einigez jâr,
daz wizzet sicherliche,
nâch dirre herverte, daz ist wâr,
in Hiunischen landen.
in rouwen sîn man, die dâ wâren bestanden.

10, 4. dem was getrûlichen leit
umb *den küenen Alpharten;*
er beweinet ouch dicke den *starken Helmscharten.*

---

*) Aus einer andern Handschrift mitgetheilt von Docen im neuen lit. Anz. 1807, S. 660.

Beide sind in jenem Gedichte gefallen und von Dieterich beklagt worden (oben S. 191. 192).

4) Jedoch das Gedicht von der Flucht, in der Gestalt in der wir es besitzen, kann nicht gemeint seyn. Hier kämpfen Helden, die dort schon getödtet sind: *Bertram von Pôle* (er befindet sich nach Str. 114 in Dieterichs Gefolge, dagegen nach Str. 205 kommt er ihm in Lamparten entgegen geritten, als wäre er noch nicht bei ihm), *Rienolt* von *Meilân* und *Eckehart*. Sogar *Sîfrit von Niderlanden*, dessen Mord durch Hagen als ein längst geschehenes Ereigniß dort erwähnt ist, erscheint hier als Mitstreiter. Das sind offenbare Widersprüche, anderweitige Abweichungen in Darstellung der Verhältnisse werden hernach noch zur Sprache kommen.

5) Dieterichs Vermählung mit Herrat ist schon (oben S. 103) bemerkt. Von Diether wird gesagt, er sey ein wenig älter, als die beiden Söhne der Helche (298. 299; vgl. oben S. 127).

Warum des Berners Roß *Falke* (oben S. 195) erst hier und nicht in der Flucht genannt wird, erklärt sich freilich aus der Erzählung von dem Erwerbe desselben. Starker, Ermenrichs Mann, den Dieterich im Kampfe tödtet, war im Besitze (626).

> 634. *Ditz edel kastelân*
> *gewan her Dieterich,*
> als ich vür wâr vernomen hân,
> *alrêst des tages sicherlich.*

Er besteigt es nachher, um Wittich zu verfolgen (915. 961). — So spät jedoch gelangt in der Vilk. Saga Thidrek nicht zu seinem berühmten Pferd. Schon im Zweikampfe mit Vidga (c. 28) und hernach (c. 41. 43) hat es ihm Dienste geleistet. Zwar scheint damit in Widerspruch zu stehen, daß erst lange hernach (c. 169) Heime den Falke aus seiner Heimath holt und dem Könige schenkt, aber die altschwedische Vilk. Saga überliefert hier das richtige: Heime gab es ihm gleich bei ihrem ersten Zusammentreffen (c. 18). Noch verdächtiger wird die Erzählung unseres Gedichtes dadurch, daß jener Starker sonst nirgends vorkommt; in der Flucht gehört sogar ein Held dieses Namens zu Dieterichs Partei und fällt im Kampfe (oben, S. 193). Falke ist auch im Siegenot (58 alt. Dr.) des Berners Roß, dagegen wird es dem Wolfdieterich in Caspars Gedicht (158) zugeschrieben.

Ein seidenes Hemd, das Dieterich unter der Rüstung trägt und an dem sich des Feindes Speereisen umbiegt, weil vier Heiligthümer (Reliquien) darin befestigt sind, kennt bloß unser Gedicht, aber schwerlich aus der ältern Sage; oder es ist eine Nachahmung von Wolfdieterichs St. Jörgenhemd.

6) Von Dieterichs Helden finden wir nur *Hildebrant* und *Wolfhart*, selbst den in der Flucht noch bekannten *Sigehêr* nicht. Dagegen die meisten, doch nicht alle, der in jenem Gedicht genannten Kämpfer, erscheinen auch hier wieder, wie das dort aufgestellte Verzeichniß darthut. Umgekehrt stoßen wir nur auf ein paar dort fremde Namen: *Alphêr*, ein Bote, den Friedrich (von Raben) an den Berner sendet (265-67); *Reinhêr von Meilân*, der ihm bei seiner Ankunft in Lamparten entgegen reitet (205. 206); endlich *Alebrant* (736), von dem wir bloß den Namen erfahren. Von zwei andern ist etwas eigenthümliches anzumerken:

a) Der aus der Flucht (oben S. 192) schon bekannte *Ilsân* heißt hier der alte (283. 1119) und hat bedeutenden Antheil an den Begebenheiten. Ihm werden die Kinder der Helche und Diether anvertraut (114. 281-97. 304. 340-62. 869-73) und da er an ihrem Tod insoweit Schuld ist, als er ihnen fortzureiten gestattete, so haut ihm der zornige Berner das Haupt ab (1120). — Ilsan besitzt hier ein Roß *Blanke* (362), in der Wilk. S. wird das auch genannt (c. 382), aber es gehört dem Könige Thidrek, der es von Alibrand geschenkt erhalten; oder nach Rafn (c. 393) jagt ihm darauf ein Diener bei seinem letzten Ritte nach.

b) *Eckehart* (oben S. 144). Genannt werden hier die Harlunge zwar nicht, aber es fehlt doch nicht an einer deutlichen Beziehung auf ihren Mord. Eckehart spricht zu dem gefangenen Sibich:

864, 3. — nû muostu hangen.
nû wol mir dirre reisevart.
nû sint gerochen mîne herren.
nû kan mir nimmer mêr leides gewerren.

7) Ermenrichs Helden.

a) Als Wittich, verfolgt von dem Könige Dieterich, sich nicht mehr retten kann, erscheint ein *merminne*, diu was *Witigen an*, und birgt ihn in Meeres Grund; sie heißt frou *Wâchilt* (964-74). Die Wilk. S. bei Peringskiöld und Rafn, obgleich sie erzählt, Vidga sey vor dem feuerathmenden Thidrek in die See gesprengt und darin versunken (c. 313),

weiß doch nichts von jener wunderbaren Rettung. Dagegen die altschwedische spricht davon: als Widecke auf der Flucht vor Didrik in die See gesprungen und untergegangen war, "tho kom til honom en *haffru, hans fadher fadher modher ok togh honom ok förde honom til Sålandh ok* war ther longa stundh". Dort ereilte ihn noch Didreks Rache.

Durch diese Zeugnisse wird zugleich eine andere Begebenheit und die Herkunft Wittichs bestätigt, die wir nur noch aus der Vilk. Saga (c. 18) kennen. Der König Vilkinus erzeugte mit einer Meerfrau den Riesen Vade, den Vater Velints, der Vidgas Vater ist, so daß in obiger Stelle das Verwandtschaftsverhältniß richtig und genau angegeben ist. Die Meerfrau, deren wahrscheinlich alten Namen *Wâchilt* das deutsche Gedicht allein erhalten hat, war die Mutter von Wittichs Großvater.

b) *Rienolt von Meilân*, in der Flucht getödtet, lebt hier noch und ist Wittichs Schwestersohn (oben S. 145). Bei Dieterichs Ankunft ertheilt er vor Padua dem Helferich schnöde Antwort (222). Hernach erscheint er erst wieder neben Wittich, als dieser vor Dieterich flieht, er selbst erwartet den König und wird von ihm niedergehauen. Sein Zusammenseyn mit Wittich ist auf einmal ohne irgend eine Erklärung angenommen und auch früher nicht ein Wort gesagt, daß er bei dem Kampfe mit den jungen Königen zugegen gewesen. Späterhin erzählt Rüdiger dem Etzel:

1123. *Witige und Rienolt*
wâren ûf die wart geritten,
gein in kômen diu kint,
diu sît leider *mit in* stritten.
owê! dâ nâmen sie daz ende
alliu driu von *sîn eines* hende

In dem Gedichte selbst, wie gesagt, steht das nicht, Wittich allein begegnet den Knaben (376); aber es müßte darin stehen, dann wäre Rienolds plötzliches Erscheinen an Wittichs Seite erklärt und wir würden einsehen, warum Dieterich, nachdem er Rienold getödtet hat, ausruft: jâ hân ich *gerochen ein wenig* mîner swære (956), welches voraussetzt, daß Rienold einigen Antheil an dem Mord gehabt. Von Wittichs Hand allein sind jedoch die jungen Helden gefallen, das sagt auch jene Stelle. Diese Lücke in der Erzählung erklärt sich nur durch unvollständige Auffassung der Sage, wem sie nun zur Last fällt, unserm Ueberarbeiter, oder seiner Quelle.

c) In einer grossen Anzahl neuer Namen, die hier Ermenrichs Streitern beigelegt werden, kann ich nur einen einzigen, auch anderwärts vorkommenden auszeichnen: *Fruot von Tenelant, Tenemarken* (478. 684—86. 786—96); er hat einen goldnen Löwen in der Fahne. Wir werden ihn im Rosengarten D. doch auf der Seite Dieterichs und in besonderen Beziehungen zu Günther von Worms, finden.

d) Die lediglich hier und fast alle nur einmal vorkommenden Namen stelle ich wieder zusammen: *Sigebant von "Irlant"* (248), zu unterscheiden von einem *Sigebant* bei Dieterich (oben S. 192) — *Herman künic von Normandie* (482). — *Walker von "Marsey"* (486. 487). — "*von Westenlande Enenum*" (491). Ein an sich merkwürdiger und ohne Zweifel sehr alter Name, der schon in dem angelsächs. Liede vom Wanderer (Conyb. p. 15) vorkommt; vgl. Rechtsalterth. 270. — *marcman von Westvâle*, sein Zeichen ein schwarzer Strauß auf weißem Schild (491. 492). — "*Staringer*" *von Hessen* (494. 832). — *Noranc von Engellande*, in seiner Fahne ein silberner Panther auf schwarzem Felde (496. 497). — herzoge *Stritgêr von Gruenlande* (498). — *Baldunc von Parise* (707). — "*Wiker*" (708) — *Sturmholt von Swangoü* (710 711). — *Bitrunc von Môrlande* (714). — *Gêrolt von Sahsen* (715). — *Sigehêr von Zeringen* (716). — marcgrâve *Balther von Etzelingen* (719). — "*Tywan von Gurdenwale* (720)". *Rentwin von Elsentroie* (724). — *Fridegêr von Sêlande* (726). — *Sigemâr von Engellande* (727. 728). — *Turolt von Brûnswic* (729). — Landgrâf "*Markeiz von Duringen*" (730. 731). — *Uolrich von "Tegelingen"* (736), vielleicht Tengelingen (oben S. 53). — *Wernher von Wernhersmarke* (848. 850. 861). — "*Moroltvon Eierlande*" (806). — *Gerbart* (739). — *Morunc* (738. 802), wird getödtet (806); hierauf erscheint noch ein *Morung von Tuskân* (1008).

8) Etzels Helden.

a) *Irinc*, hier allein (54. 542. 709), aber ihm ist ein sonst völlig unbekannter Bruder *Erwin* gegeben (543).

b) *Ruedegêr* heißt einigemal von *Bechelâren* (233. 719), doch Gotelind wird nicht erwähnt.

c) *Nuodunc*, der *junge* degen (41); ebenfalls nichts von einer Verwandtschaft mit Rüdiger, höchstens könnte darauf hindeuten, daß er da, wo Etzels Helden dem Dieterich Hülfe zusagen, unmittelbar nach ihm genannt wird. Aber viel auf-

fallender ist ein anderer Umstand. Bekanntlich tödtete Wittich den Nudung (oben S. 100. 101) und dies Ereigniß müßte nothwendig in diesem Gedichte, welches bis zu Wittichs Ende geht, vorkommen und ganz passend berichtet es auch die Wilk. Sage (c. 309) vor dem Kampfe Vidgas mit der Erka Söhnen. Aber in unserer Rabenschlacht ist es völlig vergessen, zum Beweis, wie lückenhaft die Ueberlieferung darin geworden ist. Ueberhaupt unbedeutend, tritt Nudung hier nur im Kampfe mit Frut von Dänemark auf (685—702).

d) *Bloedelin* (45. 562. 580. 710). Zwar auch hier nicht ausdrücklich Etzels Bruder, aber, was doch wohl dahin deutet, einmal König (324) genannt; er selbst heißt Etzels Kinder die vil lieben *herren* sîn.

e) Folgende Namen nur hier: *Dietmâr von Wienen* (62). — *Diepolt von Beiern* (65). — *Wolger von Grâne* (66. 724). — *Tibalt von Sibenbürgen* (67) und *Berhtunc* (73) sind als Verwandte der Herrad schon oben (S. 104) angeführt. — *Richolt von "Ormeie"* (Ormanie? 69) — *Berhtram von Salnicke* (71. 716). — "*Weicher von Constantinopel*" (72). — *Walther* (551). — "*Marcholt von Sibenbürgen*" (739). — *Ruodwîn von Treisenmûre* (725).

9) *Gunther von Rîne* (811), *von Wurmz* (722), auf Ermenrichs Seite; seine Fahne ist grün. *Gernôt* (723). Der Name Nibelunge kommt so wenig, als in der Flucht vor, aber auch nicht Burgunden, außer bei *Rûmolt* "*von Burgonye lant*" (224). Er ist Hauptmann von Padua und auf dieselbe Weise, wie in der Flucht, unter Ermenrichs Mannen aufgestellt; durchaus nichts von seinem Küchenmeisteramt bei Günther. Rüdiger kämpft mit ihm (237—45), und sehr befremdlich und bis jetzt unerklärbar sagt Helferich von Lunders:

225. mir ist wol kunt sîn ellen:
ich und er wâren gesellen.

Auch *Volkêr von Alzeije* wird einmal (705) auf Ermenrichs Seite angeführt.

Was die übrigen rheinischen Helden betrifft, so fehlen zwar Hagen und Dankwart, aber sonst werden genannt, und zwar ganz wie in der Flucht, in derselben ungeschickten Trennung, auf Dieterichs Seite: *Ortwîn von Metzen* (517. 730), *Sindolt* (578. 732), *Hûnolt* (114); nur kein Gêre.

10) Eine überraschende Erscheinung ist *Sîfrit von Niderlande*. Die Flucht setzt seinen Tod voraus, hier finden wir

ihn als Ermenrichs Beistand (495). Wie unglücklich diese Einfügung ist zeigt sich in allem, was von ihm gesagt wird. Er kämpft mit Dieterich (646—654) und den Worten nach sollte man meinen, dieser habe ihn getödtet, denn die Erzählung schliesst hier mit den Worten: den helm durch bêde wende stach er daz sper unz an daz ende. Allein bald nachher beginnen sie abermals einen Kampf. Dieterich überwindet den Siegfried und dieser, um sein Leben zu erhalten, reicht dem Berner sein Schwert Balmung (672—684). Nicht bloß ist dies dem Geiste der echten Sage von Siegfried unangemessen, es widerspricht ihr auch gradezu, da in der Nibelunge Noth (896, 1) Siegfried auf der Jagd vor seinem Morde Balmung führt und hernach das Schwert in Hagens Hände kommt. Seine Fahne ist hier roth. Von der Hornhaut wird nichts gesagt.

11) Endlich noch ein Zeugniß von dem Daseyn unserer Nibelunge Noth, wenigstens ihres Einganges, denn daß in einer Nachahmung derselben ein Paar Zeilen daraus wiederholt werden, hat schon Lachmann (urspr. Gestalt 85. 86) gezeigt.

86.

Ecken Ausfahrt. Zwei Darstellungen sind zu unterscheiden. Die eine enthält der alte Druck in 284 Strophen; ich bediene mich dafür des Augsburg. aus dem 15ten Jahrh., vorzugsweise aber eines bisher unbekannten, welcher zu Straßb. 1559 erschienen. Die andere von 311 Strophen findet sich in dem Heldenbuche des Caspar von der Röhn. Ich kann mich auf den Abdruck der letztern in der Hagen. und Büsching. Sammlung nicht beziehen, weil Strophen aus dem alten Drucke eingerückt sind. Da dies gleichwohl nur so weit geschehen, als beide Darstellungen zusammen stimmen, (denn in dem letzten Theile weichen sie auch dem Inhalte nach ab, obgleich eine gewisse Verwandtschaft sichtbar bleibt), so lernt man den alten Druck dort nicht kennen, selbst wenn man davon absehen wollte, daß auch die gemeinsamen Strophen nicht selten den Worten nach sehr verschieden sind.

1) Berufungen auf daz *liet* (33 alter Dr: fehlt bei Caspar v. d. R.) und auf die geschriebene Quelle: wir finden hie *geschriben* stân (1 bei beiden; 63 alt. Dr. fehlt bei Casp.). Zahlreicher sind sie bei Casp. allein: als uns für wâr diu *lieder* sagen (49), diu *buoch* (76), daz *buoch* (155). Und auf

die mündliche Sage: wir haben daz wol *hoeren sagen* (191. 291). Bruchstück einer älteren Darstellung aus dem 13ten Jahrh. in Docens Misc. (2, 194) und eine reinere Dichtung in der Vilk. Saga (c. 40—43). Die Zeugnisse fangen schon bei Enenkel (oben S. 160) in der Mitte des 13ten Jahrh. an.

2) Dieterichs Feuerathem (oben S. 105) ist nicht ausdrücklich erwähnt, aber die Wirkung davon in der übernatürlichen Kraft, die ihm sein Zorn gibt. Im Kampfe ruft er Gott um Hülfe an:

101, 11 (Str. Dr.) "Da gewan er *eines Löwen Krafft*
von *herczenlichen zoren*
Da wart er sigenhafft".

204, 5 (Str. Dr.) "Wenn er in nöten was behafft
So halff jm Gott der güte
Vnd sandt im *zweyer Löwen krafft*
Hett jn in seiner hüte".

Und sein Gegner sagt:

175, 7 (Str. Dr.) "Vnd wer da *recht erzürnet dich*
Der sol dein nit erbeyten".

3) Dieterich tödtet die *Hilde* und den *Grim*.

2. (Str. Dr.) "Drey Helden sassen in einem Sal
Sye redten von wunder one zal
Die ausserwölten Recke
Das ein das was sich Herr Fasolt
Dem waren die schönen frawen hold
Das ander sein brüder Ecke
Der dritt der wild her Eberröt
Sye redtend all geleiche
Kein küner were in der not
Wann von Bern herr Dieteriche
Der wer ein Held in alle land
Mit listen lebt kein weiser
Dann der meyster Hiltebrand.

3. Da sprach es sich herr Eberrot
Nun *schlüg er lästerlich zu todt*
Hilden vnd auch den Greymen
Vmb ein Brinne die er jm nam
Die tregt er lästerlichen an
Sein lob sol nyemand rümen
Vnd was auch mir darumb geschicht
Ich hör sein lob nit gerne
Nun ist er doch so küne nicht

Herr Dieterich von Berne
Als jr habt von jm vernommen
Wer sich der Greym erwachet
Er wer von jm nit kommen".

Fasold erwiedert:

5. "Ja wer das auff den Berner seyt
Vnd das er Greymen vnd die Meydt
Schlaffend schlůg der vil kůne
Der thet vnrecht manigfalt
Vor Thirol ein schöner wald
Darinn ein anger grůne
Da spürt er ausz die selben Meydt
Des morgens in dem tawe
Sye het jn nach in todt geleydt
Die vngefůge frawe
Von jren schlegen wachet Greym
Herr Dieterich erschlůg sye beyde
Vnd fristet das leben sein".

Bei Caspar von der Röhn entspricht Str. 5. und 8, doch die letztere ist theils abweichend, theils vollständiger:

8, 5. "in *ampprian* do lait ein walt
dor in ein anger cluge
do spurt er ausz her greimen drot
und dy magt in dem täuen
do led er angst und grosse not
wol von der starken frawen
von peren der furst lobesam
er schlug sie pet zu tode
sein helm sein prun er nam".

Folgende Strophe nur allein bei Caspar:

12, 4. "vnd so sprich ich zu diser zait
das er her greymen vnd die mait
der edel pernere
als lesterlich nit slug sein hant
sie truck hilprant gar sere
do half er mayster hilleprant
der edel degen here
vnd slug zu tot man vnd das weib
auf einen grunen anger
do er der nert den seynen leib".

Die Begebenheit, auf die hier angespielt wird, erzählt die Wilk. Saga (c. 16) doch nicht in völliger Uebereinstimmung. In einer Felsenhöhle, nicht in Tirol und nicht auf einem grü=

nen Platze, findet Thidrek den Riesen Grim und dessen Weib Hilde. Nichts davon, daß Grim schläft und erst von den Schlägen erwacht, die sein Weib empfängt; Thidrek kämpft gleich mit ihm, aber es wird allerdings gesagt, daß Hildebrand nahe daran ist, von Hilde erdrückt zu werden und Thidrek ihm zu Hülfe eilen muß. Einen Panzer nimmt Thidrek nicht, aber den Helm Hildegrim, eigentlich auch das Schwert Nagelring, das ihm Alfrik, der hier eingemischt ist, vorher schon bringt, hier aber nicht erwähnt wird.

4) Alberich.

Es wird ohne weitere Einleitung der Zwerg Albrian (Elbrian Augsb. Dr. Albrianus Straßb. Dr. 187) genannt und gesagt, Dieterich sey dem Rathe des treuen Mannes gefolgt. Der Zwerg erwähnt aber auch seines Vaters, der gleichfalls Albrian heißt (188). Ich zweifle nicht, daß der bekannte Alberich darunter verstanden wird, der dem Dieterich, wie dem Kaiser Otnit, Beistand leistet, und der nur in dieser späteren, wahrscheinlich auszugsmäßigen Bearbeitung nicht an der rechten Stelle ist eingeführt worden. Bei Caspar von der Röhn fehlen zwar diese Strophen und der Name kommt überhaupt nicht vor (oder ist das unverständliche "ampprian" für Tirol eine Entstellung davon und auf das Land übergetragen?), dagegen tritt hier ein Zwerg auf, welcher den wunden Helferich durch eine Wurzel heilt (65—67) und wahrscheinlich derselbe ist, der, während Dieterich und Ecke kämpfen (142), auf einmal von einem Baume herab jenen ermuthigt und ihm Gottes Hülfe ankündigt, ihm auch hernach (184) guten Rath gibt. Indem sich beide Darstellungen ergänzen, erhalten wir Licht über den Inhalt der ältern und reinern, beiden gemeinschaftlichen Quelle.

5) Rabenschlacht.

Dieterich sagt zu seinem Gegner, er kämpfe, als habe er zwei Herzen im Leib; jener antwortet:

175, 3. (Str. Dr.) "Du sagst von zweyen hertzen mir
Nun ist *Dietmars* hertz in dir
Den man vor Rab erschlůge
Man sagt von Herr *Wittich* das
Do er deiner sterk wurd innen
Wie so freüdig all sein mannheyt was
So můst er dir entrinnen
Vor Raba an dem wilden See

Fürwar von keynem Helden
Geschach jm nye so wee

176. Herr *Wittich was fraw Helden kint.*
Der Berner grosz zürnen begund
Das er verlor die sinne
Do dacht er an das werde weib
Ein kraft kam jm in seinen leib
Die wont mit zorn darinne".

Statt Dietmars, obgleich in dem Augsb. Druck ebenso steht, ist zu lesen *Diethers*. Auch 176, 1 ist ganz entstellt; der Augsburg. Druck hat zwar richtig *Helchen* kint, aber noch das fehlerhafte was, wofür ohne Zweifel *slubc* muß gesetzt werden. Die Erinnerung an den Tod seines Bruders und der Helche Kinder bringt den Dieterich in Zorn und dieser steigert seine Kraft. — Bei Caspar fehlt die ganze Anspielung und gewiß mit Recht, denn sie setzt unser Gedicht in viel zu späte Zeit, ganz der Vilk. Saga entgegen, die den Kampf mit Ecke unter Dieterichs erste Abentheuer stellt. Der alte Druck führt den Fehler weiter, indem darnach bei seiner Rückkehr der Berner von Frau Herrad empfangen wird (281), wovon aber richtiger Caspar auch nichts weiß.

6) Otnit und Wolfdieterich.

Ecke wird von drei Königinnen zum Kampfe gegen Dieterich gerüstet, die schönste darunter Seburg ("zů *Jochgrim* sye die kron aufftrůg") sagt zu ihm:

16. (Str. Dr.) "Seid du dann in dem willen bist
So gib ich dir in diser frist
Die *aller beste Brinne*
Vnd die kein aug nye übersach
Darinn ein grosser streit geschach
Von eines künigs kinde
Er was von Lamparten Otnit
Der nam darinn sein ende
Ein wurm fand jn in schlaffens zeit
Vor einer steynes wende
Er trůg jn in ein holen berg
und legt jn fur die jungen
Die sugen durch das werck.

17. Herr Eck die Brinn ist lobelich
Vnd die erstreyt Wolff Dieterich
So gar on alle schande
Des lebens het er sich verwegen

Zůn Teütſchen gſellen (*gſöllet* A. Dr.) *ſich der degen*
Zů Burgern (*burgen* A. Dr.) *in dem land.*
Er gab ſich in die Brůderſchafft
Vnd macht den Brůder weyche (*die brüder weichen* A. Dr.)
Er büſzt ſein ſünd in einer nacht
Der not mag nyemand gleyche
Solt ichs zů recht vergolten han
Ja alles mein Künigreiche
Můſte mir zů pfande ſtan".

Caſpar hat dieſe beiden Strophen mit abweichendem Text und noch zwei andere mehr:

17. "So du den jn dem willen piſt
ſo gib ich dir zu diſer friſt
die aller peſten prune
die manes aug ye geſach
dar jn eim kayſſer lait geſchach
des hochſten adel kune
der kayſſer her dor jn entſliff
vnd nam dor jn ſein ende
ein wurem jn jm ſchlof begreif
pey eyner ſteynenn wende
er trūg jn jn den hollen perck
vnd lait jn ſeinen jungen fur
die zungen (l. ſugen) zu tot durch das werk.

18. Die ſelbe prune lobelich
erſtreit von krychen wolff diterich
ſo gar on alle ſchande
des leibes het er ſich verwegn
ein cloſters pruder ſich der degn
zu *purgis* jn dem lande
die golden prun er do rein pracht
das cloſter macht er reiche
ſein ſunt puſt er in eyner nacht
der pus nie wardt geleiche
er vber kam die puſ ſo ſtarck
do loſſet ich die prune
zu mir vmb funftzig tauſſet marck.

19. Ich ſag dir ecke wie *er ſacht*
mit groſſer not die gantzen nacht
do er ſich munchen wolte
do kam aus ſeines hertzen krafft

der apt vnd auch sein prüderschafft
jn nit entlössen solde
er pust sein sunt do mit der degn
er stunt auf eyner bare
sie theten im manck starckn segen
das sag ich euch fur ware
al die er von kint auf erslug
mit den so must er vme gan
dar nach led er areibeit gnug.

20. *Die prwn die ist von stahel plos*
die ring sein glid vinger gros
gehert mit tracken plute
was ich dir sag vnd das ist war
sie wart von slegen nye missvar
si wurcken helde güte
sie wart gewirckt von arabysz
wol aus dem pesten golde
dar an so lait der pelte pryss
der sie vergelten solde"

Es wird angenommen, Otnit sey bei einer Felsenwand eingeschlafen und von dem Drachen geraubt worden; das stimmt mit der Angabe des Gedichtes von der Flucht (oben S. 199. 200) nicht aber mit der großen Dichtung von Wolfdieterich, wonach der Kaiser unter einer Zauberlinde entschläft (cod. Fr. 162[a] "vnder einem baum" Anhang des Heldenb.), aus welcher Quelle jedoch die übrigen Andeutungen der mitgetheilten Stellen zu erklären sind. Wolfdieterich hat Otnits Gebein in der Drachenhöhle gefunden und da ein Geist aus dem Todten zu ihm redet und es gestattet, so nimmt er dessen goldnen Panzer und legt ihn an (c. Fr. 177). Der Held wird am Ende seines Lebens ein Mönch, aber wir finden dort andere Namen, er geht in ein Kloster "zů *tischgal*" (cod. Fr. 216[a]). "*tustkal*" (alt. Dr.) in den Orden des heil. Georg. Er hängt die Mönche mit zusammengeknüpften Bärten an eine Stange auf, bis sie versprechen, die Speise gerecht auszutheilen: sollten sich die Worte er macht die brueder wichen (17, 8 Dr.) darauf oder auf eine ähnliche Zurechtweisung beziehen? oder soll gesagt werden, wie auch wohl bei Caspar (19, 6) die Meinung ist, er habe die Anwesenheit des Abts und der Brüder bei seiner Buße und Erlösung von den Schrecken derselben nicht geduldet? Das Gedicht selbst enthält nichts darüber. Die Buße wird mit den Andeutungen übereinstimmend erzählt: Wolfdieterich kämpft auf einer Bahre

sitzend die ganze Nacht mit den Geistern derer, welche er erschlagen hat.

Wir müssen noch einmal zu Otnits Panzer zurückkehren. Nach dem der Berner den Ecke getödtet hat, heißt es (die Stellen fehlen bei Casp.) von ihm:

118, 6. (Str. Dr.) "Do blickt er an die Brinne
Keyn schöner Brinn gesach ich nicht
Von gold warend die ringe.
124. Die Brinne nam er in die hand
Er sprach sye giltet wol ein land
Ir hett ein Keyser ehre
Ich meint sye trůg *Künig Otnit*
Keyn besser was zů seiner zeit
Er was ein keyser herre
Es mag vil wol die selbig sein
Wo sye (sy ye A. Dr.) ward gehalten."

Der Panzer war derselbe, den Otnit vom Zwerge Elberich empfangen hatte, und der weitläuftig in dem Gedichte von Otnit (188—191 Mone, 181—186 alt. Dr.) beschrieben wird. Auf diese Stelle bezieht sich Strophe 20 bei Casp., der sogar einige Ausdrücke von dorther beibehalten hat und darunter die richtige Lesart von stahel *blôz*, wonach "stahel *loss*" (191, 1 M.) zu verbessern ist. Die Härtung mit Drachenblut ist wohl ein Zusatz, wiewohl wir im Liede von Siegfried (70, 3) dasselbe an einem mit Otnits ausdrücklich verglichenen Goldpanzer gerühmt finden. Die Zeile "sie *wurken* helde güte" scheint verderbt, denn wir wissen aus Otnit (124 M.) bestimmt, daß die goldnen Ringe Elberichs Arbeit waren; vermuthlich sollte sie *truogen* da stehen. Die Nachricht, daß die Königin Seburg den Panzer dem Kloster, worin Wolfdieterich gestorben war, für funfzigtausend Mark abgekauft, finden wir nur bei Casp. (18, 12), sie steht aber auch in dessen Wolfdieterich und Saben:

331, 1. "drey kunigin von iochryme
kauften sein prün guldin".

Otnit selbst schätzte ihn höher zu achtzigtausend Mark (121, 1).

Uebrigens halte ich die Einmischung von diesem Panzer und die ganze Beziehung auf Otnit und Wolfdieterich für einen spätern Zusatz. In dem ältern Gedichte stand wohl nicht mehr, als in der Wilkina Saga (c. 40), wo Ecke sagt: min brynia er öll *gulli buinn*. Dies mochte Anlaß geben, Otnits berühmten goldnen Panzer darin zu erblicken. In dem

deutschen Gedichte zumal ist diese Annahme unpassend, da Ecke wie ein gewaltiger Riese dargestellt wird und ihm doch das Panzerhemd paßte. Der eine Zusatz machte also einen andern nöthig, denn nun wird ausdrücklich gesagt, dem Dieterich sey der Panzer zu lang gewesen und er habe, um ihn anlegen zu können, ein Stück davon abgeschlagen (223. 128 alt. Dr. mit ganz andern Worten Str. 184 bei Casp.). Außerdem wird noch (125 Str. Dr., fehlt bei C.) behauptet: "Künig Otnit *grosser lenge pflag* — Im was gerecht sein Brinne".

7) Ecke, indem er den Dieterich aufsucht, findet einen todtwunden Ritter, der ihm erzählt:

47, 3. (Str. Dr.) "Selb viert ich von dem *Rhein* her reyt
Da schůff ich mir dise arbeyt
Durch willen schöner weibe
Ich wolte preisz haben erjagt
Des ich vil schier entgilte
Mich widerstritt ein Held gemeyd
Der fůrt in seinem schilte
Ein Löw der was von golt so rot
Der Held bstůnd mich selb vierdte
Die drey schlůg er zů todt.

48. Die drey hat er bey mir erschlagen
Die kan ich nymmermer verklagen
Ich weert mich selb nit lange
Er schůf das ich der vierdte bin
Mein leben das gaht auch dahin
Es ist vmb mich ergangen.

56. Do fraget herr Eck jn zů hand
Wie sein euwer vier namen gnandt
Das het ich gern empfunden
Des antwort jm da der weygand
Es wirt euch Herr vil schier bekandt
Von mir an disen stunden
Ich hiess von *Lutring Helfferich*
Mein brůder *Ludgast* starke
Vnd *von Mentz Ortwein* der reich
Vnd auch *Haug von Denmarcke*
Die drey hat er bey mir erschlagen
Die kann ich bisz an mein ende
Doch nimmer mer verklagen".

Dieterich sagt selbst:

79, 6. (Str. Dr.) "Ich stand in grosser schwere
Vier haben mich gar seer verwundt
Ich mag dir nit gestreiten".

Bei C. entsprechen die dort auf einander folgenden Strophen 53. 54 und 55 jenen Str. 47. 48. 56, nur zum Theil im Ausdruck, nicht in der Sache abweichend: doch die Namen in 55, wo die beiden alten Drucke übereinstimmen, lauten einigermaßen anders:

55, 7. "ich haysz von *lone* her *helffrich*
mein pruder do lent garta
von *meintz* ein degn tugentleich
vnd *hug von denmarck* zarte".

Hierzu gehören zwei Stellen aus dem Anhange des Heldenbuchs, die nicht übereinkommen, wovon aber letztere die richtigere scheint: "das landt tzu *Köln vnd Ach* hiess etwen grippigen land. In dem wonten vil helde. einer genandt *lugegast* (so) einer *hug von mentz* auch *ortwijn* von *bunn*". — "ein held hyess *ludegast* der ist von dem berner erschlagen. *hug von Mentz* ward auch von dem berner erschlagen. *ortwijn* ward auch von dem von bern erschlagen. *helffrich von bunn*". Käme nicht auch in den Drachenkämpfen (s. unten) H. von *Lune* vor, so sollte man denken bei Casp. sey statt von *lone* zu lesen von *Bonne* und diese Lesart richtiger, als die in dem alten Druck durchgeführte von *Lütringe*, da Helferich selbst erzählt, er sey vom Rhein hergekommen, und in einer Strophe (63), die Casp. allein hat, von seinem Rosse sagt: "es hot mich manig relle getragen allso kresiiglaich *zwischen kollen* und *speyer*". Dann wäre auch jener in der Flucht (oben S. 198) genannte *Helferich von Lütringe* ein anderer. — Die Worte "do lent garta" (55, 8) sind völlig unverständlich, und es bleibt wohl dabei, daß Helferichs Bruder *Liudegast* heißt. Ob mit dem Gedichte *Ortwin von Menz* und *Hug von Tenemarke* oder mit dem Anhange des Heldenbuchs *Hug von Meinz* und *Ortwin* zu lesen ist, will ich nicht entscheiden, doch scheint jenes den Vorzug zu verdienen, da beide Recensionen in Hug von Tenemarke übereinstimmen und dieser Name auch im Alphart vorkommt.

Die eigentliche Veranlassung des Kampfes der vier genannten Helden mit Dieterich erfahren wir nicht, auch nicht den Hergang dabei; die Wilk. Saga weiß überhaupt nichts davon. Helferich bleibt nach unserm Gedicht am Leben und nach Casp. heilt ein Zwerg seine Wunden.

8) Die Genealogie des Ecke wird mitgetheilt und darin finden sich Hinweisungen auf andere Sagen. Doch dies alles nur in der Darstellung des alten Drucks. Ecke und Fasold sind Brüder, und dieser ist, wie es scheint, der ältere; er sagt:

166, 4. (Str. Dr.) "*Ich theylte von meim brůder nie*
Was vns mein vatter hie verlie
Der Stett vnd auch der Lande
Herr Dieterich jr ſolt wiſſen das
Es iſt noch alles gmeyne
Schlacht ir mein brůder one haſs
Das lant dient euch alleyne
Er heiſſet *Eck der jar ein kind*".

Als Dieterich den Fasold besiegt und dieser ihm Treue geschworen hat, gelangen sie zu einer Burg.

185, 4. (Str. Dr.) "Herr Dieterich wolt ſchlaffen gohn
In einer kammer gar wol gethon
Herr Faſolt der ſandt drate
Gar ſchon er ſein da hůten lieſs
Mit alſo gůter warte (gůten eren A.)
Sein Baſe, die da Rütze hieſz
Vnd Ecken Mům auch wate (were A.)
Keyn weib ward nie von leng ſo hoch
Wann ſye zwen ſtarken Ryſen
In einem walde erzoch.

186. Der Faſolt da von dannen reyt
Herr Dieterich zů Metze beyt
Nach Zwerg Albrianus rhate
Do rhiet jm der getreuwe man
An Faſolt jr euch nit ſolt lan
Er iſt geritten drate
Nach ſeiner Baſen in den than
Da iſt er hin gerante
Das ſag ich dir du kůner man
Sye iſt Gott vnbekandte
Ee das er jn die frag erlieſs
Do ſagt er jm gar rechte
Vnd wie das ſye *Rutze* (*Ruczel* A.) hieſs.

187. Er ſprach, mein vatter Albrian
Der hat mir es wol kundt gethan
Von wem ſye habend (hab A.) den namen
Ein Ritter hieſz der (*herr* A.) *Nettinger*
Vnd er kam in den wald daher

Verflüchet sei sein stammen (samen A.)
Von wannen er ye kame her
Das ist noch nit gar langen
Das *Rützen* (*ruczen* A.) *Brůder Nettinger*
Kam in den wald gegangen
Vnd der (den A.) *beschlieff ein wilde meyd*
Die trůg Fasolt vnd Ecken,
Hat mir mein vatter geseydt.

188. Von der geburt seind (so sind A.) sye hoch
Ir vatter sye mit treuwen zoch
Ecken gab er die krone
Herr Fasolt zürnen da began
Damit da schiedend sye hindan
Es was also gethane
Ja allenthalben mit gewalt
Hand sye die land bezwungen
Als auch ir mannheyt darnach stalt
Dardurch ist jn gelungen
Seid das euch der syg ist beschert
So seind jr billich Herre
Ir habt eüch jr erwert".

Die beiden Söhne der Rütze kommen vor, werden aber nicht genannt. Es sind junge Riesen mit eisernen Stangen bewaffnet (189), die noch keinen Kampf erlebt haben (190). Der gewaltsame Erwerb ihrer Rüstung war wohl in einer andern Sage erzählt, hier deutet eine Strophe darauf hin:

193. (Str. Dr.) "Die Rysen warend beyde wol
Gewapnet, als man Recken sol
Da in zwo Brinne feste
Ich sag eüch warumb das geschach
Fraw Rutz ein Burg darum zerbrach
Darinn sye die Brinn weste
Den Wirt (*den* A.) *fieng sy one wehr*
Müst mir geben die Brinne
Die du behalten hast bißzher
Die wil ich meinen kinde (kinne A.)
So seind sye gar wol angelegt
Der Wirt sprach, gar gerne
Sye seind eüch da vnuerseyt".

Als Dieterich die beiden jungen Riesen, die den Tod des nahverwandten Ecke rächen wollten, hernach auch ihre Mutter Rütze erschlagen hat, kündigt das Fasold dem blinden "*Ecke-not*" an, seinem "*vetter*" (220). Dieser erwiedert:

221. (Str. Dr.) — — "er ist der künest man
Der *Rützen Sün* ye dorfft bestan
Der lebt bisz an sein ende
Ecken den wil ich beklagen
Rutz hat auch manch man erschlagen
Ein Burg brach sy mit der hende
Dann sye was küner dann ich bin
Mit allem meinem leibe".

Eine Stelle im Anhange des Heldenbuchs gewährt weitere Aufschlüsse, indem sie die hier verschwiegenen Namen nennt und die verwandtschaftlichen Verhältnisse theils genauer bestimmt, theils fort führt: "Ecke vnd Vasat (l. Vasolt) vnd *abentrot* die warent *Mentigers* sün aufs *Cecilienland*. vnd Mentigers weyb hiess *Gudengart* die was der dryer sün müter. — *Rüntze* die was Ecken vatters schwester, vnd mentiger was jr brůder, die selbe Rüntze het zwen sün, dᵉ eine hiess *Zorre*, der ander hiess *Welderich*. Rüntzen brůder *Mentiger* hett auch zwen süne der ein hiess *Eckwit* dᵉ ander *Ecknad*".

Abentrot kommt in keinem bekannten Gedichte vor, nur die Vilk. Saga nennt (c. 40) einen Riesen Aventrod, doch unter ganz andern Verhältnissen, als Bruder von Etgeir, Aspilian und Vidolf. Welcher Name richtiger ist, Nettinger oder Mentiger, steht auszumachen, doch scheint Rütze den Vorzug vor Rünze zu verdienen, da wir ein Riesenweib dieses Namens aus Otnit und Wolfdieterich kennen. Gudengart finde ich sonst nirgends. Die Worte "Rüntzen brůder Mentiger" enthalten offenbar eine Unrichtigkeit; wahrscheinlich muß stehen Rüntzen vater N. N. Den Namen des einen Sohns Eckwit, verdanken wir dieser Stelle allein; der zweite Sohn Ecknad aber ist ohne Zweifel der blinde Eckenod des Gedichts, den Fasold Vetter nennt.

Wie schon bemerkt, nimmt die Darstellung Caspars v. d. R. von da, wo Fasold besiegt ist, einen andern Gang; sie ist dürftiger, ergänzt aber dennoch unsere Kenntniß der Sage, denn wir finden darin die Namen der beiden Söhne der Rütze: *Zerre* (247 im Reim auf herre, mithin sicherer als vorhin Zorre; 249) und *Welderich* (258. 267. 268. 269). Der Vater wird auch hier nicht genannt, der Name der Mutter aber weicht ab, oder ist vielmehr in "*Rachin*" entstellt (249. 264); mit ihr werden noch zwei Riesenweiber "*Kalleich*" und "*Ritzsch*" (250) angeführt, die vielleicht auch zu dem Geschlecht gehören, wovon wir aber nichts näheres erfahren. Rachin nennt den Ecke ihrer Schwester Sohn

(262) das wäre abweichend, wo es nicht ein bloßer Schreibfehler ist. *Eckenôt* (282. 283 im Reim auf rôt und gebôt, doch steht einmal Eckenat geschrieben), sagt ausdrücklich (286), Ecke sey seines Bruders Kind gewesen; blind ist er hier nicht. Sein Pferd heißt "*haidangernosz*".

9) Bei Caspar eine Beziehung auf den Schmied Wieland, die in dem alten Drucke fehlt. Ecke rühmt dem Dieterich überhaupt seine Rüstung, um ihn zum Kampfe zu reizen:

80. "Er sprach helt wiltu mich bestan
den helm vñ den ich auf han
den wirck *Willant* mit sitten
in sant ein konick her vber mer
ersacht ein konickreich mit der wer
guldein ist er an mitten
nun loss dir von dem helm sagn
ob dich darnach belange
er ist so maisterlich beslagn
guldein sint jm sein spange
dar jn verwurckt ein wurmess schal
wie vil man swert drauf schlechte
da von gewint er doch kein mal.

81. Er ist als ein adamant
in wurck ein Krych mit seyner hant
maysterlich als er wolte
er ist on alle missetat
ein Krich in vmb fangen hot
das er laucht jn dem golde
das ich dir sag vnd das ist er (l. war)
er ist gar schon on mossen
zwelff mayster wol ein gantzes jar
do ob dem helm sassen
ir lon der was so wol gethan
vonn keyner hande woffen
wirst nit wunt kuner man".

Zur Erklärung des einzelnen fehlt die Sage. Vielleicht ist von dem Helm Limme die Rede; vgl. oben S. 147. 148.

87.

Otnit. (Nach Mone und dem cod. Francof.)

1) Nur einmal eine Hinweisung auf die Quelle: ditz *buoch* seit uns daz (339, 1. cod. F. 25ª). Allein gleich im Anfang

ist damit noch eine, in dieser Weise nothwendig fabelhafte, Erzählung verbunden, wonach das von den Heiden in die Erde vergrabene Buch, zu "*Suders*" oder nach andern Hss. "*Sunders*" (bei Ottokar ein "Sullers" in dem Bruchst. bei Docen "St. Sunders") in Syrien sey gefunden worden.

Caspar von der Röhn in seinem aus 297 Strophen bestehenden Auszuge hat diese Nachricht auch. An dem Schlusse der Handschrift steht: "der neu 297 der alt 587 lied"; mithin besäßen wir in unserm Werke das Alte dem Umfange nach ziemlich vollständig, da die Monesche Ausgabe 569 Strophen zählt. Allein Caspars Quelle war eine andere, denn obgleich der Inhalt im Ganzen übereinstimmt, zeigt er doch kleine Abweichungen, wie z. B. die schon (oben S. 200) berührten Dracheneier; selbst die Form des Namens "*Ortnei*" (in der Fortsetzung Laurins "*Ortneid*") ist nicht dieselbe, sondern eine dem Hertnid der Wilk. S. näher stehende. Abermals ein anderes und vollständigeres Gedicht scheint der Verfasser von dem Anhange des Heldenbuchs vor sich gehabt zu haben (s. unten Nr. 135).

2) *Otnit* hat wie Dieterich einen goldenen Löwen in der Fahne (312, 3. c. Fr. 23. Casp. 155); wahrscheinlich weil er, wie jener, in Lamparten herrscht.

3) *Elberich* nennt sich einen mächtigen König, dessen mit Edelsteinen besetzte Krone mehr werth sey, als Otnits Reich. Er wird als ein schönes Kind dargestellt, im Gegensatze zu der Nibelunge Noth, wo er als ein alter, graubärtiger Zwerg erscheint (vgl. Elfenmärchen LXX).

4) Elberich gibt dem Otnit das Schwert *Rôse* und sagt dabei:

122. ich wæne daz in der welte kein bezzer swert nu sî;
ich brâhte ez ûz einem berge, der heizet Almarî.
daz ist gezieret mit golde lûter als ein glas.
ich wirketez in eim berge der heizet Göikelsas.

Der Berg *Almarî* (in allen Handschr. wie in dem alten Druck Str. 118) ist sonst nicht genannt, wohl aber der Kaukasus, der unter *Göikelsas* (Göckelsas B, Gerkelsas C, Gerikelsas D, geikeilas cod. Fr. 106. geigelsas Dr. v. 1509) verstanden wird; vgl. oben S. 196. — Der Rosengarten C legt dem Dieterich das Schwert *Rôse* bei (s. unten).

5) Der Zwergkönig gibt dem Otnit auch einen Helm:

125, 3. vil sælic ist der man, der den helm treit:
jâ kiuset man sîn houbet einer mîlen breit.

Nämlich: so weit glänzt er; und damit wird *Hildegrîn* beschrieben, obgleich nicht genannt.

b) "*Helnot von Tuschan*" (10, 1. 38, u. s. w. auch im cod. Fr. "*Helnot*") scheint im Alphart als Dieterichs Mann (unten S. 239) unter dem Namen Helmschrot vorzukommen.

88.

Wolfdieterich (Nach dem cod. Francof.).

1) Häufige Berufung auf ein Buch: *ditz buoch seit uns* (41ᵃ. 50ᵇ. 77ᵇ. 86ᵇ. 116ᵇ. 129ᵇ. 185ᵃ. 215ᵃ), *tuot uns bekant* (70ᵃ. 118ᵃ), *als wir ez lesen* (105ᵃ). Aber auch, und am häufigsten: als wir noch *hoeren sagen* (80ᵃ. 97ᵃ. 103ᵇ. 105ᵇ. 116ᵇ. 125ᵃ. 138ᵃ. 149ᵇ. 151ᵇ. 157ᵇ. 159ᵇ. 178ᵃ. 190ᵃ. 214ᵇ)! Endlich: als irz *noch hiute hoeret singen oder lesen* (70ᵇ); alsô wir ez *hoeren lesen* (208ᵃ).

Neben diesen, mitunter wohl als bloße Füllung gebrauchten, Ausdrücken finden wir gleich Eingangs eine besondere, umständliche Erzählung von den Schicksalen des Buchs. Es ward in dem Kloster zu "*Tagemunt*" (ebenso im c. Pal.; "zu Tagemunden" in den alten gedruckten Ausg. Dageminde im c. Arg.) aufgefunden und dem Bischof von "*Einstet*" (ebenso im cod. Pal. und Arg.; eystet alt. Dr.) nach Baiern geschickt, der sich bis zu seinem Tode, siebenzehen Jahre lang, daran ergetzte. Hierauf brachte es sein Capellan den Klosterfrauen "zů *sante walpurg* zů einstat" (waltburg zu einsteten c. Pal.), deren Abtissin wiederum große Freude daran fand. Die ietzt folgende Stelle lautet in drei Handschr., die ich vergleichen konnte (Grundriß 8. Adelungs Nachrichten 1, 224), verschieden:

c. Fr. 40ᵇ. "Sy satte für sich zwene meister die *lertent sy es* durch ein hebescheit
Die funden *dis* dar zů sy brohten es an die kristenheit
Nohe vnd ferre für sy in die kristen lant
Sy sungent vnd seitend do von wart dis bůch bekant".

c. Arg. "Sú sattz fir sich zwen meister do *lertt sú ez* durch ein hubschheit
Die fundent *disen don* darzů su brohtten ez in die kristenheit
Nohe und ferne fúren sú in die land
Su sungenz vnd seitenz da von wart ez bekant".

c. Pal. "Sie satzte für sich zwen meyster die *lertens* durch jr hupscheit
Daz sie *daran* fundent *geschriben* daz brachten sie in die cristenheit

Nahe vnd ferre füren sie in die lant
Sie sungen vnd seiten do von ward ez bekant."

In Fr. ist wohl mit Arg. zu lesen: *die lért sie ez*, und es soll gesagt werden die Äbtissin machte die beiden wandernden Sänger mit dem Gedicht bekannt, indem sie ihnen das Buch zu lesen gab, oder es ihnen vorlesen ließ. Hieran schließt sich das folgende in Pal. an: was sie dort fanden, verbreiteten sie nachher. Indessen könnte die Lesart in Arg. die offenbar in Fr. auch soll ausgedrückt werden, mit der genauern Angabe, daß die beiden Meister den Ton dazu gefunden, leicht den Vorzug verdienen. Die Meinung wäre also: sie hätten das Gedicht vor der Verbreitung erst, so wie wir es besitzen, zugerichtet.

Der alte Druck, ungeachtet er abkürzt, hat durch einen Zusatz, der ein lateinisches Original vermuthen läßt, alles entstellt:

"Zween meister bey in (den Klosterfrauen) beleyben
Die bat sy vil gereyt
Das sy das büch *abschreyben*
Zů teutsch der cristenhyt
Wer es dan wölte leren
Der möcht darnach fragen".

Allein die Erzählung selbst, die immer wegen der darin enthaltenen Ansicht von der Verbreitung des Gedichts Aufmerksamkeit verdient, ist sie nicht ganz oder wenigstens zum Theil erdichtet? Ich getraue nicht darüber zu entscheiden; die Sache selbst, ich meine die Entdeckung einer alten Handschrift (nur erinnere ich, daß noch kein altes Zeugniß über das Gedicht gefunden ist, das älteste und noch ungewisse bei Enenkel und Reinfried; dagegen scheint Ruther bereits Sagen von dem Meister Berchtung zu kennen) könnte immer wahr seyn, wenn auch die näheren Umstände hinzugedichtet wären. Bedenklich ist schon der mir unverständliche Name des Ortes, wo das Buch zuerst soll zum Vorschein gekommen seyn, und dann werden wir mißtrauisch gemacht durch eine auffallende, offenbar erdichtete Annahme, die uns auf einmal mitten in dem Gedicht selbst überrascht. Nämlich ein Dichter tritt hervor:

142ᵃ. daz sage ich *Wolferam der werde meister von Eschebach.*

Und doch wäre überflüssig, ein Wort über die Unwahrheit dieser Behauptung zu verlieren.

2) *Barhtune von Merán* (Bertung von Meiran c. Fr. Perchtung von Meran cod. Vindob. 299, nach der Abschrift

eines Stückes daraus; Bechtung im alten Dr.) scheint mit dem Berther von Merân im Ruther in Zusammenhang zu stehen, und eine weiter als auf die bloßen Namen sich erstreckende Aehnlichkeit ist schon oben (S. 53) angedeutet. Hier ist nun Veranlassung, außer seinen Familienverhältnissen, Hinweisungen auf frühere, wie wohl, möglich, in anderen Sagen näher beschriebene, Ereignisse aus unserm Gedicht zusammen zu stellen. Ich bemerke nur vorher, daß die Vilk. S. durchaus nichts von ihm weiß.

Von dem Vater des Hugdieterich, der im cod. Vindob. *Antzeys* (gereimt auf allus) im c. Fr. *Antis*, im Dr. ebenfalls gereimt auf alſus, *Attenus*, in einer Ueberschrift *Anzius* heißt, wird erzählt:

41[a]. "Der hette vf ſime hofe erzogen dz iſt wor
Ein *hertzogen riche* der lebet wol *dirthalp hundert* (vil manig c. V.) jor
Es waz der *hertzoge bertung geborn von merian*.
Den hies der kung antis balde vir ſich gan
Ich habe dich erzogen *ſetzig ior* (fehlt in V.) noch wirdekeit". —
"*Ich lerte dich werfen mit dem meſſer* daz dich nieman tar bellan
Do gab ich dir zů wibe die edel hertzogin".

41[b]. B. spricht: "*ich habe erfaren heiden und die kriſtenheit*

Walgunt zuo Salnecke, zu dem sich Hugdieterich, als Jungfrau verkleidet, begibt, äußert:

44[b]. "*Bertung ich wol erkenne*, daz ſag ich vch fir wor
Er het mir vor gedienet me den zwelf ior".
(Der hat mir gedienet *hinz in daz dritte jor* V.) *).

Berchtung hat den Wolfdieterich in der Kunst mit dem Messer zu werfen unterrichtet, und als dieser eine Probe abgelegt, erzählt der Alte aus seinem früheren Leben:

63[b]. "Ich ſihe es am erſten wrfe vnd an den ſpring din
Du detz ſo behendekliche du biſt der meiſter min
Daz lert mich uwer enlin der kung antis
Ich erſchal vom mim zorne von kleinen dingen kus (l. alſus)
Daz ich für zůn wilden riſſen zům künge grippian

*) Weiter kann ich den wahrscheinlich wichtigen, mit Absicht mildernden cod. Vindob. nicht vergleichen. Auf die Abweichungen des alten Drucks lasse ich mich, bei der großen Entstellung des Textes, ohne besondere Veranlassung, nicht ein.

Dem diende ich mit flisse also ich och han getan
Wol noch grossen eren waz im recht kon
Der kúng by sinem wibe hete einen sun
Der iunge ist geheissen zům namen *pelian* (belli-
gan alt. Dr.)
Den ich die kunst och vor gelert han
Daz werfen mit dem messer vnd schiessen zů dem zil
Zwen springe han ich gehalten also ich dir sagen wil
Ein wrf mit dem messer öch ich im entsaget han
Dz bistu alles wol geleret usserwelter man
Grippian der riche wz mir dar vmb holt
Er gab mir ros vnd kleider silber vnd golt
Ich bleib do siben ior sprach der grise man
Untz daz mir gůte botschaft von kriechem riche kam".

Er scheint sich nämlich mit Wolfdieterichs Großvater ausgesöhnt und ihn nachher nicht wieder verlassen zu haben.

3) Wichtiger ist Berchtungs Genealogie, welche ihn als Anherrn des alten Hildebrand darstellt und die noch unbekannten Glieder des ganzen Stammbaums angibt. Eine solche Ausfüllung aus späterer Zeit, während eine so große Anzahl älterer und gleichzeitiger Denkmäler die Lücken bestehen läßt, erregt freilich Zweifel an der Echtheit, doch in der Art und Weise der Ergänzung liegt nichts unpassendes oder ungeschicktes, und dafür spricht der wichtige, schon oben (S. 107) bemerkte Umstand, daß hier zuerst wieder der wahre, seit dem alten Liede verschwundene, Name von Hildebrands Vater zum Vorschein kommt. — Berchtungs Frau, eine Herzogin, die ihm von seinem Herrn gegeben wurde, bleibt ungenannt; er hat sechszehn Söhne (66[a]), von denen jedoch nur zehne in Betracht kommen, da sechs gleich anfangs in dem Kampfe Wolfdieterichs mit seinen Brüdern erschlagen werden (74[a]). Zwei, *Hache* und *Herbrant*, werden vorzugsweise (64[b]. 65[b]. 74[b]. 144[a]. 200[a]. 204[a]. 205[b]) und anfänglich allein genannt, und ihre Nachkommenschaft ist für die Sage von Bedeutung. Von vier andern erfahren wir kaum etwas mehr als die Namen und von den vier übrigen diese nicht einmal; vielleicht also wollte man bloß der Sage genug thun, die von sechszehn redete (vgl. oben S. 53).

a) *Hache der junge* (65[b]. 144[a]). Wolfdieterich belohnt ihn:

214[a]. "Do satzete er *hachen* zů landes herren an den *Rin*
Er gab ym zů wibe ein edele hertzogin

Zů *brisach* vf der festen het er die frŏwe zart
Mit ir het er ein sun der hies *eckehart*".

Das stimmt mit dem, was wir schon wissen (oben S. 144).

b) *Herbrant*, der die Sturmfahne führt und den Vorstreit hat (205[b]. 221[b]). Als alles glücklich beendigt ist:

213[a]. "Hin zů der schonen *amigen* reit do *herbrant*
Do stiez er ir ein fingerlin an die hant
Do gab sy dem tegen ŏch eins von golde klůg
Alſo es die maget edele an der hende trůg".

Wolfdieterich:

213[b]. "— gab die *burg* zů *garten* dem kiemen (l. kuenen) *herbrant*
Wen es im wz gelegen by sinens (so) swehers lant
Der pflag der edele tegen wol mit siner hant
Also lebet herbrant mit der frowen mit eren manig ior
Er gewan mit ir drige sune dz ist endelichen war
Den ersten sicherliche den hies er *hiltebrant*
Der half her dietrich erfehten manig lant
Der ander hies *nere* vnd wart ein keiner (l. kuener) man
Der dirte ein tegen here vnd heis *ylsan*
Do zwischent *ein dohter* also wir es hant vernumen
Von dem selben geslehte sint vns die *wilfinge* kumen".

Und nochmals:

214[b]. "Die wile hette ŏch zů garten der kune *herbrant*
Mit *amyè* ein sun gewnnen dz ist vns wol bekant
Der wart so wol versunnen man hies in *hiltebrant*." —

215[a]. "Die wile hette *amyge* by *herbrande* getragen
Zwen sune herre (süne hêre) der eine hies *elsan*
Der ander der hies *nere* also wirs vernumen han
Die ŏch helde worent in strite kiene vnd balt
Die in iren ioren wrdent mit eren alt
Die hette ein *swester* zart also wir es hant vernumen
Die hies *mergart* von der *wolfhart* ist kumen".

Der Name dieser (mit Amelolt verheiratheten) Schwester wird hier zum erstenmale genannt.

Hildebrand, dessen späteres Verhältniß zu Dieterich schon vorhin erwähnt ist, führt den Beinamen *Herbrandes suon* ausdrücklich, wie in dem alten Liede (oben S. 107). Bereits

ausgezeichnet im Kampfe („Er begunde sich faste rieren dz sin lob wart wit erkant" 222ª), wendet er sich an den Wolfdieterich:

225ᵇ. "Do bat den fürsten milte der iunge hiltebrant
Herre gent mir ein *schilt* dz ich mich durch die lant
Dz woffen nit dirfe schamen *drige wolfe von golde rot*
Die wil ich *durch uwern namen* fieren vntz an min tot
In eime felde griene dar vmb ein ring blo

226ª. Der edel fürste kiene hies in ym bereiten do
Mit also spehen dingen man brohte in ym zů der hant
Von den wolfen und von dem ringe wrdent die *wilfinge* genãt
Waz von dem geslehte koment die fůrtent öch den schilt".

Die drei Wölfe geben auch andere Gedichte an (unten Nr. 99), aber das grüne Feld nicht, wir werden es in dem Volksliede von Hildebrand wiederfinden, obgleich dort (sowie in den Drachenkämpfen) das Zeichen selbst ein anderes ist. Ich merke bei dieser Gelegenheit an, daß die Wilk. S. dem Hildebrand wiederum abweichend einen rothen Schild ertheilt, darin eine weiße Burg (Bern) mit goldenen Thürmen (c. 154), seinem Sohne aber einen weißen Schild mit der Burg Bern (c. 375). — Die Zugabe des blauen Ringes scheint durch eine falsche Etymologie veranlaßt. Soviel sehen wir, daß Hildebrand durch die Wölfe im Schild als Gründer und Stammvater des Geschlechts der Wölfinge soll bezeichnet werden (vgl. oben S. 107).

c) *Berhter* (203ᵇ) "Hachen brůder berhther dem gab er (Wolfdieterich) meion (l. *Merân*)" (214ª).

d) *Berhtunc*. 214ª. — — *kernde* dz lant
Daz gab er bechtunges (so) line eime der öch *berhtung* genant".

e) *Berhtwin* (220ª. 224ª).

f) *Albrant*. Mit dem vorigen zusammen genannt.

214ª. "Der fůrste (l. fünfte) der hies *berhtwin* der seste *albrant*
Den tet er (Wolfdieterich) truwe schire *sassen* vnd brobrant (l. *Brabant*)

Von den übrigen heißt es:

214ª. "Dennoch warent ir *fiere die er balde sant*
Der edel fůrste ziere *in der kriechen lant*

Do worent si gewaltig bitz an iren tot
Er londe in tusent faltig ire grossen not."

Die Wilk. Saga weiß von diesem Geschlechte Hildebrands nichts (oben S. 107. 108), bloß Sintram nennt sich (c. 44) seinen Verwandten, und wäre, da er sich für einen Sohn Reiginbalds von Venedig erklärt, eigentlich sein Bruder. Die einzige Spur liegt darin, daß Hildebrand bei einer andern Gelegenheit (c. 34 Rafn), wo er dem Heime einen falschen Namen gibt, diesen Sintram **Herbrands Sohn** nennt. Sollte nämlich Sintram wirklich für einen Bruder Hildebrands gelten, so bräche hier Herbrand der richtige, uralte Name ihres Vaters durch. Oben ist schon bemerkt, daß unter Thidreks Helden ein Herbrand vorkommt, ohne daß von einer Verwandtschaft mit Hildebrand das geringste gesagt wäre, dennoch berührt er sich in einem Stücke mit dem Herbrand unseres Gedichtes; er **trägt** nämlich wie dieser (c. 110. 115. 176) seines Herren **Fahne**, erscheint aber nur in einigen Theilen der Wilk. Sage, in andern verwaltet Hildebrand dies Amt.

4) Vorhin ist die Stelle angeführt, worin Hildebrand als zukünftiger Kampfgenoß Dieterichs bezeichnet wird; es findet sich noch eine Beziehung auf diesen. Nachdem erzählt worden, Wolfdieterich habe in der Höhle zwölf Drachen erschlagen, heißt es:

177ᵃ. Im entran die alte ein iunge volget ir mitte
Sy gingent beste mit iungen dz ist endelichen war
Den iungen slůg der von bern vber me den ahtzig jar".

Diese Behauptung ist in den Anhang des Heldenbuchs übergegangen (s. unten).

5) Dagegen finde ich keine Spur eines Versuches Wolfdieterichs Geschlecht durch seinen Sohn Hugdieterich, wie in der Flucht geschieht (S. 185), an Dieterich von Bern zu knüpfen; wohl aber einiges, was er mit ihm gemein hat. Von dem Schwert *Rôse* ist schon (S. 227) die Rede gewesen; sodann hat Wolfdieterich mit dem Berner dasselbe Zeichen: er vuert an sime schilte *ein lewen von golde rôt* (171ᵃ); auch der **Adler** (vgl. oben 143) wäre dabei, insofern ihn nach einer Stelle (199ᵃ) die Leute Wolfdieterichs auf der Fahne führen. Endlich scheinen mir auch auch die Worte: *von zorne* begunde er *brinnen* (136ᵃ) etwas ähnliches, wie Dieterichs Feuerathem anzudeuten.

89.

Wolfdieterich und Saben. Ein von dem vorigen in wesentlichen Stücken verschiedenes Gedicht. Ich kenne es nur nach der Umarbeitung des Caspar von der Röhn.

1) Das Original ist der Schlußstrophe zufolge über die Hälfte abgekürzt:

> 334. "Wolfdietrich *in altem dichte*
> *hat siebenn hundert lied*
> manck vnnütz wort vernihte
> oft gmelt man als aus schid
> *drew hundert drei vnd dreissigk*
> *liet* hat er hie behent
> das man auf einem sitzen dick
> müg hörn an sanck vnd ent".

Handschriftlich befindet sich das größere Gedicht, wenn auch nicht die unmittelbare Quelle Caspars, zu Wien; so viel läßt sich aus einer kurzen Inhaltsanzeige bei Hormayr (Werke 2, 356. 57) schon schließen. Eine nähere Bekanntschaft mit dieser vollständigen und reinern Darstellung wird erst ein gründliches Urtheil über dieses Gedichts möglich machen.

2) Wolfdieterichs Meister heißt "*Puntung*", ein paar mal (2. 72) "Potelung"; in dem älteren Gedichte steht aber "*Berchtung auf Lilienporte*". Er ist gleichfalls Herzog (276. 325) und Fürst von *Merân* (24. 26. 52. 67. 94), auch hat er sechszehen Kinder (24. 86. 112. 130, einmal siebenzehn 87) wovon sechs im Kampfe gegen Wolfdieterichs Brüder bleiben (131), aber von den übrigen zehen wird kein einziger genannt, und der ganze dort bis auf Hildebrand herabgeführte Stammbaum fehlt. Neu dagegen sind andere Verhältnisse: Wolfdieterichs Mutter, Hugdieterichs Frau, ist Puntungs Schwester (2. 56. 66. 76) und ein König "*Paltrian, Paldram*" sein "swager" (61. 73).

3) *Sabene*, in dem vorigen Gedichte völlig unbekannt, hier gleichwohl eine so wichtige Person, daß sich ein großer Theil der Sage daran entwickelt, erscheint ganz in dem Charakter Sibichs. Er heißt der ungetreue (74. 93. 99. 172) und lenkt durch hinterlistige Rathschläge (107) alles zum Bösen. Zwar ist seiner Abstammung nicht gedacht, höchst wahrscheinlich aber wird *Sabene Sibechen suon*, den wir aus dem Biterolf schon kennen (oben S. 145), gemeint.

4) Befremdend ist eine Beziehung auf das vorige Gedicht, oder vielmehr eine Einmischung desselben. Wolfdieterich heißt

einmal (205) *von Salnecke*, das paßt nur dorthin, wo er, der älteste, von seinem verkleideten Vater in der Mutter Heimath zu Salnecke erzeugt und geboren ist, nicht aber hier, wo er, der jüngste, in Constantinopel auf die Welt kommt und niemals (es müßte denn in der Wiener Handschrift sich anders verhalten) jenes Reich genannt wird.

5) Was die Uebereinstimmung Wolfdieterichs mit Dieterich von Bern betrifft, so führt er auch hier den Löwen im Schild (232) und außerdem heißt sein Pferd, wie das des Berners, Falke (158. vgl. oben S. 208). Sodann wird er beschuldigt ein Sohn des Teufels zu seyn (19. 50), wie die Sage von Dieterich wirklich behauptet (oben S. 40). Endlich merke ich an, daß ein nicht unbedeutendes Stück der Sage, welches gerade beiden Gedichten gemeinschaftlich ist: die Rache für Otnits (Ortneis) Mord an dem Drachen, die Auffindung seiner Rüstung in der Drachenhöhle und die Vermählung mit seiner Wittwe, in der Vilk. Saga (c. 382—85 Rafn), die überhaupt von keinem Wolfdieterich weiß und den Otnit Hertnid nennt, dem Thidrek anheim fällt.

6) Wolfdieterichs Brüder, in dem vorigen Gedichte *Wahsmuot* und *Boge*, führen mit ihm einen gemeinschaftlichen Namen, der jedoch nur einmal vorkommt:

2, 5. "die fraw gewan drei süne
wol pei dem kunig reich
drüm das sie warn so schüne
his mans al *dietereich*".

Er selbst aber heißt einmal: der junge *Welfe* (287, 3).

7) Zwerg *Alberich* leistet hier dem Wolfdieterich Beistand, damit er seine Frau wieder finde (317). Sie war seine Schwiegertochter und ausdrücklich wird angeführt: "sein lieber sun *Ortnei*" (318, 2).

90.

Alpharts Tod.

1) Als Grundlage wird ein deutsches Buch, ein altes Lied angegeben (45. 55. 56. 467), dessen Sprache wahrscheinlich nur verändert, dessen Inhalt wohl ohne wesentliche Abänderung erhalten, vielleicht nicht einmal abgekürzt ist *).

*) Der ohnehin lückenhafte Text ist in der einzigen Handschrift, die wir besitzen, sehr zerrüttet. Str. 13 steht abgesondert und lautet wie eine Anfangsstrophe mit allgemeiner Einleitung. Str. 14

2) Die Sage von Alpharts Tod, wie sie in unserm Gedichte erzählt wird, paßt nicht in den Gang der Begebenheiten, wie wir sie aus der Flucht und Rabenschlacht kennen, sie widerspricht sogar geradezu jener Darstellung. Auch die Wilkina Saga weiß nichts davon und dort wäre sie nicht einzufügen. Sie fällt in die Zeit, wo die Feindschaft zwischen Dieterich und Ermenrich anhebt; vorangegangen müßte seyn der Mord der Harlunge, ihrer geschieht aber keine Erwähnung, ja nicht die geringste Hindeutung kann ich finden, man müßte denn dafür annehmen wollen, daß Eckehart (der Harlunge Pfleger),

---

scheint abermals neu anzuheben, wenn auch nur zu einem Abschnitt; 15 und 16 folgen im Zusammenhang, aber Str. 17 nicht, die sich wieder an 12 schließt. — Str. 49 gemäß sind Amelolt und Nere von dem Geleit zurückgekehrt und 56 mit einem neuen Anfang wird dasselbe berichtet, als geschehe es jetzt erst. — Str. 58 thut der Kaiser eine Frage, die er schon 50 mit wenig verschiedenen Worten gethan hat. — Nach 113, 4 findet Alphart achtzig Feinde auf der Warte, dagegen nach 116 besteigt er erst sein Pferd, um hinzureiten und jene achtzig erscheinen 144 erst wirklich. Der Ausdruck in 112 und 113 ist so verderbt, daß darin dreimal dasselbe gesagt wird. — Str. 187 bricht ab, es erfolgt keine rechte Antwort und erst 192, 3, als Ermenrich die Frage wiederholt, erhält er Auskunft, aber diese steht nun in Widerspruch mit 94. 95. Darnach nämlich wurde Alpharts Schild, auf dem sich Dieterichs Zeichen, Leu und Adler, befand, weil der junge Held unbekannt bleiben wollte, verdeckt (und deshalb bleibt es auch späterhin Str. 260. 263 dem Heime verborgen); dagegen nach Str. 193 hatte es der Gegner doch gesehen, beschreibt es aber jetzt anders: ein goldener Leu mit einer Krone, ohne Dieterichs Adler. Dazu kommt nun noch, daß der echten Sage nach (oben S. 143) der goldne Leu allein Dieterichs Zeichen ist. — Sewald (200) heißt späterhin (438. 442) Sewart; ein Herzog von Tuskan (200), Graf (428); und Herzog Bertram (200), Bertram von dem Berge (438. 442). Lachmann (Rec. von Mones Otnit, Jena. Lit. Z. 1822 Nr. 14. S. 107) glaubt, es sey ein zu der Sage, nicht aber zu dem Buche gehöriges, Lied eingerückt und aus dieser zweiten Quelle stamme 1—12. 17—44. 56, 3—67. Besäßen wir einen einigermaßen zuverlässigen Text, so könnte man dieser Annahme wohl geneigt seyn, weil sie allerdings erklärt, wie sich der Inhalt von 49 und 50 in 56 und 58 wiederholen kann. Indessen bleiben die übrigen Verwirrungen noch zurück. Wie wenn nun zwei abweichende Handschriften des Gedichts, jede vielleicht unvollständig, nach der Weise des 15ten Jahrh. d. h. nachlässig und ungeschickt, zusammengefügt wären? Und was können die Abschreiber nicht verschuldet haben! Die Handschrift des Alphart gehört den Proben nach zu urtheilen, die in Hagens und Büschings Grundriß stehen, zu den schlechtesten jener Zeit; wie weit das Verderbniß durch elende Abschreiber gehen kann, lernt man am besten durch cod. Arg. und Pal. des Rosengarten D.

der Sage gemäß (oben S. 37) zu Breisach einheimisch, fürchtet von Ermenrich vertrieben zu werden (314, 3) und Dieterich (401, 2) zu ihm sagt: "du trägst ein getreues Herze". Nach unserm Liede hatte der Vogt von Bern noch nicht Hilfe bei Etzel gesucht, und weder der hunische König, noch von seinen, in den andern Gedichten so thätigen Helden (Rudung macht, wie sich zeigen wird, keine Ausnahme) wird nur ein einziger genannt. Aber noch mehr: die Flucht erzählt den Tod Alpharts (oben S. 192) unter völlig verschiedenen Umständen, und ohne Wittich im geringsten hineinzumischen. Auf eben diese Erzählung bezieht sich dann das Gedicht von der Rabenschlacht.

3) Ermenrich herrscht als römischer Kaiser (64 vgl. oben S. 168) in Lamparten (53). In seinem Verhältniß zu Dieterich von Bern, seines Bruders Sohn (62), erscheint er in einem mildern Lichte. Er betrachtet sich als Oberherrn und kündigt dem Dieterich den Krieg an, weil er den Verdacht hegt, dieser wolle sich gegen das Reich setzen (52); auch seine Bedingungen sind dieser Ansicht gemäß nicht ganz ungerecht: Dieterich soll das Land räumen, oder Bern als Lehen von ihm nehmen (59). Das stimmt am meisten mit der Vilkina Saga (c. 259) wo Sifka dem Ermenrek Thidreks Uebermuth verdächtig macht und anräth, Schatzung von ihm zu fordern. In der Flucht und Rabenschlacht erscheint Ermenrich viel bösartiger: er strebt den Dieterich, den er durch Hinterlist in seine Gewalt locken möchte, zu tödten oder zu verjagen, bloß um sich seiner Lande zu bemächtigen (3565—89).

4) Auch dieses Gedicht führt einige sonsther nicht bekannte Helden Ermenrichs an, die sämmtlich im Kampfe gegen Dieterich getödtet werden, also auch weiter nicht vorkommen können. Der bedeutendste darunter scheint Herzog Wolfing, dessen Banner grün ist (53. 54. 144—149. 152. 157—160. 183—184). — Siegewein*) (157. 158). — Gerbart (159. 160). — Sewald (200) oder Sewart der alte (438. 442). — Ein Herzog von Tuschkan (200), Graf von Tuschkan (428). — Herzog Bertram (200), Bertram von dem Berge (438. 442). — Gere, Bruder des Studenfuß (357. 375. 376).

*) Ich kenne das Gedicht nur aus v. d. Hagens Erneuerung und behalte daher bei den Namen, die allein darin vorkommen, seine Orthographie. Er schreibt Siegewein, dagegen Volkwin, Ortwin (73); bekanntlich ist der verlängerte Vocal hier unorganisch (Gr. 2, 537).

5) Dieterichs zwölf Helden (oben S. 102), in der Flucht und Rabenschlacht fast vergessen, sind hier vollzählig: 1) *Hildebrant.* 2) *Wolfhart.* (75. 383–98. 441). 3) *Wolfbrant* (76). 4) *Wolfwin* (80). 5) *Sigestap* (76. 451). 6) *Helfrich* (73). 7) *Gerbart* (73), nicht zu verwechseln mit einem Helden gleiches Namens bei Ermenrich. 8) *Wichart* (76). 9) *Ritschart*, ich glaube nämlich, daß dieser Name unter Richard (73) gemeint ist. 10) *Helmnôt* (73). Ferner der in der Nibel. Noth fehlende 11) *Wicnant* (76), und der aus dem Biterolf allein bekannte 12) *Sigehêr* (80).

6) Einige Mannen Dieterichs hat unser Gedicht mit Biterolf und der Flucht gemein (*Hache, Berhter, Friderich, Nêre, Sigebant*), die dort angeführt sind. Dagegen werden hier allein genannt: Bange (73), Volkwin (73 vgl. oben S. 138) Wytzschach (73, wie es scheint, ein slav. Name), Bottel (Gottel?), Hunbrecht (74), Branker, Wolfinge (74, wo hier nicht der bekannte Familienname gemeint ist, sonst müßte er auch Wolfing lauten), Amelger von Brysen (74), Walderich (76. 419), Wolfhelm (76). — Abgesondert von diesen anzuführen ist Hug von Dännemark, der nicht nur häufiger erscheint (307. 320. 334. 356. 374. 400), sondern auch durch Ecken Ausfahrt bekannt ist (56 Straßb. Dr.), wo ihn aber Dieterich als seinen Feind getödtet hat (oben S. 221. 222). — Helmschrot (73) kommt auch im Rosengarten, doch nur in A und B, vor und scheint der Helmschart in der Flucht (oben S. 199), Helmnot von Tuschkan (77) im Otnit und Wolfdieterich (oben 228).

Endlich habe ich zwei Namen von den obigen geschieden: Ortwin (73) und Hannold (24 l. Haunolt), weil ich eine Frage anfügen will: ist hier *Ortwîn von Metzen* gemeint und der rheinische *Hûnolt*? dann würde unser Gedicht mit der Flucht und Rabenschlacht in jener seltsamen Versetzung (oben S. 202. 212) übereinstimmen; oder im Gegentheil: kommen wir hier auf die Spur, wie sie mag entstanden seyn? Gab die an sich unschuldige und zufällige Widerkehr einiger Namen Veranlassung, die rheinischen Helden überhaupt auf Dieterichs Seite zu ziehen und nun auch für Ortwîn den Zusatz von Metzen zu borgen?

7) Hildebrand führt das Schwert Brinnig (350), nur aus dieser einzigen Stelle bekannt; in den Drachenkämpfen und dem Siegenot (s. unten) wird ihm ein anderes beigelegt. Wiederum ein anderes, Lagulf genannt, in der Wilk. S. (c. 363). Des alten Meisters Verwandtschaft ist zahlreicher geworden

a) Alpharts Verhältniß zu ihm ist schon bei der Flucht (oben S. 191. 192) erörtert. Noch in der ersten Jugend (97), ist er schon mit Amelgart verlobt. Sie selbst erzählt, Hildebrand habe sie aus Schweden, ihres Vaters Reich "mit wehrlicher Hand" geführt und dem Alphart zum Weibe gegeben (108. 109); ein Ereigniß, das sonst völlig unbekannt ist. Frau Ute hatte den Alphart von Kindheit an auferzogen (106), so daß man glauben sollte, er sey frühe elternlos geworden. Indessen nennt er sich selbst hier Amelolts Sohn und dieses Verhältniß bestätigen, wie wir gesehen haben, andere Gedichte, allein seltsamer Weise erscheint Amelolt eben hier in Beziehung auf Alphart als ein ganz fremder, wie er es in der Flucht wirklich ist: beide nehmen keine Rücksicht auf einander, von Amelolt ist nicht die Rede, als sich Alphart in die Gefahr begibt, und dieser, in Bedrängniß, wünscht sich den Beistand seines Oheims Hildebrand und seines Bruders Wolfhart, gedenkt aber Amelolts nicht. Auch Siegestab ist hier nicht, wie im Rosengarten und Anhang des Heldenbuchs, sein Bruder.

b) Die Wölfinge überhaupt heißen ein weitverbreitetes Geschlecht und sind natürlich Dieterichs Mannen (39, 4. 75, 2. 88, 4. 262, 2), allein auch bei Ermenrich scheinen Glieder davon gewesen zu seyn (163, 3). Selbst jener Herzog Wolfing gehört dazu, denn Alphart macht ihm (146) Vorwürfe, daß er gegen Dieterich, der doch seines Geschlechtes sey, ausziehe, vielmehr solle er Leib und Leben in dessen Dienste wagen. Jener schützt Lehen und Sold vor, den er von Ermenrich empfangen (149). Das deutet zugleich auf die Verwandtschaft Dieterichs mit den Wölfingen (oben S. 107).

c) Hildebrand nennt den Nere seinen Bruder (417), doch wohl denselben, der vorher in Gemeinschaft mit Amelolt erscheint (44. 47. 49. 56. 77). Wolfdieterich (214ª. cod. Fr.) stimmt mit dieser Angabe (oben S. 222). Nach der Klage (oben S. 118) ist *Nêre* der Vater des Wolfwîn und dieser heißt Hildebrands neve; das könnte also damit bestehen. In der Flucht wird kein verwandtschaftliches Verhältniß des Nêre berührt.

d) Zum erstenmal dagegen hier ein anderer Bruder Hildebrands: Mönch Ilsan (403, 3). Wir werden ihn im Rosengarten wiederfinden; der Anhang des Heldenbuchs sagt kurz: "munich yllan, hiltbrant brůder". Hier hören wir, daß er in Dieterichs Ungnade steht (319. 403. 404) und zwar weil er ihm vor Garten seinen Vetter (ôheim) erschlagen. Nur mit Mühe läßt sich der Berner bewegen, ihm die Schuld zu vergeben (404—408). — Diese Erzählung wird durch

kein anderes Gedicht aufgeklärt und man erräth nicht, was für ein Verwandter Dieterichs das könnte gewesen seyn. Sollte der bei einer andern Veranlassung (oben S. 196) erwähnte Streit Wittichs mit Amelolt damit in Zusammenhang stehen? Die Wilk. Saga weiß nichts diesem Ilsan, aber die dänischen Heldenlieder (udvalgte Danske Viser 1, 6. 19) kennen einen Munk Broder Alsing; doch als Hildebrands Bruder wird er nicht aufgeführt, obgleich einmal (19, 27) unmittelbar nach ihm genannt.

7) Wittich und Heime (oben S. 19. 20. 146. 195. 209).

a) im Verhältniß zu Dieterich. Heime hatte den Berner in der Jugend aus Uebermuth bestanden, Dieterich ihn aber mit Gewalt bezwungen. Heime wurde hierauf sein Mann und Schildgeselle, leistete ihm den Eid und erhielt Land und Gut (7). Dieterich erinnert ihn, der iezt dem Ermenrich unterthänig ist, selbst daran und ermahnt ihn, nicht seine Treue zu brechen (12). Heime erwiedert, er habe ihm in seiner Jugend große Dienste geleistet (11), Ermenrich ihn aber genöthigt, den Krieg anzukündigen, auch wolle ihn der Kaiser nicht aus seinem Dienste los lassen (18); er erinnert den Dieterich, daß er ihm damals freiwillig Urlaub gegeben, als er von ihm weggegangen sey (25—26). Der Berner leugnet das nicht, sagt aber, damals habe er ihm Treue gelobt und versprochen niemals als Feind gegen ihn zu reiten (27. 33). Heime entschuldigt sich: sein Herr, der Kaiser, bestehe auf dem Kampf gegen ihn, er müsse, da er Sold und großen Lohn genommen habe, auch Dienste thun (28—32). Heime der zu der Rückkehr Friede von Dieterich erhält, sagt zu sich selbst, er sey nach Bern zu den Wölfingen wie zu Feinden geritten, aber freundlich behandelt worden.

Wittich erhält ähnliche Vorwürfe von Alphart. Er handle treulos an Dieterich, dem er Eide geschworen und der ihm nichts zu Leid, aber viel Gutes erzeigt habe, Gold, Burgen und Land gegeben (215—220). Aber auch Wittich glaubt sich durch empfangene Gaben dem Ermenrich verpflichtet (206. 207).

Beide, Heime und Wittich, haben bei ihrem Uebertritt in des Kaisers Dienst ihr früheres Verhältniß nicht vergessen, da sie, wie jener versichert (42) eidlich gelobten, niemanden gegen Hildegrin d. h. Dieterich selbst Hülfe zu leisten.

Was andere Gedichte von den Begebenheiten wissen, auf welche wir diese Beziehungen hier finden, ist folgendes. Der Dichter der Flucht spricht nur ganz allgemein von Wittichs Treulosigkeit (oben S. 195) und läßt ihn auf kurze Zeit in

züglich gilt dies in Beziehung auf unser Werk. Als Heime dem Wittich vorstellt, es werde ihnen schlechten Ruhm bringen, erschlügen sie zwei den Jüngeling, und, wohl in Beziehung auf die lebendige Sage, hinzufügt, von ihrer Untreue werde man immer singen und sagen; so erwiedert jener unritterlich, lieber wolle er sich schelten lassen, als das Leben verlieren (254—256).

b) im Verhältniß zu einander.

Wittich verlangt dringend Heimes Beistand gegen Alphart und sagt: ich mahne dich deiner Eide und der Treue, die du mir geschworen. Du verhießest mir, bis an den Tod sollte deine Hand mich in keiner Gefahr verlassen. Du sollst daran gedenken, daß ich dir zu Hülfe kam und dir das Leben fristete; es geschah zu Mutaren, du und der von Bern, ihr beide hättet sonst den grimmen Tod dort erlitten (251—253). Dies Ereigniß muß in einer verlorenen Sage erzählt worden seyn, denn kein bekanntes Gedicht redet davon.

Hernach, als Heime auf Alpharts (verdecktem) Schilde Dietrichs Zeichen vermuthet, will er nicht gerne gegen ihn, überhaupt nicht gegen die Wölfinge, kämpfen. Wittich macht ihm Vorwürfe: das hast du mir mehr gethan, du brachst immer deine Treue, wenn ich in hartem Kampfe stand, wolltest du dich mit dem Feinde versöhnen (260. 261). Auch davon wissen die erhaltenen Gedichte nichts. Nur aus der Wilk. S. (c. 37) ließe sich anführen, daß Heime dem Vidga gegen Sigstaf anfänglich nicht beistehen will. Das wirft ihm Vidga hernach auch vor (c. 88), so wie bei einer andern Gelegenheit (c. 129) seine Treulosigkeit.

8) Es muß noch besonders erwähnt werden, daß, als Wittich gegen Alphart reitet, der Dichter sagt: er habe sich rächen wollen an dem jungen Helden (212, 3). Der Grund scheint aber auch ihm unbekannt geblieben zu seyn, denn, als Wittich dem Alphart das Schwert in den Leib sticht, fügt er hinzu: nun weiß ich doch nicht, was Wittich an dem edlen jungen rach (304, 3).

9) Walther von Kerlingen (oben S. 96).

10) Nudung, ein Herzog aus Deutschland, dem Schwanfelden und Nürnberg dient (78. 79. 418. 436). Keine Spur, daß er als ein Sohn Rüdigers und Mann Etzels betrachtet werde.

11) Eckehart zu Breisach (oben S. 144). Sein Schwert Eleste (186) wird sonst nicht genannt.

91.

Rosengarten A. Darstellung der Sage in dem alten Heldenbuch (492 Strophen); ich bediene mich der Hagenau. Ausgabe 1509, von welcher die andern Drucke (v. J. 1545, 1560 und 1590) nur in der Orthographie abweichen. Von einer Handschrift mit älterem und besserm Text gibt es Bruchstücke, die Docen in den Aretin. Beiträgen angezeigt hat; die Müncher und Dresdner ist zu schlecht, als daß eine Vergleichung damit hier Vortheil hätte bringen können.

1) Siegfrieds Jugendzeit.

418, 5. "Der berner zů hiltbrant ſprach
Beſtand ich den *hürnen man*
Das wer min groſt vngemach
Ich müſzt den leib verloren han.

419. *Er erſchlůg vor einem ſteine*
Ein trachen was freyſſan
Dem mochten all fürſte gemeine
Doch nit geſigen an
Seyfrit der hürnen künge
Hat gar vil recken erſchlagen
Noch weys ich dreü dinge
Dauon wil ich nit ſagen (l. dagen *).

420. Er treit ein ſchwert ſo hert
Das ſchneydet alle bandt
Kein harnaſch ſich davor ernert
Es iſt *menung* genant
Das ander iſt *ein bringe*
Do merk du mich gar recht
Die macht von ſtahel ringe
Der meyſter *eckenbrecht*.

421. *Er wirket ſy nach künſten*
Vnd nach meiſterſchaft
Er wüſte das der held in brünſten
Gewunne groſſe krafft
Goldes vnd edel geſteine
Des lage gar vil daran
Es wart nye ſchwert ſo reine
Das jn gewinnen kan.

422. Das drit went mir myn můt
Er iſt *ein hürnen man*

*) Obgleich in allen mir bekannten Drucken ſagen ſteht.

Vnd het er fleisch vnd blůt
Ich wölt jn gern bestan
Das ich mit jm solt fechten
Ich were ein tumer man".

Des Drachenkampfes wird nur in dieser Darstellung des Rosengarten gedacht. — Menunc soll heißen *Miminc*; nämlich die Schwerter Wittichs und Siegfrieds sind hier verwechselt und jenem ist (313) *Balmunc* zugeschrieben; C und D meiden diesen Irrthum und legen *Balmunc* dem Siegfried ausdrücklich bei. — Merkwürdiger und A allein eigen ist die Erwähnung des kostbaren, goldverzierten Panzers, den Siegfried trägt und dessen Meister sogar genannt ist. Sollte mit diesem *Eckenbreht* Mimes Geselle Eckehard in der Vilk. S. (c. 145) gemeint seyn? Von einem Goldpanzer sagen die deutschen Gedichte nichts, aber nach der Edda (Sigurdarq. p. 188) fand Sigurd einen solchen in Fafnes Schatz.

Siegfrieds Stärke wird fast mit denselben Worten, wie in dem Liede von ihm (33, 3, 4; oben S. 72) beschrieben:

3, 5. "So grosz was die sterke syn
Das er die leo fieng
Vnnd sy mit den schwentzen sein
Vber die mauren hieng".

2) Kriemhild sagt zu Dieterich:

247. "Ich hör von dyner künheit
So vil *singen vnd auch sagen.*

Oder, wie die Worte in C lauten (17[b]):

Ich hoere *sint dîner kintheit vil singen und sagen,*
Dû habest bi dînen zîten der recken vil erslagen.

3) Dieterich, als er mit Siegfried nicht kämpfen will, sagt zu Hiltebrand und Wolfhart:

417. "Ir brechtent mich vmb dē leyb
Ir sind zwen falsche wicht
Myn brüder vnd myn weyb
Lassent eüch myn erbteil nicht".

Bei Dieterichs Verheirathung mit Herrad war sein Bruder Diether schon in der Rabenschlacht geblieben, die Erwähnung jener (es müßte dann hier eine andere Frau Dieterichs gemeint seyn), ist also gewiß unrichtig und findet sich auch nur in A, in B lautet die entsprechende Strophe:

318. Wan ich von im must sterben
was wer geholfen dir,

ich het wol neher erben
ein *jungen pruder* schir".

In C und D fehlt sie ganz, dort (11ª C und in beiden Handschr. von D) werden bei einer andern Veranlassung, bei dem Auszuge aus Bern, Diether und die jungen Harlunge genannt. Der Rosengarten fällt demnach in die erste Zeit Dieterichs, vor dem Kriege mit Ermenrich.

4) Von den Wölfingen (269 A; 2ª, 19ᵇ, 21ᵇ, 30ᵇ, C; 28 D.) finden wir nur drei: Hildebrand, Wolfhart und Siegestab, daß aber auch Heime und Wittich sich hier unter Dieterichs Kämpfern zeigen, ist der oben (S. 102) geäußerten Vermuthung günstig. Was die übrigen betrifft, welche die zwölfe voll machen, so sind außerdem noch Dietleib von Steier und Mönch Ilsan, also sieben Namen, sämmtlichen Darstellungen des Rosengarten gemein. Dagegen Eckehart findet sich als Mitstreiter nur in A, B und C; in D wird seine Abwesenheit sogar für nothwendig erklärt. Lediglich in A und B drei: Amelolt (d. h. als Kämpfer, er erscheint auch in C und D, zieht aber nicht mit aus), Helmschrot (auch im Gedicht von Alphart; vgl. Helmschart oben S. 191) und ein Ortwein; der letztere sehr unpassend, da auch unter den rheinischen Helden einer dieses Namens vorkommt. C und D haben dafür Rüdiger von Bechelaren und Hertnit (Hartung) von Rußen gemeinschaftlich; den dritten ersetzt C durch einen Herzog Amelung, D den dritten und den vierten (den als wirklichen Streiter fehlenden Eckehart) durch Frut von Dänemark und Dieterich von Griechen. Die Kämpfe sind verschieden geordnet; nur A und B stimmen überein.

5) Ein ähnliches Verhältniß in Beziehung auf die Helden am Rhein. Gibich herrscht zu Worms und seine Söhne Günther und Gernot; alle drei zählen so gut mit als dort Dieterich, um die Zwölfzahl voll zu machen. Unerwähnt bleiben Giselher, (was auch schon oben S. 13 hätte angemerkt werden sollen), Dankwart, Sindold, Hunold, Rumold, Gere und Eckewart, und von den bekannten Namen finden wir nur Hagen von Tronje und Volker von Alzeie; Ortwein kann kaum für den Ortwin von Metzen gelten, da er als ein Riese und Bruder des Pusold erscheint. Allen Darstellungen sind ferner gemein Asprian und Schrutan; von beiden wird sogleich näher geredet werden, ebenso von Pusold, der jedoch bloß, wie Walther von Waskenstein, in A, B und C erscheint. D hat für diese beiden den schon aus dem Biterolf (oben S. 145) bekannten Rienold von

Mailand und einen Herzog Herbort. Endlich nur in A und B Staudenfuß (oben S. 136); statt dessen in C und D Stuffing (von Irland C, aus Ungerland D cod. Pal.). — Ein Herzog Sabin aus Brabant (in A, B und C) kämpft nicht mit, sondern ist bloß Bote der Kriemhild nach Bern.

6) *Asprián*, aus dem Ruther, der Vilk. Saga und Dieterichs Drachenkämpfen (229[b]), auch durch das Zeugniß im Reinfried von Braunschweig (oben S. 174) als ein Riese bekannt, erscheint hier als ein Kämpfer Gibichs im Rosengarten. Er wird gleichfalls als ein großer Riese dargestellt (296. 301. 312. 313 A; 20[b] C; und D im cod. Pal. fügt hinzu: oberhalp des gürtels aht klafter lanc). Zwei Schwerter trägt er (297 A; 20[b] C); nach D in einer Scheide; B legt ihm auch (55) vier Hände bei. Er wird des tiuvels genôz 301 A, tiuvelsoldân 20[b] C, tiuvels man D, genannt. Im Anhange des Heldenbuchs: "Asperian ein ryss, der fürt zwey schwert in einer scheiden, damit kund er fechten".

7) *Schrûtan*, jener Etzels Mann in der Nibel. Noth und im Biterolf (oben S. 141) kann nicht gemeint seyn. Er ist ein Riese (123. 280. 288 A, 19[b] C) und hat nach A (125; vgl. B 104) vier Arme; es heißt von ihm:

123, 7. A. "Dem die recken gryse
Biss an das mör sint vndertân".
7[a]. C. dem sint die risen alle durch vorhte undertân.

Doch das richtigere enthält D in einer Zeile, die zweimal (Arg. und Pal. 6. 28) vorkommt:

dem sint *die* (*diu lant von* Arg.) *Priuzen biz ûf daz mer* von vorhte *undertân*.

Und Gibich setzt hinzu:

Ich hân in *ûf mînem hofe vierzec jâr erzogen*.

Auch der Anhang des Heldenb.: *Schrûthan* ein ryss, dem waren *die preüssen bisz an das mör* vnderthon".

C gibt noch ein Verwandtschaftsverhältniß an. Schrutan sagt (19[b]):

mich riuwent alsô sêre diu *mînes bruoder kint*,
diu mir in dem garten zuo tôde geslagen sint.

Und (19[b]): er klaget alsô sêre diu *sînes bruoder kint*.

Er meint damit den Ortwein und Pusold.

8) Pusold scheint mit jenem "*Pauzolt*" von Norwegen in der Rabenschl. oben (S. 197) nichts gemein zu haben. Als ein

Riese (268 A 19ᵃ C) heißt er ein ungetaufter (132 A; 100 B), und in C wird ihm (19ᵃ) vorgeworfen: dû würde nie kristen holt. Nach C (19ᵃ) ist er ein Bruder von Ortwein.

9) Wittich weigert sich mit dem Riesen Asprian zu kämpfen:

299. A. "Ich bin in *frembdem lande*
Des mûs ich hie entgelten.
225. B. "Ja wen ich wer *ewr freunde*
so hiett ir michs's sein nit
dar vmb ich hie pin fremde
so sol ich streites lit
mit im sein vberladen".

Bezieht sich auf seine schon vorhin (S. 210 vgl. 20. 196) besprochene Herkunft aus der Ferne. Er gehört nicht zu den Wölfingen.

92.

Rosengarten B. Überarbeitung des Caspar von der Röhn. Stimmt im Ganzen mit A, weicht jedoch in der Erzählung des Einzelnen, namentlich bei der Beschreibung der Kämpfe nicht selten ab; manchmal ist sie sogar ausführlicher. Hier geht uns nur eine einzige Verschiedenheit etwas an: Volker der Spielmann wird von Ortwein nicht bloß verwundet, sondern todt geschlagen (271), während er in A, so wie wie in C und D (wo Ilsan sein Gegner ist), am Leben bleibt; natürlich, weil er noch in der Nibelunge Noth eine so bedeutende Stelle ausfüllen muß. Kannte nun der Urheber von B das Nibelunge Lied gar nicht, oder trat in dem, welches er kannte, Volker gar nicht auf (vgl. oben S. 130)?

93.

Rosengarten C. Die Sage nach einer Frankfurter Handschrift, worin der Text ohne Vergleich reiner und vollständiger ist, als in allen andern, mir bekannten. Durch die Einmischung eines Zugs, den Dieterich zu Etzel und Herche unternimmt, ihren Beistand zu erbitten, unterscheidet sich diese Darstellung wesentlich von den vorigen.

1) Berufung auf eine handschriftliche Quelle: tuot uns *daz buoch* bekant (13ᵇ. 15ᵃ. 26ᵇ). Das älteste Zeugniß, das wir bis jetzt kennen, findet sich bei Ottokar von Horneck (oben S. 170).

2) Hildebrand spricht zu Dieterich (27[b]):

— — — sît ir ez, her Dieterîch
deme der *vogt Dietmar liez sîn erbe vnd sîn rîch?*
Ich bin dem *sîn vater Dietmar allez sîn erbe lie.*

3) Der alte Meister mahnt den Berner an seine Heldenthaten (27[a]):

— *rîtet* doch vil dicke strîten *in den walt,*
dâ bestêt ir mit strîte würme, risen unde man.

Auch in D diese und noch eine andere (unten S. 255) Erwähnung von Dieterichs Kämpfen mit Drachen: etwas ähnliches im Wolfd. (oben S. 234). Es ist wohl das besondere Gedicht (unten Nr. 99) gemeint, doch tödtet auch schon in der Wilk. S. (c. 44) Thidrek gemeinschaftlich mit Fasold einen Drachen und befreit den Sintram.

4) *Sîfrit ûz Niderlant* (26[b]), der *hürnîn* (26[b], 27[a], vgl. oben S. 105). Gibich sagt ihm die Kriemhild zu, wenn er gegen Dieterich kämpfe (26[a]), aber hernach heißt es (31[a]): dô lie sach in noeten Sîfrit ir *lieben man.* Seltsam lautet: swie daz Sifrit hürnîn wære, *drî halsberge leit er an* (26[b]); auch in D wird das erzählt (cod. Arg. und Pal. 49), doch sind es da nur zwei. Liegt darin eine Beziehung auf den Panzer des Eckenbrecht, wovon bloß A redet? die drei Panzer, die ohne Beispiel wären, vermuthe ich, sind aus einem Mißverständniß des Wortes drilîch (triplex; Pf. Konrad gebraucht es) hervorgegangen, was in der ältern Quelle vorkommen mochte und sich auf das dreifache Geflecht der Panzerringe bezieht.

5) Als Siegfried dem Dieterich einen Gruß mit Balmung verspricht, antwortet dieser (20[b]): den gruoz vergelt ich dir mit mîme schwerte *Rôsen.* Die Stelle des Eckesahs vertritt also Otnits von Alberich geschmiedetes Schwert, denn dieses heißt *Râse* (123. 199. 202. 321 Otnit s. oben S. 227; und Wolfd. 95[a] u. [b]), oder vielmehr, da es wahrscheinlich (nach Wolfd. u. Saben 244 ausdrücklich) dieses Schwert war, welches Wolfdieterich mit des Kaisers Goldpanzer in der Drachenhöhle fand und hernach führte, es sind beide Dieteriche verwechselt. In D ebenfalls die obige Stelle nur mit verderbten Text, allein bald nachher heißt es noch einmal in beiden Handschriften:

Rôse wart erswungen in des Berners hant.

6) Herzog *Amelunc* wird nur in diesem Rosengarten C (7[a], 11[b], 13[a]) und im Volkslied von Hildebrand (2, 2) genannt. Zwar steht in einer von Docen (Bair. Intelligenzbl.

1812. S. 59) angezeigten, zu dem Rosengarten A gehörigen Handschrift gleichfalls dieser Name, ist aber dort, wie in einer vorhin (S. 191) angeführten Stelle aus dem Anhange des Heldenbuchs und vielleicht im Siegenot (s. unten) für Ameloit gesetzt, was hier unmöglich der Fall seyn kann, da dieser Ameloit mit auftritt. Wir erfahren nichts näheres von ihm, will man nicht in der Antwort, die er dem Hildebrand bei dem Aufruf zum Kampfe mit Gibich gibt, eine Beziehung auf frühere Verhältnisse sehen (25[b]):

> Ich beitên in willecliche, sprach herzog Amelunc
> *dem geslehte wirde ich nimmer holt, sie sîn alt oder junc.*
> kein helt wart nie so kuene, sie habent in vür niht.

7) Daß Wittich nicht eher kämpfen will, als bis sich Rüdiger wegen Nudungs Tod mit ihm versöhnt hat, ist schon oben (S 101) bemerkt. Wer in das Gedicht diese Beziehung einrückte, bedachte nicht, daß die Schlacht, worin Nudung blieb, noch gar nicht konnte vorgefallen seyn.

8) Als für den Walther von Waskenstein ein Gegner ausfindig zu machen ist, sagt Hildebrand (7[b]):

> dem ich sinen kempfen, weiz got, niht finden kan,
> ez sî dan *Dietleip von Stîre*, der ist ein starker man.
> hülf uns der herzoge, vil lieber herre mîn,
> sô möhten wir mit vröuden wol rîten an den Rîn.
> Do sprach der wol gezogen *von Berne her Dieterîch:*
> *ich hân im gedienet kleine, daz riuwet ietzut mich.*

Worauf sich das bezieht, weiß ich nicht zu erklären (vgl. oben S. 194).

Dietleib kämpft mit Walther (in D mit Stuffing) und beiden wird der Sieg zugesprochen (23[a]):

> Sie bunden abe die helme und nigen der künegîn.
> ûf saste sie (Kriemhild) ir ieclichem ein rôsen krenzelîn,
> ein helen und ein küssen gab sie dâ ie dem man.
> *dô wurden eitgesellen die stolzen recken wol getân.*

Von dieser Verbindung beider Helden weiß sonst kein Gedicht.

9) *Norpreht.* Als der Zug am Rhein anlangt (13[b]):

> dô sprach der künec Etzel: wol lieben herren mîn,
> nuo râtet alle geliche, wie komen wir über Rîn.
> dô sprâch der alte Hildebrant vil gezogenlîch:
> niht mit gewalte, vil edeler künec rich.
> daz lâze ich iu wizzen, sprach her Hiltebrant,
> *Norpreht heizet der ferge* (tuot uns daz buoch bekant),

en was mîn hergeselle hie vor vil manegen tac,
in reisen, in hernoeten, mit triuwe er mîn pflac.
der degen ist vil kuene.

Auch redet einer den andern (14ᵃ) trût geselle im Gespräche an.

Der Fährmann kommt zwar auch in D vor, aber er ist dort ein Riese mit zwölf Söhnen, und auch sonst weicht die Erzählung ab; von einer Bekanntschaft mit Hildebrand wird nicht das geringste gesagt. Er heißt im cod. Pal. wie hier Norbrecht, im cod. Arg. Ruprecht, und damit stimmt demnach völlig der Anhang des Heldenbuchs: "Gibich vñ Crimhilt hetten ein fergen zů wurms an dem rin. der was ein *starker grosser held* genant *Růpreht vnd het zwölff süne*".

10) Von einer Ungenade, in welcher nach Alphart (oben S. 240) Ilsan bei Dieterich stand, weiß unser Gedicht nichts, aber es berührt andere Umstände aus dem früheren Leben des Mönchs. Dieterich und Hildebrand ordnen die Kämpfe, jener fragt (7ᵃ):

Wer bestêt nuo Volkêren den ûzerwelten degen?
der ist in harten stürmen gen hunderten verwegen.
Dem ich nuo sînen gelîchen nirgent finden kan,
in bestuende dan mîn bruoder, der starke münch *Ilsan.*
der ist uns leider vremde, so sprach er Hiltebrant,
ie doch wil ich in suochen dâ ich in bî wîlen vant.
Dô sprach der Bernære: wie mac daz werden wâr,
er ist in sîner kutte gewesen mê den zwênzec jâr.
Wizzet ir nit, herre, waz iu der münich swuor,
dô ir im erlouptet daz er in daz klôster vuor?
er gelobt iu eine reise und swuor iu einen eit,
swan iu sîn aller nôtest wære, sô wolt er sîn bereit.

Und hernach erinnert Hildebrand seinen Bruder daran (9ᵇ):

dich bitet mîn herre von Berne, sprach meister Hildebrant,
daz dû gedenkest an den eit, den dû ime tæte in die hant,
swanne uns dîn aller nôtest wære, dû woldest sîn bereit.

Auch D enthält beide Stellen und zwar cod. Arg. am besten, c. Pal. hat von der erstern nur einige Zeilen, jedoch stimmen beide Handschriften in der Abweichung von C überein, daß der Mönch zwei und dreißig Jahre, nicht zwanzig, im Kloster gewesen sey. Eine lange Abwesenheit wird übrigens vorausgesetzt, da Ilsan seines Bruders Sohn, den Wolfhart,

nicht kennt (11ᵃ). D läßt ihn sagen: *er lag in der wagen* dô ich in ze næhsten sach. Als Ilsan sich zum Kampfe rüstete, (10ᵇ):

> dô hiez er ime bringen ein sper und einen schilt,
> *dâ mit er bi sînen ziten vil dicke hâte gespilt.*

11) *Hertnît künec von Riuzen.* Wir erfahren bloß den Namen. In D, wo aber beide Handschr. *Hartunc* lesen, wird noch gesagt, sein Zeichen sei ein Rad gewesen. Auch im Anhange des Heldenbuchs: "künig *Hartung* auſs reüſsenlant". In der Wilk. S. ein König Hertnid von Rußland (vgl. oben S. 227. 236); wird dieser gemeint, so ist seine Erscheinung im Rosengarten neben Etzel unpassend, indem er dort der Großvater der Herche ist.

12. "*Stuffing von Irlant*" (22ᵃ), der Gegner Hertnids, dem er unterliegt. D nennt ihn im c. Pal. "*Stueffing vz Ungerlant*" im c. Arg. "*Stiffing*" und "*Schiffing ûz Igerlant*". Ob der Anhang des Heldenbuchs, von beiden Angaben abweichend oder sie vereinigend, wirklich das richtigere enthält, ist noch die Frage: "*Stieffung* ein kunig von *ypperland, das leyt in vngerland*".

13) Von Hagen etwas noch nicht gehörtes (18ᵇ):

> einen *silberwîzen vanen* vuort er in der hant,
> oben ûf sînem houpte *zwei güldîn wisants horn.*

Auch in D beide Zeilen, aber abweichend: "Ein silber wisz *stange* fürtt er in der hand Da fürt er uff *dem helm* zwey silber wisz horn" cod. Arg. — "Einen silber wissen *schilt* fürt er in der hant Do furt er vf *dem helme zwei guldin horn*". cod. Pal.

14) Volker (23ᵇ):

> den schilt begund er fazzen, dô wolt er in die nôt,
> *dar ane stuont ein fidele, diu was von golde rôt.*

Und (24ᵃ):

> er *truoc an sîme schilde ein gîge* vil gemeit.

Dasselbe wird in D gesagt. Ich hole hier nach, daß er in A (361) eine goldene Fiedel auf dem Rücken trägt.

94.

Rosengarten D. Die Sage ist bedeutend erweitert, am auffallendsten in der Einleitung durch eine Fahrt Etzels nach Bern; der Text stimmt sonst häufig mehr oder weniger mit C.

13) *Wolfhart* (Pal. 9):
— vuert an dem ſchilde *ein wolf was rôt güldîn*,
dô vuert er ûf dem helme, der degen vil gemeit,
ein *ſilberwîze ſtange*, von dem (l. der) man wunder ſeit
daran *goltſchellen*, daʒ rede ich âne wanc,
ſwenne er den helm erſchutte, daʒ eʒ vil lût erklanc.

Arg. iſt an dieſer Stelle verderbt und wiederholt die Zeile, welche das Zeichen Fruts beſchreibt.

14) *Ilſan*. Sein Roß (Arg. u. Pal. 10): was *Scheminges bruoder* michel unde ſtarc. In Pal. weiter auch der Name: "*Benig*" daʒ guot ros wart von im überſchritten.

15) *Fruot künic von Tenemarc*. Sein Schildzeichen nach cod. Arg.: *driu marders houbet*, dagegen nach Pal. (37): vuert er daʒ "*marmel*" an dem ſchilde ſîn, und in der Rabenſchlacht, wo er auf Ermenrichs Seite kämpft, wieder etwas anderes (oben S. 211). Er wird hier zum Gegner Günthers beſtimmt, weil er Rache an ihm zu nehmen hat. Hildebrand ruft ihm zu (Arg. u. Pal. 37):

Wâ biſtu nû *von Tenemarke der junge künic Fruot?*
eʒ hebet in dem garten Günther der degen guot.
mit dem ſoltu ſtrîten, dû junger helt ſtarc.
Gerne, ſprach künic Fruot, *er treip mich ûʒ Tenemarc,*
er nam mir ouch mîn erbe, daʒ mir mîn vater lie.

Ferner:

er ſprach: mich hat übergangen eines ſæligen tages ſchîn,
daʒ ich gen mînem viende ein kempfe hiute ſol ſîn.
ich wil im wünſchen glückes, der mich gen im hât geſtalt.
mit im wil ich gerne ſtrîten, ſprach der degen balt.

Und nochmals:

ach, Günther, dich wil triegen dîn grôʒer übermuot
dû næme mir mîn erbe und mînes vater lant,
daʒ wil ich dir gelten, als ich dirʒ ſchuldic bin.

Im Anhange des Heldenb. "*Frût auſs thenmarck* ein junger künig". wahrſcheinlich aus unſerm Gedicht hier genommen.

16) *Dieterîch von Kriechen* (oben S. 198).

17) Gibich fragt:

Wer beſtât mir mînen riſen, der heiʒet Schrûtan?
dem ſint die Prinzen biʒ an daʒ mer undertân,
ich hân in ûf mînem hofe wol vierzec jâr erzogen.

Hildebrand antwortet:

den bestat *Heime, der hat vier ellenbogen.*

In dem Anhange des Heldenb. dieselbe Bemerkung: "Heime ein held was Adelgers sun eyn herizog *hett vier elbogen*". Aber auch die altschwed. Wilkina Saga sagt übereinstimmend: "*Heim hin grymmæ*" — — Han haffdhe langa arma oc *IIII alboga* oc tiwkka händer oc fagra finger". In dem nordischen Text fehlt diese Stelle.

95.

Volkslied von Hildebrand. (Nach unserer Ausgabe).

1) Hildebrand hatte nach c. Dresd. Frau Ute in 30 Jahren nicht gesehen, übereinstimmend mit dem alten Liede und dem angels. Zeugnisse (oben S. 22. 26); nach dem alten Drucke in 32 Jahren, der Wilk. Sage gemäß; 33 Jahre in der dänischen Uebersetzung mögen bloß zufällige Aenderung seyn. Nach c. Dresd. (7, 3) scheint Hildebrand, wie in dem alten Liede, aus Walhen und Ungern zu kommen.

2) Hildebrands Schild ist grün, wie im Wolfdieterich (oben S. 233); c. Dresd. sagt dasselbe, gibt aber hernach doch eine andere Farbe sammt einem Zeichen an, das von den bisher bekannten wieder abweicht:

21, 4. "der alt het vm gekert
sein schilt mit seinem wapen
die zwen schilt waren gleich
an idem zwen guldein krapen
auf plaber feldung reich".

3) Der Sohn, nach dem c. Dresd. der junge Hildebrand, erhält in dem Weesenm. Bruchstück und dem alten Drucke den Namen *Alebrand*, übereinstimmend mit der Wilk. Saga. Seit dem alten Liede, wo *Hadubrant* steht, wird dieser Sohn in keinem andern Gedichte (oben S. 107), und nur in der Rabenschlacht (S. 209) ein Held dieses Namens angeführt. Der Vater fragt, ob er ein *Wülfinc* (*Ylfing* Wilk. S. c. 376) sey, und will damit sein eigenes Geschlecht bezeichnen.

4) Alebrand sagt, er stamme aus Griechenland, und im c. Dresd. (15, 3) noch genauer: aus der Stadt "*Pertolfe*". Ist Unteritalien, Græcia magna und Parthenope gemeint?

5) Seltsam, daß der Rosengarten (cod. D. 6. alt. Nr. 5) als in des Berners Mark liegend gedacht wird, falls der Name hier nicht in allgemeiner Bedeutung genommen ist.

6) Herzog *Amelunc* (entstellt: Abelan im c. Dresd. und Abelon in der dän. Uebersetzung), vgl. oben S. 250. 251.

96.

Lied von Siegfried. Außer den beiden in dem Grundrisse von Hagen und Büsching beschriebenen und in dem Abdrucke der Sammlung benutzten Ausgaben gibt es noch zwei eben so seltene, das heißt, bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar vorhandene: eine zu Frankfurt a. M. wahrscheinlich 1538 oder 1539 gedruckt in 8 mit Holzschnitten; und eine wohl ziemlich gleichzeitige plattdeutsche Uebersetzung, ohne Jahrzahl in 8. Einen dem Inhalte nach, wenigstens in einem Punct, abweichenden Text (ungewiß, ob er gedruckt war) hat Hans Sachs (s. unten Nr. 150) vor sich gehabt.

1) Gleich 11, 4 ein Uebergang in ein anderes Lied; wie von vornen hebt 16 an und 33; jedesmal werden zu der neuen Einleitung schon aus dem vorhergehenden bekannte Dinge gesagt. Nirgends ist Zusammenfügung einzelner Lieder so wahrscheinlich als hier.

2) König Gibich zu Worms hat drei Söhne (16), die drei jungen Könige genannt (102, 3. 177, 1); Giselher ist nicht darunter. Sie heißen: Günther (173, 4), Girnot (176, 1; so steht in allen vier Ausgaben) und Hagen (175, 1. 177, 4). Der letztere als Bruder der Kriemhild kommt nur noch in der Vilk. Saga, in dänischen Liedern und der nordischen Dichtung vor.

3) Siegfried mußte die Kriemhild schon, ehe sie von dem Drachen geraubt wurde, an ihres Vaters Hof gesehen haben; in unserm Gedicht wird das zwar nicht erzählt, aber Siegfried selbst sagt, als Zwerg Euglin ihres Schicksals gedenkt:

51, 3. — — — "Die ist mir wol bekandt
Wir warn eynander holde In jres vatters landt".

4) Siegfried fragt den Zwerg Eugel nach der Zukunft und dieser verkündigt ihm sein trauriges Ende:

160. Lasz mich deyner kunst geniessen Astronomey genant
Dort auf dem Trachenstayne Heut frü du hast erkant
Die Stern vnd jr anzeygen Wie es mir sol ergan
Mir vnd meym schönen weybe Wie lang sol jch sie han.

161. Do sprach das Zwergo Eugel Das will jch dir veriehen
Du hast sie nur acht Jare Das hab ich wol gesehen
So wirdt dir dann dein leybe So mörderlich genummen
So gar on alle schulde Da umb dein leben kummen".

Die drei Schwäger, eifersüchtig über Siegfrieds Ansehen (173-76; Brünhild kommt nicht vor), beschließen seinen Tod.

177. "Also die drey *) jung Künge Seyfriden trügen hasz
Bisz daz die zwar geschwigen Vollendten *beide* das
Das Seyfrid todt gelage Ob eynem prunnen kalt
Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Otten waldt **).

187. Zwischen den feynen schultern Vnd da er fleyschend ***) was
Do er sich kült im prunnen Mit mund vnd auch mit nasz
Sie warn der Ritterschaffte ****) Geloffen in ein gsprech
Do wurd es Hagen befolhen Das er Seyfrid erstech.

179. Die drey brüder Krimhilde Wer weyter hören wöll
So wil jch jm hie weysen Wo er das finden söl
Der lesz *Seyfrides hochzeyt* So wirt er des bericht
Wie es die acht jar gienge Hie hat ein end das dicht".

Unter den beiden, welche die That heimlich (geschwigen) aussannen und anordneten, werden wahrscheinlich Günther und Girnot gemeint; Hagen erhielt, nach 178, 4, den Befehl zur Ausführung, wie in der Edda Guttorm, als der jüngere. Im Odenwalde wird der Mord vollbracht (oben S. 154), von einer Jagd ist nicht ausdrücklich die Rede, auch nicht von Siegfrieds durstigem Trinken, vielmehr will er bloß von dem Lauf erhitzt sich das Gesicht in dem frischen Brunnen abkühlen (vgl. unten Hans Sachs).

Sifrides hôchzît muß ein Theil unseres Nibelungeliedes gewesen seyn, welches etwa mit der Einladung zu dem Fest am Rhein (693, 3) begann und des Helden Tod erzählte, der Inhalt wird ja hier allgemein angegeben. Nach unserer Nibel. Noth (oben S. 64) lebte Siegfried nicht acht (zweimal, auch schon 12, 3 bemerkt), sondern zehn Jahre mit Kriemhild zusammen.

---

*) drei fehlt in der plattd. Uebersetzung.

**) Odenwaldt Frankf. Dr.

***) fleischen Fr. Dr.

****) Da war die Ritterschafte Fr. Dr.

Noch eine andere Stelle deutet auf dieses oder ein ähnliches Gedicht:

11 — "er ward aller hürnen Dann zwischen den schultern nit
Vnd an der selben statte Er seynen tode lidt
Als jr inn andern dichten Hernach werdt hören wol".

5) Euglin verkündigt auch die Rache der Kriemhild ihren eigenen und aller Helden Untergang:

162. "So wirdt deyn todt dann rechen Deyn wunder schönes weib
Darumb so wirdt verlieren Manch held den seynen leib
Das nyndert mer keyn helde Auff erden lebendig bleybt
Wo lebt ye Held auff erden Der also ist beweybt".
163, 4. "Ia auch deyn schönes weybe Leyt auch des krieges todt *)".

Eine andere Stelle dagegen findet den Grund alles Unheils in dem verhängnißvollen Golde (vgl. oben S. 111):

14, 3. — — — — "*Nyblingeshort*
Darumb sich von den Hewnen Hüb jämmerlicher mordt.
15. An manchem Held vil küne Die da wurden erschlagen
Wol in den herten streyten. Als jr noch hörend sagen
Das niemand kam daruone Das thü jch euch bekandt
Wann Dieterich von Berne Vnd meyster Hiltebrant".

6) Eugels Weissagung überhaupt entspricht der Unterredung Sigurds mit Griper, seiner Mutter Bruder, ja daß sie hier in den Mund eines Zwergs gelegt ist, scheint sogar bedeutender und angemessener, als das Verhältniß, das die Edda annimmt; zumal dieser Oheim Sigurds eine ganz überflüssige Person ist und weiter nicht den geringsten Einfluß auf die Sage ausübt. Gripers Vater heißt Eylimi, sollte dieser Name mit dem ohnehin befremdlichen und schwer zu erklärenden des Zwerges in Zusammenhange stehen?

7) Otnits Panzer.

70. "Der Rysz verband die wunden Vnd wapnet balde sich
Inn ein vil güte Brinne Die was gar köstenlich

---

*) Leid auch des Krieges nöth Fr. Dt.

Von eytel klarem golde Gehprt mit Trachen blůt
On Kaysers *Ornit* *) *Brinne* So ward nie Briun so gůt".

97.

Fundin Noregur (Skalholt. Ausg. der Oluf Tryggvas. Saga S. 333. und Nordiska kämpa dater).

Hildir var faþir *Hildibrands*, faþir Hildis ok *Herbrands* . . . þessi ætt heitir Hildingar.

In der Snorraedda (Skaldskaparmâl 292 Rask) finden wir bloß: Hilldir er Hilldingar eru frâ kömnir; hier also ist das Geschlecht erweitert und höchst wahrscheinlich aus der deutschen Sage Hildebrand und Herbrand hineingeschoben. Freilich ist das Verhältniß umgekehrt, indem letzterer als Enkel erscheint, während er der Vater seyn sollte (oben S. 107). Es mögen also nur die beiden Namen herübergekommen seyn, wie wir sie ohne alle Beziehung auf die Sage selbst, in dem altfranzösischen, jedoch angelsächsischen Ursprung verrathenden Gedichte von König Horn (Ritson 3, 274) lesen, wo ihnen überdies noch ein Bruder Godebrand beigegeben ist. In Sögubrot (Sagenbibl. 2, 487. 489) kommt wieder ein König Hildebrand vor und Hilde und Hildur sind seine Kinder, und in Asmund Kappabanes Saga (Sagenb. 2, 569) die Namen abermals unter andern Verhältnissen. Ein Helge Hildebrandsen aus Hunaland heirathet Budlis Tochter Hilde und erzeugt mit ihr einen Sohn Hildebrand, der nach Hunaland gesendet und dort aufgezogen wird. Man erkennt die Anknüpfung an unsern Sagenkreiß, die der Umstand noch wahrscheinlicher macht, daß Saxo bei Erzählung derselben Begebenheiten ganz andere Namen gebraucht (Sagenbibl. 2, 599).

Die Zeit der Herübernahme zu wissen, wäre gerade nicht gleichgültig, da, wie wir oben (S. 107) gesehen, der Name Herbrands in einer gewissen Periode nicht zum Vorschein kommt. Indessen Fundin Noregur, Sögubrot und Asmund Kappabanes Sage sind dem Inhalte nach sämmtlich älter, als der Abfassung, welche bei den zwei erstern in das 14te Jahrh. fällt.

---

*) Ebenso die plattd. Uebersetzung. On Keiser Otnits Fr. Dr. — Otnit Ausg. v. 1585.

98.

Blómsturvalla saga. (cod. Hafn.).

Þá er Hákon, kalladur hinn ríki, hafdi rádid fyrir Norege tuttugu vetur, þá kómu útann af Spania sendimenn Fridrichs kóngs af Spania med briefum og vináttumálum og sæmilegum præsentum, er keisaren sendi Hákoni kóngi, enn þad fylgdi þeim bodum, ad keisaren bad Hákon kóng, ad senda sier dóttur sína, er Kristín hiet, og vilde hann fiá henni fyrir sæmilegri gifting; en kóngurenn med rádi vina sinna og samþycki sinnar dóttur giörir eftir keisarans bón, og var hennar ferd sæmilega giörd med miklum kostnadi og föruneiti. Formadur þessrar ferdar var meistarin Biarni úr Nidarósi, er bestur madur (er biskup cod. Holm.) hefur verid í Norvegi. Christine wird ehrenvoll in Spanien empfangen: enn þvínæst var sæmileg veitsla í kóngshöllinni og var jomfrúin þangad leidd; sídan sendi keisarenn jomfrúnni þriá (? tvá) brœdur sína, Wilihiálm og Heinrích, vóru þeir allir ágiætir. Keisarenn bad hana kiósa hvörn hun vildi eiga, enn med rádi keisarans kiöri hun sier Heinrích og fastnadi sier hana, og vóru þug púsud samann ad lögum *enn ad keisarans veitslu yfirstadinni heirdi Biarni meistari lesid í þýsku máli þad afintyri, hvört hann færdi til Noregs.*

Es ist möglich, aber, wie wir nachher sehen werden, unwahrscheinlich, daß der Verfasser dieses Gedicht in deutscher Sprache hörte und in die nordische übersetzte *). Alle übrigen Angaben jedoch, wenigstens wie sie hier lauten, sind entschieden falsch, denn Kaiser Friedrich, der hier zu auch einem Könige von Spanien gemacht wird, war schon todt bei der Vermählung der Norweg. Prinzessin Christine (1256—57), welche auch nicht mit einem Bruder des Kaisers Namens Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des Kastilischen Königs Alphons X, statt fand, und wobei gewiß kein Gedicht in deutscher

*) Auch Peringskiöld in der Vorrede zur Wilkina Saga hat gelesen í *þýsku* máli und P. E. Müller in der Sagenbibl. (2, 398); v. d. Hagen dagegen liest sowohl in der Samml. für altd. Lit. (81), als in seiner Ausgabe altnord. Sagen í *þessu* máli. Dies ist offenbar unrichtig, da das pronom. demonstr. hier gar nicht stehen kann und der Sinn nur höchst gezwungen herauskommt. Daher fällt die dort gemachte Behauptung: "ohne Zweifel habe Biörn die Sage spanisch gehört", von selbst. Zudem ist Kenntniß der spanischen Sprache bei einem Nordländer für die damalige Zeit ziemlich unwahrscheinlich.

Sprache vorgelesen wurde; endlich war es nicht der Bischof, sondern ein anderer Biörn, der die Braut begleitete. Das Werk mag in einer spätern Zeit entstanden und jene, nicht glücklich ausgefallene, historische Beglaubigung daran gefügt seyn, wie denn auch die Sprache durchaus nicht die Bildung des 13ten Jahrh. verräth.

Der Inhalt der Sage scheint gleicherweise jener Zeit nicht würdig, wiewohl freilich nach einer solchen flüchtigen Auffassung das Original nicht kann beurtheilt werden. Sie berührt an sich nicht unsern Kreiß, sondern ihr Schauplatz ist in Afrika, wo ein König Arius herrscht, durch seine, dem König Assverus vermählte, Mutter, ein Enkel von Alexander dem Großen. Nur zwei Personen aus unserer Sage, die beiden Harlunge, sind eingemischt. Durch einen Drachen nämlich aus ihrer Heimath entführt, gerathen sie nach Afrika und nehmen Theil an den ziemlich unbedeutenden Begebenheiten der Sage. Folgende Stellen gehören hierher:

1) I þann tîma er *Ermenrekur rîki* riedi fyrir Rômaborg og öllum rîkium fyrir sunnan *Mundynfiöll* og Flæmingialand, hann var fadir (födurbrôdir?) *þidreks af Bern*, þeir vôru synir *Samsons svarta riddara*, sâ er drap *Rôdgeir jarl af Salernborg* og *Brunstein* riddara. Samson âtti sier frillu son, er *Aki* hiet, hann var ældst ur sona hans: hann var mesti hermadur oc meiri kappi ödrum honum samtîda. Samson gaf honum hertoga nafn og hafdi hann adsetur î þeirri borg, er *Fritula* heiti: þetta rîki liggur austur med Mundinfiöllum. Aki fieck sier drottnîngar, er Odalia hiet, vid henni âtti han tvö sonu og eina dôttur, er Isodd hiet; hun var qvenna vænst og velmentud. þessi Aki var kalladur *Aki Ölldungatrausti*, þvî hann var bædi rîkur og vinsæll og veitti mikit traust mönnum sinum, ef þeir kunni nokurs vid ad þurfa. son hans ældri hiet Aki sem fadir hans, en hinn yngri *Otgardur*. þeir vôru miklir menn ad îþrôttum og frîdir sýnum. þeim hiellt um aflkyn sitt sosem var *Samson svarti riddari* og *þidrekur*. Die Angaben werden späterhin in einem Gespräche großentheils wiederholt, ohne daß etwas neues dabei vorkäme.

Die ganze Einleitung lautet wie eine verwirrte und flüchtige Auffassung der Vilkina Saga. Diese fängt gerade mit der Geschichte Samsons an, der hier der schwarze heißt, wie dort (c. 1) gesagt wird, Haar und Bart sey an ihm pechschwarz gewesen. Gleicherweise tödtet er dort den Jarl Rodgeier von Salerni und (dessen Bruder, den König) Brunstein.

Ferner ist er der Vater von Ermenrek, Thittmar (dem Vater Thidreks), und von Aki Örlungetrausti, wofür hier, wie auch in einigen Handschr. der Vilk. S. (c. 13), Öldungatrausti steht. Wie dieser hier der Sohn eines Kebsweibes ist, so wird dort (c. 13) ausdrücklich gesagt, seine Mutter sey von geringer Herkunft gewesen und sein Vater habe ihm den Herzogs Namen und zum Sitz die Burg Fritile gegeben. Odilia, in der Vilk. S. Frau des Thittmar, wird hier dem Aki zugeschrieben, ebenso findet bei ihrer Tochter Isold eine Vertauschung statt, indem wir sie aus der Vilk. S. als Thidreks Schwester (c. 209) kennen. Dagegen wieder übereinstimmend hat Aki zwei Söhne, wovon der eine ebenfalls, wie der Vater Aki, der andere Etgard heißt. Auch Mundinsiöll begegnet in der Vilk. S. (c. 264).

Diese Uebereinstimmung, die Natur der Abweichungen, die sichtlich bloße Entstellungen sind, dieselbe Begränzung, ich meine den Mangel an jeder weitergehenden Nachricht, machen die Annahme einer andern, zumal früheren Quelle, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dazu kommt folgendes: außer der Vilk. Saga kennt kein Gedicht diese Abstammung der Amelungekönige von dem schwarzen Ritter Samson, und sie sieht ganz so aus, als sey sie erfunden, um beide Sagen zu verknüpfen. Viel natürlicher scheint die Angabe (vgl. oben S. 2 u. 185), wonach einer ihrer Anherrn Amelung hieß, wenn auch die ältesten Quellen über diesen Punkt nichts enthalten. Ich will damit nicht den deutschen Ursprung der Samsonsage an sich bezweifeln und mir ist unwahrscheinlich, daß die Erwähnung von Samsons Gold in der aus dem französischen stammenden Flovent Frakakongs Saga, wie P. E. Müller (Sagenbibl. 2, 148) meint, damit in Verbindung stehe, denn ich finde auch Samsons Schatz in dem altfranz. Gedicht von Viane. Ferner kommen Odilia und Isod auch nur in der Vilk. Sage vor und scheinen eingeführt, nicht ursprünglich da gewesen zu seyn. Endlich gehört Aki Örlungatrausti als Vater von Aki und Etgard ausschließlich der Vilk. S. an, anderwärts (oben S. 185) wird er Diether, im Anhange des Heldenbuchs Harlung, in früheren Quellen gar nicht genannt. Dieser Umstand gestattet mit noch größerer Sicherheit zu urtheilen. Wir wissen aus sehr alten Zeugnissen (oben S. 19) die echten Namen von Ermenrichs Brudersöhnen: *Imbrecke* und *Fritile*, und ihren Geschlechtsnamen: *Harlunge*; *Eckehart* der getreue, ist uns wenigstens schon aus dem Biterolf (oben S. 144) bekannt. Der Vilk. S. sind diese Namen ohne Zweifel nur unvollständig überliefert worden und sie wendet was sie weiß unrichtig an und

ergänzt das fehlende, so gut es geht. Schon habe ich (oben S. 20) bemerkt, daß sie den Namen Fritike auf den Pflegevater der beiden Brüder überträgt; hier läßt sich noch weitere Verwirrung nachweisen. In dem Namen des Vaters Aki Orlungatrausti ist offenbar der des Pflegers Eckehart, des treuen Harlungemannes enthalten, und weil der Name Imbrecke für den einen Sohn fehlte, so ist Aki verdoppelt, auch ihr Sitz, der Breisach heißen sollte (oben S. 37) wiederum Fritilaborg (c. 13 Rafn, c. 100) genannt. Dem andern Bruder ist der unverbürgte Name Etgard beigelegt. In der Vilk. Saga ist mithin jeder dieser Namen entweder unecht oder er ist unrichtig angewandt. Wer möchte nun behaupten oder wahrscheinlich finden, daß diese Verwirrungen gerade ebenso, und zwar schon früher, nämlich in der Mitte des 13ten Jahrh. in einem andern deutschen Gedicht vorgekommen und daraus in die Blomsturvalla Saga übergegangen seyen? Es fällt in die Augen, wie verdächtig die Angabe von dem unmittelbar deutschen Ursprunge wird.

2) Sâ madur var feinginn ad kênna þeim íþróttir, hvöied hiet *Vidilon* hinn frækni, hann var gôdur riddari og ſvo mikill kêmpa, at fâir vôru hans jafníngar hvar ſem leitad var. — — Eru hertoga ſynir ſvo gamlir, at þeir meiga bera vopn, þa býr hertogen ferd þeirra til *Rômaborgar* til *Ermenreks* kôngs hans, ad hann ſkyldi dubba þâ til riddara. — þeim ſkyldi ſylgia Vidilon fôſtri þeirra. — rîda þeir nû ſem leid þeirra liggur ſudur ad Mundinfiöllom, ei er gêtid umm ferd þeirra, fyrrenn þeir kômu î ſkôg þann er *Lativald* heitir, þraut þâ dagur og ſtîgu þeir þa af heſtum og ſlôu upp landtialdi ſînu.

Umm þann tîma riedi fyrir *Fraklandi Salomon* kôngur hinn rîki, er þâ var meſtur kôngur fyrir nordan fiöll; hann âtti þeſſa mörk, er þeir vôru âkomnir. Vid Mundin ytarlega ſtôd einn kaſtali, er *Frachaſkâli* heitir, þann ſkâla âtti *Fracha* kongur, þar riede fyrir ſâ hertogi, er *Lupus* hiet. Hann var grimmur og ôvinſæll, hann âtti XII ſonu, þeir vôru miklir kappar og miög lîkir födur ſînum at ſkaplindi. Bramaleiſr var þeirra elldſtur, hann âtti ad vardveita þenna ſkôg, er fyrr var nefndur; ſâ ſkôgur var fullur med allſkyns villudýr oc fiſka og fugla. Etgard erlegt einen Hirsch. Lupus mit seinen zwölf Söhnen kommt und stellt ihn zur Rede; alle diese werden in dem Kampfe getödtet, wogegen auch der Pfleger der beiden Brüder fällt.

Diese Stelle schließt sich unmittelbar an die vorhergehende und macht die Einleitung zu der Geschichte. Neu ist der Name des Pflegers Vidilon, wo nicht Entstellung von Fritila; dagegen aus der Vilkina Saga genommen: König *Salomon* von *Frakland*, der *Lativald* (nämlich statt des gewöhnlichen Luruwald steht in einer Hs. Lutuwald c. 35 Rafn), die zwölf Räuber darin hausend, nur daß der Vater Lupus zugedichtet und der Name *Gramaleifur*, wahrscheinlich durch einen blossen Schreibfehler in *Bramaleifur* verändert ist. Und abermals, wie nach einer unvollständigen Erinnerung, ist alles nachlässig durch einander geworfen, denn obgleich König Salomon einen großen Wald besitzt, auf dessen Jagd er eifersüchtig ist, so heißt dieser Wald doch *Valslönguvald* und der Lutuvald ist ein ganz anderer. Daß diese Namen, welche überdies lediglich in der Vilk. Saga, in keinem deutschen Gedichte sich finden, anderswoher, als eben aus jener genommen seyn sollten, ist nicht glaublich.

Bei dieser Gelegenheit merke ich an, daß alles, was die *Jarl Magus Saga* aus unserm Kreiße, zu dem sie an sich nicht gehört, nebenbei anführt, aus der Vilkina Saga, die von ihr als Thidreks Sage ausdrücklich citiert wird, geflossen, mithin für uns unwichtig ist. Vgl. Sagenbibl. 2, 399.

99.

Dieterichs Drachenkämpfe (cod. Pal. 324).

1) Beziehungen auf ein älteres, schriftliches Werk oder auf mündliche Sage finde ich nicht, und doch scheint der Dichter des Reinfried von Braunschweig (vgl. oben S. 174) dieses Gedicht schon gekannt zu haben. Wie wir es hier besitzen, unbeholfen und schwerfällig, ist es ohne Zweifel ein Erzeugniß der spätesten Zeit. Die Erwähnung des Donnersberges in einem Gleichnisse (262^b) läßt vermuthen, daß der Verfasser in der Rheinpfalz zu Hause war (doch vgl. Rechtsalterth. 801).

2) Dieterich noch in der ersten Jugend.

3^b. "Do sprach *der junge dietherrich*
Her hiltebrant min vatter mich
Vch his also ziehen
Bitze daz ich wirde ein kreftig man",

Auch sagt Hildebrand: "min here ist (der jore) *gar ein kint*" (22^a. 48^b).

3) Dieterich wirft seinem Meister vor:

23[a]. "Wie hastu mich verderbet
Nun wurt dir doch mins erbes niht
Wie man mich hie verderben sieht
Min bruder vur dich erbet
Diether der iore gar ein kint
Wrt noch zu berne here
Des die riche noch mir sint
Die breite vnd och die verre
Die vnser vatter dietmar lie
Der wrt dir niht wie vil din lip
Vntruwen erzöiget hie".

Eine ähnliche Aeußerung im Rosengarten A' (oben S. 246)

4) Hildebrand heißt in allen Gedichten (nur nicht im Wolfdieterich, wo von seiner Jugend berichtet wird), der alte, und die Vilk. Saga (c. 381 Rafn) erzählt nach dem deutschen Liede sey er bei seinem Tode 200 Jahre alt gewesen, nach anderen Sagen jedoch nur 150 (oder 170 oder 180) Jahre. Er selbst nennt sich einmal (c. 276) einen hundertjährigen (siebzig jährigen b. Rafn); Thidrek ist nach einer andern Stelle (c. 15) nur 13 (25 bei Rafn) Jahre jünger, aber diese Angabe rührt schwerlich aus der Sage selbst. Auch in unserm Gedichte finden wir eine Bestimmung. Hildebrand sagt:

198. "Wolffhart das sage ich dir vúr war
Do ich stritte von erste ane ving
Das (l. *dâst*) *volleclichen wol ahtzig jor*".

5) Hildebrands Schwert führt einen andern Namen, als im Alphart (oben S. 239):

45[b]. Er zůchte ein swer daz *freise* hies
Das in in neten nie gelies".

Es wird noch mehrmals gerühmt (87[a]. 161[a]). Diesen Namen hat jedoch auch der Dichter des Siegenot gekannt (s. unten); vgl. darüber Rechtsalterth. 872.

6) Hildebrands Pferd *Lewe* (34[a]. 56[a]) nennt kein anderes Gedicht. Er sagt von ihm: "Was ros vff erde (ich) ie gesach Der vant ich keines nie so guot (49[b])".

7) Sein Zeichen, drei Wölfe nach Wolfdieterich und Rosengarten D (oben S. 233-235), besteht hier aus einem Rad auf einer Fahne von weißem Hermelin (93[b]). Oefter wird wiederholt: daz *rat* vuert her Hildebrant (103[b]. 206[a]. 218[b]).

8) Von den *Wölfingen* (156[a]. 180[b]. 205[a]. 216[a]. 217[b]. 326[b]. 336[a]. Dieterich heißt einmal *der Wölfinge trôst* 41[a]

und *Lamparten lant* 115[b] einmal *der Wolfinge lant* 315[b]) wird außer den bekannten *Wolfhart*, *Sigestap* und *Gerwart* (*Gerbart*) auch ein "*Strutwin*" genannt (144[b]). Da er nicht weiter vorkommt, so ist es vielleicht Schreibfehler für *Schiltwin*, der auch zum erstenmal, aber unter den Kämpfern, auftritt (189[b]. 278[b]. 334[b]). *Hache*, der jâre ein kint (198[b]), ist schon beim Biterolf (oben S. 144) bemerkt.

9) Ein *Gernôt* unter Dieterichs Helden (231. 232) ist auffallend, erklärt sich aber vielleicht aus der Einmischung der rheinischen Helden in das Gedicht von der Flucht und Rabenschlacht.

10) *Bloedelin* (200[a]. 276[a]. 334[b] häufig *der starke* 189[a]. 212[a]. 236[b]), dessen Verwandtschaft mit Etzel schon in der Flucht und Rabenschlacht (oben S. 198. 212) vergessen schien, ist hier nichts als ein Held aus Bern.

11) Wittich und Heime haben ihren Sitz zu Raben und zeigen sich auf Wolfharts Aufforderung bereit, dem Dieterich Beistand zu leisten (187). Wittich trägt das Schwert *Miminc* (225[b]. 276[a]). Eine merkwürdige Stelle belehrt uns auch über sein Zeichen. Die Fahne ist grün:

199[b]. "Dar june ein zeichen wuneclich
Das furt der tegen kuene
Ein hamber vnd ein zange von golde rot
Ein nate (l. *nater*) *die ist von golde wis*
Als jm sin vatter wielant gebot".

Die goldne Schlange auf seinem Helm und seiner Rüstung kennen wir schon (oben S. 147. 148. 173), und die Verbesserung nater unterliegt keinem Zweifel; aber daß Wittich in Beziehung auf seinen Vater Wieland, der ein Schmidt war, in der Fahne Hammer und Zange geführt, wissen wir sonst nur noch aus der Vilk. Sage (c. 33. 307).

Auch das Zeichen von Wittichs Gesellen wird beschriben:

200[a] "*Heime* furt ſu (l. zu) der ſtunt
Ein banier gůt das iſt kint (l. kunt)
Von wiſſeme hermine
Dar jnne *der löwe vnd ouch der ar*
Die worent zabel (l. *zobel*) *zwartz gevar*
In lihten glantzen ſchine
Die gap im der *kunig ermentrich*
Do er ſtreit von (l. *vor*) *rafen*".

Bis auf die verschiedene Farbe Dieterichs Zeichen und schwerlich der echten Sage gemäß. Es ist kaum nöthig, ausdrücklich anzumerken, wie unpassend diese Hinweisung auf die Raben-

schlacht in einem Gedichte erscheint, welches Dieterichs erste Thaten beschreiben soll.

12) Die Verhältnisse, in welchen "*Helferich von Lune*" geschildert wird, sind mit denen, welche Ecken Ausfahrt (oben S. 221. 222) voraussetzt, ganz unvereinbar. Er ist ein alter Mann und sagt zu dem Berner:

55[b]. "Got wilkume her dieterich
Die selde ich an ime prise
Das ich uch han zů einem mole gesehen
Vor mines lebendes ende".

Er gedenkt auch seiner früheren Thaten:

145[b]. *Ich han gevohten manigen strit*
Zu duscan in dem lande
Mit herren gros vnd witen
Do voht ich an schande."

Er hat einen Sohn *Rentwin*, den Hildebrand aus dem Rachen eines Unthiers befreit. Aber Hildebrand steht auch in naher Verwandschaft mit ihm: "*Partholaphe*" eine Markgräfin von Tuskan, Rentweins Mutter, ist die Tochter von einem Bruder Hildebrands, (48[a]. 85[a]. 107[b]), der jedoch nicht genannt wird. Sie äußert selbst:

59[a]. "Ist *mins vatter brůder* hie
Den gesach ich in XX Joren nie".

Und Hildebrand: "*Es ist lang das ich sú nie gesach*" (48[a]). — Aus dieser auf Helferich übergegangenen Verwandtschaft erkläre ich auch, daß jener zu Wolfhart, dem Schwestersohne, Hildebrands (auch hier ausdrücklich dessen neve genannt 144[b]), sagt:

209[a]. "— du bist *min sippe blut*".
"Du bist der *Wülfinge man*".

13) Eine Anspielung auf Ecke gehört nicht in ein Gedicht, das frühere Ereignisse darstellt:

231[b]. "Clagestu — *Ecken* not
Der hat gevohten manigen strit
Vnd lag er doch zu jungester dot".

14) In Etzels Hofhaltung bezeichnet Hildegrin nicht bloß Dieterichs Helm, sondern auch den seines Gegners (168), und ist mithin eine allgemeine poetische Benennung. Diese Ansicht geht hier noch weiter. Gar nicht einmal Dieterich, sondern ein Heide besitzt Hildegrin und der Name bezieht sich nicht auf den ganzen Helm, sondern auf einen darin befestig-

ten Stein, wie auch in Ecken Ausfahrt (185. 186 Casp.) ein leuchtender Karfunkel als die Ursache des Glanzes angegeben wird. Es heißt von dem Heiden:

11b. "So virt der heilt einen nuwen helm
Der lücht durch nebl vnd durch melm
Gegen der spielendē sunnē
Do inne lit ein hiltegrin
Der git von golde lichten schin".

100.

Dieterichs Drachenkämpfe in dem Heldenbuche des Caspar von der Röhn. (In der Hagen. und Büsching. Sammlung: Dieterich und seine Gesellen).

1) Der Verfasser gibt selbst das Verhältniß zu seiner Quelle in Zahlen an: "des alten *vir hundert vnd echte* ist dis hie *hundert vnd dreissigke* sein so vil vnnüczer wort man list" (130). Wie viel zugleich vom Inhalte wegfallen mußte, läßt sich aus dieser Rechnung schließen; es fehlen die meisten Kämpfe mit Drachen, deren unnatürliche Menge das vorige Gedicht auszeichnet. Allein die Vergleichung damit setzt doch außer Zweifel, daß Caspar eine andere Quelle benutzte, denn nicht bloß weichen zum Theil die Namen ab, sondern auch die Begebenheiten selbst, vorzüglich gegen den Schluß hin. Nur was dort unter 2 und 3 bemerkt ist, findet sich wieder, freilich nicht wörtlich; großentheils auch, was unter 12 von Helferich, der hier "von *Lane*" heißt (61), und "*Partolape*" (61. 64) gesagt ist; nur nichts von der Verwandtschaft mit Wolfhart, der so wenig als sonst einer der Wölfinge auftritt.

2) Eigenthümlich dieser Darstellung ist ein Held "*Lieberdein*", bald von "*Palner*" (78. 79. 82) bald "*Paldner*" (83. 99) genannt, erst mit Dieterich im Kampfe, späterhin sein Streitgenoß. Nach Str. 91 wäre er ein Sohn Helferichs, aber hier findet wahrscheinlich eine Verwechselung mit Rentwein statt. Merkenswerth ist eine Aeußerung:

81, 3. "Lieberdein zu dem perner sprach
dein oheim sigstab ich abstach
vnd manchen kempff erlite".

Die Angabe selbst widerspricht der echten Sage, denn Sigestap wird erst lange hernach in der Nibelunge Noth erschlagen, allein er erscheint in dieser Aeußerung doch wieder als ein Verwandter Dieterichs (oben S. 104), und davon wissen

die übrigen Gedichte dieser Zeit nichts mehr, die ihn vielmehr zu einem Bruder Wolfharts machen (oben S. 191. 192).

101.

Sigenot. Wir besitzen einen zweifachen Text: den, welcher in Handschriften und alten Drucken enthalten ist, und die Ueberarbeitung Caspars von der Röhn, welche jedoch, ganz anders als bei Ecken Ausfahrt, nur in einzelnen, den Inhalt wenig berührenden, Ausdrücken abweicht. Ich bediene mich hier eines alten, noch unbekannten Druckes (Nürnberg durch Friedr. Gutknecht ohne Jahr, 196 Strophen), benutze aber die in dem Abdrucke von Caspars Werk in der Hagen. und Büsching. Sammlung beigefügten Varianten aus Handschriften und andern Drucken.

1) Die ältere Quelle: tuot uns diu *wâre ſchrift* ſagen 36, 11 (ez liegen den die *buochſtaben* Caſpar 37, 11); ez haben dan *diu buecher* gelogen 84, 5 (die *buochſtaben* haben nit gelogen C. 84, 5); daz wizzen wol (ſagen wîſe C) liute noch und die daz in *den buechern geſchriben* finden doch. 135, 11; und als ez noch *geſchriben ſtât* 146, 9. Bei C allein 198, 5: als uns *daz buoch* verkündet hie.

2) Dieterichs Kampf mit *Hilde* und *Grim* (oben S. 214—216).

2. Dr. "Do der Berner bey Hiltebrandt ſaſs
Die zwen die wurden reden das
Was ſie hetten erſtritten
Mit jrer held krefftigen handt
Do ſprach ſich *meiſter Hiltebrandt*
Ich hab ſo vil erlitten
Wol von dem ſtarcken Eyſengrein (*riſen grin* Str. Hſ.)
Vnd von ſeim böſen Weibe
Sie het mir nahet das leben mein
Geſchieden von dem Leibe
Sie zwang mich zwiſchen jre Bein
("Do ſú mich ſchloſs *vnder iren ſtein* Str. u. Heidelb. Hſ."
"Gar tiff graben *vnder eynem ſtein*" Caſp.)
Ich muſt ſein da beliben
Das wendet jr Herr allein".

3. Dr. "Herr Dieterich ſprach, ja das iſt war
Mein leben ſtund als vmb ein har
Do ſie dich het vmbfangen

Vnter jr üchsen (ein fels C.) *sie dich zwang*
Dein weer die was gen jr so kranck
Es was vmb dich ergangen
Ich schlug jr ab das Haupte zwar
Von stund must sie dich lassen
Hiltebrandt sprach, Herr das ist war
Sie was grofs one massen (*ir peine* das sey verwassen C.)
Wo sie noch in der Erden leit (wo *es* doch C.)
Ich leid nie hertter drücke
Bey aller meiner zeit".

An dieses Ereigniß knüpft sich das Gedicht hier an. Hildebrand sagt zu Dieterich:

6, 3. Dr. Herr wisset jr auch noch *den Stein*
Da ir den alten Hiltegrein (den *stargen grinen allein* Str.)
Sein (*vnd sin* Str.) *schwester habt erschlagen*
Da wont der Ryss heist *Sigenot*
Vnd ist *des Greymen* wage (*mage* Str.)
Er wart auff vnser beyder Todt
Vnd liegt dort an der lage
Wo vnser einer für jn ritt
So müst er mit jm streitten
Des liesz er warlich nie".

Kein älteres Gedicht weiß von Siegenot und die Wilk. S. von der ganzen Dichtung nichts. Der Verwandtschaft mit dem getödteten Grin geschieht noch mehrmals Erwähnung, der Riese sagt zu Dieterich (77) "Du giltest mir den öhem mein Den du mir hast erschlagen". Hernach ruft er aus (91): "Gerochen ist der öhem mein".

Es kommt nochmals eine Beziehung vor. Der Berner sagt zu dem Riesen:

106, 2 "Auff mein trewe so rewet mich
Thet ich dir je kein leide
Das wisse du vil werder man
Dein öheim wolt mich nicht erlan
Sein weib (swester C. *din swester* Hss.) als vngefüge was
Sie druckt Hiltebrant besunder
Vnd das der selb vor jr genas
Das nimpt mich jmmer wunder
Vnter ein üchsen (den stein C.) *sie jn zwang*
Sie druokt jn also herte
Das jm das blut ausz drang".

Offenbar soll Siegenot ein Bruder der (hier niemals genannten) Hilde seyn, das ist nur einigemal, am entschiedensten von Caspar, misverstanden worden, der daraus eine Schwester des Grim selber macht, was doch seiner eigenen Annahme in einer andern Stelle (2, 8) widerspricht, wo der Ausdruck Weib sogar durch den Reim fest gehalten wird. Eine andere Abweichung, der jedoch auch in einer Stelle (2, 11) die Handschriften zugethan sind, nimmt an, das Riesenweib habe den Hildebrand unter einen Felsenstein gezwängt, während der Druck passender und in Uebereinstimmung mit der Wilk. S. erzählt, daß sie ihn mit ihren Armen zusammengedrückt und ihm die Knie auf die Brust gesetzt habe. Indessen scheint doch dieser Irrthum wieder aus einer richtigen, in Ecken Ausfahrt (oben S. 215) vergessenen Ansicht entstanden, wonach Dieterichs Kampf mit dem Riesen und seinem Weibe in einer Felsenhöhle und nicht auf einem freien Waldplatz statt fand. — Des dort gewonnenen und weithin glänzenden Helmes *Hildegrin* geschieht auch hier Erwähnung. Dieterich wird daran erkannt (47, 5. 63, 6. 87, 4).

3) Dieterich sagt beim Abschiede zu Hildebrand:

19, 12. Dr. "Ich befilch dir Landt vnd Leute
Vnd Dietmar (*Diether* Str. Hs.) *den Bruder mein*".

Und späterhin (186, 12) noch einmal fast mit denselben Worten.

4) Der Riese (92. Dr.): "Nun wil ich ietz gen Beren gan
Das muss mir werden vndterthan
Des wil ich sie bezwingen
Von Beren ist mir wol gesagt
Es seyen Helden vnuerzagt
Die da heyssen *Wölffinger*
Vnd *Amelung* ein degen Herr
Die zwing ich mit gewalte
Wolffhart Sigstag (l. *Sigestap*) zwen Degen Herr
Vnd *Hiltebrant der alte*
Müssend mir wesen vndterthan".

Weiter werden in diesem Gedichte keine Helden Dieterichs genannt, nur noch einmal (95, 1) die starken Wölfinge. Bei *Wolfhart* und *Sigestap*, den beiden Brüdern, fehlt hier, wie anderwärts (oben S. 191. 192), der dritte: *Alphart*. Ob unter *Amelunc* der im Rosengarten C (oben S. 250. 521) auftretende gemeint wird, ist noch zweifelhaft, zwar stimmen zwei Handschriften in diesem Namen hier überein, aber die dritte liest "ainer haisset *lot*", und darnach wäre wohl anzunehmen, *Amelot* sey mit seinen Söhnen zusammen genannt.

5) 144, 10. Dr. "Herr *Hiltebrandes zeichen*
Dasselb war ein *sare wat*
Darbey man auch den Herren
Gar weit erkennet hat".

Bei Caspar:

"Hilprant het ein zaichen
das was ein saiten sarebatt (*güldin särbant* drei Hss.)
vnd do pey man den heren
erkant in alle lant".

Weder der alte Druck noch Caspar haben das Wort verstanden, jener hat es sammt dem Reim verändert, dieser ein seidenes Band daraus gemacht. Die Handschr. liefern die richtigere Lesart, und die goldne Schlange, die Hildebrand nach dem Rosengarten D (oben S. 255) auf dem Helm trägt, ist gemeint.

6) 146, 2. Dr. "Man hört *den alten Hiltebrant*
Sein waffen weit erklingen
Es ware so *freysam* genant
Damit er manchen helm zertrant".

Die Handschr. lesen: "was sich *freisett* (Str.) *friessen* (Heidelb.) genant". Casp. hat ein ganz neues Wort: "vnd das was *weihe* do genant". Es muß heißen *Freise*; unter diesem verständlichen Namen haben wir Hildebrands Schwert schon in Dieterichs Drachenkämpfen (oben S. 267) gefunden.

7) 46. Dr. "Es sprach von Bern Herr Dieterich
Durch Gott so solt du nennen dich
Sprach er da zu dem Zwerge,
O Herr so heisse ich Baldung
Vnd hab von Albrecht den vrsprung
("Do har von *elberichz* vrsprung" Straßb. Hs.
"Von *elberich* ist min ursprung" Heidelb. Hs.
"Nach hren *albrechts* ursprung" Wees. Hs.)
Der sass vor in dem Berge,
Den Berg hab ich von jm ererbt
Vnd alles mein geschlechte".

Caspar unverständlich:

47, 4. "her ich heisz der von *wäldung*
vnd leit euch *in der elb vrsprung*
vnd auch die selbe perge
vnd die haben mich angeerbt
auch mich vnd mein gesllechte".

Die Lesart, welche die Beziehung auf Elberich enthält, ist gewiß die richtige.

102.

Laurin A. Nach dem alten Druck Straßb. 1500 (2834 Zeilen) und im Heldenbuch. Etwas modernisiert in einer noch unbekannten Nürnb. Ausg. (o. J. durch Friedr. Gutknecht I. Gutknecht in 8) und einer plattdeutschen Uebersetzung (o. J. u. O. durch Jochim Löw in 8). Ein Auszug aus dieser Darstellung in einer Frankf. Handschr. (838 Zeilen) und in Nyerups symb. vor der Fortsetzung des Gedichts.

1) Am Eingang Berufung auf eine ältere Quelle: als man ez noch *geschriben* vint und: als ez *die alten jehen.* — In der Straßb. Hs. und dem Druck des alten Heldenbuchs ist ein Schluß angehängt, der in den übrigen genannten Ausgaben, auch in der Darstellung C, fehlt, worin Heinrich von Osterdingen ("Osterdingen" steht im Heldenb. o. J. 1545. 1506 u. 1590 *) sich als den Verfasser des Laurins nennt. Da wir kein Werk dieses Dichters besitzen, so sind wir außer Stand eine Vergleichung anzustellen, aber Sprache und Darstellungsweise überzeugen uns schon vollkommen, daß jene Angabe falsch ist und dies unmöglich die Arbeit eines Dichters aus dem Anfange des 13ten Jahrh. seyn kann. Es gibt kein Zeugniß von dem Daseyn unseres Gedichtes (von dem auch die Vilk. S. nichts weiß) aus dem ganzen 13ten Jahrh.; bis iezt das frühste, in Spiegels Abentheuer (unten Nr. 119), fällt höchstens in das Ende des 14ten Jahrh.

2) Dietleib von Steiermark hat hier eine Schwester *Similte*, die in die Gewalt des Zwergkönigs Laurin geräth und wieder daraus befreit wird. Kein anderes Gedicht nennt sie (vgl. oben S. 193. 194).

3) 2208 (Str. Dr.). "do sprach Laurein der gezwerg
sehent jr den grossen man
mit seinem glantzen helm stan".

3257. "von Bern der edel fürste reich
sein swert das gürt er um sich
ein liechten helm er uff gebant".

Hildegrin ist offenbar gemeint, nur nicht genannt.

---

*) Wahrscheinlich auch in der Ausg. von 1509; in dem von mir gebrauchten Exemplar fehlt das letzte Blatt von dem Laurin.

103.

Laurin B. Fortsetzung des Gedichts, abgedruckt in Nyerups symb.

1) Unter Dieterichs Helden ein *Wielant*, welcher ohne Zweifel sein Dasein dem Zusatz *Wielandes ſuon* bei Wittich verdankt, der deshalb auch hier fehlt, während er im Laurin A häufig dabei steht.

2) S. 47ᵃ. "die potſchaſt wart geſaut
zv *lamparten* in daz laut
zu einem twerg hieſs allnech (l. *alberich*)
ez was ein mechtiger kunk reich
ez klagt got ſein note
daz im *ſein her* waz tode
der edel und der zarte
kunck ortneid von lamparte".

104.

Laurin C. Bearbeitung des Caspar von der Röhn.

1) Beziehung auf ein schriftliches Werk: "die *iſtory* sagt das" (72); Caspar scheint es abgekürzt zu haben; "ſolt man das als durch grynden das wurd doch als zu lanck *als mans in der ſchrift thut finden das wurd zu vil in geſanck*" (290). Seine Quelle war eine andere, als die von A, da er im Einzelnen theils abweicht, theils genauer erzählt.

2) Der Name *Similte* kommt nicht vor, es wird dafür allzeit Dietleibs Schwester oder Königin gesagt. Caspar würde ihn, wenn er in seiner Quelle gestanden hätte, gewiß gebraucht haben.

3) In A vier Kämpfer Dieterichs: Hildebrand, Wolfhart, Wittich und Dietleib, außer diesen hier noch ein fünfter, sonstʒher nicht bekannter *Wolfdieterich*.

4) Dieterichs Feuerathem (oben S. 105) verletzt Zwerge und Riesen (122. 229. 230. 303).

5) Laurins Panzer mit Otnits verglichen (oben S. 220):

65. "Es was kein prun auf erden
vor noch ſider erkant
den ein keyſer werden
Ortney was er genant
der het der prun gleichen

von allem gezauch so gut
die wurd gemacht in deichen
in der zwergischen art.

66. *Ortney* was behüte
in der prun für die not
das im kein helt so gute
darin mocht thun den tot
*slaffent must er dersterben
von eynem wurm vnrein
vnd in der prun verderben
trug in den jungen hain*".

105.

Etzels Hofhaltung.

1) Wahrscheinlich eine Ueberarbeitung Caspars v. d. R., doch deuten etwa nur darauf die Worte: "gelaubt das es mag seyne *als mans geschriben fant* (211, 7); vielleicht kannte Spangenberg (s. unten Nr. 155) eine andere Abfassung. Kein Gedicht weiß sonst etwas von dieser Sage und kein Zeugniß redet davon.

2) Dieterich ist seit länger, als zwei Jahren bei Etzel (99), zu dem er mit fünfhundert Mannen gekommen war (100) und den er selbst als seinen Herrn anerkennt (96). Er hat dem Hildebrand versprochen vor seinem 24sten Jahre nicht zu kämpfen (122), bis dahin sind noch 9 Jahre. Er müßte demnach fünfzehen Jahre alt seyn, aber es werden hier (103) achtzehen angegeben. Seines Vaters Bruder sitzt als Kaiser zu Rom, das wäre Ermenrich, der Sage gemäß; aber dieser ganz entgegen ist auch sein Vater, ein König, noch am Leben (101), und man weiß nicht, warum er ihn verlassen hat. Seines Feuerathmens ist schon oben (S. 105) Erwähnung gethan, sowie der Sage von seinem Tod (S. 38). — Man erkennt die unvollkommene und lückenhafte Ueberlieferung.

3) Von Rüdiger unerhörte Dinge (vgl. oben S. 97). Er ist der Sohn eines Königs von Mailand (54); vielleicht eine Verwechslung mit Rienold (oben S. 145); seit fünf Jahren an Etzels Hof (53), hat er von ihm Bechelaren und Oestreich erhalten (55) und noch eine Königin als Gemahlin zu erwarten; also Gotelind ist hier unbekannt. Sein Vater und seine Mutter, von welchen keine Sage berichtet, waren gleichfalls Königskinder (55). Er heißt auch hier *der milde* (58).

106.

Hornchilde and maiden Rimenild (Ritſon ancient romanceës 3, 295); aus dem 14ten Jahrh.

Than ſche lete forth bring
a ſwerd hougand bi a ring
to Horn ſche it bitaught:
it is *the make of Miming*,
of all ſwerdes it is king,
and *Weland* it wrought.
Bitterfer the ſwerd hight,
better ſwerd bar never knight
Horn, to the ich it thought;
is nought a knight in Inglond,
ſchal ſitten a dint of thine hond;
forſake thou it nought.

Dann ließ ſie herbei bringen
ein Schwert, hängend an einem Ring,
dem Horn ſie es zugedachte:
es iſt das Gegenſtück von Miming,
von allen Schwertern iſt es König,
und Wieland ſchmiedete es.
Bitterfer heißt das Schwert;
beſſeres Schwert trug kein Ritter.
Horn, dir ich es zugedachte;
kein Ritter iſt in England,
der ſtehe einen Schlag von deiner Hand;
gib du es nicht weg.

Bitterfer iſt in den deutſchen Gedichten nicht genannt.

107.

Die Heidin (cod. Pal. 341. f. 111—123. Kolocz. 191—240).

1) 933. unt wært irz *der von Berne*,
ſô kuene als der (her?) *Dietrich*
der was ein helt lobelich —
ich neme (nem P.?) alle recken
hern Hagen und *hern Ecken* — —
er benimt iu daz leben.

2) 1253. zwâr wirt der grâve erſlagen,
ſo muoz wir in verklagen,
als die andern recken,
hern Dietrichen und *hern Ecken*
und dâ bî *hern Hagen*;
die fuoren auch niht als die zagen,
ſi wâren offenbâr genuoc;
wenig ſi daz vür truoc,
wan ſi wurden erſlagen ze tôt,

108.

Der Reiher (cod. Pal. 341).

Bl. 99. Von einem zornigen Manne, der ſich rächen will:
ſlâfen gienk der guote
in *Wolfhartes muote*.

109.

Die zeltende Frau (Liedersaal 1, 297—303).

Der Mann will die widerspenstige Frau als ein Pferd aufzäumen:

55. dô sprach si: ir schelm und gebûre,
wæret ir zwîrent als sûre,
als her *Dietrich von Berne*,
zelten wölt ich ungerne;
und als grôz als rise *Asprián*,
noch denn wær ez ungetân.

110.

Frauentreue (Liedersaal 1, 117—128).

15. den reinen wîben ward er holt,
den diente er mit rîchem solt
willeclich und gerne:
wær er gesîn *ze Berne*
der ritter unverdrozzen,
des het er dicke genozzen.

111.

Kaiser Ludwig der Baier (Liedersaal 3, 121—24).

1) Spottlied eines unbekannten Dichters das zwischen die Jahre 1334—40 fällt.

67. bî einer wîl sô kom ich.
ez reit ûz Bern her Dietrich.
Sifrit der kuen was hürnîn.

2) Von demselben Dichter ein Spruchgedicht (Das. 3, 561—64).

102. ez reit *ûz Bern*, als man uns seit,
her Dietrich von Bern

112.

Heinrich der Glichsener im Reinhard Fuchs (cod. Pal. u. Kolocz. 387):

wir münche spræchen niht ein wort
umbe der *Nibelunge hort*.

113.

Cod. Pal. 329 (Adelung 2, 320).

1) Nr. 7. "Meng man rumt sich *Eggen* nun
Er hat nie hasen geuangen".

2) Nr. 24. "*Kriemhielt* die schön von rein
die bracht all held in not
ze *etzelburg* tet es die vein
Da lagentz alle tot.

Her *Dietrich von bern*
Den nert sein manleich mut
An krefften was er der wernd
Das kam im da ze gut".

Der Dichter will sagen, in der Nibelunge Noth habe Dietrich durch große Tapferkeit sich erhalten, er sey nicht bei dem allgemeinen Verderben umgekommen.

114.

Schachzabelbuch (cod. Pal. 398. Adelung 2, 144).
Dô Ecken (l. *Ecke*) *Dieterichen vant.*

115.

Ritterpreis (handschriftliches Bruchstück, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrh.)

"her Herman van Helfinstein
schamet uch nit, nemet hin dit swert,
— — — — — —
it is geheisin *Wilsunk*
it druch ouch ein degin junk.
der was genannit *Dithleib*.
na des dode it verborgen bleib
manich iar uffe disse zit".

Das Schwert *Welsunc* des Dietleib von Steier im Biterolf und Laurin (oben S. 16).

116.

Cod. Pal. 313. (Wilken S. 405).

"Das wer ein schad geringer
Als *Danckbart sprach zu Hagen*".

Bezieht sich auf Nibel. 1891, 1: daz ist ein schade kleine; *ringe* hat keine Handschrift.

117.

Königshoven, Elsassische Chronik um 1386 (herausg. von Schilter Straßb. 1698).

1) S. 86. "Doch sit *Dieterich von Berne, von dem die geburen also vil singent und sagent*, ist ein künig gewesen über ein teil der Gothen dis volkes. derumb wil ich etwas von ime sagen, das do in der geschrift bewert ist".

2) S. 89. "Aber wie *Dieterich und sin meister Hiltebrant vil wurme und drachen erslugent, und wie er mit Ecken dem risen streit und mit den querohen, und in dem rosengarten, do schribet kein meister von*, dovon habe ich es für ein lügene".

118.

Volks= und Meisterlieder, herausgegeben von Görres.

S. 98. "Freut sie mich nit, die rein, die zart,
So wär ich gar ein *hürnin man*".

119.

Spiegels Abentheuer (handschriftlich).

1) Bl. 14. ich ruoft und winkt mit henden
dem edlen twerg sô reine.
künic Laurin der vil kleine
kund nit sô suezez gruezen,
dô er von henden und fuezen
dem Berner iesch ein pfant,
Dietleiben und meister Hildebrant,
ze Tirol in den rôsen;
die selben zîtlôsen
den Berner dûhten ze tiure.

2) Bl. 34—39. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Missethat und Minne geschrieben steht: ez ist der lieben hort; er soll kein Blatt überschlagen. Auf dem dritten Blatt findet er seine Geliebte, über seine Untreue trauernd und weinend. Heftig schlägt er das Buch zu; Frau Ehre fragt ihn:

hâstu der *Niblung hort*
dort funden in dem buoch?

3) Bl. 53. ich wæne der *vogt von Bern*
darab erschrocken wær.

120.

Die Minneburg. (Cölner u. Heidelb. Handschr.).

S. 37. "ich werde schiere verliesen myn witze
ach minne vnd liden iamers mort
dar vmb das din *richer hort*
ist also gar verswonden
das hain ich wol entphunden
an mir an allen widerstrit
bie myner trewen *niblung tzyt* (nibling zit Pal.)
hie vor do ich der frauwen myn
gerucht zu erst ir diener sin
din *schatz* vff mich ey minne zart
steten sifrid (stätter syfrid P.) geerbet wart
der ist von myner frauen slag
versenket nu *in* zwysels *wag*
das wilich mynne dir clagen
wan *iz ist gar erslagen*
myn freuden *frenkisch ingesinde*
an mynem synne ich woil enphinde
es tet ir hemmen (hennen P. l. *Heunen*) *missetat*
mynne wende noch irs zornes grat
der vzerwelten frauwen zart
durch din vil hochgeboren art
in wyplich susse milde
das irs zornes *krimhilde*
in lateyen (latenyen P.) erbermde sy
gene mir so worde ich leydes fry *)".

*) Mitgetheilt von Jacob Grimm.

Merkenswerth ist das *frenkisch* ingesinde, denn in dem Nibelungelied das dieser Dichter kannte, scheinen nicht Burgunden, sondern Franken aufgetreten zu seyn (vgl. oben S. 66. 67).

121.

Cod. Pal. 392. Aus dem 15ten Jahrh. (Görres Volks- und Meisterlieder Vorr. XXXIV).

Bl. 93. "Ach got nu wisst ich gerne. Wa kamen hin die starke man. *Wolfhart*, *Wittich* und *Heim*. Und auch der here *Hilebran*. Wa kam hin Key und auch Gawan. *Egg* und *Hagen* die held auch allesande. Wa kam hin der von *Berne*. Wa kam hin markgraf *Riedinger*. Wa kam hin *Etzel* gewaltig. Mit seiner grosʒen macht so her. Wa *Sifrid der hirnein*. Wa kam künig Rantolan aus Sodenlande. Wa kam hin Parzevale und *Sigenot* vnd der wild man".

122.

Cod. Guelferbyt. 2, 4. Ms. Aug. fol. Wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrh.

f. CXVIII[a]. "Ich pin *das gůt alter* genant
von Franckreich fater hilleprant".

123.

Abbildungen von Kriegsgeräth (Tirol. Handschr. aus der zweiten Hälfte des 14ten Jahrh. Primisser in Büschings wöchentl. Nachr. 4, 226). Darunter ein Streitwagen mit den Versen:

"Ledit lesura grandi biga *dytrici hiltebrandi*
principis verone, cui prefuit cum racione."

Auch ein Karren:

"der charr ist gehaissen der scharpse precher
vnd den fand *Athila* der Chůnig von Vngern,
do er twang hispanien vnd schottenland" *).

*) Mitgetheilt von Lachmann.

124.

Reinecke de Voss (Eutin 1798).

S. 67. — myn here vader hadde gefunden
des mechtigen konninges Emerikes schat.

S. 76. Ik geve juw den aue allen hat,
so fry *alse den konnink Emrik besat.*

S. 77. Gy werden dar finden ok de krone,
de Emerik drog in synen dagen.

In dem flamländischen Text heißt er koninx *Ermelinc* 2239 (wo statt heymeliken so zu lesen ist). 2560. 2609. Von Ermenrichs Schatze reden alte Zeugnisse (oben S. 17. 45. 46. 188).

125.

Loßbuch (cod. Monac. aus dem 15ten Jahrh.). Darin werden genannt:

"1. die vier Layfursten 2. die vier Püler (Wolfram v. Eschenbach, Moringer, Prennberger, Füss der puler) 3. die vier Recken (*Gunther, Hagen, Wyttig*, Hagen l. *Heime*) *)".

126.

Spruch vom Eigennutz (cod. Vinar.) aus dem 5ten Jahrh.

Bl. 3. "kunig Etzel *durch aigennutze starb*".

Scheint sich auf den in der Wilk. Sage erzählten Tod Etzels zu beziehen (oben S. 123).

127.

Joh. Rothe. Schrieb um 1442 die Thüringische Chronik (Menken script. rer. germ. 2).

---

*) Durch Hrn. Dr. Maßmann erhalten.

p. 1637[a]. "von — den sind komen der *starke Sifrid Hagin* und Kunehilt (l. *Kriemhild*), *von den man noch gesänge hat*".

128.

Hermann von Sachsenheim. Dichtete im J. 1453 die Mohrin (ed. 1512).

1) Bl. 5[a]. "het ich gehebt den *Nobling hort* vnd allen schatz von Indion.

2) Bl. 19[b]. "vnd secht wie freidig ist der man, *als da der Berner Ecken erschlug*".

3) Bl. 25[a]. "der Eckart sprach, das thun ich gern, *wer ich her Dieterich von Bern*".

4) Bl. 40[b]. "wer ich her *Dieterich von Bern*, so secht ich gern, das bin ich nit".

129.

Sächsische Cronik (Handschr. zu Halberstadt, Auszüge in Abels teutschen und sächs. Alterthümern 1).

1) S. 262. Als Attila, von dem Pabst zurückgewiesen, aus Italien kam, fing er an aus der Nase so zu bluten, daß er aus Tollheit in die Donau lief und sich gar verloren hat.

2) S. 504. "Offerus de wart hir na noch eyn Konigk to Ungern, do Konigk Attila vorghink, went ehe sine Fruwen Grimhild, Gramyla wedder nam".

3) S. 506. "Athala, Konigk tho Hungaryen, wegen seines Esels Levens Ezzelo benomet, reyg. 32 Jaar; seyn Wyff hete Gramulla, mit der he neynen Erven hadde. Se nam na sinem Dode Offerus, Aymers Sohn wedder, den Fürsten von Panonia, de mit ohr K. in Hungaryen wart, van ome hat de Stad Offen oren Namen".

4) S. 507. "A. 483. do de Konigk Athala de Geysele Godes, de Lande so verdorvede, do bleiff eyn van sinen Frunden de heyt Titello, de wart ein Konigk der Gothen, de hadde eynen Sonen de heyt Detharbus, de hedde neyne Kinder, men einen Bastert de heyt Theodoricus Ost-Gothus, *Diderickus*, de wart ein Furste der Gothen, u. he wanede

uppe der Borch to Berne, darumme wert he geheten Diderich van Berne, u. is de Diderick, dar de Bur van singhet".

5) S. 508. "A. 484. De Konigk Odoacer, Ottrocus, Offeri Sone, de toch mit grotem Volke uth Ungeren, u. vordorvede dat Romesche Rick, u. dat Lant to Italien, do kam Her Diderick van dem Berne mit den Gothen, u. dreff den Konigk Ottrolus uth dem Lande, u. de Konigk floch vor Diderich van Berne in eine Veste, de was kortes angehaven to buvende, dar beleyde he den Konigk inne, to lesten toch de Konigk to ome uth in dat Velt, u. stritende to samede, u. Her Diderick van Berne wart tornich, und wan he tornich wart, so geberde he yst ome Vür uth deme Halse blese. So dat de Konigk de Flucht nam, u. kam wech mit cleynem Volcke, unde de synen, de bleven dar dot, de freten de Reven, darumene nomede Diderick de Stadt Ravenne, u. de Romer geven Diderick van Berne dat Lant to Italien dar vore".

130.

Hüpli (Joh. Müller Schweizergeschichte 4, 415. Anm. 848), in den Jahren 1450—1469.

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern, wie er mit Helden gefochten.

131.

Skida Rima (Isländ. Gedicht aus dem Ende des 15ten Jahrh. *)).

Hier werden *Vidolf Mittistang*, *Oddgeir* Riese, *Aventrod* und *Isungs* Söhne unter den alten, berühmten Helden genannt: die in Valhall bey Odin sitzen.

132.

Seb. Brant (geb. 1458, gest. 1520), Narrenschiff (Augsburg 1498).

---

*) Sagenbibl. 2, 314. Wahrscheinlich durch einen Schreibfehler wird es S. 223 in das 14te Jahrh. gesetzt.

h. III. "do (in der Kirche) ist ein klappern vñ ein schwetzen
do můss man ausszrichtē all sachen
vñ schnip schnap mit dē holtzschů machā
vnd vnfůr mancher hand
do lůgt mā wo *frau krienhilt* stād
ob sy nit wöll her vmher gaffen
vnd machē ausz dē gauch ein affen".

133.

Kölner Chronik (Druck von 1499).

Bl. 92ᵃ. "Item wie *Diederich van Berne* streit *mit Ecken den reyssen im rosengarden by Wormss, as men finget*. Dar van vint man gheyn wairheit ind synt gedichte, lyeder".

134.

Anhang des Heldenbuchs. Ich bediene mich der Ausgabe von 1509 und habe die übrigen, nur durch ganz unbedeutende Kleinigkeiten sich unterscheidenden, selbst in den meisten Druckfehlern übereinstimmenden, verglichen. In der Ausgabe o. J. und von 1590 ist diese Uebersicht nicht angehängt, sondern als Einleitung vorangestellt. Ein Stück, den Auszug aus dem Nibelungelied enthaltend, ist abgedruckt hinter dem Nürnb. Lautin, stimmt aber gleichfalls überein. Was Mone vor dem Otnit (73—75) aus dem cod. Arg. D. bekannt gemacht, habe ich benutzt, so wie die Vergleichung einzelner Stellen, die ich mit der Bemerkung erhalten, daß dieser Codex von dem alten Drucke wenig abweiche. Die Verbindung dieses Anhangs mit dem Heldenbuch ist äußerlich und scheint ganz zufällig; der Verfasser desselben hatte einen andern Otnit und Rosengarten vor sich; übrigens wiederholt er sich mehrmals und läßt Widersprüche und verschiedene Schreibung der Eigennamen (z. B. Amelung und Amelot, Ermentrich und Ementrich) bestehen, jenachdem er verschiedene Quellen benutzte. Angeführt sind bereits früherhin einzelne Stellen S. 174. 191. 192. 195. 222. 225. 240. 248. 252. 253. 254. 255. 256. 257.

1) "Vnger das stosset auf Osterreich hyess etwen der *hunnen landt* in dem was *künig Etzel* ein herre. Wurms vnnd das land darumb hiess etwen *Burgun*. In dem was *Gibich* eyn herr. vnd fraw *Crymhilt* syn tochter. Der

selben was auch der *rosengarte*. als das teil von dem rosengarten eygentlichen ausweiset".

2) "*Wolfhart* der was *Hiltbrant* schwester sun Vnd was Amlung (l. *Amelolt*) *von garten* syn vatter. Vnnd was *hertzog Bechtung* syn grossvatter von der mûter her. Vnd *Alphart von Aoh* der was syn brûder, auch syn (l. ein) küner held. — Nûn ligt *garten* vnd *Bern* nahet bey einander". Vgl. oben S. 191. 192.

3) "Margkgraff *Riediger von Bethelar*, (ebenso in der Ausg. v. J. 1545 und 1560; Bettelar 1590) dem gabe künig *günther* syn tochter, die was künig *Gibichs* sune tochter".

Eine auffallende, durch kein Gedicht zu erweisende Behauptung, wo sie nicht auf einem Mißverständniß beruht, denn umgekehrt verlobte Rüdiger nach dem Nibel. Siebe seine Tochter mit einem Sohne des rheinischen Königs.

4) "*Wittich* eyn held. *Wittich Owe* syn brûder. *Wielant* was der *zweyer wittich* vatter. Ein hertzog, ward vertriben von zweyen riszen, die gewunnen jm syn land ab. do kam er zû armût. Vnd darnach kam er tzû künig *Elberich* vnnd Ward syn gesell. Vnd ward auch ein schmid in dem berg zû *gloggensachszen* (glockensassen c. Arg. D). Darnach kam er zû künig *Hertwich* (hertniht c. Arg. D). Vnd by des tochter machet er *zwen* süne".

Nur in dem einzigen Gedichte von der Flucht (oben S. 196) haben wir einen *Witigouwe* gefunden, doch ohne daß er ein Bruder Wittichs genannt wäre. Darin liegt jedoch immer ein Zeugniß für das seinem allgemeinen Inhalte nach hier angedeutete, ietzt verlorene Gedicht von Wieland. Wir kennen sein Leben aus einem besondern Abschnitte (c. 19–30) der Wilk. Saga, aber jenes deutsche Gedicht muß in vielen Stücken davon verschieden gewesen seyn. Velint ist dort kein Herzog, der, von zwei Riesen vertrieben und des Landes beraubt, in Armuth geräth. Sein Aufenthalt bei den Zwergen in dem Berge fällt in seine erste Jugend; er tödtet sie, und Elberich, mit dem jedoch aus andern Gründen (oben S. 57) ein Zusammenhang vermuthet wurde, wird dabei nicht genannt. Der Berg heißt in der Wilk. S. Kallova oder Ballova, ein unverständlicher Name, während der Caucasus (berg zuo glockensassen) auch im Otnit (oben S. 227) Elberichs Aufenthalt ist. Der König, dessen Tochter Wieland entehrt, heißt in der Wilk. S. Nidung; der Name ist aus dem alten Nidhad oder Nidud (oben S. 21) entstanden, dagegen hier ein

anderer, Hertnit (denn diese Lesart verdient wohl den Vorzug) eingeführt. Von zwei Söhnen Wielands sagt die Vilk. S. nichts.

5) "*Getrü Eckart*" ein held von *Brisach* von dem geschlecht der *härlinge*, der was auch auss Elsas vnd brüszgaw. Vnnd do kam ein keyser. Der hiess keyser *Ermentrich*. Der selbe hieng die harlinge. Dem selben Eckart wurdent empfolhen die jungen herlinge *darnach schlůg er keyser Ermentrich tzů tode*. Man sagt das der selbe Eckart noch vor fraw venus berge sy bisz an den jungesten tag". Und späterhin noch einmal: "Man vermeinet auch der getreu Eckarte sey noch vor fraw fenus berg, vnd sol auch do belyben bisz an den jungsten tag, vnd warnet alle die in den berg gan wöllen".

Kein Gedicht weiß etwas von diesem Tode Ermenrichs durch Eckhart (oben S. 188). Das hier gesagte wiederholt Agricola in den Sprichwörtern (Nr. 667): "Der Eckard wolt seinen herren, deren Vormundt er was, trewe beweisen, vnd schuff und bracht also viel zu wegen, daß er mit anderer Helden hülffe den Ermentfride wider erwürgte" Und: "die deutschen sagen, er sitze vor dem Venußberge vnd warne alle Leutte, sie sollen nicht in den berg gehen". Wahrscheinlich hat Agricola (geb. 1492) aus unserer Quelle geschöpft, denn was gleichfalls bei ihm vorkommt: "Wormbs am Reyn, etwan Burgun geheyssen" ist doch wohl buchstäblich abgeschrieben.

6. "Künig *Günthers sun* der erschlůg den alten (meyster Dr. o. J.) *Hiltebrant* vor der stat *Bern* do wurden auch alle held erschlagen" (die Stelle ebenso im c. Arg.).

Von dieser unerklärbaren Behauptung hernach (S. 300).

7) "*Keiser otnis* (*l. Otnits*) *vatter was ein mechtiger künig* vnnd hett vyl güter, land vnd leüte. Vnd was gesessen in lamparten land auff einer burg hiess Garten. Do nam er eyn weyb, die was des künigs von reüssen schwester. Vnnd do sy lang bei eynander warent do hetten sy gern ein kyndt gehabt. wye wol sy got darumb battent so mocht es doch nyt gesyn, das wyste künig Elberich der zwerg *wann er nahent by jne gesessenn was. Er wiste auch von dem gestyrn* (*vnd an kunst* c. Arg. D) *das sy von dem man keyn kind nit trüg*, nün was es künig Elberich gar leit, das sy soltent on leybs erben sterben, *wann er besorgete er überken vngetruwe nachbauren die jm möchten schaden*. Vnd gedacht wie er ein kü-

nig were. vnd als gůt als ſy were. Es were weger ſy überkemen leibs erben. *Vnnd nam ein fingerlin an ſyn handt. do was ein ſtein jnn wer den by jm het den mocht niemant geſehen* der heyſst ein nebelkap. Vnd fůr zů der künigin, vnd kam vnſichtberlich tzů ir in ein kemnat *do ſy an jrem gebete was.* Do mocht ſy jn nit geſehen, do was elberich gar ſtarck. das kame auch von edelem geſtein vnd überkam die künigin wider jren willen. Do warde ſy keyſer otnites ſchwanger. do ſaget er ir wer er were, vnnd gab ir das fingerlein. vnnd ſaget jre warumb er es gethon hete. durch des beſten willen. *Vnd darnach über zehen jar. do was der alt künig Otnit ein alt ſchwach man. vnd gebott got über jne das er ſtarb. do empfalch er ſinen ſune dem künig von reüſſen ſiner můter brůder.* Alſo erbet der jung Otnit das künigreich, vnnd *warde darnach Rômiſcher keiſer*, vnd was er künig elberichs leyblicher ſun. das wiſte nyemant dan er vnnd die künigin.

Keyſer Otnit künig Elberichs ſune geboren auſs lamparten lande ein mechtiger künig, Keyſer Ottnites můter was künig Eligas ſchweſter von reüſſen *der ward zornig über ſyn ſchweſter von Elberichs wegen. do das Elberich befand do bracht er ſy mit ſynen liſten wider zů ſamen das ſy freünd wurden.* Dem ſelben keiſer Otnit dienet reüſſen. vnd das land zu Bern. *darnoch über zweihundert jar ward das land Bern her Dietherich von Bern.*

Keiſer Otnit betzwang die lande von dem gebyrge biſz an das mer. jm dient auch Rom vnd Latran. Er was geſeſſen in lamparten auff einer burg, die hieſs garten nahent by dem land zů Bern. Er hett auch zwôlff man ſterck. Im dienten auch zwen vnd ſibentzig man auff garten. die waren hertzogen, grafen, vnd edel leüt die gehorten jm all ſipſchaft halben zů. *Keiſer Otnits vatter vnd alles ſyn geſchlecht fůrten ein guldin helffant jm ſchilt vnd auff dem helm. Aber do Otnit keyſer wart. do fůrt er ein ſchwartzen adler als all rômiſche keyſer.*

Dyſes waren keyſer Otnits diener vnd ratgeben. Der künig Eligas (Elegaſt Dr. o. J. doch vorher auch Eligas; Dr. von 1545 wieder Eligas) von reüſſen der was ſyner můter brůder. *Der truckſeſs ab garten was keiſer Otnits ſchweſter ſun. Der marggraff von tuſkan. vnnd keyſer Otnit waren zů den andern kindern.*

Hertzog Gerwart von troy was Otnites schwager. Hertzog Zacharias der was gesessen zwischen der etsch vnd dem meer, der was von Otnit belehnet. Er thet Otnit grosse freündtschaft. er bestellet jm vil speisz vnd kiel do er über mer wolt faren. do was der künig von messin syn rat vnd diener.

Keiser Otnit nam ein weib. die was eins heidnischen küniges tochter *tzů rachaol gesessen.* vnd hiess syn land surgen landt. In dem was ein stat Suders genandt vnnd hat noch ein stat genant Montebur. in der was der künig mit sym weib vnd mit syner schönen tochter Sidrat. Aber Otnit nam jm die tochter mit Gewalt. vnd teüfet sy vnd nam sy zů eynem eelich weyb. Darnach schicket der heyden ein ryszen vnnd syn weib in Otnites landt mit zweien bösen würmen (vnd zwen lint wurme c. Arg. D.) die sölten sy ziehen in dem land. als sy grosz wurden vnnd schaden in dem land theten do wolte sy der keiser erschlahen. vnd do fand jn der wurm schlafent unter einem baum. do verschland ihn der wurm vnd trůg jn in ein holen berg. Das befandt syn gesöl Wolfdieterich. der erschlůg die würm all bisz an eynen den erschlůg her Dieterich von Bern hernach *über achtzig jare.* Vnd do Wolffdietrich die würm all erschlagen vnd Otnit gerochen het. do nam er otnites weyb tzů der ee. *Otnit* (c. Arg. D. setzt hinzu: "waz in der eiltt also Wolffdiettrich, doch") *was acht jare elter dan wolffdieterich*".

Der Verfasser dieses Auszugs hat eine weniger durch Abweichungen von dem iezt bekannten Gedicht, als durch vollständigern Inhalt sich auszeichnende Quelle vor sich gehabt.

a) Wir hören hier von Otnits Vorgänger, der mit ihm einen Namen führte, aber bloß König, noch nicht Kaiser war. Er starb in hohem Alter, als der junge Otnit noch nicht zehn Jahre alt war, und empfahl diesen vor seinem Tode dem Bruder seiner Frau, dem Könige Eligas von Reussen. Sein und seines Geschlechtes Schildzeichen war ein goldener Elephant, den der junge Otnit, als er römischer Kaiser ward, mit dem schwarzen Adler vertauschte. Nach dem Gedichte führte er aber den goldenen Löwen (oben S. 227).

b) Von Elberich erfahren wir mancherlei Neues. Nach dem Gedicht (182) hörte er zwar das Gebet beider Eltern um ein Kind, hier aber wird ausdrücklich gesagt, er sey zugegen gewesen, nämlich unsichtbar wie ein Elfe. Weiter wird erzählt, Elberich habe in den Sternen gelesen, daß die Königin von

diesem Manne kein Kind empfangen werde, und gefürchtet, wenn sie stürbe, von bösen Nachbarn beunruhigt zu werden. Sein (unterirdisches) Reich ward also in der Nähe von Lamparten gedacht: aber es ist ein in der Natur der Elfen liegender Charakterzug, daß sie nur neben friedlichen und wohlwollenden Nachbarn hausen wollen. In dem Gedichte heißt es bloß (183) mit einer ohne Zweifel späteren und zur Entschuldigung des Zwergs aufgesuchten Aenderung, Elberich habe besorgt, die Königin möge als kinderlose Wittwe verstoßen werden. Es wird ausdrücklich bemerkt, durch Hülfe des unsichtbar machenden Ringes sey er in ihr Gemach gedrungen und statt daß er im Gedicht (184) sie vor ihrem Bette sitzend und in Sehnsucht nach einem Kinde weinend findet, so ist sie hier im Gebete begriffen. Indessen mag diese Verschiedenheit aus einem Mißverständniß entsprungen seyn, und das Gedicht das richtigere enthalten.

c) Völlig fremd ist diesem, was hier von dem Zorne des Königs Eligas über seine Schwester und ihre durch die Klugheit des Zwergs bewirkte Versöhnung gesagt wird. Ja es scheint dort (251. 252), als habe Eligas den Elberich zum erstenmal während ihrer Fahrt aus dem Schiffe erblickt.

d) Otnits Verwandtschaft, von der das Gedicht nicht spricht, wird hier auseinander gesetzt. Der Truchseß von Garten (nach dem Gedicht: *Hútiger* 351, 1. *Hutteger* c. Pal. B, *Hiltiger* c. Fr. 4^b, *hitzinger* alt. Dr. von 1509; bei Caspar Str. 21. ein "marckgraf von Garten geheissen *Engekan*") ist Kaiser Otnits Schwestersohn, worin nothwendig ein Irrthum liegt; es ist schon nicht glaublich, daß er noch Geschwister gehabt, in jedem Falle hätte die Schwester jünger seyn müssen, und unmöglich ein Sohn von ihr schon in den Krieg ziehen können. Ich vermuthe also, daß eine Schwester von dem alten König Otnit gemeint ist. Der Markgraf von Tuskan (*Helnot* im Gedicht, bei Caspar einmal Str. 9 "*Helmschrot*", hernach "*Helmbolt*") und Otnit waren "zuo den andern kinden", ich verstehe: Geschwisterkind. Gerwart von Troie (bei Caspar "*Gerepart von Trogane*") ist nur allgemein als Verwandter bezeichnet, denn "schwager" kann hier keine andere Bedeutung haben. —

e) Herzog Zacharis (was im Gedichte 44, 1. Z. von *wilden Clemen* heißen soll, weiß ich nicht, c. Fr. liest ebenso, c. Arg. C *Rûsen*, c. Arg. D *Clenie*; bei Caspar Str. 30 fehlt der Zusatz ganz) hat ein Lehen von Otnit; die Lage desselben wird angegeben: zwischen der Etsch und dem Meer. Das Gedicht sagt nichts davon.

f) Der Name des heidnischen Königs, dessen Tochter Otnit holt (vgl. oben S. 200), ist hier auf den Ort, wo er seinen Sitz hat, angewendet, denn es ist doch wohl *Nachahol* zu lesen.

g) Aus dem Wolfdieterich genommen (oben S. 234) ist wahrscheinlich die Behauptung, daß Dieterich von Bern nach achtzig Jahren den einen Drachen noch erschlagen habe; in starkem Widerspruch damit steht vorher, Otnits Reich sey nach zweihundert Jahren an Dieterich von Bern gekommen. Wolfdieterich und Otnit waren Zeitgenossen, aber die genauere Bestimmung, wonach dieser acht Jahre älter war, findet sich nicht in dem Gedicht.

8) Der Auszug aus Hugdieterichs und Wolfdieterichs Geschichte, sowie die Aufzählung aller zur Familie des alten Bechtung gehörigen Glieder, ist dem Gedichte gemäß. Allein abweichend ist die Nachkommenschaft Wolfdieterichs dargestellt:

"Wolfdietrich *Der was des Berners groſzvater* — Wolfdietherich erſte frawe hieſs rauch Elſs. vnd ward darnach genennet Sygemin die ſchôneſt ob allen weiben. Darnach macht Wolfdieterich ein ſun vnd eyn tochter mitt keiſer Otnites weibe. Der ſun was genand *dietmar*. der thet den erſten ſtreyt mit den heiden vor dem cloſter tuſtkan. vnd ward keiſer vnd ritter. Do was Wolftdieterich ein münich in dem cloſter. Dietmars můter hieſs Sydrat. vnd ſyn ſchweſter hieſs auch Sidrat. Alſo machet der ſelbe keiſer Dietmar vier ſün. Der erſte hyeſs *dietherich* vnd ward genandt *dieterich von bern*. Der ander künig *Ementriche*. Der dritte künig *Harlung*. Der vierde *diether*. der wart in ſyner jugentd erſchlagen". Hernach wird noch einmal wiederholt: "Der berner het noch drey brüder. einer hieſs ementrich. der ander künig harlung. der drit der jung Dietherich (l. Diether) der erſchlagen ward".

Statt den Sohn Wolfdietherichs, wie im Gedicht, Hugdieterich nach seinem Großvater zu nennen (oben S. 201), heißt er Dietmar; wie es scheint, absichtliche Aenderung, um Dieterichs Geschlecht anzuknüpfen und diesen als Enkel geltend zu machen. Aber auch die folgenden Angaben sind falsch: Ermenrich ist nach der echten Sage kein Bruder, sondern Vaterbruder des Dieterich von Bern (oben S. 104), ebenso der Vater der beiden Harlunge (Fritile und Imbrecke), der hier, das einzige was richtig seyn könnte (vgl. S. 186), Harlung (weiter unten Harling) heißt.

9) "Als des berners müter syn schwanger ward. do machet ein *böser geyst* machmet syn gespenst. Eins nachtes do Dietmar in der reisz was Do traumte jr wie sy bey jrem man Dietmar lege. do sy erwachet do greiff sy neben sich. vnnd greiff auff eynen holen geyst. Do sprach der geist. du solt dir niht fürchten ich byn ein *geheürer geyste*. Ich sage dir. Der sune den du tregst wirt der *sterckest geist* der ye geboren ward. Darumb das dir also getraumet ist. so wirt *feüre ausz synem munde schyessen*. Wan er zornig wirt. vnd wirdt gar ein frummer held. Also *bauwet der teüfel in dryen nechten* eyn schöne starke bürge. das ist *die burg zů Bern*".

Das Gedicht, welches der Verf. des Anhangs benutzte, ist verloren. Erläutert wurde schon oben (S. 40. 105) die Sage von der Geburt und dem Feuerathem Dieterichs. Ueber die Erbauung von Bern ist eine Stelle aus dem 12ten Jahrh. (S. 40) und das Gedicht von der Flucht (S. 189) zu vergleichen, welches sie dem Dietmar beilegt.

10) "Dises sind die herren auss nyderland. vnd Wurms, Mentz. Kölln. und Ach. Das hiesz vor zeyten grippigen land. Dasselbe lande was künig *gibich* von wurms der het ein tochter hiess *Crimhilt* die pflantzet eynen Rosengarten wunnigklich tzů wurms an dem rein. Fraw *Crimhilt* nam den *hürnen künig Seyfrit* ausz *niderland*. Künig *Günther* was künig *gibich sun*. Künig *Gernot* Was auch syn sun. vnd *Gyseler* der ward jung erschlagen".

11) "*Seyfrit* ein künig ausz *niderlant. des was das land vmb Wurms. vnd lag nahent by künig Gibich lande*. Syn vatter hiesz künig *Sigemundt ausz der nybelunge*. Im ward Crimhilt vermehelt. *Vnd ward von dem Berner todt geschlagen*".

12) "*Amelot von garten* was Alphart vnd Wolffhart vatter. *dem ward empfollen des berners land*. vnd [syn] *fraw ytte. seyns schwagers Hiltbrant weyb*. do sprach Amelot von garten tzů hiltbrant synem schwager. das er jm liess empfolhen syn *Alphart* vnd *Wolfhart* syn sun".

Nur im Rosengarten A und B kämpft Amelolt, in C und D bleibt er daheim und behält das Reich des Berners und Hildebrands Frau Ute in Obhut, und darauf bezieht sich diese Stelle. Wiederum empfiehlt auch Amelolt dem Hildebrand seine Söhne C (9[a]), und in D (cod. Arg.) werden sie ge-

nannt: Wolfhart und Siegestab, nicht Alphart, wie hier, und das ist richtiger, da Alphart im Rosengarten nicht mitstreitet.

13) "Zů wissen das keiser *Ementrich* ein marschalck het. der hyesz der *getrü Sibiche*, der hette gar ein schöne frumme frawen. Die het der keiser geren beschlaffen. das wolt sy jm nit verhengen. Do gedachte er den marschalck hinweg zů schicken. do můszte er tzwölf wochen auss syn. *Die weil leget der keiser mit den anderen frawen an. das sy einen hof solten machen. vnnd het mit etlichen dienern vnnd frawen bestelt das sy im sölten helffen weg sůchen wie er sy über keme. Als nun der hoff gemachet wardt. do mochts nit syn. do lyesz er aber eyn machen. vnd so vil bisz an den fierden hofe. do ward ein böser fund erdacht mit bösen weibenn das sy můste syne willen thůn über jres hertzen willen. vnd mit grossem leid.* also ward sy gar ser betrübet bisz an ir ende. do nůn Sibich jr man her heim kam. do saget ym die frawe wie die sach ergangen was. Do sprach Sibich nůn byn ich all wegen ein getreüer frummer man gewesen. vnnd ward mir der nam geben der getreu sibich. Nůn wil ich werden der *vngetreuwe Sibich*. Vnd darnach sprach er tzů synem herren keiser Ementreich. er sölte syns brůder kinden jr landt vnd eyn schlosz nach dem andern abgewinnen. das was das landt in dem preüszgawe vnnd vmb Brisach. Wann syn brůder *Harlinge* hete gelassen tzwen süne. die warenn zwen jung starck künig. do was der *getreü eckart* den zweyen künigen zů vogt vnd zuchtmeister geben. vnd was gesessen auff eyner burge nydwendig Brisach. Also schickt der künig nach dem (l. den) jungen harlingen sines brůders kind. vnnd liesz sy hencken. *Nůn was auff die selben zeite der getreü Eckart nit do heym. do nůn der getruwe Eckart das befant do besetzet er alle schlosz. und befalch das man niemandt sölt in lassen. do reit eckart zů dem Berner. vnnd klagete jm die sachen. Do sahen der Berner vnd Eckart an die übeltet.* Vnd fielen dem keyser mit macht in syn. land. vnnd gewanen jm syn schlosz abe darauff er gesessen was. vnd erschlůgen gar vil hundert held. *do kame der keyser vnd Sibich zů fůsz darvon.* Darnach schlůg er dem Berner vil held zů tod. vnd fienge jr wol acht. Do hete der keyser *zwen* süne der het der Berner ein gefangen. Do schicket der Berner tzů synem brůder Ementriche das er jme sölte syn diener ledig lassen. So wölte er jm syn sune auch ledig lassen. do enbot er jm widerumb. er möchte

mitt ſynem ſune thůn was er wolte. do lege jm kein not an. wôlte er ſyn acht held han. So müſte er jm alles ſyn land geben, vnd dartzů ſinem (l. ſinen) ſune auch ledig laſſen vnd *tzů* ſůſʒ hynweg gan. der berner weſʒt nit was er thun ſôlte. vnd nam rat von ſynen mannen. Die rieten jm es were weger er verlüre ſyn held dann ſyn land. Do ſprach der berner das wôll got nit. wan vnder den achten iſt keyner, lege er allein gefangen ee ich jn lieſʒ tôdten ich gienge ee vonn allen mynem lande. Alſo gab der Berner dem keyſer ſyn ſun vnd land wider. vnd loſte ſyn held. vnd alſo gieng er vnd ſyn diener *zů fůſʒ* hynwege. *Do kamen ſy gen bethalar tzů margkgraft rüdigers weib. die gab jn eſſen vnd trincken.* Do giengen ſy für ein ander ſchloſʒ. do kame margkgraff Rüdiger on geferde geritten. Do ſach er die herren ann einem fenſter ligen, do reit er in des würtz hauſʒ. *vnd do er den Berner ſahe. do knyet er nider. Do ſprach der Berner ſtand auff ich bin ein armer man.* vnnd ſagete jm wie es jm ergangen was. Do hyeſʒ der margkgraff jn eſſen vnd trincken genůg geben. do embot der margkgraff dem künige Etzel wye es vmb die herren ergangen was. Do kam künig etzel mit vil volckes. vnd fůrt den Berner vnd Hiltebrant vnd die held mit jm auff ſyn ſchloſʒ zů fraw Herchin künig Etzels weybe. Nůn was ſy gar ein ſtoltze kündige fraw. do nůn der Berner wohl acht tage do was geweſen. do ſetzet ſy den Berner neben ſich vnd ſprach. Berner myn her *Etzel hat einer ſchwôſter tochter* dye ſolt man lengeſt verſorget han. do kund ſy nit jren gelichen überkummen. nůn hat er vil künigreich vnnd landt. auch findt jm vil herren ritter vnd knechte zů dienen verbunden. *ſo wil ich achten das dir dreü kunigreiche werden.* meyn herre hat doch on das genůg. ſo würſtu dynes leids alles ergetzet. do nam ſich der berner zů beraten mit dem Hiltbrant. do ryete jm Hiltebrant. Seid mal es alſo ergangen were. vnnd auch das ſy ein wol geboren weyb were. vnnd jm wol getzeme. ſo were es gůt das er ſy neme. Alſo geſchach die vermehelung vnd ward ein hoff berůft. vnd kamen vil herren vnd helde da hyn. Darnach ſchycket künig Etzel auſʒ in vngerland wan es was ſyn eygen landt noch allen pferden vnd roſſen die man finden kund. vnnd gab dem Berner vnd ſynen dienern pferd. vnd gab jm wol achzehen tauſent der künſten held. vnd gewan der Berner ſyn landt vnd leüt alles wider. vnnd kam wider gen Bern in ſyn landt".

a) Sibichs Umwandlung aus einem treuen in einen ungetreuen Diener erzählt keins der bekannten deutschen Gedichte, wohl aber noch die Wilk. S. (c. 248. 249), wie schon oben (S. 2) zum Jornandes bemerkt wurde. Ermenrich erreicht hier erst nach mancherlei Versuchen und durch List seinen Zweck, während er nach der Wilk. S. die Frau Sifkas in der Einsamkeit überrascht und mit Gewalt zu seinem Willen nöthigt.

b) Was hierauf in der Wilk. S. folgt, Ermenreks Grausamkeit gegen seine eigenen Kinder (oben S. 46), ist hier ganz übergangen, wie sich auch in dem Gedicht von der Flucht (oben S. 187) nur eine Andeutung findet; oder es sind, an beiden Orten diese Ereignisse in eine andere Zeit versetzt, denn des Kaisers Sohn geräth wie dort in Dieterichs Gefangenschaft. Ermenrich beginnt mit der Verfolgung der Söhne seines Bruders Harling (vgl. oben S. 186). Eckhart war gerade nicht zu Haus, wird hier erzählt; in der Wilk. S. ist der Meister zugegen und ermahnt seine Zöglinge in männlicher Vertheidigung zu sterben.

c) Der jetzt anhebende Kampf zwischen Dieterich und Ermenrich wird anders als in dem Gedicht eingeleitet, wo nicht Eckehart, sondern eine von Sibich veranlaßte, verrätherische Botschaft den Berner aufreizt. Auch dort flieht Ermenrich (3483. 3505), aber es wird nicht ausdrücklich gesagt: zu Fuß und in Gesellschaft mit Sibich. Die Gefangenschaft von acht Helden (3619—32; nur sind es im Gedichte sieben 3625. 4002), ihre Lösung durch Zurückgabe des gefangenen Kaisersohnes (ein zweiter Sohn Ermenrichs wird angenommen, wie in der Wilk. S., die ihn Reginbald nennt c. 252) und durch Entsagung Dieterichs auf sein Reich, der Zug zu den Hünen, alles wie in dem Gedichte; allein der Aufenthalt zu Bechelaren bei Rüdigers Weib fehlt dort (oben S. 198). Dagegen wird in der Wilk. Saga (c. 267) Thidrek auf seiner Flucht von Rodingeir und Gudelinda zu Bekalar ehrenvoll empfangen. Wiederum wie in dem Gedicht: die Begegnung mit Rüdiger, Etzel und Herche; dagegen eigenthümlich die Ehrerbietung, welche Rüdiger dem Dieterich bezeigt, und die Antwort des Unglücklichen. Herche stiftet gleich die Heirath Dieterichs mit Herrad, die hier bloß, in Abweichung von der gewöhnlichen Angabe (oben S. 103), dagegen in Uebereinstimmung mit Nic. Olahus (s. unten Nr. 139), als Schwestertochter Etzels bezeichnet wird. Schon vorher, nach Erwähnung von Dieterichs erster Frau, war gesagt: "Do sy nun gestarbe. do name er *Herrot künig Etzel schwester tochter*". In dem Gedicht

findet diese Verbindung erst statt, nachdem Dieterich von dem Zug in sein Reich abermals in das Hünenreich zurückgekehrt ist; hier scheint dieser nur einmal Etzels Beistand empfangen und damit nicht bloß die Schlacht gewonnen, sondern auch sein Reich behauptet zu haben. Die Sage ist hier allerdings einfacher und verständiger, scheint diese Vorzüge aber durch Unterdrückung der Rabenschlacht, die in die Mitte von Dieterichs Aufenthalt bei Etzel fällt, erkauft zu haben. Daher steht auch folgende Stelle früher und ganz vereinzelt: "Fraw Herriche dye was künig Etzels weyb, dye het zwē sün, *dye erschlůge Wittich in dē streit vor Rafen*".

14) "Zů wissen als künig Etzel syn frau herriche gestarb. do nam er künig Gibichs tochter crimhilten die vor des hürnen künig Seyfrit weib was. *der von dem Berner in dem rosengarten erschlagen warde.* das muet frau Crimhilt gar sere. vnd ward des Berners vnd aller Wölfinge veindin die ausz der hünnen landt warent. Do gedacht sy ein bösen fundt *das die wölfinge all erschlagen wurden.* Vnd darumb nam sy künig Etzel Wann er was der reichest vnnd gewaltigest künig Darumb sy vermeinte er möcht den wölffingen wol widerstan. vnd machet ein grossen hoff. vnd liesz den auszrüffen in alle landt. vnd verkünden allen helden. do kamen al held tzů hoffe in die stat *Ofen in vngerlandt.* das selb land was künig Etzels. do hett sy heimlichen gar grossen neid vnd hasz wider die *wölffing ausz hünen land. dz sy den hurnen Seifrit jren man in dem rosengarten erschlagen hetten.* Also ward der hoff gelegt in künig Etzels stat Ofen: do gieng sy zů *Hagen von Troy. vnd bat jn das er die held zů jm neme. vnd ein gereisz vnd hader anfyeng.* also das die hünischen held all erschlagen wurden. Do sprach Hagen das künde er mit keinen eren anfahen. were es aber das nyemant (l. iemant) den streit anfienge. So wölte er syn aller bestes thůn. Do nůn frauwe Crimhilt sahe das hagen wider syn er nit thůn wolt: *do het sy ein jungen sun von zehen jaren zů dem sprach sy lauff schlag hagen an eynen backen. der knab sprach wölcher ist es. sy sprach es ist der dört sitzet. Do gienge der knab hyn vnd schlůg jn an eyn backen. do sprach Hagen. das wil ich dir vertragen vmb diner kindtheit willen. were es aber das du mich me schlůgest. so möchte ich dirs nit vertragen. do was sy fro und sprach aber zům knaben, lauff vnd schlach jn noch ein mal. der knab thet was jn die můter hiess Do er jn aber het geschlagen. do*

stund hagen auff und sprach: das hastu nit von dir selber gethon, vnd nam das kind by dem har. vnd schlůg jm das haubet ab. do sprang yeder man auff. Do einer, do tzwen, do drey bisz das man es in dem öberen sal vnd in der stat gewar ward. Do lieffen die held alle zů samen vnd schlůg ye einer den andern zů tode. Auszgenummen Hiltebrant der errette sich syns lebens mit schlegen, *doch warden jm tzwů wunden in das haubt geschlagen.* Do was der Berner in der stat in einem andern hause. vnd wiszt nit von den sachen bisz das Hiltbrant verwundt zů jm kam. vnd jm die mere sagete. Do lieff der Berner bald vnnd wolt es besehen was der mere wer. Do fandt er fraw Crimhilten zwen brüder. Die fienge er. vnnd bandt jn alle fiere tzůsammen. vnnd gieng do hynwege. Darnach kame fraw Crimhilt vnd fand ir brüder also gebunden ligen. Do lage ein schwert. neben jn das nam sy vnd hew jn beiden dye haubt ab also gebunden. Do kame der Berner vnd wolt besehen han die tzwen gebunden man. do was jn beyden die haubt abgeschlagen. Do sahe er fraw Crimhilten vor jm gan vnd ein schwert in der hand tragen. Do sprache der Berner. jr habet den tzweien die haubte abgeschlagen. do sprach sy ja. do nam *den Berner* das schwert. *und hew sy in der mitten entzwey.* Also wurden gar vil held erschlagen. Also reit der Berner und Hiltebrand hinweg. *Die selben wunden woltent Hiltebrant nye geheilen bisz in synen todt*".

Eine bis zu den ersten Grundzügen hin veränderte Darstellung von dem zweiten Theile des Nibelungeliedes. Nicht Hagen hatte den Mord an Siegfried vollbracht, sondern Dieterich von Bern ihn im Rosengarten getödtet, wozu nur die einzige Angabe bei Staricius (unten Nr. 165) paßt. Deshalb will Kriemhild an ihm und den Wölfingen, die hier aus Hünenland (wovon Ungerland, Etzels Reich, mit dem Sitze zu Ofen unterschieden wird) stammen, Rache nehmen. Dabei bleibt der arge Widerspruch, daß sie ihren eigenen Brüdern, die zumal Dieterich, hier ihr Feind, gebunden hat, das Haupt abschlägt. Bei dieser Verschiedenheit der ganzen Anlage haben wir bloß auf die Uebereinstimmungen im Einzelnen Rücksicht zu nehmen. Einige neigen sich zu der Niflunga Saga. Hagen nämlich wird auf gleiche Weise (c. 353) durch den (hier zehnjährigen) Sohn Etzels aufgereizt. Aber die Erzählung ist doch eigenthümlich; den ersten Backenschlag erträgt und verzeiht Hagen der Jugend des Knaben, erst bei dem zweiten faßt er, wie dort, ihn bei den Haaren und haut ihm den

Kopf ab. Wie in der Nibelunge Noth den Hagen und Günther, bindet hier Dieterich die beiden Brüder der Königin, und sie selbst tödtet sie, wie schon bemerkt, ohne Grund; aber mit der Vilk. S. (c. 366) stimmt wieder das eigene Ende der Kriemhild, selbst bis zu dem Ausdruck: nû lopur þidrikur kôngur at Grimhildi oc *hoggur hana i sundur i midio.*

Hildebrand erhält zwei Wunden in das Haupt; die Vilk. S. sagt gar nichts davon, nach der Nibel. Noth (2243, 4) und der Klage (590), wird er durch den Panzer gehauen, also nicht ins Haupt. Doch hier sind jene zwei Wunden bedeutungsvoll, denn es wird gesagt, daß sie bis zu Hiltebrands Tod niemals hätten heilen wollen.

15) "*Darnach ward aber ein streite bereidt der geschach vor bern. do ward der alt Hiltebrant erschlagen von künig Günther.* der was fraw Crimhilten brůder. *vnd do kame ye einer an den andern bisz das sy all erschlagen wurden.* Alle die helden die in aller welt waren, wurdent do zůmal abgethan auszgenummen der berner. Do kam ein kleiner zwerg. vnd sprache zů jm. Berner berner du solt mit mir gan. Do sprach der berner. wo sol ich hin gan. do sprach der tzwerg. du solt mit mir gan. dyn reich ist nit me in dieser welt. Also gieng der berner hyn wege vnnd weysz nyemant wo er kummen ist ob er noch in leben oder todt sy, weysz nyemant warlichen davon zů reden".

Diese Erzählung von dem allgemeinen Untergang aller Helden in einem großen Kampfe vor Bern, in welchem Dieterich allein übrig bleibt, muß aus einem Gedichte genommen seyn, das wir nicht mehr besitzen, dessen Echtheit wir jedoch bezweifeln dürfen, da keins der erhaltenen im Geringsten auf so etwas hindeutet. Die Behauptung, Günther habe den alten Hildebrand erschlagen, die so sehr auffällt und mit dem auch hier berichteten Tode Günthers durch die Hände seiner Schwester unvereinbar scheint, ist schon einmal (unter 6) vorgekommen, jedoch mit einer Abänderung, die wenigstens jenen grellen Widerspruch hebt: nicht Günther sondern s e i n S o h n habe den alten Hildebrand erschlagen. Wäre die Stelle hier dahin zu verbessern? Viel weiter gelangen wir auch auf diesem Wege nicht, denn keine Sage weiß etwas von einem erwachsenen, kämpfenden Sohne Günthers, und nach der Vilk. S. (c. 382) stirbt Hiltebrand an einer Krankheit. — Die Sage von Dieterichs Ende ist schon oben (S. 39) erläutert.

Dritte Abtheilung

Von dem sechszehnten Jahrhundert.

135.

Chronicon Wormatiense (Ludewig reliq. manuſcriptor. 2, 170. 171). Geht bis zum 16ten Jahrh.

Anno Domini 1488 Fridericus III. imperator venit Wormatiam diebus paſchalibus. — — Audiens eſſe *ſepulchrum famoſum cujusdam gigantis* in coemeterio beatæ Ceciliæ vel beati Meynardi, quod eſt in ſuburbio, verſus Spiram; *qui gigas dicebatur Sifridus* deß Hörnen *tenuitque hoc ruſticorum ſtoliditas, quia in loco illo etiam ſigna poſita videbantur.* Voluit imperator ipſe hoc experiri, ſi verum eſſet, unde vocans ad ſe diſpenſatorem ſuum quatuor vel quinque dedit florenos, dicens: ite ad conſulatum et dicite, ut nomine meo faciant fodi in coemeterio illo, ut agnoſcam, ſi vera ſit fama illa, qui accipientes pecuniam ad fodiendum conduxerunt, qui ad locum præfatum venientes uſque ad ebullitionem aquæ foderunt et nullum ſignum humani corporis vel oſſium ibi invenerunt. Et ſic renunciantes imperatori fictitium illud fuiſſe narraverunt.

136.

Aventin (Johann Turnmayr, geb. 1477, geſt. 1534; ſchrieb nach 1512).

1) *Annales Bojorum* (Baſil. 1580).

a) Nomenclatura proprior. germ. nom.

"*Greimhyld, Grimylda — canitur* apud nos *filia Guntheri* regis Turogorum". Dieſelbe unrichtige Angabe, die in der Bair. Chronik vorkommt und aus der Kriemhild eine Tochter des thüringiſchen Königs Günther macht.

b) 165: "Nam et adhuc *vulgo cantatur* (*Attila*) et est *popularibus nostris*, etiam literarum rudibus, *notissimus*.

c) 165: "Reperi Reginoburgii in Bibliotheca diui Haimerani, de rebus ab Attila gestis, opus heroico versu, et latina lingua non ineleganter factum. Vnde istæc de Hunnis et Attila carmina excepi:

"Foedera supplicibus donat sternitque rebelles
Vltra millenos fertur dominarier annos".

Aus dem Waltharius.

d) 376: Victor Arnulphus — Austriæ infra Anassum, *Rogerium armorum martisque studiosissimum*, *inclytum fabulosis Teutonum carminibus*, cuius et Metellus Tigurinus in Lyricis meminit, præficit, Vgris opponit". Und am Rande: "*Rogerius Rudiger a Germanis dictus*".

Er wußte also doch etwas mehr von ihm, als er im Metellus (oben S. 44) gefunden hatte. In der deutschen Uebersetzung (309[b]) lautet die Stelle: "König Arnolph — setzt — wider die Vngern, vnter die Ens hinab, Marggraff Rudinger, einen gar streitbaren Fürsten, von dem man noch viel singet vnd saget".

2) Bairische Chronik (erweiterte Uebersetzung der latein. Frankf. 1580).

a) 36[a]: "Nach König Adelgar ist in das Regiment getretten sein Sohn, König Lareyn, was in ehren vnd gewalt ein vnd fünfftzig Jar, von welchem wir noch vil singen vnd sagen, seyn alte Reimen ein gantz Buch voll von jm noch vorhanden, doch auff Poetisch art gesetzet". — — "Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch König Lareyns vnnd der gemein Mann solts jhnen gleich glauben, daß ers sey".

Er meint den König Laurin und findet nach seiner Ansicht Geschichte in dem Gedicht von ihm.

b) 36[b]: "Nach König Lareyn hat Teutschlandt verwalt drey vnnd funfftzig Jar sein Son Ylsing, von dem man noch alte Reimen der alten Teutschen, vnser Vorfahren Chronica, hin vnnd herwider findt". Sollte der Ritter *Ilsunc* darunter verstanden seyn, der in dem zweiten Theile des Laurins genannt wird (oben S. 192)? aber man begreift nicht, was Aventin veranlassen konnte, ihn zu einem Sohne Laurins zu machen; es würde eine sehr flüchtige Ansicht beweisen.

c) 38[a]: "Hectard. Den haben die Alten für ein Richter vnter das Thor der Hellen gesetzt, der die Leut gewarnt vnd

gelehrt, wie sie sich in der Hell sollen halten, ist noch ein Sprichwort, als der Troisch Heccard. — Wir haben noch zwey gemeine Sprichwort von den Troien, Heccard vnd Bundschuch, vnnd eine gantze Teutsche Historien mit Reimen, vnnd schlecht one Reimen, doch nach Poetischer art vnd der alten brauch beschrieben". — Der treue Eckhard ist gemeint.

d) 250ᵃ: "Diese Krieg (deß westgothischen Dieterichs) werden bey vns gesungen in Reimen vnd Meistergesängen, sind aber nach Poetischer Art in abentheuwer verkehrt worden".

e) 250ᵇ: "König Atzel der mächtigst König — nam zu der Ehe Frauw Grimhilt, König Günthers auß Thüringen Tochter. — Es seyn viel alter Reimen vnd Meistergesäng bey vns vorhanden, von jm gemacht". — 251ᵇ: "In den Teutschen Reimen, so man von jm gemacht, vnd noch singet, stehet, Er sol zu Ofen in der Hauptstatt, ietzt in Vngern, gewohnt haben, allda gestorben seyn".

f) 249ᵃ: "Dietrich von Bern — Vnser Leut singen vnd sagen noch viel von jm, man findet nit bald ein alten König, der dem gemeinen Mann bey vns so bekannt sey, von dem sie so viel wissen zu sagen".

g) 260ᵇ: "Die vnsern singen vnd sagen, es sey auch König Diethmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Beyern vnd Schwaben vnden vmb die Rab erschlagen worden". — Scheint eine verwirrte Erinnerung von der Rabenschlacht.

137.

Epistolæ viror. obscuror. (1570 T. 2.). Aus dem Anfange des 16ten Jahrh.

T. 2. Et una sabbatorum venimus ad Veronam. Illa est pulchra civitas, habens muros, castra et fortalitia. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern, ubi ipse habitavit et ibi superavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipso.*

138.

Sebast. Münster (geb. 1489, gest. 1552), Cosmographei (1561).

S. 280. "Verona oder Dietrichs Bern". — Desselben Ausdruckes bedient sich sein Zeitgenoß Casp. Hedio (st. 1552) in seiner Chronika (1541) S. 410. 412.

139.

Nic. Olahus (geb. 1493, gest. 1568), vita Attilæ (Bonfinii script. rer. ungaric. 1606). Er folgt häufig dem Simon Keza, hat aber einiges Eigenthümliche zugefügt.

1) C. 2. p. 864. Detricus in fronte sagitta graviter vulneratus vix evasit. ex quo vulnere ægre tandem convaluit. Ob quod vulnus acceptum cognomen Detrico ab Hunnis inditum Immortalis. *quem in hunc diem Hungari in suis cantationibus*, more græco historiam continentibus, *Detricum immortalem nominant.*

2) C. 17. p. 889. Mortuo rege Attila, duo legitimi et animo et virtute nothis filiis præstantiores (alter Chaba ex *Herriche*, Honorii Græcorum imperatoris filia, alter Aladaricus, ex matre Kreinheiltz, filia ducis *Bavariæ*, geniti) de imperio certabant.

Simon Keza nennt die Mutter des Chaba Honoria (die Tochter des griech. Kaisers Honorius, die sich ihm nur angeboten hatte), Olahus hat dafür den Namen Herriche aus der Sage (oben S. 68) eingeführt, so daß richtig diese der Kriemhild vorangeht, welche er zur Tochter eines Bairischen Herzogs macht *).

3) C. 17. p. 889. Detricus a Verona, *qui neptem Attilae ex sorore uxorem duxisse dicitur.* Herrad ist gemeint, der Sage gemäß, wo sie nur eine Schwestertochter, nicht Etzels, sondern der Helche ist. Aber merkwürdigerweise stimmt diese Angabe zu dem Anhange des Heldenbuchs (oben S. 297).

140.

Thüringische Chronik. Aus der Handschrift führt Sagittarius (geb. 1643, gest. 1694) und aus diesem Falkenstein in der Thüring. Chronik (1, 227. 228) folgende Stelle an:

*) Nach *Ritius* res ungar. 1, 839 ist sie die Tochter eines Sächsischen Herzogs. *Bonfinius* sagt bloß nach Keza (1, 7): Aladaricus ex illustri *Germanorum* prosapia genitus; vgl. oben 169.

"Wie Attila nun mit seinem Kriegesvolk in Thüringen ankommen, und sich zu Eisenach zu König Günthern, der daselbst Hof hielte, verfüget, und damit er ihn zum Freund und Bunds Genossen machte, nahm er seine Tochter *Grymhildam* zur Ehe, hielt daselbst mit ihr Beylager und beschrieb einen Fürstl. Land-Tag aus, sammt einer Zusammenkunft aller benachbarten Fürsten, durch gantz Teutschland, hielt da einen sonderlichen Triumpf, Rennen, Thurniren und allerley Ritterspiel". — Vielleicht aus Aventin.

141.

Wolfgang Lazius (geb. 1514, gest. 1565), de gentium migrationibus (Francof. 1600).

1) p. 548. His omnibus et hoc argumentum adjicio, Theodericum multis postea seculis Teutones suum concelebrasse et Bernensem a loco habitationis vocasse vulgo den Dieterich von Bern. *de quo et cantilenas Germanicas excogitarunt majores nostri.*

2) p. 603. — propter quam (Chrymhildem) Athila extincto Gothos Gepedasque cum Hunnis Athilæque filiis cruentum bellum gessisse *vulgares cum cantilenæ nostræ gentis,* tum vero rhythmi isti (aus der Nibel. Noth) demonstrant.

142.

Hvenische Chronik (spätestens aus der Mitte des 16ten Jahrh.; Auszug aus der Handschrift in der Sagenbibl. 2, 409—416). Eine zwar auf den Grund der deutschen Sage gebaute, aber durch eine seltsame Vermischung ihrer Bestandtheile und Hinzufügung einiger altnordischen Züge ausgezeichnete, sehr eigenthümliche Darstellung von Kriemhildens Rache an ihren Brüdern.

1) Gremild ist die Tochter eines Helden Namens Nögling (d. h. Niblung), welcher die Norburg und Katheideborg auf einer Insel zwischen Seeland und Schonen bewohnt. Sie hat zwei Brüder: Hogne und Folgmar; jener vertritt eigentlich die Stelle Günthers, der aber so wenig als Gernot genannt wird. Nögling besitzt zu Hammersbierg einen großen Schatz. Greimhild war zu Worms mit dem Helden Sigfred verheirathet worden.

2) Hogne hat den Sigfred getödtet. Nach vier Jahren vermählt sich Gremild zum zweitenmal, mit wem wird nicht gesagt. Hogne wird von seiner Frau Gluna, Gunnars Glaumvör in Atlamal, gewarnt, der Einladung zur Hochzeit nicht zu folgen. Schon todtwund zeugt er mit Hvenild, einer Jungfrau der Gremild, einen Sohn, der nicht wie in der Vilk. S. (c. 367) Aldrian, sondern Ranke heißt. Zu gleicher Zeit gebiert Gremild einen Sohn, der Sigfred genannt wird.

3) Der Tod, den in der Vilk. S. Attila leidet (oben S. 123), ist hier der Gremild beschieden: sie verschmachtet bei Nöglings Schatz im Berge eingeschlossen. Auch die Dänischen Lieder enthalten diese Angabe, und sie stimmt merkwürdigerweise wieder mit Atlamal, wonach Atli die Mutter der Gudrun, also die nordische Grimhild, ihrer Schätze wegen ums Leben brachte (vgl. Edda Sæmund. 2, 873). Wir werden noch einmal auf diese Begebenheit zurückkommen.

4) Nach Rankes Abzug und der Hvenild Tod, von welcher die Insel den Namen Hven erhielt, erscheint ein Sohn von Hogne und Gluna, der Carlhöfde heißt, und macht sich zum Herrn von Hven, wird aber seiner drückenden Herrschaft wegen getödtet.

143.

Drei dänische Volkslieder von der Kriemhild Rache (Danske Viser fra Middelalderen, 1, 109—131). Sie setzen die Sage voraus, wie sie die Hvenische Chronik enthält, und mögen ebenfalls im 16ten Jahrh. aufgefaßt seyn; im Einzelnen jedoch gehen sie weiter und liefern genauere Angaben, bald mit unserer Nibelunge Noth, bald mit der Wilkina Saga in Uebereinstimmung, aber auch in einigen Puncten von beiden unabhängig.

1) Statt im Hünenland wohnt Grimild auf der Insel Hven, wobei die Aehnlichkeit im Klang des Wortes gewiß gewirkt hat *), nur die Nörborg ist genannt. Günther und Gernot (Germer in alten Druck) werden zwar (1, 13; 3, 16), als auf der Reise zu ihr begriffen, angeführt, kommen aber in der That nicht vor, sondern Haagen und Folker (Folkquard), der hier Spielmann heißt und dessen Fiedel als Schildzeichen nicht vergessen ist (1, 22. 32; 3, 22. 31. 38),

*) In der Sagenbibl. 2, 408 die Vermuthung, daß die Schreibung Hvenaland für Hunaland den Umtausch veranlaßt habe.

sind ihre Brüder. Ihr Vater Niflung wird bei dem zu Hammer liegenden Schatz erwähnt (1, 38. 40), und in dem dritten Liede (2) Haagens Mutter Bodild, die in der Vilk. S. (c. 151) Oda heißt. Die Geschwister sind Herzogenkinder (1, 23. 3, 24), wie in der ungarischen Sage (oben S. 304).

2) Haagen hat einen Habicht im Schild (3, 22), was kaum als eine Abweichung von dem Adler der Vilk. S. (oben S. 130. 182) gelten kann.

3) Haagen berührt (2, 21) eine unbekannte Begebenheit: Panzer und Roß habe er in den drei kalten Jahren verloren, in welchen sie vor Trojen gelegen. Auf diesen Zusatz hat wohl sein Beiname (oben S. 87) Einfluß gehabt.

4) Den König Sigfred getödtet zu haben, bekennt Haagen (2, 20) selbst: wer ist aber der von seinen Händen erlegte starke König Ottelin? Der Name weist auf den hier ausgeschiedenen König Etzel, den jedoch kein Gedicht durch ihn umkommen läßt.

5) Eine Verknüpfung mit der Dieterichs Sage: Ranke, nachdem er seines Vaters Tod gerächt hat, zieht nach Bern in die Lombardei (1, 41); die Hven. Chronik sagt bloß: zu den Gothen nach Italien.

144.

Dänische Heldenlieder (Danske Viser 1, 1—108). Die Vilkina Saga, aller Uebereinstimmung ungeachtet, ist doch nicht ihre Quelle, wenigstens nicht, wie wir sie kennen. Sie enthalten einiges, wovon jene nichts weiß.

1) Thidrek wird, wie in der Vilk. Saga (oben S. 236), von dem Drachen in die Höhle getragen; dort findet er das Schwert des früher getödteten Königs Sigfred (44, 20. 66, 10), der also Hertnids (Otnits) Stelle vertritt. Es führt den Namen Adelring und wird auch in einer andern Stelle (135, 19) dem Sivard beigelegt.

2) Der Drache sagt (45, 24. 25):

> Hör du, Mester kong Diderik, du hug mig ikke ihjel,
> Jeg viser dig din Fästemö, hun er i Bjerget skjult.
> Foroven ved mit Hoved der ligge de Nögler smaa,
> Forneden ved mine Födder, der kan du til hende gaae.

Diese Worte stehen ohne Zusammenhang da; weder vorher ist von einer Braut Didriks und ihrer Wegführung durch den

Drachen die Rede, noch nachher, als das Ungeheuer besiegt worden. Da wir eben eine Einmischung Siegfrieds bemerkten, so gerathe ich auf die Vermuthung, daß diese Strophen ursprünglich zu einem Liede von diesem gehörten, wohin sie vollkommen passen: es ist Kriemhild auf dem Drachenstein gemeint, und um zu ihr zu gelangen, mußte man sich erst des von dem Riesen bewahrten Schlüssels bemächtigen.

3) Hildebrands Schildzeichen, abermals abweichend (vgl. oben S. 233. 267), ein Habicht, der auf einem Felsen sitzt.

4) In Brand Hr. Vifferlin (6, 17. 19, 22), dem weitgewanderten (16, 4) erkennt man deutlich die Entstellung des Namens *Herbrant hinn vidforli* (vgl. Sagenbibl. 2, 219).

5) Vidrik Verlandsöns Roß Skimming und Schwert Mimring sind nicht bloß benannt, auch sein Schild Skrepping und sein Helm Blank (28, 19).

6) Gynther, Gernot, Haagen, Folker (Spielmann mit Fidel und Bogen im Schild 3, 19) finden wir, ebenso wie Sivard Suarensvend (zum Beweis, daß verschiedene Quellen sich hier vereinigten, von König Sigfred unterschieden), in Didriks Gefolge (18. 19).

145.

Sebast. Franke (lebte in der ersten Hälfte des 16. Jh. und starb vor 1545), Sprichwörter (1541), 1, f. 35 r:

"da das *gold im Rhein* ligt" das heißt: nirgends; gerade wie (oben S. 158): *ze Löche* lit er in dem Rine *).

146.

Martin Luther (geb. 1483, gest. 1546) Werke (Jena 1573).

1) 3, 76ª (wider die himmlischen Propheten): "Als wenn ich aus Dietrich von Bern wolt Christum machen, Vnd aus dem Risen, mit dem er streit, den Teufel, Vnd aus dem Zwarge die demut, aus seinem Gefengnis den tod Christi". — Er scheint auf den Laurin anzuspielen, in dessen Felsenhöhle Dieterich gefangen lag.

*) Dies wie das zunächst folgende mitgetheilt von Lachmann.

2) 7. 425b (wider Hans Worst): "Machet also ein Helekeplin, ja eine Narrenkappe, beide, aus Gott vnd dem Christlichen Glauben".

147.

Joh. Agricola (geb. 1492, gest. 1566), Sprichwörter (1534).

Sprüchw. 667. Dieterich von Bern, — von dem die Deutschen Lieder singen.

148.

Heinrich Steinhowel, Vorrede zu der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccaz (1544).

"Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheißen werden".

149.

Hans Sachs.

1) Fechtspruch (vom J. 1545):

"Vil Heldt kämpfften in freyem Feldt
Vnd ritten zsam in finster Wäld,
Als Eck vnd der alt Hillebrant
Laurin, Hürnen Sewfried genannt,
König Fasolt vnd Dietrich von Bern
Theten einander Kampff gewern.

2) Tragedia, der Hörnen Seyfrid (vom J. 1557).

a) Zwey Sagen sind vereinigt: Siegfrieds Jugend und Befreiung der Kriemhild von dem Drachen mit dem Rosengarten. Kriemhild lädt den Dieterich von Bern zum Zweikampf mit Siegfried, ihrem Manne, nach Worms ein. Doch nur von diesem einzigen Kampfe ist die Rede, auch außer Hildebrand keiner von den andern Helden mit gezogen oder nur genannt. Von Dieterich heißt es:

„Sagt man doch von eim helden werth,
Der wohn zu Bern in Welschland
Derselb Herr Dietrich sey genant,

Hab auch erschlagen vil der kecken
Den König Fasolt vnd den Ecken,
Die Rütz vnd auch den Sigenot".

6) Hans Sachs folgt in den übrigen Theilen seiner Tragödie dem Siegfriedsliede. Der Kriemhild Brüder heißen Günter, Gerner und Hagon, eine Schreibung der Namen, die mit keiner in den bisher bekannten Ausgaben übereinstimmt (oben S. 258). Dort wird eine Bekanntschaft Siegfrieds mit Kriemhild an Gibichs Hof vor der Entführung auf den Drachenstein nur vorausgesetzt, hier dargestellt: sie blickt eben bei einem Turnier mit Wohlgefallen auf ihn herab, als sie geraubt wird. Die Mutter, dort unerwähnt, stirbt hier vor Leid über ihren Verlust. Man könnte schon deshalb eine etwas verschiedene Quelle muthmaßen. Aber aus einer bedeutenden Abweichung wird gewiß, daß der Dichter einen andern Text vor sich hatte. Siegfried nämlich wird nicht in dem Augenblick getödtet, wo er sich zu einem Brunnen herabbeugt, (oben S. 154), sondern Hagon ersticht ihn, als er schläft. Schon der Ehrenhold kündigt das im Prolog an:

"— jhr brüder auß neid vnbsunnen
Erstachent schlaffend bey dem brunnen
Ihren schwager Seyfrid darnach,
Den Crimhilt schwur ein schwere rach".

Der Zwerg prophezeit:

"Dir wird die jungfraw zum weib geben
Bey der werst du nur acht jar leben,
Nach dem wirst du im schlaff erstochen".

Gerner räth:

"Ihr brüder es ist gewiß die sag
Das Seyfrid allemal vmb mittag,
Hinauß spatziert in den walt
Legt sich zu einem Brunnen kalt,
Ins graß und wolschmeckenden blümen
Thut darin ein wenig schlaffen un schlummer
Da möcht man jn heimlich erstechē
Vnd denn zu hof mit ehren sprechen
Es hettens die mörder gethan".

Seyfrid selbst spricht:

"Ich wil mich legen zu dem brunnen
Hie an den schatten vor der sunnen,
Vnter die linden an den rangen

Den schmack der guten würtz empfange,
Und ligen da in stiller ruh.
Wie sanfft gehn mir mein augen zu".

Eine willkürliche, von dem Dichter herrührende Veränderung wäre schon deshalb nicht anzunehmen, weil er keinen Grund dazu gehabt hätte; die andere Erzählung war für seine Darstellungsweise eben so tauglich. Die Echtheit dieser Abweichung wird aber außer allen Zweifel gesetzt durch die höchst merkwürdige Uebereinstimmung mit der nordischen Sage (vgl. oben S. 35) und noch mehr durch die Verbindung derselben mit der Nibelunge Noth, denn nicht im Bette liegend wird der Held erstochen, sondern an dem Lindbrunnen (oben S. 154), von dem das bisher bekannte Siegfriedslied ebenfalls nichts weiß.

150.

Joh. Fischart (zweite Hälfte des 16ten Jahrh.), Gargantua (1594).

1) "Ottnit (115) — mit des Wolffdieterichs Lindwürmen vnd Trachen ergraben vnd erhaben (119^{b}). — Bechtunger" Stamm (30^{b}).

2) "nibelung (185). — Riß Ruperan s. Kuperan (30^{b}) — der Trachenblutgetaufft Hörnin Sifrid (170^{b}) — der Hörnen Seifrid, der den Amposß trey Klaffter inn die Erd schlug (185). — so groß (gemalt) — wie der hörnin Seifrid am newen Thurm zu Worms gegen dem Rein zu (274^{b})".

3) Dietrich von Bern (30^{b}). — Der Harlunger, Amelunger — Stamm (30^{b}). — "Der Trew Eckart (62). — Ir Hildenbrandsstreichige wilde Humeln (17^{b}) — braucht vor dem Mann Hildebrantsstreich, siben klaffter inn die Erd, braucht des Ecken eckhaw, des Laurins Zwerckzug, Fasolts blindhaw" (188^{b}). —

4) "Wie Mönch Illzan seinen Brüdern die Rosenkränz auffsetzt (251^{b}). — Vnnd fürnemlich an eim (Thurm gemalt) der Mönch Milchzan, so groß er war, mit einer Creutzstangen" (274^{b}).

5) "Königs Etzels auß Vngarn hochgeadlet vnglückschwerd, dessen genealogy vnnd Wräne die Manßfeldisch Chronic beschreibt, biß auf Graff Lupold, dem es, als er im Schlaff reutend vom Gaul fiel, das Sächlin machet: vnd welches zu vnserer zeit der Duc Dalba nach der Schlacht bei Mülberg seltsam soll

außgegraben haben: vnd niemand weiß wo er mit hinkommen" (118).

Priscus (Jorn. c. 35) erzählt, das Schwert des Mars sey gefunden und dem Attila gebracht worden. Nach Lambert von Aschaffenburg (p. 348. Pistor.) hatte K. Heinrich IV im Jahr 1071 seinem Lieblinge Leopold von Mersburg dieses Schwert geschenkt, der aber bei einem Sturz vom Pferde in die Spitze desselben fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache wegen Ottos von Baiern. Dieser Otto hatte das Schwert von der Mutter des Ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf von der Lausitz Dedi dem jüngern geliehen, und nach dessen Ermordung war es an den Kaiser Heinrich gekommen.

151.

Meistergesangbuch (cod. Berolin. vordem in Arnims Besitz; aus der zweyten Hälfte des 16ten Jahrh.).

"was halfs von *Birn Hirr Ditrich*
er hat manchen irschlagin
wan ihn ankam des zornis grimm
warf er aus fiwir roth
grosz lob dit er erlangen sich
hört man wiit von ihm sagin
sin lob erhallt durch manchi stimm
doch musst er stirbin todt.
was halfs *Eckin von Eckenbarth*
sein grosz stirk und gewalte
dann er war auch von hoher art
auch *Hiltibrand der alte*
was half kinig *Gibichs* ubirmut
er war ein furst am Rin".

152.

G. Rollenhagen (geb. 1524, gest. 1609), Froschmeuseler (1595).

1) Ii v. "Sein schneweißkleid war schwartz gezieret,
Sein Pantuflhorn glantz außpolieret,
Vnd gehertet mit Schlangenblut,
Als Signoten Harnisch vnd Hutt".

2) B b b iij. — — "Noch viel hundert
Tausent geharnschter Kriegesleut,

Die hatten gantze beinern heut,
Zusam gesetzt von schalen hart,
Nach Muscheln vnd Schildkröten arth.
Wie ein Rhinoceroth gestalt,
Wie man den hörnin Siegfried mahlt".

153.

Crusius (geb. 1526, gest. 1607), Schwäb. Chronik 1, 7, 10. S. 163. Er meint Attila möge auf seinem Zuge nach der catalaunischen Schlacht Würtenberg zerstört haben: "besonders da man (wie ich von einem glaubwürdig, alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußstapfen ungefähr von 50 zerstörten Schlössern, nur allein in dem Nürtinger Amt, zu unserer Voreltern Zeiten hat anzeigen können, welche vielleicht damals verwüstet worden sind, insonderheit weil die Bauern, wenn man sie deßwegen fragte, gleich des *Attilae* Namen in dem Maul gehabt".

154.

Cyr. Spangenberg (geb. 1528, gest. 1604).

1) Adelspiegel 2, 172^{b}. "Vnd diese Leut (Dichter) haben etliche der alten Helden Thaten Reimweise, doch wunderbarlich verblümet, beschrieben. Wie denn davon noch vorhanden das Heldenbuch, der groß vnd kleine Rosengarten, der Hürnen Sigfrid, der Hildebrand, vnd Dietherich von Bern, von König Etzel vnd dem Wunderer".

Vielleicht kannte Spangenberg eine andere Darstellung, als die Ueberarbeitung Caspars von der Röhn (oben S. 277).

"Viel solcher Gedichte sind entweder gar verloren oder doch gar seltzam worden, als von Iwan, Erecken (l. Jwein, Erecken), König Ruggern, König Fasolt, Riesen Siegenot". Auch 2, 275^{b} wird "König Rucker" wieder angeführt.

Es ist König Ruther gemeint, aber Spangenberg kennt das Gedicht wohl nur dem Namen nach und diesen aus dem Renner, wo wie hier Iwan für Jwein (oben S. 171) steht.

2) Das. 2, 268—275. Auszüge aus dem gedruckten Heldenbuche, dessen Anhange und aus dem Liede von Siegfried. Ich führe nur folgende Stelle (274^{b}) an: "Ilsan ist Hildebrands Bruder gewesen, wiewol etliche meinen, er sey des

kleinen Laurin in tyrol Sohn". Nach Aventin (oben S. 302), nur wird Ilsing, wie dort steht, eigenmächtig durch Ilsan erklärt.

155.

Jos. Scaliger (geb. 1540, gest. 1609), castigat. in Catullum.

Ausg. von 1577. p. 30 = p. 36 der letzten von 1600. Scaligerorum principum amoenissimus secessus Sirmio, a Theodorico usque Scaligero Gottho (Gottho fehlt 1600), *quem Diedrich von Berna vocant Germani*, ad avum usque meum Benedictum Scaligerum. — Ab eo Theodorico, qui patruelis fuit Theodorici magni Gotthorum Regis, ad Guillelmum usque historiam Scaligerorum quatuor libris complexus est Paulus Aemilius Veronensis. — Nam verum est Vngaros Attila duce ea loca devenisse, et quum iam se in agrum Veronensem effundere vellent, repulsi sunt a Theodorico Scaligero Tiroliæ principe, *quem*, ut dixi, *Germani Theodoricum Veronensem vocant*.

Diese Angaben ergänzt und berichtigt eine andere Stelle Jos. Scaligers in I. C. Scaligeri vita (Epistola de vetustate et splendore gentis Scaligeræ. Lugd. B. 1594. p. 8—10): Igitur injuria temporis, malevolentia hostium, imperitia scriptorum, eos cuniculos in generis nostri memoria egerunt, ut de totius nominis Scaligeri ruina metuendum esset, nisi præsto fuisset eloquentissimus vir et antiquarum originum vindex Paulus Aemilius Veronensis, qui nactus in *Norico* acta et annales prosapiae nostræ vetustissimos pingui stilo, ut ipse ait, conceptos, edolavit eos, et latine loqui docuit. Ex eo libro parens meus ea excerpsit, quæ ad nostri generis claritatem præcipue pertinere visa sunt. cætera per otium describere non licuit. quod utinam fecisset et nobis edendi laborem reliquisset. Postquam igitur Paulus Aemilius multa de splendore et vetustate gentis Scaligeræ disseruit deducta generis serie ad Alanum Scaligerum Carniolæ et Tirolii atque montanorum Feltriæ totiusque reliqui tractus inalpini principem, docet quomodo Attila Hunnorum rex in Italiam per Carniolæ montes irrumpens ab Alano depulsus et in partes Altini summotus est. Quo tempore accolæ Venetici sinus ingruentem tempestatem prospicientes relictis oræ maritimæ avitis sedibus in proximas insulas Adrianorum stagnorum sese receperunt. Id fuit initium magnificæ civitatis

Venetiarum. — — Quemadmodum vicinia maris Venetis, ita vallis Polyzela sive Pulicella et Anania perfugium Veronensibus fuerunt, cum Attila non solum agrum Veronensem ad vastitatem depopulatus esset, sed et ipsam Veronam funditus evertisset. Qua clade ita perfugarum civium animi dejecti sunt, ut patriam jacentem flere potius quam de ea excitanda cogitare parati essent; donec Alanus eos ex vallibus, in quas perfugerant, convocatos ad meliorem spem erexit et repetendæ patriæ simul atque instaurandæ auctor fuit. Quod cum bene cessisset, eo nomine omnium Veronensium suffragiis princeps renunciatus est. Ita duæ nobilissimae urbes, Venetiæ et Verona, uni Alano Scaligero debent, una quidem quod nata, altera autem quod renata est, Quod autem pater meus in oratione funebri Theodorico attribuit quod de Alano dicendum erat, humanitus καὶ μνημονικῶς peccatum est. *Alani ex Theodoro Theodoricus nepos iis rebus gestis fuit eaque virtutis gloria, ut hodie vernaculis Germanorum carminibus et proverbiis celebris sit. Quem Veronensem ideo vocant, quod præcipuam sedem in ea urbe, cujus instaurandæ avus Alanus auctor fuerat, elegisset. Sed ante omnia Veronensis agri loca Sirmionem peninsulam amavit, quam etiam regio palatio, cujus hodieque extant vestigia, exornavit* *).

156.

Jac. Ayrer (zweite Hälfte des 16ten Jahrh.), opus theatricum (1618).

Darin drei Stücke von Hugdieterich, Otnit und Wolfdieterich (190—241), deren Inhalt mit dem gedruckten Heldenbuch übereinstimmt. Der Vater von Hugdieterich heißt Antzius, der Meister Bechting (vgl. oben S. 230. 231).

157.

Matth. Quade (st. 1609), Teutscher Nation Herrlichkeit (Cölln 1609).

S. 145, 146: "Die andern wollen, es (Worms) hab den Namen von den großen Wurmen, welche nach Zerstörung dieser Stadt daselbst erwachsen und gefunden worden. Der ge-

*) Mitgetheilt von Lachmann.

meine Mann halts dafür, es hab den Namen behalten von dem großen Wurm oder Drachen, der allda des Königs Tochter durch die Luft entführet, welchen nachmals der hürnen Seyfried im Odenwald erschlagen und die Jungfrau wieder erlöset, wie derselbe Drach mit sammt der Jungfrau und ihren Brüdern sammt Seyfrieden zu Wurmbs auf dem Markt an einem überalten Gebäu (die Münz genannt) ganz antiquitätisch abgemalt stehen, dabei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eisene Ketten gefaßet, hangen thun. Item, auswendig an der Mainzer Pforten sieht man auch die alte Contrafeitung des Drachen und am Rhein uf dem neuen Thurm im Eck der Stadtmauern siehet man auch den Seyfrieden; so ist auch noch ein fliegender Wurm oder Drach der Schildführer des Wappens dieser Stadt, welches ein Schlüssel ist, den Seyfried dem Riesen abgewonnen, damit er unten den Felsen uffschloß, um oben zu der Jungfrau hinaufzukommen; und denselben Schlüssel hat Seyfried sofort mit heim gen Worms geführt und hat ihn die Stadt zur ewigen Gedächtniß in ihren Schild gesetzt. Sammt andere Antiquitäten von den Riesen und ihren Waffen noch mehr, so man in der Stadt findt. Dieses alles ist wohl ein ganz scheinbarliche Red, die wohl ein feines Ansehen hat; so wäre aber diese Frage dargegen, ob dann die Stadt nit auch den Namen Wurms gehabt habe vor der Zeit des hürnen Seyfrieds *).

158.

Freher (geb. 1565, gest. 1614), origines Palatinæ (1612) 2, 61—63. Hinc antiquissimæ fabulæ rhythmis vernaculis consignatæ, nescio quem Gybiconem regem Wormatiæ imperantem, nescio quod rosetum virginea Crimhildis manu excultum, invictorumque heroum armis contra invasores defensatum, crebrisque duellis et concertationibus sanguinolentum nobis decantant. præsertim vero *Sigefridi, cujusdam gigantis*, quem ab immani robore et duritie telis impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo, sed *totum corneum dixere, fama ad miraculum increbuit*: qui ludis olympicis a Crimhilde illa regia puella indictis et Theodorico Veronensi cum vetera-

*) Diese Stelle hat v. d. Hagen in der Gräterschen Alterthumszeitung 1813, Anz. S. 32 bekannt gemacht.

nis suis provocato, consertis manibus, multoque utrinque sanguine fuso, cadmea prope victoria inter alios depugnarit; ibidemque tandem sepultus, ceu alter quidam Hector, *famosum monumento suo locum fecerit. cujus etiam hasta, ingens pinus, ibidem ostentatur.* — — — tam plebejis et puerilibus fabulis vera priscorum Francorum historia involuta intercidit, quos a corporum pariter animorumque robore (romanis etiam calamis celebrato) gigantes posteritas credidit. unde etiam *domum quandam in Vangionum urbe,* non dubiae vetustatis, vasta altitudine et amplitudine, (quam prætorium regum aut ducum comitumve Francorum fuisse certo certius est) *gigantum domicilium* etiamnum vulgo vocant. cumque ab immanissimis hostibus, modo a Croco Vandalo modo ab Attila Hunnorum rege (quem hostem Rheni Sidonius 1, 12 vocat) urbs expugnata et vastata fuisset; quæ propugnatoribus et restauratoribus suis non carebat, eos in heroum numerum posteritas retulit: quo modo et Sifridi fabulam ad Sigibertum virum clarissimum, quem circa annum 538 sub Theodorico rege, majorem domus fuisse et Vormaciæ cum uxore Crimhilde habitasse et multa fortiter gessisse invenitur, non incommode referri posse eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epist. ad Melissum) nobis constat, Fridericum III imperatorem, difficillimis in Belgio Maximiliani cæs. filii sui nomine confectis expeditionibus fessum, Vormatiam quietis et recreationis gratia se contulisse; ubi cum aliquamdiu — — commoraretur, *de immani isto gigante per totam prope Germaniam decantato,* cujus in D. Cæciliæ fano sepulchrum vulgo ostenditur, *mira ad ipsum quoque perlata.* cujus rei cognoscendæ causa mandasse, eruta terra tumulum ipsum perscrutari, num aliquorum ossium reliquiae, ex quibus de tam vasto corpore conjectura fieri posset, superessent. — Illos enim etsi in viscera terra tam profunde descendissent, ut aqua copiose egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei, reperisse. ut jam liquido constet, paria narrationibus veris Lucianicis esse, quæcunque de illo Sigefrido ineptorum *rumoribus jactata,* ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

159.

Melchior Goldast (geb. 1576 oder 78, gest. 1635).

1) Constitut. imperial. 3. præf. redet er von Dieterich von Bern: nemo princeps, cujus quidem memoria superest, Theutonorum carminibus celebratior ullus fuit, *quæ passim adhuc a vulgo nostro in Germania, Dania, Suedia et Hungaria decantantur.*

2) Parænesis 1, 346. 347. — ex media antiquitate circumferuntur carmina de Otnite Longobardo, de Wolufthéodorico Græco, de Gibicho Vangione, de Laurino, de Theodorico Veronensi, de Hiltibrando *Gotho*, de Sigifrido Agrippinensi cognomento Corneo, de Eckio sive (ut quibusdam placet) Ecoone Alsato, de Eckardo — alia quæ necdum in manus nostras pervenere *).

160.

Chytræus (Mindesmärker i Skaane, Halland og Bleking, abgefaßt im Jahr 1598 und gedruckt in Brings monum. Scan.).

Er rechnet den Vidrich unter die Helden Dieterichs von Bern und kannte mithin die deutsche Saga. Er erzählt kürzlich die Geschichte von dem Schmid Valland, wie sie in der Wilk. S. vorkommt, nur mit dem Unterschiede, daß Valland sich mit einer nordischen Königstochter verheirathet und daß er die Waffen für seinen Sohn Vidrik unter einem Stein aufhebt, während es dort Vade, sein Vater, für ihn selbst thut **).

161.

Moscherosch (geb. 1600, gest. 1669) in Philand. von Sittewald Gesichten (1665) S. 32. 33.

"In dem wir nun überzwerchs zuruck durch den Wald, auff die Matten kommen, erkante ich mich alsobald, daß wir nicht weit, vnd nähst bey Geroltz Eck, einem alten Schloß auf dem Waßgau, wären, von dem man vor Jahren hero viel Abenthewer erzehlen hören: daß nemblich die vralte Teutsche Helden, die Könige Ariovistus, Arminius, Witichindus, der Hürnin Siegfried vn viel andere, in demselben Schloß zu gewisser zeit deß Jahres gesehen werden; welche, wan die

---

*) Diese Stelle hat Taubmann in der Vorrede zu Virgilii culex (1618) abgeschrieben.
**) Sagenbibl. 2, 168.

Teutsche in den höchsten Nöthen vnd am vndergang sein werden, wider da herauß, vnd mit etlichen alten Teutschen Völckern denselben zu hülf erscheinen solten".

162.

Facetiæ facetiarum (Pathopoli 1647).

p. 547. — tale monstrum, cui nec Homericus Polyphemus — — nec ullum vel a Wigoleisio, vel a *Seufrido*, vel ab Amadiso, vel a quopiam necessariorum ejus debellatum portentum comparari queat.

163.

Matth. Abele, metamorphosis telæ judiciariæ 1654. p. 23.

"Es hat ein alter Hürnenseyfrid eine ehrliche Jungfrau Mariam de Ravenna geheirathet".

164.

Joh. Prätorius (st. 1680) Weltbeschreibung (1666). 1, 273.

Närrische Gaukelers Zelte "wo der alte Hildebrand, un solche Possen mit Docken gespielt werden", Puppen-Comedien genannt".

165.

Joh. Staricius (lebte in der Mitte des 17ten Jahrh.), neuvermehrter Heldenschatz (6te Aufl. 1734).

1, 79-81. "Marcus Claudius Paradinus meldet in heroicis von dem D. Thoma de Aquino, daß derselbe habe ein Messer gehabt, mit dem er ein eisen-gestählten Ambos in der Mitten habe von einander schneiden können.

Deßgleichen seynd auch gewesen die Schwerter des hörnin Seyfriedes, dessen Geschicht zu Worms auch am Rathhaus von Alters hero künstlich abgemalet, zum Zeugniß historischer Wahrheit noch heutiges Tages zu sehen seyn werden. So wird auch der Rosengarten daselbst, in welchem bei seiner Zeit viel Helden erschlagen worden und er selbsten ums Le-

den kommen, außerhalb der Stadt daselbsten, noch heutiges Tages gezeiget.

Die Stadt Worms aber soll ihren Namen von Würmern haben, nämlich von den vielen bösen Würmern, so allda gewohnet. Deren dann der hörnin Seyfried viel verbrannt und erschlagen, mit welcher Saft er sich geschmieret und also hörnin worden.

Wenn auch jemand in der Singschulen der Meistergesänge öffentlich daselbsten die Geschicht vom hörnin Seyfriede aus dem Kopf also aussingen kann, daß von den dazu bestellten Merkern oder Juditirern, wie man sie zu nennen pfleget, kein Verslein ausgelöscht oder notirt wird, so wird ihm ein gewiß Stück Geld zu schuldiger Verehrung vom Rath der Stadt Worms, alter Gewohnheit nach, gereichet. Ist derowegen nicht alles Fabelwerk — zu voraus, was von Seyfrieden Schwertern Meynung, Roland, Durndart, in Historien gefunden wird" *).

Daß Siegfried im Rosengarten erschlagen worden, stimmt zu dem Anhange des Heldenbuchs (oben S. 298. 299). Der Name des Schwerts ist aus Mimung entstellt, dieses aber, wie in dem Rosengarten A (oben S. 246), mit Balmung verwechselt.

166.

De Koker.

S. 346. "We fünde der *Lefferlungen schat*
de könde weren ewych ryke".

167.

Färöische Heldenlieder. Bis zu Sigurds Tode folgen sie der nordischen Sage, von da an der deutschen, indem sie zugleich der Wilkina Saga, der Hven. Chronik und den dänischen Liedern, doch mit eigenthümlichen Abweichungen und Erweiterungen, sich nähern.

1) *Svanild Soula ljauma* (Sonnenglanz) wird hier mit einem Helden *Ujsmal* (Ismal) vermählt und bei der Hochzeit sieht ihr Bruder *Sjúrur* zum erstenmal die *Brinild*

*) Diese Stelle ist durch v. d. Hagen in Büschings wöchentl. Nachr. 1816 bekannt gemacht worden.

(120. 53). Von dieser Begegnung weiß weder die deutsche noch die nordische Sage etwas, obgleich beide auf eine frühere, in verlorenen Liedern erzählte Bekanntschaft hindeuten (vgl. oben S. 82—84).

2) Der Gudrun Brüder heißen *Gunnar*, *Högnar*, *Gujslar* und *Hjarnar*, welche alle zu ihr nach *Hunaland* ziehen; der letztere vertritt also unter einem vielleicht nur entstellten Namen (vgl. Germer in den altdän. Liedern S. 306) den Gernot. Indessen wird auch einmal (156, 69) ein Bruder *Grymur* erwähnt und darunter scheint *Guþormr* der nord. Sage zu stecken. Der Name Niflung kommt hier nicht vor.

3) Eine eigene Erzählung von Dieterichs Ende (vgl. oben S. 38—40). *Tujrikur Tatlara soon* (Dietmars Sohn) wird von der Gudrun aufgereizt gegen Högnar zu kämpfen, er weigert sich aber und erhebt sich als Drache in die Lüfte; Högnar wirft ihm sein Schwert nach und trifft ins Herz. Der Drache fällt herab, speit aber ein so heftiges Gift auf Högnar, daß es, sogar durch dessen Panzer dringend, noch seine tödliche Wirkung äußert (274—280. 286, 174). Das Gift bezeichnet ohne Zweifel Thidreks Feuerathem, womit er nach der Vilk. S. (c. 365) den Högni bezwingt.

4) Högnar erzeugt vor seinem Ende mit der *Helvig*, einer Jarlstochter, den *Aldrias*, welcher den Tod seines Vaters rächt, indem er den *Artala*, und nach einer andern Erzählung (306. Anm.) auch die Gudrun, in dem Goldberge einschließt.

168.

Sagen auf Hven (Sjöborg Nomenklatur för Nordiska Fornlemningar. Stockh. 1815. p. 83. 84).

Man kann noch heut zu Tag sehen, wo Norreborg, Sönderborg, Karlshögaslott und Hammarslott gestanden haben. Nördlich bei Karlshögaslott befanden sich sonst in einem länglichen Viereck aufgestellte Steine, welche der Frau Grimild Grab hießen.

Eine alte Sage auf der Insel macht die Grimild und Hvenild zu Schwestern und Riesenweibern, die erst auf Seeland wohnten. Hvenild trug Stücke von Seeland nach Schonen und kam damit glücklich hinüber, wo Berge aus diesen Erdstücken entstanden. Als sie aber hernach allzugroße Stücke nahm, brach das Band ihrer Schürze mitten in der See, und alles, was sie darin trug, fiel hinab und bildete die Insel Hven. Da soll sie die St. Jacobs-Kirche gebaut ha-

ben, nach welcher Grimild von Seeland aus einen Stein schleuderte, der bei Karlshögaslott ins Meer fiel und noch zu sehen ist. Grimild wohnte hernach auf Hammarslott, aber als (Ranke) der Sohn ihres Bruders kam, Rache zu nehmen, warf sie (ich lese hon statt han) die Burgschlüssel ins Meer und versenkte die ganze Burg durch Zauberei in die Erde.

169.

Nordische Sagen.

1) Vom Nibelungehort. Noch jetzt geht in Nerike die Sage, der Niflungeschatz sey irgendwo in Kilsbergen aufbewahrt und der Schlüssel zu dem Bergsaal unter einem Rosenbusch verborgen (Iduna 10tes Heft, 269). Nach Geyer (Svea Rikes häfder 1, 118) heißt der Felsen, wo der Schatz liegen soll, Garphytteklint.

2) Von Wieland und Wittich.

a) In Werend nennt das Volk noch heut zu Tag einen großen Felsen auf einer Insel in der See bei Alletorp in Kinnevalldshärrad Verlehall, und behauptet, da sey Verlands Schmiede gewesen (Geyer 1, 304).

b) Die Bewohner von Velandsherrad in Schonen leiten den Namen ihres Orts von Velands Aufenthalt daselbst ab und führen seines Sohnes Wittich Wappen, Hammer und Zange, im Siegel. Große Steine bei Sisebäck bezeichnen sein Grab (Bring monim. Scaniæ 36, 302. Sagenbibl. 2, 170 Edda Sæm. 3, 857).

c) Vellev By im Stift Aarhus leitet ebenfalls seinen Namen von Verland ab, dessen Grab sich da befinden und der die Kirche dort gebaut haben soll (Pontoppidan Atlas Dan. 4, 857).

d) Auf Seeland eine Meile von Röskild bei Birkeby findet sich das Grab des Riesen Langbein, den Vidrich erschlug, und eine Berghöhle gilt für sein Haus. Ein anderer Hügel daselbst heißt Vidrik Verlofs oder Videbys Grab (Danske Viser. 1787. Vorr. 3. 8. Sagenbibl. 2, 250).

e) Vidriks Grab soll auch bei Grosby in Bahuslehn liegen (Ödmann over Bahuslehn 173—86).

f) In Island bezeichnet man einen kunstreichen Schmied durch den Ausdruck: hann er Völundr à järn, à gull oc silfr (Edda sæm. 2. 14. Anm. 30. Vgl. Sagenbibl. 2, 170).

170.

Englische Sage.

In Berkshire nicht weit von White horse hill, in der Nähe von Ashdown, befindet sich ein altes Steindenkmal, wo vordem, nach der Sage der Bewohner, ein unsichtbarer Schmidt wohnte; wenn eines Reisenden Pferd ein Hufeisen verloren hatte, so brauchte man es bloß dorthin zu bringen, ein Stück Geld auf den Stein zu legen und auf eine kurze Zeit sich zu entfernen. Kam man zurück, so war das Geld weg und das Pferd neu beschlagen. Der unsichtbare hieß *Wayland-Smith*. (*F. Wise* letter to Dr. Mead concerning some antiquities in Berkshire. Oxford 1738. Conybeare 237).

P. E. Müller bemerkt hierzu (Sagenbibl. 2, 162. 163), daß an dieser Stelle eine Schlacht zwischen Alfred und den Dänen 871 vorgefallen sey; und da ein berühmter normännischer Anführer, der 861—62 Frankreich verheerte und 863 in einem Zweikampf blieb, Weland hieß, so könne durch eine Verwechselung der Kriegszüge die Sage den Tod jenes Welands in die Schlacht von Ashdown versetzt und an diesen geschichtlichen Namen hernach den Schmidt Weland der Dichtung geknüpft haben.

171.

Deutsche Sagen.

Das noch ietzt durch die Ueberlieferung lebendig erhaltene ist in den Hausmärchen Nr. 90—95 zusammengestellt und erläutert. Es betrifft Siegfrieds Heldennatur, seinen Aufenthalt bei dem Schmied, die Befreiung der Kriemhild vom Drachenstein, die Erlösung der Brünhild auf dem Flammenberg, vorzüglich aber die Theilung des Nibelungehortes.

172.

Wappen der Stadt Alzei (Storck Darstellungen aus dem Rhein- und Mosellande 1, 258).

"Sie führt im Wappen und Siegel einen aufrecht stehenden gekrönten Löwen der eine Geige in den Klauen hält. Die Geige scheint allein das frühere Wappen gewesen zu seyn, denn der (pfälzische) Löwe wurde erst mit der Geige vereinigt, als Herzog Konrad von Hohenstaufen durch Kaiser Friedrich I mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein belehnt wurde. Sein Eidam, Pfalzgraf Heinrich, nennt den Truchseß von Alzei in einem Lehnbriefe

von 1209 und in einer andern Urkunde von 1211 seinen Dienstmann. Dieser Truchseß aber und Winter von Alzei, deren noch einer im Jahr 1434 als Burggraf von Alzei genannt wird, führten die Geige im Wappen. Im Jahr 1305 kauften die Pfalzgrafen von den Gebrüdern Wernet und Konrad Truchsessen von Alzei ihren Theil an der dasigen Burg *).

Um des Wappens willen hießen die Alzeier in der ganzen Gegend spottweise die Fiedeler".

*) Wahrscheinlich entlehnt aus J. Gottfr. Widder Beschr. der Pfalz 3, 19. 38.

Zeugnisse über das Gedicht von Gudrun.

1) Der mündlichen Ueberlieferung wird gedacht; alsô ist uns *geseit* 33. 663; jâ *saget* man daz 2195, vgl. 5890; sô wir *hœret sagen* 85. 149. 1152. 6001; auch ihrer Begränzung: wir *kunnen daz nicht bescheiden* noch *wizzens nicht ze sagen* 1143. Dagegen einmal: als uns *diu buoch* kunt tuont 2019.

2) Beziehungen auf frühere Begebenheiten lassen andere zu dieser Sage gehörige Gedichte vermuthen.

a) Wate, von Hettel berufen, wird mit folgenden Worten empfangen:

943. Her Wâte sît willekomen. daz ich iuch nit ensach,
des ist nû lange zîte, daz wir ensamt [wâren und] *sâzen*,
dâ wir uns urliuges ûf unser widerwinnen vermâzen.

Wate hatte die Heilkunst gelernt:

2116. sie hæten in langer zîte dâ vor wol vernomen,
daz Wâte arzet wære von eime wilden wîbe.

b) Hartmut wirbt vergeblich um Gudrun.

2439. Dô sprach vrou Hilde: wie læge sie im bî?
ez lêch mîn vater Hagene hundert unde drî
sînem vater bürge dâ ze Kâradîne:
diu lêhen næmen übele von Ludewîges hende die mâge mîne.
Er gesaz in Fridesehotten, dâ gedienet er daz,
daz im des küniges Otten bruoder ward gehaz,
der ouch lêhen hæte von Hagenen mîme herren.

Wie dieser König Otte nur hier vorkommt, so sind auch die Ereignisse, worauf angespielt wird, weiter nicht bekannt.

Nochmals wird Hartmut als Vasall von Hagen bezeichnet.

3275. Dô sprach der fürste Hetel: darumbe daz ich verzêch
im mîn schœne tochter, *wol weste ich daz im lêch,*

dem künige ûz Ormanie, Hagene sîn lant;
darumbe was Gudrûn hin ze im nach êren
niht gewant.

c) Auch Hildburg scheint ein eigenes Schicksal gehabt zu haben, von dem wir nur Andeutungen vernehmen. Hetel empfängt Hilde mit ihren Jungfrauen.

1936. Dâ was einiu under, diu moht vil wol sîn
geborn von küniges künne; sie was von rîchen
mâgen.
sie was der vrouwen einiu, die lange bî den
grîfen lâgen,
diu was geheizen Hildeburg. Frô Hilde
Hagnen wîp
diu hæt erzogen nâch êren iren tugenthaften lîp.
sie was von Portegal geborn ûz dem lande.

Sie heißt auch Hildeburg diu edele *von Galitzenlande* (4787), *ûz fremden landen* (6339).

d) Wie Horand seinen kunstreichen Gesang erlernte, mochte auch in einer andern Sage beschrieben seyn.

1577. Dô huop (er) ein wîse diu was von *Amilê*,
die gelernte nie kristenmensche sît noch ê,
wan daz er sie hôrte ûf dem wilden sê.

3) Das nördliche Deutschland, Friesland, Dietmarsen, Dänemark, Seeland, Irland, Normandie, sind der Schauplatz der Begebenheiten und einem mit dem Meer und der Schifffahrt vertrauten Volke gehört die Sage in dieser Gestalt an. Darum sind auch ferne Welttheile bekannt: Indien und, was ich hervorhebe, *Alzabê* (2315. 2671. 2680. 2692. 2877. 3343) oder Mohrenland (2319. 2329. 2733) in Arabien (6356, vgl. 5305), denn daß dieser Name den Dichtungen schon längst bekannt sey, zeigen im Biterolf (1161) pfelle ûz *Azzabê*, wie auch hier einmal (6768) geschrieben steht. Gleicherweise wird Seide und ein Stein von *Abalie* (3458. 4994) erwähnt, wie im Bit. wât von *Abalîn* (1155).

4) Die Macht von Horands Gesange wird mehrmals beschrieben.

1415. Dô sich diu naht verendet und ez begunde tagen,
Horant begunde singen, *daz dâ bî in den hagen,*
geswigen alle vogele von sînem suezen gesange.
die liute die dâ sliefen die lâgen dô niht lange.

1523. Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedîn,
die sâzen und loseten, *daz diu vogelîn*
vergâzen ir dœne ûf dem hofe frône.

1555. *Diu tier in dem walde ir weide liezen stên,*
die würme die dâ solden in dem grâse gên,
die vische die dâ solden in dem wâge vliezen
die liezen ir geferte.

Ganz ähnlich beschreibt ein dänisches Lied (Danske Viser 1, 235) den Zauber eines Elfenliedes:

4. Den ene begyndte en Vise at qvæde
saa favrt over alle Quinder,
striden Strøm der stiltes derved,
som førre var vant at rinde.

Striden Strøm den stiltes derved,
som førre var vant at rinde;
alle smaa Fiske i Floden svam,
de legte med deres Finde.

Alle de Fiske i Floden var'
de legte med deres Hale,
alle smaa Fugle i Skoven var'
begyndte at qvidre i Dale.

5) Im Norden finden wir ein Stück des Gedichts, nämlich Entführung der Hilde Hagens Tochter, Verfolgung des Räubers und Kampf zwischen ihm und dem Vater, als eigene für sich bestehende Sage mit einem eigenthümlichen Schluß. So häufig Beziehungen darauf, so kommt doch keine auf einen andern Theil unseres Gedichts vor.

a) Ich stelle die Snorraedda (163. 164 Rask) voran, die zwar nicht die älteste, aber die vollständigste Erzählung enthält. Konûngr sâ er *Högni* er nefndr âtti dôttr er *Hilldr* het, hana tôc at herfangi konûngr sâ er *Heþinn* het *Hiarranda son*, þâ var Högni konûngr farinn î konûnga stefnu, en er hann spurþi at heriat var î rîki hannz oc dôttir hannz var î braut tekin, þâ fôr hann meþ sînu liþi at leita Heþins oc spurþi til hannz at Heþinn hafþi siglt norþr meþ landi. Þâ er Högni konûngr kom î Noreg, spurþi hann at Heþinn hafþi siglt vestr of haf, þâ siglir Högni eptir honum allt til Orkneyia; oc er hann kom þar sem heitir Hâey, var þar firir Heþinn meþ liþ sitt. Þâ fôr Hilldr â fund föþur sîns oc bauþ honum men (î) sætt af hendi Heþins en î ödru orþi sagþi hon at Heþinn væri bûinn at beriaz oc ætti Högni af honum öngrar vægþar vân. Högni svarar stirt dôttur sinni en er hon hitti Heþin, sagþi hon honum at Högni vildi önga sætt oc baþ hann bûaz til orostu oc svâ gera þeir tveggiu, gânga upp â eyna oc

fylkia liþinu, þâ kallar Heþinn â Högna mâg sinn oc bauþ honum sætt oc mikit gull â bòtum. Þâ svarar Högni: ofsiþ bauþtu þetta, ef þû vill sættaz, þvi at nû hefi ec dregit *Dáinsleif*, er dvergarnir gerþu, er mannz bani skal verþa hvert sinn er bert er, oc aldri bilar i höggi, oc ecki sâr. græer ef þar skeiniz af. Þâ svarar Heþinn: sverþi hælir þû þar, enn ei sigri; þat kalla ec gott hvert er drottinhollt er. Þâ hôfo þeir orostu þâ, er *Hiaþnìnga vìg* er kallat, oc börþuz þann dag allan, oc at qveldi fóru konûngar til skipa. En Hilldr geck of nottina til valsins oc vakþi upp meþ fiölkyngi alla þâ er dauþir voru, oc annan dag gengu konûngarnir â vìgvöllin oc börþuz oc svâ allir þeir er fellu hinn fyrra daginn. Fôr svâ sû orosta hvern dag eptir annan, at allir þeir er fellu oc öll vapn, þau er lâgu â vîgvelli oc svâ hlîfar urþu at griôti. En er dagaþi stôþu upp allir dauþir menn oc börþuz oc öll vapn voru þâ nŷt. Svâ er sagt î qvæþum at Hiaþnîngar skulu svâ bìþa ragnarökrs.

b) Aber schon Bragi der alte, der vor Harald dem schönhaarigen (853—936) lebte, spielt in Ragnars drâp, wovon ein Stück in der Snorraedda (165) erhalten ist, auf den Kampf zwischen Högni und Hedin an, dessen Veranlassung ein böses Zauberweib war, womit die jeden Tag beide zu neuem Kampf erweckende Hilde gemeint ist.

c) Hieran schließen sich eine Reihe aus dieser Sage entsprungener Kenningar von Biarkamal an bis zu Thiodolf im 11ten Jahrh., aus welchen sich ihre Verbreitung, sonst aber nichts neues ergibt. Sie sind von P. E. Müller in der Sagenbibl. 2, 574, 575 und in den Untersuchungen über Saxo 67. 68 gesammelt.

d) Eigenthümliches enthält die Darstellung der Sage bei Saxo (5, 89. 90; vgl. Sagenbibl. 2, 575. 576, über Saxo 57). Beide, Högni und Hedin, sind zuvor eng verbundene Freunde. Hedin wird mit Högnis Tochter verlobt, aber eines verbotenen Umgangs mit ihr vor der Hochzeit beschuldigt; der aufgebrachte Högni kämpft mit ihm und besiegt ihn, schenkt ihm aber das Leben. Doch nach sieben Jahren wird auf Hedinsei der Kampf erneuert und beide Helden fallen. Saxo fügt hinzu, der Sage nach habe Hilde aus Sehnsucht nach Hedin jede Nacht die Erschlagenen durch Gesang zu neuem Kampfe aufgeweckt.

e) Weit mehr verändert ist die Fabel in der Hedins und Högnis Sage aus dem 13ten oder 14ten Jahrh. (vgl. Sagenbibl. 2, 572. 573). Da sie auf diesem besondern Weg von unserm Gedicht sich noch weiter entfernt hat, so ist eine genauere Betrachtung hier überflüßig.

Außer dem abweichenden Ende der Sage, welches ohnehin in dem deutschen Gedichte den Zusammenhang zerstören würde, ist das anders gestellte Verhältniß Hedins zu bemerken, der nicht für seinen Herrn, sondern für sich selbst die Hilde entführt und dessen Vater den Namen trägt, den ihm das deutsche Gedicht ertheilt. Auffallend ist, daß der wundervolle Gesang Horands, worauf unsere Sage so großes Gewicht legt, gänzlich fehlt. Zwar kommt in der wahrscheinlich im 14ten Jahrh. erdichteten Herrauds und Bosasaga (c. 11. p. 50.) folgende Stelle vor: Slô hann þâ Gyarslag, Drambuslag oc *Hieranda* hliod (*liôþ*). Ob der Ausdruck aus der deutschen Sage hinüber gekommen, oder auch im Norden zu Hause war, oder endlich ein bloßes Mißverständniß von dem in den echten Sagen häufig gebrauchten *í heyranda hliôþi* (uno tantum audiente) ist, muß ich unentschieden lassen.

6) Mit dem Biterolf gemeinschaftliche Namen arabischer Orte, wahrscheinlich Handelsplätze, sind schon vorhin angemerkt, noch ein anderer Zusammenhang erscheint mit dem im Biterolf (vgl. oben 133. 134) angedeuteten Gedichte von Herbort, wo, wie hier *Hartmuot von Ormanie* (Normandie) und dessen Vater *Ludewig* auftreten. Waren die beiden Sagen auf eine bis jetzt noch unbekannte Weise aneinander geknüpft, oder hat ein bloßes Vertauschen der Namen auf einer Seite statt gefunden? Im Biterolf heißt wie in der Klage (oben 113) Hartmuts Schwester *Hildeburg*, hier *Ortrûn*.

7) Ich lasse nun die äußern Zeugnisse folgen.

a) In dem angelsächsischen Gedicht, aus welchem schon oben (S. 20. 21) Stellen mitgetheilt sind, findet sich auch eine hierher gehörige (Conyb. 243):

— — — secgan wille
þæt ic hwîle wæs heo Deninga (l. *Heodeninga*) *scôp*,
dryhtne dŷre. Me wæs Deor nama.
Âhte ic fela wintra folgaþ tilne
holdne hlâford, oþþe þæt *Heorrenda*

nû *leoþcræftig mon* londriht geþâh,
þæt me eorla hleo ær gesealde.

— — — sagen will ich,
daß ich einst war der Hedninge Dichter,
dem Fürsten werth. Ich ward Deor (d. i. Thier) genannt.
Viele Jahre hatte ich ein gutes Amt,
holden Herrn, bis Herrenda
der liederkundige Mann das Amt (Gut) empfieng,
das mir der Edlen Zuflucht (der Herr) vordem gegeben hatte.

Horand und sein kunstreicher Gesang beweisen eine Beziehung auf die deutsche Sage. Die Hiadninge nennt die Edda und zwar, als würden die beiden Kämpfenden Högni und Hedin darunter verstanden; wer hier darunter gemeint wird, bleibt dunkel und nur so viel scheint gewiß, nicht Horand.

b) Lambrechts Alexander:

16[d]. von einen volcwîge hôre wir sagen,
der ûf Wlpinwerde gescach,
dar Hilden vater tôt lach
inzwischen Hagenen unde Wâten;
der ne mohte lih hizuo niht gegaten.
Herwich unde Wolfram
ne mohten ime niwit gelîch sin.

Die Namen finden sich, bis auf einen, alle in unserm Gedichte wieder, auch der *Wulpenwert* zweimal (3534. 3590), neben dem häufigern: *wert ûf dem Wulpensande* (3238. 3391. 3486. 3796. 3801. 4485. 4483). Der fehlende Name ist *Wolfram*, aber ich zweifle nicht, er verdankt sein Daseyn hier nur einem Fehler, das beweist schon der mangelnde Reim; Herwigs Kriegsgenoß war *Ortwin*, und so muß gelesen werden.

Aber die Angaben selbst stimmen nicht. Vorerst statt *Hilden* vater müßte *Gudrûnen* vater stehen. Zwar verfolgte auch Hagen, der Hilde Vater, den Hettel, der ihm seine Tochter geraubt hatte, doch sie kämpften in Waleis und Hagen ward nicht getödtet, sondern es kam zu einer Versöhnung. Dagegen auf dem Wulpensant ward eine furchtbare Schlacht geliefert zwischen Hettel und Hartmut, dem Räuber seiner Tochter Gudrun, und darin fiel Hettel, hierauf bezieht sich also sicher das Zeugniß; aber nun weiß das Gedicht nichts davon, daß Wate, Hettels Mann, der allerdings

damals mit kämpfte, geblieben sey; im Gegentheil er rächt späterhin seinen Herrn. Noch weniger begreift man, was Hagen (der Schwiegervater des Hettel, der einzige Hagen, der in dem Gedichte vorkommt) hier soll, von dem längst nicht mehr die Rede ist. Ist also der Text nicht verderbt oder verwirrte nicht Lambrecht selbst in der Erinnerung die beiden Kämpfe, so wird eine ganz andere Gestaltung der Sage vorausgesetzt, und dabei ist nicht zu übersehen, daß der Tod von Hagen, dem Vater der Hilde, wieder der Erzählung der Edda gemäß erscheint.

c) Ich muß hier anmerken, daß das oben (S. 55) angeführte Zeugniß aus dem Pfaffen Konrad auch auf die Gudrun kann bezogen werden, worin der alte Wate bei weitem als der wildeste Kämpfer erscheint; ja, diese Ansicht hat noch für sich, daß den Wate der Dieterichssage kein älteres Gedicht nennt.

d) Boppe (zweite Hälfte des 13ten Jahrh.). M. S. 2, 233. 234:

> Hæt ich des küniges Salomônes wîſheit ganz,
> und Abſolônes ſchœne dâ bî ſunder ſchranz,
> und gewalt des rîchen küniges Davîdes,
> wære ich noch ſterker danne ſih was Samſôn,
> künde ich *vür bringen als Horant ſuezen dôn*
> und wære gewaltig alles goltgeſmîdes.

e) Weinschwelg (A. W. 3, 23):

> 276. *er ſinget ſô wol, daz Horant*
> *daz dritte teil nie ſô wol geſanc.*

f) Wartburger Krieg (M. S. 2, 11):

> Dâ ſach man den von Eſchelbach,
> *als man Horanden vor der künigen*
> *Hilden ſach.*

g) Morolf 800. wær ich alſe wîſe als dû, Salomôn,
und wære alſe ſchœne als Abſolôn,
und ſunge alſe wol als Horant (Herant alt. Dr.) *).

---

*) Die Zeugnisse d-g sind in den Altd. Wäldern 3, 31 schon vor Auffindung der Gudrun von Jac. Grimm zusammen gestellt worden.

h) Der Großvater der Hilde, Gudrunens Mutter, heißt *Sigebant von Eierlant*; merkwürdigerweise erscheint dieser Name auch in der Rabenschlacht (248), wo ein Held Sigebant von Ierlant aufgeführt wird. Ich zweifle nicht, er ist aus unserm Gedicht durch Vermittelung der lebendigen Sage dorthin übergegangen.

Ursprung und Fortbildung.

1.

Die Sage folgt der Entwickelung des menschlichen Geistes oder, vielmehr, sie begleitet ihn von einer Stufe zur andern. In diesem Fortgange kann sie alles, was ein Volk geistig besitzt, Himmlisches wie Irdisches, berühren und in sich aufnehmen. Dieses Verhältniß gestattet nicht, ihren Inhalt anders, als auf solche allgemeine Weise zu bestimmen; doch scheint bei selbständigen, in ruhigem und abgeschlossenem Daseyn verharrenden Völkern ernste Betrachtung des Übersinnlichen das erste Bedürfniß des erwachten Geistes gewesen zu seyn. Als durch äußere Einwirkungen Mannigfaltigkeit des Lebens entstand, die den Einzelnen auszeichnete und zu eigenthümlicher Thätigkeit anregte, mochte die Sage vorzugsweise zur Verherrlichung irdischer Ereignisse sich geneigt fühlen. Wir unterscheiden daher Götter- und Heldensage und nehmen eine spätere Entstehung oder Ausbildung der letzteren an, deren Keime gleichwohl neben der erstern können vorhanden gewesen seyn.

Die Dichtungen, welche die Heldensage überliefern, stammen sie aus dem griechischen oder indischen Alterthume, aus der Vorzeit der Deutschen, Galen, Slaven, oder aus den christlichen Jahrhunderten romanischer Völker, sie unterscheiden sich zwar durch große Verschiedenheit des Inhaltes wie der Darstellung, dennoch aber geht ein verwandter Geist durch alle hin und läßt uns eine gemeinsame Natur erkennen. Wunderbare Werke ungenannter Dichter, erfüllt von reinster Poesie, schlicht und zwanglos, tiefsinnig und unausmeßbar, bewahren sie das Bild eines jugendlichen, in unverletzter Sitte kraftvoll blühenden Lebens. Sie verkündigen zugleich den Untergang dieser Herrlichkeit und es scheint nicht, als ob spätere, wenn auch in anderer Hinsicht geistig begabte Zeiten, in welchen jener einfache Zustand und das Gefühl frischer Jugend verschwunden ist, fähig seyen, Werke dieser Art hervorzubringen.

Zu einer genauen, durch allgemeine Betrachtungen nicht zufrieden gestellten Einsicht in die Natur des Epos den Weg zu bahnen, dünkt mich eine würdige Aufgabe. Noch sind wir nicht im Stande, die ersten und wichtigsten Fragen zu beantworten. Die Erscheinung Homers, selbst nach so ausgezeichneten Untersuchungen,

darf man noch immer räthselhaft nennen. Wissen wir, ob die Gesänge der Rhapsoden übrig gebliebene, überarbeitete oder erweiterte Stücke eines früher wirklich vorhandenen großen Ganzen, oder ob es ursprünglich solche einzelne Bruchstücke waren, die in dem Bewußtseyn des Volkes ihren Zusammenhang fanden? Selbst der Streit über die eigentliche Heimath, oder den Grund und Boden, in welchem das unsterbliche Gedicht keimte, ruht noch unentschieden. Die Untersuchung ist dort auf das einzige Werk angewiesen und deshalb so schwierig, von dem deutschen Epos hat sich dagegen ein reicher Cyklus, des bedeutendsten wenigstens ein großer Theil erhalten; und, was wir vielleicht noch höher anschlagen dürfen, wir genießen den Vortheil die Veränderungen der Sage in Denkmälern beobachten zu können, welche von den ersten Spuren bis zu dem völligen Verschwinden den Raum von etwa tausend Jahren einnehmen. Es gibt kein anderes Volk, das sich dieses Vortheils in solcher Ausdehnung erfreue; für uns liegt die Mahnung darin, innerhalb dieser Gränze und vorerst ohne Rücksicht auf andere Völker, die Resultate zu suchen, welche sich aus Betrachtung eines so glücklichen Verhältnisses ergeben müssen.

Unter den verschiedenen, über Ursprung und Fortbildung der deutschen Heldengedichte geäußerten Meinungen haben sich zwei geltend zu machen gesucht, die einander geradezu entgegen stehen. Die eine findet den eigentlichen Inhalt in der älteren Göttersage, und nimmt an, daß diese bei längerer Fortdauer sich mehr verhüllt, irdisch und sinnlich umgestaltet habe. Die andere hält geschichtliche Wahrheit für die erste Grundlage, nur mit freier Phantasie ausgebildet und durch die Zuthat des Wunderbaren geschmückt. Ohne Zweifel haben einzelne Wahrnehmungen auf diese Ansichten geleitet, aber auf jeder Seite stellt sich, so lange man unbefangen bleibt, sehr bald das Gefühl des unzulänglichen und völlig unhaltbaren ein. Will man nur den Ausdruck geistiger Vorstellungen finden, so muß man den das Ganze beherrschenden Gedanken immer weiter und allgemeiner fassen; bei dieser Allgemeinheit aber verschwindet der Inhalt der Sage unter den Händen oder zerfließt in eine unförmliche, leblose Masse. Wenn Siegfried zugleich Dieterich ist, als Baldur die nordische, als Sonnengott auch die griechische Mythologie in Anspruch nimmt, so schwankt überall der Boden, und der stolzen Aussicht von der Höhe bleibt zuletzt nichts mehr übrig, als eine graue, unübersehbare Ferne. Die historische Erklärung scheint sicherer zu gehen, aber schon nach wenig Schritten muß sie auf ihrer Bahn ein-

halten. Mehr als ein paar historische Namen kann sie nicht nachweisen; sie sieht sich genöthigt, auf zukünftige Entdeckungen zu hoffen, bis dahin aber allgemeinen Sätzen zu vertrauen. Ich entsage gerne dem Vortheil, eine vorausgewählte Ansicht in die Mitte zu stellen, oder mit dem glänzenden Schwerte eines sinnreichen Einfalls auf den Knoten loszuhauen. Ich theile hier eine Reihe von Beobachtungen mit, die aus Betrachtung der Denkmäler selbst hervorgegangen sind und die mir tauglich scheinen, Aufklärung über das Wesen der Sage zu geben. Auf diesem Wege sollen wir, glaube ich, dem noch unerforschten Ziele näher rücken, und dieser Versuch wird verdienstlich seyn, wenn er nur von der Richtigkeit des Weges überzeugt.

2.

Eine Übersicht sämmtlicher Sagen unseres Fabelkreißes, wie sie sich in den erhaltenen Werken darstellen, muß ich, mit Andeutung ihres Inhalts, voran gehen lassen. Ich benutze dabei die nordischen Denkmäler (über deren Verhältniß zur deutschen Quelle ich mich oben hinlänglich erklärt habe) und die Vilk. Saga nur da, wo sich kein entsprechendes deutsches Gedicht vorfindet.

1. Siegfrieds Ahnen. Völsung, Siges Enkel, Sigurds Großvater, wird erzeugt, nachdem Odin seinem Vater Rerir einen fruchtbringenden Apfel gesendet hat. Er wird nicht geboren, sondern, schon sechs Jahre alt, aus Mutterleib geschnitten. Völsungs berühmtester Sohn, Siegmund, nimmt, ohne sie zu kennen, seine Schwester Signe bei sich auf; ihr Sohn ist Sinfiötle. Beide, Vater und Sohn, nachdem sie eine Zeit lang, in Wölfe verwandelt, ein wildes, thierisches Leben geführt, rächen an Siggeir, dem Gemahl der Signe, den Tod Völsungs. Sinfiötle wird von seiner Stiefmutter Borghild durch einen Trank vergiftet; Siegmund vermählt sich hierauf mit Hiordys, und diese gebiert, doch erst nach seinem Tode, den Sigurd.

2. Siegfried. Die Sage von ihm zerfällt in zwei, eigentlich drei Theile. Der erste, in dem Liede von Siegfried befaßt seine Jugend, den Aufenthalt bei dem Schmied, die Besiegung des Drachen und den Erwerb des Hortes; der zweite, in der vordern Hälfte des Nibelungeliedes, sein Verweilen bei den rheinischen Königen, den Besuch bei Brünhild, um sie in Günthers Hände zu liefern, seine Verheirathung mit Kriemhild und seinen Tod. Endlich in

der letzten Hälfte der Nibelunge Noth die Verbindung der Wittwe mit Etzel, Einladung der Brüder ins Hünenland, um Siegfrieds Mord zu rächen, und der Untergang der dort versammelten Helden. — Hieran schließt sich wohl die Klage über die Gebliebenen äußerlich an, indessen könnte sie auch zur Dieterichssage gerechnet werden, wenn man dessen Heimkehr in sein lange verlassenes Reich als das wichtigste Ereigniß darin betrachtet.

3. Dieterich und Ermenrich. Vorangehen müßte freilich das Gedicht von den Ahnen, dürfte man nur etwas mehr echte Überlieferung darin vermuthen.

In die Zeit, wo Dieterich mit seinem Oheim Ermenrich noch in guten Einverständniß lebt, also in seine erste Jugend, fällt eine Reihe von Gedichten. a) Grim und Hilde. Dieterich und Hildebrand besiegen einen Riesen und sein Weib, bei welchen sie köstliche Waffen und Schätze finden. — b) Ecken Ausfahrt. Der gegen Dieterich ausgeschickte Held Ecke wird von ihm überwunden und getödtet, Fasold, dessen Bruder, unterwirft sich. — c) Rosengarten. Auf Anreizung der Kriemhild stellt sich Dieterich mit seinen Helden dem Siegfried und den rheinischen Königen entgegen und behält die Oberhand. — d) Dieterichs Drachenkämpfe. Der Berner und Hildebrand, indem sie eine Königin in Tirol aus der Gewalt eines Heiden befreien, bekämpfen bei dieser Gelegenheit Riesen und Drachen. — e) Siegenot. Dieterich wird nach hartnäckigem Widerstand von dem Riesen Siegenot überwältigt und in eine Höhle geworfen. Hildebrand erfährt ein gleiches Geschick, doch gelingt es ihm den Riesen zu tödten und seinen Herrn zu befreien. — f) Laurin. Dieterich und einige seiner Helden gerathen in die Gewalt des Zwergenkönigs Laurin, den sie bei ihrer Befreiung aus seinem unterirdischen Reich mit nach Bern führen. Ein Zug dahin, den Walbaran, Laurins Verwandter, seinetwegen unternimmt, wird in der Fortsetzung des Gedichts beschrieben. — g) Endlich gehört hierher das verlorne Gedicht vom Zwerg Goldemar, aus dessen Händen Dieterich die Hertlin, eines Königs Tochter, erlöst und mit welcher er sich vermählt.

Die Feindschaft zwischen Dieterich und Ermenrich wird eingeleitet durch Sibichs Rache. Ermenrich hat Sibichs Frau Gewalt angethan. Sichere Rache zu erlangen, verbirgt der gekränkte seinen Zorn und verleitet den Kaiser durch arglistige Rathschläge, sich selbst in seinem eigenen Geschlechte zu vernichten. Schon hat Ermenrich den Sohn und die Harlunge, seine Neffen, gemordet, iezt kommt die Reihe an Dieterich.

Hier hebt eigentlich das Gedicht von der Flucht an. Der Berner, nur von den Wölfingen begleitet, entflieht vor Ermenrich ins Hünenland zu Etzel und Herche. Die hünische Königin gibt ihm ihre Nichte Herrad zur Frau und er nimmt Theil an Etzels Kriegsfahrten. Dann zieht er, sein väterliches Reich wieder zu erobern, mit dem Heer seines Beschützers aus Hünenland in die Lombardei. Die furchtbare Rabenschlacht, den Tod beider Söhne Etzels und des jungen Diethers durch Wittich beschreibt ein besonderes Gedicht. Dieterich siegt, kehrt aber zu Etzel zurück. Alpharts Tod durch Wittich, ein einzelnes Ereigniß, fällt auch in diesen Zeitpunct. Dieterich weilt noch lange bei Etzel, erst nach dreißigjähriger Abwesenheit, nach der Nibelungeschlacht, gelangt er wieder zu dem Besitz seines Reichs. Die Begegnung des alten Hildebrand und seines Sohnes Hadebrand auf diesem Zug in die Heimath erzählt das Hildebrandslied. Endlich die Sage von seinem geheimnißreichen Ende und dem Untergange seiner Helden. Auch Jörmunreks Tod ist der Gegenstand einer besondern Dichtung: drei Brüder rächen den Mord ihrer schuldlosen Schwester, die er auf Sibichs grausamen Rath von Pferden hatte zertreten lassen.

4. Etzel. Er erobert sich Hünenland und überläßt seinem älteren Bruder das väterliche Reich. Dann wirbt er um Herche, Oserichs Tochter. Sie wird ihm versagt, aber Markgraf Rüdiger kommt in einer Verkleidung an ihres Vaters Hof und entführt sie zu Etzel, der nun in fortwährender Feindschaft mit Oserich lebt. — Etzels Zug gegen Waldemar, Oserichs Bruder. Dietrich, Waldemars Sohn, wird vom Berner gefangen, Herche heilt seine Wunden. Er entflieht, aber der Berner holt ihn ein und haut ihn nieder. Große Schlacht zwischen den Hünen und Russen, völliger Untergang Waldemars und Eroberung von Rußland. — Jetzt tritt Etzel, der als Wittwer sich mit Kriemhild verheirathet, in die Siegfrieds Sage ein. Von seinem Tod berichtet bloß die Vilk. Saga (oben S. 128).

Ein einzeln stehendes Ereigniß erzählt das Gedicht von Etzels Hofhaltung. Eine Jungfrau, von einem Ungeheuer verfolgt, flieht zu Etzel und wird durch des Berners Tapferkeit erlöst.

5. Das Leben der berühmtesten Helden Dieterichs sondert sich in einigen Theilen als selbstständige Sage ab. a) Wittichs erste Ausfahrt. Von seinem Vater, dem Schmiede Wieland, fordert er, weil seine Mutter eine Königstochter ist, ritterliche Rüstung, und begibt sich auf den Weg nach Bern

zu Dieterich. Er begegnet dem alten Hildebrand und besteht mancherlei Abentheuer, bis er dort anlangt. Er fordert den Dieterich zum Zweikampf und würde ihn, ohne Hildebrands Vermittelung, mit dem Schwerte Mimung erschlagen haben. Hierauf geht er in die Dieterichssage über, doch wieder ein besonderes Gedicht scheint Wittichs Ende. Von dem Berner verfolgt, springt er in die See; dort empfängt ihn seine Ahnfrau Wachilt, ein Meerweib, und bringt ihn an sichere Stätte. Aber Dieterich sucht ihn auf und tödtet ihn. — b) Heimes erste Ausfahrt. Er verläßt seinen Vater, reitet nach Bern und fordert einen Zweikampf mit Dieterich, in welchem das Schwert ihm zerspringt. Jetzt erscheint er in der Dieterichs und Ermenrichs Sage, fast immer in Wittichs Gesellschaft. Für sich besteht wieder die Erzählung von Heimes Ende. Mit Sibich verfeindet, entfernt er sich von Ermenrich und lebt lange in der Wildniß. Dann begibt er sich in ein Kloster, verläßt es aber, um mit dem heimgekehrten Dieterich wieder in sein voriges Heldenleben zurück zu treten. Ihn tödtet endlich der furchtbare Streich eines Riesen. — c) Dietleib. In der Jugend unbeholfen und hintangesetzt, fordert er plötzlich von seinem Vater Biterolf Waffen und erhebt sich als gewaltiger Held. Abentheuer mit Siegfried von Griechen und dessen Tochter. Übermüthiges Gastmahl bei Dieterich von Bern. Zweikampf mit Walther von Wasgenstein, den er besiegt. Einen völlig verschiedenen Inhalt liefert das Gedicht von Biterolf. Dietleib, noch ein Kind, sucht seinen Vater, den König von Tolet, der sich unerkannt bei Etzel aufhält. Von den rheinischen Helden auf seinem Zuge dahin beleidigt, kommt hernach Dietleib mit Etzels ganzer Macht, Rache zu nehmen. — d) Wildeber. In eine Bärenhaut versteckt, läßt er sich von dem Spielmann Isung zu dem Könige Oserich führen, in der Absicht, den gefangenen Wittich zu befreien. — e) Herburt. Er soll für Dieterich um die Hilde werben, aber sie verlangt ihn selbst zum Manne, und er entführt sie ihrem Vater.

6. In ähnlichem Verhältniß zu Etzels Sage stehen zwei andere Helden. a) Rüdiger. Aus seiner Heimath in Arabien vertrieben, wovon die verlorne Dichtung ausführlich reden mochte, wird er von Etzel aufgenommen und mit Bechelaren belehnt. Jetzt erscheint er in dessen Sage. — b) Walther und Hildegund. An Etzels Hof Geisel, entflieht er mit der geliebten Hildegund nach seiner Heimath und bekämpft auf dem Wasgenstein den König Günther und dessen Helden, auch seinen Freund Hagen, die sich ihm entgegen stellen.

7. Samson. Nachdem er eines Grafen Tochter entführt und ihren Vater, der ihn verfolgte, getödtet hat, zündet er in einer Nacht das Waldschloß an, worin König Brunstein liegt und fällt ihn im Kampfe. Er gelangt dann zur Herzogs- endlich zur Königswürde, erobert in seinem Alter Bern und wird Stifter des dort gewaltigen Herrscherstamms.

8. Wieland. Riese Wade, Sohn einer Meerfrau, gibt seinen Sohn Wieland erst bei Mime, dann bei Zwergen in die Lehre, die ihn zum kunstreichsten Schmied machen. Wieland kommt zu dem König Nidung, und besiegt im Wettkampfe den Schmied Amilias mit dem Schwerte Mimung. Nidung läßt ihn lähmen, aber Wieland rächt sich, indem er des Königs beide Söhne tödtet und seine Tochter entehrt. Dann entflieht er in einem Federkleid. — Ein verlornes deutsches Gedicht scheint manches eigenthümliche gehabt zu haben.

9. Mime und Hertrich. Die Sage von diesen zwei berühmten Schmieden, die zwölf Schwerter verfertigten, kennen wir nur aus einer Andeutung.

10. Iran und Apollonius. Als altes Weib verkleidet, entführt Apollonius die Herburg, Tochter des Fränkischen Königs Salomon. Dieser jagt in den Wäldern des Apollonius und tödtet das Wild darin, ein gleiches thun beide Brüder in des Königs Wald. Endlich wird Iran gefangen, aber von seiner Frau ausgelöst. Nach ihrem Tode fängt er einen Liebeshandel mit der Frau eines andern an und wird von dem Ehemann erschlagen.

11. Hertnit. Krieg mit König Isung, den Hertnits zauberkundige Frau in Drachengestalt sammt allen seinen Söhnen in der Schlacht tödtet.

12. Oserich. Gewalt über den ganzen Norden erbt er von seinem Vater Hertnit. Er verlangt Oda, Tochter des hünischen Konigs Melias, zur Frau, aber Melias wirft die Boten ins Gefängniß; nicht besser geht es Oserichs Brudersöhnen. Jetzt unternimmt Oserich, von seinen Riesen begleitet, einen Zug ins Hünenland und erscheint unter dem Namen Dieterich vor Melias. Aber dieser bleibt abgeneigt und entflieht, worauf Oserich sich mit Oda vermählt. Dieselbe Sage im König Ruther.

13. Otnit und Wolfdieterich. Otnit, Kaiser in Lamparten, entführt mit des Zwergenkönigs Alberich Beistand dem Könige von Syrien seine Tochter. Dieser sendet ihm dafür Drachen ins Land, die ihn auch zuletzt umbringen. Wolfdieterich, heimlich erzeugt, wird von seinen Brüdern unter

dem Vorwande unehlicher Geburt aus Constantinopel vertrieben. Von einem wilden Weibe bethört und wieder entzaubert, kämpft er erst mit Otnit, wird dann sein Freund und rächt, nachdem er von einer Fahrt nach Jerusalem zurückgekehrt ist, seinen Tod an den Drachen. Er heirathet Otnits Wittwe, besiegt seine Brüder und befreit die gefangen gehaltenen Dienstleute. Zuletzt geht er in ein Kloster und kämpft vor seinem Ende mit Geistern.

14. Ich nehme das Gedicht von Gudrun, obgleich es nicht in diesen Kreiß gehört, mit in die Untersuchung auf. Zuerst Hagens Entführung durch einen Greif, Rückkehr und Verheirathung. Um Hilde, Hagens Tochter, wirbt dann Hettel, raubt sie, versöhnt sich aber mit dem Vater. Nun beginnt die Geschichte der Gudrun, beider Tochter. Hartmut von Ormanie wirbt vergeblich um ihre Hand, sie wird dem Herwig zugesagt. Jener entführt sie mit Gewalt und ihr Vater Hettel fällt, als er dem Räuber nachsetzt. Gudrun, nach langem Aufenthalt in Ormanieland und harter Behandlung, die sie aus Treue gegen Herwig erduldet, wird endlich durch ihn und Ortwein, ihren Bruder, erlöst.

3.

Neigung zu historischer Anlehnung und geographischen Bestimmungen verrathen schon die ältesten Denkmäler. Ich verstehe unter jener die Annäherung und Berührung der vorhandenen Sage mit der wirklichen Geschichte. Sie ist natürlich für eine Zeit, welche zwischen Poesie und Historie nicht unterscheidet und in die Wahrheit der Überlieferung keinen Zweifel setzt. Die Sage läßt dann geschichtliche Helden in ihr Gebiet eintreten oder sie knüpft ihre Erzählung an wirkliche Begebenheiten. Übereinstimmung der Namen kann eben so leicht Veranlassung gewesen seyn, als Ähnlichkeit der Ereignisse, überhaupt mögen viele der hier möglichen Fälle eingetreten seyn; wir beschränken uns auf das, was nachweisbar ist.

1. Die Siegfriedssage hat schon in der Edda, wie in den deutschen Dichtungen, ihren Sitz an dem Rhein. Darin versucht der Held sein Schwert, darin wird der Hort versenkt, der deshalb selber Rheines Erz heißt. Wir haben keine Ursache eine Vertauschung des Namens vorauszusetzen, im Gegentheil wegen Übereinstimmung beider Quellen das Recht, darin eine Hinweisung auf die ursprüngliche Heimath zu sehen. Worms und die fränkische Herrschaft, die zuerst bei Eckehard (oben S. 29) vorkommt, mag als nähere Bestimmung später

sich eingefunden haben, da die ältere Edda nichts davon weiß. Die Beziehung auf das Burgundische Königshaus, die daneben bestand und dauernder sich erhielt, war, wenigstens nach den Zeugnissen (oben S. 13) zu urtheilen, schon früher eingeführt. Die Aufnahme Giselhers in die Dichtung betrachte ich als eine Folge davon; um ihm Antheil an den Begebenheiten zu verschaffen, wurde der Aufenthalt der rheinischen Könige zu Bechelaren auf ihrem Zug ins Hünenland und die Verlobung mit Rüdigers Tochter, deren Name nur in der Klage zum Vorschein kommt, hinzugefügt, wobei die Absicht auf ein neues und rührendes Verhältniß in dem großen Kampfe selbst hervorleuchtet. Auf der andern Seite scheint die allmählige Entfernung Hagens aus dem königlichen Geschlechte, von welcher in der Edda keine Spur und die in der Nibelunge Noth noch nicht vollbracht ist, aus dieser Aufnahme der burgundischen Namenreihe hervorgegangen zu seyn. Und da sie schon bei Eckehard entschieden ist (oben S. 29), der doch die Könige fränkische nennt, so möchte in der That die burgundische Anknüpfung die ältere seyn. Weitere Folge dieser Zurücksetzung Hagens scheint mir auch die finstere und wilde Bösartigkeit seines Charakters in dem Nibelungelied, welche den Mord Siegfrieds, die feige und schändliche That, dem Königssohne und Schwager abzunehmen und ihm, der nach einem eddischen Liede (Sig. III, 17. 18) sogar davon abräth, aufzubürden gestattete. Viel bedeutender tödtet in der Edda Sigurd noch seinen Mörder, den Guttorm, bevor er selbst zusammensinkt, und gewiß ist dieser Zug ursprünglich. Gernot, der in der deutschen Sage Guttorms Stelle vertritt, ist daher im Grunde überflüssig geworden. Späterhin gab wohl diese Veränderung von Hagens Charakter Veranlassung, Dieterichs dämonische Abkunft auf ihn überzutragen (vgl. oben S. 105).

2. Was Jornandes von Ermenrich erzählt gehört der Sage, nicht der Geschichte an. Wir könnten das vermuthen, wenn auch der gothische Geschichtschreiber nicht seine Quelle selbst angegeben hätte. Sonst freilich würde ein unwidersprechliches Beispiel von einer Entwickelung des Epos aus historischer Grundlage vorhanden seyn. Der geschichtliche Ermenrich ist durch Ammian gesichert, und der Glanz und die Macht, die seine Herrschaft umgaben, erklären sehr wohl die Neigung der Sage, sich den berühmten Namen zuzueignen. Ammians Andeutungen stimmen sonst in nichts zu dem Inhalt der Dichtung, ja bei der Nachricht von Ermenrichs eigenthümlicher Todesart (vgl. oben S. 8) sind wir im Stande beides, Geschichte und Sage, zu vergleichen und ihre völlige Verschie-

denheit zu bemerken. Die Anknüpfung hatte also schon bei den Gothen zu Jornandes Zeit statt gefunden, und da auch die Edda und das angelsächsische Lied vom Wanderer das Gothenreich als Ermenrichs Heimath betrachten, so dürfen wir unbedenklich hier eine gothische Sage annehmen.

3. Dieterich, dessen Schicksal die Dichtung so genau mit Ermenrichs verkettet, empfieng einen historischen Anhalt viel später, erst durch den ostgothischen König Theodorich den Großen, der um mehr als hundert Jahre nach Ermenrich in der Geschichte auftritt. Die Übereinstimmung beschränkt sich auf ein paar Namen, Dieterich, Dietmar und Amelung, die wir auf beiden Seiten finden, und es ist noch die Frage, ob nicht vor Berührung mit der Geschichte schon diese Ähnlichkeit zufällig vorhanden war. Indessen scheint doch der Name von Dieterichs Widersacher Otacher eine Beziehung auf den von Theodorich besiegten Heruler König Odoaker zu enthalten, zumal nur einige Denkmäler von ihm wissen (vgl. oben S. 24. 32. 37) und in andern der sagenhafte und, wie ich vermuthe, ältere Sibich unvertauscht sich zeigt. In den Ereignissen selbst ist so wenig Übereinstimmendes, daß man sie gerade entgegengesetzt nennen könnte, denn während die Geschichte den ostgothischen Theodorich als einen in allen Unternehmungen glücklichen, in unbestrittener und glänzender Übermacht herrschenden König darstellt, sehen wir den Dieterich der Sage von der Gewalt seines Oheims unterdrückt, in beständigem Kampfe gegen sein hartes Geschick den größten Theil seines Lebens bei einem fremden Könige zubringen; erst nach seines Gegners Tod wagt er in sein Reich zurückzukehren. Unter diesen Umständen würde man vielleicht den Zusammenhang der Sage mit der Geschichte für ungewiß halten, er wird jedoch unzweifelhaft durch die Verpflanzung jener nach Italien, namentlich nach Verona, dem Sitze Theodorichs des Großen. Eine Verpflanzung war es, denn zu Ermenrichs Zeiten, am Ende des 4ten Jahrh. konnten die Gothen noch nicht an die Eroberung von Italien denken, ja ihre Bewegungen begannen erst bei dem Andrange der Hunnen, wodurch des hochbejahrten Ermenrichs Untergang herbeigeführt wurde. Über die Zeit, wo diese Veränderung von Grund und Boden in der Sage eintrat, läßt sich nichts sagen, als daß sie in dem Hildebrandsliede schon sichtbar, dagegen in einem wahrscheinlich etwas ältern angelsächsischen Zeugniß (oben S. 21) sehr ungewiß ist. Auf den Inhalt mußte sie Einfluß haben, namentlich auf die Erzählung von dem Zug, welchen der fliehende Dieterich zu Etzel unternahm; möglich, daß sich hier erst das Ver-

hältniß Dieterichs zu Rüdiger, dessen Ursprung dunkel ist, ausbildete.

4. Die Edda kennt noch keine Beziehung Etzels auf Attila, den Hunnenkönig, während sie in dem Hildebrandsliede und bei Eckehard schon entschieden durchgesetzt ist. Späterhin, in der Nibelunge Noth, finden wir den Bleda, Attilas Bruder, als Blödelin, und die Kerka, wie es scheint, als Helche. Eckehard dagegen legt Etzels Frau noch einen ungeschichtlichen, völlig abweichenden Namen bei. Eine wichtige geographische Veränderung war die weitere, sehr natürliche Folge. Hunaland, Siegfrieds Heimath (oben S. 6), ward als das historische Hunnenreich nach Osten verlegt und dem Etzel zugetheilt; und da die Atlaquida, welche auch den rheinischen Stamm Burgunden nennt, darin beharrt, so ist wohl zu vermuthen, daß beide Beziehungen gleichzeitig eintraten. Jetzt wird auch begreiflich, wie die geschichtliche Nachricht von der Vernichtung des ganzen burgundischen Volkes durch Attila (oben S. 70) den Zwist und Kampf zwischen zwei edlen Geschlechtern zu einem Weltereigniß, zu einer großen, den Untergang aller Helden nach sich ziehenden Schlacht steigern konnte, die einzelne Züge selbst aus dem furchtbaren Blutbad in den catalaunischen Feldern scheint aufgenommen zu haben. Was sonst in der Darstellung des Nibelungeliedes mit den geschichtlichen Nachrichten von Etzels Reich und Gewalt übereinstimmt ist oben (S. 68. 69) angemerkt, dagegen auch, daß Etzels feigherziges Wesen wohl der Sage gemäß, aber in völligem Widerspruch mit der Geschichte, sich erhalten hat. Offenbar hat sich das Historische hier gradweise ausgedehnt und breiter gemacht.

5. Irnfried, Landgraf von Thüringen, der seines Landes beraubt bei Etzel verweilt, deutet auf den König Irmenfried von Thüringen, den der austrasische König Dieterich besiegt und zur Flucht aus seinem Reiche genöthigt hatte (oben S. 117).

6. Ich übergehe ganz den austrasischen König Siegebert und dessen Gemahlin, die berüchtigte Brünehild aus der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts, weil ich keine Hinweisung der Sage darauf entdecken kann; selbst die Namen stimmen nicht einmal völlig überein.

7. Etwas ganz anderes, als jenes Streben der Dichtung in der Geschichte sich wieder zu finden, ist die ohne innere Veranlassung unternommene, ungeschickte Einmischung einer historischen Person, wie des Bischofs Pilgrim von Passau.

Eigenmächtig und gewaltsam durchgesetzt, darf sie nicht als ein wahrhafter Theil der Sage betrachtet werden.

8. Auch die historischen Anknüpfungen im Ruther sind äußerlich und haben auf die Sage selbst weiter keinen Einfluß gehabt. Natürlicher scheint die Beziehung Berchtungs auf den Grafen Berthold III, den Herzog von Meran (vgl. oben S. 58).

4.

Aus der Berührung ursprünglich unabhängiger Sagen, die zufällig seyn, aber auch aus einem natürlichen Trieb des Epos nach Zusammenhang hervorgehen kann, pflegt eine Anknüpfung zu erfolgen, die manchmal bloß äußerlich ist, manchmal in eine Verschmelzung übergeht, wobei die verschiedenartigen Theile so in einander wachsen, daß bis zu den ersten Grundzügen hin die Veränderung eindringt. Kommt dann nicht eine Vergleichung reinerer Darstellungen zu Hülfe, so ist es schwer, oft unmöglich, die verschiedenen Elemente zu scheiden. Desto lehrreicher die Fälle, wo sie gestattet ist.

1. Die Vilkina Saga gewährt mehrere Beispiele von bloß oberflächlicher Anknüpfung in den Gedichten von Samson, Herburt, Iran, Walther von Wasgenstein. Hier läßt sich das Selbstständige mit geringer Mühe ablösen.

2. Bloß äußerlich angeschoben und leicht zu trennen ist die, an sich schöne, eddische Sage von den beiden Helgen; in den deutschen Gedichten sucht man vergeblich eine Spur davon. Ein gleiches gilt von Aslög in der Völsunga Saga, die eine bei Heimer erzogene Tochter Sigurds und Brünhildens seyn soll. Schon in der Sagenbibliothek (2, 94. 95) ist das Unpassende und Widersprechende dieser Annahme dargethan.

3. Wichtiger ist die in der Edda eingeführte Verbindung der Siegfrieds- mit der gothischen Ermenrichssage, wenigstens ist sie allem Anscheine nach nicht ursprünglich. Vorausgesetzt wird sie indessen in der Sig. II, 5, wenn diese unter den acht Fürsten, die durch Andvares über das Gold ausgesprochenen Fluch ins Verderben gerathen sollen, auch Erp, Sörle und Hamdir wirklich begreift. Schwanhild, deren grausamen Mord ihre Brüder an Ermenrich rächen, erscheint als eine Tochter Sigurds, die erst nach seinem Tode zur Welt gekommen ist, und, damit sie Brüder haben könne, muß Gudrun, vergeblich den Tod in den Wellen suchend, noch eine dritte Ehe eingehen, in welcher die Rächer der Schwanhild, ihre Stiefbrüder, geboren werden. Die etwaige, an sich schon unwahrscheinliche Vermuthung, daß die deutsche Sage, die von die-

sein Zusammenhang nicht das geringste weiß, ihn nur vergessen habe, ist leicht durch das chron. Quedlinb. zu widerlegen, welches Ermenrichs Tod durch die Brüder ohne irgend eine Beziehung auf Siegfried erzählt. Ob Saxo das, was er vorbringt, aus der Wölsunga Saga abgetrennt hat, und die Mutter Gudrun, absichtlich nur als eine Zauberin gelten läßt, oder ohne diese Verbindung, die zu seiner Zeit in jedem Falle daneben bestand, kennen gelernt, mag zweifelhaft bleiben.

4. Die Verknüpfung der rheinischen und gothischen Sage ist in Deutschland auf einem andern Wege und viel gründlicher zu Stand gebracht. Dieterich von Bern ist als Zeitgenoß und Gegner der rheinischen Helden hingestellt worden, welchen er in der hier ursprünglichern Edda fremd bleibt. Aber steht nicht Dieterich von Anfang her in natürlichem Zusammenhang mit der Siegfriedssage durch seinen Aufenthalt bei Etzel? Ich glaube nicht, denn ich halte den Atli der rheinischen Sage, dessen Reich nach der Edda (oben S. 7) in Süden lag, und der sich mit Sigurds Wittwe verheirathete, für einen ganz andern, als den Etzel der gothischen Sage, zu dem Dieterich flüchtete und der im tiefen Osten eigentlich seine Heimath haben mochte. Daß in beiden Sagen der Name Etzel vorgekommen sey, setze ich allerdings voraus, und gar wohl mag dieser Umstand Veranlassung zur Verschmelzung gegeben haben. Zwar erscheinen auch Etzels Söhne auf beiden Seiten und ihre Namen zeigen nur geringe Verschiedenheit (oben S. 140), allein, was von ihnen erzählt wird, steht in geradem Widerspruch: Gudrun tödtet sie nach ihrer Brüder Ermordung selbst und es sind ihre eigenen Kinder, dagegen in der Dieterichs Sage, wo sie der Helche zugehören, unterliegen sie Wittichs Schwert; Ortliep, Kriemhildens Sohn, der in der Nibelunge Noth das Leben verliert, entspricht eigentlich dem Eitil und Erp der Edda. Die Vereinigung beider Sagen hat dem zweiten Theile des Nibelungeliedes erst den großen Umfang gegeben; daher rührt der Zug der Burgunden über die Donau, der Aufenthalt bei Rüdiger, das ganze Verhältniß Dieterichs zu den rheinischen Helden, selbst die in seine Hände gelegte Entscheidung. Jede sonstige Berührung Dieterichs mit Siegfried ist eine Folge davon; dunkel bleibt ohnehin jene in der Jugend, deren Biterolf gedenkt (oben S. 74) u. das unpassende von Siegfrieds Erscheinung in der Flucht und Rabenschlacht fällt in die Augen.

5. Der Rosengarten, ursprünglich bloß eine Dieterichssage, steht seiner früheren Gestalt in der Vilk. S. (c. 170–202) näher. Thidrek will die Tapferkeit seiner Helden prüfen

und die Entscheidung ist bei weitem besser und poetischer, als im Rosengarten, ich meine nicht so einseitig und parteiisch. Dort kämpfen sogar Gunnar und Högni für Thidrek, aber Siegfried ist ihm schon gegenüber gestellt und bestimmt sich mit ihm zu messen. Sind sie einmal Zeitgenossen und stehen sie in Berührung, so ist der Gedanke sehr natürlich, sie ihre Kräfte gegeneinander versuchen zu lassen. Indessen zeigen in dem Zweikampf beide nicht den wahren Charakter: Thidrek erlaubt sich einen Betrug, um die Oberhand zu erlangen, Siegfried unterwirft sich und wird Thidreks Mann. In dem deutschen Gedicht ist der Schauplatz nach dem Sitze der Siegfriedssage, nach Worms, verlegt, wo eine Rheininsel, auf welche das Nibelungelied keine Rücksicht nimmt, als ein Rosengarten, wie ihn andere Städte auch besaßen (eines poetischen gedenkt schon der Meisener a. Mgb. 48 [b]), den Reitz erhöhte. Die Beschreibung von ihm, als einem irdischen Paradies, mag aus einer Volkssage von einem wunderbaren Elfengarten herrühren. Nun sind es nicht nur die rheinischen Helden, welche den Amelungen sich entgegen stellen, sondern Kriemhild selbst hat übermüthig diese zuerst aufgefordert und Dieterich nur zögernd nachgegeben, während gerade umgekehrt in der Wilk. S. er es ist, der sich hochmüthig äußert und von Hildebrand deshalb getadelt wird. Keine gerechte Vertheilung der Kräfte ist sichtbar, der Sieg, höchstens einmal unbestimmt gelassen, wird keinem einzigen auf Gibichs Seite zu Theil, selbst Siegfrieds Leben muß schimpflich erfleht werden. Dies widerstrebt ebensosehr seiner Natur, als Kriemhildens die wilde Mordlust, zu welcher sie in der Nibelunge Noth erst durch Rachegefühl aufgeregt wird und die ihr, als schüchterner und zarter Jungfrau, völlig fremd ist. Die Nibelunge Noth weiß auch nichts von unsrem Gedicht, das sie nicht mit völligem Stillschweigen hätte übergehen können. Der Rosengarten C und D hat die Vermischung noch weiter getrieben und Etzel und Rüdiger hinein verflochten, deren Hülfe doch ganz überflüssig ist. Einer der früheren Kämpfer mußte Platz machen, damit Rüdiger wenigstens mitstreiten konnte, und dann ist noch eine besondere Botschaft an Kriemhild hinzu gedichtet, damit er Gelegenheit habe, seine Freigebigkeit an den Tag zu legen.

6. Eine Vermischung eigener Art hat uns der Anhang des Heldenbuchs bewahrt. Hier ist der Rosengarten zur Grundlage des Nibelungeliedes gemacht. Darnach hatte Dieterich den Siegfried im Zweikampf wirklich getödtet, und er und die Wölfinge sind iezt der Gegenstand von Kriemhildens Rache.

Aber weil die frühere Sage von dem Untergange der Hünen spricht, so ist Bern nicht mehr Dieterichs Sitz, sondern Hünenland, und Ungarn wieder davon geschieden, wo Etzel herrscht. An Hagen statt an Blödel geht Kriemhildens Aufforderung, den Streit anzufangen, aber wieder aus der ältern Sage beibehalten ist der Umstand, daß Hagen den Sohn der Kriemhild, welcher ihn zu beleidigen abgeschickt ist, tödtet und daran sich der Kampf entzündet. Warum Kriemhild ihren eigenen Brüdern das Haupt abschlägt, begreift man nicht, da sie hier nichts feindliches gegen sie begangen haben, aber es ist darin gleichfalls eine Nachwirkung der ältern Sage zu erkennen, wie die Unfähigkeit, der veränderten Grundlage gemäß das Ganze umzugestalten. Jene aus dieser Darstellung wieder herauszufinden, würde dem größten Scharfsinne nicht gelingen.

5.

Was wir jetzt betrachten sind gleichfalls Erweiterungen der Sage, aber anderer Art. Es ist nämlich von dem Fall die Rede, wo der Inhalt ohne eigentliche Einmischung fremder Sagen, ebenso die Zahl der handelnden Personen, sich vergrößert hat. Im Ganzen mag man spätere Zusätze darin sehen, im Einzelnen ist oft schwer, darüber zu entscheiden, da wir nicht vergessen dürfen, daß das älteste Denkmal uns keine ganz vollständige Sage überliefert und umgekehrt ein spätes, möglicherweise das späteste, etwas kann erhalten haben, was in dem früheren vernachlässigt war. Die Namen von Hildebrands Vater und Sohn sind davon ein überraschendes Beispiel (oben S. 107): lange und in den besten Dichtungen verschwunden, erscheinen sie nur in der frühsten und spätesten Zeit. Ich übergehe, was sich von selbst als willkürliche Überfüllung kund gibt und als solche oben angedeutet ist, z. B. die erweiterte Genealogie Dietleibs und Biterolfs (S. 126), die unnatürliche Dieterichs von Bern, welche Gegenstand eines besondern Gedichtes ward (S. 185), die große Anzahl neuer Namen in der Flucht und Rabenschlacht. Hier kommt es auf Nachweisungen vorzüglich aus ältern Denkmälern an, wo sich ein natürlicher, wenn wir auf das Ganze sehen, selten glücklicher, im einzelnen oft sehr poetischer Trieb zur Fortbildung wirksam zeigt.

1. Nach der Erzählung der Edda reitet Sigurd von Brünhilden, die er aus dem Zauberschlaf geweckt und sich durch Eide verbunden hat, weg an Giukes Hof; das wird mehrmals in verschiedenen Liedern angedeutet. Die Völs. Saga (c. 32)

Schicksals im Geringsten zu erwähnen, daß Gunnar und Högne an den Hof Atles geritten seyen und dieser (in solchem Zusammenhang muß man voraussetzen: wegen des unerlaubten Umgangs mit Oddrun) an beiden die auch aus andern Liedern bekannte Grausamkeit verübt habe. Dem Högne wird das Herz ausgeschnitten, Gunnar in den Schlangenthurm geworfen. Oddrun, gerade abwesend bei Geirmund, hört in der Ferne Gunnars Harfenspiel, womit er die Schlangen besänftigen will, und eilt zu Hilfe; sie kommt aber zu spät: eine Schlange hatte sich nicht beschwichtigen lassen und diese war Atles Mutter. Oddrun erzählt das alles der Borgny, Tochter des Königs Heidrek, der sie bei der Geburt eines Sohns, Frucht einer heimlichen Liebe mit dem Mörder Högnes (näher wird er nicht bezeichnet), Beistand leistet.

Alles scheint einen Auswuchs anzudeuten, jedoch einen solchen, den dieses Lied nicht allein verschuldet, sondern der mit einer anderen Darstellung der ganzen Sage zusammenhängt *). Hier findet man Personen, die sonst nicht genannt werden, und Begebenheiten, auf die in der übrigen Edda keine Beziehung vorkommt, obgleich die grönländischen Lieder die größte Veranlassung dazu hatten, und worin man etwas unpassendes und fremdartiges sogleich fühlt. Gunnars Betragen widerspricht ganz der Haltung, in der ihn die Edda sonst erscheinen läßt; er ist durch das Verhältniß zu der Oddrun herabgewürdigt. Atles Mutter, die, in eine Schlange verwandelt, dem Gunnar das Herz abnagt, verdankt ihr Daseyn einem Mißverständniß: eine Schlange größer als die übrigen ist gemeint: Soll unter Högne, den der Borgny heimlicher Liebhaber getödtet hatte, jener Sohn Giukes verstanden werden, nicht irgend ein Unbekannter gleiches Namens, so wäre dies abermals eine ganz neue Angabe, denn wir wissen nicht, wer ihm das Herz ausschnitt. Die Namen Borgny, Heidrek, Geirmund werden sonst in der Sage nicht gehört. In Atlamal sogar wird eine ganz andere Frau Gunnars genannt, die er nach der Brünhild Tod muß geheirathet haben, und wäre das

*) Ich bemerke zu S. 84, daß sich in Oddrúnar grátr eine Andeutung auf Sigurds Eintritt in Brünhildens Burg findet, welche mit der Erzählung der Wilk. S. verwandt scheint. Sigurd kommt als Erde und Himmel schlafen, also in der Nacht, zu der Burg und da heißt es (Str. 16):

> Þá *var vîg vegit völsko sverþi*
> ok *borg brotin*, sû er Brynhildr átti.

Auch in den färöischen Liedern (S. 161) etwas Aehnliches.

abermals ein Zusatz, so zeigt er doch Unbekanntschaft mit dem hier erwähnten. Denn er wird am natürlichsten als im Widerspruch stehend betrachtet, da die Vereinigung beider Angaben zwar möglich, aber völlig unwahrscheinlich ist. Daß die Völs. S. und Snorraedda das Lied von Oddrun ganz übergehen, beweist ein richtiges Gefühl oder Unbekanntschaft damit.

Ich sagte vorhin, die hier bezeichneten Personen seyen sonst in der Sage unerhört, davon muß in Beziehung auf Oddrun eine Ausnahme gemacht werden. Eine der Brünhild in den Mund gelegte Strophe (Sig. III, 55) nennt nicht bloß die Oddrun, sondern verkündigt auch in deutlicher Beziehung auf unser Lied Gunnars Verhältniß zu ihr. Aber ich glaube, diese Strophe ist in so weit unecht, als sie eben erst durch Oddrúnar grâtr veranlaßt worden; nicht bloß findet sich eine Stelle wörtlich übereinstimmend (hon mun þer unna sem ek skyldak; vgl. Odd. 18), sondern sie scheint mir auch einen Widerspruch zu enthalten, denn sie kündigt der Oddrun Liebe als zukünftig an, die in dem Liede selbst als vor der Verbindung Gunnars mit Brünhild schon begründet dargestellt wird.

5. Von den Eigenthümlichkeiten der grönländischen Lieder war (oben S. 10–12) die Rede, als wir ihre Annäherung zur deutschen Sage betrachteten; hier ist der Ort, der Erweiterungen zu gedenken, die ausschließlich in ihnen und vorzugsweise wieder in Atlamál vorkommen, denn die Atlaquida geht in dieser Hinsicht nicht weiter, wenn auch in andern. a) Gunnars Frau heißt Glaumvör, Högnes Kostbera oder Bera. Diese liest Runen, von Gudrun als Warnung gesendet; beide suchen durch Erzählung bedeutungsvoller Träume die Reise zu Atle abzuwenden. — b) Zwei Söhne Högnes von Bera, Snävar und Solar, ziehen mit zu Atle und sie begleitet Orkning, Bruder der Bera. Statt des letztern nennt drâp Niflûnga einen Giuke, aber als einen Sohn entweder von Gunnar oder Högne, der also nach seinem Großvater ist benannt worden. Sie zeichnen sich im Kampfe aus (50); scheinen aber nach tapferm Widerstand geblieben zu seyn. Hniflung, der an Atle Rache nimmt (vgl. oben S. 11), ist also ein anderer Sohn Högnes und nicht etwa wird einer von jenen unter dem Geschlechtsnamen verstanden. Ganz anders erzählt die deutsche Sage von Högnes Sohn und Atles Tod (vgl. oben S. 123). — c) Auch Atles Geschlecht ist erweitert. Bei seines Vaters Tod waren es fünf Brüder. Er hatte mit den übrigen, als sie noch jung waren, gekämpft (95), und die Hälfte kam damals um. Die zwei andern erschlägt

hier Gudrun, die ein Schwert ergriffen hat (47. 48. 51). Ihre Namen erfahren wir nicht und dunkel erscheint jener Brüderkrieg, wohl nach des Vaters Tod durch die Erbschaft veranlaßt. Ungewiß ist, ob das dritte Gudrunnenlied (5) von Brüdern Atles redet. Die Wilk. S. gibt auch keine Aufklärung: Attila überläßt dem einzigen Bruder, den er hat, friedlich das ganze väterliche Reich (c. 63) und erobert sich ein eigenes. — d) Atle hat Grimhild, Mutter der Gudrun, getödtet. Bezieht sich der Ausdruck fyllrûnga (53) gleichfalls auf die Grimhild, so hat er sie bei dem Niflungehort eingesperrt und Hungers sterben lassen, wie auch die hven. Chronik und die dänischen Lieder berichten (oben S. 306). Wo dies geschehen sey und ob Grimhild nach der Vermählung ihrer Tochter mit Atle bei diesem sich aufgehalten und den Schatz mitgebracht habe, wissen wir nicht. Allerdings reden sonst die eddischen Lieder nach jener Vermählung nicht weiter von Grimhild und ihrem Geschick, insoweit könnte jener Ausgang der Sache angemessen seyn, aber darnach wäre ja Atle durch ihren Mord in den Besitz des Hortes gekommen, und dann könnte dieser nicht in den Rhein versenkt seyn und Gunnar nach Högnes Tod sich nicht rühmen, allein darum zu wissen; also ein Widerspruch bliebe immer zurück. — e) Gudrun gedenkt einer Meerfahrt, die sie mit Sigurd und ihren zwei Brüdern Gunnar und Högne (denn Guttorm ist hier unbekannt) unternommen. Jeder hatte ein eigenes Schiff. Sie fuhren gen Osten, tödteten einen König und eroberten dessen Reich. Die Grafen unterwarfen sich und ein landesflüchtiger ward aus dem Walde wieder in die glückliche Heimath geführt. Wie es scheint, war bei dem Zuge die Absicht, einen vertriebenen, rechtmäßigen Herrn wieder in sein Reich einzusetzen. Vielleicht haben wir hier keine Erweiterung, sondern ein Stück der ursprünglichen Sage vor uns, denn die Völs. S. gedenkt (c. 35) im Allgemeinen der Heldenthaten, die Sigurd nach seiner Verbindung mit den Giukungen und vor der Fahrt zur Brünhild vollbracht (vgl. oben S. 183), und darauf mag sich auch beziehen; was ebendaselbst (c. 37) Brünhild von fünf Königen erzählt, die Sigurd nach Fafnes und Reigins Tod erschlagen habe.

6. Unter den in das Nibelungelied eingeschobenen Personen zeichne ich bloß (denn von Giselher ist schon bei einer andern Gelegenheit die Rede gewesen) Volker den Spielmann aus, der wegen des bedeutenden Antheils, den er an den Begebenheiten nimmt, der wichtigste ist. Lachmann hat Volkers Verhältniß schon (S. 11–22) überzeugend dargethan. Seit

dem hat sich eine neue Bestätigung im Biterolf gefunden: die Sage, wie sie dort vorausgesetzt wird, kennt ihn durchaus nicht (oben S. 130). Jetzt bin ich auch im Stande, Nachweisungen über seinen wahrscheinlichen Ursprung zu geben. Die Herrn der Burg Alzei, welche durch ihre Lage nahe bei Worms schon Anspruch darauf hatte, an der Sage Theil zu nehmen, führten eine Fiedel im Wappen und hießen im Volk die Fiedeler (oben S. 323). Daraus wird deutlich, warum die Fiedel, daz wâfen, auch Volkers Schwert ist und beide in manichfachen Ausdrücken (ez ist ein rôter anstrich, den er zem videlbogen hât 1941, 3; sîn videlboge snidet durch den herten stal 1943, 3) mit einander vertauscht werden, oder mit andern Worten, warum er zugleich Held und Spielmann ist, und die Geige, sein Wappen, mit in den Kampf trägt. Ich meine auch, daß der ganze etwas phantastische Charakter gegen die sonstige geschichtliche Haltung des Nibelungeliedes absticht, so wie seine durch frühere Ereignisse nicht erklärte Freundschaft zu Hagen auffällt.

7. Die Erweiterungen von Hildebrands Geschlecht durch Ilsan und Alphart (andere ohne wesentlichen Einfluß auf den Inhalt der Sage übergehe ich) scheinen mir etwa gegen die Mitte des 13ten Jahrh. erfolgt zu seyn. Die Vilkina Saga weiß von beiden nichts. Ilsans Thätigkeit im Rosengarten ist, außer seiner Theilnahme am Kampfe selbst, auf die derben Scherze mit den Brüdern im Kloster beschränkt; was im Alphart von ihm gesagt wird, scheint damit in keinem Zusammenhange zu stehen. Einmal übrigens in die Sage eingeführt, konnte er sich leicht weiter darin verbreitet haben. Alphart erscheint im Biterolf noch gar nicht, in der Flucht und Rabenschlacht noch außer jenem verwandtschaftlichen Band, und das mag der reinern Sage gemäß seyn. Ich will kein großes Gewicht darauf legen, daß das besondere Gedicht von Alpharts Tod mit den Angaben jener beiden völlig unvereinbar ist (vgl. oben S. 237), allein spätere Entstehung desselben anzunehmen bestimmt mich die der echten Sage widerstrebende Art und Weise, womit Hildebrand und Wittich dargestellt sind. Jener wird nicht bloß von dem jungen Alphart besiegt, sondern muß schimpflich um sein Leben flehen, Wittich aber äußert sich und handelt mit einer Niederträchtigkeit, die seiner Natur fremd ist. Mir scheint das Ganze eine Nachahmung von dem Kampf der Söhne Etzels mit Wittich und ihrem rührenden Tode.

8. Ich weiß nicht, ob ich die Klage und Biterolf Erweiterungen der Sage nennen und überhaupt von diesen Gedichten hier reden soll. Ihr Daseyn betrachte ich mehr wie

einen Zufall und ihren Inhalt wie eine äußerliche und willkürliche Zuthat, welche auf die Sage selbst keinen Einfluß gehabt hat. Ungeachtet aller Anstrengung ist keine lebendige Regung, kein Fortschritt darin. Nicht besser sind die Beschreibungen der Kämpfe in der Rabenschlacht, die, dürr und unfruchtbar, zwischen die grünen, von wahrer Poesie getränkten Stellen geschoben sind.

6.

Bloße Einkleidung einzelner und unabhängiger Sagen in das Gewand des Fabelkreißes, dem sie ursprünglich fremd sind, sehe ich in Laurin, Siegenot, Etzels Hofhaltung und Dieterichs Drachenkämpfen. Hier liegen allerdings Volkssagen zu Grund, deren Inhalt nicht nothwendig braucht verändert zu seyn und die nur durch Umtausch der Namen und äußern Verhältnisse gleichsam in eine andere Familie übergetreten sind. Eine solche Entstehung verrathen auch die sonst nirgends bekannten Personen, die hier zum Vorschein kommen. Diese Umwandlung scheint erst im 14ten Jahrh. erfolgt zu seyn, darauf deutet der Geist dieser Gedichte, auch hat sich ein früheres Zeugniß bis jetzt nicht auffinden lassen. Der Wartburger Krieg, der zuerst Laurins gedenkt, sagt noch nicht das geringste von der Beziehung auf Dietleib und Dieterich von Bern, obgleich die Stelle ziemlich ausführlich spricht. Ich halte den Laurin für eine tirolische Zwergsage. Herrliche, mit Wunderdingen angefüllte Gärten in dem Innern der Berge und Felsen schreibt der Volksglaube den Elfen, von welchen die Zwerge eine Gattung sind, aller Orten zu, und ganz wie in dem Gedicht erzählt wird ist ihr Wesen und ihre Sinnesart: sie rauben junge Mädchen, sind beides gutmüthig und boshaft, und pflegen Beleidigungen und Verletzung ihres Gebietes hart zu bestrafen. In dem Bruder der entführten Similt den Dietleib von Steier zu sehen, lag Veranlassung in der Nachbarschaft seiner Heimath, und daß er Beistand bei Dieterich von Bern suchte, war dann sehr natürlich. Die drei andern Gedichte sind gewöhnliche Riesensagen von dürftigerm Inhalte; das zuletzt genannte scheint gleichfalls in Tirol einheimisch gewesen zu seyn.

7.

Die Erscheinung, welche wir so eben bei Einführung fremder Sage beobachtet haben, finden wir innerhalb des Kreißes

selbst: in zwei Dichtungen eine und dieselbe Fabel mit völliger Verschiedenheit der äußern Verhältnisse. Als früheste Ursache müssen wir wohl eine Übertragung ansehen, die jedoch nicht auf kunstreichem oder gelehrtem Wege entstanden ist, sondern jedesmal ein Beispiel von lebendiger Verschiedenheit der Sage gibt.

1. Die Fabel von Ruther und Oserich stimmt dem Inhalte nach überein, stellt aber die Verhältnisse ganz anders dar. Jede Bildung ist dabei ihren eigenen Weg gegangen. An Klarheit und Verständigkeit des Inhalts steht Ruther der Wilk. Saga nach, wie in Maaß und Ordnung der Erzählung, allein das deutsche Gedicht erhebt sich durch höheren poetischen Gehalt und freiere Phantasie. Ruther enthält übrigens Beziehungen, welche beweisen, daß die Sage in dieser Verpflanzung Wurzel gefaßt und weiter sich ausgebreitet hatte, dazu ist aber schon längere Zeit nöthig; möglicherweise könnte diese südliche Auffassung älter seyn, als ich (S. 51) angenommen habe, überhaupt scheint es in solchen Fällen unräthlich ein Original zu bezeichnen, da wir Zeit und Bedingung nicht kennen, unter welcher die Spaltung statt fand.

2. Besondere Berücksichtigung verdient die Verwandtschaft Ruthers mit Wolfdieterich. Sie äußert sich theils in dem alten Berther, dessen Sage Ruther scheint an sich gezogen zu haben und der bei Oserich völlig unbekannt ist, theils in dem gleichen Hintergrunde der Begebenheiten: die Lombardei, Rom, Constantinopel, Seefahrten, feindliches Verhältniß zu den Sarazenen finden wir in beiden Gedichten; im Otnit und Wolfdieterich kommt noch Messina, Syrien und Jerusalem hinzu. Beide Gedichte setzen also eine Zeit voraus, wo die deutsche Sage Veranlassung hatte, sich in jenen Gegenden anzusiedeln, und diese Zeit möchte man am natürlichsten unter den Hohenstaufen finden. Auch sind, so weit sich urtheilen läßt, nur vereinzelte Sagen dorthin gewandert (wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf), in welcher Lage eine frühere Vergessenheit des Ursprünglichen und eine freiere, weiter um sich greifende Fortbildung sehr begreiflich ist.

3. Die Wilk. Saga erzählt einige Hauptbegebenheiten aus Wolfdieterichs Leben (vgl. oben S. 236), aber sie schreibt sie ihrem Helden, dem Dieterich von Bern, zu. Sollte Wolfdieterich kein anderer seyn? Ich will es weder behaupten, noch die Vermuthung völlig abweisen. Vielleicht würde auch die Hertnitsage (vgl. oben S. 177), wenn sie erhalten wäre, die Fahrt erzählen, die Otnit unternahm, um sich eine Frau zu erobern, wenn auch nicht als eine Meerfahrt. Der eigent-

liche Mittelpunct im Wolfdieterich ist die Flucht aus seinem Reiche, sein Verhältniß zu Otnit und der Kaiserin und die Anhänglichkeit seiner Dienstmannen; das möchte das älteste und vielleicht das Gemeinschaftliche in sich begreifen. Die Bethörung durch die wilde Else, der magische Jungbrunnen, der beide entzaubert und zusammenführt, ihr Reich in der alten Troja jenseits des Meers, die Fahrt nach Jerusalem, die Abentheuer mit Marpalie, das alles trägt meiner Meinung nach eine andere Farbe und möchte einer andern Ausbildung zugehören. Das Verhältniß Wolfdieterichs zu Berchtung und die Dienstleute halte ich für keinen Zusatz, weil ich in jenem nur den alten Hildebrand wieder sehe, woran mich die im Gedicht selbst aufgestellte Genealogie (oben S. 231), die ihn fast um ein Jahrhundert später setzt, so wenig irrt, als die Erwähnung des später lebenden Dieterichs. In dem andern Gedichte von Wolfdieterich worin Saben, als Sibichs Sohn auftritt und dem Puntung, wie das Böse dem Guten, entgegensteht, müßte gerade Wolfdieterich jünger seyn, als Dieterich von Bern.

8.

Einen eigenen Einfluß auf Umbildung der Sage hat eine gewisse Beschränktheit der Ansicht ausgeübt, die ich nicht näher bezeichne, weil man sie am besten aus folgenden Beispielen wird kennen lernen.

1. Hält man die Darstellung von Dieterichs Verhältniß zu Ermenrich in der Vilk. S. mit dem zusammen, was das Gedicht von der Flucht berichtet, so ergibt sich eine große Verschiedenheit und es scheint dort alles einfacher und natürlicher. Thidrek weicht vor Ermenreks Übermacht, der ihn zur Entrichtung eines Tributs nöthigen will, und entflieht zu Attila, wo er Aufnahme findet. Späterhin rüstet ihm dieser ein großes Heer aus, welches Thidrek gegen Ermenrek führt. Die Hunnen siegen, Thidrek kehrt zu Attila zurück und weilt noch lange Zeit bei ihm, bis sein Widersacher gestorben ist. Eins befremdet bei dieser Erzählung: warum bleibt Thidrek, nachdem er den Ermenrek besiegt hat, nicht in seinem Reiche und vereitelt durch seine Rückkehr den Erfolg der ganzen Unternehmung? Die Ursache läßt sich errathen: der echten Sage nach war Dieterich in jener Schlacht der unterliegende Theil und deshalb genöthigt, bei Attila abermals Zuflucht zu suchen. Die Dichtung, um von ihrem Helden die Schmach der Besiegung abzuwenden, hat das Ereigniß umgekehrt, gleichwohl den Wi-

derspruch im Erfolg daneben müssen bestehen lassen. Das um hundert Jahr ältere Zeugniß der Klage (oben S. 121) setzt das außer Zweifel: Dieterich war trostlos aus der Schlacht zurück gekommen.

Die Wilkina S. hat sich also, scheint es, eine Abänderung, doch nur in einem einzigen Punct erlaubt; sie ist geringfügig gegen das, was wir in dem Gedichte von der Flucht finden. Ohne jene bessere Quelle würden wir nicht mehr im Stande seyn, das wahre durchzuschauen, denn hier ist die ungeschickte Verherrlichung Dieterichs so weit gesteigert, daß er in einer ganzen Reihe von Kämpfen den Ermenrich besiegt und dennoch sein Reich meiden und fremden Schutz suchen muß. Schon die List, mit welcher Ermenrich anfangs den Dieterich in seine Gewalt zu bringen hofft, scheint dem wilden und ungestümmen Charakter, den die ältesten Zeugnisse (oben S. 18. 21) ihm beilegen, wenig angemessen: er gibt vor, seiner Sünden wegen wolle er einen Zug zur Befreiung des heiligen Grabes unternehmen und dem Dieterich während seiner Abwesenheit die Regierung übertragen. Dieterich, gewarnt, geht nicht in die Falle; es kommt zu offenem Krieg, in welchem Ermenrich eine völlige Niederlage erleidet, ja, sein Sohn Friedrich, derselbe den er nach der ursprünglichen Sage vor dem Angriffe auf Dieterich sollte ums Leben gebracht haben, fällt mit achtzehnhundert Kämpfern in Dieterichs Hände. Die Sache scheint beendigt, als zufällig einige von Dieterichs Leuten in einen Hinterhalt gerathen und gefangen werden. Es sind ihrer nur siebene, um sie aber zu befreien, geht Dieterich unsinnige Bedingungen ein: er gibt nicht bloß den Sohn Ermenrichs und die achtzehnhundert Gefangene dagegen, sondern überantwortet das ganze Reich in seines Feindes Gewalt, wird selbst landesflüchtig und läßt sich von ihm mit dem Galgen drohen. Diese Großmuth soll ihn erheben, sie ist aber ohne Haltung und Wahrheit und bringt deshalb keinen Eindruck hervor. Etzel rüstet dem Dieterich ein Heer aus; in einer großen Schlacht nahe bei Mailand werden dem Ermenrich alle Leute erschlagen, er allein entflieht; dennoch kehrt Dieterich ohne Ursache und freiwillig ins Hünenland zurück. Ein unbedeutendes Ereigniß, Wittichs abermaliger Verrath, wird als Grund angegeben, warum Etzel aufs neue ein Heer aufstellt. Eine dritte große Schlacht findet bei Bologna statt, Dieterich ist glorreicher Sieger, geht aber zu Etzel zurück. In dem besondern Gedichte, das sich hier anschließt, wird ein abermaliger Heerzug und die auch in der Vilk. Saga dargestellte und wahrscheinlich allein der echten Sage gemäße Rabenschlacht beschrieben. Frei-

lich der Erfolg ist genau wieder derselbe: Ermenrich wird zu Grund gerichtet, aber Dieterich verläßt sein Reich. Außer Zusammenhang mit dieser Erzählung steht noch eine weitere Schlacht Dieterichs gegen Ermenrich, wovon im Alphart die Rede ist, allein schon andere Gründe lassen eine spätere Entstehung dieses Gedichtes vermuthen. In eine vielleicht noch neuere Darstellung der Sage, welche der Anhang des Heldenbuchs bewahrt (oben S. 296-98), ist zwar wieder Ordnung und Zusammenhang gebracht, aber auch ein Theil ihrer Grundlage aufgegeben.

Also nicht eigentlich aus Mißverständniß, sondern aus einem unfreien Sinne in Auffassung der Sage sind Umkehrungen des Inhalts und ungeschickte Erweiterungen entstanden. Feiner gieng die Nibelunge Noth zu Werk, welche Dieterichs Abkunft von einem schwarzen Geiste bloß nicht berührte. Ich bin überzeugt, daß in der ursprünglichen Sage die poetische Wahrheit und Kraft zu stark wirkte, als daß Rücksichten dieser Art möglich gewesen wären. Die Edda verräth nirgends die Absicht irgend jemand in ein günstigeres Licht zu setzen, sondern sie läßt die Natur eines jeden frei sich äußern und ihm widerfährt das Recht, das ihm gebührt.

2. Eine solche engherzige Parteilichkeit für Dieterich trägt auch Schuld, daß, umgekehrt, Wittichs Charakter herabgesetzt ist. Die Wilk. S. stellt ihn nirgends verächtlich, nicht einmal unedel dar. Er gibt dort nur den unabwendbaren Verhältnissen nach, warnt seinen vorigen Herrn und tödtet dessen Bruder im Kampfe erst in höchster Noth. Die Reue, die er darüber in der Rabenschlacht zeigt, ist schön und ergreifend beschrieben und dies Stück gewiß noch aus dem alten Gedichte erhalten. Dagegen der Verrath, den er in der Flucht an Dieterich, gleich nach Empfang von dessen Gnade, ausübt, und die schon erwähnte Schändlichkeit, womit er den Alphart mordet, sind widerstrebende Zusätze.

3. Die Veränderung in der Fabel des Rosengarten zu Gunsten Dieterichs ist schon bei einer andern Gelegenheit (oben S. 347-48) berührt.

9.

Wir dürfen nicht versäumen, die Wirkungen aufzusuchen, welche die veränderte Sitte, der Untergang alter, die Einführung neuer, auf das Epos gehabt hat, müssen sie aber unterscheiden von der allmähligen und langsamen Umwandelung, welche das veränderte poetische Bedürfniß hervorbringt und wovon hernach die Rede seyn wird.

1. In den eddischen Liedern verkündigt sich die Heldenzeit, welcher sie ihre Entstehung verdanken. Sie sind erfüllt von dem stolzen Gefühl der kühnsten Todesverachtung, aber frei äußern sich auch die heftigsten Leidenschaften, und eine unentschuldigte Grausamkeit glaubt erst die Pflicht zur Rache vollständig zu erfüllen. Was ist der allgemeine blutige Untergang in dem Nibelungelied gegen den Tod den Högne und Gunnar leiden? Und doch scheint das noch überboten durch den Mord der jungfräulichen Schwanhild, deren zarten Leib Pferde zertreten, oder durch das Opfer, das Gudrun mit den eigenen Kindern bringt. Gleichwohl liegt in dieser Grausamkeit, der eine gewisse tragische Würde nicht fehlt, und die der gegenüberstehende, unbezwungene Muth mildert, denn Högne lacht, als ihm das Herz ausgeschnitten wird, und Gunnar rührt unter Schlangen sitzend die Harfe; es liegt darin keine eigentliche, widrige Rohheit. Diese erscheint erst in der herabsinkenden Dichtung, wenn sie erzählt (Wilk. S. c. 366), daß Grimild ihren Brüdern einen Feuerbrand in den Mund gestoßen habe, um sich von ihrem Tode zu überzeugen. In dem Nibelungelied ist jener ungezähmte Sinn, zugleich mit der auf heidnischer Ansicht ruhenden Blutrache, verschwunden und der Geist des Ritterthums, der alle persönlichen Verhältnisse verfeinerte und große Gewalt über die Leidenschaften geradezu forderte, übermächtig geworden. Der ganze Charakter Rüdigers hat daher seine Bedeutung empfangen: die Hintansetzung seiner selbst, die Freigebigkeit, die Bereitwilligkeit gegen seine Freunde zu kämpfen, um seinem Herrn die Treue des Vasallen zu bewähren. Überhaupt ist gut und bös mit einem gesteigerten Gefühl und größerer Parteilichkeit geschieden, als in der Edda, welche nicht anklagt oder entschuldigt, sondern das Schicksal ohne Einspruch, die That ohne Rücksicht auf die Gesinnung walten läßt. In ihrem Geiste würde das Schwert der Gerechtigkeit, welches das Nibelungelied dem Hildebrand oder Dieterich in die Hand gibt, die Wuth der Kriemhild zu bestrafen, sinnlos und Etzels Billigung (in der Wilk. S.) unnatürlich und tadelnswürdig seyn.

2. Das Erlöschen des Rechts zur **Blutrache** hatte noch eine Hauptveränderung in der Siegfriedssage zur Folge. Kriemhild bereitet in dem Nibelungelied ihren Brüdern den Untergang, weil sie sich Genugthuung für Siegfrieds Mord verschaffen will. Dieses Beginnen war nach den Begriffen älterer Zeit unrechtlich, denn sie hatte Sühne angenommen. Auch weiß die Edda durchaus nichts davon, im Gegentheil sie läßt für ihre gemordeten Brüder, dieselben, die Sigurds Tod ver-

schuldet hatten, die Gudrun Blutrache an dem eigenen Gemahl nehmen. Und doch geht dieser That noch eine grausamere voran: bevor sie ihn selbst tödtet, läßt sie ihn die Herzen der mit ihm erzeugten, von ihren eigenen Händen gemordeten Kinder als eine süße Speise verzehren und aus ihren zu Bechern geformten Schädeln blutgerötheten Wein trinken. Verpflichtet glaubte sie sich vielleicht, weil die Kinder (was bloß die Prosa in drâp Nifl. p. 287 noch weiß) das Leben der Brüder ihrer Mutter von Atle zu erflehen sich geweigert hatten. Die Rache der Kriemhild an ihren Brüdern findet ihren Grund in jener Ansicht des Mittelalters, welche die Liebe als das höchste Gefühl verehrte, vor dem jede andere Rücksicht weichen mußte. Der Dichter der Klage erblickte daher in ihrer That eine Gott wohlgefällige Treue gegen Siegfried (vgl. oben S. 112).

3. Als Sigurd in Gunnars Gestalt mit Brünhild das Bett theilt, scheidet er sich durch ein Schwert von ihr, weil er sie nicht berühren will. Ein alter Gebrauch (Rechtsalterth. 168), dessen Verschwinden in dem Nibelungeliede die Darstellung einer Scene möglich gemacht hat, die freilich Siegfrieds ritterlichen Edelmuth in das glänzendste Licht setzt, aber der trefflichen Erzählung ungeachtet etwas künstlich ausgesonnenes und überfeinertes enthält. Es war für ein späteres, weniger zart gehaltenes Gedicht nicht schwer, dies abzuändern, und in der Wilk. S. (c. 207) zieht Siegfried der Brünhild erst den Ring vom Finger, nachdem er ihre Gunst wirklich genossen hat. Damit schwindet auch die Reinheit seines Charakters, auf welche die echte Sage ein so großes Gewicht legt, und ein wesentlicher Zug ist verwischt.

4. Die eddische Sage muß den Sigurd für schuldig erklären, nicht sowohl seiner Gesinnung wegen, denn zu dem größten Unrecht, das er begieng, ward er durch einen Zaubertrank bethört, als seiner Handlungen. Er brach die Eide, welche er der Brünhild geleistet hatte, aber auch die Täuschung, in welche er sie versetzte, ward in dem Augenblick eine Schuld, wo sie durch ihn, wenn auch gegen seinen Willen, an den Tag kam und ihre Ehre verletzte. Brünhild war berechtigt Rache zu fordern und die rheinischen Könige denken nicht weiter daran, Sigurds Tod zu verheimlichen, nachdem sie das feige und unwürdige dabei von sich abzuwälzen und dem Guttorm aufzuladen gesucht haben. In der Nibelunge Noth ist das Verhältniß ganz anders: Siegfried bleibt rein und unschuldig, selbst daß er unsichtbar (nicht in einer andern Gestalt) für Günther handelte, kann Brünhild kaum als ein Unrecht betrachten; denn wir wissen nichts von einer früheren Verbin-

dung mit ihr und er ist aufs äußerste über Kriemhildens Schwatzhaftigkeit aufgebracht. An ihm wird also ein schändlicher Mord begangen, welchen die Urheber zu verbergen sich bemühen. Ihn zu entdecken, ward das Bahrgericht in das Gedicht eingeführt, über welches noch keine ältere Nachweisungen aufgefunden sind, obwohl gleichzeitige. (Rechtsalterth. 930).

5. Wer unter dem Anscheine feindlicher Gesinnung nach Namen und Geschlecht gefragt wurde, dem gebot ritterliche Sitte, Antwort zu weigern, damit es nicht aussehe, als wünsche er den Kampf zu vermeiden.

Ich muß zuvor einige beweisende Stellen anführen. Biterolf gibt keine Auskunft über sich (590). Ömlung verschweigt hartnäckig dem Sigurd Namen und Geschlecht, weil es ihm zur Schande gereichen möchte (Vilk. S. c. 181); aus demselben Grunde Parcifal dem Feirefiz (177 b), und dieser erklärt daher den Schimpf auf sich nehmen zu wollen und nennt sich zuerst. Als Otnit und Wolfdieterich zum Kampfe gerüstet sind, spricht jener (80 b):

> nû dar, ritter edele, nû ſaget mir iuwern namen,
> daz ich iuch dâ bi erkenne, des dürfet ir iuch nit ſchamen.
> Dô ſprach Wolfdieterich: *daz wær ein zageheit,*
> daz ich iu von mîme geſlehte ſô ſchiere hæte geſeit,
> wer mîn vater wære oder wannan ich ſî geborn.
> *waz hânt ir des ze frâgenne? daz iſt mir an iuch zorn.*

Dieser Ehrenpunct war in der ältesten Zeit unbekannt und es lag in der Beantwortung einer solchen Frage nichts schimpfliches. Zeugniß davon liefert Eckehards Gedicht: Walthari auf Haganos Rath befragt, gibt (595) ohne Bedenken dem Kamelo über Namen und Herkunft Bescheid. Gleicherweise im Beowulf (S. 22) der Ankömmling dem Wächter Hrodgars.

Dieser Ansicht gemäß beantwortet in dem alten Hildebrandsliede (oben S. 23) der Sohn dem Vater, obgleich beide, zum Kampfe gerüstet, einander gegenüber stehen, genau, sogar ausführlich, die Frage, wie er heiße und von wem er abstamme. Hildebrand, der seinen Sohn erkannt hat, sucht auf jede Weise den Kampf zu verhindern, aber jener sieht einen Betrüger in ihm, und legt seinen Worten keinen Glauben bei. Der Vater mag wollen oder nicht, er muß zu den Waffen greifen. In der Vilk. S. (c. 376. Rafn, der hier einen bessern und vollständigern Text hat) ist in Folge der eingedrungenen, ritterlichen Sitte der ganze natürliche Inhalt des Liedes verscho-

den und der verständige Zusammenhang zerstört. Beide Vater und Sohn, wie sie sich begegnen, beginnen ohne weiteres den Streit, obgleich (ganz anders, als in dem alten Bruchstück) Hildebrand recht gut weiß, daß sein Sohn ihm gegenübersteht. Das höchst natürliche Gefühl des Vaters, der das Blut seines Sohnes zu vergießen aufs äußerste sich sträubt und nur nothgedrungen sich auf den Kampf einläßt, ist der ritterlichen Ehre geopfert, welche, um zum Kampfe zu gelangen, jede andere Rücksicht hintansetzt. Die Frage nach Namen und Geschlecht kommt zwar vor, findet aber erst während der Ruhe vom Kampfe statt; sie ist paßlicher in dem Munde des Sohnes, als des Vaters, der seinen Sohn nach der Beschreibung, die ihm vorher davon gemacht war, recht wohl kennt. Allein beide wünschen im Grunde die Antwort bloß als ein Zeichen der Demüthigung und Besiegung zu erzwingen; der Sohn will nicht einmal eingestehen, daß er ein Wölfing sey, obgleich ihm dann der Alte Frieden verspricht, ja als er wirklich unterliegt, will er durch Nennung des Namens nicht einmal das Leben erkaufen; Hildebrand muß sich entschließen den Anfang zu machen. Diese Entwickelung war gewiß dem alten Gedichte fremd. Das Volkslied schlägt wieder einen andern Weg ein. Die Kampflust des Alten, den die Tapferkeit seines Sohns mit der eigenen zu messen gelüstet, ist gesteigert, aber durch einen scherzhaften, über das ganze Lied verbreiteten Humor gemildert. Die Frage, woran sich ursprünglich das Lied entwickelte, ist, weil sie bei dieser Ansicht überflüssig war und nur störte, ausgelassen, doch daß sie ganz fehlte, hätte ich oben (S. 23) nicht so bestimmt sagen sollen, denn nach beendigtem Kampfe will Hildebrand dem Sohne die Beichte abnehmen und sagt, wenn er vielleicht ein Wölfing sey, habe er nichts zu fürchten. Jetzt hält der Sohn nicht, wie in der Wilk. Saga, zurück. Seine Klage über die Wunden, die er dem Vater selbst geschlagen, ist ein schöner, vielleicht noch ein alter Zug, den die Wilk. S. schon vergessen hatte; das gilt aber schwerlich von dem nachherigen Scheinkampf vor Frau Ute, den nur die dresd. Handschr. erzählt. Die Wilk. S. jedoch erklärt allein den Vorwurf, den Hildebrand dem Sohne macht, einen Hieb geführt zu haben, wie ihn ein Weib nur lehren könne. Für die Fortbildung der Sage gewähren diese drei Darstellungen aus den verschiedensten Zeiten ein höchst lehrreiches Beispiel.

10.

Den poetischen Werth der einzelnen Gedichte allseitig zu würdigen, ist hier nicht meine Absicht, ich beschränke mich

darauf, die verschiedene Weise anzudeuten, die sich in Auffassung der Überlieferung kund thut. Der Geist der Dichtung blieb in dem Fortgange der Zeit nicht derselbe, er stieg oder sank, und sollte er sich auch auf gleicher Höhe erhalten haben, so veränderte er doch vielfach den Standpunct, von welchem aus er die Sage betrachtete.

1. Die Eigenthümlichkeit der eddischen Lieder beruht darin, daß zunächst die Absicht nicht dahin geht, den Inhalt der Sage darzustellen, den sie vielmehr als bekannt voraussetzen; sondern daß sie einen einzelnen Punct, wie er gerade der poetischen Stimmung dieser Zeit zusagt, herausheben, und auf ihn den vollen Glanz der Dichtung fallen lassen. Nur was zu seinem Verständniß dient, wird aus der übrigen Sage angeführt, oder daran wird erinnert. Eine Beziehung auf das zunächst vorangegangene folgt vielleicht erst einer Andeutung der Zukunft, das Entfernte wird durch kühne Übergänge in die Nähe gerückt, und zu ruhiger Entfaltung und gleichförmigem epischen Fortschreiten gelangt diese Poesie nicht. Wo sie etwa den Anfang dazu macht, wird sie durch die Neigung zu lebhafter, dramatischer Darstellung gestört, die überall durchbricht und dieser Betrachtungsweise völlig angemessen scheint. Die schönsten Lieder gehen bald in Gespräche über, oder sind ganz darin abgefaßt; die erzählenden Strophen wahren nur den Zusammenhang. Auch im Einzelnen verleugnet sich nicht der Geist des Ganzen: oft wird ein bedeutender Zug allein herausgenommen, alles übrige im Dunkel zurückgelassen. So wird z. B. Sigurds Mord einmal nur mit wenigen Worten erzählt: "leicht wars Guttorm anzureizen: das Schwert stand in Sigurds Herz". Wie unzulänglich für epische Entwickelung und doch wie poetisch anschaulich!

Das Erhabene der eddischen Lieder beruht in diesem auf der Höhe genommenen Standpunct, wo das Auge, über die Ebenen wegschauend, nur auf hervorragenden Gipfeln verweilt. Der Ausdruck, edel und einfach, aber scharf und genau bezeichnend, ist nur durch reiche und kühne Zusammensetzungen geschmückt; da wo er schwer und tiefsinnig wird, blitzt der Gedanke uns doch entgegen. Eigentliche, zumal ausgeführte Gleichnisse kommen kaum vor. Um Sigurds Vorzüge zu beschreiben, sagt wohl Gudrun, er habe sich unterschieden, wie Lauch vor Gras, Hirsch vor übrigen Thieren, Gold vor Silber; doch dergleichen ist selten, dagegen sind die einzelnen Ausdrücke selbst häufig bildlich zu verstehen und vorzugsweise liebt diese Poesie Umschreibungen, welche statt der Sache, den Eindruck, statt der Person die Handlung vor Augen bringen. Als Högne

der Gudrun den Tod Sigurds verkündigt, spricht er seinen Namen nicht aus, sondern, theils aus einer gewissen Schonung, theils weil er zugleich die Rache, die der sterbende noch genommen, ausdrücken will, nennt er ihn Guttorms Tödter.

In der Dichtung von Sigurds Ahnen, vorzüglich aber von Siegmund und Sinfiötle, herrscht eine Wildheit, die auf das höchste Alter deutet. Keineswegs zeigt sich dabei die Gemeinheit herabgesunkener Naturen. Selbst in Wölfe verwandelt und thierischen Trieben überlassen, vergessen sie nicht ganz ihre Heldennatur. Signe scheint für nichts als den Glanz ihres Geschlechtes Gefühl zu haben; sie trägt kein Bedenken, ihm ihre Kinder, welche die Probe des Muthes nicht, wie es Wölsungen geziemt, bestehen, hinzuopfern und in fremder Gestalt mit dem eigenen Bruder einen reinen Abkömmling zu zeugen. Dennoch fehlt dem Sinfiötle die volle Kraft, die seinem Vater, der zugleich sein Oheim ist, innewohnt; er verträgt nicht wie dieser den Gifttrank, sondern stirbt davon. In allen Thaten dieses Geschlechts ist kein Zaudern, kein Überlegen, sie folgen dem gewaltigen Drange ihrer Natur, aber Signe sühnt die begangenen Greuel durch einen freiwilligen Tod mit dem ungeliebten Manne.

Die Sage von Sigurd ist in sich reiner und edler, er, dessen glänzende Augen schon eine höhere Natur andeuten, die Blüthe des Geschlechts, das mit ihm abstirbt. Die Dichtung hat ein sichtbares Wohlgefallen an der Herrlichkeit seiner ganzen Erscheinung und drückt das an mehr als einer Stelle aus. Man muß der Zeit, welche sich diesen Liedern kund gibt, eine Bildung beilegen, welche Äußerungen der zartesten Gefühle vergönnte, und Natürlichkeit und Adel der Gesinnung zu vereinigen wußte. Großartig ist der Charakter der Brünhild und in dem Widerstreit unverlöschter Liebe zu Sigurd und der Nothwendigkeit für die preisgegebene Ehre seinen Tod zu fordern mit nicht gewöhnlicher Tiefe und Kraft dargestellt. Ihre letzte Rede, die Anordnung ihrer und Sigurds Leichenfeierlichkeit und die Prophezeiung, womit sie endigt, hinterläßt einen vollkommen tragischen Eindruck. Gudrun denkt milder und weiblicher und ihre Natur äußert sich am schönsten in dem Schmerz bei Sigurds Leiche. Grimild steht tiefer und im Hintergrunde mit Hexenkünsten beschäftigt, sie will das Schicksal lenken und arbeitet ihm in die Hände. Unter den Giukungen ragt Högne hervor, Gunnar ist weniger offen und entschieden, und verdient einigermaßen die Geringschätzung, welche Brünhild ihm bezeigt; doch die Heldennatur beider Brüder äußert sich bei Atles Verrath und ihrem Tod. Guttorm, ihr Stiefbruder und

kein Sohn Giukes, gilt nicht für ihres gleichen und gibt sich als Werkzeug zu Sigurds Mord in ihre Hände. Atles Charakter ist zu unbestimmt, um ein Urtheil zuzulassen.

2. Eine merkliche Verschiedenheit finde ich in den grönländischen Liedern und einen Fortschritt zu der epischen Darstellung, wie denn auch hier erst das Ich des Dichters zum Vorschein kommt. Schon deshalb kann ich ihnen nicht mit den andern ein gleiches, oder gar ein höheres Alter beilegen, wenn sich auch nicht gezeigt hätte, daß neue Namen, höchst wahrscheinlich auch neue Ereignisse, darin aufgenommen sind. Sie umfassen ein großes, für sich selbst bestehendes Stück der Sage, das ohngefähr dem zweiten Theile unserer Nibel. Noth entspricht. Zwar an freien Übergängen fehlt es auch hier nicht, aber es ist doch ein festerer Fortgang und eine gewisse Entwickelung der Fabel merkbar. Der Ausdruck ist auffallend schwerer und künstlicher, dennoch aber von einem poetischen Geiste durchdrungen.

3. Wenn die alten Lieder sich nicht um eine in Beziehung auf den Inhalt vollständige Darstellung der Sage bemühen, so dürfen wir schließen, daß sie allgemeine Kenntniß derselben voraussetzen und der Ergänzung ihrer Worte in dem Bewußtseyn der Zuhörer gewiß sind. Einer solchen, noch nicht, wie die spätere, durch das Zuströmen fremder Sagen gestörten Zeit mochte für die Erhaltung der eigenen zu sorgen gar nicht einfallen. Das Hildebrandslied, das einzige, was wir aus jener Periode dagegen zu stellen haben, ist ein zu kleines Bruchstück, als daß wir mit Sicherheit urtheilen könnten. Doch läßt sich ein den eddischen Liedern verwandter Geist wohl erkennen. Es erzählt nicht, daß Hildebrand auf dem Wege nach Haus sich befunden und einsam vorausgeritten sey, es beginnt gleich dramatisch: Vater und Sohn stehen sich einander gegenüber und ehe es zum Kampf kommt, entspinnt sich ein lebhaftes, natürliches Gespräch, das mit der Lage beider sehr wohl bekannt macht. Doch herrscht mehr Streben nach Vollständigkeit, als in den eddischen Liedern, und der Ton scheint mir mehr episch, weniger feierlich; mit einem Ich fängt das Gedicht sogar an. Hildebrand zeigt hier schon die Weisheit, das Vorsorgliche und die schwer zu reizende, aber ihres Erfolgs sich bewußte Tapferkeit, wie in spätern Gedichten.

4. Der Zeit nach rückt Eckehards Walthari hier an. Als Übersetzung oder Stylübung, die, wenn auch Geschick und Verstand, doch wenig von poetischer Lebendigkeit verräth, liefert sie keinen Aufschluß über den Geist des Originals. Nur ein unmöglich von Eckehard ausgegangener, sondern in seiner

Quelle begründeter Umstand gibt eine merkenswerthe Andeutung. Gunthari zeigt ein unwürdiges, nahe an Feigheit gränzendes Betragen, worüber er auch Vorwürfe enthält. Für die Edda und Nibelunge Noth paßt diese Grundlage seines Charakters nicht. Hagano dagegen ist durchaus edelmüthig gesinnt und das finstere und böse Wesen, das die Nibel. Noth beschreibt, ihm fremd.

5. König Ruther fällt eigentlich außer den Kreiß unserer Betrachtung, da seine nicht volksmäßige, selbst etwas rohe Gelehrsamkeit einmischende Darstellung schon jener Zeit und Bildung angehört, aus welcher sich die höfischen Dichter des 13ten Jahrh. entwickelten. Auch ist bei dem verderbten Text schwer, einen richtigen Eindruck zu erlangen. Die Begebenheiten werden erwähnt, um besprochen zu werden, sie selbst aber gelangen, wenn ich so sagen darf, nicht zum Wort. Zu loben ist die Sicherheit in der ganzen Arbeit und manche schöne Einzelheit, z. B. die Erzählung von Ruthers heimlichem Besuche bei der Königstochter und der Probe mit den goldnen Schuhen. In dem alten Berther ist mit Hildebrands Verhältniß auch dessen Charakter wiederholt.

6. Die Darstellungsweise der eddischen Lieder ist in der Nibelunge Noth zu ihrem Gegensatze gelangt. Hier wird nicht bloß an die Sage erinnert und die Theilnahme auf eine hervorleuchtende Stelle geleitet, hier ist Absicht, den Inhalt so vollständig und genau als möglich darzulegen. Dies geschieht mit einer aus dem frischesten und lebendigsten Gefühl erzeugten Wahrheit, die jedes Wort durchdringt und beseelt. Die Edda zeigt eine bewegte, aufgeregte Stimmung, sie schreitet heftig weiter, während hier eine gleichförmige Ruhe herrscht, die in sicherer und langsamer Entwickelung der Fabel jedem Theil dieselbe Aufmerksamkeit schenkt. Erhaben in dem Sinne, in welchem es die eddischen Lieder sind, ist die Nibelunge Noth nicht; jenen fehlt dagegen die Anmuth, das Eindringliche und Zutrauliche des deutschen Gedichts, dem ein natürliches Gemüth nicht leicht widersteht. Es setzt die geistig reiche, in allen Verhältnissen innerlich belebte Zeit voraus, in welche seine Ausbildung fällt; ihr entspricht die Darstellung des öffentlichen und häuslichen Lebens, die Feinheit der Sitten, die Pracht der Feste, überhaupt die äußere Ausstattung. Die Wirklichkeit ist nur in das reinere Licht der Poesie hervorgehoben. Volksmäßig ist das Lied allerdings, insoweit nämlich das Beste dieser Zeit, aus der Mitte des ganzen Volkes hervorgegangen, keine abgesonderte Erscheinung war. Auch ist die Person des Dichters niemals durch die geringste Eigenthümlichkeit ausgezeichnet und

bedeutet in der That nichts anders als den lebenden Mund der Sage. Das Ich (meist in dem ersten Theile des Gedichts) erscheint nur in allgemeinen (8, 1. 197, 2. 553, 2) und wiederkehrenden (71, 2. 362, 1. 1649, 3) Ausdrücken, oder in humoristischen Wendungen (293, 2. 560, 4), wie sie auch der Dichter des Grafen Rudolf und Wolfram lieben. Schicklich hebt das Gedicht mit Uns an, um auch die, welchen die Sage soll überliefert werden, mit zu begreifen; diesen Pluralis gebraucht aber schon ein angelsächsisches Gedicht, das Lied von Anno und Ruther (oben S. 21. 49. 50).

Die alten Lieder beherrschen vollkommen den Inhalt der Sage und verlieren den Zusammenhang des Ganzen selten aus den Augen, darin steht das Nibelungelied zurück, und eine Vergleichung von diesem Gesichtspunct würde zu seinem Nachtheile ausfallen. Widersprüche, Nachlässigkeiten und andere Verstöße dieser Art sind schon oben (S. 64) besprochen, doch wie ungerecht es seyn würde, darnach den poetischen Werth messen zu wollen, bedarf keiner Bemerkung. Die Darstellungsweise des Nibelungeliedes und das Hingeben an die genaue Erzählung lenken von der Rücksicht auf das Ganze und von der Sorge ab, Erweiterungen und Umbildungen damit in Übereinstimmung zu setzen. Der lebendige Zusammenhang wird dadurch nicht gestört, bleibt wenigstens erkennbar, und darauf vertraut die Dichtung. Wird doch auch das Wunderbare eher in den Hintergrund gerückt, als hervorgehoben, und dem Menschlichen die höchste Theilnahme zugewendet.

Wir haben Gelegenheit die Auffassung einiger Hauptcharaktere zu vergleichen. Brünhild ist offenbar gesunken, zwar ist eine finstere Stärke verblieben, aber nicht die Hoheit, welche die Edda ihr beilegt. Hier wirkte nicht bloß eine andere Ansicht des Dichters, auch die verblaßte Sage. Da ihre frühere Bekanntschaft mit Siegfried beinahe völlig vergessen ist, so hat sie nur den ihr gespielten Betrug zu rächen; wir vernehmen nichts von ihrer heimlichen und heftigen Neigung zu ihm, und nachdem sie seinen Mord erlangt hat, tritt sie ungeschickterweise ganz in ein dunkles Leben zurück, während sie in der Edda mit einem richtigern Gefühl ihr Daseyn nicht länger ertragen kann. Nur als Etzels Botschaft anlangt (1425. 1426), wird sie noch einmal genannt; das hätte ebenso gut unterbleiben können, sie bedeutet nichts mehr. Zwei der ergreifendsten Momente, ihre Unterredung mit Sigurd nachdem das Geheimniß an den Tag gekommen ist, welche die Völs. Saga (c. 38) allein bewahrt hat, und ihr feierliches, stolzes Ende sind durch diese Veränderung aus der Dichtung verschwunden.

Kriemhildens (Gudrunens) und Günthers Charakter ist nicht wesentlich verändert, er tritt auch hier vor Siegfried zurück. Dieser erscheint ganz wieder als der reinste und tapferste Held, den die Welt noch gesehen hat, obwohl weniger in der That, als dem Eindrucke nach, den seine, jetzt nicht mehr in frischer Erinnerung bekannte Jugendzeit hinterlassen hat. Eine rohe Bezeichnung seiner Unerschrockenheit und eine ungeschickte Entstellung scheint mir die Hornhaut, von der mit Recht die Edda, die Klage und Biterolf nichts wissen (oben S. 112. 132). Die Erzählung von dem Auszuge auf die Jagd an, bis zu dem Augenblick, wo er meuchlings durchstochen wird, ist trefflich und man vergißt darüber, daß der Grundgedanke der alten Lieder, wonach der Mörder den Sigurd im Schlafe tödtet und dreimal, von dem Glanze seiner Augen erschreckt, zurückgegangen ist, bis er sie geschlossen hatte, als poetischer und bedeutender muß anerkannt werden. Völlig in einem andern Lichte zeigt sich Hagen; über die Gründe, die dabei mögen gewirkt haben, habe ich schon Muthmaßungen aufgestellt. Er räth und vollbringt die böse That und äußert sich auch sonst, und ohne Noth, rauh und unbarmherzig gegen Kriemhild, ganz der Edda entgegen. In dem zweiten Theile des Nibelungeliedes ist dieser Charakter durch Hagens Grausamkeit gegen den Fährmann und den Kapellan fortgesetzt, bis in den neu hinzugekommenen Verhältnissen zu Volker und Rüdiger er wieder gehoben und edelmüthiger dargestellt wird. Volkers heiterer Humor, geschildert und durchgeführt, wie es nur Volksdichtung vermag, würde doch dem Geiste der eddischen Lieder nicht zusagen und sich dort, falls auch der neu hinzugetretene Held selbst schon bekannt gewesen wäre, nicht eingefunden haben.

7. Ich erwähne hier gleich neben dem Nibelungelied das Gedicht von Gudrun, weil es an innerm Gehalt ihm so nahe steht und allein mit ihm kann verglichen werden. Alles der Darstellung dort ertheilte Lob ist auch hier anwendbar, den letzten Grad etwa nehme ich aus, denn die zarte Ausführung, welche den zweiten Theil des Nibelungeliedes auszeichnet, ist nicht völlig erreicht. Auch Sitte und Lebensweise möchte dort gleicherweise um einen Grad feiner und vornehmer sich ausweisen. Dagegen was Anlage des Ganzen und regelmäßige, fortschreitende Entwickelung der Fabel betrifft, so steht es über der Nibelunge Noth; es ist noch mehr aus einem Guß und kann in dieser Hinsicht als ein Muster gelten. Es überrascht durch Neuheit des Inhalts wie der Charaktere, und zu bewundern ist der eigenthümliche Ausdruck, den jede der auftre-

tenden Personen zeigt und durch das ganze Gedicht behält. Mit dem Aufenthalt der gewaltsam entführten Gudrun in der Normandie öffnet sich die Blüthe des Gedichts; die Erzählung, die iezt folgt, wie Gudrun unter Herabwürdigungen aller Art den Adel ihrer Seele bis zu dem Augenblick ihrer Erlösung bewahrt, ist von unbeschreiblicher Schönheit und der Werth dieses Gedichts überhaupt so groß, daß es dem besten, was epische Poesie irgendwo hervorgebracht hat, kann an die Seite gesetzt werden.

8. Eine gewisse Geistesverwandtschaft finde ich zwischen Otnit und Wolfdieterich, dem Rosengarten und Alphart; sie mögen sich ziemlich gleichzeitig, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, wenigstens in der Auffassung in der wir sie besitzen, ausgebildet haben. Was Styl, Darstellungsweise, poetisches Gefühl angeht, so haben sie manches mit dem Nibelungeliede gemein, nur dies alles steht nicht eine, sondern mehrere Stufen tiefer. Sie sind volksmäßig, aber von dieser Poesie hat sich der edelste Stand, ich meine die kunstreich gebildeten Dichter, entfernt; dem übrigen Volk verblieben, zeigt sie sich wahr, tüchtig, kräftig. Noch immer hat sie einen ungewöhnlichen Werth und vermöge ihres Ursprungs eine Kraft im Festhalten der Charaktere, welche den höfischen Dichtern mangelt; allein der Erzählung fehlt die genaue und anmuthige Ausführung und der geistige Duft des Nibelungeliedes und der Gudrun. Rohheit der Sitten ist an mehr als einer Stelle eingedrungen: das ganze Abenteuer, das Wolfdieterich mit der Heidin Marpalie erlebt, die Beschreibung ihrer Reitze, der Grund, der, wie sie glaubt, ihn bewegen müsse, sie freizugeben, ist ein Zeugniß davon, so viel Verdienst die belebte, sichere Darstellung sonst hat. Kriemhild im Rosengarten schlägt nicht bloß der Jungfrau, welche zu Gunsten Rüdigers spricht, mit der Faust ins Gesicht, sie straft sich späterhin selbst auf diese Weise; und wie viel gemeiner noch ist das Anerbieten, das die Herzogin an Dieterichs Hofe dem Wolfhart macht, um damit seine Gunst für den rheinischen Boten zu erlangen. Diese Beispiele ließen sich vermehren, ich bemerke aber nur noch die Rauheit des iezt erst auftretenden Mönchs Ilsan und die halb scherzhafte, halb plumpe Weise, womit das Klosterleben verspottet wird, die deutlich jenes Zeitalter verräth. Man muß die Klagen des Hugo von Trimberg aus dem Ende des 13ten Jahrh. über Verderbniß der Geistlichkeit im Renner lesen, um jene Schilderungen begreiflich und in der allgemeinen Ansicht begründet zu finden.

9. Das unvolksmäßige, überdies ziemliche geistlose Gedicht von Dieterichs Flucht kommt hier nicht in Betracht. Die Rabenschlacht und Ecken Ausfahrt besitzen wir leider nur in Umarbeitungen; wie sie vorliegen, sind sie beides älter und jünger, als die so eben beurtheilten Werke. Hier unterscheidet sich das edle Metall deutlich von dem tauben Gestein und unverkennbar ist der Geist der alten Dichtung, da wo Kampf und Tod Diethers und der beiden Söhne der Helche erzählt wird, noch in dieser wortreichen, durch Wiederholungen geschwächten Darstellung einer unsichern Hand. Die bei Ecken Ausfahrt gewählte Strophe veranlaßte zwar manche überflüssige Zeile, doch ist etwas gleichförmiges und festes in der Manier, die der Arbeit einen beschränkten Werth und Reitz verleiht; auch wäre es ungerecht, den eigenthümlich poetischen Sinn zu verkennen, womit Dieterichs und Eckes Zusammentreffen, ihr Gespräch und Kampf, und Dieterichs Klage über den getödteten Feind aufgefaßt ist. Reinern Inhalt liefern wohl die hierher gehörigen Capitel der Vilkina Saga, doch wohl nur einen Auszug aus dem Gedicht, das Enenkel in der Mitte des 13ten Jahrh. kannte. Sigenot habe ich schon bei einer andern Gelegenheit beurtheilt: die Sage ist unbedeutend, die Darstellung matt und leblos. Laurin, durch bessern Inhalt geschützt, erhebt sich doch an keiner Stelle über eine flache Gleichförmigkeit.

10. Das Lied von Siegfried zeigt noch einigen Zusammenhang mit dem Geiste der Nibelunge Noth, aber in höchster Beschränktheit und Ungeschicklichkeit, ja es scheint dem völligen Erstarren nah. Dagegen das Hildebrandslied, als wirkliches Volkslied, eine frische, nicht unangenehme Stimmung verräth. Selbst das Lückenhafte und Abgerissene darin hat etwas gefälliges und die Phantasie anregendes.

11. Ich darf die Vilkina Saga nicht ganz übergehen. Als bloße Übersetzung und Compilation aus zwar guten, aber doch ungleichartigen Quellen erlaubt sie kein eigentliches Urtheil über ihre Darstellung. Gerade das geistreichste der Gedichte mußte auf diesem Wege verfliegen. Aber die Übertragung in Prosa ist verständig und allem Anscheine nach gewissenhaft, zudem ist sie öfter durch umständlichere Erzählung belebt und ihr fehlt dann nichts, als ein höherer Ausdruck und rhythmische Bewegung.

12. Das Heldenbuch Caspars von der Röhn ist eine von allem poetischen Sinn entblößte, unglaublich geistlose Arbeit; der beschränkteste Meistersänger des 15ten steht den besten Dichtern des 13ten Jahrh. näher, als dieser rohe

Bearbeiter der alten Quelle. Nachdem dreihundert Jahre etwa verflossen sind, ist die Heldensage aus den edelsten in die gemeinsten Hände stufenweise herabgefallen und ihr völliges Erlöschen nicht bloß begreiflich, sondern nothwendig. Caspar hat, wie es scheint, für gemeine Bänkelsänger gearbeitet und sein Geschäft wie ein Tagewerk betrieben; mehrmals thut er selbst die Überzeugung von dem Werth seiner, viele unnütze Worte wegschneidenden Bearbeitung kund. Von der Stumpfheit der Sprache und überhaupt ihrer Behandlung muß man sich selbst überzeugen, um sie für möglich zu halten.

13. Das Gedicht von Dieterichs Drachenkämpfen ist, nur in einer andern Weise, ebenso schlecht als Caspars Bearbeitungen, ja dieser zeigt doch eine gewisse Rüstigkeit, während das Weitschweifige und die endlosen Wiederholungen in diesem starken, strophischen Werk eine ganz kindische Unbeholfenheit an den Tag legen.

II.

Die Untersuchung rückt vor zur Betrachtung der Veränderungen, welche die Dichtung im Munde der Sänger oder durch schriftliche Aufzeichnung erfahren hat:

1. Nach Jornandes sangen die Gothen ihre Heldenlieder unter Begleitung der Zither (die Stelle oben S. 1). Es ist freilich nur eine Vermuthung, daß dieser Gesang mehr eine langsame, den Rhythmus bezeichnende, von den Tönen des Instruments begleitete Rede war; aber diese Vermuthung stützt sich auf ähnliche Erscheinungen bei Völkern, deren Heldenlieder noch wirklich gesungen werden.* Das Daseyn besonders ausgebildeter Sänger dürften wir nicht bezweifeln, wüßten wir, daß der Zitherspieler, den der ostgothische Theodorich dem fränkischen König Chlodowig sendete und den er in seinem Briefe (Cassiodor. Var. 2. p. 1128. Bibl. max. XI.) nennt: citharoedum *arte sua doctum*, qui ore manibusque consona voce cantando gloriam vestrae potestatis oblectet, nicht ein römischer, sondern ein gothischer gewesen wäre. Ungewiß ist auch, ob er epische Gedichte vortrug, aber doch wahrscheinlich. Ein noch früheres Zeugniß aus der Mitte des 4ten Jahrh. belehrt uns über Volkslieder der Deutschen am Rhein und ihre Lust am Gesang. Ich meine die bekannte Stelle in Julians Misopogon gleich Eingangs: ἐθεασάμην τοὶ καὶ τοὺς ὑπερ τὸν Ῥῆνον βαρβάρους ἄγρια μέλη λέξει πεποιημένα παραπλήσια τοῖς κρωγμοῖς τῶν βοώντων ὀρνίθων ἄδοντας καὶ εὐφραινομένους ἐν τοῖς μέλεσιν. Freilich ist

nichts von ihrem Inhalte gesagt. Im Venantius Fort. (7, 8) nur die Worte: *barbaros leudos* harpa relidebat, und: dent *barbara carmina leudos*.

2. Das angelsächsische Gedicht von Beowulf enthält einige wichtige Äußerungen über den Vortrag der Sage (die Stelle oben S. 14). Der Dichter, der eine Menge alter Sagen im Gedächtniß bewahrt, singt von Siegmund und Fitela. Auch die Fähigkeit wird gerühmt, mit Verstand und Sorgfalt die Erzählung vorzutragen. Eines begleitenden Instruments geschieht gerade hier nicht Erwähnung, aber anderwärts wird der Klang der Harfe bei dem Gesange, der während des festlichen Gelags statt fand, mehr als einmal (Beow. 9. 138. 158. 224. Conyb. 18) bemerkt. Verstånden wir den Ausdruck singen und sagen, der von dem Vortrage epischer Lieder gebraucht wird, in seiner eigentlichen Bedeutung, so würden wir über Art und Weise dabei besser unterrichtet seyn; sagen muß hier so viel heißen, als umständlich, bei festlicher Gelegenheit verkündigen, und nur eine genauere Bestimmung von singen enthalten. Der Ausdruck begegnet in den Werken des Mittelalters. Pfaffe Konrad von den heidnischen Boten, die an dem Hofe des Kaisers Carl anlangten (9 a): si hörten sagen und singen. In der ältesten Nibel. Noth findet er sich nicht, wohl aber in der Überarbeitung (166 Laßb.), bei Walther (72, 35), in Gudrun (666), Alphart (254, 4), Rosengarten C (176), Flucht (681. 2486), Rabenschlacht (5); ich enthalte mich der Citate aus andern Werken des 13ten und 14ten Jahrh., wo er nicht selten vorkommt. Wolfram scheint einen Gegensatz hineinzulegen: sagen *oder* singen (Parc. 7187) singen *oder* sprechen (Parc. 12429); so auch anderwärts (Fragm. 28, 47. Benecke Beitr. 113. Amgb. 48a. Renner 313a 315a. Dieter. Drachenk. 169a. 241a). Reinbot (Georg 340. 356. 1068) und Conr. von Würzburg (troj. Kr. Eingang, 132. 5205. 16321. 18260) gebrauchen beide Ausdrücke. Ich zweifle sehr, daß dieser Gegensatz ursprünglich war, die Begriffe von Gesang und Rede lagen sich vielmehr früherhin so nah, daß häufig einer den andern ersetzte; das zeigt das nordische qveda, das beides heißt, singen und sagen, das goth. siggvan und Otfrieds (I. 17, 56) Ausdruck: buah singent. Erläuterung und, wie ich glaube, Bestätigung meiner Ansicht gewährt eine Stelle in Veldeks Ernst (S. 53): vil seldensie ir vergâzen, von den sie sich dâ schieden: mit guoten *sagelieden* sô wart ir vil wol dâ gedâht und ir lop ze schalle brâht. Das Alter aber und das Technische in jenem Ausdrucke ergibt sich deutlich aus der Äußerung eines angelsächsischen wander-

den Sängers (Conyb. 15): ic mæg *singan and secgan*, spel mænan fore mengo in meoduhealle. Diese Stelle gibt auch, wie mich däucht, Grund zu glauben, daß angelsächsische und deutsche Einrichtungen hierin sehr übereinstimmten.

3. War der Gesang frei oder bildete sich ein besonderer Stand von Sängern mit herkömmlichen Sitten und Rechten? Ich frage zuerst die angelsächsischen Quellen, deren Wichtigkeit wir oben anerkannt haben und bei welchen wir früher, als bei den einheimischen, eine Antwort finden. Im Beowulf heißt der, welcher die alten Sagen vorträgt, ein ruhmbeladener Held (oben S. 14), aber auch an mehreren Stellen (Beow. 40. 84) des Königs Dichter (scôp, altf. scuof); offenbar verwaltete er ein ihm zu Theil gewordenes Amt. Daß dies Herrenda gethan, sagt ein anderes angels. Zeugniß (oben S. 329-30) ausdrücklich, und noch deutlicher spricht das Gedicht von dem Sänger Widsith (oben S. 18. 19), der in der Welt umher zu allen berühmten Königen zieht, eine Zeit lang in ihre Dienste tritt und köstliche Geschenke zum Lohn für seine Kunst empfängt. Dagegen sehen wir in einer anderen Stelle Beowulfs (158) den Gesang nicht ausschließlich an die Sänger gebunden: der alte König selbst übernimmt beim Feste ihr Amt und singt zur Harfe tapfere Thaten. Beides scheint also statt gefunden zu haben, freier Gesang und bestimmter Beruf dazu, an welchen sich Rechte und Verpflichtungen knüpfen mochten; und diese Einrichtung scheint die natürlichste. (Ich lasse die nordischen Skalden, deren Verhältniß eine scharf bestimmte Eigenthümlichkeit zeigt, aus dem Spiel, obgleich viel ähnliches dabei vorkommt.) Auf gleiche Weise sehen wir in den deutschen Gedichten Volker den Spielmann und Horand, dessen Kunst so hoch gepriesen wird, als freie Helden, sogar in Augenblicken, wo der Kampf ruhte, ihrer Neigung folgen. Dagegen der sächsische Sänger, dessen Saxo gedenkt (oben S. 48), machte doch aus seiner Kunst ein Gewerbe und ein noch älteres Zeugniß läßt sie uns in gleicher Lage erblicken. Adam von Bremen berichtet nämlich von dem Erzbischof Adalbert (4, 42): *raro fidicines admittebat*, quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Hätten sie nicht kunstgemäße Ausbildung gehabt, wie könnte sonst von den zweien im Wigalois (7425. vgl. 8460) gesagt werden: ir deheiner dem andern nie einen grif übersach. Tristan (7563-72) zählt seine Geschicklichkeit als Spielmann auf und fügt hinzu: daz kund ich allez wol, als *sô getân liut von rehte sol*; ausdrücklich wird ihres Amtes in andern Stellen gedacht (Trist. 3561. Mai p. 124).

Die Spielleute dienten zugleich als Boten, wie eben jener bei Saxo. Hierzu taugten sie vorzugsweise, weil sie durch ihre Reisen pflegten aller Orten bekannt zu seyn und ihre Kunst freien Zutritt verschaffte. Horand, des sanges meister, darf selbst am Abende zu der Königstochter gehen (Gudr. 1570. 1649). Spielmann Isung wird (Vilk. S. c. 118) von einem Könige an den andern als Bote gesendet und dabei die Bemerkung gemacht, daß Spielleute in Frieden überall, sogar dahin reisen könnten, wo andere Verdacht erregen würden. Ausdrücklich geschieht (c. 120) des großen Ruhmes Erwähnung, in welchem Isung stand. Von zwölf Sängern im Dienste eines Königs, die täglich vor ihm singen mußten, redet Gudrun (1624). Werbel und Swemmlein, Etzels Spielleute, sind aus dem Nibelungeliede bekannt. Sie erfreuen sich großer Gaben (1314) und werden als Boten am Rhein ehrenvoll empfangen und behandelt (1376, 4. 1379, 1. 1393, 3), auch die reichsten Geschenke ihnen bestimmt (1417). Nach einer Stelle im Parcifal (974) sitzen sie bei der Mahlzeit an dem Tische des Herrn, unten dem Capellan gegenüber, und aus dem Tristan (7562) lernen wir, wie viele Vorzüge ein höfischer Spielmann vereinigen mußte. Sie befinden sich überhaupt im Gefolge des Herrn (Parc. 550. 1864. Frauend. 87. 235. Wigal. 7426. 8474. Wigam. 4591) und stehen offenbar in dem Verhältniß geachteter Dienstleute. In der Art und Weise, wie sie ihre Kunst ausübten, mag der angeborne Stand weiter keinen Unterschied gemacht haben; Volker heißt bloß ein *edel* spilman (Nib. 1416, 4).

Herumziehende, **fahrende Sänger** suchten die Höfe der Fürsten und Könige, zumal wenn große Feste bevorstanden. Bei dem Schluße derselben sie mit ansehnlichen Geschenken zu entlassen, war eine alte, durch viele Jahrhunderte festgehaltene Sitte. Sie empfingen gewöhnlich, was der Mann bedarf, Kleidung, Schwert und Roß, also das Heergewäte, wenigstens ein einzelnes Stück davon. Ruther reicht an Constantins Hof einem armen Spielmann einen Mantel. In dem welschen Gast wird Freigebigkeit getadelt, welche nicht einen bedürftigen Armen, sondern den zu bekleiden pflegt, der schon hinlänglich bekleidet ist; zur Versinnlichung der Lehre hat der cod. Pal., der im Jahr 1216 verfertigt ist, folgendes Bild hinzugefügt: ein Herr, zwischen einem Spielmann und einem halbnackten Armen stehend, reicht jenem einen Mantel, während dieser vergeblich um einen Pfennig bittet; darüber die Worte: des ruomes gâbe. Enenkel erzählt (Rauch 1, 158. 159), daß Herzog Leopold von Östreich einen Spielmann, der nach Rom

an des Kaisers Hof gewollt, für seine Kunst herrlich mit Roß, Schwert und Kleidern beschenkt habe. Ähnliche Gaben werden Nibel. (42, 2), Eracl. (2395) Wigal. (1680) erwähnt. Beispiele ließen sich häufen, es kam nur darauf an, solche auszuwählen, welche Achtung und Theilnahme für den Gesang bewähren. Walther (63, 3) verschmäht getragene Kleider, aber ein Kaiser, sagt er, würde sie als Spielmann nehmen, bestånden sie aus dem Leibe selbst, womit die schöne Frau bekleidet ist.

Der Vortrag epischer Gedichte mochte wohl dem der Minnelieder (Frauend. 204), auch wohl bloßer Instrumentalmusik, (Lohengr. 81. Flore 7579) immer mehr nachstehen, dagegen sagt noch der Meißener: gedœne âne wort daz ist ein tôter galm. (Amgb. 41a). Das Lied von Anno gedenkt des epischen Gesanges (oben S. 49) und Swemmel, nach Annahme der Klage (oben S. 108), erzählt daz mære von dem Untergang der Helden; überdies beweisen die Zeugnisse Marners (oben S. 161. 162), Conrads von Würzburg (S. 167) und Hugo von Trimbergs (S. 171), daß die Heldensage auch noch später Gegenstand des Gesangs war. Selbst die Nachricht von Verbreitung Wolfdieterichs (oben S. 229) verdient hier Berücksichtigung. Strophische Lieder waren es immer, setze ich voraus.

Blinde, zu andern Beschäftigungen unfähig, scheinen wie bei vielen andern Völkern, häufig das Gewerbe der Sänger ergriffen zu haben. Von dem blinden Friesen Bernlef gibt es ein altes Zeugniß, das schon anderwärts (deutsche Sagen 2, XII) angeführt ist. Er sang epische Lieder. Spätere Zeugnisse von blinden Straßensängern sind oben (S. 173) mitgetheilt. Sie befanden sich ohne Zweifel in einer andern Lage, als die Sänger im Dienste der Könige; überhaupt mag nicht nur eine große Verschiedenheit der Verhältnisse, nach Stand, Bildung und natürlichen Gaben eingetreten, sondern auch das Gewerbe selbst immer mehr gesunken seyn. Spielleute, die zu dem gewöhnlichen fahrenden Volke gerechnet wurden, mochten oft genug die traurige Seite ihrer Lebensart zeigen, und es ist gar nicht zu verwundern daß ihnen, als rechtlosen, nur Scheinbuße an dem Schatten des Beleidigers gewährt wurde (Rechtsalterth. 677). Auf sie fällt das nachtheilige, was zumeist spätere Zeugnisse von ihnen aussagen (Oberlin S. 1535). Ottokar am Ende des 13ten Jahrh. gedenkt (c. 754) eines schönen Weibes, welches die Geige spielen und singen konnte, und das spricht deutlich den Zustand damaliger Zeit aus. Es ist ganz der Natur der Sache gemäß, daß die Sänger auf der einen Seite ausgezeichnet und geehrt, auf der andern gering geschätzt und der Ehre beraubt wurden.

4. Ich kehre zu der Bemerkung noch einmal zurück, daß nicht bloß von den eigentlichen Sängern, sondern von jedem im Volke, nach Lust und Gelegenheit, die gangbaren Lieder mochten gesungen werden. Gemeine (rustici), das heißt, nicht höfische Leute, werden ausdrücklich genannt (oben S. 32. 33). Die bis zu den 9ten Jahrh. zurück nachweisbaren Ausdrücke: vulgare carmen (oben S. 27), carmina gentilia (28), vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio, vulgaris opinio (36. 37. 38), gens canens prisca (44) und ähnliche in andern auf den Volksgesang bezüglichen Stellen (deutsche Sagen 2, XI. XII), können ebenso gut dahin ausgelegt werden. Wie lang diese Art Lieder gedauert haben, zeigen bei Lazius die vulgares cantilenæ gentis nostræ; dänische sind aufgefaßt worden und zu uns gelangt.

5. Eginhart gibt die erste Nachricht von schriftlicher Aufzeichnung der alten Gesänge; sie fand auf des Kaisers Veranlassung statt. Ludwig dem frommen muß eine solche zugänglich gewesen seyn, da er die Gedichte nicht lesen wollte. Erhalten ist uns aus dieser Zeit das Bruchstück vom Hildebrandslied, das auf mündliche Überlieferung (ik gihôrta dat seggen) hinweist. Gegen das Ende des 9ten Jahrh. sehen wir Alfred im Besitz einer, zumal mit dem ausgemahlten Anfangsbuchstaben gezierten, Handschrift sächsischer Gedichte. Am Schluß des 10ten Jahrh. werden von Flodoard schon libri teutonici citiert, deren Inhalt in unsern Fabelkreiß fiel. Unter den Denkmälern des Mittelaters beruft sich die Nibel. Noth allein bloß auf mündliche Sage (uns ist in alten mæren wunders vil *geseit*, und: sô wir hoeren *sagen* 371, 1, als ich *vernomen* hân 1447, 2), dagegen die übrigen, selbst Gudrun, berufen sich auf beides zugleich, das Buch und die mündliche Sage. Diese doppelte Quelle gibt auch die Wilk. Saga mehrmals an und äußert sich deutlich über die allgemeine Verbreitung der Gedichte in Niedersachsen zu damaliger Zeit. Die Fortdauer der mündlichen Sage bis ins 16te, in immer mehr schwindenden Spuren bis ins 17te Jahrh., wird durch die Zeugnisse dieser Periode bewiesen.

Die schriftliche Aufzeichnung der Gedichte war gewiß von großem Einflusse. Beide Quellen kreuzten sich, und der Erfolg davon konnte für die Reinheit der Sage ebensowohl günstig als nachtheilig ausfallen. Die Schrift stellt zwar die Überlieferung fest, verschafft aber auf der andern Seite einer zufällig mangelhaften und verderbten Aufzeichnung Eingang. Das stumme und einsame Lesen, wie es jetzt möglich geworden, entbehrt den Eindruck des lebendigen Gesanges, und wo die Sorge

für Erhaltung im Gedächtniß wegfällt, da wird die Kraft des Gedächtnisses von selbst gemindert und eine lückenhafte Kenntniß der Sage begünstigt. Unbezweifelten Einfluß mußte die Schrift schon auf den Vortrag der Sage haben; er konnte zu blosem Vorlesen herabsinken ohne Gesang oder begleitende Musik. Der Ausdruck, dessen sich Thegan bedient, *docere*, scheint mir schon darnach zu erklären. In den Gedichten aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrh. finden wir das Vorlesen der Quelle oft angemerkt, z. B. beim Biterolf (oben S. 125) und in der Rabenschlacht (S. 207). Im Wolfdieterich heißt es (60^b): als irz noch hiute hœret singen *oder lesen*, und (208^a): alsô wir ez *hœren lesen*.

Während die auf keine Schrift sich stützenden Sänger, wie man der Natur der Sache nach glauben darf, kürzere Lieder sangen, etwa von dem Umfange der eddischen, deren Stoff sie nach Wohlgefallen auswählten und begränzten, und welche daher, in beständiger, lebendiger Fortbildung begriffen, von selbst in einem cyklischen Kreiß standen, machte die Schrift, welche überhaupt die epische Ausführlichkeit begünstigte, größere Compositionen, Zusätze, Überarbeitungen, eigenmächtige Verknüpfungen, und dergleichen nicht ganz unschuldige Einwirkungen, selbst die Anwendung einiger Gelehrsamkeit, möglich. Die Vilkina Saga ist ein umfassender Versuch, aus beiden Quellen ein Ganzes zusammen zu setzen.

12.

Ich gedenke hier des Verhältnisses, in welchem das Epos zu der jedesmaligen Bildung der Zeit stand. Bei den Gothen wurden die Lieder vor dem königlichen Geschlechte der Amaler gesungen. Jahrhunderte später sehen wir Carl den Großen für ihre Auffassung Sorge tragen. Ludwig der Fromme hatte sie in der Jugend auswendig gelernt; so darf man didicerat (oben S. 18) erklären, wenn man bei Asser liest, daß König Alfred ein gleiches gethan. König Arnulf wird durch ein aus der Sage entlehntes Beispiel und zwar von einem Erzbischof an seine Pflicht in der wichtigsten Angelegenheit ermahnt. Diese Zeugnisse lassen über die Achtung, in welcher das alte Epos damals stand, keinen Zweifel. Zu der Zeit, wo das Nibelungelied die Gestalt erhielt, in der wir es besitzen, mochte drüber hinaus keine Bildung sich erheben, das ergibt sich aus Betrachtung seines sittlichen und poetischen Werths. Erst mit dem Aufkommen der höfischen

Dichter bildete sich ein Gegensatz von selbst, ich will sagen, sie hatten eine ganz verschiedene Weise und Richtung, welche sie von dem Volksmäßigen ableitete. Einseitige Verfeinerung des Geistes und conventionelle Vornehmheit hinderte sie den großen Werth der einfachern Dichtung zu fühlen. Wolfram macht insofern Ausnahme, als er genaue Kenntniß derselben zeigt und mehrmals darauf zurückkommt, doch seine gewaltige poetische Kraft übte sich an ganz andern Gegenständen und holte Stoff in der Fremde; sein Titurel ist das einzige Werk nahmhafter Dichter, das vor der Nibelunge Noth nicht zurückzuweichen braucht. Dies kleine Stück ist von außerordentlicher Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks, steht aber der schlichten Rede des Nibelungeliedes, die nur selten von ein paar herkömmlichen Gleichnissen unterbrochen wird, gegenüber. Bei Veldek und Eilhart nur eine leichte Hindeutung, eine versteckte bei Walther, den ein ganz besonderer Anlaß dazu bewog. Entschiedenes Schweigen bei Hartmann, Wirnt, Nithard und dem glänzenden, beredten Gottfried; noch auffallender scheint mir, daß im welschen Gast und Freidanks Werk, die beide das wirkliche Leben besprechen, nicht die fernste Beziehung vorkommt. Gleichwohl war die Sage selbst in dieser Zeit allgemein verbreitet, wie hätte sonst Walther sich so dunkel ausdrücken können! und der Verf. der Klage (oben S. 109) sagt es ausdrücklich; aber sie lag der höfischen und gelehrten Bildung zur Seite und war bereits in die zweite Hand übergegangen. Dem Rudolf von Ems und Conrad von Würzburg entschlüpft in ihren zahlreichen Werken, und während sie sonst durchaus nicht wortkarg sind, nur eine ziemlich unbedeutende Anspielung, die von zufälliger Erinnerung zeugt; in dem Kreiß ihrer gewöhnlichen Gedanken stand die Volksdichtung offenbar nicht. Der Marner redet davon nur in einer unwilligen Stimmung, Ulrich von Türlin nebenbei. Als die höfische Poesie selbst anfieng in Verfall zu gerathen, gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts, erwähnen Dichter, wie Ottokar, Hugo von Trimberg, der Verfasser des Reinfried, wiederum die Volksdichtung, wie andere Dinge, ohne nähere Theilnahme, und die war auch im 14ten Jahrhundert, als die poetische Kraft immer tiefer sank, nicht mehr möglich. In den Werken des Suchenwirts kommt nicht die leiseste Andeutung vor. Wir finden zuletzt die Siegfrieds Sage, von der die Edda meinte, sie würde erst mit der Welt selbst untergehen, als Gegenstand für die dürftigen Sänger der Meisterschule; immer noch besser mag sich der alte Hildebrand auf dem Puppentheater ausgenommen haben.

13.

Absichtlich ist die Betrachtung des Übernatürlichen und Wunderbaren in der Sage bis hierher verspart.

1. In der Dichtung von Sigurds Ahnen tritt Odin als ein gnädiger, die Familie vorzugsweise schützender Gott sichtbarlich auf. Der erste Ahnherr Sige ist sogar sein Sohn, scheint aber noch daneben einen irdischen Vater zu haben. Als er bei diesem wegen eines an einem Knechte begangenen Mordes nicht länger bleiben kann, so geleitet ihn Odin, hilft ihm zu Kriegsschiffen und läßt nicht ab, bis Sige ein mächtiges Königreich erworben hat. Sein Sohn Rerir lebt lange kinderlos, doch Odin erhört seine Bitte und sendet ihm durch die Tochter des Riesen Hrimner einen fruchtbar machenden Apfel, wovon er und seine Frau etwas genießen. Rerirs Sohn Wölsung heirathet hernach eben diese, durch Hrimner selbst ihm zugesandte Riesenjungfrau. Von Wölsung, obgleich die Sage von ihm den Namen erhält, erfahren wir wenig, vielleicht weil hier ein Stück untergegangen ist, aber Odin zeigt sich wieder, einäugig, mit herabhangendem Hute, in einen bunten Mantel eingehüllt, als Wölsung die Vermählung seiner Tochter Signe mit dem mächtigen Könige Siggeir feiert. Der Gott stößt ein Schwert bis an das Heft in den Stamm einer Eiche, die mitten im Saal steht, und durch den Ausspruch, dem solle es gehören, der es herausziehen könne, schenkt er es dem ältesten und ausgezeichnetsten Sohne, dem Siegmund, der ohne Mühe die Aufgabe löst. Mit diesem Schwerte, welches Odin selbst das beste nennt, ist stätiger Sieg verbunden; es zerschneidet sogar einen Felsen, welcher den Vater und Sohn in dem Gefängnisse trennt. Doch in dem letzten Kampfe scheint Siegmund die Gnade Odins verloren zu haben. Noch fallen die Feinde vor ihm, als Odin wiederum in jener Gestalt ihm entgegen tritt und einen Speer vorhält, an dem jenes Schwert in zwei Stücke zerspringt. Alsbald weicht das Glück, Siegmund wird mit seinen Leuten niedergeschlagen, befiehlt aber noch sterbend der schwangern Hiordys die Schwertstücke aufzuheben, weil daraus dem Knaben, den sie gebären werde, das Schwert Gram solle geschmiedet werden.

Den Grund warum Odin sich von Siegmund abwendet, verräth nicht eine leise Andeutung, doch war er wohl vorhanden, von der Überlieferung aber schon vergessen. Die Wölsunga Saga enthält bekanntlich allein die Geschichte von Sigurds Ahnen, die eddischen Lieder, die sie benutzte, sind verloren, und die deutschen Gedichte wissen durchaus nichts da-

von. Wir müssen uns also, da alle Vergleichung fehlt, mit der Bemerkung begnügen, daß die Einwirkung eines höhern Wesens hier gar sehr in den Gang der Begebenheiten einzugreifen scheint und schwerlich darin fehlen konnte. Doch wie vorsichtig man mit diesem Schlusse seyn müsse beweist das folgende.

2. Nach der Völsunga Saga zeigt sich Odin dem Sigurd wieder geneigt und hilfreich. In der Gestalt eines alten, langbärtigen Mannes verschafft er ihm das Roß Grane, welches allein durch einen Fluß schwimmen kann und welches er einen Abkömmling von Sleipner (dem achtbeinigen Pferde Odins) nennt. Als Reigin Gram schmiedet, holt Sigurds Mutter dazu die zerbrochnen Stücke des odinischen Schwerts. Sigurd führt Gram so lange er lebt und rächt sterbend noch damit seinen Mord. Als auf einer Seefahrt Sigurds ein Unwetter sich erhebt, läßt sich Odin unter dem Namen Hnikar in das Schiff aufnehmen und sogleich legt sich der Sturm; er verschwindet, als sie glücklich am Ziele angelangt sind. Bedeutender wirkt Odin, als Sigurd entschlossen ist, den Drachen zu tödten. Reigins heimtückische Absicht war, daß Sigurd in der Grube stehend durch das herabströmende Blut des verwundeten Fafne selbst umkommen sollte; aber Odin erscheint auf der Gnitaheide und gibt dem Jüngling den klugen Rath, noch andere Gruben zum Abflusse des Blutes zu graben. Doch das ist der letzte Beistand, den er von Odin empfängt; wie sehr er auch späterhin dessen bedürftig ist, der Gott zeigt sich nicht weiter. Nur am Ende der Sage tritt er noch einmal auf, aber in befremdlicher Weise. Er gibt nämlich dem Jörmunrek, dem Mörder von Sigurds Tochter Schwanhild, den Anschlag, die rächenden Stiefbrüder, durch Waffen unverletzbar, mit Steinwürfen zu tödten. Hier erscheint er also im Grunde feindlich gegen Sigurds Geschlecht.

Merkwürdig genug kennen die eddischen Lieder diese Einwirkungen Odins nicht. Hier wählt Sigurd das Roß Grane ganz einfach ohne Probe aus dem Stalle Hialpreks und der Abstammung von Sleipner ist mit keinem Worte gedacht. Gram wird von Reigin geschmiedet, ohne daß von den zwei Stücken jenes zerbrochenen, odinischen Schwertes die Rede wäre. Ebensowenig empfängt Sigurd den Rath noch andere Gruben zum Schutze gegen Fafnes Blut zu graben. Er gräbt nur eine einzige, in welcher er selbst sitzt, und es wird sogar bemerkt, daß das Gift des darüber schreitenden Drachen ihm auf das Haupt gefallen sey. Sigurd weiß nichts von Reigins Heimtücke, erst der sterbende Fafne und die Vögel verrathen

sie ihm. Nur in einem einzigen und gerade dem unbedeutendsten Falle, in seiner Erscheinung als Hnikar, stimmen die eddischen Lieder überein und nicht einmal völlig, denn nach beschwichtigtem Sturm und glücklicher Landung verschwindet Odin nicht, sondern ertheilt noch in einer Reihe von Sprüchen dem Sigurd gute Lehre über glückliche und unglückliche Zeichen beim Kampf, worin ich jedoch nichts, als einen nicht ursprünglichen Zusatz sehen kann. Ob Odins Erscheinung bei Jörmunrek auch in der Edda anzunehmen sey, bleibt zweifelhaft; genannt wird er nicht, aber er könnte mit der Umschreibung inn regin kunngi baldr î brynnio (Hamdism. 24) gemeint seyn, und diese Erklärung wird durch Saxo (oben S. 47) bestärkt, der ausdrücklich den Odin nennt. Doch scheint uns natürlicher, den Jörmunrek darunter zu verstehen, und für diese Ansicht spricht die Snorraedda (S. 144), wo der alte König den Rath mit Steinen zu werfen selbst ertheilt.

Es ist schwer zu sagen, wer hier das richtigere enthalte, die eddischen Lieder oder die Völsunga Saga. Ganz angemessen scheint zwar Odins Einmischung jedesmal, dennoch könnte die Darstellung der Edda die einfachere und bessere seyn. Dazu kommt, daß die auf einer eigenthümlichen Quelle ruhende Snorraedda mit den Liedern übereinstimmend nichts von Odins Verhältniß zu Sigurd, ja nicht einmal etwas von Hnikar weiß. In den deutschen Gedichten wird die Theilnahme eines überirdischen Wesens an Siegfrieds Leben durch nichts entfernt angedeutet, man müßte denn den Glanz, der auf seiner Erscheinung überhaupt ruht, als einen davon übrig gebliebenen Eindruck betrachten.

3. In dem Einflusse Odins auf das Geschick der Brünhild stimmen beide, die Edda und Völsunga Saga, überein. Ein vorangegangenes Ereigniß wird erwähnt. Brünhild war eine Valkyrie und hatte, Odins Anordnung umkehrend, einmal demjenigen Sieg verliehen, der unterliegen sollte. Die Strafe folgte sogleich. Odin stach einen Schlafdorn in ihre Kleidung (â feldi, dafür liest die Völsunga Saga fälschlich â höfdi) und nun entschlief sie auf einem hohen Berge (nach Helr. 8 in dem Walde Skatalund), den Helm noch auf dem Haupt, den Panzer am Leib, wie sie aus der Schlacht gekommen war. Dann ward sie von einem wabernden Feuer und außerdem noch von rothen und weißen Schildern (einer Schildburg) umgeben, deren Ränder sie berührten und über welchen eine Fahne ragte. Odin that den Ausspruch, daß sie aus ihrem Stand heraustreten, d. h. nicht mehr in den Krieg ziehen, sondern als verheirathete Frau leben sollte.

Dem wird sie bestimmt, der durch das Feuer reitend ihren Panzer ablösen und (durch Wegnahme ihres Schlafdorns?) den Zauberschlaf brechen kann. Das vermag nur Sigurd. (Vgl. Sig. I, 15. Fafnism. 42–44. Brynh. I, 2. Prosa S. 109. 193. 194. Helr. 8. 9).

Die Sage in diesem Zusammenhang ist der deutschen Dichtung zwar fremd, doch bewahrt sie Einzelnes, das der nordischen entspricht. Auch hier zeigt Brünhildens Natur etwas Befremdendes und Übernatürliches: sie ist ein *ungefüeges wip* (Nib. 604, 4). Die Wucht der Waffen (419, 2. 3), die kriegerische Rüstung (*gewâfent* man die vant kam ob si wolde *stríten um elliu küneges lant* 413), gefahrvolle, das Leben zum Pfand setzende Kampfspiele (326, 4), endlich die Abhängigkeit ihrer Stärke von dem Jungfrauenstand (629,1) lassen deutlich ihren ursprünglichen Beruf erkennen; auch werden wir hernach sehen, daß solche, menschliche Schranke schon durchbrechende, Wesen nicht bloß im Norden einheimisch waren. Man könnte wohl den Namen lectulus Brunihildæ, den ein Felsenstein auf dem Feldberg führt (oben S. 155), dahin deuten, daß Brünhild während des Zauberschlafs dort gelegen habe. Endlich dürfte man noch an das von einer Spindel gestochene und deshalb in Schlaf versunkene Dornröschen (Hausm. Nr. 50) erinnern, das statt des Feuers ein Dornenwald umzäunt, und das so lange schlummert, bis der vom Schicksal erwählte durch die Dornen dringt.

4. Die drei Götter, Odin, Häner und Loke, kommen bei einer Wanderung zu dem Wasserfall Andvares, eines Zwerges. Sie erblicken dort eine Otter, an einem erhaschten Lachse kauend, und Loke wirft sie todt. Die Asen, über diesen Fang erfreut, nehmen ihr Nachtlager bei Hreidmar, Reigins Vater, und hier offenbart sich, daß jene Otter ein dritter Sohn Hreidmars gewesen, der die Gestalt dieses Thiers angenommen hatte. Die Götter werden festgehalten und müssen Lösegeld entrichten. Loke ausgesendet das nöthige Gold herbeizuschaffen, fängt mit dem erborgten Netz der Göttin Ran den als Fisch umherschwimmenden Zwerg Andvare und nöthigt ihn seine Schätze heraus zu geben, womit Heidmar befriedigt wird. Dieses Gold, dem Hreidmar wiederum von dem eigenen Sohne Fafne geraubt, kommt späterhin in Sigurds Hände und ist der berühmte Nibelungehort, von dem sogleich näher die Rede seyn wird. Diesen Ursprung kennt die deutsche Sage ebensowenig, als jene Fahrt der drei Asen; ihre Einmischung gibt sich mithin als nordischer Zusatz kund. Ich meine nicht die Fahrt selbst und das Ereigniß mit Otur, beides mag in der echten Sage be-

gründet seyn, allein die Götter sind eingeschoben; denn obgleich gerade zwei der mächtigsten genannt werden, so ist doch was sie thun und was sie sich müssen gefallen lassen, ganz im Gegensatze zu der vorhin erwähnten Erscheinung Odins, so wenig göttlich, daß ebenso leicht, selbst schicklicher, sterbliche Menschen an ihren Platz treten würden. Hreidmar spricht sogar (Sig. II, 7), als habe er den Göttern das Leben nehmen können. Nur in dem Umstand, daß Odin ohne Gefahr den verderblichen Ring, welchen wir sogleich näher betrachten werden, besitzt, zeigt er seine göttliche Natur, aber dieser Besitz ist nicht nothwendig.

5. Der Zwerg Andvare hat dem Loke seinen ganzen Schatz hervorgetragen, fleht aber, ihm einen kleinen Goldring zu lassen. Die Snorraedda, überhaupt hier am vollständigsten, weiß, warum der Zwerg so viel Werth darauf legt (S. 136): oc lêtzt mega œxla lêr sê af bauginum, ef han heldi, er konnte sich, wenn er ihn behielt, damit sein Gold wieder vermehren. Loke, unerbittlich, nimmt ihn weg. Da verwünscht der Zwerg den Ring: jedem, der ihn besitze, solle er den Tod bringen. Odin behält ihn für sich, weil er ihm gefällt. Mit dem Golde wird das Lösegeld entrichtet, doch, um es voll zu machen, muß Odin auch jenen Ring, Andvaranaut genannt, herausgeben. Der ausgesprochene Fluch geht in Erfüllung. Nach der Reihe empfangen den Ring Hreidmar, Fafne, Sigurd, Brünhild (Völs. S. c. 36), Gudrun (Drâp Nifl. p. 287), die ihn dem Högni sendet; und alle sterben eines gewaltsamen Todes. Gudrun macht insoweit eine Ausnahme, als das Meer sie nicht verschlingt, sondern weiter trägt; ein abermaliger Wink, daß ihre dritte Verheirathung ein nicht ursprünglicher Zusatz sey.

Die deutsche Sage kennt noch das böse, an den Besitz des Goldes geknüpfte Verhängniß (oben S. 63. 111. 260), wiewohl nicht den Ursprung davon, überhaupt scheint ihr nur eine dunkle Erinnerung vorzuschweben. Brünhild bleibt leben, was schon vorhin aus andern Gründen unpassend gefunden wurde, obgleich der Ring, den ihr Siegfried abzieht (Nib. 627, 3), ohne Zweifel Andvaranaut ist; die Völs. S. berichtet es (c. 36) ausdrücklich.

6. Der Hort ist ein Zwergschatz. Ein solcher faßt unermeßliche Reichthümer in sich, denn alles köstliche, wirklich oder nur erdenkbar, häufen Zwerge in unterirdischen Wohnungen an. Das ist noch ietzt Volksglaube. Andvares Hort zeichnet sich durch zwei Wunderdinge aus: durch den Aegishelm, vor dem jedes lebendige Wesen erzittert (Sig.

II, p. 160. Str. 16. 17. Fafnism. p. 188. Snorraedda p. 137), und den vorhin erwähnten Ring Andvaranaut. Der Werth, den der Zwerg darauf setzt, und die verlorene Schätze wieder erzeugende Kraft verräth seine Natur: in ihm liegt eigentlich der Hort beschlossen. Andvares Fluch verkehrte das Glück, das mit des Ringes Besitz verbunden war. Viele deutsche Sagen berichten eine gleiche Umwandlung, die mit den von Zwergen rührenden Wunderdingen statt fand, weil sie in unrechte Hände kamen oder die Bedingung verletzt wurde, unter welcher sie den Menschen gegeben waren. Jenen furchtbaren Helm haben wir in der deutschen Sage als Hildegrim wieder gefunden (oben S. 79. 142. 164), wobei ein Wechsel in der Person des Eigenthümers eingetreten ist. An die Stelle des Ringes, glaube ich, ist die Wünschelruthe gesetzt (Nib. 1064), deren unerschöpfliche Macht gleicherweise über den ganzen Hort hinausgeht. Sie bleibt ohne Einfluß in dem Gedicht und Siegfried macht nie Gebrauch davon, das wäre unnatürlich, wenn wir nicht wüßten, warum Andvaranaut aufgehört hat, segensreich zu seyn. Der unschätzbare, über alle Reichthümer zu setzende, mit übernatürlichen Kräften begabte Ring Otnits (86. 88, 2. 104. 148. 150. 164. 187), nach dem Elberich so heftig verlangt (141), und der ihn an den Besitzer bindet (201, 4), ist genau ein Zwergring, wie jener nordische. Nach Fafnism. (Prosa S. 188) findet Sigurd auch in dem Hort das Schwert Hrotte, das nicht weiter vorkommt und entweder mit Unrecht hier genannt wird, oder wovon die Sage verloren ist.

7. Eingemischt in die Dichtung sind die wunderbaren, halb überirdischen, halb menschlichen Wesen, welche geheim wirkende Kräfte der Natur darzustellen scheinen, und deren Eigenthümlichkeit wir aus alten Überlieferungen, wie aus noch ietzt lebendem Volksglauben, mit einiger Sicherheit bestimmen können. Ich setze die vor den irischen Elfenmärchen mitgetheilten Untersuchungen als bekannt voraus, und ordne, so einfach als möglich, die Erscheinungen dieser Art in unserm Fabelkreiße.

a) Valkyrien. Ihr Geschäft ist: *örlög drygia* (Völ. 1). Orlög heißt Schicksal und, wodurch das Schicksal in ältester Zeit zumeist entschieden wurde, Krieg. Ihr Verlangen geht also dahin, das Schicksal der Menschen oder die Entscheidung im Kampfe zu lenken. Deshalb sehnen sich die drei Valkyrien von Völund und seinen Brüdern fort in den Krieg, ein gleiches thut die Valkyrie Brünhild (Völs. S. c. 36). Von jenen dreien wird im Eingang des eddischen Liedes erzählt, sie hätten am Wasserstrand gesessen und Linnen, wie ich glaube,

die Fäden des Schicksals (örlögþættir, Helg. I, 3), gesponnen. Sie vermögen Thierhäute anzuziehen und als Tagegeister nehmen sie Schwanengestalt an. Die eine Valkyrie im Völundslied heißt deshalb nicht bloß *Svanhvít*, sondern es wird noch ausdrücklich gesagt, sie hätten, während sie am Ufer gesessen und gesponnen, ihre Schwanenhemder (alptar hamir) neben sich liegen gehabt. Daß Brünhild auch ein solches besaß, lernen wir aus Helr. 6; sie erzählt da, ihr und andern Valkyrien habe der muthvolle König die Gewänder (hamir) unter eine Eiche tragen lassen. Wer dieser König gewesen ist, kann hier unerörtert bleiben, aber höchst wahrscheinlich will Brünhild sagen, er habe sie dadurch in seine Gewalt bekommen, daß er ihnen (den spinnenden oder badenden) die Gewande geraubt und (von dem Wasser weg) unter eine Eiche tragen lassen. Es war ein Ereigniß aus frühster Jugend, denn in der nächsten Strophe vernehmen wir, daß sie damals erst zwölf Jahr alt war. In Gudr. I, 25 wird gesagt, der Brünhild sey bei dem Anblick von Sigurds Leiche Feuer aus den Augen gesprungen und sie habe Gift ausgeblasen. War das ein Ausbruch ihrer geisterhaften Natur oder ist es bloß ein von Drachen entlehntes Gleichniß, das nicht wörtlich soll verstanden werden? Die Valkyrie, die Odin dem Rerir sendet, gehört als Tochter eines Joten zu den Nachtgeistern und zieht deshalb eine Krähenhaut über (Völs. c. 4).

Diese Wesen, welche von den in der mythischen Edda erscheinenden, gleichnamigen, durch eine stärkere Beimischung des menschlichen und irdischen sich unterscheiden, sind dem deutschen Volksglauben nicht fremd. Ich verweise auf die schon angeführte Abhandlung über Elfen und füge nur hinzu, daß der sogenannte fliegende Herbst beim Volk für ein Gewebe der Elfen gilt, also das Spinnen bei ihnen eine Hauptbeschäftigung ausmacht. Hier habe ich nur aufzustellen, was in unsern Dichtungen darüber vorkommt. Schwanenjungfrauen sind ohne Zweifel die Meerweiber, die Hagen auf dem Zuge zu Etzel in dem Wasserbad gleich schwebenden Vögeln findet. Er nimmt ihnen ebenfalls die Kleider, um sie in seine Gewalt zu bekommen, nennt sie *wîsiu wîp* (Nib. 1473, 3. 1483, 4) und verlangt von ihnen Verkündigung seines Schicksals (Nib. 1476, 4. Vilk. S. c. 338), die ihm auch endlich zu Theil wird. Hierher gehört auch Wittichs Ahnfrau Wachild, die ihn, als er von Dieterich verfolgt wird, zu sich ins Wasser aufnimmt und ihn schützt. Längeres Leben, als andern Menschen wird ihr in jedem Falle zugeschrie-

Verständniß der Vögelsprache (Fafn. S. 184); ob die Behauptung, daß der Gudrun (nach Gudr. I. p. 270) dadurch ein wilder Sinn mitgetheilt worden, echt ist, bin ich zweifelhaft. Die deutsche Dichtung hat dem Helden aus dem Blute des Drachen nur einen äußern Vortheil erwachsen lassen: er bestreicht sich nach der Nibel. Noth damit, oder, wie es in dem Siegfriedsliede passender heißt, mit den weichgewordenen Schuppen des Drachen den Leib und erhält eine unverletzbare **Hornhaut**; die Vilk. S. vereinigt die ältere Erzählung damit (oben S. 75). Ich habe die Einführung einer solchen Unverwundbarkeit schon vorhin getadelt, sie trübt Siegfrieds Erscheinung, indem sie seinen Heldenmuth verringert, und mit Recht ist diese Vergröberung in andere Darstellungen der Sage nicht eingedrungen (vgl. oben S. 76. 112. 132); sie machte späterhin noch Fortschritte (oben S. 351. 316), als sie in dem edelsten Helden einen ungeschlachten Riesen erblickte. Wo von einer Hornhaut sonst die Rede ist, bezeichnet sie eine rohe, halbthierische Natur. Nach Wolfram (Wilh. 16ᵇ, 158ᵃ, 177ᵇ, 178ᵃ), der gleichfalls nichts von Siegfrieds Hornhaut zu wissen scheint, und dem Verf. des Titurels (211, 251–62) lebt an der Gränze der Welt ein ungeheures, nur zu Fuß und mit Stahlkolben kämpfendes, menschlicher Stimme beraubtes Geschlecht, das mit dem grünen Horn der Drachen bedeckt und mit ihrer Schnelligkeit begabt ist. Der Genuß eines Krautes, wovon die Drachen sich nähren, verlieh ihren Voreltern die Kraft, Nachkommen dieser Art zu zeugen, an ihnen selbst konnte es noch nicht wirken; von der wunderbaren Entstehung dieses Krautes spricht Wolfram dunkel im Parcival (117ᵇ). Ulrich von Türheim (Wilh. 3, 389–91. cod. Cass.) läßt einen Riesen auftreten, dessen Haut hörnern ist, und zweifelt eben deshalb an der menschlichen Abkunft solcher Geschöpfe; in einem Liede (oben S. 281) wird ein roher und unempfindlicher ein *hürnîn man* genannt. Auch scheint mir die in Drachenblut gehärtete Rüstung von Horn, die dem Riesen Siegenot (Str. 4. 69–71) beigelegt wird, nichts als eine Umschreibung einer hörnernen Haut. — Noch ist der Zwerg Andvare hier anzuführen, der in **Hechtes** Gestalt, unfreiwillig, wie es scheint, im Wasser lebt (Sig. II, 5); nach der Snorraedda (S. 136) wohnt er in *Svartalfaheim*.

Die deutschen Gedichte bemühen sich, eine übermäßige, dabei ungefüge Leibeskraft der Riesen anschaulich zu beschreiben und besitzen dafür eigenthümliche Ausdrücke. Aspilian wird in der Vilk. S. (c. 60) mit Eisenketten an Händen und Füßen gebunden, wie Widolt im Ruther (760); Asprian sinkt

(Ruther 942) beim Auftreten bis an das Bein in die Erde und wirft einen Löwen an die Wand (1150). Aber als geisterhafte Wesen, die sich in dieser Gestalt gefallen und sie vertauschen können, werden sie nicht geschildert. Kupiran dient zwar noch dem Drachen, der zu Zeiten in die menschliche Gestalt zurückkehrt, aber von der Ansicht, daß er mit ihm ursprünglich nur eine Person möge gewesen seyn, finde ich keine Spur; gleichwohl haben wir hier Fasne vor uns, der Sohn eines Zwergs, Riese und Drache zugleich war. Nur Grimur und Hildur in der Vilk. S. (c. 16) scheinen noch zu den Riesen im Sinne der alten Lieder zu gehören: Hildur, mehrmals von Thidrek durchhauen, vereinigt wieder die Stücke des Leibes und lebt fort; dagegen sind Widolf mit der Stange, Aspilian, Abentrod und Etgeir bloß Menschen von ungewöhnlicher Stärke und Wildheit. Nur dadurch daß er Wächter großer in die Erde vergrabener Schätze ist, erinnert der letztgenannte, so wie ein anderer, der den Heime tödtet (Vilk. c. 329), an die Drachennatur.

Riesen kennt Eckehards Walthari nicht; die Nibel. Noth kennt sie, wie überhaupt das Wunderbare, nur aus der Ferne. Zwölfe werden in der Erzählung von dem Erwerbe des Horts als Freunde der Nibelunge erwähnt (95; 2), einer als Pförtner der Burg, mit einer Eisenstange, der gewöhnlichen Waffe plumper Riesen, versehen (456, 1. 460, 1), will dem Siegfried den Eingang wehren. Im Biterolf gar heißen jene zwölf nur risenmæzic (7837) und dort wird gleichfalls nur in einer Anspielung auf eine nicht zur Sage gehörige Begebenheit eines Riesen, als einer Landplage, gedacht (6482. vgl. oben S. 133). In den Gedichten der nächstfolgenden Periode sind sie dagegen gar nicht selten. Im Wolfdieterich ist ihre Anzahl schon zu groß und vermindert den Eindruck, obgleich noch mancher Zug ihrer rohen Kraft glücklich angebracht und gewiß volksmäßig ist. Ecke und Fasold, in der Vilk. Saga nichts weniger als Riesen, treten als solche in dem deutschen Gedichte auf, noch unpassender ist Heime im Rosengarten umgewandelt und das unbehülfliche Wesen durch die widernatürliche Annahme von vier Ellenbogen gesteigert. Völlig ins abgeschmackte übertrieben ist die Zahl der Riesen in Dieterichs Drachenkämpfen, ein Beispiel, wie eine an sich bedeutende Idee in das sinnlose und unerträgliche ausarten kann.

Weniger scheint die geisterhafte Natur der Zwerge verändert. Alberich ist im Otnit trefflich und ganz übereinstimmend mit dem allgemeinen Volksglauben dargestellt; ich verweise deshalb auf die Abhandlung über die Elfen. Angemessen ist auch, was

in dem Nibelungeliede von ihm erzählt wird. Sollte die *tarnhût*, die Siegfried dem Zwerg abnimmt, nicht mit dem vorhin erwähnten Federgewand oder Thierbalg zusammenhängen? Eine Thiergestalt annehmen oder als Vogel entfliegen, war wohl in der Wirkung dem Verschwinden gleich. Alberich gehört in den dunklen ersten Theil der Nibel. Noth, in dem zweiten, wie in der Klage und dem Biterolf kommt kein Zwerg vor. In den spätern Gedichten mehren sie sich zugleich mit den Riesen und ihr Zusammenleben zeigt noch die ursprüngliche Verwandtschaft. Die Wilk. S. weiß wenig von Alberich (vgl. oben S. 79) und vergißt ihn nachher völlig; doch in dem Geiste alter Dichtung ist die Erzählung von den Zwergen, die den Vidga in die Lehre nehmen (Wilk. c. 20); auch Euglin hat seine Natur noch erhalten. Helden zu dienen werden Zwerge erst durch Gewalt bewogen, zeigen aber dann sich treu.

8. Zauberei wird vollbracht durch Sprüche, Zeichen, mühsam bereiteten Trank, immer aber ist etwas äußerliches nöthig, um die geheime Macht hervorzulocken. Sie ist in den Dichtungen unseres Sagenkreißes meist das Gewerbe von Frauen hohen Standes. Grimhild in der Edda übt Zauberkünste, Gudrun bei Saxo (oben S. 46), Königin Ostacia in der Wilk. Saga, Marpalie, des mächtigen Heiden Tochter, im Wolfdieterich. Ich hebe nur die wichtigsten Puncte heraus.

a) Sigurd verlangt von der aus dem Schlafe geweckten Brünhild in der Weisheit (speki) unterrichtet zu werden. Sie sagt ihm, wie und wo die Zeichen der Runen müssen eingeschnitten werden und welche Kraft ihnen beiwohnt, dann fügt sie Klugheits- und Sittenregeln hinzu (Br. I). Die deutsche Sage weiß nichts davon und ich glaube mit Recht, denn mir scheint das ganze Stück ein nordischer Zusatz. Brünhild als Valkyrie hatte Kenntniß von der Zukunft, sie legt deshalb Träume der Gudrun aus und sieht das kommende Schicksal (Wölf. c. 34. 39), und das mag der Grund seyn, warum das Lehrgedicht ihr in den Mund gelegt wurde, aber geheime Künste verstand sie nicht; vermochte sie doch nicht, Sigurds und Gunnars Täuschung zu durchschauen. Außerdem paßt von den Lehren, die sie hier ertheilt, keine auf das eigenthümliche Verhältniß Sigurds, als die ganz allgemeine: wahr beim Eid zu seyn und ihn treu zu halten (Br. I, 23), indem sie selbst späterhin ihn des Eidbruches anzuklagen hat (Sig. I, 31. Br. II, 2. Wölf. c. 38). Aber ganz ungehörig und nur durch künstliche Erklärung zu beseitigen ist die Voraussetzung eines langen Lebens bei Sigurd (Br. I, 38) und seltsam lautet in Brünhildens

Mund die Lehre an Verwandten keine Beleidigung zu rächen, da sie selbst hernach aus Rachegefühl Sigurds Schwäger zum Morde aufreizt.

b) Vertauschung der Gestalt kommt zweimal vor: zwischen Signe und einem Zauberweib (Völs. c. 11) und zwischen Sigurd und Gunnar. Sie ist verschieden von der einseitigen Annahme einer andern, namentlich einer Thiergestalt. Diesen Umtausch vollbringen Zaubermittel, er ist bloß äußerlich und der Mensch behält die eigenen Gedanken (Sig. I, 39). Die deutsche Sage weiß nichts davon; bei Siegfried tritt die unsichtbar machende tarnhût an die Stelle, eine Änderung, welche den Günther schon bei den Kampfspielen herabwürdigt, indem er die leeren Gebährden übernimmt und dem Siegfried die Handlung überläßt.

c) Die Elfen verwandeln sich, wie es ihnen beliebt, aber auch Zauberei kann mittelst ihrer Künste Veränderung der Gestalt bewirken, namentlich den Menschen Thiergestalt geben. So verwandelt sich Siggeirs Mutter in einen Elch (Völs. c. 9), Königin Ostacia (Ostansia, bei Rafn) aber in einen Drachen (Wilk. c. 328); in dieser Gestalt und mit einem wilden Heer, das sie allein durch Zauberkünste hervorgebracht hat, geht sie in den Kampf, und nichts widersteht ihr. Die Worte dabei sind merkwürdig: Oltacia fer ût oc *rærdi ſtun gand*, þat köllum vier at hon færi at ſeida, ſvâ ſem gert var î ſorneſkio, at fiölkunngar konor, þad er vier köllom Volor, ſkylldi ſeida honum ſeid. Rafn erklärt: sie bewegte ihr Zaubergeräthe. Marpalie zieht ihre Kleider ab, schlägt in die Hände und verwandelt sich in eine Krähe (Wolfd. 139[b]).

d) Die dem Guttorm gerichte Speise und die ihm in den Trank gemischten Zaubermittel, welche ihn zum Morde antreiben, beschreibt die Völs. Saga (c. 39) noch sorgfältiger, als das eddische Lied (Br. II, 4). Am genausten werden wir belehrt über die Zubereitung des Vergessenheitstrankes, den Grimild der Gudrun gibt (Gudr. II, 21-23. Völs. c. 41); um ihn noch wirksamer zu machen sind äußerlich in das Horn, in welchem sie ihn empfängt, Runen eingeschnitten. Auch das Horn mit trügerischem Meth, welches Grimild dem Sigurd reicht (Völs. c. 34. 35), löscht in ihm die Erinnerung an die der Brünhild geleisteten Eide. In allen diesen Fällen weiß die deutsche Dichtung nichts von einem Zaubertrank, auch durfte Kriemhild Siegfrieds Mord nicht vergessen, da sie ihn rächen soll, und Siegfrieds früheres Verhältniß zu Brünhild ist völlig im dunkeln gelassen. Ein segens-

voller Trank den Brünhild dem Sigurd darbietet (Br. I,5) ist vielleicht, wie das darauf folgende Lehrgedicht, ein Zusatz; zudem waren die guten Wünsche umsonst.

9. Bedeutsame, die Zukunft verkündigende Träume sind etwas in dem Glauben aller Völker so gewöhnliches, daß ich sie hier nur wegen eines besonderen Umstandes erwähne. In Atlamal (18) erzählt Kostbera, wie sie im Traum gesehen, daß ein Adler in das Haus gekommen sey, und alle mit Blut besprützt habe. Nach Gudr. II, 39 träumte Atli von zwei Habichten, und darunter sind seine beiden Söhne gemeint. Abermals ein Habicht mit goldnen Federn, den Gudrun auf der Hand trägt, bedeutet den Sigurd (Völs. c. 33). Ganz in diesem Geiste aber ist der entsprechende Traum der Kriemhild im Nibelungeliede von den zwei Adlern, die ihren Falken, den Siegfried, mit den Krallen packen. Es liegt, wie mich däucht, die Ansicht zu Grund, daß der Geist des Menschen, gleich einem Elfen, in eine Thiergestalt schlüpfe, am gewöhnlichsten in das Gewand (hamr) eines Vogels; doch erzählt auch Gudrun (Völs. 34) einen Traum, worin Sigurd durch einen goldnen Hirsch angedeutet wird.

10. Ich muß noch einiger Helden gedenken, in deren Wesen sich eine Beimischung des Uebernatürlichen zeigt.

a) Dieterich von Bern. Seine wunderbare Erzeugung durch einen Nachtelfen, sein wahrscheinlich daher rührender Feuerathmen, sein häßliches Antlitz, schwarzes Pferd, endlich sein Verschwinden und seine Rückkehr zu den Geistern ist schon oben (S. 39. 40. 105. 142. 294) zusammengestellt.

b) Der treue Eckhart (oben S. 144). Es scheint hier eine, im Anhange des Heldenbuches (oben S. 289) ausgesprochene Beziehung auf den noch in der deutschen Volkssage (d. Sagen. N. 7.) lebenden treuen Eckhart zu walten, der mit weißem Stabe vor dem wilden Heere einher geht und vor Unglück warnt. Auch auf Darstellung des Markgrafen Eckwart im Nibelungelied könnte ein solcher Gedanke schon Einfluß gehabt haben. Er folgt mit besonderer Anhänglichkeit der Kriemhild zu Etzel (1223), verspricht ihr lebenslange Treue und ist ihr Kämmerer (1338, 3). Dann finden wir ihn plötzlich und fast im Widerspruche damit als nächtlichen Wächter von Rüdigers Mark, wo er sich im Schlafe von Hagen überraschen läßt, den er dann warnt (1575). In letzterer Eigenschaft allein kennt ihn die Vilk. S. (c. 341).

c) Die Milchstraße am Himmel, via secta, wird in der gl. Jun. (Nyerup. symb. 372, wohl aus gleicher Quelle bei Lye Manning) übersetzt *Îringeswec*, und dieser Name bestä-

tigt durch Witichind, der nach der Erzählung von Irnfrit und Iring (oben S. 117) hinzufügt (I. 634): mirari tamen non possumus, in tantum famam praevaluisse, ut *Hiringi* nomine, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in præsens sit notatus. Dem Witichind folgt das chron. Ursperg. mit diesen Worten: ut lacteus coeli circulus Iringis nomine *Iringesstrâze* usque in præsens sit vocitatus. Die Vilkina Saga bemerkt etwas ähnliches in einer oben (S. 179) mitgetheilten Stelle, bedarf aber für den Zusammenhang ihrer Erzählung einer Irungswand und nimmt daher veggr statt vegr an. Ist demnach ihre Anwendung an sich unrichtig, so bewährt sich doch der alte Ausdruck selbst in diesem Mißverständniß und, was hier das wichtigste wäre, die Verknüpfung mit dem Helden des Sagenkreises. Indessen scheint es bloß eine äußerliche, durch den Namen selbst erst herbeigeführte; denn was das Niebelungelied von Iring berichtet, enthält keine Veranlassung, die Milchstraße nach ihm zu benennen, so tapfer er auch gegen Hagen kämpft. Witichinds Behauptung befremdet noch mehr, da Iring nach seiner Erzählung gerade ein Verräther an seinem Herrn war und ihn mordete. Daß er hernach an dem Feind seines Herrn sich rächte und mit dem Schwert einen Weg bahnte und entrann ist keine in solchem Grade ruhmwürdige That. Entweder also haben verlorne Lieder die Verknüpfung gerechtfertigt, oder wir haben einen eben nicht sehr glücklichen Versuch vor uns, einen mythischen Namen, dessen Bedeutung verloren war, durch Anlehnung an eine Person, die man für geschichtlich hielt, zu erklären. Aventin (102[b]) kennt auch eine Euringsstraße, nimmt aber als Urheber derselben einen zauberkundigen König Euring bei der Donau an.

14.

Ich füge noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu.

1. In dem vorangehenden ist öfter in Beziehung auf die Sage der Ausdruck ursprünglich gebraucht, aber noch nicht erklärt worden. Ich verstehe darunter diejenige Gestaltung, welche sich aus den verschiedenen Aeußerungen der Sage, vorzugsweise den älteren (denn von rohen Anfängen findet sich keine Spur und in der Regel ist das ältere hier auch das bessere), der Betrachtung als die vollkommenste ergibt; ich sage ausdrücklich: der Betrachtung, denn ich behaupte bloß die Möglichkeit, keineswegs die Wirklichkeit dieser Gestaltung. Ueberhaupt glaube ich, daß man von einem Anfange der Sage nicht eigentlich reden könne; sie wird jedesmal Eindrücke aus der vorangegangenen Zeit empfangen und bewahrt

haben, selbst da, wo kein materieller Zusammenhang mit früherer Ueberlieferung bestanden hätte, falls dies überhaupt möglich ist. Das Ursprüngliche bezeichnet also nur die Gränze, bis zu welcher wir von unserm Standpuncte aus sehen können; über diese hinaus mag seine Vermuthungen irren lassen, wer Vortheil aus solchen Bemühungen erwartet. In ähnlichem Sinne ist von Reinheit der Sage geredet worden, die ich keineswegs von völliger Abwesenheit eines fremden Stoffes, sondern von einer gewissen Durchsichtigkeit des Inhalts verstehe, die nur vorhanden ist, wenn alle Theile sich vollkommen durchdringen und ein Ganzes bilden. Was sich bei der Berührung mit andern Völkern eingemischt hat, kann völlig übergegangen und einheimisch geworden seyn, wie wir sehen, daß die reinste Sprache fremdartige Wörter aufgenommen hat.

2. Ruhend und in eine feste Form gebunden dürfen wir uns das Epos zu keiner Zeit denken. Vielmehr herrscht in ihm der Trieb zur Bewegung und Umgestaltung; ja ohne ihn würde es absterben, wenigstens die Kraft lebendiger Einwirkung verlieren. Hier erprobt sich die Fähigkeit zur Poesie und ein unfreies, verarmtes Gefühl wird jedesmal eine Verschlechterung des Epos bewirken. Echte Fortbildung geht niemals aus Laune und Willkür, immer aus innerer Nothwendigkeit hervor. Eins der bedeutendsten Mittel dabei ist ohne Zweifel die in verschiedenen Erscheinungen beobachtete Verknüpfung einzelner Sagen. Der Norden hatte die Helge- und Krakasage der Sigurdssage beigemischt, Deutschland die Dieterichssage mit noch größerm Erfolg. Aber das glänzendste Beispiel ist unser Nibelungelied. Gerade der ausgezeichnetste Theil, der zweite nämlich, ist lediglich aus einer solchen Verknüpfung hervorgegangen. Nähme man Rüdiger und Dieterich heraus, die bedeutendsten Verwickelungen und ergreifendsten Stellen würden fehlen, und der ganze, große Kampf in die Erzählung von Günthers und Hagens tapferer Gegenwehr vor ihrer Überwältigung sich zusammenziehen. So aber treibt die Dichtung, frisch getränkt, neue Sproßen und überall verkündigt sich ein höherer Schwung und eine reichere, gleichförmigere Fülle des Ausdrucks. Wahr ist es auf der andern Seite, das Neue wird niemahls ohne Einbuße an dem Alten gewonnen und Einfachheit und Verstand der Grundlage leiden bei solchen Umbildungen fast immer; aber wir haben an dem ersten Theile des Nibelungelieds ein Beispiel, wie ohne eine solche Erfrischung die Sage lückenhaft wird, in sich zerfällt und allmählich erlischt. Siegfrieds Jugendleben, nur unvollständig angedeutet, zum Theil vergessen, Brünhildens damit verknüpftes Geschick, es würde sich besser, freilich auch in anderer Gestalt bewahrt haben, wenn

in neuer Strom der Sage wäre hinzugeleitet worden. Ab-
ichtlich enthalte ich mich der Anführung analoger Verhältnisse,
die sie vorzüglich die Geschichte der Sprache darbietet.

3. Ich nehme die schon am Eingange berührte Frage, ob
der Ursprung der Sage mythisch oder historisch sey,
hier wieder auf. Nach dem, was darüber vorgebracht ist, darf
ich als ausgemacht betrachten, daß die geschichtlichen Beziehun-
gen, welche die Sage jetzt zeigt, erst später eingetreten sind,
mithin die Behauptung, daß jene Ereignisse die Grundlage
geliefert, aller Stützen beraubt ist. Noch eine andere, wie mir
scheint, nicht geringere Schwierigkeit macht die damit verknüpfte
Vorstellung von absichtlicher, poetischer Ausbildung des histori-
schen Factums. Der Dichter der Nibelunge Noth mußte darnach
vorsätzlich chronologische Verstöße begehen und sehr genau
wissen, daß die Gestalten die er auftreten ließ, bis auf einige
Namen, Geschöpfe seiner eigenen Einbildungskraft waren;
gleicherweise konnte er sich über die Unwahrheit der Thaten,
die er sie vollbringen ließ, unmöglich täuschen. Wie steht das
in Widerspruch mit der nicht bloß in der frühsten Zeit, son-
dern noch bei den gebildetsten Dichtern des Mittelalters herr-
schenden Ueberzeugung von der vollkommenen Wahrheit der
Ueberlieferung. Man wird oben mehr als ein Zeugniß von
dieser Gesinnung, die selbst ein großer Dichter, wie Wolfram,
theilte, finden; erst später bei gelehrter Bekanntschaft mit den
gewöhnlichen Quellen kommt der Gedanke an die Unwahrheit
der Sage auf, wie Heinrich von München den Jornandes
und die Gedichte von Dieterich entgegen setzt (oben S. 206).
Kann man glauben, daß gerade die, welche man sich als
Verfasser jener Werke denkt, eine andere, der Klugheit un-
serer Zeit entsprechende Ansicht nicht allein hegten, sondern
auch mit ungewöhnlicher Schlauheit verbargen? Ueberall
bricht ein ehrlicher Glaube an die Wahrheit durch, jede Zu-
that und weitere Ausbildung galt für eine bloße Ergänzung
derselben. Dieser Glaube ist freilich höchst naiv, aber nicht
unverständig, denn er will in dem Gemüthe von Menschen,
die Historie und Poesie zu trennen noch nicht gelernt haben, nicht
mehr sagen, als daß hier nichts aus der Luft gegriffenes, sondern
seiner letzten Quelle nach im wirklichen Leben begründetes aufge-
nommen sey. Setzt man noch hinzu, daß auf eine Wahrheit
dieser Art das Ganze, wie jeder einzelne Theil, vollkommen
denselben Anspruch machen könne und nach einer historischen
Thatsache zu fragen vergeblich, ja sinnlos seyn würde, da in
dieser poetischen Läuterung und Herübernahme in das Gebiet
des freien Gedankens jedes äußere Merkmal des Geschichtli-

chen leicht verschwinden mußte, so hat man, wie es mir scheint, das richtige getroffen.

Wer einen mythischen Ursprung annimmt hegt folgende Vorstellung. Die Helden, welche die Dichtung in geschichtlichem Scheine auftreten läßt, waren früherhin Götter, verkörperte, sinnbildlich aufgefaßte Ideen über Erschaffung und Fortdauer der Welt. Als sich das Verständniß dieser Ideen verlor, bildete sich das Epos, in welchem die Götter zu menschlichen Helden, ihre Thaten zu geschichtlichen Begebenheiten herabsanken. Doch jene Göttermythen selbst verdankten erst späterm, sinnlichem Wohlgefallen ihr Daseyn, und rücken wir zu ihrem Ursprunge abermals zurück, so finden wir noch unverhüllter den Ausdruck einer höhern, übersinnlichen Betrachtung. Die Aufgabe besteht also darin, das verborgene Philosophem in der doppelten Überkleidung, in welcher es jetzt sich darstellt, aufzusuchen. Was dahin sich deuten läßt, muß als der eigentliche Inhalt hervorgehoben, alles andere als nichtssagend zurückgelassen werden.

Diese Ansicht, welche den Gegenstand bei der Wurzel zu fassen und die Aufgabe völlig zu lösen scheint, zeigt sich bei der Ausführung schwierig und muß zu unerweisbaren Voraussetzungen ihre Zuflucht nehmen. Ich habe schon oben angedeutet, daß Sätze wie jener vom Leben und Tod der Welt oder dem mit dem Besitze des Goldes verbundenen Verderben in ihrer Allgemeinheit nicht im Stande sind den eigenthümlichen Inhalt der Sage zu bezeichnen, eben weil sie sich auf die epischen Gedichte fast aller Zeiten und Völker anwenden lassen. Billigerweise sollten Versuche den Grundgedanken aufzufinden erst nach Ausmittelung der reinen Sage gemacht werden, allein man sucht aus allen Darstellungen nur das heraus, was zu der vorausbeliebten Ansicht paßt, und Untersuchungen, wie die hier gelieferten, die gewiß nur erst einen Theil der Veränderungen, welche die Sage erfahren hat, nachweisen, fallen lästig und werden zurückgeschoben. Es kann daher leicht kommen, daß einem unbezweifelt spätern Zusatz das höchste Gewicht beigelegt, das älteste aber und merkwürdigste unbeachtet gelassen wird. Ich habe das Wunderbare im Epos vorhin zusammengestellt, geringfügig ist es nicht und es scheint allerdings, daß sein Einfluß früherhin noch mächtiger war, aber bei Fortbildung der Sage zurückgedrängt und verdunkelt wurde. Gleichwohl habe ich kein Beispiel von der Umwandlung eines Gottes in einen bloßen Menschen gefunden, oder eine Spur, daß der Ausdruck einer geistigen Wahrnehmung durch absichtliche Einkleidung in eine geschichtliche Begebenheit

sich verloren hätte. Ich untersuche nicht, ob es unbezweifelte Beispiele einer solchen Umbildung gibt, es ist wohl möglich; ich behaupte nur, daß wenn wirklich etwas Einzelnes dadurch eingeführt oder geändert wäre, dies noch nichts entscheiden könnte, weil der Hauptinhalt selbst aus einer solchen Veränderung müßte hervorgegangen seyn. Das Epos, welches das ganze Leben zu erfassen strebt, kann den Glauben an überirdische Dinge nicht hintansetzen, noch die Weise, wie er sich äußert, ihr unbekannt bleiben. Es wird dort immer ein wesentliches Element seines Inhaltes finden, ja es scheint mir ohne eine solche Mischung des Leiblichen und Geistigen gar nicht bestehen zu können, etwa wie Gesang beides Worte und Töne verlangt. Keinem Gedichte, wenn es wahrhaft beseelt ist, fehlt innere Bedeutung oder eine sittliche Erkenntniß; wir haben gesehen, wie der Dichter der Klage sich bemüht, den Grundgedanken des Nibelungeliedes aufzufinden und wie er in seiner Ansicht schwankt. Aber nichts berechtigt uns bis jetzt zu der Vermuthung, daß die deutsche Heldensage aus Erforschung göttlicher Dinge oder aus einer philosophischen Betrachtung über die Geheimnisse der Natur hervorgegangen sey und in einem sinnbildlichen Ausdrucke derselben ihren ersten Anlaß gefunden habe. Sie selbst hat, so weit wir zurückblicken können, sich allezeit neben der Geschichte ihren Platz angewiesen. Das älteste Zeugniß bei Jornandes legt schon den Gesängen der Gothen ausdrücklich historischen Charakter bei. Die Lieder, welche die Sage von dem aus der Erde geborenen Gott Thuisto und seinem Geschlecht enthielten, die Tacitus (G. 2.) alte nennt, sind untergegangen; meiner Ansicht nach bestanden sie neben den Heldenliedern, dergleichen jene waren, welche die Thaten des Arminius feierten (Ann. 1, 88). Ein treffliches Beispiel dieser Unterscheidung bei den Galliern liefert eine Stelle bei Ammian (15, 9), die ich als den besten Schluß hierhersetze: *Bardi* quidem fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyræ modulis cantitarunt (gerade wie Jornandes sich ausdrückt); *Euhages* vero scrutantes seriem et sublimia naturæ pandere conabantur. Inter hos *Druidæ* ingeniis celsiores, ut auctoritas Pythagoræ decrevit, sodaliciis adstricti consortiis, quæstionibus occultarum rerum erecti sunt, et despectantes humana pronuntiarunt animas immortales.

Nachträge und Verbesserungen.

S. 1. Cassiodor sagt (Var. 11, 1): enituit Amalus felicitate; die Sage mochte also seine glückliche Herrschaft beschreiben. Andere Stellen über den Adel der Amaler bei Mascov 2, Anm. 87.

— 11, 30. Dietmar von Merseburg (Leibnitz 1, 388 u. Wagner) nennt einen zwischen Meisen und Böhmen gelegenen Wald „Miriquidui".

— 35. Den Mord Sigurds draußen bei dem Rhein berichtet außer Gudr. II, 6 auch Br. II, 6.

— 49. **35**[b]

Genealogia Viperti, comitis Groicensis (ed. R. Reineccius 1580). Von einem Mönch aus dem Kloster Pegau, wahrscheinlich noch im 12ten Jahrh. aufgezeichnet.

Emelricus, *rex Teutoniæ*, *comitem Ditmarum Verdunensem* et *Herlibonem Brandenburgensem* fratres habuit. Herlibo tres filios, scilicet *Emelricum*, *Fridelonem* et *Herlibonem*, qui *Harlungi* sunt nuncupati, genuit.

Der Mönch setzt berühmte Helden aus unserm Sagenkreiße an die Spitze der Genealogie Wiprechts von Groitsch. Ermenrich, den er Emelrich schreibt, ist hier deutscher König, eine Veränderung, die nicht nothwendig von ihm her zu rühren braucht. Ermenrich hat ganz richtig zwei Brüder; der eine heißt Dietmar *Verdunensis*, ohne Zweifel Entstellung aus *Veronensis*; der andere, der Vater der Harlunge, dessen Name immer abwechselt (vgl. oben S. 186. 264), abermals weichend, Herleip, denn so erkläre ich Herlibo; Brandenburg wird ihm zugeschrieben statt des sagenmäßigen Breisach. Seiner Söhne sind, merkwürdigerweise, wie in der Flucht drei (oben S. 185. 186. 204), nicht wie sonst zwei. In Emelricus und Vridelo ist offenbar Imbrecke und Fritile (oben S. 148) enthalten; der dritte unbekannte aber führt wieder des Vaters ungewöhnlichen Namen Herleip.

— 56. Den cod. Berolin. zu vergleichen ist Hr. W. Wackernagel so gütig gewesen:

78ᵃ "daz scharf un herter was
danne dˢ chůne eccheſahſ
.. ū der mære minminch
noch dˢ gůte nagelrinch."

S. 68. In der Vilk. S. heißt Attilas Vater Oſid.

— 70. Hildebrand wirft in der Vilk. S. (c. 286) dem Attila Feigheit vor.

— 123, 8. Die Vilkina Saga allein, außer den erwähnten eddiſchen Liedern, weiß von Attilas Tod.

— 154, 26. Ein Brunnen mit einer Linde auch im Iwein 569 - 80.

— 186, 10. beiden iſt zu löſchen.

— 200, 23. Im cod. Pal. B ſteht "Achehel".

— 217, 20. Der Augsb. Dr. 281, 1: "zů hand do gieng die fraw herat", der Straßb. aber: "die fraw *herabe*"; doch der Reim drat zeigt, welche Lesart die richtige iſt.

— 240, 37. Ilſan tritt hier zum erſtenmal als Mönch auf, angeführt iſt er ſchon im Wolfdieterich (S. 232).

— 257, 36. "Pertolſe" hängt gewiß zuſammen mit "Partholaphe" (unten S. 269. 270).

— 270. Bei Siegenot iſt die plattdeutſche Überſetzung, mit der des hörn. Siegfried und des Laurin zuſammengedruckt, anzuführen vergeſſen worden. Sie lieſt: 2 Iſengrin, 19 Ditmar, 46 o herr ſo hete ich Valdunck, vnd hebbe van Albrecht den ortſprunck, 92 Wulfinger - Amelung und Sygſtach, und da auch 120 wieder, wie im hochd., Sygſtach ſteht, ſo ſcheint das Mißverſtändniß in das Gedicht aufgenommen; 144 ſare wat, 146 fryſan.

— 275, 17. Auch in der von Lud. Ettmüller herausgegebenen Handſchrift des Laurin findet ſich die Stelle mit Heinrich von Oſterdingen.

— 280.

113ᵇ

Friedrich von Schwaben. Es wird erzählt (Bragur 6, 204), daß der Held unter dem Namen Wieland ſeine Geliebte Angelburg, ein halb geiſterhaftes Weſen, geſucht habe. Ihm wird Hoffnung gemacht, an einem beſtimmten Ort ſeinen Wunſch zu erreichen. Als er dort angelangt iſt, ſieht er drei Tauben zu einer Quelle fliegen, die ſich darin baden wollen. Indem ſie die Erde berühren werden ſie zu Jungfrauen; eine davon iſt Angelburg. Sie werfen ihre Gewänder ab und ſpringen ins Waſſer. Wieland, durch Hilfe einer Wurzel unſichtbar, nimmt ihnen die Kleider weg. Darüber erheben die Mädchen großes Geſchrei, aber Wieland, ſichtbar hervortretend, erklärt ſich nur dann zur Zu-

rückgabe der Kleider bereit, wenn eine davon ihn zum Manne nehmen wolle. Sie entschließen sich endlich und überlassen ihm die Wahl. Er wählt die geliebte Angelburg, die mit Freuden den Friedrich von Schwaben in ihm erblickt *).

Man erkennt sogleich die Sage von Wieland und dessen zwei Brüdern, welche drei Schwanenjungfrauen überraschen, die am Strande ihre Gewänder abgelegt haben. Wir kennen diesen Theil der Sage nur noch aus dem alten eddischen Liede, wo sie insoweit weniger vollständig ist, als dort die Wegnahme der Gewänder nicht ausgedrückt wird, welche doch, wie Hagens Beispiel in dem Nibelungelied zeigt, nöthig ist, um die Schwanenjungfrauen in die Gewalt zu bekommen. Merkwürdig ist die Wiedererscheinung der Sage nach so langem Zwischenraum in einem Gedichte, das allem Anschein nach in das 14te Jahrh. gehört. Ist sie nicht aus mündlicher Überlieferung eingedrungen, so könnte das verlorene Gedicht von Wieland (oben S. 288) im Mittel gelegen haben.

120[b]

S. 283.

Der Ackermann aus Böheim (herausgegeben durch v. d. Hagen), aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrh.

S. 47. Der Tod spricht: um — Dieterich von Bern, den starken Poppen und um den Hörnen Siegfried haben wir nicht so viel Mühe gehabt.

Unter dem starken Poppen wird ohne Zweifel der bekannte Dichter gemeint, welcher diesen Beinamen führte (Grundriß 502). Von seinem Tode gab es wahrscheinlich eine Sage.

— 314. Zweifel des Scioppius über das vorgegebene Werk des Paulus Aemilius und seinen Streit mit Jos. Scaliger findet man angeführt bei Bayle (2, 1067. — 68; Rott. 1720). Jos. Scaliger erklärt, P. Aemilius habe die Annalen der Scaliger zwar in Baiern gefunden, damit aber werde keineswegs eine Abfassung derselben in deutscher Sprache behauptet.

---

*) Mitgetheilt von Jac. Grimm.

Register.

K. S. E.